Institut für Geschichte der Medizin
Wien
D 817/3

Dem chyrurgischen Gremio in Klosterneuburger Distrikte angehörig
1823.

Beobachtungen

und

Abhandlungen

aus dem

Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde,

von

österreichischen Ärzten.

Herausgegeben

von den

Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien.

Dritter Band.

Wien, 1823.

Gedruckt und im Verlage bei *Carl Gerold.*

32036!

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

Inhalt.

Seite

Geschichtliche Uebersicht der bisherigen Verhandlungen über die Beweiskraft sowohl, als die Trüglichkeit der Lungenprobe. Vom Dr. und Prof. *Bernt* . 1

Fortsetzung der medicinisch-gerichtlichen Verhandlungen. Von Ebendemselben 91

Medicinische Klinik für Aerzte an der Universität zu Prag während des Schuljahres $18^{19}/_{20}$. Vom Prof. *S. B. Höger* 125

Beobachtungen über die im Jahre 1820 und 1821 in Prag geherrschte Blattern-Epidemie, nebst ihrer Behandlung, mit beigefügten Erfahrungen in der Vaccination. Von *Franz Alois Stelzig*, der Medicin und Chirurgie Doctor, k. Stadt- und Criminal-Wundarzte zu Prag 221

Eine bei einer erwachsenen Person beobachtete Erweichung und Zerreissung des Magengrundes. Nebst physiologisch-pathologischen Bemerkungen, mitgetheilt vom Professor v. *Lenhossék* 309

Geschichte einer Harnruhr. Vom Pr. *Duftschmid* . . 353

Geschichte eines *Foetus exuterinus*. Von Ebendemselben 357

Kurze Uebersicht der mit letztem December 1820 im Lazarethe zu Wien befindlichen Seelengestörten. Vom Dr. *H. Boehm* d. j. 366

Nachtrag zu der im zweiten Bande der Beobachtungen und Abhandlungen S. 458 gelieferten Krankheitsgeschichte des Ballet-Tänzers *K. H.* 417

Krankengeschichte einer Melancholia, aus dem k. k. Prager Irrenhause. Vom Doctor *Lichtner*, Secundar-Arzte 421

Seite

Ein kleiner Beitrag zur Würdigung der kalten Waschungen im Scharlachfieber. Vom Doctor *Dopfer*, k. k. Bezirks-Arzte in der Rossau zu Wien . . . 433

Bericht über die salpetersauren Bäder. Von *Ebendemselben* 437

Ein Exemplar von einem chronischen Durchfalle. Von *Ebendemselben* 470

Anmerk. Seite 1, §. 1, Zeile 1, statt XVIII. lies XVII.
Seite 7, Zeile 3, statt *leichter* lies *schwerer*.

I.

Geschichtliche Uebersicht der bisherigen Verhandlungen über die Beweiskraft sowohl, als die Trüglichkeit der Lungenprobe.

Vom

Dr. und Prof. *Bernt.*

§. 1. Vor dem Ende des XVIII. Jahrhunderts wurden die Gerichtsärzte bei Ausmittelung eines Kindesmordes noch nicht darüber befragt: *ob ein heimlich geborenes Kind todt oder lebend zur Welt gekommen sey?* *). In den Schriften der ältesten Gerichtsärzte, eines *Ambr. Baräus, Fort. Fidelis, Paul Zachias*, ge-

*) Kaiser *Carl's V.* peinliche Gerichtsordnung befahl (Art. XXXV. u. XXXVI.) in solchen Fällen blofs die Besichtigung der geheimen Theile und Brüste der Dirnen durch verständige Frauen; und bei den in späteren Zeiten angeordneten Leichenöffnungen sah man blofs auf die vernachlässigte Unterbindung des Nabelstranges, auf tödtliche Wunden u. dgl. (*G. Budaei*, misc. med. chir. pract. et for. Tom. I. p. 106. Tom. II. p. 51 et 199.) Mütter, die nach einer verheimlichten Geburt vorgaben, ein todtes Kind zur Welt gebracht zu haben, und diefs nicht erweisen konnten, suchte man durch die Folter zum Geständnisse zu bringen. (*Joh. Bohnii*, Dissertat. binae de partu enecato, p. 336.)

schieht daher von den Kennzeichen einer lebend oder todt zur Welt gekommenen Frucht noch keine Erwähnung.

§. 2. Gleichwohl hatte *Galen* längst einen Unterschied entdeckt, und gelehrt: *dafs die Lungen ungeborener Thiere roth, die der ausgetragenen aber blafs seyen, dafs ihre fleischige, rothe, derbe Wesenheit* (Substanz) *durch das Athmen blafs, leicht und locker werde* (*De usu part. corp. hum. Lib.* XV. *Cap.* I. *Edit. Frobenii. p.* 336); überdiefs *Thomas Bartholin*, nebst anderen Anatomen seiner Zeit (*A. Spiegel, J. S. Pinäus, G. Harvey, G. Charleton, Isbr. Diemerbröck*) die Aerzte schon auf ein anderes Merkmahl, *das Untersinken der Lungen im Wasser, wenn sie nicht geathmet, und auf das Schwimmen derselben, wenn sie geathmet haben*, aufmerksam gemacht. (*De pulmon. substantia et motu. Hafniae*, 1663.)

§. 3. *D. C. Rayger*, ein Deutscher, machte im Jahre 1670 zuerst den Vorschlag, diese Entdeckung in der gerichtlichen Medicin zur Erforschung des Umstandes zu benützen: ob ein Kind im Mutterleibe gestorben, oder nach der Geburt auf was immer für eine Weise umgekommen sey (*Misc. N. C. Ann.* VI. *Dec.* I. *Obs.* 202. *pag.* 299); und Dr. *Schreyer*, Physicus zu Zeitz, fafste im Jahre 1682, der erste, den Entschlufs, sie in der gerichtlichen Medicin wirklich einzuführen (Erörterung und Erläuterung der Frage: Ob es ein gewifs Zeichen, wenn eines todten Kindes Lunge im Wasser untersinkt, dafs solches im Mutterleibe gestorben sey? Zeitz, 1691 *).

*) Er schlofs hierbei aus dem Untersinken der Lungen auf ein todt zur Welt gekommenes Kind. Er soll aber, weil dieses Urtheil damahls noch zu neu war, und er die Verweigerung der Unterschrift seiner Amtsgehül-

§. 4. Dieser, mit dem Nahmen der *hydrostatischen* oder *Galen'schen Lungenprobe* belegte, Versuch fand jedoch zu allen Zeiten eben so zahlreiche Gegner, als Vertheidiger; wovon die ersteren die Beweiskraft dieser Probe, gemeiniglich durch widersprechende Beobachtungen veranlafst, zu bestreiten, die letzteren aber durch Gegenversuche und Verbesserungen im ferneren Ansehen zu erhalten suchten. Wir werden zur Einsicht, was bisher zu ihrer Vervollkommnung geschehen, und was in dieser Hinsicht noch zu thun übrig ist, am sichersten durch eine geschichtliche Aufzählung dessen gelangen, was in Betreff der Beweiskraft I. *der Farbe*, II. *der Festigkeit*, III. *des specifischen Gewichtes*, IV. *des absoluten Gewichtes*, V. *des Umfanges der Lungen neugeborner Kinder*, VI. *der Harn- und Stuhlentleerungen und der Blutunterlaufungen* verhandelt worden ist.

I. Ueber die Farbe der Lungen.

§. 5. Im Jahre 1659 läugnete *G. Charleton* den von *Galen* (§. 2.) angegebenen Unterschied der Farbe zwischen Lungen von ungebornen und gebornen Früchten (*Oecon. anim. Exerc.* 8va. §. 21. *De respirat.* p. 171); dagegen erinnerte 1685 *Isbr. Diemerbrock:* dafs man diefsfalls das Alter der Frucht berücksichtigen müsse. Es sey die Lunge des ungebornen Kindes bis gegen die Mitte des sechsten Monaths wirklich röthlich; sie

---

fen besorgen mufste, davon in den Acten keine Erwähnung gemacht haben, so dafs *Thomasius*, der Sachwalter der Mutter, hierüber die Meinung *Rivin's*, *Lang's*, der Frankfurter und Wittenberger medicinischen Facultät einzuholen genöthigt war. (Gedanken und Erzähl. über allerhand juristische Händel. Nr. 1. Nr. 6.)

werde aber in der Folge, durch die in ihr aus den feinsten Dünsten des Blutes entwickelte Luft, allmählich blässer, und hierdurch zu dem Geschäfte des Athemhohlens vorbereitet, welches ohne diese Vorbereitung nachher gleichsam sprungweise geschehen würde. (*Anatomes. Lib.* II. *Cap.* XIII. *p.* 307. *Color in foetu.*) Nach *J. D. Gohl's* Bericht wurde 1720 in zwei Kindern, einem todt und einem lebend zur Welt gekommenen, kein Unterschied, in beiden die Lungen von bräunlicher Farbe, angetroffen. (*Acta medicor. Berolin. Dec.* I. *Vol.* IX. *p.* 54 — 58.)

§. 6. *Thom. Willis* behauptete (1676), dafs die anfangs rothe Farbe der Lungen einer Frucht gleich nach dem Athemhohlen in eine weifsliche, dem gebratenen Fleische ähnelnde, verwandelt, diese aber auch durch das blofse *Aufblasen* der Lungen hervorgebracht werde. (*In opp. de sanguinis accens. p.* 36. *) *C. F. Kaltschmid* nahm (1751) in einem acht Tage nach der Geburt gestorbenen Kinde eine blafsrothe rechte und eine dunkelrothe linke Lunge wahr; er glaubt aber, dafs die dunkelrothe oder bräunliche Farbe auch von der Fäulnifs herrühren könne. (*Progr. de experim. pulmon. infant. aquae inject. Jenae*, 1751. 8vo.) Ihm widersprach jedoch (1758) *Albr. v. Haller*, der Lungen einer todten Frucht faulen liefs, und wahrnahm, dafs sie statt ihrer vorher schwarzrothen Farbe eine röthliche erhielten. (*Opp. min. Tom.* I. *p.* 319.) *C. G. Büttner* (1771) gelangte in seiner mehrjährigen medicinisch-gerichtlichen Praxis zu der Ueberzeugung: dafs beim *unvollkommenen Athemhohlen* die Luft nicht al-

*) Durch das Aufblasen, setzt er hinzu, werden die Lungen und ihre Häute ausgedehnt, daher die rothen Blutheile von einander entfernt, und in einem gröfseren Raume vertheilt.

lenthalben mit gleicher Gewalt in die Lungenzellen dringe, wie beim vollkommenen Athemhohlen; dafs defshalb hier die Lungen nur stellenweise, auch wohl nirgends, blafsroth erscheinen, daher die Farbe für sich allein nichts über das Leben des Kindes nach der Geburt entscheide. (Anweis. wie ein verübter Kindermord auszumitteln sey. *J. D. Metzger's* Ausg. Königsberg, 1804. S. 74—75.) *J. T. Pyl* lehrte (1785), dafs, wenn ein Kind geathmet hat, und nachher *erstickt* ist, die Lungen braun, blau oder schwärzlich, dagegen röthlich-weifs aussehen, wenn es sich *verblutet* hat. (Aufs. u. Beobacht. a. d. gerichtl. Arzneyw. Samml. III. Fall VI. S. 26 u. d. f.) *S. G. Ploucquet* (1787) (*Comment. medic. in process. criminal. etc. Argentor.* 1787, *p.* 265. S. 94.) und *F. Olberg* (1791) erinnern: man könne aus der blafsrothen Farbe der Lungen blofs schliefsen, dafs sie *Luft enthalten*, nicht aber dafs, wenn sie wirklich Luft enthalten, weifslich seyen oder geathmet haben. (*Diss. inaug. de docimas. pulmon. hydrostat. Auct. Fr. Olberg* [1]). *Halae*, 1791. 4.)

§. 7. *W. J. Schmitt* erklärte (1806) die Farbe der Lungen für das *schwankendste* und *unzuverläfsigste unter allen Merkmahlen* des Statt gefundenen oder nicht Statt gefundenen Athemhohlens; weil es kein Eingeweide gebe, dessen Farbe durch innere und äufsere Einflüsse so leicht bestimmbar und abänderlich sey, als die Lungen [2]), und weil zur Beschreibung der verschiedenen feinen Schattirungen und Mischungen einer und derselben Farbe nicht nur ein geübtes Kennerauge, sondern auch eine eigene Kunstsprache er-

---

[1]) *Metzger* nennt, als den eigentlichen Verfasser dieser Dissertation, *Meckel'n.*

[2]) So sollen die Lungen der Schornsteinfeger schwarz aussehen. *B.*

fordert werde. (Neue Versuche und Erfahr. über die *Ploucquet'sche* u. hydrostat. Lungenprobe. Wien, 1806. S. 240—245.)

II. Ueber die Festigkeit der Lungen-Substanz.

§. 8. Der *Auflockerung der Lungen-Substanz*, der vorher derb gewesenen Lungen durch das Athmen (§. 2.), haben die Schriftsteller keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und derselben bei Erörterung der Schwimmfähigkeit der Lungen gemeiniglich nur nebenher erwähnt. Doch hat in dieser Beziehung und Hinsicht auf die Gegenwart der Luft *Ploucquet* (1777) den Gebrauch der Luftpumpe anempfohlen, *Haller* sie bereits angewendet und *Daniel* (1780) die damit verbundenen Schwierigkeiten aufgezählt.

III. Ueber das specifische Gewicht der Lungen.

§. 9. In Hinsicht des *specifischen Gewichtes* der Lungen, als Merkmahl des Statt oder nicht Statt gefundenen Athemhohlens, haben wir die Verhandlungen: A. über die Art und Mittel, dasselbe zu erforschen; B. über die Bedingungen, unter welchen sie im Wasser untersinken; und C. unter welchen sie auf demselben schwimmen, zu berücksichtigen.

A. *Art und Mittel, das specifische Gewicht der Lungen zu erforschen.*

§. 10. *H. A. Wrisberg* fand (1776): dafs sich das specifische Gewicht der Lungen reifer und unreifer Früchte zum reinsten Brunnenwasser verhalte, wie 14 zu 13. Man könne also im Durchschnitte annehmen, dafs der ganze menschliche Körper, so wie die

durch das Athmen noch nicht veränderte Lunge, beiläufig um den eilften oder zwölften Theil specifisch leichter sey, als das reinste Wasser (*Acta academ. Goett. Tom.* VI. *p.* 41). *Alb. Meckel* beobachtete (1821): dafs die Lungen eines todt geborenen reifen Kindes aufser dem Wasser 13 bis 14 Drachmen, im Wasser aber 54 bis 60 Gran wiegen; womit auch das von *John Davy* über das specifische Gewicht des Faserstoffes und Blutkuchens angegebene Verhältnifs so ziemlich übereinstimme (Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Halle, 1821. S. 355).

§. 11. *M. Ettmüller* war (1676) der irrigen Meinung, dafs die Lungen ohne Unterschied auf dem Wasser schwimmen, wenn sie eine hinreichende Menge desselben umgebe, und dafs defshalb die Lungenprobe allen Glauben verliere (*Diss. de obstr. respirat. humani negotio, respondente J. Neukranz. Lips. In opp. T.* IV. *p.* 752). Auch der Spanier *Torrez* glaubte (1755), dafs die Lungen in einer zu geringen Menge Wasser untersinken, dann in einer unverhältnifsmäfsig grofsen zu jeder Zeit schwimmen, und dafs daher die Schwimmprobe trüglich sey (*Vogel's* medic. Bibliothek, Th. I. 4. S. 306). Selbst *Ch. G. Büttner* war noch (1771) der Meinung, dafs ein vernünftiger Physicus die Lungen ohnehin weder in eine zu geringe, noch in eine zu grofse Menge Wasser werfen werde; indem sie in der ersteren nicht schwimmen, in der letzteren schwebend erhalten würden*). (Anw. wie ein verübter Kindermord auszumitteln sey. A. a. O. §. 58. Seite 103.) *W. G. Ploucquet* hielt (1777) jene Menge des Wassers dann für zu klein, wenn die Lungen sich nicht vom Boden des Gefäfses erheben, und für hinreichend,

*) Diese Unbekanntschaft mit den hydrostatischen Gesetzen wird von *Ch. F. Daniel* scharf gerügt.

wenn es so viel beträgt, dafs sie frei untersinken können (Ueber die gewaltsamen Todesarten. Tüb. 1777. 8.) *Ch. F. Daniel* erwies (1776) hydrostatisch: dafs jeder Körper, und insbesondere die Lunge, untersinke, wenn sie mehr, dafs sie schwimme, wenn sie weniger, und dafs sie ganz untertauche, wenn sie eben so viel wiegt, als der Theil Wasser, dessen Stelle sie einnimmt. (Samml. medic. Gutachten und Zeugnisse. Leipzig, 1776. S. 203—207.)

§. 12. Der Rechtsgelehrte *J. J. Schöpfer* empfahl (1705) bei Vornahme der Lungenprobe den Gebrauch des *lauen* oder *warmen Wassers*. (*Diss. jurid. de pulm. infantis natante et submergente. Rost.* 1755. *Halae* 1733. *et* 1747.) Nach *P. C. Fabricius* Bericht (1756) stellte ein Arzt die Lungenprobe mit kaltem, hernach mit warmen Wasser, aber stets unvollständig, an; ein anderer liefs das ganze Kind nach geöffneter Brust in ein grofses Gefäfs mit kaltem Wasser legen, so dafs dieses in die Brusthöhle gelangen konnte, dann nahm er die Lungenprobe auf die gewöhnliche Art, aber ebenfalls sehr unvollständig, vor. (Samml. medic. Responsorum und Sections-Berichte. Neue Aufl. Halle u. Helmstedt, 1772. S. 95 u. 153.) *C. E. Eschenbach* erinnerte (1775), dafs warmes Wasser einer Seits leichter sey, als kaltes, daher das Untersinken der Lungen begünstige; anderer Seits die in den Lungenzellen befindliche Luft ausdehne, somit dem Schwimmen kein Hindernifs setze, folglich auf jeden Fall ohne Nutzen sey (*Medic. legal. breviss. comprehensa thesibus. Edit.* II. *Rost.* 1775. *p.* 192. a). *Fr. Olberg* hielt (1791) dafür: dafs die Lungen im warmen Wasser schwerer untersinken, weil der Umfang der Lungen durch die in dem Luftbläschen eingeschlossene, und durch die Wärme ausgedehnte, Luft vermehrt werde (*F. A. Waitz*,

Samml. kleiner akad. Schriften. B.I. St.II. S. 18. k). Dagegen warnt aber auch *T. G. A. Roose* (1807), von *J. P. Brinkmann* aufmerksam gemacht, vor der Anwendung des zu kalten Wassers, weil es die Lungen zusammen ziehen, und die in ihnen enthaltene Luft heraus treiben könnte. (Taschenbuch für gerichtl. Aerzte und Wundärzte. 4te Aufl. Wien. S. 71.)

§. 13. *Ch. G. Büttner* forderte (1771) zur Lungenprobe das *klareste* und reinste Wasser; denn das trübe, mit Schlamm verunreinigte, sey eben so schwer, als das faule, und lasse daher die Lungen todt geborener Kinder nicht zu Boden sinken. (Anw. wie ein verübter Kindermord auszumitteln sey. A. a. O. Seite 117. Nr. 7.) Auch *W. G. Ploucquet* war (1777) der Meinung, dafs ein mit vielen Theilen angeschwängertes Wasser eine gröfsere eigenthümliche Schwere habe, und einen Körper erheben könne, der im reinen Wasser zu Boden gegangen wäre (Ueber gewaltsame Todesarten. S. 143. b). *Fr. Olberg* erklärte (1791) das gesalzene Wasser (Meer- und Gesundbrunnenwasser) zu diesem Zweck für ganz untauglich, und zieht das Flufswasser dem Brunnenwasser vor, weil jenes, wie das destillirte, am reinsten sey*). (*F. A. Waitz*, Sammlung klein. akad. Schriften. B. I. St. II. S. 18. k). *J. D. Metzger* hielt jedoch diesen Unterschied für gleichgültig, und

---

*) *Ch. F. Daniel* schlug (1780) vor: das Wasser vorher absichtlich mit Küchensalz zu sättigen; diefs geschah jedoch nicht, um die Schwimmfähigkeit der Lunge, sondern um den Betrag zu erforschen, den die im Wasser gewogene Lunge an Gewicht verliert, denn dieser müsse dann um so merklicher seyn, wenn der Versuch mit einer schwereren Flüssigkeit vorgenommen wird. (*Comment. de infant. nupernator. umbilic. et pulmon. Halae*, 1780. *p.* 201.)

rieth, das reinste Wasser zu nehmen, was an Ort und Stelle zu haben ist (Kurzgefafstes System. §. 309. S. 272. b).

§. 14. Allgemein bediente man sich bei der Lungenprobe eines *Gefäfses* von beliebiger Gröfse; diefs veranlafste die oben (§. 11) berührten Besorgnisse wegen einer zu geringen Menge Wasser. *J. T. Adolph* rieth daher (1764): dafs man nicht nur die Menge des Wassers, sondern auch den Durchmesser und die Tiefe des angewendeten Gefäfses genauer bestimmen müsse (*Diss. de infanticid. notis, sectione legali detegendis. Helmst.* 1764); und *P. J. Hartmann* setzte hinzu (1771): es sey am rathsamsten, ein gewisses Mafs des Wassers nach der Tiefe und dem Durchmesser des Gefäfses zu bestimmen, zugleich anzugeben, wie hoch das auf die Lungen gegossene Wasser gestiegen sey, und hierzu ein geräumiges Conserven- oder Zuckerglas zu wählen (*Diss. de controversa pulmon. in declar. infanticid. aestimatione. Trajecti ad Viadr.* 1771. §. 10.). *J. D. Metzger* erklärte jedoch ein gläsernes Gefäfs, wie *Hartmann* fordert, für ganz überflüssig (Kurzgef. Syst. S. 272. §. 309. a).

B. *Bedingungen des Untersinkens der Lungen im Wasser.*

§. 15. Man findet in den Schriften der Aerzte dreierlei verschiedene Bedingungen aufgezeichnet, unter welchen die Lungen neu- und lebend geborener Kinder sich eben so, wie nach der allgemeinen Regel die der todt gebornen, specifisch schwerer zeigen als Wasser, die somit von dem angenommenen Grundsatze eine Abweichung begründen, und das Untersinken der Lungen im Wasser als Zeichen einer todten Geburt zweifelhaft machen, als: 1) *Das Leben nach der*

Geburt ohne Athem, 2) *das unvollkommene Athemholen*, 3) *eine krankhafte Beschaffenheit der Lungen.*

1) Das Leben nach der Geburt ohne Athem.

§. 16. Obgleich im oben erwähnten Falle (§. 3) *D. Rivin*, *D. Lang*, und die Frankfurter medicinische Facultät der Meinung des Physicus beigetreten waren; so erklärte dennoch (1684) die Wittenberger medicinische Facultät: es lasse sich aus dem Untersinken der Lungen im Wasser blofs schliefsen, dafs diese noch nicht geathmet haben, keineswegs aber, dafs das Kind bereits im Mutterleibe gestorben sey; indem ein lebendes Kind, bevor es noch athmet, sowohl während, als nach der Geburt getödtet werden könne. Der Fall, dafs ein Kind nach der Geburt eine Zeit lang fortlebe, ohne zu athmen, trete vorzüglich ein: wenn 1) es schwach, der Rachen und die Luftröhre mit Schleim verstopft; 2) der Nabelstrang um den Hals gewickelt ist; 3) das Kind mit den Füfsen geboren, sein Hals von den mütterlichen Geburtstheilen zusammen geschnürt wird; 4) in seinen Häuten zur Welt kommt, und diese nicht sogleich entfernt werden (*M. B. Valentini, pandect. med. legal. P.* II. *Sect.* VII. *p.* 502).

§. 17. *Joh. Bohn* bestritt (1700) den von *Galen* (*De loc. affect. Cap.* V.) aufgestellten Satz: »dafs das Athmen nicht vom Leben, und das Leben nicht vom Athmen getrennt, daher unmöglich ein Leben ohne Athem und ein Athmender ohne Leben gedacht werden könne.« Es habe ja bei Neugeborenen das Leben ohne Athem früher bestanden, und bestehe zuweilen auch nachher ohne dasselbe; es komme mitunter ein Kind so schwach zur Welt, dafs es durch einige Augenblicke, auch wohl noch länger,

gefühl-, bewegungs- und athemlos zu seyn scheine, und nur durch Reibungen, Umschläge, das Besprengen mit Wein, mit aromatischen Flüssigkeiten u. dgl. zum Leben erweckt werde, und dann durch das erste Geschrei das Statt gefundene Athmen kund mache. Nothwendig müsse man daher bei einem solchen Kinde ein Leben anerkennen, und die Voraussetzung für falsch erklären, dafs alle Kinder nach der Geburt sogleich athmen; was hier durch die Beobachtung zweier ohne Verlust des Lebens durch eine geraume Zeit verscharrt gewesener Kinder bestätiget wird, wovon das eine in leinene Tücher gewickelt, in einer einen Fufs tiefen Grube mit Erde bedeckt, nach sieben Stunden noch lebend wieder ausgegraben worden seyn soll. Es würde also ein solches Kind ein, obgleich nicht athmendes, dennoch lebendes seyn, an das die Mutter gewaltsame Hand angelegt, oder das sie sonst auf eine Weise hätte umkommen lassen, obgleich nachher dessen Lungen bei der Schwimmprobe sich derber als Fleisch, und schwerer als Wasser gezeigt haben würden. (*De renunc. vulner. p.* 356 —361.)

§. 18. Es haben ferner Fälle, wo das Athemhohlen bei wirklich vorhandenem Leben durch lange Zeit verhindert worden ist, und wo die Schwimmprobe hierüber für sich allein durchaus keinen Aufschlufs hätte geben können, angeführt: *Harvey* (*De generat. animal. p.* 356.), *Stalpart van der Wiel* (*Obss. rar. Cent.* II. *p.* 355.), *Kressius* (*Comment. in C. C. C. art.* 131. *p.* 417. *Edit. Han.* 1736. 4.), *Hewson* (*Medical. observat. an inquir. Vol.* III.), *Gooch* (*Medical and chirurgical observations*), *Thom. Bartholin* (*Histor. anatom. Cent.* VI. *Nr.* 55), *Bonnet* (*Sepulchretum obs.* 41.), *Stoll* (*Ratio medend.* I. *p.* 298.),

Haller (Vorles. B. II. Th. II. S. 15), *Kamper* (Kennzeichen des Lebens und Todes bei neugeb. Kindern), *Zeller* (*Diss. quod pulmon. infant. in aqua subsidentia infanticidas non absolv.*), *Pyl* (Aufs. u. Beobacht. Samml. I. S. 154 und 168. Neues Magaz. B. I. S. 426), *Röderer* (*Opusc. p.* 314 *et* 294), *Metzger* (Gerichtl. med. Beobacht. Jahrg. I. S. 104. II. St. 12).

§. 19. *P. J. Hartmann* nahm (1771) bei Neugebornen ein Leben mit Athem und ohne Athem, dieses letztere in jenen Fällen an, wenn Kinder nach einer schweren Geburt, von Natur oder wegen Krankheiten der Mutter, schwach zur Welt kommen, und eine Zeit lang ohnmächtig bleiben; wenn ein Schleimpfropf der Luft den Eintritt in die Luftröhre verwehrt, oder ein epileptischer Krampf die Kehle zuschnürt. Stürbe nun ein solches Kind, ohne geathmet zu haben; so würden sich seine Lungen im Wasser eben so verhalten, wie die eines todt gebornen. In einem solchen Falle sey vor allem die Nabelschnur zu untersuchen, und darauf zu sehen, ob sich das Kind verblutet habe? bei Besichtigung der Lungen aber: ob eine Ursache zu entdecken sey, welche der Luft den Weg in dieselben verschlossen hat? wo man sodann im rechten Herzohre und der rechten Herzkammer eine grofse Menge Blut antreffen werde. Ist ein lebendes nicht athmendes Kind ins Wasser getaucht worden; so flieſse dieses meistens aus der Luftröhre, ohne schaumig zu seyn, wieder aus; ist es im Unflathe erstickt, so werde dieser in die Luftröhre gedrungen seyn; ist ihm Schwefel- oder ein anderer erstickender Dampf vor die Nase gehalten worden, oder hat es durch Kälte die Fähigkeit zu athmen verloren, dann müsse sich der Arzt an das allgemeine Kennzeichen des jähe gehemmten Kreis-

laufes halten; hat ein Schleimpfropf in der Luftröhre das Hindernifs des Athemhohlens ausgemacht, so werde dieser nach dem Tode in der Luftröhre zu finden seyn; hat ein epileptischer Anfall das Kind plötzlich getödtet, so finde man den Mund meistens verzogen, den Schlund zusammen geschnürt. (*Diss. de controversa pulm. in declarand. infantic. aestimat.* p. 78 — 104 *et* 105 — 107.)

§. 20. *Röderer* legte den Beobachtungen, dafs Neugeborne, besonders wenn man sie angegriffen oder gerüttelt hat, die Glieder, das Zwerchfell bewegt, ein pulsirendes Herz gehabt haben, ohne dafs man sie zum Athmen bringen konnte — deren Lungen daher im Wasser zu Boden sanken — defshalb einen besonderen Werth bei, weil sie bei gerichtlichen Untersuchungen darüber Licht verbreiten, wenn heimlich Gebärende bekennen, es habe das Kind dieses oder jenes Glied bewegt, aber beständig läugnen, andere Kennzeichen des Lebens wahrgenommen oder Hand an dasselbe angelegt zu haben; denn bis nun würden es weder Aerzte noch Rechtsgelehrte kaum geglaubt haben, dafs ein Kind ohne wirkliches Leben die Glieder bewege, und dafs eine solche Weibsperson von dem Verdachte einer ihm zugefügten Gewalt frei zu sprechen sey. (Anatom. Beweise von erstickten Leuten. Hamb. Magazin. B. XVII. S. 314.)

§. 21. *Ploucquet* theilte (1780) die, das Athmen zum Theil oder ganz verhindernden, Ursachen ein: in *innerliche* oder von selbst entstandene, in *äufserliche* oder gewaltsame, und diese wieder in *zufällige* und in *absichtliche*. Zu den innerlichen rechnet er: zähen Schleim, der die Nase, den Mund und Rachen, die Stimmritze, die Luftröhre, ihre Aeste oder Lufthläschen verstopft; eine die Verrichtung des

Athemhohlens hindernde Schwäche, Ohnmacht, ein apoplektischer Zustand, ein Krampf des Mundes, der Stimmritze, der Lungenbläschen, des Zwerchfelles u. s. w.; eine zusammengedrückte oder verschlossene Luftröhre, verwachsene Luftröhrenäste oder Lungenbläschen, eine zurückgeschlagene Zunge; organische Fehler der Brust, ein die Luftgänge verschliefsender Polyp, eine zu grofse Thymusdrüse, Speckgeschwülste in der Brust, Brüche an derselben; ein zu grofses, sehr fettes, mit Pulsadergeschwülsten besetztes Herz, eine solche Aorte, ein verhärteter Herzbeutel; die Brustwassersucht, ein Brustgeschwür, eine Windgeschwulst der Brust, Congestionen des Blutes in den Brusteingeweiden; das Herabsteigen des Zwerchfelles hindernde Geschwülste, oder krankhaft beschaffene Eingeweide. Zu den *äufserlichen* zählet er: das Niederkommen in einem Bade, unter der Bettdecke, die Geburt eines in seinen Häuten eingeschlossenen Kindes, der Sturz desselben in die Unreinigkeiten einer Cloake, das Legen des Kindes mit dem Gesichte auf blutige oder unreine Tücher, das Zuhalten des Mundes mit der Hand, das Bestreuen mit Asche, Sand u. dgl. (*F. A. Waitz*, Samml. akad. Schriften. B. I. St. II. Seite 26—29). *A. Henke* führt vom Jahre 1741 einen Fall an, wo eine minderjährige Schwangere, auf Anrathen ihrer Mutter, bei der Geburt das Kind in einen Eimer mit Wasser schiefsen liefs, aus dem es jedoch noch lebend heraus gelangt worden, und dann erst wegen Verblutung durch die Nabelschnur gestorben ist (Zeitschrift für Staatsarzneik. Jahrg. I. Heft III. S. 10.)

§. 22. Obgleich *Eschenbach* (*Medic. legal. breviss. compreh. thes. p.* 194), und *Camper* (Von den Kennzeichen des Lebens und des Todes u. s. w. S. 74)

von *Ploucquet* (1777) getadelt wurden, dafs sie lebende nicht athmende Kinder für wirklich todt, und die an ihnen wahrgenommenen Bewegungen für bloſse Wirkungen des Ueberrestes von Reitzbarkeit erklärt haben, da vielmehr anzunehmen sey, dafs solche Kinder, ohne jemahls Athem zu hohlen, gestorben seyen (Ueber gewaltsame Todesarten. S. 173); so kommt dennoch *J. D. Metzger* *) auf den längst widerlegten Galenischen Grundsatz zurück, dafs das *vivere* und *respirare*, oder *vesci aura* und *exspirare*, aufhören zu leben, dem nicht athmen können, völlig gleichbedeutend sey; er behauptet ferner: dafs der Zustand eines solchen Kindes kein eigenthümliches Leben, sondern ein Mittelzustand zwischen Leben und Tod sey; dafs der Gerichtsarzt durch den Ausspruch, ein solches Kind sey todt geboren, oder unter der Geburt gestorben, keinen anderen Fehler begehe, als die Sache der Inquisitinn begünstigt zu haben, wobei sein Gewissen ruhig seyn hönne (Kurzgef. System. Seite 291. §. 331. b).

§. 24. *Er. Plattner* stellte (1809) den Satz auf: dafs ein neugeborenes Kind, welches nicht athme, auch wenn Herzschlag und Bewegung der Glieder bei ihm vorhanden sey, *nicht beseelt*, also auch nicht lebendig genannt werden, folglich auch bei der Tödtung nicht vom Kindermorde die Rede seyn könne, und eine gelindere Strafe verhängt werden müsse. (*De vita foetus non animata, quantum ad infanticid. p.* 4.) *C. F. L. Wildberg* nahm (1812) einen Unterschied an, zwischen dem Leben, welches dem Kinde, als so zu sagen einem Theile der Mutter, im Fruchthälter zu-

*) Ich kann mich über die Verhandlungen der neueren Gerichtsärzte um so kürzer fassen, da diese von *Henke* und *Günther* ausführlich besprochen worden sind.

kommt, und zwischen dem vollkommen selbstständigen Leben des Kindes aufserhalb der Mutter; das erstere sey dem gerichtlichen Arzte nur Bedingung zum letzteren, und die Lungenprobe habe nicht die Gegenwart dieser Bedingung, sondern die Gegenwart des selbstständigen Kindeslebens darzuthun (Handb. der gerichtl. Arzneywissenschaft).

§. 24. Dagegen wurde jedoch in den neueren Zeiten erinnert: dafs der Gerichtsarzt bei den Untersuchungen eines muthmafslichen Kindesmordes nach dem Leichenbefunde nicht blofs zu bestimmen habe: ob ein todtgefundenes neugeborenes Kind geathmet, oder selbstständig gelebt habe? sondern überhaupt angeben müsse: ob es lebend zur Welt gekommen sey, ob es nach der Geburt noch gelebt, mithin auch ohne zu athmen gelebt habe? indem die an einem neugeborenen, nicht athmenden, aber dennoch lebenden Kinde absichtlich verübte Tödtung eben so gut ein Kindsmord sey, als wenn sie an einem athmenden Kinde ausgeübt wird; dafs *Plattner's* Unterscheidung zwischen beseelten und unbeseelten Leibesfrüchten schon bei unzeitigen Früchten unanwendbar sey, sie daher um so weniger bei ausgetragenen neugeborenen Kindern zugelassen werden könne; dafs der Gerichtsarzt in allen solchen Fällen, wo er, so bald nicht Zeugen bestätigen können, dafs das Kind nach der Geburt noch Lebenszeichen von sich gegeben habe, nach den Resultaten der Lungenprobe den Ausspruch macht: das Kind sey todt geboren, einen falschen Satz ausspreche, wobei die Rechtspflege, weil hierdurch die Wahrheit offenbar gefährdet werde, unmöglich gleichgültig bleiben könne; dafs keine Art der Lungenprobe das Leben des Kindes ohne Respiration ausmitteln könne, und dieses der Arzt in einem solchen Falle der Wahr-

heit gemäfs in seinem Gutachten angeben müsse (*W. J. Schmitt*, Neue Versuche u. Erfahrungen. *J. J. Günther*, Revision der Criterien. *A. Henke*, Abhandlungen. B. II.).

2) Das Leben nach der Geburt mit unvollkommenem Athemhohlen.

§. 25. *J. Zeller*, welcher die Lungen eines Lammes, das gegen eine halbe Stunde gelebt hatte, im Wasser untersinken sah, und woran der eine Lappen mit schleimigem Wasser so angefüllt war, dafs er nicht aufgeblasen werden konnte, behauptete (1691) der erste: dafs die im Wasser untersinkenden Lungen über den Tod eines Kindes vor der Geburt keinen Beweis liefern, und dafs man wegen einer solchen Erscheinung von der ferneren Untersuchung einer verdächtigen Weibsperson nicht abstehen dürfe (*Diss. quod pulmonum infantis in aqua subsidentia infanticidas non absolvat, nec a tortura liberet, nec respirationem in utero tollat. Resp. Mauchart. Tubingae*, 1691 *). *J. Bohn* beruft sich (1700) auf einen Fall, wo die Mutter gestanden hatte, ihr lebend geborenes Kind getödtet zu haben, die Lungen aber im Wasser zu Boden sanken. *J. D. Mauchart* führt (1712) die Geschichte von einem Kinde an, das nach einem achtzehnstündigen Leben an einer Verblutung durch den Na-

---

*) *Camper*, *Lieberkühn u. A.* sprechen mit Verachtung von dem grausamen Charakter des Verfassers dieser Schrift, durch die er in dem darin angeführten Rechtsfalle gegen die menschenfreundlichen Bemühungen anderer Aerzte, den Richtern Anlafs gegeben haben soll, die peinliche Frage vorzunehmen; wogegen ihn jedoch *Ploucquet* in Schutz genommen hat (Ueber gewalts. Todesarten. S. 151. b).

bel gestorben war, dessen hellrothe, derbe und schwere Lunge, sowohl ganz als in Stücke zerschnitten, zu Boden sank (*Ephem. N. C. Cent.* I. *Obs.* 121). Nach *Gohl's* Bericht hat (1717) der über einen vor dem Königsthore gefundenen reifen Knaben befragte Berliner Verein der Aerzte geantwortet: Man könne mit *Bohn* aus den untersinkenden Lungen nicht auf den Tod vor der Geburt eines Kindes schliefsen; sondern man müsse die Entscheidung hierüber der richterlichen Untersuchung anheim stellen (*Acta med. Berol. Dec.* I. *Vol.* II. *Edit.* II. *p.* 110—111).

§. 26. *Fried. Hoffmann* sah (1728) die Lungen eines Kindes, das bereits einige Wochen nach der Entbindung gelebt, und das die Mutter erstickt hatte, im Wasser untersinken, und läugnete daher, dafs das Untersinken der Lungen ein todt geborenes Kind anzeige; indem oft die Lungen von der Luft nicht ganz ausgedehnt würden, und dann ein Theil derselben untersinke, der andere schwimme (*Diss. de laesion. extern. abortiv. venen. ac philtris. Halae*, 1728. 4.). *Laur. Heister* gibt (1732) von einem Kinde Nachricht, das durch neun Stunden schwach gelebt hatte, dessen Lungen zwischen jenen eines zugleich, aber todt geborenen, und mit untersuchten Kindes keinen Unterschied gezeigt haben, derb, dunkelbraun, zusammen gefallen, und specifisch schwerer als Wasser gewesen sind (*Diss. de fallaci pulm. infant. experim. Helmst.* 1732. 4). *Torrez* erwähnt (1750) eines zwölf Tage nach der Geburt gestorbenen Kindes, dessen Lungen im Wasser untergesunken sind (*Vogel's* medic. Bibliothek. Th. I. S. 306). *Bricelius* sah die Lungen eines Kindes, das achtzehn Stunden nach der Geburt gelebt hatte, und in der Kirche getauft worden war, sowohl ganz als stückweise, in viel und in wenig Wasser zu Boden

sinken (*Ploucquet Commentar. medicin. pag.* 197. §. 127).

§. 27. Es haben in den neueren Zeiten Fälle, wo Kinder durch eine geraume Zeit nach der Geburt gelebt und geathmet haben, deren Lungen sich nachher dennoch specifisch schwerer als Wasser zeigten, bekannt gemacht: *Loder* (1779), *Progr. quo pulmon. docimasia in dubium vocatur ex vera anatom. observat. Jenae. Schulz* (1787), *Dissert. exhibens animadvers. de docimasia pulmon. Regiomonti. p.* 22. *Königsdörfer* (1788), *Diss. de docimasia pulmon. a nuperis dubitation. vindicata. Jenae. J. W. Schmitt*, Neue Versuche und Erfahr. S. 216. Medic. chir. Zeitung 1815. Nr. 27. S. 9. *Osiander*, Annalen. B. I. u. II. Göttinger gelehrte Anzeigen, 1809. B. I. S. 151. Uebersicht der merkwürdigsten Vorfälle u. s. w. vom Jahre 1808. *Mendel* (*Hufeland's* und *Himly's* Journal der prakt. Heilk. 1811. St. 4. S. 1). Ein Recensent in der Leipziger Literatur-Zeitung, 1812. S. 387. *Schenk* (*Hufeland's* und *Himly's* Journal a. a. O. B. I. S. 93.) *Remer* (*A. Henke's* Zeitschrift für die Staatsarzneyk. B. I. H. I. S. 64); und *ich* selbst in meinem Vorschlage zu einer neuen Lungenprobe. Wien, 1821, und in meinen Beiträgen zur gerichtl. Arzneykunde. Band V.

§. 28. Es hat aber schon *Th. Craanen* (1689) erinnert: dafs die Lungen bei einem lebend geborenen Kinde von der Luft oft nicht sogleich ganz, sondern nur zum Theil ausgedehnt würden, man daher, wenn ein Theil, zu dem die Luft nicht gelangt ist, im Wasser zu Boden sinkt, nicht schliefsen könne, die Frucht sey todt zur Welt gekommen; dafs vor dieser Probe alle Lungenlappen befühlt, jeder einzeln in Stücke zerschnitten, diese nach und nach ins Wasser gewor-

fen werden müssen, und erst wenn alle zu Boden sinken, geschlossen werden könne, es sey die Frucht im Mutterleibe gestorben; dafs ein Kind nur durch wenig Augenblicke geathmet haben könne, wo sodann nicht die ganze Lunge, sondern nur ein Theil mit Luft gefüllt seyn, dieser im Wasser schwimmen, der gröfsere aber untersinken, und den hierauf seinen Ausspruch gründenden Richter täuschen werde; der aufmerksame Arzt aber hieraus bestimmt auf ein kurzes Leben mit Athem nach der Geburt schliefsen könne; dafs der obere Lappen der rechten Lunge zuerst ausgedehnt werde, und die blässere Farbe irgend eines Lungenlappens ein gewisses Zeichen der in seinen Zwischenräumen enthaltenen Luft sey (*Tractatus physico-medicus de homine. Lugduni*, 1689. 4. *p.* 253. *seq.*).

§. 29. *J. E. Hebenstreit* läfst (1753) zwar zu, dafs Lungen, welche geathmet haben, zuweilen untersinken; er bemerkt aber, in Betreff des oben (§. 26.) erwähnten *Heister*'schen Falles, dafs die Lungen zerschnitten ins Wasser hätten gelegt werden sollen, wo dann gewifs nicht alle Lungenstücke untergesunken seyn würden; indem die Lungen bei einem schwachen, und bald nach der Geburt gestorbenen, Kinde durch das Athmen nicht ganz ausgedehnt würden; man daher, wenn auch nur der kleinste Theil der Lungen schwimmt, auf das Leben des Kindes nach der Geburt schliefsen könne (*Anthrop. forens. Edit.* II. §. 26. *p.* 405.)

§. 30. *A. Portal* fand (1769) bei Untersuchung der Kinderleichen: dafs der rechte Ast der Luftröhre um ein Viertheil dicker, als der linke, dieser um ein Fünftheil länger als jener, zugleich mehr nach abwärts und rückwärts gebogen sey; dafs die innere

Haut der Luftröhrenäste aus langen, parallel laufenden Fäden bestehe, und beim Ursprunge des linken Luftröhrenastes, mit dem hier nach einwärts hervorragenden Knorpel eine merkwürdige Klappe bilde; dafs sich der Bogen der Aorte über den linken Ast hinüber beuge, und diesen, wenn sie mit Blut überfüllt ist, drücken, das Eindringen der Luft verhindern könne; dafs daher in der Regel die rechte Lunge früher athme, als die linke, wenn ihre Luftröhre nicht etwa durch Schleim verstopft ist, und so die Luft früher in die rechte Lunge dringen mufs (Sammlung auserlesener Abhandl. für prakt. Aerzte. Th. I. H. 3. S. 3. u. d. f.).

§. 31. *Ploucquet* nahm (1777) zwei Fälle an, wo die Lungen lebend geborener Kinder zu Boden sinken: 1) wenn das Kind nur schwach Athem gehohlt, die Brusthöhle sich nicht genugsam erweitert, folglich nur wenig Luft geschöpft hat, wie im *Heister*'schen Falle; 2) wenn die Luftröhre, deren Aeste und Luftbläschen mit zähem Schleim verstopft sind, und so die Luft nicht in hinreichender Menge eindringen kann, wie bei *Zeller's* Lamme der Fall gewesen sey; und trug daher ebenfalls darauf an, in solchen Fällen die Lungen stückweise zu prüfen, und wenn einige schwimmen, andere untersinken, auf ihre eigenthümliche Beschaffenheit genauer aufmerksam zu seyn (Ueber gewaltsame Todesarten. S. 150 u. 151).

§. 32. *Olberg* erinnerte (1791): Es habe bereits *Haller* (*Elem. physiol. Tom.* III. *Lib.* VIII. *Sect.* IV.) mehrere Grade der Respiration angenommen, welche mit den physiologischen Grundsätzen völlig übereinkämen, über die man in der neueren Zeit einig sey; es hänge die mehr oder weniger unvollkommene Respiration vorzüglich von dem Grade der

Schwäche des neugebornen Kindes, dann von einer wässerigen oder schleimigen Ansammlung in den kleinen Aesten der Luftröhre und in den Luftzellen, auch wohl von Krämpfen ab, die diesen oder jenen Theil der Lungen befallen. Ob aber, so oft das Athemhohlen unvollkommen ist, alle Mahl die rechte Lunge ausgedehnt werde — wie *Craanen* (§. 28) zuerst bemerkt hat, und mehrere, z. B. *Fr. Petit* (*Memoires de Paris.* 1733), *Metzger* (*Progr. de pulmone dextro ante sinistrum respirante observ. Regiom.* 1783), *Leonhardi* (*Progr. Comment. de respiratione recens nator. dextrilat. in med. for. attendenda. Viteb.* 1773), *Bucholz* (Beiträge zur gerichtl. Arzneygel. Bd. II. S. 104) beobachtet haben wollen, und *Portal* (§. 30) sogar zu erklären gesucht habe — diefs getraue er sich um so weniger zu behaupten, da er selbst ein Beispiel vom Gegentheile wahrgenommen habe (*F. A. Waitz*, Samml. klein. akadem. Schriften. B. I. St. II. S. 30).

§. 33. *Metzger's* Behauptung (Kurzgef. System, Aufl. 4. §. 556. N. a): dafs nur unreife siebenmonathliche Früchte den Todeskampf nach der Geburt ohne Respiration fortsetzen könnten, reife Kinder aber schleuniger an dem Mangel des Athmens stürben, wurde durch *Schenk's* Beobachtung eines Kindes, das völlig ausgetragen und stark, dessen Athem anfangs röchelnd und beschwerlich, die Stimme grämlich war, und das vier Tage nach der Geburt gelebt hatte, widerlegt. Auch war bei diesem Kinde das unvollkommene Athmen in einem Theile des linken Lungenflügels vor sich gegangen, wodurch *Ölberg's* Bemerkung (§. 32.) bestätigt wird, dafs die rechte Lunge nicht immer früher athme, als die linke. (*Hufeland's* u. *Himly's* Journal der prakt. Heilk. B. I. S. 93).

§. 34. *Mylius* glaubte (1821), dafs das Räthselhafte bei dem widersprechenden Befunde in dem oben (§. 27) erwähnten *Remer*'schen Falle, wo nach mehrtägigem Leben zusammengefallene, die Brusthöhle nicht ausfüllende, im Wasser zu Boden sinkende Lungen angetroffen worden sind, dadurch gehoben worden wäre, wenn die Obducenten die *arteria pulmonalis* genau untersucht hätten; wo sie diese verschlossen, verwachsen, unfähig, Blut aus dem rechten Ventrikel des Herzens überzuführen, angetroffen haben würden, wie dieses in der Blausucht (*cyanitis*) der Fall sey (*A. Henke's* Zeitschrift für die Staatsarzneyk. B. I. H. III. S. 204).

§. 35. Man nimmt also in den neueren Zeiten, als durch hinreichende Beobachtungen erwiesen, an: dafs es nebst dem vollkommenen auch ein unvollkommenes Athemhohlen gebe, bei welchem letzteren ein Kind nicht nur einige Stunden, sondern selbst mehrere Tage lang nach der Geburt fortleben und schreien könne, ohne dafs ein, oder ein bedeutender Theil der Lungen dadurch ausgedehnt und schwimmfähig, der Arzt aber dann durch die Schwimmprobe zu dem falschen Schlusse verleitet wird: dafs ein solches Kind todt zur Welt gekommen sey (*W. J. Schmitt*, Neue Versuche u. Erfahr. *J. J. Günther*, Revision der Criterien. *Ad. Henke*, Abhandl. B. II.).

3) Das Leben nach der Geburt bei krankhafter Beschaffenheit der Lungen.

§. 36. Schon im Jahre 1721 erinnerte der Rechtsgelehrte *G. Beyer*: man müsse bei der Lungenprobe auch darauf sehen, ob ein Theil der Lungen verhärtet, oder mit Steinchen gefüllt sey (*Delin. jur. crimin. ad artic.* 33. Nr. 21), und *M. Alberti* be-

merkte (1728): an manchen Kindern, obgleich sie Tage oder Monathe lang gelebt hatten, von Natur stellenweise derbe und verhärtete Lungen, die dann eben so zu Boden sanken, wie die der erwachsenen Lungensüchtigen (*Diss. de pulmon. subsidentium experimenti prudenti applicatione. p.* 94. §. XI. *Jurisprud. med. Tom.* III). *Ant. de Haen* bemerkte (1756), dafs mit Geschwülsten und Verhärtungen behaftete Lungen, selbst erwachsener Personen, zu Boden sinken und zugleich die leichteren Stücke mit nach abwärts ziehen. Da nun heut zu Tage mehrere medicinisch-gerichtliche Berichte sich auf einen schwimmenden oder untersinkenden getrennten Theil der Lungen stützen; so laufe man Gefahr, schuldige Personen frei zu sprechen, und die Richter irre zu führen (*Ratio medend. Tom.* II. *Cap.* IX. *p.* 123. *seq.*).

§. 37. Der Rechtsgelehrte *J. P. Krefs* äufserte (1763) die Meinung: es würden bei erdrosselten Kindern die Lungen durch das in ihnen angehäufte Blut so schwer, dafs sie nicht schwämmen (*Comment. in C. C. C. art.* 131. *p.* 417. *Edit. Hann.* 1736. 4.). *Fried. Hoffmann* will beobachtet haben, dafs bei durch Erstickung umgekommenen Erwachsenen sowohl, als Kindern, die rechte Herzkammer und die Lungengefäfse mit Blut überfüllt seyen, und daher die Lunge wegen ihrer Schwere nicht mehr schwimme, sondern untersinke (*Med. consult. P.* II. *Dec.* IV. *Cas.* IX. und *P.* III. *Dec.* II. *Cas.* II. *P.* VI. *Dec.* III. *Cas.* IX.); *Torrez* behauptete (1750): sie sänken, des vorausgegangenen Athmens ungeachtet, unter, wenn ein Kind erstickt ist, oder sie selbst verhärtet, mit Steinchen oder Eiter versehen sind (*Vogel's* medic. Biblioth. Th. I. 4. St. 306.); und *J. B. Morgagni* versicherte (1761), beobachtet zu haben, dafs sich ver

härtete, entzündete, oder auf irgend eine Art verstopfte Lungen, auch selbst von erwachsenen Personen, nicht auf der Oberfläche des Wassers erhalten können; weshalb man dem Untersinken der Lungen nicht trauen dürfe, wenn sie nicht die natürliche, sondern eine krankhafte Schwere zeigen (*De sedib. et caus. morb. Epist.* XIX. *Art.* 45. *seq.*)...

§. 38. *H. A. Wrisberg* fand (1776) in der geöffneten Brusthöhle einer, zu Ende des sechsten Monaths geborenen, Frucht die rechte Lunge klein, derb, braun, ganz und in Stücke zerschnitten, specifisch schwerer als Wasser, die linke Lunge in einen braunen, härtlichen Scirrhus verwandelt, und so ausgedehnt, dafs sie sich bei Entfernung des Brustblattes mit einiger Gewalt hervordrängte, die diefsseitige Brusthöhle ganz ausfüllte, und ebenfalls schwerer als Wasser. Diefs soll auch bei einer zweiten Frucht der Fall gewesen seyn (*Obs. ad confirm. docim. pulmon. institut. In act. acad. Goett. Tom.* VI. *p.* 41. *seq.*). *Kölpin* soll ein Beispiel von einer mit Geschwüren besetzten (*Acta Hafn. Vol.* I. *Pyl's* neues Magazin. B. I. S. 60.), und *Zierhold* von einer wassersüchtigen Lunge anführen (*Diss. de notab. quibusdam, quae foetui in utero contingere possunt. Halae,* 1775. *p.* 7.)

§. 39. Dagegen erinnerte jedoch (1722) *H. F. Teichmeyer*: dafs zwar ein scirrhöser und erdiger Stoff das Gewicht der Lungen zum Theil, nicht aber in dem Grade, zu vermehren im Stande sey, als zum gänzlichen Untersinken der Lungen erfordert werde; dafs nicht einmahl bei Erwachsenen, um so weniger bei Neugeborenen, die Lungen durchaus scirrhös, oder mit Steinchen gefüllt angetroffen würden, und daher das Zerschneiden der Lungen in mehrere Stücke

ihre Beschaffenheit alsobald offenbaren werde. (*Inst. med. legal. Edit.* III. *Jenae. p.* 240).

§. 40. *J. E. Hebenstreit* zweifelte (1753) daran, dafs sich in den Lungen der Früchte, wegen des Blutmangels, harte Knoten bilden können, und glaubt, dafs, Falls dieses dennoch geschehen wäre, sich jede Täuschung nach Zerstückelung der Lungen heben werde, wo, wenn auch der durch die Verhärtung schwerer gewordene Theil untersänke, doch jene Lappen schwimmen würden, die mit keinen Knoten versehen sind (*Anthrop. for. Edit. alt. Sect.* II. *Membr.* II. *Cap.* II. §. 25. *p.* 405). *Alb. v. Haller* behauptete (1761): es werde zwar zuweilen die Lunge eines erwachsenen Menschen, aber gewifs sehr selten die einer Frucht, durch Steinchen, Verhärtungen, oder einen anderen krankhaften Stoff, in dem Grade schwerer, dafs sie, der vorausgegangenen vollkommenen Respiration ungeachtet, im Wasser untersinkt; es werde, wenn die Verhärtung nicht über die ganze Lunge verbreitet ist, oder diese nicht allenthalben Luft aufgenommen hat, ein Theil derselben untersinken, ein anderer schwimmen. Er sah eine Lunge, in welche sich während einer tödtlichen Brustfellentzündung aus einem geborstenen Gefäfse Blut ergossen hatte, eine andere, welche mit Verhärtungen, Steinchen und geronnener Lymphe versehen war, schwimmen; aber auch eine andere, wegen Anfüllung mit geronnener Lymphe, untersinken. (*Elem. Phys. Tom.* III. *p.* 279. *seq.*)

§. 41. *Ch. G. Büttner* beruft sich (1771) auf etliche siebenzig besichtigte Kinder, bei denen er die Lungen gesund, ohne Härte, Geschwüre und Steinchen gefunden hat; er glaubt mit *Teichmeyer* und *Hebenstreit*, dafs sich dergleichen in den Lungen der

ungeborenen Frucht wegen des mangelnden Blutumlaufes kaum erzeugen können; dafs krankhaft beschaffene Lungen die anzustellende Lungenprobe nicht vereiteln würden, indem, wenn auch nur eine Lunge gesund und mit Luft versehen angetroffen wird, dennoch aus dieser auf das Leben des Kindes nach der Geburt geschlossen werden könne (Anweis. wie ein verübter Kindermord auszumitteln sey. Herausgeg. von *J. D. Metzger.* S. 102).

§. 42. *Fr. Olberg* nahm (1791) an: dafs die Lungen eines neugeborenen Kindes sich entweder ganz krankhaft, oder hin und wieder gesunde Stellen zeigen werden; und behauptete, dafs im ersten Falle kein Athmen Statt finden könne, und daher auch keine Lungenprobe nöthig sey; im zweiten Falle aber von den zerschnittenen Lungen die kranken Stücke untersinken, die gesunden schwimmen, und diese hierdurch, Falls sie nicht etwa durch Fäulnifs oder künstliches Aufblasen schwimmfähig geworden wären, den geschehenen schwachen Versuch zu athmen anzeigen würden (*F. A. Waitz*, Sammlung klein. akad. Schriften B. I. St. II. S. 34). *J. D. Metzger* erklärte (1793): dafs ein Kind, dessen Lungen mit einer angeborenen Verkärtung, einem Knoten u. dgl. behaftet seyen, fürs erste kein taugliches Subject für die Lungenprobe, und dann kaum für lebensfähig zu betrachten, und der Richter hierüber aufzuklären sey (Kurzgef. System. Abschn. III. Capit. V. §. 333 u. 334. S. 294).

§. 43. *Alb. Meckel* hält (1821) die Behauptung für ungegründet: dafs in kranken Lungen viel Luft vorhanden, und sie dennoch nicht schwimmfähig seyn können; indem die meisten krankhaften Gebilde nicht specifisch schwerer, als die Lungen-Sub-

stanz, einige sogar, z. B. Schleim, Fett, Lymphe u. a. offenbar specifisch leichter befunden würden (Lehrb. der gerichtl. Medicin. §. 266. **) S. 371). Dafs die Lungen erstickter Kinder, wegen Ueberfüllung der rechten Herzkammer, der Lungen und ihrer grofsen Gefäfse, des Statt gefundenen Athemhohlens ungeachtet, im Wasser untersinken sollen, wurde bereits (1731) von Dr. *G. Schuster* (Med. Journ Th. V. Cas. XV. S. 90.) aus eigener Erfahrung, und (1737) von dem Onolzbacher Aerzte-Verein widersprochen (Dr. *J. G. Hasenest*, medicin. Richter. Thl. I. S. 31. u. d. f.), und seitdem durch wiederhohlte Erfahrungen von *Büttner* (vom Kindermorde Nr. 28, 29, 33.), *Metzger* (Kurzgefafst. System. §. 354.), *W. J. Schmitt* (Neue Versuche und Erfahrung. S. 245), und *Klose* (System der gerichtl. Physik. S. 370) erwiesen, dafs die Lungen erstickter Kinder, auch wenn sie dunkelroth sind, und vom Blute strotzen, schwimmfähig bleiben.

§. 44. Man nahm daher in den neuesten Zeiten an: dafs durch ein sorgsames, mit gehöriger Sachkenntnifs angestelltes, Verfahren der Irrthum, der aus der Lungen- und Athemprobe in solchen Fällen fliefsen würde, wo krankhafte Zustände die Lungen, welche schon geathmet hatten, schwerer machen und zum Sinken bringen, wo ein Lungenflügel schwimmt, der andere aber untersinkt, endlich wo Ueberfüllung der Lungen mit Blut durch Erstickung Statt hat, vermieden werden könne (*Ad. Henke*, Abhandlungen. B. II. S. 145. I.).

---

*) Ich bemerke hier gelegenheitlich, dafs, da Hr. Prof. *Meckel Olberg's* Dissertation zur Grundlage gewählt hat, *Metzger's* obige Bemerkung (S. 5) Bestätigung erhält.

C. *Bedingungen des Schwimmens der Lungen auf dem Wasser.*

§. 45. Noch zahlreichere Bedingungen werden in den Schriften der Gerichtsärzte angetroffen, unter welchen die Lungen todt geborener Kinder sich nicht nach der allgemeinen Regel specifisch schwerer (§. 2.), sondern specifisch leichter als Wasser zeigen, die somit dem auf der andern Seite bei der Lungenprobe angenommenen Grundsatze widersprechen, und das Schwimmen der Lungen auf dem Wasser als Zeichen des Lebens nach der Geburt höchst verdächtig machen. Diese Bedingungen lassen sich ebenfalls auf drei Gesichtspuncte zurückführen, nähmlich: auf 1) *das Athmen vor vollendeter Geburt*; 2) *das künstliche Lufteinblasen*; 3) *die Entwickelung der Luft durch anderweitige Ursachen.*

1) Das Athmen vor vollendeter Geburt.

§. 46. Die Meinungen der älteren Aerzte über die Frage: ob eine Frucht im Mutterleibe athme, und allenfalls auch schreien könne? hat *M. Schurig* (1732) gesammelt (*Embryologia. Cap.* III. *et* IV. *pag.* 138—184). Schon *Aristoteles* hat das Schreien des Kindes vor der Geburt geläugnet; er sagt: Ein Kind gibt, bevor es aus dem Mutterleibe tritt, niemahls einen Laut von sich, auch selbst dann nicht, wenn die Geburt schwer, der Kopf geboren, der ganze Körper aber noch im Mutterleibe ist (*Hist. animal. Lib.* VII. *C.* X.). *Thom. Craan* suchte (1689) zu erweisen, dafs es der Frucht im Mutterleibe an der zum Athmen und Schreien erforderlichen Luft mangle, und ein dem Schreien ähnelndes wahrgenommenes Geräusch, nicht vom Kinde, sondern von Blähungen im Leibe der Mutter herrühre, das Kindesgeschrei

selbst aber für ein blofses Mährchen zu halten sey (*Dissert. de homin. Cap.* 149. *p.* 742). *Corn. Stalpart van der Wiel* behauptete (1687): das vermeintliche Kindsgeschrei sey nichts weiter, als ein vermittelst eines Windes durch den Druck und die Bewegung der Frucht hervorgebrachtes Geräusch in dem Unterleibe der Schwangern. Dergleichen Geschichten würden gemeiniglich blofs von unwissenden Weibern aufgebracht, die sie entweder selbst blindlings glauben oder, um bei Vermöglichen Mitleid zu erregen, ersinnen (*Obs. rar. Centur. poster. Obs.* 32. *Schol. p.* 357). *Rosin. Lentilius* sprach (1712) diesen Erzählungen defshalb die Glaubwürdigkeit ab, weil man die Frucht auch selbst dann nicht schreien hört, wenn sie mit einer schmerzhaften Krankheit behaftet ist; weil bisher noch kein *Arzt* bezeuge, ein solches Geschrei selbst gehört zu haben; weil ein von der Schwangern gemachtes Geräusch mit dem Kindsgeschrei eine Aehnlichkeit haben, und dafür gehalten werden könne (*Jatromn. P.* II. *Cap.* 2. *p.* 368). *Cornel. Drelincourtius* erklärte (1684) die Sagen von einem Kindsgeschrei, bei noch unverletzten Fruchthäuten und nicht abgeflossenem Wasser, für eitle Einbildung aberwitziger alter Weiber, und für ein ungeräumtes Gewäsch der Schwätzer (*De Concept. Conceptus Perioch.* 55. *p. m.* 133. *seq.*)

§. 47. Im Jahre 1739 erhob sich in Friesland über das Athmen der Kinder im Mutterleibe ein Streit: Der Wundarzt *Raukema*, die Aerzte *Pet. Idema*, *Schellinger* und *Wierdsma* verneinten, dafs ein Kind, auch selbst nach zerrissenen Häuten, in der Gebärmutter oder Scheide, athmen könne, weil es zusammengerollt, die Brust dem Drucke ausgesetzt sey, und zum Athmen erfordert werde, dafs das Kind mit dem

Kopfe, der Brust und dem Unterleibe bereits geboren sey. *Idema* beruft sich auf einen so eben geborenen Knaben, der nur erst athmen konnte, nachdem er ausgestreckt worden war (*C. F. Daniel, Comment. de umbilico et pulmonib. p.* 121. XIII. und *Camper* a. a. O. S. 51). *J. E. Hebenstreit* wendete (1753) gegen das Athmen im Mutterleibe vor Abfluſs der Wasser ein: daſs, wenn dieſs möglich wäre, nicht bloſs die Lungen einzelner, sondern aller todt geborenen Früchte mit Luft gefüllt seyn, und auf dem Wasser schwimmen, und wir dann wohl gar der Erzählung *Livius* (*Hist. Rom. Dec.* III. *Lib.* I.) Glauben beimessen müſsten, daſs ein Kind im Mutterleibe *Io triumphe!* ausgerufen habe; daſs man mit *D. Zeller'n* von aus einem Eie hervorgegangenen Thieren auf die in der luftleeren Gebärmutter gebildeten Früchte keinen Schluſs machen dürfe, und daſs selbst die ausgebrüteten Hühnchen nicht eher pipen, als bis die Schale des Eies durch ihr vermehrtes Wachsthum aufgebrochen, und so der Luft der Zugang offen sey; daſs auch ein zur Hälfte geborenes Kind nicht athmen könne, weil der Muttermund seinen Brustkorb umschlieſse und zusammenschnüre (*Anthrop. for. Edit.* II. §. 29 bis 30. *pag.* 411 — 414). *J. T. Adolph* erinnerte (1764), daſs der dem Gebärmuttermunde genäherte Mund des Kindes nicht hinreiche, um Luft zu schöpfen (*Diss. de infanticid. notis, sect. legal. detegend. Helmst.* 1764).

§. 48. *Seb. Sebenic* beobachtete (1765) eine weibliche Miſsgeburt, deren Kopf weder Mund noch Nase hatte, die gleichwohl ihre gehörige Gröſse erlangt, und einige Stunden nach der Geburt gelebt haben soll. Hierdurch werde nun, behauptete er, sowohl die Annahme, daſs das Fruchtwasser dem Kinde zur Nahrung diene und den Stoff zum Kindspech hergebe, als

auch die Behauptung widerlegt, dafs das Kind im Mutterleibe aus dem Fruchtwasser die Luft beziehe (*Diss. phys. qua respir. foetus in matrice, ex eventu nupero evincitur, esse nullam. Venet.* 1765). *P. Camper* versicherte (1777) öfters beobachtet zu haben, dafs geborene, jedoch vom Nabelstrange zurückgehaltene, Kinder nicht eher athmen und schreien, als bis sie ganz oder wenigstens bis über den Unterleib aus dem Mutterleibe getreten sind; diefs komme daher, weil sich die Gebärmutter nach abgeflossenem Wasser so stark über dem Kinde zusammen ziehe, dafs sie nur durch grofse Gewalt ausgedehnt werden könne (Von den Kennzeichen des Lebens und Todes u. s. w. S. 62 und d. f.). *Chr. F. Daniel* glaubte (1780), dafs ein, noch in der Gebärmutter oder im Ausgange befindliches, Kind aus dem Grunde nicht athmen könne, weil seine Brust einer Seits von der Leber, den mit Kindspech strotzend angefüllten Gedärmen, anderer Seits von der sich fest zusammenziehenden Gebärmutter, von dem Widerstande der Scheide und des Mittelfleisches, zumahl in einer so unbequemen Lage, und bei gegen die Aushöhlung des heiligen Beines gekehrtem Munde, von allen Seiten stark gepreſst werde; dafs die Fälle von einem wahrgenommenen Kindsgeschrei theils den Mährchen beizuzählen, theils von einem Irrthume herzuleiten seyen; und dafs sich jene Fälle, wo die aus einer vor der Geburt gestorbenen Frucht genommenen Lungen auf dem Wasser geschwommen sind, sich besser durch Fäulnifs oder ein anderes Gebrechen erklären liefsen (*Comment. de infant. nuper nator. umbilico et pulmon. p.* 178—181).

§. 49. *H. A. Wrisberg* hielt (1763) dafür: dafs nicht die in die Lungen des Kindes dringende Luft, sondern die Bewegung der Brustmuskeln die Brust erweitere und

der Luft den ersten Zutritt verstatte, dafs folglich die Bewegung der Brust dem Athemhohlen vorangehe, und eine in der Scheide steckende, blofs mit dem Kopfe geborene, Frucht unvermögend sey, die Lungen auszudehnen. Zum Belege dessen diene, dafs man die Kinder bei Verschleimung des Mundes zuweilen eine Stunde lang die Brust ohne einen Laut zu vernehmen bewegen sehe, und dafs man bei schwachen und erstickten Früchten das Athemhohlen durch den *Albinischen* Druck auf den Unterleib, das Bürsten, Besprengen mit kaltem Wasser, durch Klystiere und im Munde angebrachte Reitze in Gang bringen könne (*Progr. de respiratione prim., nervo phren. et calore animali. Goettingae*, 1763). *J. D. Metzger* erklärte (1793): es müfsten diejenigen, welche behaupten, ein Kind athme, so bald sein Mund aus der Geburt getreten sey, vergessen haben, dafs sie selbst ersticken würden, wenn ihre Brust und ihr Unterleib in ein solches Gedränge käme, und eine solche Pressung ausstehen müfste, wie sie die Brust und der Unterleib in der Mutterscheide wirklich ausstehe (Kurzgef. System. §. 304. a) 265). *Th. G. Aug. Roose* fügte (1802) zu diesen Gründen noch bei: dafs bei den noch mangelnden Bedingungen des ersten Athmens aufser Mutterleibe kein Grund zum Athmen des noch nicht geborenen Kindes vorhanden sey (Grundr. medicin. gerichtl. Vorles. Frankf. a. M. §. 50.), und ein Anderer: dafs die in die Gebärmutter bis zum Munde des Kindes eindringende Luft zum Athmen untauglich sey, oder bald werde; und *Wildberg* (1812), dafs der zwischen der Mutter und dem Kinde communizirende Blutumlauf dem wahren Athemhohlen noch entgegen stehe, und den Zweck desselben dem Organismus des Kin-

des nach durchaus unnöthig mache (Handb. der gerichtl. Arzneyw. §. 246—248).

§. 50. Dagegen beschuldigte *Thom. Bartholin* (1677) den Erfinder der Lungenprobe, *Galen*, die Aerzte zu dem Irrthume verleitet zu haben, als würde die rothe Farbe der Lungen durch das Athmen in eine blasse umwandelt; und versicherte, bei Neugeborenen gelbliche und weifse Lungen angetroffen zu haben, und zwar darum, weil die Frucht in der Gebärmutter ebenfalls athme (*Anatom. corp. hum. Edit.* III. *pag.* 415). *Heyd. Overkamp* behauptete (1690): dafs zuweilen die Lungen einer vor der Geburt gestorbenen Frucht, und zwar dann, schwimmen, wenn sie während des Dranges zur Geburt gestorben ist, wovon er selbst bei einer Frau vier solche Geburten beobachtet habe (*Oec. animal. p.* 171, 266 *et* 268). *J. Zeller* und *J. D Mauchart* versicherten (1691): dafs das Kindsgeschrei im Mutterleibe nicht blofse Einbildung aberwitziger alter Weiber, eitles ungereimtes Gewäsch der Schwätzer sey, sondern dafs es wirklich in der Gebärmutter erhoben werden könne und erhoben werde. Denn so wie sich am stumpfen Ende eines Eies ein mit Luft gefülltes Bläschen befinde, welches dem darin eingeschlossenen Hühnchen zu pipen gestattet, eben so müsse auch das Kind im Mutterleibe von Luft umgeben seyn, die auf noch nicht genug bekanntem Wege zur Lunge gelange (*Diss. quod pulmonum infantis in aqua subsidentia infanticidas non absolvat etc.*). *Joh. Bohn* behauptete (1700): es könne zuweilen, bei einer schweren Geburt nach zerrissenen Häuten, eine noch eine Zeit lang in der Gebärmutter aufgehaltene Frucht, durch die Scheide und den Muttermund, so viel Luft erhalten und in sich aufnehmen, als zur Ausdehnung und Schwimmfähigkeit der Lungen erfordert werde,

und dann das Kind vor der Geburt sterben, und der Widerstand, den die, sich nach dem Abflusse der Wasser zusammenziehende, Gebärmutter auf die Brust ausübe, kaum so grofs seyn, dafs ihn die Bewegungen der Frucht nicht sollten überwinden, ihr selbst Raum zur Erweiterung der Rippenweichen und des Brustkorbes, der Luft aber durch die Scheide einen Zugang verschaffen können (*App. Diss.* I. *de infanticid. p.* 347—348).

§. 51. Auch *Mich. Alberti* (1728) war der Meinung: dafs zuweilen eine Frucht im Mutterleibe athmen, vor oder während der Geburt sterben, und dann seine Lunge im Wasser schwimmen könne; dafs sich dieses vorzüglich dann ereigne, wenn die inneren Vorbereitungen zur Geburt geschehen, die Fruchthäute zerrissen, die Wasser abgeflossen sind, der innere Muttermund offen, durch ihn die Luft in die Gebärmutter gedrungen ist, und die Frucht umgibt. Nur warnt er vor dem gewöhnlichen Fehler der Vertheidiger verdächtiger Kindbetterinnen, nicht blindlings seine Zuflucht zu diesem so seltenen Ereignifs zu nehmen. Auf gleiche Weise könne es sich zutragen, dafs eine von ihren Häuten befreite, mit dem Scheitel oder ganzen Kopfe durch den inneren Muttermund getretene, Frucht athmet, und in dieser Lage vor der völligen Geburt durch eine krampfhafte Zusammenschnürung des Muttermundes gedrosselt wird und erstickt; wo sodann die Lungen ebenfalls auf dem Wasser schwimmen, und zum Verdachte eines verübten Mordes Anlafs geben; was sich jedoch durch mehrere deutliche Merkmahle, besonders dann, offenbaren würde, wenn die Gebärende der Frucht durch das Zusammendrücken der Schenkel, oder durch ähnliche Handgriffe Gewalt angethan hätte (*Diss. de pulmonum*

subsident. experimenti prudenti applicatione. Tom. III. Jurispr. med. XIII. cap. VIII. 86—90 *).

§. 52. *B. Idema* und *Cröser* versicherten (1739) ein noch in der Scheide befindliches Kind schreien gehört zu haben, läugneten daher die Verläfslichkeit der Lungenprobe, und veranlafsten hiedurch den oben (§. 47.) erwähnten Streit. Auch *H. T. Teichmeyer* machte (1752) darauf aufmerksam: dafs ein mit dem Kopfe geborenes Kind, ehe es vollends zur Welt kommt, Luft schöpfen, nachher aber, und bevor es noch mit dem übrigen Körper aus der Mutter getreten ist, und zwar ohne boshaftes Zuthun der Gebärenden, sterben könne; dafs aber diesen nicht gering zu achtenden Umstand der Arzt nicht ausmitteln könne, sondern der Richter auszuforschen habe; dafs der Rechtsgelehrte *Beyer*, welcher glaube, der Körper des Kindes werde nach geborenem Kopfe sehr leicht und ohne Lebensgefahr nachfolgen, nicht überlegt habe, dafs ein mit dem Kopfe geborenes

---

*) Die fernere Behauptung dieses Schriftstellers — dafs eine lebendige Frucht im Mutterleibe vor oder während der Geburt auch dann athmen, sterben und seine Lunge sich im Wasser specifisch leichter zeigen könne, wenn Weibspersonen an einem der Luft zugängigen, oder der Zugluft ausgesetzten Orte, unter freiem Himmel, in grofsen Ställen oder Scheuern u. dgl. niederkommen, so wie wenn sie sich daselbst dergestalt entblöfsen, dafs die Luft den Unterleib frei berühren und in die offene Gebärmutter dringen kann — verräth Leichtgläubigkeit, und ist der Volksmeinung gleich zu achten, laut welcher man eine ungeborene Frucht durch einen seiner so eben verschiedenen Mutter in den offenen Mund gesteckten Spreil länger am Leben erhalten könne.

Kind durch die um den Hals geschlungene Nabelschnur, oder durch die zugeschnürte weibliche Scham, erdrosselt werden könne (*Instit. med. legal. Cap. XXIV. p.* 241).

§. 53. *Ant. de Haen* erinnerte (1746): dafs ein bereits mit dem Kopfe gebornes Kind schreien und während der Geburt sterben könne, wo sodann die Lungen schwimmen würden, obschon die Frucht todt zur Welt gekommen sey; dafs daher die Regeln der Kunst einer Verbesserung bedürfen (*Rat. med. Tom. II. Cap. IX. p.* 123). *Alb. v. Haller* bemerkte jedoch (1758): dafs, da ein Kind, das vor der Geburt geathmet hat, auf dem kurzen Wege durch die Scheide nur selten stirbt, der des Kindesmordes beschuldigten Mutter in jenem Falle der Beweis zu liefern obliege, wo das Kind während des Durchganges durch die Scheide gestorben seyn soll (*Opera min. Tom. I. p.* 319). An einem andern Orte sagt derselbe Schriftsteller: das Schreien im Mutterleibe, wenn es ja jemahls wirklich gehört worden ist, scheint gesprungene Häute, abgeflossene Wasser, und eine solche Lage des Kopfes vorauszusetzen, dafs das Kind Luft aus der Scheide schöpfen kann (*Elem. Phys. Tom. VIII. Lib. XXIX. S.* 56. *p.* 402). Unter denselben Bedingungen liefs (1759) *Ig. Ruth* das Athmen im Mutterleibe zu, und erklärte daher das Schwimmen der Lungen für ein trügliches Zeichen des Lebens eines Kindes nach der Geburt (*Dissert. de infanticidio. Pragae*, 1759). *L. Neydeck* führte (1768) ein todt aus dem Leibe seiner Mutter geschnittenes Kind an, welches einige Stunden nach abgeflossenem Wasser gestorben war, dessen Lungen nicht derb waren und auf dem Wasser schwammen, zum Beweise, dafs die Frucht zuweilen im Mutter-

leibe athme (Ob, wann und wie das Experiment von Obenschwimmung und Untersinkung der Lunge in rechtl. Folge zu beurtheilen sey. 1768. 4. S. 27).

§. 54. *W. G. Ploucquet* erklärte sich (777) das Schreien der Kinder im Mutterleibe auf die Art, dafs man entweder von Blähungen in den Gedärmen erzeugte Töne für das Wimmern eines Kindes gehalten habe, oder dafs das in der Schafhaut enthaltene Wasser abgeflossen war, und der Mund des Kindes eine Lage hatte, in der es aus der Scheide Luft schöpfen konnte, unter welchen Umständen allerdings das Athmen möglich sey; welches aber während der Geburt nur unvollkommen vor sich gehe, weil der in der Scheide steckende Brustkasten sich nicht erweitern könne; etwas freier aber dann, wenn es sich noch mit dem ganzen Unterleibe in der Gebärmutter befindet, wo es Raum genug habe, die Brusthöhle durch die Wirkung des Zwerchfelles zu erweitern (Ueber die gewaltsamen Todesarten, S. 142. a). Dagegen bemerkte (1780) *Th. Fr. Daniel*: Man sey über die Umstände, wenn eine zum Theil geborne Frucht während einer schweren Geburt athmen könne, noch nicht gehörig aufgeklärt. Eine Frucht könne athmen, wenn sie mit dem Kopfe, der Brust, dem Unterleibe hervorgetreten ist, jedoch durch die um den Fufs geschlungene Nabelschnur aufgehalten wird, wo sie aber für ein völlig gebornes Kind zu halten sey; sie könne dagegen nicht athmen, wenn sie mit den Füssen, dem Unterleibe und der Brust bis an den Kopf geboren ist, der Hals aber von den Geburtstheilen der Mutter zusammengeschnürt oder das Kind wegen der Breite der Schultern zurückgehalten wird. Gleichwohl sollen unter solchen Umständen *B. Idema* und *Röderer* Bewegungen der Brust wahrgenommen, und

das Schreien gehört, *Gehler* aber nichts von beiden, und nur erst nach gelöstem Kopfe wahrgenommen haben (*Comment. de infantum nuper nator. umbilico et pulmon. p.* 178—181).

§. 55. *W. J. Schmitt* erklärte (1806): dafs die Fragen: ob ein blofs mit dem Kopfe, oder bis zum Kopf gebornes Kind athmen und schreien könne? nur erfahrene Geburtshelfer zu beantworten im Stande seyen. Wenn *Camper* dieses Phänomen auch bey der häufigsten Gelegenheit es zu beobachten nicht wahrgenommen habe, so könne höchstens daraus geschlossen werden, dafs es zu den seltenern Erscheinungen gehöre. Es sey nicht jedes Kind in einer solchen Presse, wie *Metzger* beschreibt; die Ursachen, aus denen ein Kind in den Theilen der Mutter verweilt, seyen oft von der Art, dafs sie mit der zur Möglichkeit des Athmens erforderlichen Weite der Geburtstheile gar wohl bestehen können, z. B. das Ausbleiben der Wehen, eine üble Stellung der Schultern am Eingange des Beckens. Er beruft sich auf *Smellie, W. Hunter, Baudeloque, Le Raux, Osiander,* welche entweder die Möglichkeit des Athmens und Schreiens eines Kindes nach gebornem Kopfe anerkennen, oder dasselbe wirklich beobachtet haben, führt acht Fälle dieser Art aus seiner eigenen geburtshülflichen Praxis an, und schliefst hieraus, dafs der Satz: ein Kind könne nur dann erst athmen, wenn es mit dem Kopfe, der Brust und dem Unterleibe geboren ist, ein falscher, verwerflicher Lehrsatz sey. Auf gleiche Weise hätte die Frage: ob ein bis an den Kopf gebornes Kind athmen könne? *Röderer, Baudeloque, Meckel, Zeller v. Zellenberg, Osiander* bejahend beantwortet, und in zwei von unserm Verfasser beobachteten Fällen die Richtigkeit der Sache die vorgenommenen Lei-

chenzergliederungen bestätiget. Es sey also factisch erwiesen: dafs ein Kind vor vollendeter Geburt athmen könne; die Seltenheit des Falles könne die Möglichkeit des Athmens in anderen Fällen nur bedingungsweise, aber nimmermehr absolut ausschliefsen (Neue Versuche und Erfahrungen. S. 150—276).

§. 56. Es haben nebst den oben genannten älteren Schriftstellern in den neueren Zeiten das Kindsgeschrei in Mutterleibe nach zerrissenen Fruchthäuten und abgeflossenem Fruchtwasser und nach geborenem Kopfe wirklich gehört: *Osiander* (Neue Denkwürdigkeiten. Bd. I. St. 2. §. 67. Annalen der Entbindungsanstalt in Göttingen. 2 Theile a. m. O. Göttinger gelehrte Anzeigen, 1809. Bd. I. S. 150); wo eine Beobachtung angeführt wird, welche bewies, dafs ein durch die Wendung zur Welt gebrachter, unter der Geburt verstorbener Knabe im Mutterleibe geathmet hatte, indem die Lungen hellroth aussahen, und sowohl ganz, als in Stücke zerschnitten, schwammen, obgleich die Leiche weder von der Fäulnifs ergriffen, noch zur Wiederbelebung Luft eingeblasen worden war *); *Ficker* (Beyträge zur Arzneyw., Wundarzneyk. und Entbindungsk. Hft. II. S. 123. Salzb. med. chirurg. Zeitung 1804. Bd. I. S. 239. Ebendaselbst 1810. Nr. 44. Beilage. Er hörte während einer von ihm verrichteten Wendung nach zerbrochenem Oberschenkel das noch in der Gebärmutter befindliche Kind zu wiederholten Mahlen schreien); *Thilenius* (*Loder's* Journal für Chirurgie u. s. w. Bd. IV. St. 4. S. 638.); *Wiegand* (Hamburg. Magazin für die Geburtshülfe 1807. St. 2.); *Bock* und *Knape* (Kritisches

*) Man hat dieses doch wohl nicht etwa in der Absicht unterlassen, um diesen Beweis liefern zu können?

Jahrbuch der Staatsarzneik. für das XIX. Jahrhundert. Bd. II. Th. I.); *Richter* (*Synopsis praxis medico-obstetriciae. Moscov.* 1810); *El. v. Siebold* (Annalen der Geburtshülfe u. s. w.); *Bredenoll* (*El. v. Siebold's* Journal für Geburtshülfe u. s. w. Bd. I. St. I. S. 69—72. Er hörte nach der Zangengeburt eines Knaben nach gesprengter Blase und zur Wendung eingebrachter Hand den Zwillingsbruder deutlich und vernehmlich schreien, und den Schrei wenigstens zwölfmahl wiederholen); *Oesterlen* (*Henke's* Zeitschrift Bd. II. H. I. S. 232. und zwar nach mit der Zange entwickeltem Kinde und kaum gebornem Kopfe).

§. 57. Es hat jedoch schon (1752) *J. E. Hebenstreit* erinnert: dafs ein solcher Fall schwerlich vor Gericht gelangen könne; denn es sey in den von *Heister*, *Bohn* und *Alberti* angeführten Fällen, wo die Früchte mit dem Kopfe auf den Schambeinen aufstanden, der Beistand eines Geburtshelfers erforderlich gewesen, welchen *Heister* auch wirklich geleistet habe (*Anthrop. for. Edit. II.* §. 29. *p.* 411); und *J. B. Morgagni* bemerkte bereits (1761) ausdrücklich: dafs in jenen Fällen einer schweren Geburt, wo Kinder noch innerhalb der Geburtswege Luft schöpfen und sterben können, hülfleistende Hände erfordert würden; daher auch der ganze Hergang bei der Geburt weder verheimlicht, noch falsch angegeben werden könne (*De sedib. et caus. morborum. Epist. XIX. Art.* 45. *sqq.*) Ein ddo. 17. Februar 1816 von der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen in Berlin erlassenes Gutachten lautete folgendermafsen: »Wenn eine Person lange Zeit mit dem Geburtsgeschäfte zubringt, so, dafs bei mangelnden oder schwachen, sparsamen Wehen, nach dem Ablaufen des Schafwassers, die Hand des Hebarztes oder der Heb-

amme in die Gebärmutter geführt wird; so kann bei günstiger Lage des Kindes, die in die Zwischenräume der eingebrachten Hand eindringende Luft, Athemhohlen und Schreien veranlassen. Noch leichter aber kann dies geschehen, wenn der Kopf bereits aus dem Muttermunde getreten ist, und der übrige Körper erst von dem Hebarzte oder der Hebamme entwickelt werden mufs. Es sind also Bedingungen zu jenem *Vagitus uterinus* erforderlich, die nur selten, und wie besonders zu bemerken, nur bei einer *zögernden* Geburt vorkommen, bei welcher Manualhülfe geleistet wird. *Daher ist diese Erscheinung auch nie bei den verheimlichten Geburten anzunehmen, welche rasch und ohne fremde Hülfe geschehen.* Hier kommt das Kind erst zum Athmen, nachdem es geboren worden, und der Richter wird durch jenes Phänomen bei seiner Beurtheilung, ob ein Kind nach der Geburt gelebt, zu keinem Zweifel geführt werden können« (*Neues* Archiv des Criminalrechts, herausg. von *Kleinschrod, Konopack* und *Mittermayer*. Bd. I. St. 3. S. 442, und Jahrb. für die Preufs. Gesetzg. u. s. w. von *K. R. von Kamptz*. Heft XIV. S. 199).

§. 58. Dagegen wendete jedoch *J. J. Günther* (1820) ein: Es dürfte in gewissen Fällen eine Ausnahme von dieser Regel Statt finden, daher erforderlich seyn, eine solche Beschleunigung der Geburt durch noch andere damit verbundene Umstände, durch eigenes Geständnifs der Inquisitinn u. dgl. zu constatiren, um in einer so wichtigen Sache keine übereilten Schritte zu thun, indem es nicht an Beispielen fehlt, wo auch, bei verheimlichten Geburten, das Kind in den Geburtstheilen der Mutter verweilte, und dieselbe durch Ziehen am Kopfe, durch Mithülfe am Rumpfe und Halse, die Geburt desselben zu beför-

dern suchte (Revision der Criterien u. s. w. S. 65); und *A. Henke* erinnerte (1821): dafs nicht blofs vom *Vagitus uterinus*, sondern auch vom Schreien des erst mit dem Kopfe geborenen Kindes, die Rede seyn müfste, wenn der Satz (§. 57.) für die zweifelhaften Fälle entscheidend seyn sollte; dafs, wenn gleich häufig die verheimlichten Geburten sehr schnell beendigt werden, Verzögerung bei denselben doch auch eintreten kann; dafs gegen jenen Satz der Ausspruch von *William Hunter*, die Erfahrungen von *Fr. B. Osiander*, *W. J. Schmitt* u. a., die Fälle, welche schon *Alberti* und *Teichmeyer* kannten, und deren einen die medicinische Facultät zu Göttingen neuerlich begutachtet hat, streiten (Zeitschrift für die Staatsarzneik. Jahrg. I. Heft 3. S. 21—22 *).

§. 59. Es wird also angenommen: dafs die Möglichkeit des Athmens und Schreiens eines noch gänzlich in der Gebärmutter befindlichen Kindes, nach zerrissenen Fruchthäuten und abgeflossenem Wasser, und bei günstiger Lage des Kopfes, nicht abgeläugnet werden, dafs ferner ein nur mit dem Kopfe gebornes Kind möglicher Weise athmen und schreien; dafs die Lungen- und Athemprobe keineswegs das Leben und Athmen des Kindes nach der Geburt unbedingt erweisen könne; indem das Kind

---

*) S. 18. wird ein Fall aus *v. Siebold's* Journal für Geburtshülfe u. s. w. Bd. I. S. 581 angeführt, welcher die Möglichkeit des Schreiens des neugeborenen Kindes, während es noch von dem Fruchtwasser und den Häuten umgeben ist, bestätigen soll. Nun sind wir nahe daran, einmahl ein Kind im Mutterleibe lachen, oder wie *Jul Obsequens (de prodigiis Cap. 34)* erzählt, *Jo tryumphe!* schreien zu hören.

möglicher Weise auch schon vor oder während der Geburt athmen, und vor Beendigung derselben sterben konnte (*Henke's* Abhandl. Bd. II. S. 129).

2) Das künstliche Lufteinblasen.

§. 60. *J. Bohn* machte (1700) die Gerichtsärzte darauf aufmerksam: dafs eine zärtliche, gewissenhafte Mutter ihrem schwachen, ohnmächtigen Kinde, um es dem Tode zu entreissen, wie dies Hebammen zuweilen mit offenbarem Nutzen zu thun pflegen, Luft in den Mund einblasen, und so zu ihrem eigenen Verderben die Lungen eines vor der Geburt wirklich todten Kindes ausdehnen, schwimmfähig, d. i. den Lungen eines lebend gebornen ähnlich machen könne; dafs das Lufteinblasen, obgleich nicht allemahl, dennoch oft gelinge, wie ihm denn selbst ein Fall bekannt sey, wo die Hebamme dem todt gebornen Kinde so stark Luft in den Mund eingeblasen hatte, dafs nachher die Lungen auf dem Wasser schwammen (*Append. de signis vivi et mortui nati. p.* 344—345). *Albr. v. Haller* bestätigte (1761), dafs aufgeblasene Lungen im Wasser schwimmen, und nannte das Einblasen der Luft in den Mund eine Art von Athemhohlen (*Elem. phys. Tom. III. p.* 279. *sq.*). *C. G. Büttner* behauptete (1771), durch mehrfache Versuche belehrt: dafs die Lungen durch das Lufteinblasen ausgedehnt und schwimmfähig werden können; dafs das Einblasen, des etwa vorhandenen Schleimes ungeachtet, leicht von statten gehe; dafs man weder dem Schwimmen, der Farbe, noch der Ausdehnung der Lungen allein trauen dürfe, sondern diese vereint seyn müssen, um über das stattgefundene Athmen zu urtheilen; dafs man besonders darauf zu sehen habe: ob die Gefäfse beim Zerstückeln

der Lungen Blut enthalten (Anweis. wie ein verübter Kindermord auszumitteln sey. Königsb. 1804. S. 76—81. §. 53).

§. 61. *P. Camper* nahm (1777) an zwei todt gebornen Kindern, die er zuvor einige Stunden lang im warmen, dann heisseren Wasser hatte liegen lassen, um ihnen den Wärmegrad der lebenden mitzutheilen, deren Lungen dunkelroth und schwärzlich waren, und von denen ein getrennter kleiner Theil im Wasser untersank — nach vermittelst seiner eigenen Lungen eingeblasener Luft wahr: 1) dafs der Bauch von der in die Gedärme gedrungenen Luft auflief und Darmunrath abging; 2) dafs das Blut aus der ununterbundenen Nabelschnur mit Gewalt ausflofs; 3) dafs der Brustkorb ausgedehnt wurde, und die nun rosenroth gefärbten Lungen auf dem Wasser schwammen; 4) dafs sowohl bei diesen zwei, als auch bei einem dritten Kinde, das Lufteinblasen leicht von statten gegangen sey. Doch glaubte er, dafs der vom Lufteinblasen in die Lungen hergeholte Einwurf gegen die Beweiskraft der Lungenprobe defshalb von keiner Bedeutung sey, weil dieses Einblasen weder die Mutter, noch eine andere um das Schicksal des Kindes unbekümmerte Person, unternehmen werde (Von den Kennzeichen des Lebens und Todes bei neugeb. Kindern. S. 82 u. 85).

§. 62. *W. G. Ploucquet* folgerte (1777) aus dem Schwimmen der Lungen nichts weiter, als dafs in ihnen Luft enthalten sey, welche entweder durch die Wege des Athemhohlens dahin gelange, oder in ihr durch Fäulnifs entwickelt werde. Im ersten Falle habe sie das Kind entweder durch das Athmen selbst eingezogen, oder sie sey nach seinem Tode von einem Andern, vielleicht in der Absicht, dasselbe

wieder zu beleben, eingeblasen worden. *Wrisbergen* sey dieser Versuch defshalb nicht gelungen, weil er ihn mit verhärteten Lungen vorgenommen habe. Gegen die Einwendung: Es werde eine Kindsmörderinn das Lufteinblasen wohl schwerlich unternehmen, erinnerte er: dafs es in solchen Fällen noch nicht entschieden sey, ob die Angeklagte wirklich gemordet habe; man dürfe hier nicht Handlungen oder Unterlassungen voraussetzen, die nur einer wirklichen Kindesmörderinn zukommen; es könne eine heimlich Gebärende die Absicht haben, ihr Kind von Andern erziehen zu lassen, oder es in einem Findelhause unterzubringen, und das nach der Geburt nicht athmende Kind, durch Lufteinblasen u. dgl. pflichtschuldig wieder zu beleben suchen; was sie dann freilich auf irgend eine Art, z. B. durch die Erklärung, wie sie dabei vorgegangen sey, erweisen müsse (Ueber gewalts. Todesarten u. s. w. S. 144. §. 145 und 146).

§. 63. *M. Alberti* gestand (1728) zwar die Möglichkeit der Fälle zu, dafs um das Leben ihres Kindes bekümmerte Mütter Wiederbelebungsversuche vornehmen können; er warnte aber davor, nicht etwa wirklich verdächtigen Personen zu der schlauen Ausrede Anlafs zu geben, ein solches Einblasen der Luft in den Mund des Kindes vorgenommen zu haben; und rieth, dafs man, da das Lufteinblasen bei einem bereits erstarrten todten Kinde gar nicht oder nur schwer gelinge, indem der fest verschlossene Kehlkopf der Luft den Eintritt verwehre, an Personen, die so etwas mit dem Kinde vorgenommen zu haben versichern, die Frage zu stellen: zu welcher Zeit sie das unternommen haben? ob der Körper des Kindes noch warm und beweglich, oder bereits kalt und er-

starrt gewesen sey? (*Diss. de pulm. subsid. experimenti prudenti applicatione.* §. *IX. p.* 90—92.)

§. 64. *J. E. Hebenstreit* leitete (1753) das in der Absicht, ein Kind zu beleben, vorgenommene Lufteinblasen von einem Vorurtheile her, und hielt dafür, dafs das wirklich geschehene Einblasen, das Urtheil des Arztes allerdings erschweren und zweifelhaft machen könne; daher der Vorgang eines solchen Actes des Athemhohlens durch Zeugen erwiesen werden müsse; überdiefs entstehe auch nach dem Ausspruche der Leipziger medicinischen Facultät der Zweifel: ob die in ein todtes Kind eingeblasene Luft, wegen des im Rachen angesammelten Schleimes, wirklich bis in die Lungen dringen könne (*Anthrop. for. Edit. II.* §. 27. *p.* 407—408).

§. 65. *J. G. Röderer* behauptete (1754): dafs das Lufteinblasen die Lungen nicht ausdehnen, daher die Lungenprobe nicht trüglich machen könne (*Satura de suffoc. Goett.* 1754. *p.* 19—20). *J. Kiernander* erinnerte (1776): dafs die Lungen wegen des Schleimes im Rachen und in den Luftwegen nur unvollkommen ausgedehnt werden können, daher bei der Lungenprobe ein Lappen schwimmen, der andere untersinken werde (*Murray*, medic. prakt. Biblioth. Th. II. S. 428); und *J. C. Loder* versicherte (1779): dafs die in der Brust eingeschlossenen Lungen des Kindes auch nicht einmahl vermittelst des Blasebalges hinreichend ausgedehnt und mit Luft gefüllt werden könnten; weil, was zum Geschäfte des Athemhohlens erfordert werde, nach dem Tode die Mitwirkung der Zwischenrippen-, der Bauch- und anderer Muskeln, des Zwerchfelles aufhöre; so zwar, dafs die Brusthöhle auch selbst durch die gröfste Gewalt nicht in dem Grade erweitert werde, wie durch das wirkliche

Athemhohlen (*Progr. quo pulmon. docimas. in dubium vocatur. p.* 7).

§. 66. *C. E. Eschenbach* meinte (1775): Es könne in Fällen des Kindsmordes nicht vorausgesetzt werden, dafs eine Mutter dem todten Kinde Luft einblasen werde, weil dieses ihren Proceſs sehr verschlimmern würde; und dafs, falls jemahls ein solches Vorgehen in der gerichtlichen Praxis vorkäme, dieſs die Untersuchung des Richters auszumitteln hätte. (*Med. legal. breviss. comprehensa thesib. Edit. II.* §. 136. *p.* 199. *D*). *J. G. Morgagni* hielt (1761) dafür: dafs man in Fällen, wo sich weder aussen noch innen Spuren von einer dem noch lebenden Kinde zugefügten Unbilde vorfinden, der Mutter, welche Luft eingeblasen zu haben versichert, glauben müsse, besonders wenn ihr kein anderer Nebenumstand widerspricht, und die Ausdehnung der Lungen nicht gröfser ist, als sie auf diese Weise in einer neugeborenen todten Frucht, nach den hierüber mit Sorgfalt angestellten Versuchen, geschehen könne. (*De sed. et caus. morb. Epist. XIX. Art.* 45. *sqq.*) *C. F. Daniel* bemerkte (1780): Man lerne aus *Büttner's* und *Camper's* Versuchen, dafs der im Rachen und in den Lungen angesammelte Schleim das Aufblasen der Lungen eines todt geborenen Kindes nicht hindere; dafs hiedurch die Lungen eines solchen Kindes in Hinsicht der Farbe, des Umfanges, der Verminderung des (specifischen) Gewichtes jenen der Kinder, die gelebt haben, ähnlich werden, und dafs hieraus eine Quelle des Irrthums zu befürchten sey. Wenn nun aber gleich nicht geläugnet werden könne, dafs zuweilen vor Gericht ein Fall, dergleichen *Bohn* und *Büttner* erwähnen, vorkomme, wo es sich um das geschehene Lufteinblasen handelt; so sey dieſs doch dort durch Zeugen

hinlänglich erwiesen, und ob den Aussagen Glauben beizumessen sey, aus anderen Nebenumständen zu beurtheilen gewesen. Und wenn *Ploucquet* erinnere, dafs auch die Mutter für sich allein das Einblasen verrichten könne, und man einen Kindsmord da nicht voraussetzen dürfte, wo doch ausdrücklich darnach gefragt werde; so müsse man bedenken, dafs, obgleich vor Gericht weder günstige noch ungünstige Annahmen Statt finden, dennoch die vorhandenen Umstände es erfordern, die des Kindsmordes verdächtige Mutter hierüber zu befragen, oder dafs sie unaufgefordert angebe, was sie, um ihr Kind zu retten, nebst dem Einblasen der Luft noch ferner vorgenommen habe; wo man sodann aufs Klare kommen werde. Aber aufserdem noch das Lufteinblasen voraussetzen, heisse blofse Möglichkeiten annehmen (*Comment. de umbil. et pulmon. Sect. III. p.* 193—195).

§. 67. Schon 1771 gab *P. J. Hartmann* einige Merkmahle an, wie aufgeblasene Lungen sich von solchen, die geathmet haben, unterscheiden. Im todten Körper ruhe das Herz, es finde weder ein Pulsschlag, noch der Kreislauf des Blutes Statt. Wenn man nun auch in die Lungen eines todten Kindes noch so stark Luft einblase, so würden zwar wegen der durch die Ausdehnung veränderten Lage die Winkel der verschiedenen Lungengefäfse ebenfalls verändert; aber das in der rechten Herzkammer ruhende und stockende Blut dringe auf dem eröffneten Wege nicht in die Lungenschlagader, bringe auf der Oberfläche nicht die lebhafte Rosen- oder Mennigfarbe hervor, welche sonst das Statt gefundene Athemhohlen bezeuge; auch nehme man in solchen aufgeblasenen nie Blutaustretungen wahr, welche stets einen durch das unterbrochene Athemhohlen ins Stocken gerathenen

Blutumlauf voraussetzen *) (*De controversa pulm. in declar. infanticid. aestim.* §. *VII. p.* 56—87).

§. 68. *Fr. Olberg* gab (1791) zwar zu, dafs das Einblasen der Luft, wegen eines krankhaften Zustandes der Lungen und anderer Organe, ohne Erfolg bleiben könne; zweifelt aber keineswegs an der Möglichkeit des Aufblasens einer gesunden Lunge. Die auf diese Art ausgedehnte Lunge erhalte dann, wie eine solche, die geathmet hat, eine blässere Farbe, einen gröfseren Umfang, und ein geringeres specifisches Gewicht; es erscheine daher die Lungenprobe von dieser Seite zweifelhaft. Auf die Einwürfe, und zwar: 1) *dafs eine Kindsmörderinn das Lufteinblasen nicht vornehmen werde*, erwiedert er, es könne der von *Ploucquet* erwähnte Umstand eintreten, dafs selbst ein Anderer das Einblasen vornimmt, um zur Verurtheilung der Mutter Anlafs zu geben; 2) aus dem Umstande, *dafs das Gelingen des Einblasens medicinische Kenntnisse erfordere*, folge blofs, dafs es sich selten, nicht aber, dafs es sich niemahls zutrage; 3) *den Mangel des schäumenden Blutes bey Lungen, denen Luft eingeblasen worden ist*, werde man auch bei einem Kinde antreffen, das geathmet und sich verblutet hat; 4) *der noch nicht ausgedehnte Durchmesser der Lungenblutgefäfse* erfordere ein sehr geübtes anatomisches Auge, das man bei wenig gerichtlichen Aerzten antreffen werde; 5) *dafs der Brustkorb die Weite eines todtgeborenen Kindes habe*, das sey ein nicht zu vernach-

*) Man sieht aus dieser Aeufserung, dafs *Hartmann*, da er bei der Lungenprobe auf den Lungenkreislauf Rücksicht nahm, nur noch auf das absolute Gewicht zu verfallen brauchte, um *Ploucquet'en* die Ehre der Erfindung der Blutlungenprobe streitig zu machen.

läfsigendes Zeichen. Alle diese Zeichen seyen aber weder zusammengenommen, noch vielweniger einzeln hinreichend, Lungen, in welche die Luft durch das Einathmen gelangt ist, von solchen, die aufgeblasen worden sind, zu unterscheiden. Hier müsse der Gerichtsarzt mehr auf die Nebenumstände, als auf die Lungenprobe, Rücksicht nehmen, der Richter aber alles anwenden, die Mutter zum Geständnifs zu bringen, ob sie das Kind am Leben zu erhalten versucht habe. Gestehe sie dieses aber nicht, so würde man ihrer Wohlfahrt durch eine auf die Lungenprobe allein gegründete Entscheidung der Sache sehr schaden. Doch erwartet er davon eine dereinstige Lösung dieser Zweifel, wenn die Aerzte ihre Aufmerksamkeit darauf richten: ob sich die Lungen der vor der Geburt Gestorbenen durch das Einblasen in dem Grade mit Luft füllen lassen, dafs sie den durch das Athmen ausgedehnten vollkommen gleich sind; dabei könne vielleicht auch die Zeit, Gewalt, Art und Weise des Einblasens, mit den davon abhängigen Wirkungen genauer bestimmt werden (*F. A. Waitz*, Samml. kleiner akadem. Schriften. Bd. I. St. II. S. 43—39).

§. 69. *J. D. Metzger* lehrte (1793): nach dem Einblasen finde nur eine unvollkommene Ausdehnung der Lungen Statt; eine Ausdehnung der Lungen durch das Lufteinblasen könne der obducirende Arzt muthmassen, wenn der Brustkorb nicht erweitert, in den ausgedehnten Lungen kein Blut vorhanden, und doch keine Verblutung vorgefallen ist. Das Knistern der Lungen beim Zerschneiden sey sehr wesentlich; es werde nicht bemerkt an den Lungen todtgeborener Kinder; vielleicht auch nicht an solchen, die nur aufgeblasen worden sind (Kurzgef. Syst. §. 314—318). Dagegen wendete jedoch *W. J. Schmitt* (1806) ein:

dafs zwar in vielen Fällen nach dem Einblasen nur eine unvollkommene Ausdehnung der Lungen Statt finde, diese aber nicht aus der Natur der Sache nothwendig folge und von der Unvollkommenheit des Experiments abhänge, im Gegentheile auch bei neugeborenen, selbst solchen Kindern, die mehrere Tage nach der Geburt gelebt haben, wahrgenommen werde; dafs die Beweiskraft des nicht erweiterten Brustkorbes nur schwach sey, weil, auch bei dem unvollkommenen Athmen eines Kindes, nur ein geringer Grad von Erweiterung des Thorax beobachtet werde, die Lunge es zuweilen vollkommen sey, ohne dafs es der Thorax ist, der Thorax zuweilen ausgedehnt erscheine, wo die Lungen durchaus oder beinahe luftleer gefunden werden, es überhaupt schwer sey, über den Grad der Ausdehnung des Brustkastens, bei dem Mangel eines sicheren Mafsstabes, nach dem blofsen Augenmafse zu urtheilen, und nach *Roose's* Bemerkung bei einem Menschen durch ursprüngliche Bildung die Brust mehr, bei dem andern weniger gewölbt ist; dafs durchaus kein einziger vernünftiger Grund angegeben werden könne, warum beim Durchschneiden der Lungen die eingeathmete Luft mit, die eingeblasene aber ohne Geräusch herausfahren solle; dafs jedoch der Satz die meiste Rücksicht verdiene, laut welchem Lungen, die geathmet haben, sich durch eine gröfsere Blutmenge von solchen, die durch das künstliche Aufblasen in einen ähnlichen Zustand versetzt worden sind, unterscheiden.

§. 70. Aus den von diesem verdienten Schriftsteller angestellten Versuchen ging hervor: es sey das Aufblasen der Lungen todt- oder scheintodt geborener Kinder möglich; es gelinge leicht und vollkommen bei gehöriger Anstellung des Versuches und bei Ab-

wesenheit eines der eingeblasenen Luft mechanisch widerstehenden Hindernisses; es gelinge schwer, unvollkommen oder gar nicht, bei Verstopfung der Luftwege durch Schleim; die Ausdehnung, Lockerheit, hellrothe Farbe und Schwimmfähigkeit der künstlich aufgeblasenen Lungen stehe im geraden Verhältnisse mit dem Erfolge des mehr oder weniger gelungenen Versuches, und verhalte sich dem Grade nach, wie die Menge der eingedrungenen Luft; der knisternde Laut beim Durchschneiden werde in keinen, nur mit einigem Erfolge, aufgeblasenen Lungen vermifst, eben so wenig der beim Zusammendrücken aus den Schnitten hervorquellende, bald mehr bald weniger, bluthaltige Schaum; es sey mit dem Acte des Einblasens immer eine Erhebung der Brust und des Bauches coexistirend, welche auch nach dem Tode eine durch Messung auszumittelnde Erweiterung des Thorax zurücklasse; die Lungen eines todtgeborenen Kindes erhielten auch durch das stärkste Aufblasen derselben keine durch das Wägen zu erforschende Gewichtszunahme; aufgeblasene Lungen zeigten meistens ein solches Gewichtsverhältnifs zum Körper, wie man es bei Lungen todt geborener Kinder finde (Neue Versuche und Erfahrungen S. 177 — 194).

§. 71. Man hat daher in den neueren Zeiten den Satz aufgestellt, und als entschieden angenommen: dafs der gerichtliche Arzt auch bei der gröfsten Vorsicht und unter Berücksichtigung aller erwähnten Verhältnisse das geschehene Einblasen der Luft nach physischen Merkmahlen nie mit Gewifsheit werde folgern, sondern es höchstens nur als wahrscheinlich vermuthen können; und dafs, wenn diese Vermuthung nicht durch Einsehung der Acten, oder durch eine specielle richterliche Untersuchung über diesen

Fall zur Gewifsheit erhoben werden kann, sie immer nur eine mehr oder minder wahrscheinliche Meinung bleibe (*A. Henke's* Abhandlungen Bd. II. S. 152).

3) Die Entwicklung der Luft durch anderweitige Ursachen.

§. 72. Dafs überdiefs auch noch in den Lungen durch *Fäulnifs* und *Krankheit* Luft entwickelt werden könne, so, dafs sie des nicht geschehenen Athmens oder Lufteinblasens ungeachtet nachher dennoch auf dem Wasser schwimmen, wurde ebenfalls nur erst nach vielfältigen Beobachtungen, mancherlei Versuchen und Gegenversuchen und langjährigem Streit als unbezweifelt dargethan.

§. 73. *A.* In Bezug auf *Fäulnifs* antworteten (1684) in dem oben (§. 16) erwähnten *Schreyerischen* Streite die Aerzte *Rivin* und *Lang*: Es hätten bei einem absichtlich angestellten Versuche die Lungenstücke eines lebend zur Welt gekommenen Kalbes, von denen ein Theil eingescharrt, ein anderer ins Wasser gelegt, ein dritter der Einwirkung der Luft ausgesetzt geblieben ist, alle aber faul geworden sind, auf dem Wasser geschwommen, und so den Beweis geliefert, dafs weder Fäulnifs noch ein anderer Umstand das Untersinken der Lungen bewirke, und untersinkende von einem todt gebornen Kinde herrühren (*Dr. Thomasius*, Gedanken u. Erzähl. über allerhand jurist. Händel. S. 7. u. d. f.).

§. 74. *J. Bohn*, der (1700) Lungen von todt geborenen Kindern mit deutlichen Spuren der Fäulnifs im Wasser sogleich zu Boden sinken sah, behauptete dennoch, dafs sie durch Fäulnifs schwimmfähig werden, und nachdem sie eine Zeit lang unter dem Wasser gelegen sind, sich in die Höhe begeben,

und auf demselben schwimmen können (*Diss. de infanticid. p.* 348 — 349). Daher erinnerte der Jurist *G. Beyer* (1721): dafs man bei der Lungenprobe darauf sehen müsse, ob die Leiche noch frisch sey; denn die Fäulnifs mache die Lungen schwimmfähig (*Del. jur. crim. Ad artic.* 33. *Nr.* 21. *seq.*). *J. C. Kundmann* traf (1722) bei einem drei Monathe nach der Geburt todt gefundenen Kinde die Lungen mit Luft gefüllt, mit Luftbläschen besetzt und schwimmend an, und wollte wegen der vorhandenen Fäulnifs der Lungenprobe nicht trauen (*Ephem. Vratisl. a.* 1722. *Vol. XXII. p.* 462). *L. Heister* sah (1722) die Lungen eines todt zur Welt gekommenen Kindes, als er eben seinen Schülern das Sinken der Lungen todtgeborener Kinder erweisen wollte, gegen alle Erwartung sowohl ganz, als in Stücke zerschnitten, schwimmen. Dafs diese Frucht im Mutterleibe gestorben sey, machte der Gestank der Fäulnifs, das Losgehen der Oberhaut, die Todtenfarbe u. dgl. gewifs; und dafs die Lungen weder durch das Aufblasen, noch das Athmen ausgedehnt worden waren, schlofs er aus der Einkeilung des Kopfes, und aus der dunkelbraunen Farbe der Lungen (*Progr. quo ostenditur, ex pulmon. foetus innatatione vel submersione in aqua nullum certum infanticid. signum desumi posse. Helmst.*, 1722).

§. 75. *C. F. Eschenbach* sah (1753) die Lungen eines todt zur Welt gekommenen Kalbes durch Fäulnifs allmählich so schwimmfähig werden, dafs sie bei dem höchsten Grade derselben, obschon die faule Gauche mit der Hand aufs stärkste ausgedrückt worden war, gleich anfangs in *reinem* Wasser schwammen, und nicht wieder, wie vorher, sich dem Boden näherten (*Obs. anatom. rarior. cent. obs.* 12.

p. 182). *P. C. Fabricius* sah (1754) die Lungen eines todtgeborenen Kindes in einem kleinen Zuber mit Brunnenwasser untersinken, und eben dieselben nach vierzehn Tagen sowohl auf faulem als frischem Wasser beständig schwimmen; dunkelrothe, von der Fäulnifs freie, Lungen einer etwa sechsmonathlichen, todtgeborenen und etwas faulen, Frucht sowohl ganz, als in Stücke zerschnitten im Wasser untersinken; einen Lungenflügel durch das Aufblasen röthlich, schwammicht und leichter als Wasser werden, einen anderen, lange im Wasser gelassenen, Lappen nicht nur auf diesem, sondern auch auf frischem Brunnen- und Schneewasser, schwimmen; denselben durch einen Monath im Wasser aufbewahrt, in diesem, wie im reinen Wasser untersinken, nach durch hineingeworfenes Küchensalz schwerer gemachtem Wasser aber wieder emporsteigen und auf demselben bleiben. Er schlofs hieraus: dafs die Lungen eines Kindes, das ohne Athem zu hohlen gestorben ist, wenn nicht etwa Fäulnifs oder das Lufteinblasen Statt gefunden hat, im Wasser untersinken; dafs sie, wenn sie von einem faulen Kinde herstammen, selbst aber noch nicht faul sind und untersinken, noch gewisser, als im ersten Falle, das nicht vorausgegangene Athmen, wenn sie aber schwimmen das Gegentheil anzeigen, aufser es wäre Luft eingeblasen worden; dafs wenn sie von einem faulen Kinde herstammen, und sie selbst auch faul sind, die mit ihnen angestellte Lungenprobe nichts entscheiden könne, weil die Fäulnifs sie schwimmfähig mache. Die Beispiele von faulen Lungen, die in faulem Wasser schwammen, in reinem untersanken, leitete er von einem verschiedenen Grade, und wo sie wegen Fäulnifs untergesunken seyn sollen,

vom höchsten Grade der Fäulnifs her, wobei sich die enthaltene Luft entbinde und verflüchtige (Samml. medicin. Responsa und Sectionsber. Neue Auflage. S. 202—215).

§. 76. Dagegen versichert *H. F. Teichmeyer* (1723), er habe die Lungen todt geborener Kälber durch drei bis acht Tage faulen lassen, sie dann im Wasser geprüft und gefunden, dafs sie zwar nicht so geschwinde zu Boden gefallen sind, sondern etwas leichter geschienen haben, blofs allmählich gesunken und zu Boden gefallen sind; Er läugnete also, dafs Lungen, auch selbst nicht durch die stärkste Fäulnifs, schwimmfähig werden (*Instit. med. legal. Cap XXIV. p.* 238); und *J. H. Hebenstreit* (1753): er habe die Lungen von im Mutterleibe gestorbenen Früchten absichtlich in einen hohen Grad von Fäulnifs übergehen lassen, und stets untersinken gesehen; andere seyen in dieser Hinsicht deshalb getäuscht worden, weil die Lungen in dem Wasser, in welchem sie faul geworden sind, in die Höhe gehoben würden, indem die durch die Fäulnifs und die losgelösten faulen Lungenfasern entstandene Dichtigkeit der Wassersäule dem Sinken der Lungen widerstehe, diese aber, wenn sie in reines Wasser geworfen würden, untersänken; die Lunge faule in der Leiche eingeschlossen nicht leicht in dem Grade, wie bei seinem Versuche; es lasse sich, wenn dieses der Fall wäre, ferner kein bestimmtes Urtheil fällen (*Anth. for. Edit. II.* §. 28. *p.* 409). Auch nach *P. Camper's* (1777) Beobachtungen soll eine im Körper eingeschlossene Lunge weit später faulen und schwimmfähig werden, als eine ins Wasser gelegte. Er sah bei einem so hohen Grade der Fäulnifs des Kindes, dafs alle Kopfknochen losgelöst

werden konnten, die von derselben einigermafsen ebenfalls angegriffenen Lungen dennoch untersinken, und beruft sich auf mehrere Beobachtungen, wo dieselbe Erscheinung bei einem hohen Grade der Fäulnifs todt geborener Kinder eingetreten ist. Wenn jedoch die Lungen eines faulen Kindes schwimmen, so dürfe nichts Gewisses bestimmt werden (Abhandl. von den Kennz. des Lebens und Todes neugeb. Kinder. S. 62 u. 65).

§. 77. *Mich. Alberti* erklärte sich (1725) das Schwimmen der Lungen im Mutterleibe verstorbener Früchte auf die Art: es würden hier durch die schnellen Fortschritte der Fäulnifs die häutigen Theile der Lungen erschlafft, die mit Luft vermischten Säfte, mit ihnen die schwammichten und zellichten Theile von der Luft so ausgedehnt, dafs sie nun im Wasser nicht mehr untersinken können, sondern schwimmen müssen. Beweise hievon liefern die Leichen ertrunkener Menschen, welche nach dem Sturze ins Wasser erst zu Boden sinken, nach einiger Zeit aber aufschwellen und nun aufgeblasen ebenfalls auf dem Wasser schwimmen; diefs geschehe auch mit einzelnen, im Wasser geweichten und faul gewordenen Eingeweiden, der Milz, der Leber u. s. w., insbesondere aber mit den Lungen, wenn das Kind im Mutterleibe an der Brustwassersucht leidet, das Wasser ihre Substanz durchweicht, und die Frucht vor der Geburt stirbt (*Diss. de pulmon. subsid. experimenti prudenti applicatione.* §. 83 — 84). *Juripr. med. Tom. III.*).

§. 78. *A. Vater* führt (1735) den Fall von einem Kinde an, das (weil es durch eine geraume Zeit in der Sonne gelegen hatte, ziemlich faul, dessen Unterleib mit sehr vielen und dicken Würmern gefüllt war, die Brusteingeweide aber von der Fäulnifs noch

frei waren), wo die Lungen specifisch schwerer als Wasser waren; erzählt von einem anderen, aus dem Wasser gezogenen, ebenfalls ziemlich faulen Kinde (dem das wahrscheinlich von Fischen gefressene Herz, mehrere Baucheingeweide und der Unterkiefer fehlte), dafs dessen Lungen gleichfalls beständig zu Boden sanken, nach dem Aufblasen aber stets auf dem Wasser schwammen; was die anwesenden Gerichtspersonen nicht ohne Verwunderung mit angesehen hätten (*Diss. qua valor et sufficientia signorum, infantem recens natum vivum aut mortuum editum, argumentium ad dijudic. infanticidium examinatur. Vitenbergae*, 1735. *Resp. J. A. Süssemilch. Thes. VIII. p.* 15). *D. Bössel* erwähnte (1736) eines faulen Kindes, dessen schwarzbraune, feste und derbe Lungen wegen der auf der äufseren Haut befindlichen Luftblasen, ganz und in Stücke zerschnitten, auf dem Wasser schwammen, wovon aber die mittleren von diesen Blasen freien Stücke, untersanken (*Comm. lit. Norimb. Ann.* 1736. *Hebd. I. p.* 3).

§. 79. *J. G. Röderer* lehrte (1754), dafs, wenn der ganze Körper des Kindes sammt den Lungen auf dem Wasser schwimmt, die Lungenprobe wegen der vorhandenen Fäulnifs nichts Bestimmtes erweisen könne (*Satura de suffoc. Goettingae*, 1754. *p.* 19—20). *Albr. v. Haller* liefs (1758) die Lungen einer todtgeborenen Frucht faulen, und sah sie auf demselben Wasser nach sieben Tagen schwimmen; sie hatten statt der vorher dunkelrothen Farbe eine röthliche angenommen, und waren mit Luftblasen überzogen. Die dunkelrothen, derb anzufühlenden Lungen aus einer anderen, bereits heftig stinkenden, Kindesleiche sanken sowohl ganz, als zerschnitten zu Boden; er schlofs hieraus, dafs zum Schwimmen der Lungen

kein geringer Grad der Fäulnifs hinreiche (*Opera min. Tom. I. p.* 319). An einem Orte (1761) behauptete er, dafs der Gerichtsarzt hierbei jedem Irrthume ausweichen könne, wenn er die kleine Mühe nicht scheut, zu erforschen, ob auch andere Eingeweide schwimmen; sieht er diefs, so wird dann nicht die durch das Athmen in die Lunge aufgenommene, sondern die durch das allgemeine Gesetz der Fäulnifs aus den flüssigen und festen Theilen entwickelte Luft die Ursache des Schwimmens seyn (*Elem. physiol. Tom. III. p.* 279).

§. 80. *C. C. Schmiedl* führt (1763) einen Fall an, wo die Lungen eines faulen Kindes und die einer aus dem Leibe seiner todten Mutter gezogenen Frucht anfangs untersanken, nach 7 bis 18 Tagen aber schwammen. Er erklärte sich das Schwimmen fauler Lungen nicht aus der Entwicklung der Luft, sondern aus der Auflösung der thierischen Fasern und deren Verwandlung in Schleim (*Diss. de pulmon. natant. resp. J. G. Hueber. Erlangae*, 1783. §. *V. et IX*). *J. T. Adolph* bemerkte (1764), dafs blofs ein höherer Grad von Fäulnifs die Lungen, zugleich mit anderen Eingeweiden, schwimmfähig und die Diagnose des geschehenen Athemhohlens zweifelhaft mache (*Diss. de infanticid. notis, sect. legal. detegendis. Helmstat.* 1764). *C. G. Büttner* machte (1765) darauf aufmerksam, dafs in todtgeborenen Früchten die Gefäfse der dunkelrothen Lungen blutleer seyen, daher die Lungen auch später faulen, als andere Eingeweide (Abh. von einer zweiköpf. Mifsgeb. Königsberg, 1765, 4. p. 11). *C. F. Jäger* sah (1667) die Lungen eines faulen Kindes untersinken, und durch acht Tage in dieser Lage verbleiben; die von einem andern kamen nach vierzig Tagen noch nicht in die

Höhe; die von einem dritten blieben in faulem Wasser aufbewahrt durch vier und zwanzig Tage auf dem Wasser. Die einzelnen Lungen aus einer sehr faulen Frucht schwammen ohne Maceration sogleich auf dem Wasser; sie enthielten unter der äufseren Haut in kleinen Bläschen bewegliche, leicht zu entfernende, Luft und sanken sogleich unter, als diese nach einem Einschnitte und Drucke entwichen war. Er nahm daher an: dafs die Lungen eines im Mutterleibe gestorbenen Kindes zwar durch Fäulnifs schwimmfähig, aber durch einen schwachen Druck wieder zum Sinken gebracht werden (*Diss. de foetibus recens natis, jam in utero mortuis et putridis. Resp. J. C. C. Stoer. Tubing.* 1767).

§. 81. *J. W. Baumer* beobachtete (1771), dafs die fleischfarbigen, derben, gegen den Rücken zu liegenden, nicht ausgedehnten, auch den Herzbeutel nicht bedeckenden Lungen von einem halbfaulen Kinde, ganz und in Stücke zerschnitten, schwammen (*Act. philosoph. med. soc. acad. scient. Hassiac. Francof. et Lips.* 1771. *p.* 121); und *E. G. Bose* erwähnt (1771), dafs nach seinen Versuchen auch faule Lungen, sie mochten aus einer todt geborenen Frucht oder aus einem faulen Kinde genommen worden seyn, zu Boden gesunken sind, bis der höchste Grad von Fäulnifs eingetreten war (*Diss. II. de diagn. vitae foetus et neogen. Lips.* 1771. §. 9. *p.* 28). *P. Im. Hartmann* gab (1771) den Rath: der Gerichtsarzt soll, um allem Zweifel zu begegnen, nach Berücksichtigung der sämmtlichen Zeichen der Fäulnifs vor der Zergliederung die ganze Kindesleiche ins Wasser versenken, dann nach der Eröffnung nebst den Lungen auch das Herz, die Thymus, die Leber, Milz u. dgl. aufs Wasser bringen; wenn nun alles dieses

schwimmt, und an den Lungen die übrigen Merkmahle des noch nicht geschehenen Athemhohlens vorhanden sind, dann könne er mit Bestimmtheit behaupten, dafs die Lungen blofs wegen Fäulnifs schwimmen. *Hebenstreit's* Behauptung, dafs die in dem Brustkorbe eingeschlossenen Lungen nicht so leicht von der Fäulnifs angegriffen würden, sey falsch, indem es eben nicht an Beobachtungen fehle, wo nicht nur Früchte im Mutterleibe faul angetroffen worden, sondern auch die Leiber der geborenen, entweder dem Einflusse der Luft ausgesetzt, oder ins Wasser versenkt, somit vor dem Zutritte der Luft geschützt, in einen solchen Grad von Fäulnifs übergegangen sind, bei welchem sie sich auf die Oberfläche des Wassers begaben. Uebrigens könne es sich mitunter ereignen, dafs, wenn der von der Fäulnifs entwickelten Luft, nach von der ausgedehnten faulen Flüssigkeit zersprengten Lungenblutgefäfsen, ein Ausgang durch die Luftröhre gebahnt wird, die Lungen wieder ihre vorige Dichtigkeit annehmen und im Wasser untersinken, während die übrigen von der verdünnten Luft ausgedehnten Eingeweide noch auf dem Wasser schwimmen. Es werde also stets in dem Urtheile über eine faule Leiche eine Ungewifsheit bleiben, wenn wir unser Gutachten blofs auf die hydrostatische Lungenprobe gründen, und nicht zugleich die übrigen Merkmahle berücksichtigen (*Diss. de controversa pulmon. in declarand. infanticidiis aestimatione. §. XIV. p.* 99—101).

§. 82. *H. A. Wrisberg* behauptete (1775): es werde, obgleich nicht alle thierische Theile so leicht zum Schwimmen zu bringen sind, wie die Lungen, die Gedärme, die Harnblase, die Brustdrüse und Ruthe, gleichwohl der Umfang aller thierischen

Theile (die Knochen ausgenommen) entweder so vermehrt, oder die Luft in denselben in dem Grade frei, dafs sie sich allmählich zur Oberfläche des Wassers begeben, und wenn sie sich im höchsten Grade der Fäulnifs befinden, vollkommen schwimmen, auch auf keine Weise wieder zum Untersinken gebracht werden, bis nach aufgelöstem thierischen Leim als Bindemittel die erdigen Theile wieder zu Boden fallen (*Acta acad. Goetting. Tom. VI. p.* 51). Dagegen versichert aber *W. G. Ploucquet* (1777): eine faule schwimmende Lunge sinke wieder zu Boden, wenn sie in Stücke zerschnitten, in reines Wasser geworfen und mit den Fingern ausgedrückt wird. *Lieberkühn* führe zwar (*Diss. de experim. pulmonum natantium et submergentium.* §. 8.) widersprechende Beobachtungen an; es gebe jedoch so viele bestätigende Erfahrungen, dafs jene entweder falsch, oder nicht gehörig angestellt worden seyn müssen. Hinsichtlich der Forderung, dafs man auch andere faule Eingeweide aufs Wasser bringen soll, bemerkt er, dafs mehrere wegen ihres dichten Baues unmöglich schwimmen können; er wenigstens habe im hohen Grade faule Nieren und Lebern im Wasser untergehen sehen (Ueber die gewaltsamen Todesarten. §. 147. S. 147).

§. 83. *C. F. Jäger* setzte (1750) die Lungen von todt zur Welt gekommenen Zwillingen, wovon der eine faul, der andere noch unverdorben war, in zwei Gefäfse mit reinem Wasser der Fäulnifs aus. Anfangs sanken sie beide zu Boden; nach einigen Tagen schwammen die Lungen des unverdorbenen Kindes, während die des faulen auf dem Boden liegen blieben. Ueber die auffallende Verschiedenheit dieser Erscheinungen verwundert, entdeckte er endlich,

dafs sich von den letzteren ein kleiner Theil der äufseren Haut abgesondert hatte und im Wasser fluctuirte, und aus der hierdurch entstandenen kleinen Oeffnung die Luft, welche den Umfang der Lungen hätte vermehren und sie specifisch leichter machen sollen, in der Gestalt von Luftbläschen allmählich entwichen sey. Diese Entdeckung gebe nun über die verschiedenen einander entgegengesetzten Beobachtungen von faulen Lungen den nöthigen Aufschlufs. Eine wegen Fäulnifs schwimmende Lunge unterscheide sich von einer solchen, welche geathmet hat: durch ihre Lage gegen den Rücken zu, die dunkelrothe Farbe, die in Gestalt von Blasen unter der äufseren Haut befindliche Luft, durch das leichte Entweichen dieser Luft nach Einschnitten in diese Blasen, und durch das nachherige Untersinken solcher Lungen. Er habe durch anderweitige Versuche bestätigt gefunden, dafs die Lungen die durch Fäulnifs entwickelte Luft, auch selbst wenn diese sich innerhalb der Lungenwesenheit befindet, nach Einschnitten und einem gelinden Drucke, leicht fahren lassen, hingegen die eingeathmete fest zurückbehalten. Nur wenn die Untersuchung lange nach dem Tode geschieht, höre dieser Unterschied auf, die Lunge werde dann durch die Fäulnifs so erweicht und zerstört, dafs sie nun auch die eingeathmete Luft fahren lasse und, in Gauche aufgelöst, zu Boden sinke. Das Schwimmen anderer Eingeweide, der Milz, Leber, Niere, sey zwar kein unwichtiger Grund, das Schwimmen der Lungen von der Fäulnifs herzuleiten; doch getraue er sich blofs von dem durch Fäulnifs entstandenen Schwimmen dieser Theile auf eine faule Lunge, nicht aber gegentheilig von diesen durch Fäulnifs noch unveränderten schwereren und festeren

Theilen, auf eine ebenfalls von Fäulnifs noch nicht ergriffene, zum Schwimmen gebrachte, leichtere Lunge zu schliefsen (*F. A. Waitz*, Samml. akadem. Schriften. Bd. II. St. I. S. 116—123).

§. 84. *C. F. Daniel* glaubte (1780), das Widersprechende in den Meinungen der Schriftsteller über die Fäulnifs gründe sich auf die verschiedenen Grade derselben, und auf die bei den Versuchen verwendete Aufmerksamkeit. Sehe man auf die mit aus halbfaulen Leichen genommenen Lungen angestellten Beobachtungen, so scheine es, man könne annehmen, dafs die Fäulnifs zu keinem Irrthume Anlafs gebe; denn es sey durch vielfältige Versuche und Beobachtungen erwiesen, dafs die Lunge die durch das Athmen erhaltene Luft durch die Fäulnifs nicht wieder verliere. In Hinsicht der Frage aber: ob man die in den Lungen durch Fäulnifs erzeugte Luft mit der eingeathmeten verwechseln könne? finde man nicht wenig Schriftsteller, die von faulen Kindern herstammende Lungen normal, von der Fäulnifs frei, wenigstens unverändert, im Wasser untersinkend, und wenn sie ja schwammen, andere Beweise angetroffen haben, dafs das lebende Kind geathmet habe. Man dürfe daher auf, mit solchen Lungen angestellte, Versuche, die im Wasser der Fäulnifs überlassen worden sind, keine Rücksicht nehmen; denn ein mäfsig faules Kind, dessen Lungen wohlbeschaffen, kaum verändert sind, sey zu einer so feinen Untersuchung noch tauglich; hingegen ein von der Fäulnifs so zerstörtes Kind, dafs hierdurch auch die Lungen verändert worden sind, hierzu untauglich.

§. 85. Die Lungen scheinen eben diesem Schriftsteller nicht sowohl wegen der durch die Fäulnifs entwickelten Luft, sondern vielmehr wegen eines in

den Fasern befindlichen, durch die Fäulnifs gelösten und entwichenen, sich besonders durch Schwere auszeichnenden, Stoffes zu schwimmen. Diefs gehe, nach seiner Meinung, aus den häufigen Versuchen hervor, zu Folge deren die Lungen in dem Wasser, worin sie faulten, schwammen, in reinem Wasser aber, selbst nach ausgepreſster fauler Gauche, untersanken; denn das durch diesen schweren Stoff specifisch schwerer gewordene Wasser könne allerdings bewirken, dafs Lungen, die sonst untergesunken wären, nun schwimmen. Diefs sey um defswillen bemerkenswerth, weil, wenn die faulen Lungen nicht wegen der entwickelten Luft schwimmen, ihr Umfang nicht vergröfsert werde, und dieser daher um so zuverläfsiger anzeige, ob die Lungen von Luft ausgedehnt seyen oder nicht. Und wenn ja die Fäulnifs bewirke, dafs Lungen des vermehrten Umfanges wegen schwimmen, so reiche diese Umfangsvermehrung blofs hin, das specifische Gewicht der Lungen zum Wasser in dem Mafse zu verändern, als zum Schwimmen erforderlich ist; sie sey aber keineswegs so beträchtlich, wie an durch das Athmen veränderten Lungen wahrgenommen werde (*Comment. de infant. nuper nator. umbilico et pulmon. p.* 191 bis 193).

§. 86. *Fr. Olberg* lehrte (1791), dafs jeder, der atmosphärischen Luft ausgesetzte, thierische Körper bei einem gewissen Grade der Feuchtigkeit und einer Wärme von 60—80 Graden nach *Fahrenheit* in Fäulnifs übergehe, dafs dieser hierdurch zersetzt, sein Umfang vermehrt, durch die entwickelte Luft specifisch leichter — daher die Lungenprobe trüglich werde; dafs Lungen, die eine blofse Geneigtheit zur Fäulnifs zeigen, zu diesem Versuche noch

tauglich seyen; diese später, als alle übrigen Eingeweide, faulen; der Geruch und die Farbe der Lungen den zum Schwimmen erforderlichen Grad nicht anzeigen; die langsamere oder schnellere Fäulnifs von der Verschiedenheit der Bestandtheile eines thierischen Körpers, von Nebenumständen, der Jahreszeit, dem Aufbewahrungsorte, dem umgebenden Mittel, abhänge; dafs Lungen nach Verletzungen der Brust von der Fäulnifs früher zerstört werden (*F. A. Waitz*. Samml. klein. akadem. Schriften. B. I. St. II. S. 49 — 57).

§. 87. *J. D. Metzger* behauptete (1793): dafs unter allen Eingeweiden die Lungen am spätesten von der Fäulnifs ergriffen und zerstört werden, dafs sie bei einem geringen Grade der Fäulnifs des Körpers noch unversehrt sind, und auch die Lungenprobe nicht stören, wenn sie nur äufserlich von der Fäulnifs angegriffen sind, und sich auf ihrer Oberfläche kleine Luftbläschen erhoben haben; dafs diese Luftblasen reihenweise längs der Einschnitte der Lungenlappen laufen und sich auch an anderen Eingeweiden, z. B. an der Leber, zeigen, und diese dann ebenfalls auf dem Wasser schwimmen; dafs sich die eigentliche specifische Schwere dieser Theile gegen das Wasser gleich wieder zeige, sobald die Luftblasen mit den Fingern zerdrückt werden, somit der Vollständigkeit der Lungenprobe nichts mehr im Wege stehe; dafs, wenn die Fäulnifs alle Theile, und mit ihnen die Lungen völlig zerstört habe, keine, oder höchstens eine unvollständige, Obduction Statt finde (Kurzgef. System. §. 320 — 323); dafs die Lungen der Kinderleichen im Wasser eher in Fäulnifs übergehen, als in solchen, die im Trockenen faulen (*Ch. G. Bütt-*

ner's Anweisung einen Kindermord auszumitteln. Königsberg, 1804. S. 97. Anm.).

§. 88. *W. J. Schmitt* erklärte (1806): dafs Luftblasen an faulenden Lungen, selbst bei sich im höchsten Grade der Fäulnifs befindenden, eine seltene Erscheinung seyen (!); dafs faule Lungen in der Regel zu Boden sinken und nur schwimmen, wenn sie mit Luftblasen stark besetzt sind, oder ihr Parenchyma emphysematös ausgedehnt ist; dafs jedoch solche Lungen leicht zum Untersinken gebracht werden, wenn man sie etwas zusammen- und ausdrückt; dafs somit dieses Phänomen nicht so leicht zu einem Trugschlusse verleiten kann, da die durch das Athmen oder Lufteinblasen entstandene Schwimmfähigkeit der Lungen auch durch das stärkste Zusammendrücken nicht leicht aufgehoben werden kann; dafs entweder nach *Camper* das Experimentiren mit Lungen im Wasser bei vorhandener Fäulnifs nur im Falle des Untersinkens, nicht aber im entgegengesetzten, einen rechtsgültigen Schlufs erlaube, oder noch besser, gar nicht Statt finden soll (Neue Versuche und Erfahrungen. §. 210).

§. 89. *B.* In Bezug auf *Krankheit* behauptete (1725) *M. Alberti*, dafs man das Schwimmen auf dem Wasser gleichfalls beobachte, wenn die Lungen eines todt geborenen Kindes krankhaft beschaffen, mit Blasen, schwammigen Auswüchsen und Hydatiden besetzt sind, oder die innere Wesenheit der Lungen gleich anderen trommelsüchtigen Eingeweiden von Luft ausgedehnt worden ist (*Diss. de pulmon. subsident. experim. prudenti applicatione.* §. 83—84. *Jurispr. med. Tom.* III.). Und auch *W. J. Schmitt* bemerkte (1806), dafs zuweilen an Lungen, die nicht die mindeste Spur von Fäulnifs verrathen, Luftbläschen erscheinen, welche als ein wahres Emphysem der Lungen zu beobachten

seyen und die Lungen schwimmfähig machen können (a. a. O. S. 213). — Man hält daher bis nun für unbestreitbar, dafs, aufser der Respiration und dem Lufteinblasen, auch Fäulnifs und Emphysem die Lungen neugeborener Kinder schwimmfähig machen können. Da aber durch sachkundiges Verfahren ausgemittelt werden kann, ob Fäulnifs einer Leiche in einem solchen Grade vorhanden sey, dafs die Lungenprobe nicht mehr angestellt werden dürfe; so könne von der Fäulnifs weniger gesagt werden, dafs sie die Lungenprobe trüglich mache, als dafs sie die legale Anwendung derselben beschränke (*Ad. Henke*, Abhandlungen. B. II. St. 155).

IV. Ueber das absolute Gewicht der Lungen.

§. 90. Schon *C. G. Büttner* hat (1771) darauf aufmerksam gemacht, dafs man, um aufgeblasene Lungen von solchen zu unterscheiden, welche geathmet haben, besonders darauf sehen müsse: ob die Lungen-Gefäfse beim Zerstückeln der Lungen Blut enthalten (§. 60); und *P. J. Hartmann* gelehrt, dafs, wenn man in die Lungen eines todten Kindes auch noch so stark Luft einblase, dennoch das in der rechten Herzkammer ruhende und stockende Blut nicht in die Lungenschlagader dringe, und auf der Oberfläche derselben nicht die lebhafte Mennigfarbe hervorbringe, welche sonst das Statt gefundene Athemhohlen bezeuge (§. 61). Beide haben also die durch den kleinen Kreislauf vermittelte Vermehrung des absoluten Gewichtes der Lungen durch das Athemhohlen geahnet, aber nicht näher erkannt und bestimmt.

§. 91. Im Jahre 1777 brachte *W. G. Ploucquet* eine neue Art, die Lungen der Kinder zu prüfen, in Vor-

schlag, welche nicht nur dazu dienen sollte, die Lungen von einer Frucht, welche geathmet hat, von solchen, die noch nicht durch das Athmen oder durch die Fäulnifs verändert worden sind, sondern auch, und zwar ganz vorzüglich, von blofs durch künstliches Aufblasen ausgedehnten *durch das Verhältnifs ihres absoluten Gewichtes* zum *Kindeskörper* zu unterscheiden. Er nahm an: dafs die Lungen eines athmenden Kindes sowohl durch das Eindringen der Luft, als des Blutes verändert werden; dafs die Menge des erhaltenen neuen Blutes gröfser sey, als jene in den Lungen einer todt geborenen Frucht, welche wegen Fäulnifs, oder des künstlichen Aufblasens schwimmt; dafs somit die Lungen, welche geathmet haben, ein grösseres absolutes Gewicht besitzen.

§. 92. Da nun aber diese gröfsere Menge Blut und das davon abhängige gröfsere absolute Gewicht der Lungen eines Kindes, das geathmet hat, sich nicht unmittelbar und absolut bestimmen läfst; so schlug der Erfinder dieser neuen Lungenprobe, um obigen Satz auf praktische Fälle anzuwenden und diese Aufgabe zu lösen, ferner vor: die beständigen und anzunehmenden Gewichtsverhältnisse *a*) zwischen der Frucht, die geathmet hat, und ihren Lungen, so wie *b*) zwischen den Lungen einer Frucht, die nicht geathmet hat, zu ihrem Körper durch so viel als möglich zahlreiche Versuche auszumitteln. Und weil in jedem einzelnen Falle sowohl das Gewicht des Körpers, als der Lungen, leicht erforscht werden kann; so wurde behauptet, dafs, je nachdem das erforschte Gewichtsverhältnifs entweder mit dem ersteren *a)*, oder mit dem letzteren *b)* übereinstimmt, hieraus leicht auf das geschehene oder nicht geschehene Athmen geschlossen werden könne. Die gröfsere Menge des Blutes in den Lun-

gen lasse sich erkennen: an ihrem Aussehen, an dem gröfseren Durchmesser der Blutgefäfse, dem gröfseren Gewichte der Lungen in freier Luft, und an der Blutmenge beim Ausdrücken des Blutes aus den Lungenstücken im Wasser.

§. 93. Wenn daher z. B. der Körper eines Kindes, welches geathmet hat, 240 Loth wiegt, und die mit Blut angefüllte Lunge desselben 20 Loth; so entstehe das erste Verhältnifs = 12 : 1; und dagegen, wenn der Körper eines Kindes, das noch nicht geathmet hat, ebenfalls 240 Loth (weil die Abänderung des Kreislaufes das absolute und totale Gewicht des ganzen Körpers nicht ändert), seine blut- und luftleere Lunge nur 16 Loth wiegt, entstehe das zweite Verhältnifs = 15 : 1 oder = 12 : $^4/_5$ (Ueber gewaltsame Todesarten. §. 150 u. 151. S. 153 — 156).

§. 94. *Ch. Fr. Jäger* verglich jedoch (1780) zwei Kindskörper und ihre Lungen mit einander, und fand, dafs sich das Gewicht der einen, durch die Fäulnifs etwas veränderten Frucht zu ihren durch das Athmen noch nicht veränderten Lungen wie 61440 zu 880, oder wie 768 zu 11, oder beiläufig wie 70 zu 1; das Gewicht eines andern, heimlich geborenen, für siebenmonathlich erklärten Kindes, welches entschieden gelebt, wegen nicht unterbundener Nabelschnur viel Blut verloren, aber sich doch nicht ganz verblutet hatte, zu jenem der Lungen wie 344 zu 10, oder zunächst wie 35 zu 1 verhielt. Er gesteht nun zwar zu, dafs die Lungen einer athmenden Frucht durch den Zufluss einer gröfseren Menge Blutes beim Athmen schwerer werden; bemerkt aber: es werde diese Gewichtsvermehrung nicht das doppelte Gewicht einer durch das Athmen noch unveränderten Lunge betragen, die Unmöglichkeit dessen beweise schon das

Schwimmen auf dem Wasser einer durch das Athmen schwerer gewordenen Lunge; denn bläst man versuchsweise eine Lunge, die nicht geathmet hat, stark auf, und füllt sie mit einer solchen Menge Blut oder Wasser an, als ihr eigenes Gewicht betrug, so sinke sie schnell im Wasser unter und bleibe auf dem Boden liegen.

§. 95. Derselbe Schriftsteller vermuthet: dafs der Körper und die Lungen nicht in gleichem Verhältnisse zunehmen, es überhaupt zwischen beiden nur ein sehr veränderliches Verhältnifs gebe, das Wachsthum des Körpers und der Lungen im verschiedenen Alter nach einem ungleichen Mafsverhältnifs vor sich gehe; dafs daher diese neue Lungenprobe der grofsen Schwierigkeit unterliege, nach der Verschiedenheit des Fruchtalters verschiedene Verhältnisse auffinden, und, um die Probe anwendbar zu machen, in der medicinisch-gerichtlichen Praxis das Alter der zu besichtigenden Frucht als gewifs bekannt, oder bestimmbar voraussetzen zu müssen; dafs an dem Auffinden eines beständigen Verhältnisses defshalb zu zweifeln sey, weil fette Kinder von gleichem Alter viel mehr, ja noch ein Mahl so viel wiegen, als magere, und gleichwohl das nähmliche Gewicht der Lungen, bei fetten wie bei mageren Kindern, bleibe. Doch räth er, defshalb nicht von weiteren Versuchen abzustehen, und dabei auf folgende Umstände aufmerksam zu seyn: 1) dafs man von den Lungen die Luftröhre, die Lungenschlagader, und was sonst noch Fremdes daran hängt, sorgfältig absondere, damit das Gewicht der Lungen durch nichts Fremdartiges vermehrt und dieses dann nicht dem während des Athmens eingeströmten Blute fälschlich zugeschrieben werde; dafs

man gegentheilig dem Körper kein gröfseres Gewicht zueigne, das etwa anders woher gekommen ist, z. B. das Abwägen des Kindes sammt der Nabelschnur; 2) dafs man dabei jene krankhaften Beschaffenheiten nicht übersehe, welche ihr Gewicht widernatürlich vermehren und, wie *Ploucquet* selbst erinnert, durch ihre Wassersucht oder Knoten diese Probe trüglich machen; 3) dafs über die Frage: ob eine Blutung aus der Nabelschnur diese Lungenprobe zweifelhaft mache? erst alsdann wird entschieden werden können, wenn mehrere Beobachtungen über das Gewicht der Lungen und des Körpers neugeborener Kinder, die nach geschehenem Athemhohlen sowohl durch eine Verblutung, als ohne dieselbe, das Leben verloren haben, vorhanden seyn werden.

§. 96. Er behauptet überdiefs: 4) dafs die Lunge einer Frucht, welche nicht geathmet hat, durch starke Blut-Congestionen absolut schwerer, und wenn sie überdiefs künstlich aufgeblasen wird, auch in Hinsicht des specifischen Gewichtes einer Lunge, die geathmet hat, ähnlich werden, folglich nicht mehr von dieser unterschieden werden könne. Er beruft sich in dieser Hinsicht auf *Röderer'n* (*Observation. medic. satura de suffocat.* §. 4. *in opusc. p.* 294), der einen acht Stunden lang in der Scheide aufgehaltenen und vom Muttermunde stark zusammengeschnürten Knaben, der aber nach der Geburt die Gliedmafsen einige Mahl bewegt hat und bald darnach gestorben ist, secirt und gefunden hat: dafs alles Blut in der Brusthöhle zusammengedrängt und dem Gehirne entzogen, alle Gefäfse des Herzens vom Blute ungemein ausgedehnt, die ganze Brusthöhle, nachdem man das Herz weggeschnitten hatte, mit Blut überschwemmt, alle Häute der Brusthöhle

ebenfalls entzündet und glänzend roth, hingegen die Gefäfse des Gehirnes und des Unterleibes entweder mäfsig angefüllt, oder ganz leer waren; der ferner eine zweite ähnliche Beobachtung von einem Kinde weiblichen Geschlechtes angeführt hat, das nach der Geburt sowohl am Herzen, als an der Nabelschnur einen lebhaften Puls äufserte, aber nicht schrie, dessen Herzohren, Blut- und Schlagadern, wie im vorigen Falle vom Blute sehr aufgetrieben, auch die Häute in der Brusthöhle roth und entzündet waren, nicht anders, als ob auch ihre kleinsten Gefäfse eingespritzt worden wären (*Dissert. qua casus et annot. ad vitam foetus neogoni dijudic. facientes proponuntur.* §. XIII. *p.* 120 — 131).

§. 97. *J. D. Metzger* und *Ch. G. Gruner* machten (1793 u. 1814) gegen die Anwendbarkeit dieser Lungenprobe die Einwendung: dafs das Mafs und Gewicht der Theile eines neugeborenen Kindes in Rücksicht auf das Gewicht der Lungen keiner festen Bestimmung fähig, und Falls sie möglich wäre, sie durch mancherlei Zufälligkeiten einer Veränderung unterworfen sey, und zwar 1), wenn die Lungen durch eine Verblutung entleert, 2) nur durch unvollkommenes Athmen verändert, 3) künstlich aufgeblasen worden, oder 4) von der Fäulnifs ergriffen sind; weil ferner der weibliche Brustkorb minder geräumig sey, als der männliche, folglich auch die Lunge ein ganz anderes Mafs und Gewicht in der weiblichen Brust darbiethe, als in der männlichen; weil nach *Hartmann's* Erfahrungen unter neunzehn Fällen nicht einer angetroffen worden ist, in welchem das Verhältnifs des Gewichtes der Lungen zum übrigen Körper der *Ploucquet'*schen Bestimmung ganz entsprochen hätte (Kurzgef. System. §. 340. S. 299. Aufl. 4. §. 365. S. 360). Und aus den

von *Jäger* (1796) aufgestellten Tabellen ging hervor, dafs die Beobachtungen über zeitige lebendig geborene Kinder in dieser Hinsicht noch sehr unvollständig, und die Abänderungen, welche Blutverlust und Congestionen im absoluten und relativen Gewichte der Lungen bewirken können, noch gar nicht bestimmt seyen (Salzb. medic. chir. Zeitung 1796. Nr. 56).

§. 98. *W. J. Schmitt* stellte (1806) seine einhundert und ein mit Lungen von neugeborenen Kindern angestellten Versuche in vier, nach verschiedenen Ansichten geordneten, Tabellen auf. Die *erste* liefert eine Uebersicht der Versuche mit lebend geborenen, die geathmet haben, mit Berechnungen des zwischen den Lungen und dem ganzen Körper Statt findenden Gewichtsverhältnisses. Mädchen und Knaben sind hierbei in abgesonderten Ordnungen aufgestellt und die nöthigsten Data, welche eine Berücksichtigung verdienen, in Berechnungen beigefügt. Das Körpergewicht verhielt sich zu jenem der Lungen bei 47 Kindern im Durchschnitte wie 38,919 : 1; und mit besonderer Beziehung auf das Geschlecht bei Knaben wie 38,776 : 1, bei 18 Mädchen wie 39,198 : 1. — Aus der *zweiten*, die Versuche mit Todtgeborenen darstellenden, Tabelle ergibt sich, dafs sich das Gewicht des Körpers zu dem der Lungen unter 54 Knaben und Mädchen im Durchschnitte verhalte, wie 51,099 : 1. — In der *dritten* Tabelle sind die Versuche so geordnet, dafs sie mit dem stufenweise fortschreitenden Gewichte der Kinder gleichen Schritt halten. Die Verhältnisse sind hier um so unbestimmter und abweichender, je früher die Kinder geboren sind, und durchgehends so unregelmäfsig, dafs öfters die Lungen des schwereren lebend geborenen Kindes weniger wiegen, als die des leichteren und selbst todtgeborenen, ja sogar

von geringerem Gewichte. — Die *vierte* Tabelle stellt endlich die sich ergebenden Resultate auf, wenn das absolute Gewicht der Lungen bei Lebendgeborenen mit dem Gewichte jener bei Todtgeborenen verglichen und gegen einander berechnet wird. Zugleich ist hierbei auf die verschiedene Reife der Kinder Rücksicht genommen, so, dafs sowohl bei den lebend- als todtgeborenen, die reifen Kinder den reifen, und die unreifen den unreifen gegenüber gestellt sind; woraus hervorgeht, dafs bei den zu frühe lebend geborenen 1 Loth 25 Gran und 4 Loth 2 Quentchen, bei den zu frühe todtgeborenen 1 Loth 22 Gran und 4 Loth 1 Quentchen 15 Gran, bei den reifen lebend geborenen 2 Loth 15 Gran und 6 Loth 1 Quentchen, bei den reifen todt geborenen 2 Loth 6 Gran, und 4 Loth 3 Quentchen 30 Gran, die gegenseitigen Extreme des absoluten Gewichtes der Lungen ausmachen.

§. 99. Diesen Versuchen zu Folge sey also die Aufstellung eines Normalverhältnisses des Gewichtes der Lungen, wie es die *Ploucquet*'sche Lungenprobe verlangt, ein wohl schwerlich zu lösendes Problem, und es finde die Sonderung der Classe der Lebendgeborenen durch unveränderliche Zahlenverhältnisse bisher nicht Statt, weil die Fälle, wo beide Classen in einander laufen, so häufig vorkommen, dafs ein haltbarer Gränzpunct zur Bezeichnung jeder Classe nicht zu finden sey. Die verschiedenen Momente dieser Unbestimmtheit lägen: 1) in der verschiedenen Fettheit und Magerkeit des Körpers der Neugeborenen, 2) in der Verschiedenheit des Geschlechtes, 3) in der ungleichzeitigen Ausbildung der Lungen des Kindes, 4) in dem Spiele der Organisation überhaupt, als dem eine gewisse ursprüngliche Varietät des Verhält-

nisses der Theile zu einander und zu dem Ganzen Bedingenden.

§. 100. Mehr Hoffnung zur Lösung der Aufgabe scheine die Erhebung des absoluten Gewichtes der Lungen ohne besondere Rücksicht auf sein Verhältnifs zum Gewichte des Körpers zu gewähren, besonders wenn dabei zugleich auf den Grad der Reife Rücksicht genommen wird. Der Herr Verfasser fand, dafs ein reifes Kind geathmet habe, wenn das Gewicht der Lungen mehr als 4 Loth 3 und 1/2 Quentchen beträgt. Allein unter den Lungen von 25 reifen Kindern hätten dennoch nur vier diesem Gewichte entsprochen, und 21 sich verhalten, wie die der Todtgeborenen, und bei zu frühe Geborenen sich die Extreme von allen Seiten berührt, die schwereste Lunge von den Todtgeborenen sey um 7 Gran schwerer, als die leichteste Lunge von den lebend geborenen gewesen. Es komme demnach zwar die Angabe des absoluten Gewichtes der Lungen der Beantwortung der Aufgabe am nächsten, sie löse sie jedoch keineswegs vollständig, und die Anwendung dieser Lungenprobe in gerichtlichen Fällen sey von wenig Belang: 1) weil die uns als Regellosigkeit erscheinende Freiheit der organischen Natur den Charakter der Urform in den einzelnen Bildungen zu individualisiren strebe, ohne die Symmetrie des Ganzen aufzuheben; 2) weil die Herstellung des Kreislaufes durch die Lungen keineswegs bei allen neugeborenen Kindern das Werk einiger Augenblicke oder Minuten sey; 3) weil den verschiedenen Todesarten eine stärkere Anhäufung des Blutes in den Lungen vorher, oder zur Seite gehe, z. B. bei Erstickungen, Zuckungen u. s. w.; weil 4) ihr Gewicht auch durch andere Feuchtigkeiten vermehrt werden könne (Neue Vers. u. Erfahr. S. 135—148).

§. 101. *Alb. Meckel* behauptete jedoch (1821), es sey, dieser Unterschiede ungeachtet, unstreitig das absolute Gewicht der Lungen weit geringeren Abweichungen unterworfen, als ihr relatives zum Körper; denn sehr bedeutende Gewichtszunahme des Körpers überhaupt durch Fett- oder Wasseransammlungen, im Gegentheil bedeutende Gewichtsabnahme durch Abzehrung, seyen häufige Erscheinungen; die Lungen dagegen verhielten sich, höchst seltene Ausnahmen abgerechnet, bei weitem gleichmäfsiger. Nothwendige Folge davon sey, dafs zwischen den Extremen des gröfsten relativen (absoluten) Gewichtes der Lungen bei Todtgebornen und des kleinsten bei solchen, die geathmet haben, nicht blofs eine Annäherung, ein allmählicher Uebergang, sondern ein weites Hinausragen des einen über das andere Statt finden könne. Daher glaube auch *Ploucquet (Nova pulm. docimas. p.* 15), man müsse durch fortgesetzte Versuche das absolute Gewicht der Lungen des reifen Kindes bestimmen; es sey vor dem Athmen 12—15, nach dem Athmen 24—30 Drachmen; es müsse auf ähnliche Art eine Stufenfolge nach den verschiedenen Altern des unreifen Fötus gebildet werden (Lehrbuch der gerichtl. Medicin. Halle, 1821. S. 372 **).

V. Ueber den Umfang des Brustkorbes und der Lungen.

§. 102. *W. G. Ploucquet* hatte bereits die vermehrte Wölbung des Brustkorbes als ein wichtiges Merkmahl des Statt gefundenen Athemhohlens anerkannt, und ein Verfahren angerathen, um dieselbe auszumessen; gleichwohl widersprach er nachher *Daniel'n*, welcher (1780) behauptete: dafs dem Athmen des Kindes eine durch Anstrengung der Brustmuskeln hervorge-

brachte gröfsere Wölbung des vorderen Theiles des Brustkastens vorausgehe (*Com. de inf. umbil. et pulm. p.* 133); denn jener äufserte (1782), der Thorax dehne sich beim ersten Athmen nicht so aus, dafs man daraus auf geschehenes Athmen schliefsen könne; dieser bestimme zwar die Form der Lungen, doch sey keine Kraft vorhanden, welche beim Ausathmen sein völliges Zurücksinken in den vorigen Zustand verhindern könne; auch sey es unmöglich, dafs der Thorax weiter werde, ohne dafs sich die Rippen und ihre Knorpel verlängerten; diefs könne aber nicht im Augenblicke geschehen (*Nova pulmon. docimasia. Tübingae*, 1782). *Alb. Meckel* erklärte jedoch (1821) beide diese Gründe nicht für stichhältig; denn die Kraft, welche zur Ausdehnung des Thorax vorausgesetzt wird, und welche nicht in den Lungen liegt, könne wohl auch im Tode eben so fortwirken, wie jede andere bedeutende Veränderung in der Muskelthätigkeit, z. B. heftige Krämpfe, auch im Tode Spuren zurücklassen; auch müsse offenbar eine Ausdehnung der Brust ohne Verlängerung der Rippen erfolgen (wie bei jedem Einathmen), sobald sich ihr Winkel zum Rückgrath ändert, eine Drehung um ihr Capitulum nach oben erfolgt (Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. S. 373. §. 268 *).

§. 103. *Fr. Olberg* rieth (1791) bei der äufsern Besichtigung die Flachheit oder Wölbung des vorderen Theiles der Brust (welche durch einen umgelegten Faden zu bemessen ist), in der geöffneten Brusthöhle das Zwerchfell (welches vor dem Athmen stark gewölbt, nachher aber mehr geebnet ist), das eiförmige Loch in der Scheidewand der Herzensvorkammern, den Botallischen Gang, in der Bauchhöhle die Nabelarterien, den venösen Gang in Hinsicht ihrer Weite

oder Engigkeit, Anfüllung und Leere, den Magen, ob er Schafwasser, molkenartige Flüssigkeit, oder Milch enthalte, zu berücksichtigen (*F. A. Waitz*; Samml. kl. akad. Schriften. B. II. St. I. S. 13—20). *J. D. Metzger* hielt (1804) die Wölbung des Brustkorbes für die Folge des ersten, oder wenigstens des Versuches zu athmen, und wenn nicht für einen Beweis, doch für einen Grund zur Vermuthung, dafs das Kind geathmet habe; die Flachheit der Brust aber beinahe für ein untrügliches Kennzeichen, dafs kein Athemhohlen Statt gefunden habe (*C. G. Buttner's* Anweis. wie ein verübt. Kinderm. auszumitteln sey. S. 111. *) *Ad. I.*); die Veränderungen, welche sich in dem Botallischen Gange, in der eiförmigen Öffnung, in den Nabelgefäfsen und in dem Blutadergange ereignen, für nicht beachtungswerth; weil der gerichtliche Arzt es meistens mit Kindern zu thun habe, die nur kurze Zeit gelebt oder geathmet haben, und man hier nicht erwarten kann, dafs in diesen Gefäfsen während einer solchen Zeit eine merkliche Veränderung vor sich gegangen sey (Kurzg. Syst. §. 306. c) S. 268).

§. 104. Doch wurde in den neuesten Zeiten (1816) auch dieses Kennzeichen für das geschehene oder nicht geschehene Athemhohlen als in der Anwendung unsicher und schwierig erklärt. Die Ausdehnung und Wölbung des Brustkorbes sey, nach dem Augenmafse gar nicht mit Sicherheit zu beurtheilen, und bei dem Mangel eines Mafsstabes für die nöthige Ausdehnung einer Brust, die geathmet hat, könne auch die vorgeschlagene künstliche Ausmessung keinen sicheren Aufschlufs geben; es sey bei einem Kinde die Brust vermöge der ursprünglichen Bildung mehr gewölbt, als bei einem andern; es gehe aus Beobachtungen hervor, dafs bei unvollkommenem Athmen die Brust auch nur unvoll-

kommen ausgedehnt, dafs die Ausdehnung der Lungen und des Brustkorbes nicht immer in gleichem Verhältnifs angetroffen werde (*Ad. Henkes* Abhandl. II. B. S. 150).

§. 105. *Ch. Fr. Daniel* lehrte (1780), man müsse bei der Lungenprobe nicht nur auf das specifische und absolute Gewicht, sondern auch auf den Umfang der Lungen Rücksicht nehmen. Sein hierzu vorgeschlagener Versuch gründet sich auf folgende hydrostatische Sätze: Jeder Körper verliert in einer Flüssigkeit, in der er untergetaucht wird, so viel an Gewicht, als die Flüssigkeit, die dessen Raum einnehmen würde, beträgt; gegentheilig nimmt aber die Schwere der Flüssigkeit in eben dem Verhältnifs zu; es erleiden daher Körper von gleicher Schwere aber verschiedenem Umfange in einer Flüssigkeit einen verschiedenen Gewichtsverlust, der gröfsere einen grösseren und umgekehrt, und die Schwere der Flüssigkeit nimmt nach Verhältnifs des Umfanges des untergetauchten Körpers zu. Da nun der Umfang der Lungen durch das Athmen gröfser wird, so dafs ein beträchtlicher Unterschied zwischen Kindern, die geathmet und nicht geathmet haben, Statt findet; so glaubte *Daniel*, es verdiene dieser Versuch, durch welchen der Umfang der Lungen genau bestimmt werden kann, in der medicinisch-gerichtlichen Praxis eingeführt zu werden.

§. 106. Es sollen daher die Lungen nach unterbundenen grofsen Gefäfsen herausgenommen, auf eine richtige Wage gelegt, nach wahrgenommenem Gleichgewichte in eine hinreichende Menge Wasser getaucht, und hierbei soll darauf gesehen werden, wie viel sie im Wasser an Gewichte zu verlieren scheinen. Es seyen hierauf die vom Herz getrennten Lungen allein

unterzutauchen, damit das Gewicht des Herzens davon abgezogen werden kann, wobei (weil das Schwimmen der Lungen eines lebend gebornen Kindes den Versuch zweifelhaft machen könnte) die Lungen mit einem in Voraus bekannten, oder nachher zu erforschenden und wieder abzuziehenden, Gewichte beschwert werden müssen, so, dafs sie ganz im Wasser untersinken. Er glaubt, es werde sich hier ein Unterschied von 2 bis 4 Unzen zeigen, besonders wenn vorher das Wasser mit Küchensalz gesättigt worden ist; denn je schwerer die Flüssigkeit sey, um so merklicher sey auch der beiderseitige Erfolg, nähmlich die Gewichtsabnahme von Seiten der Lungen und die Gewichtszunahme von Seiten des Wassers.

§. 107. Am tauglichsten hierzu sey ein Gefäfs von Eisenblech, an dessen Seite ein gläsernes, mit einer Scale versehenes Röhrchen unter einem stumpfen Winkel angebracht ist; denn da die untergesunkenen Lungen so viel Wasser vorstellen, als sie durch ihren Umfang aus dem Raume verdrängen, so mufs das Wasser nicht nur in dem Gefäfse, sondern auch in dem damit verbundenen Glasröhrchen zu einer gleichen Höhe steigen, so dafs dann der nach dem Umfange der Lungen verschiedene Unterschied vermittelst der Scale genau wahrgenommen werden kann. In Fällen nun, wo 1) Kinder geathmet haben und erstickt worden, die untergesunkenen Lungen bräunlich sind, da werde der vermehrte Umfang die geschehene Respiration erweisen, zeigen sie aber unter diesen Umständen keinen vermehrten Umfang, so könne man gewifs seyn, dafs das Kind nicht geathmet habe; 2) wenn die Lungen eines von der Fäulnifs ergriffenen Kindes schwimmen, so sey mehr Gewifsheit vorhanden, dafs diefs wegen des vorausgegangenen Athmens geschehe; 3) wenn ein

Theil der Lungen verhärtet oder mit Steinchen gefüllt ist, so dafs die ganze Lunge zu Boden sinkt, einzelne Stücke aber schwimmen, so deute der vermehrte Umfang gleichfalls das geschehene Athemhohlen, wie in jenem Falle an, wo nur eine Lunge ausgedehnt, die andere aber krankhaft beschaffen ist; 4) wo der Umfang der Lungen durch das Lufteinblasen vermehrt ist, da müsse das zugleich erforschte absolute Gewicht Aufschlufs geben (*Commentat. de infantum nuper nator. umbilico et pulmonibus. Halae*, 1780).

§. 108. Es wurde jedoch der *Daniel'schen* Lungenprobe ausgestellt, dafs: um dieses alles zu prüfen, ein Apparat zur Erforschung des Mafses und Gewichtes dieser Theile erforderlich sey, und zuvörderst genaue Vergleichungen auszustellen seyen, wodurch diese Methode in der Anwendung sehr erschwert werde; es stünden ihr auch alle jene Einwürfe entgegen, welche der Ploucquetschen insbesondere, und jeder Athemprobe überhaupt gemacht werden können. Doch habe der Erfinder dieser Probe eben so wenig, als *Ploucquet* bei der von ihm in Vorschlag gebrachten, die Absicht gehabt, die ältere hydrostatische Lungenprobe zu verdrängen, sondern blofs das Fehlende zu ergänzen, wo diese kein entscheidendes Resultat gewährte (*J. J. Günther's* Revision. S. 25).

VI. Ueber die Harn- und Stuhlentleerungen und Blutunterlaufungen.

§. 109. Schon *Heinr. Arnisäus* hatte (1642) behauptet: dafs, wenn das Kind geboren ist, es reichlich Harn lasse, und wenn nach seinem Tode die Harnblase leer angetroffen wird, es ein sicheres Merkmahl sey, dafs es eine nur dem lebenden Menschen zukommende Verrichtung ausgeübt, somit gelebt habe

(*Disq. de partus humani legitimis terminis. Francof.* 1642. *in* 12. *Obs. de usu urachi.*); und *Trew* bemerkt: Wenn wir bedenken, dafs sich der Schliefsmuskel der Blase, so wie der des Afters, nur dann öffne, wenn die zusammenziehende und drückende Kraft des Zwerchfelles den Widerstand derselben aufheben; so leuchtet es ein, dafs die Frucht weder Stuhl noch Harn absetzen könne, weil sie vermöge des Unvermögens zu athmen den Bauch und das Zwerchfell nicht hinreichend anzustrengen vermag (*Diss. de chyl. foetus in utero. s.* 21. *Collect. dissert. anatom. Hall. Tom. V.*). Auch wagte es (1693) ein Physicus, nachdem er in *Bohn's Circulus anatom. Physiol. p.* 32, und in *Ettmüller's Valetudo infantum. Cap. II. §.* 3.) gelesen hatte, dafs die im Mutterleibe befindlichen Kinder natürlicher Weise keinen Harn lassen — ein in einer Cloake gefundenes neugeborenes Kind, dessen Lungen im Wasser zu Boden sanken, defshalb für lebend geboren zu erklären, weil er zwischen der Haut und dem Schädel ein blutig sulziges Extravasat, und die Harnblase ganz leer angetroffen hatte; dessen Gründe jedoch die Leipziger medicinische Facultät nicht für zulänglich hielt, und daher das Leben des Kindes nach der Geburt in Zweifel stellte (*J. F. Zittmann's med. forens. Cent. V. Cas. LXXI. S.* 1303—1310).

§. 110. *Abr. Vater* hielt (1735) dafür: Der gänzliche Mangel des Schafwassers im Magen, des Harnes in der Blase, des Unrathes in den Gedärmen deute auf Mangel an Nahrung und Krankheit der Frucht im Mutterleibe; es könne jedoch auch der Harn, so wie der Darmunrath, während eines Stickflusses des Kindes durch krampfhafte Bewegungen, wie es bey Gehenkten geschehe, ausgepreſst werden; es seyen daher diese Zeichen genau mit einander zu vergleichen und dar-

über mit Umsicht zu urtheilen (*Diss. qua valor et sufficient. signorum, infantem recens natum vivum aut mortuum editum arguentium examinatur. Vitenb.* 1735 *p.* 18. *Th. IX.*). *J. E. Hebenstreit* lehrte (1753): dafs die Frucht im Mutterleibe zwar Harn absondere, aber nicht aussondere, dieser nicht scharf und seine Menge nicht grofs sey, weil kein anderes Blut von der Mutter zur Frucht gelange, als welches durch die Nieren bereits geläutert worden ist; daher lasse sich aus der vollen Harnblase auf den Tod innerhalb der Gebärmutter, und aus der leeren auf das Leben aufserhalb derselben der Schluſs machen (*Anthrop. for. Edit. II. p.* 230—299). Auch der Rechtsgelehrte *Böhmer* machte (1771) die Aerzte auf den Zustand der Harnblase aufmerksam, welche, wenn sie nach dem Tode der Frucht voll angetroffen wird, eine todtgeborne anzeige, indem, wenn das geborene Kind einmahl geathmet hat, die Blase während des Todeskampfes ausgeleert werde; doch erinnert er von dem berühmten Arzte *Meckel* die Versicherung erhalten zu haben; dafs dieses Merkmahl bei einem durch Lähmung umgekommenen Kinde verloren gehe (*Nov. jus controvers.* 1771. *Tom. I. Obs.* 67. *p.* 438).

§. 111. Mehrere Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts, als: *Alberti, Teichmeyer, Ludwig, Büttner, Camper, Baumer, Sikora, Plenk* machten, bei Aufzählung der Erscheinungen und Zeichen des Lebens und Todes einer neugebornen Frucht, von der Harn- und Mastdarmprobe keine Erwähnung; entweder, weil sie sich ihrer nicht erinnert, oder sie für zu trüglich gehalten haben. Nur *J. F. Faselius* hat ihr (1776) eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; ist jedoch in Hinsicht ihrer Bedeutung auf die gerade entgegengesetzte Meinung verfallen, indem er den Mangel des Harnes nicht zu den Zeichen des Lebens nach der Geburt, son-

dern zu jenen einer todt geborenen Frucht rechnet (*Elem. med. forens. Jenae*, 1767. *S.* 190. *p.* 84. 4).

§. 112. *Ch. F. Jäger* erklärte (1780), dafs man bei dem Schlusse von einer leeren Harnblase auf das geschehene Athemhohlen in manchen Fällen sehr hintergangen werden könne, weil sich nach *Haller* die Blase vermöge ihrer zusammenziehenden Kraft bei lebendigen und todten Körpern des Urins entledigen kann; dafs dagegen der Schlufs von einer vollen Blase auf nicht geschehenes Athmen weniger trüglich scheine, weil eine volle bisher blofs bei neugebornen Kindern, die nicht geathmet haben, angetroffen worden sey. Er glaubte, die Erscheinung einer vollen Harnblase könne dann nützlich seyn, wenn eine Vermuthung vorhanden ist, dafs die Lungen durch künstliches Aufblasen schwimmfähig gemacht worden sind, da das nach dem Tode angestellte Einblasen den Harn nicht wegtreibe; doch erwartet er auch von daher nicht viel Licht, weil *Ludwig Lieberkühn* (Magazin für Ärzte 1775. St. II. S. 181) einen nach dem Athmen getödteten jungen Hund uriniren sah, und dennoch die Blase beinahe voll angetroffen, und bei einem andern, vor dem Athmen getödteten Hunde fast gar keinen Harnabgang wahrgenommen hat (*Disq. qua casus et annot. ad vitam foetus neogoni dijudic. facientes proponuntur. Tubb.* 1780. *p.* 131—138). *J. D. Metzger* erinnerte jedoch (1793) gegen die Harnblasen- und Mastdarmprobe: dafs eben nicht das Athmen, sondern der, sich nicht immer sogleich einstellende, Reitz diese Ausleerungen bewirke; dafs das Mafs des Urines, welches die Blase eines neugeborenen Kindes enthalten kann, unbestimmt sey; dafs die Ausleerungen aus der Harnblase sowohl, als aus dem Mastdarme durch Druck

und Krämpfe bewirkt werden können (Kurzgef. System. §. 345—346. S. 301).

§. 113. Diesem fügen andere Schriftsteller noch hinzu: Es gehöre nicht unter die seltenen Fälle, dafs Kinder erst geraume Zeit nach der Geburt, und zwar 6—12 Stunden, den Harn ausleeren; es sey nicht unmöglich, dafs das Kind selbst ohne Mitwirkung des Athemhohlens noch im Mutterleibe den Harn ausleere, denn man habe sogar bei neugeborenen reifen Kindern die Harnblase leer angetroffen (*Ch. Fr. Jaeger, diss. de foetib. recens natis jam in utero mortuis p.* 66); es könne während und nach der Geburt durch einen Druck auf den Unterleib des Kindes die Ausleerung der Blase erfolgen, wo dasselbe bereits todt ist, um so mehr, da hier der Schliefsmuskel nicht, wie bei lebenden, Widerstand leiste; weil man als erwiesen annehmen müsse, dafs ein Kind vor der Geburt athmen, folglich auch diese Ausleerung, in sofern sie auf dem Acte der Respiration beruht, vor sich gehen könne (*J. C. Gehler's* kleine Schriften, die Entbindungsk. betreffend. A. d. L. Thl. II. 1798). — Die Harnblasen- und Mastdarmprobe, an sich betrachtet, beweise also nicht, dafs ein Kind nach der Geburt geathmet, vielweniger dafs es gelebt oder nicht gelebt habe; nur da, wo die übrigen Zeichen mehr oder weniger Aufschlufs geben, können sie als Hülfscriterium mit in Betrachtung gezogen werden, um das Resultat der Untersuchung zu vervollständigen (*J. J. Günther's* Revision der Criterien, §. 55—56. S. 78—80).

§. 114. *J. E. Hebenstreit* sah (1753) die wahren Blutunterlaufungen bei Bestimmung des Lebens neugeborener Kinder als ein zuverlässiges Zeichen des Lebens an, wenn auch die Lungen im Wasser untersanken (*Anthrop. for. Edit. II. Sect. II. Cap. I. §. 24. p.* 319).

J. F. Faselius lehrte (1767), der Arzt könne unter andern daher ermessen, ob bei einem neugeborenen Kinde der Kreislauf des Blutes wirklich zugegen gewesen sey, wenn sich hin und wieder an der Oberfläche des Körpers unterlaufene Flecke befinden (*Elem. med. for.* §. 184. 4). Uebers. S. 103). *Ch. G. Ludwig* behauptete (1774) dafs, wenn an einem neugeborenen Kinde zwar Merkmahle von einer Quetschung, aber nirgends eine Blutunterlaufung, oder stockendes Blut im Zellengewebe und an den beschädigten Theilen wahrgenommen werden, die Verletzung einem todten Kinde, bei bereits eingetretenem Stillstande des Kreislaufes, zugefügt worden sey; dafs aber, wenn an den gequetschten oder beschädigten Theilen Sugillation wahrgenommen wird, Leben und Blutumlauf zur Zeit der Verletzung noch vorhanden gewesen sey (*Inst. med for. Edit. II.* §. 244. *p.* 94).

§. 115. Doch hatte schon früher *Ch. G. Büttner* (1770) und nach ihm *Ch. F. Daniel* (1776) gewarnt, die Blutunterlaufungen nicht schlechterdings von einer zugefügten Gewaltthätigkeit herzuleiten, da sie auch von einer schweren Geburt durch einen Druck auf die Hirnschale, oder wenn das Kind von der Gebärenden schnell wegschiefst und mit dem Kopfe irgendwo anstöfst, entstehen können; und zugleich bemerkt: dafs das während einer schweren Geburt über den Schädelknochen angesammelte Blut gemeiniglich mit einer geronnenen, gallertartigen Lymphe gemischt sey, und dafs die oft an den Seitenwandbeinen wahrzunehmende Röthe, vom im Diploe befindlichen Marke herrühre (Anw. wie ein Kindermord auszumitteln sey. 1804. S. 152—153). Auch *Albr. von Haller* erklärte die Blutunterlaufungen in dieser Hinsicht für eines der gefährlichsten Zeichen, wobei ein Arzt sein Gewissen in Acht zu nehmen habe; denn fast alle dem

Theatrum anatomicum überlieferten Leichen der Kinder hätten dergleichen Blutunterlaufungen, besonders am Kopfe, gehabt. *J. D. Metzger* hielt (1793) diese Behauptung für um so gegründeter, da Blutunterlaufungen manchmahl im Mutterleibe von einem anhaltenden Drucke entstehen, jene am Kopfe die Folge einer schweren Geburt seyn können. Es sey auch in vorkommenden Fällen zu erforschen, ob sie auch wahre Blutunterlaufungen seyen? ob sie schon während des Lebens vorhanden waren, oder erst nach dem Tode zum Vorschein kamen? ob sie mit andern Kennzeichen einer vorsätzlich verübten Gewaltthätigkeit verbunden seyen? Nur im letzteren Falle könnten sie für Nebenmerkmahle des bestandenen Lebens nach der Geburt angesehen werden, weil hier auch das flüssige Blut in den Gefäfsen für das Vorhandenseyn des Lebens spreche (Kurzg. System. Aufl. I. S. 348—303. Aufl. IV. §. 373. S. 365).

§. 116. Es ist daher als entschieden angenommen: dafs Blutunterlaufungen einer grofsen Zweideutigkeit ausgesetzt sind; wegen ihrer Aehnlichkeit mit Todtenflecken (bey denen jedoch unter der Haut kein ergossenes Blut angetroffen wird), mit Blutaustretungen nach entstandener Fäulnifs; wegen der vor und während der Geburt sich bildenden Sugillationen; wegen des Mangels der Sugillationen nach beträchtlichen Verletzungen (*J. J. Günther's* Revision).

(Fortsetzung der med. gerichtl. Verhandlungen.)

(Von Dr. und Prof. *Bernt.*)

4) Medicinisch-gerichtliche Verhandlungen

über

einen Meuchelmord durch einen Stich in den Unterleib.

I. Besichtigung der Wunde bei noch lebendem Verletzten, und Vergleichung derselben mit den durchstochenen Kleidungsstücken.

Von dem löbl. Stadt- und Landgerichte der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien aufgefordert, verfügten sich Unterfertigte am unten gesetzten Tage nachmittags um 5 Uhr in Begleitung des Herrn Gerichts-Commissärs I*** S**** in das Kloster der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, um die dem Candidaten der Medicin A*** P*** meuchelmörderisch beigebrachte Wunde zu besichtigen, diese mit den zugleich verletzten Kleidungsstücken zu vergleichen, und hieraus einen Schluſs zu ziehen: *ob diese Wunde vermittelst eines Bajonett's beigebracht worden sey.*

Die Wunde, welche sich auf der linken Seite der Brust zwischen den Knorpeln der sechsten und siebenten wahren Rippen befindet, nimmt ihren Verlauf nach der Richtung der Rippen; die Hautwunde ist einen Zoll lang, ihre Ränder sind scharf, klaffend, ihre

Winkel spitzig; die darunter befindliche Wunde in den Zwischenrippenmuskeln hat dieselbe Richtung und blofs die Länge eines halben Zolles, eben solche Ränder und Winkel.

Die Stiche an den Kleidungsstücken, und zwar am Frack, bilden einen stumpfen Winkel, wovon jeder Schenkel einen halben Zoll lang ist (weſshalb die Vermuthung entstand, es sey der Stich mit einem dreischneidigen Bajonett gemacht worden), hingegen an dem Leistchen der Rocktasche, an der Weste und in dem in mehrfache Falten zusammengelegt gewesenen Hemde gerade Linien, mit scharf durchschnittenen Fäden; und deuteten offenbar auf ein Messer oder einen zweischneidigen Dolch, nicht aber auf ein Bajonnet. Welches wir hiermit pflichtmäſsig berichten. Wien, den 18. Mai 1816.

II. Leichenbesichtigung durch eine aufserordentliche Beschau-Commission.

Nachdem der bewufste Herr A*** P*** gestern an seiner Wunde gestorben, und von Seiten der löbl. medicinischen Facultät *) beschlossen worden ist, dafs bei der heutigen Untersuchung seiner Leiche die Herren R. R. v. *** P. v. *** und St. v. P*** die Section vornehmen sollen, und hierzu die heutige fünfte Nachmittagsstunde gewählt worden ist; so macht dieſs Unterfertigter Euer Wohlgeboren mit dem Beisatze bekannt: dafs es nach dem Wunsche der obgenannten Herren gefällig seyn wolle, zwar selbst bei dieser

*) Dieser Ausdruck ist blofs eine am unrechten Orte angebrachte Συνεκδοχή; denn dieser Gegenstand ist bei der Facultät nicht verhandelt worden.

Section zu erscheinen, aber Ihre Schüler nicht zuzulassen *).

Schranne, den 21. Mai 1816.

S**** G. Comm.

III. Der von der aufserordentlichen Leichenbeschau-Commission ausgestellte Obductions-Bericht.

»Am 21. Mai Nachmittags um 5 Uhr wurde auf »Verordnung eines löbl. Magistrates der Haupt- und »Residenz-Stadt Wien die Leiche des, am 12ten dieses »Morgens im Prater verwundeten, und am 20sten Nach»mittags in dem Spitale der barmherzigen Brüder ver»storbenen A*** P***, 25 Jahre alt, in Gegenwart »des Tl. Herrn R. R. Dr. v. ***, des Herrn Prof. d. g. »Arzneyk. an der hiesigen hohen Schule J*** B***, des »Primar-Wundarztes des allgem. Krankenhauses, Hrn. »P***, und des Primar-Wundarztes des Polizey-Straf»hauses, Hrn. S***, dann der als Delegirte des hiesigen »Criminalgerichtes anwesenden Herrn Magistratsrath »W*** und Criminal-Commissär S***, von Unterzeich»neten genau untersucht, alle drei grofsen Höhlen »des Körpers kunstgemäfs geöffnet, und dabei Folgen»des gefunden:

»1mo. Bei der äufsern Besichtigung des Leich»nams fand man denselben mittelmäfsig genährt, das

*) Zu dieser Mafsregel gab der Umstand Anlafs, dafs die Barmherzigen Brüder, welche diesen angeblichen Bajonettstich für nicht tödtlich erklärt hatten, die am Abende nach der am 18. Mai vorgenommenen Wundbesichtigung eingetretene Verschlimmerung und den am 20. erfolgten Tod, dem gerichtlichen Wundarzte zur Last legten, *weil er sich dabei der Sonde bedient habe*. Um ferneren Nachreden vorzubeugen, hätte auch eines ihrer Mitglieder zur Leichenbeschau vorgeladen werden sollen.

»Gesicht und die weifse Haut des Auges gelblich, am »Nacken und zwischen den Schultern so genannte »Todtenflecke, den Bauch etwas aufgetrieben und blau, »und an der linken Seite der Brust nach vorne zu, »zwischen der 6ten und 7ten Rippe gegen die Verei»nigung der Knorpel, eine von einander klaffende, »einen Zoll lange und drei Linien breite Stichwunde »mit scharfen Rändern und Winkeln. Mit der Sonde »untersucht *), zeigte sich dieselbe schief abwärts lau»fend und führte in die Bauchhöhle. Ober der »Wunde zwischen der 5ten und 6ten Rippe gegen das »Brustblatt zu, eine blau unterlaufene Stelle, in der »Herzgrube unter dem schwertförmigen Knorpel eben»falls eine solche Stelle, jedoch ohngefähr einen Zoll »lang und einen halben Zoll breit.

»2do. Da die Wunde in die Bauchhöhle führte, »so wurde auch gegen die gewöhnliche Ordnung mit »Öffnung dieser letzteren der Anfang gemacht. Nach »Wegnahme der allgemeinen Decken, wobei der »Wunde ausgewichen wurde, zeigte sich unter densel»ben ein Extravasat, welches sich auf der linken Seite »von dem unteren Rande des grofsen Brustmuskels »zwischen der allgemeinen Sehne der schiefen Bauch»muskel bis zwei Zoll unter den Nabel, auf der rech»ten Seite vom Anfange des schwertförmigen Knor»pels bis zwei Zoll über den Nabel längs den Knor»peln der falschen Rippen, erstreckte. Die Fleisch»wunde eilf Linien lang, die Richtung nach ein- und »abwärts in die Bauchhöhle. Unter dem geraden »Bauchmuskel der linken Seite eine beträchtliche Su»gillation, die darüber liegende Portion des Muskels »mifsfärbig. Auf der rechten Seite ebenfalls zwischen

*) Auch an der Leiche darf diefs nicht geschehen.

»den Scheiden der Muskeln eine beträchtliche Sugilla»tion. Das Bauchfell an der rechten Seite mit der Mus»kelscheide verwachsen. Der Magen und die Gedärme »von Luft aufgetrieben, und so wie das Netz brandig. »Am linken, über dem Magen liegenden, Leberlappen »einen Zoll vom Rande eine halbmondförmige, beina»he eilf Linien lange Wunde, die durch die ganze Sub»stanz durchging, bei ihrem Ausgange an der unte»ren Fläche noch fünf Linien lang war, und sich an »der äufseren Haut des oberen Magenmundes in eine »kleine, nicht eingedrungene, entzündete Wunde öff»nete. Im Magen etwas grüne Galle; die Leber blässer, »gröfstentheils blutleer, sonst so wie die Gallenblase nor»mal. In der Bauchhöhle ein blutiges, aufgelöstes, »übel riechendes Extravasat, zwischen 5 und 6 Pfund an »Gewichte. Die Milz entfärbt, blutleer und schlapp. »Beide Nieren normal; die Harnblase zusammengefal»len, aber normal.

»3^tio. Das Rippenfell unverletzt, die Lungen an »der rechten Seite etwas angewachsen; in der linken »Brusthöhle ungefähr eine halbe Unze blutiges Serum. »Das Zwerchfell unverletzt, zwischen denselben und »dem Herzbeutel eine Sugillation. Die Herzkammern »und Vorkammern enthielten flüssiges und geronnenes »Blut.

»4to. Im Kopfe. In dem Sichelblutbehälter viel »schwarzes Blut. Die Gefäfse der weichen Hirnhaut, »besonders auf der linken Seite, strotzend, mit dun»kelgefärbtem Geblüte gefüllt; die Substanz des Ge»hirnes natürlich; in den Seiten- und der dritten Hirn»kammer mehr als gewöhnlich, und auf dem Schädel»grunde ohngefähr eine Unze Wasser.«

»Aus dieser Untersuchung wird nun geschlossen:

»*A.* Dafs die Verwundung mit einem scharf ge-

»schliffenen Messer, welches in seiner ganzen Länge »eine beträchtliche Breite, eine nur kurze Spitze, und »einen nach aufwärts gegen das nahe liegende Zwerch»fell gerichteten Rücken hatte.

»*B.* Dafs dieser Stich von der Seite, und zwar »während sich der Beschädigte bückte, mit starker »Faust geführt worden sey, indem sich auf diese Weise »am besten der Gang des Messers erklären läfst; »denn wenn der Stich von vorne und bei aufrechtem »Körper des Beschädigten geschehen wäre, so hätte »er nothwendig eine andere, mehr nach rückwärts drin»gende Richtung nehmen müssen.

»*C.* Was den Grad der Tödtlichkeit der Wunde »betrifft: so sind Leberwunden, auch wenn, wie hier, »kein grofses Gefäfs verletzt worden, sehr gefährlich; »allein in gegenwärtigem Falle wurde diese Wunde »durch das grofse Extravasat, welches nicht auf ein»mahl, sondern nach und nach unaufhaltbar aus der »beträchtlichen, die ganze Substanz des linken Leber»lappens durchgedrungenen Verletzung seinen Ur»sprung nahm, und auf keine Weise aus der Bauchhöhle »geschafft werden konnte, tödtlich. Endlich erhellet

»*D.* aus dieser Section deutlich, dafs die Behaup»tung: als sey die Verschlimmerung der Zufälle durch »die am 16. Mai Nachmittags um 5 Uhr vom Herrn »Prof. B*** und dem Herrn Primar-Wundarzte P*** »vorgenommene Untersuchung des Beschädigten her»beigeführt worden, grundlos sey, und dafs schon da»mahls die unausweichlichen Bedingnisse zur nothwen»digen Tödtlichkeit vorhanden gewesen seyen, und die »Verschlimmerung der Zufälle noch in derselben Nacht »aus dem Grunde eingetreten sey: weil das scharf ge»wordene Extravasat nun Fieber, Entzündung der Ge-

»därme zu erregen anfing, zum Brande und dem dar»auf folgenden Tode den Grund legte.

»Welches wir u. s. w.“

5) *Visum repertum*

über eine nach Verletzungen des Kopfes gestorbene Mannsperson.

Zufolge schriftlicher Aufforderung, von Seiten der löbl. Senatsabtheilung in schweren Polizei-Übertretungs-Angelegenheiten der k. k. Haupt- und Residenz-Stadt Wien, haben Unterfertigte am unten gesetzten Tage Nachmittags von halb 4 bis halb 5 Uhr im anatomischen Amphitheater des hiesigen allgemeinen Krankenhauses in Gegenwart des substituirten Herrn Gerichts-Commissärs G*** Z*** und mehrerer Hörer der gerichtlichen Arzneikunde den Leichnam des von einigen Weibspersonen am 15. v. M. vermittelst einer mit Eisen beschlagenen Brunnenstange vor den Kopf geschlagenen, und am 8. d. M. im allgemeinen Krankenhause gestorbenen 24 Jahre alten Pferdeknechts, J*** K***, gebürtig zu Magdeburg in Preufsen, kunstmäfsig besichtigt und eröffnet, und dabei nachstehenden Befund zu Protokoll genommen.

Vorerinnerung.

Vor der Leichenbesichtigung referirte mit unterfertigter Primar-Wundarzt des allgemeinen Krankenhauses: Es sey der Verstorbene am 15. v. M. mit drei Wunden an der Kopfdecke, und mit Zufällen einer schweren Betäubung in das allgemeine Krankenhaus auf seine Abtheilung gebracht worden; es hätten sich auf die ihm geleistete Kunsthülfe die Zufälle der Be-

täubung allmählich so gelegt, dafs er über das mit ihm Vorgegangene Auskunft geben konnte; es habe sich mit ihm im Ganzen so gebessert, dafs die Wunden sich zu schliefsen, die Efslust und mit ihr die Kräfte zurückzukehren anfingen, er auch das Verboth, das Bett zu verlassen und herum zu gehen, übertreten konnte; es hätten sich jedoch nach einem, gegen das Ende des vorigen Monaths begangenen, groben Diätfehler gastrische Zufälle, ein intermittirendes, endlich ein anhaltendes nervöses Fieber eingestellt, an welchem er, alles ärztlichen Beistandes ungeachtet, am oben angegebenen Tage gestorben sey.

Bei der Leichenbesichtigung selbst fanden wir:

A. Äufserlich:

1) den Körper ziemlich grofs, schlank, muskulös, mager, aber nicht krankhaft abgezehrt; den Rücken mit rothblauen, die rechte Seite des Halskranzes und die ganze Bauchdecke mit grünen Todtenflecken besetzt;

2) die von der Kopfdecke, bei der Aufnahme in das allgemeine Krankenhaus, glatt abgeschorenen blonden Haare bereits wieder einen halben Zoll lang; an der Kopfdecke folgende bereits völlig zugeheilte Narben von Wunden:

α) eine quer herüber laufende, fünf Viertel-Zoll lange, auf der linken Seite der Stirne;

β) eine schief nach rückwärts laufende, einen halben Zoll lange, auf der behaarten Kopfdecke, einen Zoll von der ersteren entfernt;

γ) eine anderthalb Zoll lange, links neben dem Wirbel;

3) das Gesicht und die Lippen blafs, die Augen tief eingesunken; die Nase spitzig, den Mund ge-

schlossen; den Brustkorb schmal und flach, den Bauch etwas aufgetrieben, den Hodensack von den, kurz vor dem Tode Statt gefundenen, unwillkürlichen Harnabgängen fratt (aufgeätzt); im rechten Elbogenbuge eine frische Aderöffnung; am rechten Vorderarme ein mit rother Farbe gezeichnetes Herz, darin die Buchstaben I. K.; an der inneren Fläche der Waden röthliche Spuren von aufgelegt gewesenem Senfteige.

B. Innerlich:

4) die losgelöste Kopfhaut dünn und blutleer, jedoch in der Hinterhauptsgegend an der inneren Fläche sammt der Beinhaut sugillirt; die Ränder der oben beschriebenen drei Narben mit der Beinhaut des Schädelgewölbes verwachsen; das letztere von gewöhnlicher Dicke, compact und schwer; in der Stirngegend an eben demselben unter der Narbe α) eine seichte, glatte Vertiefung, und darüber eine etwas rauhe, längliche Erhabenheit;

5) an der harten Hirnhaut keine Spuren von Verletzungen; in der Sichel etwas flüssiges Blut, unter dem Spinngewebe etwas klares Serum angesammelt; die weiche Hirnhaut zart, mit der Hirnoberfläche fest verbunden, ihre Blutgefäfse blofs rückwärts, und nur mäfsig, ausgedehnt;

6) die Hirnsubstanz derb, in den Hirnkammern kein Serum, an jedem Seitenadergeflechte eine härtliche Geschwulst von der Gestalt einer kleinen Bohne, die Zirbeldrüse erbsengrofs und fester als gewöhnlich, die untere Fläche des grofsen und kleinen Gehirnes normal; auf dem Schädelgrunde nur wenig blutiges Serum; hier, und an dem Schädelgewölbe, keinen Knochensprung;

7) die Luftröhre mit einer gelben Flüssigkeit gefüllt; die Lungen ausgedehnt, mit flüssigem Blute überfüllt; die linke rückwärts, die rechte auch seitwärts, angewachsen, ihren oberen Lappen derb wie Lebersubstanz, mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt; in der Brusthöhle die gewöhnliche Menge, und im Herzbeutel zwei Unzen, Serum; das Herz klein, welk und schlaff, seine Kammern, grofsen Schlag- und Blutadern ebenfalls mit flüssigem Blute gefüllt;

8) die Leber von normaler Gröfse; eine Stelle des rechten Lappens von der gewölbten Fläche mit dem Bauchfelle verwachsen, darunter in der Lebersubstanz eine mit einer Unze dickem Eiter gefüllte Höhle (einen Abscefs); die Gallenblase mäfsig gefüllt, die Milz und grofse Magendrüse gesund;

9) den Magen äufserlich und innerlich, am Grunde und gegen den oberen Magenmund zu, blauroth, mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt; das Netz klein und mager; die dünnen und dicken Gedärme ausgedehnt, erstere mit einer Flüssigkeit gefüllt, letztere stellenweise verengert; die Nieren normal, die Harnblase zusammengezogen und leer.

Gutachten.

Aus diesem Leichenbefunde geht nun hervor: dafs der gerichtlich Untersuchte etwa acht Tage vor seinem Tode von einer Entzündung des rechten Leberlappens, welche einen Abscefs (Nr. 8) zur Folge hatte, endlich von einem nervösen Fieber befallen worden, überdiefs mit angewachsenen Lungen, und einem verhärteten, wassersüchtigen Lappen der rechten Lunge behaftet gewesen, und nach dem Austritte jener wässerigen Flüssigkeit aus dem Parenchyma der

kranken Lungen in die Luftröhre an einem Stickflusse (Nr. 7.) gestorben sey.

Da es sich aber im vorliegenden Falle vorzüglich um die Erörterung der Frage handelt: *Ob die vorausgegangenen Verletzungen des Kopfes mit der tödtlich ausgefallenen Krankheit in ursächlicher Verbindung stehen? erstere daher für nothwendig, oder blofs zufällig tödtlich zu erklären seyen?* so antworten wir

I. in Bezug auf die Verletzungen;

(*a*) es sey die *(sub Nr. 4)* bemerkte Sugillation an der behaarten Kopfdecke des Hinterhauptes den Inquisitinnen entschieden nicht zuzurechnen, sondern entweder, von einem Falle des, sich bereits aufser aller Gefahr glaubenden und herumgehenden, Kranken, oder von einem Stofse auf das Hinterhaupt während der dem Tode etwa vorangegangenen Convulsionen herzuleiten;

(*b*) es seyen hingegen jene auf der Stirne und Kopfhöhe beigebrachten Verletzungen (*Nr.* 2 und 4), wenn man die Schwere und Länge des Instruments, die Zahl der damit beigebrachten Schläge, die Wichtigkeit des verletzten Theiles, die hierauf erfolgte grofse und anhaltende Betäubung berücksichtiget — wegen der damit nothwendig verbundenen wiederhohlten starken Hirnerschütterung — allerdings für schwer und lebensgefährlich zu erklären; es seyen gleichwohl

(*c*) deren zu besorgende üble Folgen durch die sorgfältige und zweckmäfsige Kunsthülfe in dem Grade glücklich abgewendet worden, dafs man, wie der Leichenbefund (*Nr.* 5 und 6) nachweiset, von dieser Seite her mit Grunde die Wiedergenesung des Verletzten hoffen konnte.

II. in Bezug auf die tödtlich ausgefallene Krankheit:

(*d*) Es würden von den Kunsterfahrenen nach starken oder schweren Verletzungen des Kopfes dergleichen Entzündungen und Abscesse in den Brust- und Unterleibseingeweiden so häufig beobachtet, dafs man nothwendig einen ursächlichen Zusammenhang zwischen beiden annehmen müsse, auch von jeher und allgemein angenommen habe, und diesen durch den Kunstausdruck *Μετασάσις (demigratio morbi ab una parte ad aliam)* bezeichne. Es komme jedoch hier zu berücksichtigen, dafs

(*e*) der Kranke durch grobe Diätfehler zu dieser Versetzung der Krankheit auf Lunge und Leber veranlassend mitgewirkt habe; dafs

(*f*) da der Leberabscefs seitwärts mit dem Bauchfelle verwachsen war (*Nr.* 8), man in der Folge, bis sich das örtliche Übel deutlicher geoffenbart haben würde, dem Eiter einen Weg nach auswärts hätte bahnen, und den Kranken auch aus dieser Lebensgefahr retten können; dafs

(*g*) die Verwachsung und Verhärtung der Lunge, zu welcher sich (so wie überhaupt zu Eingeweidverhärtungen) gern eine örtliche Wassersucht gesellt, schon vor der Verletzung des Kopfes vorhanden gewesen seyn müsse, indem sich während des Verlaufes der letzten Krankheit keine Symptome einer Lungenentzündung eingestellt haben, Verwachsungen und wahre Verhärtungen aber nur die Folge übel entschiedener Entzündungen sind.

Diesemnach erkennen Unterfertigte zwar zwischen obigen Verletzungen, und der darauf erfolgten tödtlich abgelaufenen Krankheit, allerdings einen, je-

doch nur entfernten, theils von dem Kranken selbst veranlafsten, theils in seinem kränklichen Körper begründeten, ursächlichen Zusammenhang, und erklären daher die dem gerichtlich Untersuchten, drei und zwanzig Tage vor seinem Tode, zugefügten Verletzungen keineswegs für nothwendig, sondern blofs für zufällig tödtlich.

Welches wir, nach reiflicher Erwägung aller Umstände den Grundsätzen der gerichtlichen Arzneikunde, der Wahrheit und Pflicht gemäfs zur richterlichen Kenntnifs bringen, und durch eigenhändige Nahmensunterschriften glaubwürdig bestätigen. Wien, den 10. December 1819.

J*** B*** N. N.
Doct. u. Prof.
d. Medicin. N. N.

6) *Visum repertum*

über eine durch nothwendig tödtliche Verletzungen des Kopfes erm dete Bindersgattinn.

Zufolge schriftlicher Aufforderung von Seiten des löbl. Stadt- und Landgerichtes der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien ddo. 15. October l. J. haben Unterfertigte, am unten gesetzten Tage Nachmittags von 2 bis halb 4 Uhr, in der Todtenkammer des hiesigen allgemeinen Krankenhauses, in Gegenwart des Herrn Gerichts-Commissärs J*** S***, den Leichnam der auf mehrere empfangene Verletzungen des Kopfes nach vier Tagen gestorbenen, 26 Jahre alten, bürgerlichen Bindermeisters-Gattinn A*** F*** gerichtlich besichtigt, dabei folgenden Befund erhoben und zu Protocoll genommen.

A. Äufserlich:

1) Der bereits auf dem Secirtische angetroffene, blofs mit einem Hemde und mit Strümpfen bekleidete, und nach der nicht zu billigenden Volkssitte an Händen und Füssen gebundene, Leichnam war ziemlich abgemagert, die Farbe der Haut, wie bei einer beginnenden Gelbsucht, allenthalben gelblich;

2) aufser den auf dem Nacken und den beiden Waden von der Oberhaut entblöfsten, von Blasenpflastern, und einer vom Aufliegen (*decubitus*) herrührenden wunden Stelle auf den Hinterbacken, dann den rothblauen Todtenflecken auf dem Rücken, wurde an dem Rumpfe und den Gliedmafsen keine Spur von Verletzung wahrgenommen; dagegen fanden wir

3) auf der von den Haaren bereits durch das Abscheren befreiten linken Seite des Kopfes nachstehende, schon gröfstentheils geschlossene und mit Schorfen überzogene, Hiebwunden:

(α) auf der Stirne über dem linken Auge eine zwei Zoll lange;

(β) in der Schlafgegend eine von vorwärts nach rückwärts laufende drei Zoll lange, aus deren zwei, von ihr auslaufenden, Zacken oder Enden sich auf wiederhohlte Schläge schliefsen liefs;

(γ) mehr nach rückwärts eine anderthalb Zoll lange, dann eine halbzöllige, mit jener in einen Winkel zusammenlaufende und so eine Lappenwunde bildende;

(δ) am Hinterhaupte ebenfalls zwei in einen Winkel zusammenlaufende, und zwar eine zweizöllige und eine anderthalb Zoll lange Wunde.

B. Innerlich.

4) Nach Entfernung der Kopfhaupt zeigte sich die mit so vielen Wunden bedeckte Hälfte des Schädelgewölbes mit ausgetretenem Blute überzogen und nach verschiedenen Richtungen gesprungen, ein Knochenstück beweglich, und die dasselbe umgebenden Knochensprünge so stark klaffend, dafs das darunter ergossene Blut herausgetreten und dieses bereits vertrocknet war. Wir bemerkten

(α) einen an dem linken Schlafbeine von dem Ohre heraufsteigenden, und sich bogenförmig gegen das Hinterhaupt zu verlaufenden, fünf Zoll langen;

(β) einen mit dem Bogen des erstgenannten in Verbindung stehenden, sich bis zum Stirnbein erstreckenden, dritthalb Zoll langen;

(γ) einen mit dem hinteren Ende des ersten sich verbindenden, nach aufwärts laufenden und einen Zoll langen;

(δ) einen sich in den Grundtheil des Hinterhauptsbeines verlierenden;

(ε) am Hinterhaupte noch mehrere sich in den Grund des Schädels verlaufende, und daher der näheren Betrachtung sich entziehende Knochensprünge.

5) Blieb dieser vielfältigen Sprünge wegen von dem losgesägten und dann abgenommenen, sonst normal beschaffenen, knöchernen Schädelgewölbe ein Stück vom linken Schlafbeine an der harten Hirnhaut hängen, es war durch das in jener Gegend ergossene und bereits vertrocknete Blut an die harte Hirnhaut gleichsam angeleimt; die harte Hirnhaut selbst aber war an drei verschiedenen Stellen, und zwar nach der Richtung der klaffenden Knochensprünge (*Nr.* 4) verletzt;

6) unter ihr wurde die ganze Hirnoberfläche mit ausgetretenem Blute bedeckt, die markige Substanz sehr blutreich, ein Theil des vorderen rechten Hirnlappens breiartig aufgelöst, zugleich aber auch die untere Fläche des grofsen und keinen Gehirns, und die knöcherne Grundfläche des Schädels mit vielem ausgetretenen geronnenen Blute bedeckt angetroffen.

7) Nach Loslösung der harten Hirnhaut entdeckten wir nun auch am knöchernen Schädelgrunde den weiteren Verlauf einiger der oben (*Nr.* 4) beschriebenen Knochensprünge, wovon einer am Hinterhauptsbeine sich bis zur kreuzförmigen Erhabenheit, ein anderer gegen das grofse Hinterhauptsloch erstreckte, ein dritter neben dem felsigen Theile des Schlafbeins, und ein vierter nach vorwärts gegen das Stirnbein zu lief. Es wurde endlich

8) auch der Hals, die Brust- und Unterleibshöhle geöffnet, jedes daselbst befindliche Eingeweide einzeln und genau untersucht; jedoch aufser dem etwas dicken Halse und der vergröfserten Schilddrüse, alles im normalen, gesunden, unverletzten, und zugleich auch die Gebärmutter, wenn gleich etwas mehr als gewöhnlich roth, dennoch im normalen und ungeschwängerten Zustande angetroffen.

Gutachten.

Dieser Leichenbefund gibt über die Thatbeschaffenheit folgende Aufschlüsse:

(*a*) es seyen der gerichtlich untersuchten A*** F***, der Zahl und Beschaffenheit der äufseren Hautwunden (*Nr.* 3) zu Folge, auf der linken Seite des Kopfes beiläufig sieben Schläge beigebracht worden,

(*b*) diese, aus den zahlreichen Sprüngen im Hirn-

schädel (Nr. 4 und 7) zu schliefsen, nicht mit einem scharf schneidenden, sondern mit einem stumpfen Instrumente und mit grofser Gewalt geschehen;

(*c*) diese Verletungen seyen, dem über der ganzen Hirnoberfläche verbreiteten Blut-Extravasate, und der breiartig aufgelösten Stelle am vorderen rechten Hirnlappen (*Nr.* 6) zufolge, mit sehr heftigen Hirnerschütterungen, der Berstung zahlreicher Blutgefäfse, Entzündung und bereits begonnener örtlicher Verderbnifs der Hirnsubstanz verbunden, und es sey

(*d*) eben defshalb der Tod unvermeidlich gewesen; indem die Kunst weder im Stande gewesen wäre eine solche Blutergiefsung zu mäfsigen, noch das allenthalben ergossene aus der Schädelhöhle zu entfernen, und den nächstfolgenden Zerstörungen des Hirnes vorzubeugen;

(*e*) es habe, der gesundheitgemäfsen Körperbeschaffenheit der Verletzten (*Nr.* 5 und 8) zufolge, weder ein nicht normaler Bau des Schädels, noch sonst eine verborgene Krankheitsanlage, oder eine individuelle ungünstige Körperbeschaffenheit, etwas zum tödtlichen Ausgange der Verletzungen beigetragen; diese müssen daher als die wahre, einzige und hinreichende Ursache des erfolgten Todes betrachtet, und für *nothwendig tödtlich* erklärt werden.

Welches wir der Wahrheit gemäfs als ein nach reiflicher Erwägung aller Umstände geschöpftes Kunstgutachten pflichtmäfsig zur richterlichen Kenntnifs bringen, und durch die eigenhändigen Nahmensunterschriften glaubwürdig bestätigen. Wien, den 16. October 1815.

J*** B*** N. N.

N. N.

7) *Visum repertum*

über eine nach Mifshandlungen gestorbene Mannsperson.

Vom löbl. Stadt- und Landgerichte der k. k. Haupt- und Residenz-Stadt Wien sub dato 10. November l. J. aufgefordert, haben Unterfertigte am unten gesetzten Tage Nachmittags von halb 3 bis halb 4 Uhr in der Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses in Gegenwart des Herrn Magistrats-Rathes J*** K*** und des Hrn. Crim. Ger. Commissärs F*** K***, mehrerer Candidaten der Medicin und Chirurgie, den Leichnam des einige 30 Jahre alten, angeblich am Thury erschlagen gefundenen verabschiedeten Soldaten und Hausmeisters M*** St*** gerichtlich besichtigt, kunstmäfsig secirt und dabei folgenden Befund erhoben.

A. Äufserlich:

1) Von den Kleidungsstücken der Kragen und die Ärmel des Spenzers, der obere Theil der Weste und des Hemdes blutig; das leinene Vortuch und die Stiefeln hoch herauf mit Gassenkoth verunreinigt; die uns vorgezeigte Halsbinde zerschnitten;

2) der Körper grofs, stark, gut gewachsen und genährt; die Haut wie vom erlittenen Froste rauh, der Rücken mit rothblauen Todtenflecken besetzt; der rechte Vorderarm mit einem blauen Armeekreuze, mit rothen Nahmensbuchstaben und einem Herz bezeichnet; die Muskeln beider Arme krampfhaft gespannt, die Finger eingezogen, beide Hände mit Blut und Gassenkoth verunreinigt;

3) das Gesicht mit vertrocknetem Blute besetzt;

die Stirne, die Augenlieder, besonders die linken, sammt dem äufseren Winkel des Auges roth und mit Blut unterlaufen, die Nasenknorpel sehr beweglich, die Nasenknochen zerbrochen, der Mund fest geschlossen;

4) rings um den Hals ein etwas vertiefter und gerötheter Eindruck, wie von einer fest angelegt gewesenen Halsbinde, zu beiden Seiten des Kehlkopfes die Haut stellenweise wie mit den Nägeln der Hände, zerkratzt; in der Gegend des Kehlhopfes zwei seichte, ein Kreuz bildende, Hautritze, welche wahrscheinlich blofs zufällig beim Losschneiden der Halsbinde mit der Spitze des Messers gemacht worden sind.

B. Innerlich:

5) die innere Fläche der Kopfdecke in der Gegend der beiden Stirnhügel und am Scheitel sugillirt; das Schädelgewölbe mit der harten Hirnhaut etwas verwachsen, dünn aber compact, regelmäfsig gebildet, sowohl an der äufsern als inneren Tafel ohne Sprünge;

6) in dem sichelförmigen Blutbehälter schwarzes flüssiges Blut; unter dem Spinngewebe weder ein seröses, noch ein blutiges Extravasat; die weiche Hirnhaut mit der Hirnoberfläche nicht fest zusammenhängend, ihre Gefäfse mit Blut nicht überfüllt;

7) die Hirnsubstanz blutreich, in den Hirnkammern die normale Menge Serum, die Adergeflechte geröthet, die untere Fläche des grofsen und kleinen Gehirnes normal; auf dem Schädelgrunde nach Zerlegung und Entfernung des Gehirnes anderthalb Unzen blutiges Serum angesammelt, die Blutmasse so flüssig, dafs sie aus dem entleerten und über den Tisch herabgeneigten Schädel auszufliefsen anfing;

8) die innere Fläche der Halshaut und die Halsmuskeln nicht mit Blut unterlaufen; die Hörner des Zungenbeines beweglich, die Knorpel des Kehlkopfes biegsam aber nicht gebrochen; die innere Fläche der Luftröhre mehr als gewöhnlich geröthet;

9) beide Lungen im ausgedehnten Zustande, dunkel gefärbt, mit schwarzem schäumigem und flüssigem Blute gefüllt, sonst vollkommen gesund; in den Brusthöhlen keine ausgetretene Flüssigkeit, der Herzbeutel dünn, mit Fett besetzt, und der gewöhnlichen Menge Wasser versehen; in den sämmtlichen Kammern des Herzens, in den Hohl- und grofsen Schlagadern theils flüssiges, theils etwas geronnenes, schwarzes Blut;

10) die Leber von normaler Gröfse, Farbe und Beschaffenheit, ihr Blutgehalt flüssig und schwarz, ihre Blase klein und mäfsig gefüllt; die Milz grofs, lang und sammt der Bauchspeicheldrüse gesund; der Magen von mittlerer Gröfse, mit einem grauen, mit Fleischstückchen vermischten, dünnflüssigen Speisebrei gefüllt, welcher einen säuerlich weinartigen Geruch verbreitete; das Netz grofs, und so wie das Gekröse und die dicken Gedärme mit Fett besetzt; die Nieren klein und normal, die Harnblase zusammengezogen; in der Bauch- und Beckenhöhle keine ausgetretene Flüssigkeit.

Gutachten.

Aus diesem Leichenbefunde geht hervor, dafs

(*a*) der gerichtlich untersuchte, starke, gesunde und nicht bejahrte M*** St*** am Kopfe, und nahmentlich in der Gegend der beiden Stirnhügel am Scheitel (Nr. 5), an den Augenliedern, an der

Nase (Nr. 3) starke Verletzungen mit dem Bruche der Nasenbeine erlitten habe, welche wegen ihrer Zahl, der Verschiedenheit des Ortes und der dabei vorauszusetzenden heftigen Gewalt, keineswegs von einem Falle auf das Steinpflaster, sondern vielmehr von wiederhohlten Schlägen mit einem stumpfen Werkzeuge hergeleitet werden können und müssen;

(*b*) derselbe, der äufseren Beschaffenheit des Halses (Nr. 4) nach, bei dem Halstuche so anhaltend oder heftig gezerrt, gedrosselt oder gewürgt worden seyn müsse, bis ein Stickfluſs — an welchem er den vorgefundenen Merkmahlen (Nr. 9) nach gestorben — eingetreten ist; zu welcher Todesart weder ein Weinrausch (Nr. 10), noch das Liegen auf der Gasse bei gegenwärtiger kalter Nachtluft etwas beigetragen haben; wobei jedoch die Möglichkeit nicht geläugnet werden kann, dafs wenn der schwer Mifshandelte, statt hülflos auf die Gasse gestofsen zu werden, sogleich der ärztlichen Pflege übergeben worden wäre, vielleicht hätte gerettet werden können.

Welches wir nach unserem besten Wissen und Einsichten pflichtmäfsig berichten und durch eigenhändige Nahmensunterschriften glaubwürdig bestätigen. Wien am 10. November 1817.

J*** B*** N. N.
N. N.

8) *Visum repertum*

über eine in ihrem Bette durch Schnitte in den Hals ermordet gefundene Dienstmagd.

Auf Requisition des löbl. Stadt- und Landgerichtes der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien ddo. 25. Jänner l. J. haben Unterfertigte am unten

gesetzten Tage Nachmittags von 3 bis 4 Uhr im anatomischen Amphitheater des hiesigen allgemeinen Krankenhauses, in Gegenwart des Herrn Criminal-Rathes H***, des Herrn Criminalgerichts-Commissärs J*** F***, zahlreicher Hörer der Medicin und Chirurgie, den Leichnam der in der Wohnung ihres Dienstherrn, des Sch**** J*** St***, im Bette durch Schnitte in den Hals ermordet gefundenen E*** G*** gerichtlich besichtigt, und dabei ein Sections-Protokoll folgenden Inhalts aufgenommen.

A. Aeufserlich:

1) Der uns bereits entkleidet zur Untersuchung vorgelegte Körper von mittlerer Gröfse, gut gewachsen, wohl genährt, dem Ansehen nach 18 bis 20 Jahre alt; nirgends Spuren von Fäulnifs;

2) das lange, dunkelrothe Kopfhaar an mehreren Stellen mit vertrocknetem Blute beklebt; die Lippen, das Gesicht und die Haut an den übrigen Theilen des Körpers blafs, die Augen offen, grau und trübe, der Mund geschlossen, die Zähne zusammengebissen; die Brüste und Geschlechtstheile jungfräulich, die letzteren ohne Spur einer erlittenen Gewalt;

3) im Gesichte, an den Achseln, den Armen und am Unterleibe matte Flecken und Streifen von bereits weggewischtem Blute; rechter Seits am Unterkiefer ein einzölliger und ein anderthalb Zoll langer seichter Einschnitt in die Haut, an der unteren Lippe nur ein Ritz von einem scharf schneidenden Instrumente, am linken Handrücken und Ringfinger zwei Lappen von der allgemeinen Bedeckung losgeschnitten, die daselbst befindlichen Flechsen der Streckmuskeln entblöfst;

4) die Halsmuskeln und die darunter befindlichen weichen Theile nach der ganzen Breite des Halses quer herüber durchschnitten; die Ränder der Hautwunde scharf, und an den Winkeln von den mehrmahl wiederhohlten Schnitten zackig; auf beiden Seiten rückwärts der Schnitt bis gegen das Hinterhaupt hin, und rechter Seits ein zweiter Schnitt bis zu dem Zitzenfortsatze des Schlafbeines gedrungen; die getrennten weichen Theile, vermöge ihrer natürlichen Elasticität nach auf und abwärts gezogen, so, dafs die Körper mehrerer Halswirbelbeine blofs lagen, und der Hals eine breite, anderthalb Zoll vom Brustbeins-Ausschnitte entfernt, halbmondförmig anfangende, schief nach aufwärts hinter die Ohren laufende blutige wunde Fläche darstellte. Wir fanden daher

B. Innerlich:

5) bei der näheren Untersuchung der verletzten Theile auf beiden Seiten:

(α) die Brust - Schlüssel - Zitzenmuskel von unten schief nach aufwärts, oben aber ganz getrennt;

(β) die Schulterblatt - Zungenbeins - , die Brustbein-Zungenbeins- - , die Schildknorpel - Zungenbeins-Muskel,

(γ) den gegen den halbmondförmigen Ausschnitt des Brustbeines hinabgezogenen Kehlkopf am oberen Theile des Schildknorpels, hinter demselben die Speiseröhre,

(δ) die Kopfschlagadern, die rechte an einer tieferen Stelle nur halb, oben aber ganz, eben so die Drosselblutadern, und

(ε) die am Halse nach den Brust- und Unterleibseingeweiden herablaufenden Nervenstämme ganz durchschnitten, ihre Enden aber unter den nach

auf- und abwärts gezogenen übrigen weichen Theilen verborgen;

(ζ) zwischen den Körpern des fünften und sechsten Halswirbels einen bis in den Rückenmarks-Canal, jedoch nicht bis in das Rückenmark selbst oder seine Scheide, gedrungenen, und zwischen dem vierten und fünften Wirbelbeine rechter Seits einen nur seichten Einschnitt;

(η) linker Seits die Muskeln zwischen den Querfortsätzen des dritten, vierten und fünften Halswirbels, rechter Seits den gleichen Muskel da, wo der Schnitt zwischen den Wirbelbeinen in die Rückenmarkshöhle gedrungen ist, eben daselbst zugleich den längsten Halsmuskel und den vorderen ungleich dreiseitigen zum Theil durchschnitten; übrigens

6) das Schädelgewölbe, wie bei Personen des jugendlichen Alters, dünn, leicht; die Schlag-Adern der harten Hirnhaut, den sichelförmigen Blutbehälter leer; die weiche Hirnhaut zart, mit der Hirnoberfläche nicht fest verbunden, ihre Gefäfse mit wenig Blut und etwas Luft gefüllt; die Hirnsubstanz derb, in den Hirnkammern die gewöhnliche Menge Serum; die Adergeflechte, die Zirbeldrüse, die untere Fläche des grofsen und kleinen Gehirnes, die Grundfläche des Schädels normal;

7) die Lungen im ausgedehnten Zustande, vollkommen gesund, blutleer; in den Brusthöhlen und im Herzbeutel die gewöhnliche Menge Serum; das Herz gesund, seine Kammern, grofsen Schlagadern und Venen blutleer;

8) die Gallenblase mäfsig gefüllt; die Leber, Milz und die grofse Magendrüse vollkommen gesund, alle diese Eingeweide nur mit wenig Blut verse-

hen, der Magen klein, mit etwas grauem Speisebrei gefüllt, das Netz mit Fett bewachsen, einige Gekrösdrüsen angeschwollen; die dünnen und dicken Gedärme, die Nieren, die zusammengezogene Harnblase und die im jungfräulichen Zustande angetroffenen inneren Geschlechtstheile vollkommen gesund.

Gutachten.

Wenn nun im vorliegenden Verwundungsfalle aus dem erhobenen Leichenbefunde die Fragen zu erörtern sind:

I. *Ob die Entleibte an den wahrgenommenen Verletzungen nothwendig habe sterben müssen?*

II. *Mit welchem Instrumente sie zugefügt worden seyen?* — so antworten wir:

ad I. dafs, da schon die Durchschneidung der Luft- und Speiseröhre nach der Quere mit Lebensgefahr verbunden ist, die Verletzung einer der Hauptschlagadern *(carotis communis)*, oder eines zu den Brust- und Unterleibs-Eingeweiden laufenden Nerven für sich allein den nothwendigen Tod zur Folge hat, die gänzliche Durchschneidung aller dieser Theile um so mehr nothwendig und unmittelbar tödtlich seyn müsse, wie man diefs im gemeinen Leben bei dem Tödten des Schlachtviehes, dem der Hals auf gleiche Weise durchschnitten wird, wahrzunehmen Gelegenheit hat;

ad II. dafs zur Vollbringung einer solchen Halswunde ein Seitengewehr (Säbel, Hirschfänger u. dgl.) zu ungeschickt, ein Taschen- oder gewöhnliches Tischmesser zu schwach gewesen wäre, und hierzu höchst wahrscheinlich ein wohlgeschliffenes Vorschneid-, Schlacht- oder ein ähnliches starkes Messer verwendet, und von einer im Abschlachten der

Thiere geübten, den schnellen und gewissen Tod beabsichtigenden, Hand geführt worden sey.

Welches wir der Wahrheit und Pflicht gemäfs zur richterlichen Kenntnifs bringen und durch eigenhändige Namensunterschriften glaubwürdig bestätigen. Wien, den 26. Jänner 1819.

J*** B*** N. N.

N. N.

Anmerkung. Der Thäter war wirklich ein gelernter Fleischer, wie man aus der regelmäfsigen Gestalt der Halswunde zu schliefsen berechtigt war. Seine mehrfachen Verbrechen werden ausführlich erzählt im *Wanderer* Nr. 149, den 29. Mai 1819. S. 333.

9) *Visum repertum* über eine erhenkt gefundene Mannsperson.

Auf Requisition der löbl. Senats-Abtheilung in schweren Polizei-Uebertretungsangelegenheiten ddo. 17. December l. J. haben Unterfertigte, am unten gesetzten Tage Nachmittags von halb 3 bis halb 4 Uhr im anatomischen Amphitheater des hiesigen allgemeinen Krankenhauses in Gegenwart des substituirten Gerichts-Commissärs Herrn G*** Z*** und einiger Hörer der gerichtlichen Arzneikunde, den Leichnam des 61 Jahre alten, auf dem Boden des Hauses an einem Querbalken erhenkt gefundenen, herrschaftl. Haus*** N*** N*** gerichtlich besichtigt, und dabei folgenden Befund zu Protokoll genommen.

A. Aeufserlich:

1) die Leiche mit einem brauntuchenen Gehrocke, den gewöhnlichen Kleidern und Stiefeln angethan; an dem Hemde und den Unterhosen Spuren von entleerter Samenfeuchtigkeit;

2) die linke Hand vorwärts in der Schamgegend, die rechte rückwärts am Kreuze in fest zusammengezogenen Schlingen von einer durch die beiden Schenkel über die Schamtheile laufenden starken Rebschnur,

3) auch die mit Stiefeln versehenen Füfse ober den Fufsknöcheln mit einer ähnlichen Rebschnur gebunden, doch so, dafs sie eine Viertel-Elle freien Spielraum hatten, und die Schleife zwischen beiden Füfsen wie ein Steigbügel herabhing;

4) um den Hals unter dem schwarzseidenen Halstuche eine einfache Schlinge von einem etwas stärkeren, jedoch dünnen Stricke, und davon der Knoten unter dem rechten Ohre angebracht.

5) Der Körper von mittlerer Gröfse, gut gewachsen und wohl genährt; der Hals und die Gliedmafsen steif, blofs die Vorderarme und Schenkel, nicht aber der Rücken, mit rothblauen Todtenflecken besetzt;

6) der Kopf grofs, das Haar verschnitten und gröfsten Theils grau, das Gesicht blafs, die Miene ruhig, die Augen geschlossen und trübe; der Mund offen, die untere Kinnlade beweglich, die Zunge zwischen den Zähnen hervorstehend, ihre Spitze schwarz, vertrocknet;

7) der Hals kurz und dick; rings um denselben ein beinahe einen halben Zoll tiefer, zwischen dem Zungenbeine und Kehlkopfe nach rückwärts laufender, unter dem rechten Ohre sich nach aufwärts ziehender, sugillirter Eindruck von dem stark zusammen gezogen gewesenen Stricke;

8) der Brustkorb geräumig, gewölbt und breit; der Unterleib weder eingezogen noch aufgetrieben; die Finger gekrümmt, die Nägel blau; an den Handwurzeln tiefe, jedoch nicht sugillirte, Eindrücke von

den fest zusammen gezogen gewesenen Schlingen der Rebschnur; nirgends Spuren von einer geleisteten Gegenwehr, aber auch nicht von Wiederbelebungsversuchen.

B. Innerlich:

9) das Schädelgewölbe an mehreren Stellen dicker als gewöhnlich, sehr compact und schwer, stellenweise mit der harten Hirnhaut fest verwachsen; in dem Behälter der Sichel schwarzes flüssiges Blut; unter der Spinnwebenhaut etwas Serum angesammelt; die weiche Hirnhaut zart, ihre Gefäfse nicht stark ausgedehnt;

10) die Hirn-Substanz normal, in den Kammern die gewöhnliche Menge Serum, die Adergeflechte dunkelroth, die Zirbeldrüse klein ohne Sand, blofs die Grundschlagader über der *Varol's*-Brücke stark ausgedehnt; die untere Fläche beider Gehirne normal, auf dem Schädelgrunde nichts Bemerkenswerthes;

11) die innere Fläche der Halshaut und die Halsmuskeln nicht sugillirt; die äufseren Drosselblutadern mit schwarzem, flüssigem Blute gefüllt; das Zungenbein und die Kehlkopfknorpel unbeschädigt; der Schildknorpel verknöchert, die innere Fläche der Luftröhre normal;

12) die Lungen ausgedehnt, die linke mit dem Brustfelle verwachsen, beide normal, jedoch beinahe blutleer; in den Brusthöhlen und den mit vielem Fett besetzten Herzbeutel die gewöhnliche Menge Serum; die Herzkammern, die grofsen Schlag- und Blutadern mit schwarzem, flüssigem Blute gefüllt;

13) die Leber von normaler Gröfse, dunkelbraun, ihre Substanz mürbe, die Gallenblase leer; die Milz und Pankreas normal, der Magen zusammengefallen,

mit etwas röthlicher Flüssigkeit gefüllt, die Bauchhaut, das Netz und Gekröse mit vielem Fett bewachsen;

14) die dünnen Gedärme, von der Herabsenkung des flüssigen Blutes bei hängendem Körper, durchaus dunkelroth; die dicken normal, mit vielen Fettklumpen behangen; die Nieren in Fett gehüllt, welk und blutreich; die Harnblase zusammengezogen, und mit etwas Urin gefüllt; das Scrotum stark geröthet.

Gutachten.

Dieser Leichenbefund liefert die Bestätigung, dafs der Todtgefundene wirklich durch das Erhenken umgekommen, und am Stickflusse gestorben sey.

Obgleich die gebundenen Hände und Füfse die Vermuthung erregen könnten, dafs hier fremde Hände werkthätig gewesen seyen; so sind wir dennoch der Meinung, es habe hier ein Selbstmord Statt gefunden. Denn der des Lebens Ueberdrüssige konnte vor der That sich die Füsse binden, und nachdem er den sich um den Hals gelegten Strick über sich befestigt hatte, die Hände in die vorher zubereiteten Schlingen der durch die Schenkel geführten Rebschnur stecken, und nun, von seiner Fufsstütze herunter steigend, sich den Hals und die Hände zusammenschnüren; wie denn auch ein ähnliches Beispiel des Selbstmordes in den vom Dr. *Formey* herausgegebenen medicinischen Ephemeriden von Berlin (Bd. I. Heft. I. S. 153) vom Professor *Berend's* zu Frankfurt an der Oder angeführt wird.

Doch halten wir keineswegs dafür, dafs dieser bejahrte, unbehülfliche, an der Verwachsung der linken Lunge, somit am erschwerten Athemhohlen und an Beklemmungen leidende Greis hierdurch seinen Selbstmord habe maskiren, und den Verdacht eines

an ihm verübten Mordes erregen wollen; sondern glauben vielmehr, er habe ehedem Hinrichtungen der Missethäter durch den Strang beigewohnt, und nun während seiner, der That vorangegangenen, Geistesverwirrung nach der ihm vorschwebenden fixen Idee die Vorbereitungen zum Erhenken auch an sich vorgenommen, oder einen Druck auf die Hoden vermittelst des durch die Schenkel gezogenen und an den Händen befestigten Strickes (nach dem Volksglauben) für ein Mittel gehalten, seinen Tod zu erleichtern und zu beschleunigen.

Welches wir der Wahrheit und Pflicht gemäfs zur richterlichen Kenntnifs bringen, und durch unsere Nahmensunterschriften als glaubwürdig bestätigen. Wien, den 17. December 1819.

J*** B*** N. N.
N. N.

10) *Visum repertum*
über eine von der Donau ausgeworfene Mannsperson.

Zufolge schriftlicher Aufforderung ddo. 15. März l. J. haben Unterfertigte am unten gesetzten Tage, Nachmittags von halb 3 bis halb 4 Uhr, in der Secir-Anstalt des hiesigen allgemeinen Krankenhauses, in Gegenwart des substituirten Herrn Gerichts-Commissärs und mehrerer Hörer der gerichtlichen Arzneikunde die Leiche einer im Prater an der Donau-Canal-Insel vom Wasser ausgeworfenen unbekannten Mannsperson medicinisch-gerichtlich besichtigt, und dabei folgenden Befund zu Protokoll genommen.

A. Aeufserlich:

1) Der Körper von mittlerer Gröfse, dem Ansehen nach gegen 50 Jahre alt, mager; die allgemeine Bedeckung rauh wie Gänsehaut;

2) das Kopfhaar schwarz, kurz geschnitten, und sammt dem Gesichte mit Schlamm verunreinigt, die Augen grau und trübe, die Nase lang und stumpf, der Mund geschlossen, mit Schaum gefüllt;

3) der Brustkorb platt, die oberen Gliedmafsen krankhaft abgezehrt, die Oberhaut von den Handflächen und Fufssohlen losgewässert;

4) an der linken Seite des Halses ein vom Kehlkopfe gerade nach rückwärts bis zum Nacken laufender brauner, geriebener Eindruck, wie von einem angelegt gewesenen Stricke;

5) an der behaarten Kopfdecke links neben dem Wirbel eine oberflächliche, einen halben Zoll lange, blutende Wunde; nahe am linken Oberarmgelenke eine sechs Zoll lange und fünf Zoll breite, stark mit Blut unterlaufene Geschwulst, der Oberarm nahe am Gelenkskopfe gebrochen; an den Händen nirgends Spuren von geleisteter Gegenwehr.

B. Innerlich:

6) die innere Fläche der Kopfdecke auch nicht unter der äufserlich bemerkten Wunde sugillirt; das Schädelgewölbe schwammicht und leicht; an der harten Hirnhaut rechter Seits in der Scheitelgegend eine mit Wasser gefüllte Blase von der Gröfse einer Haselnufs, in dem Behälter des Sichelfortsatzes etwas flüssiges Blut;

7) unter der Spinnwebenhaut eine Menge, zum Theil milchfärbig durchscheinendes, Serum, die weiche Hirnhaut etwas verdickt, sehr fest, ihre Gefäfse stark ausgedehnt und mit Blut gefüllt;

8) die Hirn-Substanz weich und wässerig, in den Hirnkammern mehr als gewöhnlich Serum, die Adergeflechte mit Wasserbläschen besetzt, die Zirbeldrüse bohnengrofs und sandig;

9) die untere Fläche des grofsen und kleinen Gehirnes normal, auf dem Schädelgrunde eine Unze blutiges Serum angesammelt; die Blutmasse flüssig;

10) die innere Fläche der Halshaut und die Halsmuskeln nicht sugillirt; die Schilddrüse gröfser als gewöhnlich, daher der Hals gegen den Brustkranz zu dicker, der Schild- und Ringknorpel verknöchert, die Luftröhre mit Wasser und Schaum gefüllt;

11) die Lungen stark ausgedehnt, ihre Substanz normal, mit flüssigem Blute versehen, blofs der obere Lappen der linken mit dem Brustfelle verwachsen; in jeder Brusthöhle zwei Unzen blutiges, im Herzbeutel die normale Menge Serum;

12) der Herzbeutel und das Herz mit etwas Fett besetzt; die linke Vorkammer mit wenig, die rechte mit einer Menge dickflüssigem, die Hohladern und die Aorte mit klumpigem Blute gefüllt, die Lungenschlagader leer;

13) die Leber von normaler Gröfse, Farbe und Beschaffenheit, blutreich; die Gallenblase mit dickflüssiger Galle mäfsig gefüllt; die Milz klein, bläulich und sammt der grofsen Magendrüse gesund;

14) Der Magen klein, verengert, mit etwas gelblichem Wasser gefüllt; das Netz mit Fett besetzt, auf die rechte Seite gezogen, und über die Gedärme ausgebreitet;

15) die dünnen Gedärme von Luft ausgedehnt, etwas geröthet, eine Partie davon unter die Harnblase und zum rechten Leistenringe herabgedrängt; die dicken verengert und mit Fettklumpen bewachsen;

16) die Nieren ebenfalls in Fett gehüllt, grofs und gesund; die Harnblase zusammengezogen, und mit einer Unze klarem Urin gefüllt.

Gutachten.

Dieser Leichenbefund ist für sich allein so dunkel, dafs Unterfertigte über die Veranlassung zum Tode des gerichtlich beschauten Unbekannten blofs wohlbegründete Vermuthungen abzugeben im Stande sind. Denn

a) das nasse, mit Schlamm überzogene Kopfhaar und Gesicht (Nr. 2), die von den Handflächen und Fufssohlen losgewässerte Oberhaut (Nr. 3), der Schaum in der Mundhöhle (Nr. 2), das Wasser in der Luftröhre (Nr. 10), deutet darauf hin, dafs der Körper im Wasser gelegen; die rauhe, der Gänsehaut ähnelnde, Oberfläche des Körpers (Nr. 1), dafs er lebend ins Wasser gelangt; die Ansammlung von Serum zwischen den zarten Hirnhäuten (Nr. 7) und in den Hirnkammern (Nr. 8), dafs er darin an einem Schleimschlagflusse gestorben sey;

b) die beträchtliche, mit Blut stark unterlaufene Geschwulst am obern Theile des linken Oberarmes, dann der Bruch des linken Oberarmbeines nahe am Gelenkskopfe (Nr. 5) weisen auf eine erlittene beträchtliche äufsere Gewalt, welche wir nicht von einem Stofse auf irgend einen harten Körper während des Sturzes ins Wasser herleiten können, weil zur Bildung einer so beträchtlichen Geschwulst Leben, und eine längere Zeit erfordert wird, der Unglückliche aber im Wasser eher um das Leben gekommen ist, als sich eine solche Geschwulst und Blutunterlaufung hätte bilden können;

c) erregt der schmale bräunliche Streifen und Eindruck an der linken Seite des Halses (Nr. 4) die Vermuthung, dafs etwa eine Zusammenschnürung des Halses vermittelst eines dünnen Strickes vor dem Sturze in das Wasser Statt gefunden habe;

d) liefert der verdickte und vollblütige Zustand der weichen Hirnhaut (Nr. 7) den Beweis, dafs der Unbekannte an chronischen Congestionen des Blutes zum Kopfe, und an Störungen der Verrichtungen des Gehirnes gelitten habe.

Unterfertigte sind daher der Meinung: Es habe sich der gerichtlich Untersuchte in einer Geistesverwirrung an einem dünnen Stricke enhenkt, und da dieser zerrissen, sich durch den Fall den oberen Theil des linken Oberarmes verletzt und zerbrochen; derselbe sodann, auf seinem Entschlusse zu sterben beharrend, sich ins Wasser gestürzt. —

Welches wir nach unserem besten Wissen der Wahrheit und Pflicht gemäfs berichten, und durch unsere Nahmensunterschriften glaubwürdig bestätigen.

Wien, den 16. März 1820.

J*** B*** N. N.

N. N.

Medicinische Klinik

für

Aerzte an der Universität zu Prag

während des Schuljahres $18^{19}/_{20}$.

Vom

Prof. *S. B. Höger.*

I. Allgemeine Uebersicht des Krankenstandes.

Die Klinik wurde in diesem Schuljahre mit dem 10. November eröffnet.

Vergleichen wir die Zahl der daselbst in diesem Jahre behandelten Kranken mit der vom vorigen Schuljahre; so wurde diefsmahl ein Kranker mehr behandelt, denn die Menge der Aufgenommenen beträgt einhundert und zwölf. Laut der beiliegenden Uebersichts-Tabelle der daselbst behandelten, geheilt und ungeheilt entlassenen, übersetzten und verstorbenen Kranken wurden von diesen hundert u. zwölf aufgenommenen Individuen acht und achtzig (davon drei und achtzig geheilt und fünf ungeheilt) entlassen.

Es verhält sich also die Zahl der Aufgenommenen zu der der Entlassenen wie 112:88, oder wie 100:79, und das Verhältnifs der geheilt und ungeheilt entlassenen ist wie 83:5, oder wie 100:6. Uebersetzt zu den In- und Externisten wurden 17, nähmlich 15 auf

die Internisten- und 2 auf die Externisten-Abtheilung. Von den 15 übersetzten wurde eine *Cephalea syphilitica* wegen Unfolgsamkeit der Kranken und schon geminderten Krankheitszufällen, — eine *Arthritis acuta* als Reconvalescent wegen Zuwachs anderer für die Schule geeigneter Individuen, eine an hysterischen Convulsionen leidende Sieche wegen schwieriger Heilbarkeit und langer Dauer der Krankheit, — eine *Epilepsia verminosa* eben deſshalb, — eine *Febris gastrica pituitosa* nach gehobenem Fieber, wegen Complication mit inveterirter Leberverhärtung, — eine *Hepatitis* wegen einer Metastase nach den Parotiden und deren Suppuration bei Ueberfüllung des Krankenzimmers, zwei *Pleuroperipneumoniae*, wovon eine reconvalescirend, wegen anhaltender *Amenorrhoe* und daher rührender Verdauungsbeschwerden, und die andere ebenfalls von dem Primär-Leiden befreit, wegen öfters begangenen Diät-Fehlern, — ein Puerperal-Fieber nach geheiltem Fieber, wegen anhaltenden hysterischen Zufällen, — ein rheumatisches Bruststechen nach dessen vollkommener Heilung, wegen Mangel an Raum im Weiberzimmer, — ein *Hydrops universalis* wegen dessen anerkannter Unheilbarkeit, zwei *Syphilides universales*, welche bloſs der Beobachtung halber aufgenommen, und wegen Zuwachs anderer für die Schule wichtigerer Kranken in das Curhaus; endlich eine *Haemoptoë inflammatoria* und ein *Icterus ex induratione hepatis* wurden beide wegen Schlieſsung der Schule, und erstere noch dazu, wegen der in Lungenschwindsucht übergegangenen lange angedauerten *Haemoptoë* auf das betreffende Commun-Zimmer der Abtheilung, übersetzt.

Von den zwei auf die Externisten-Abtheilung übersetzten Kranken war es eine *Parotidis*, die nach

möglichst versuchter Zertheilung in Suppuration überging, und daher eine chirurgische Hülfe heischte, dann eine *Urticaria*, die nach geheiltem Fieber eine *Complication* mit *Coxalgia* im zweiten Stadio darboth, und defshalb auf die Externisten-Abtheilung übersetzt wurde. Es verhält sich daher die Zahl der Entlassenen zu der der auf beide Abtheilungen transferirten Kranken wie 88:17 oder wie 100:19, und die der Aufgenommenen zu der der Transferirten wie 112:17, oder wie 100:15.

Von diesen 112 aufgenommenen kranken Individuen starben im Ganzen sieben, und zwar vier an unheilbaren, drei an schweren und gefahrvollen Krankheiten.

An unheilbaren Krankheitsformen war ein *Morbus niger Hippocratis* bei einem Greise, ein *Hydrothorax acutus* bei einem 19jährigen schwangern Dienstmädchen, welche noch glücklich vor ihrem Tode von einem todten siebenmonathlichen Kinde entbunden wurde, ein *Hydrencephalus* nach dem Scharlach im zweiten Stadio der Krankheit bei einem 9jährigen taubstummen Mädchen, welches schon sterbend, blofs der Beobachtung halber, auf die Klinik aufgenommen wurde, und endlich eine *febris nervosa putrida* bei einem 13jährigen lungenschwindsüchtigen Kindsmädchen. An schweren Krankheiten starben dagegen nur drei Individuen, nähmlich zwei *febres nervosae* und eine *Hepatitis* mit Brustleiden, welche ins Nervenfieber überging. Rechnet man daher die an den genannten unheilbaren Krankheitsformen gestorbenen vier Individuen von der möglichen Mortalität im Klinicum ab: so konnten eigentlich von 112 daselbst behandelten Kranken nur drei mit Tod abgehen. Das Verhältnifs der

Aufgenommenen zu den wirklich Verstorbenen bestünde daher wie 112:3 oder wie 100 zu ungefähr 2.

Zur schnelleren Uebersicht des summarischen Standes folgt hier eine Kranken-Tabelle aller auf der Klinik aufgenommenen, entlassenen, übersetzten und gestorbenen Kranken.

Aufgenommen wurden	Entlassene		Uebersetzt		Gestorben	Summe des Abganges
	geheilt	ungeheilt	zu den Internisten	zu den Externisten		
112.	83.	5.	15.	2.	7.	112.

II. Allgemeine Witterungs-Constitution, vom Monathe November 1819 angefangen, bis zum 12. August 1820, als dem die Schule schliessenden Tage.

Dieses Schuljahr zeichnet sich im Ganzen durch Unbeständigkeit der Witterung sowohl hinsichtlich des Druckes der Atmosphäre und der Temperatur, als auch hinsichtlich der herrschenden Winde vor andern Jahrgängen aus.

Der schnelle Wechsel der Temperatur war besonders in den Monathen Jänner, Juli und anfangs August für den Beobachter auffallend: denn so wie der Thermometer am 16. Jänner früh bis auf — 22 Grad Reaumür, als die gröfste Kälte für dieses Schuljahr, wies, stieg an demselben Tage Mittags schon die Quecksilbersäule bis — 13 Gr. 7 Lin. und Nachts sogar bis — 10 Gr. 2 Lin., so zwar, dafs am 20sten desselben Monaths, also binnen der kurzen Zeit von fünf Wintertagen, der Thermometer früh bis auf + 7 Gr. 8 Lin. gestiegen war. Eben so schwankte der Thermometer im Juli vom 14ten bis zum 17ten zwischen

+ 10 Gr. und + 21 Gr. 8 Lin. am letztgenannten Tage, und im Monate August am 1sten erreichte er von + 14 Graden, 6 Linien früh, Mittags an demselben Tage noch die Höhe von + 24 Gr. Reaum., wodurch zugleich dieser Tag für den heifsesten in diesem Schuljahre gehalten werden mufs.

Nicht minder zeigte der Barometer oft plötzlichen Wechsel des Druckes der Atmosphäre an; denn wenn schon am 24. Februar die Quecksilbersäule die Höhe von 17″ 11‴ erreichte, so sank sie doch schon am andern Tage, den 25sten d. M. bis 27″ 2‴ herab, und so wie am 23. Mai Mittags die Barometer-Skale auf 27″ 0‴ stand, so hat sie sich noch an demselben Tage sogar Abends bis auf 27″ 11‴ erhoben.

Uebrigens rückte der Winter in diesem Schuljahre spät an. Erst am 10. November fiel der erste Schnee, und sank der Thermometer herab auf 0 Grad. Doch diefs sein Verspäten ersetzte er aber auch durch heftigen Frost, oder häufigen bis in den April liegenden Schnee. Der Frühling trat mit der zweiten Hälfte des Aprils ein, welcher diefsmahl den eigentlichen Wonnemonat bildete. Auch der Sommer verzögerte sich dieses Jahr um einen ganzen Monat, denn der kalte und regnerische Juni war oft empfindlich kalt; dafür liefsen aber auch die zweite Hälfte des Juli und die erste Hälfte des August ihre drückende Hitze spüren.

Im Ganzen steht noch hier zu bemerken, dafs trotz des so häufigen Wechsels der Temperatur dennoch sich wenig Gewitter in und um Prag erhoben; denn der Juni sowohl als der Juli hatten keines aufzuweisen, und der Mai blofs und August hatten deren jeder zwei. Indessen regnete es dafür heuer im Juni und Juli, und

schneiete im Winter und Frühling, ja selbst noch anfangs Mai viel und häufig.

Die vorherrschenden Winde waren endlich in diesem Spätherbste der West, im Winter der Nordost, im Frühjahre Süd- oder Nordwest, und im Sommer Südwest oder Nordost.

III. Folgerungen aus der Witterungs-Constitution auf den allgemeinen Krankheits-Charakter.

Der allgemeine Krankheits-Charakter wird sich am bestimmtesten aus der Vergleichung der in der Schule zu jeder Jahreszeit vorwaltenden Krankheitsformen mit der in diesem Jahre herrschenden Witterungs-Constitution ergeben.

Laut der beigeschlossenen grofsen Uebersichts-Tabelle wurden von 112 Kranken 79 acute und 33 chronische Krankheitsfälle behandelt. Von den ersteren waren 74 an Fiebern, und 5 an hitzigen Ausschlägen (*Exanthemen*) erkrankt. Von den letzteren waren es 9 Nevrosen, 7 an überflüssigen Entleerungen (*Profluvia*) oder Verhaltungen gewohnter Ausleerungen (*Retentiones*) leidende, und 17 an einer *Cachexie* aufgenommene Kranke. Da nun unter diesen 79 acuten Krankheiten die meisten Fieber, nämlich 52 mit einem entzündlichen Leiden irgend eines Organes verbunden waren: so bewährt sich von neuem die Aufstellung des entzündlichen Charakters, als *character stationarius* aller Fieber auch in diesem Schuljahre.

Unter diesen Entzündungsfiebern hatten die 14 *Pleuroperipneumonien* und die 9 Leberentzündungen die Oberhand vor allen übrigen entzündlichen Krankheitsformen; so zwar, dafs sie mit Grund als Re-

flex der atmosphärischen Constitution dieses Jahres (*Constitutio annua*) dienen können. Doch nahmen nach Verschiedenheit der Jahreszeiten auch diese entzündlichen Grundformen auffallend Theil an dem mannigfaltigen Charakter der unterlaufenden Jahreszeit-Constitutionen (*morbi intercurrentes*); denn im Spätherbste (Monat November und erste Hälfte Decembers) gesellte sich ihnen der biliöse, im Winter selbst der rothlaufartige, im Frühjahre wieder der catarrhalisch-rheumatische, und endlich im Sommer der rheumatisch-biliöse Charakter gern bei. Diefs beweist das öftere Vorkommen der entzündlich-gallichten Fieber mit Leberentzündungen und der Fall einer *cholera spuria* im Spätherbst auf unserer Schule, der vier Mahl vorkommende und einige Mahl kritisch hervorbrechende Gesichtsrothlauf bei Brustfell- und Leberentzündung in den Monaten December und Jänner. Nicht minder beurkundet diese Ansicht das häufig beobachtete Catarrhal-Fieber mit Brust- und Halsleiden in den Monaten Februar und März, so wie der im April und Mai öfters bemerkte rheumatische Brststich. Für die entzündlich und rheumatisch-biliöse Sommer-Constitution sprechen endlich die vielen entzündlich gastrischen Fieber mit Leberleiden und Brustfellentzündung, so wie der rheumatische Brststich, welche vorzugsweise in den Sommermonaten Juni und Juli beobachtet wurden.

Vergleichen wir nun die verschiedene Witterungs-Constitution eines jeden dieser Monate mit der Mannigfaltigkeit der angegebenen epidemischen Krankheitsformen; so wird deren Erscheinen erklärlich, und das Ursächliche hiervon dem Aetiologen einleuchtend. So mufste dann der regenreiche, in der zweiten Hälfte kalte uud stürmische November durch Un-

terdrückung der Hautausdünstung und Schwächung des gesammten dermatischen Systems, eine vicarirende erhöhte Thätigkeit des ohnehin durch die Sommerjahreszeit erregten vorherrschenden Gallen-Systems und seines Haupt-Organes der Leber herbeiführen, die durch die später eintretende Kälte bis auf 7 Gr. am 30. November leicht bis zur Entzündung dieser Organe und des in enger Verbindung stehenden Haut-Systems gesteigert werden konnte. Es sprach sich daher Rothlauf und Leberentzündung als epidemische Krankheitsform aus.

Im Monate December, wo bei vorherrschenden Ostwinden 22 Tage, die vom 4ten bis zum 22sten d. M. und vom 27sten bis 31sten d. M. unter o Gr. Thermometer standen, also eine anhaltende Kälte bis zu — 9 Gr. am 8ten herrschte, sprach sich auch die sich schon bildende inflammatorische Witterungs-Constitution durch Erzeugung der Entzündungsfieber mit Brustfell- und Lungenentzündung aus. Die erlöschende gastrisch-gallische Herbst-Constitution zeigte sich nur noch in Hervorbringung zweier Gesichtsrosen in Begleitung eines galligen Fiebers thätig; welches dann aber auch den Reflex der atmosphärischen Winter-Constitution durch den ungemischten entzündlichen Charakter deutlich ausdrückte. Nicht minder mufste die im Monat Jänner durch fast drei Wochen anhaltende Kälte, die bei vorherrschenden West- und Nordwest-Winden, mit häufigem Schneewerfen am 16ten d. M. bis auf — 12 Gr. stieg, und nur während des kurzen Zeitraumes von zwei Tagen, nämlich am 3ten Abends und den 4en Mittags, wo der Thermometer + Gr. zeigte, nachliefs — die sich im vorigen Monate gebildete entzündliche *Diathese* steigern, Brustentzündungen herbeiführen, und so den schon ausge-

sprochenen Satz bewahrheiten: dafs die allgemeine Krankheits-Diathese als der allgemeine Reflex der Jahres-Constitution anzusehen sey.

Nun begann mit der zweiten Hälfte des Februars die Frühlings-Constitution ihre Uebermacht über die rein entzündliche Winter-Diathese zu erkennen zu geben; denn bei einer viel geringern Kälte, als im vorigen Monate, indem die gröfste Kälte am 16ten d. M. nicht über — 6 Gr. Reaum. zeigte, und die Temperatur der Luft, bei vorherrschenden Ostwinden nur durch 15 Tage unterbrochen unter o Gr. gesunken war und sich sogar am 9ten d. M. bis zu + 6 Gr. erhob, konnte sich auch der rein entzündliche Charakter des Winters nicht mehr deutlich aussprechen, und mufste daher der überwiegenden Form des Catharrhal-Fiebers mit hervorstechenden Leiden des Halses weichen. Indessen kehrte abermahls der rein entzündliche Fieber-Charakter in der ersten Hälfte des Monats März, wo der Thermometer vom 1sten bis zum 13ten anhaltend, und nur den dritten und vierten Tag des Monats ausgenommen, dann vom 17ten bis zum 21sten ununterbrochen unter den Gefrierpunct sank, bei vorherrschenden Westwinden und häufigem Schneewerfen, natürlich wieder zurück; denn so wie die Quecksilbersäule am 6ten d. M. Nachts bis auf — 4 Gr. Reaum. herabfiel, stieg sie erst am 31sten d. M. bis auf + 12 Gr. als ihrer gröfsten Höhe in diesem Monate. Daher wird denn auch das häufige Vorkommen des rein entzündlichen Charakters in den Fieberkrankheiten der ersten Hälfte dieses Monats erklärlich, eben so wie sich das verbundene offenbare Leiden der Brust-Organe aus dem im nun beginnenden Frühjahre bei scharf wehenden Ostwinden, wiedererwachten arteriösen Blutleben dieser Organe erklären läfst. Jedoch wurde dieser rein

entzündliche Charakter bei steigender feuchter Wärme der zweiten Hälfte des Monats abermahls durch die früher der Alleinherrschaft verlustig gewordenen catarrhalischen Krankheits-Diathese verdunkelt.

Der mehr warme und trockene als kalte und trübe April, indem bei 18 heiteren Tagen und vorherrschenden Westwinden der Thermometer nie bis auf 0 Gr. herab sank, und sich sogar am 15ten d. M. bis auf + 17 Gr. 6 Lin. Mittags erhob — modificirte dann auch den noch öfters anmahnenden winterlichen Entzündungs-Charakter in die catarrhalisch-rheumatische Fieber-Diathese um, wobei vorzüglich die Gelenke, die Leber, das Brustfell und die Lungen sich leidend bewiesen.

Der in der ersten Hälfte des Monats kalte, und bei Nordwestwinden noch vier Mahl Schnee werfende, in der zweiten Hälfte jedoch mehr heitere, und bei Südwestwinden am 16ten bis + 20 Gr. Reaum. warme Mai machte den Uebergang des Frühlings in die Sommerjahreszeit unter Begleitung von zwei Gewittern. Dieser Uebergang bezeichnete eben auch das Erwachen der gallichten Sommerkrankheits-Diathese, die sogar ihren Einfluss auf chronische Krankheiten äusserte, wie es an einer entzündlich-gallichten Colik in der Schule sichtbar wurde, da doch früher in der ersten Hälfte dieses Monats rein- oder rheumatisch-entzündliche Fieber mit hervorstechenden Leiden der Brust-Organe und des Halses die Oberhand behielten. Eben so wirkte die bis zum 20. Juni anhaltende kalte und regnerische Witterung dieses Monats bei wehenden Westwinden mächtig auf die Umstaltung des gallichten Sommer-Genius ein, daher denn auch bis dahin die entzündlich-gastrischen Fieber mit ausgezeichnetem Ergriffenseyn der Leber, die Hauptrolle unter den

auf der Schule behandelten Krankheitsformen spielten. Doch so wie das letzte Drittel dieses Monats heitere warme Tage, bei vorherrschenden Nordwestwinden und höherem gleichmäfsigen Thermometerstande bei + 19 Gr. R. mit sich führte: so verschwand auch allmählich das rein entzündliche Leiden dieser Organe, und machte dem rheumatisch-gastrischen Charakter der Fieber Platz. Diese gallichte Krankheits-Diathese blieb dann endlich auch die vorherrschende für den Monat Juli und Anfang August, jedoch mit dem merkwürdigen Unterschiede von den vorigen Monaten, dafs jene Fieber sehr leicht, wie es schon ihr Genius mit sich zu bringen schien, annahmen. Und wie konnte es auch anders kommen? da es nur zu wohl bekannt ist, wie sehr der durch stürmische, bald Nordost- bald Nordwestwinde und elektrische Spannung der Atmosphäre schnell zu verändernde Druck der Luft, so wie der jähe Wechsel der Temperatur von + 10 Gr. am 14. Juli früh bis auf + 21. Gr. schon am 17ten dieses Monats, und sogar bis + 24 Gr. den 1. August Mittags, wo doch noch früh an demselben Tage der Thermometer auf + 14 gestanden, wie sehr, sage ich, dieser so schnelle Uebergang von Kälte zur Hitze und dann länger anhaltenden Schwüle, das Innerste des Lebens im Organismus, und somit die Nervosität in den Fieberkranken ergriffen werden müsse. Obschon daher in diesen Monaten der entzündlich-rheumatische Charakter mit vorzugsweisem Ergriffenseyn entweder der Leber, des Brustfelles oder der Lunge, die epidemische Oberhand behielt: so gingen denn doch diese Fieber von dem Krankheits-Genius als Reflex der in diesen zwei Monaten vorherrschenden Witterungs-Constitution fortgerissen, sehr leicht in den nervösen

Charakter bei ununterbrochenen Leiden der früher genannten Gebilde über.

IV. Allgemein mit Nutzen eingeschlagenes Heilverfahren gegen jene epidemischen Krankheiten.

Die gegen die meisten Fieber mit Nutzen angewandte Heil-Methode war, dem entzündlichen stationären Krankheits-Charakter gemäfs, die antiphlogistische, wobei jedoch öfters unser Heilverfahren nach der in jedem Monat verschiedenartigen Complication des urbildlichen Entzündungs-Genius mit dem eigenthümlichen epidemisch unterlaufenden Krankheits-Charakter verändert ward.

So wandten wir im November mit bestem Erfolge die leichten säuerlichen Abführungsmittel in Verbindung von örtlichen Blutentleerungen gegen die entzündlich gallichten Fieber mit Leber- und Brustleiden, und den antiphlogistisch-diaphoretischen Heil-Apparat gegen die rothlaufartigen Entzündungen an.

So heischten dringend die Anwendung von örtlichen und allgemeinen Blutentleerungen mit später, nach gebrochener Entzündungsanlage, dargereichtem Calomel die reinen Entzündungsfieber mit Brustfell- und Lungenentzündung, die im Monat December sich in reiner Form zu erkennen gaben. Auch die zwei noch in diesem Monate erscheinenden Gesichtsrosen wichen erst einem stärkeren antiphlogistischen Heil-Apparate.

Im Jänner erprobte sich nach vorausgeschickten örtlichen und allgemeinen Blutentleerungen die mächtig antiphlogistische Heilkraft der *Aqua lauro-cerasi* mit *Nitrum* bei zwei Lungen- und Brustfellentzündun-

gen, die der schönste Erfolg krönte. Eben so blieb die mit sichtbarem Nutzen gegen die Ueberzahl der im Februar catarrhalisch-entzündlichen Fieber angewandte Heil-Methode die antiphlogistische, wobei jedoch zu bemerken steht, dafs wir in diesem Monate, nebst dem innerlich häufig dargereichten Calomel, und den übrigen gewöhnlichen entzündungswidrigen Heilmitteln, seltener die Aderlässe anzuwenden Ursache hatten, und daher uns mehr auf die örtlichen Blutentleerungen mittelst Blutegeln beschränken konnten. Dieselbe erfolgreiche Methode mufsten wir ebenfalls im Monate März gegen die noch häufiger gewordenen, öfterer rein entzündlichen Fieber mit Brustfell- und Lungenentzündung festhalten. Im Monate April konnten wir ebenfalls nicht umhin, die so lange gebrauchte Heil-Methode gegen die wieder häufig vorkommenden *Pleuroperipneumonien* und Leberentzündungen, ja diese sogar gegen die in Vorschein kommende *Arthritis acuta*, in Anwendung zu bringen; und wirklich bewies sich bei der arthritischen Fieberform das *Nitrum* in schleimigten Decocten, denen ein leichtes *Diaphoreticum* beigesetzt wurde, sehr vortheilhaft. Es steht hier zugleich wohl am Platze, zu bemerken, dafs wir in diesem Monate bei den erst genannten rein entzündlichen Krankheitsformen meist mit allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen im Verein von innerlich dargereichten schleimigten Heilmitteln mit Nitrum ausreichten, ohne neben ihnen zum Calomel unsere Zuflucht nehmen zu müssen. Nicht minder bewährte sich die vorzügliche Heilkraft des antiphlogistischen Heil-Apparats in den im Mai epidemisch herrschenden entzündlichen Fiebern mit Hals- und Brust-Affection, und doch auch diese wurde durch das Auftreten des gallichten Charakters in diesen Krankheits-

formen und in einen bis zur Enteritis gesteigerten Colik dahin modificirt, dafs erstere dem genannten Apparate nur unter Zusatz von dem wieder im Februar gegebenen Calomel, und letztere nebst wiederhohlten warmen Bädern abermahls dem Calomel in Verbindung mit Hyosciamus erst vollkommen weichen konnten. Den im Juni vorherrschenden entzündlichen, anfangs gallichten, Fiebern mit Leberentzündung und den zuletzt unterlaufenden rheumatisch-gastrischen Fiebern wurden im Allgemeinen Eccoprotica als Heilmittel mit Nutzen entgegengesetzt. Doch wurden gegen die erst genannten Fieber noch öfters Blutegel auf die leidende Seite nebst Calomel zugesetzt, und gegen letztere auch Abführsalze nebst trockenen, warmen, auf die leidenden Gebilde gelegten Säckchen, in Gebrauch gezogen.

Was endlich die rheumatisch-gastrischen Fieber, die im Juli und August häufig vorkamen, anbetrifft; so wurde ihnen die schon erwähnte Heil-Methode ebenfalls erfolgreich entgegengesetzt; doch konnten die so leicht in den nervösen Charakter überspringenden entzündlichen und gastrisch-rheumatischen Fieber mit hervorstehenden Leiden der Leber oder Lungen nur durch den verstärkten antagonistischen Heil-Apparat mittelst Sinapismen und Vesicantien gehoben werden. Den schon ausgesprochenen nervös-gastrischen Fieber-Charakter führte der blofs excitirende Heil-Apparat durch Kampher, Valeriana, Angelica etc. in Verbindung mit der alterirenden Ipecacuanha in kleinen Dosen zur langsam wiedererhaltenen Gesundheit zurück.

V. Skizzirte Krankengeschichten, die hinsichtlich der in jedem Monate herrschenden epidemischen Constitution als merwürdige Belege dienen mögen.

A. Monat November.

1) Einen Gesichtsrothlauf an einem 23jährigen robusten Bierkellner von cholerischem Temperamente begleitete das epidemisch entzündlich-gastrische Fieber, welches der fortdauernd bittere Geschmack und tief gefärbte Harn mit stumpfen Schmerzen im Epigastrio und sehr erhöhter Hautwärme verriethen; doch mufste zuerst der weitern Verbreitung der rothlaufartigen Entzündung aus dem Gesichte auf die Hirnhäute vorgebeugt werden, welche drohende *Encephalitis*, *Meningitis erysipelatosa* schon das Delirium mit Schwere des Kopfes, Schwindel und Betäubung, dabei Schläfrigkeit und Sehnenhüpfen fürchten liefsen. Durch eine örtliche Blutentleerung an dem Kopfe, hinter den Ohren mittelst Blutegel, und einer verstärkten Dosis des Glaubersalzes in dem *Decocto solvente* wurden die Blut-Congestionen in den Hirngefäfsen vermindert. Das Fieber selbst dauerte unter dem fortgesetzten Gebrauche der antiphlogistischen Heilmethode in mäfsigem Grade fort, so wie die Gesichtsrose regelmäfsig verlief, und bald mit Abschuppung der Haut endigte. Diese war von der Nase ausgegangen, hatte sich von da aufwärts gegen die Stirne gezogen, und dann beide Ohren bis an die Unterkieferwinkel eingenommen. Am 11ten Tage der Krankheit erschienen *Miliaria alba*. Der gallichte Charakter des Fiebers, welcher sich durch die anhaltende

Bitterkeit des Mundes, und die tief gefärbten Harne deutlich aussprach, verschwand erst am 14ten Tage der Krankheit, nachdem die Ipecacuanha in kleinen Gaben durch zwei Tage angewandt wurde. Der weifse Frieselausschlag fing an am 14ten Tage abzutrocknen, und noch am 15ten Tage der Krankheit kam ein erleichterndes Nasenbluten. Am 29. November, als dem 25sten Tage der Krankheit, wurde der Kranke geheilt entlassen. Als kritische Ausleerungen dieses durch 14 Tage angedauerten entzündlich-gallichten Fiebers sind das kleienartige Sediment im Urin, die perspirirende Haut und die *Miliaria* am 11ten Tage, wie auch das Nasenbluten am 15ten Tage zu betrachten.

2) Ein Zoster an einem robusten 19jährigen Dienstmädchen, mit einem entzündlich gastrischen Fieber begleitet, verschwand ebenfalls am 14ten Tage unter dem Gebrauche gelind diaphoretischer und säuerlicher Arzneimittel.

3) Eine *Cholera spuria* bei einem robusten 39jährigen Polizei-Soldaten von cholerischem Temperamente verdankte ihren Ursprung einem Abendessen aus vielem Schweinfleisch und gleich darauf getrunkenem nicht ausgegohrnem Biere, worauf Nachts Erbrechen und Abweichen mit heftigen Kolikschmerzen erfolgten, welche Zufälle Nacht und Tag bis zum folgenden Abend anhielten. Die Lebensschwäche erreichte dadurch einen so hohen Grad, dafs der Kranke sich kaum aufzurichten im Stande war, und der Puls sehr schwach gefühlt wurde; dabei zeigte sich das blasse Gesicht zusammengefallen, die Zunge trocken, und die Kolikschmerzen kehrten häufig zurück. Es wurde ihm daher Opium mit der *Tinctura Cinnamomi in* aromatischen Wassern in kurzen Zwischenräumen verordnet, da die unmäfsigen Ausleerungen nach oben und

unten keine schadhaften Stoffe mehr zu enthalten schienen. Da aber hierauf bei geschlossenem Stuhlgange noch Bauchschmerzen zuweilen zurückkehrten: so ward der Zusatz von *Tinct. rhei aquos.* zum *Laudan. liquid.* nothwendig. So genas der Kranke unter dem fortgesetzten Gebrauche der Rhabarbarina und Amaricantia am 8ten Tage seiner Krankheit vollkommen.

4) Ein gastrisch entzündliches Fieber bei einem 19jährigen, schmächtig gebauten und reitzbaren Dienstmädchen, verbunden mit einer parenchymatösen Leberentzündung, welche der anhaltend bittere Geschmack bei anhaltenden fixstehenden Schmerzen in der Magen- und rechten Rippenweichen-Gegend bis zum Schultergelenke sich verbreitend, wie auch der trockene Husten deutlich aussprach — ging in ein nervöses Fieber über und endete mit dem Tode. Die antiphlogistische Heilmethode war nicht mehr im Stande gewesen, der weitern Verbreitung der Entzündung von der Leber durch das Hohlader-System bis zum Gehirn Gränzen zu setzen; daher denn die schon am 7ten Tage der Krankheit durch Ohrensausen angedeutete, am 8ten durch Delirium, am 9ten durch Schwere des Kopfes, Trockenheit der Zunge und schwachen Puls sich entwickelt dargestellte Meningitis am 16ten Tage der ganzen Krankheit und am 9ten Tage bei ihrer Entstehung durch *Hydrops acutus ventriculorum cerebri* mit dem Tode endigte. Den fortdauernden Blut-Congestionszustand in den Lungen, welchen die anhaltenden Symptome der Pleuritis beurkundeten bestätigte der Leichenbefund.

5) Ein 13jähriges phthysisches Kindsmädchen mit schwacher Leibesbeschaffenheit wurde ohne bekannte Veranlassung von einer Pleuritis befallen, gegen welche die diaphoretische Heilmethode ohne zweckmäs-

siges Regimen angewandt wurde. Das am 6ten Tage ihres Übelbefindens wahrgenommene Fieber zeigte den nervös - putriden Charakter; denn der frequente schwache Puls, die grofse Eingenommenheit des Kopfes mit Schwindel und Ohrensausen, der meteoristische Unterleib, und die Petechien auf der Brust und den Armen waren uns hinreichende Beweise, um diese Diagnose fällen zu müssen; der bei einer Constitution des örtlichen Entzündungszustandes mit einem Faulfieber angezeigte Kampfer wurde in kleinen Gaben in einem schleimigen Vehikel dargereicht, und das mit jedem Tage steigende Fieber machte zugleich den Gebrauch von stärkeren, der zunehmenden Schwäche adäquaten *excitirenden* Heilmitteln nothwendig. Es wurde defshalb ein *Infus. rad. Valerianae* und *Arnicae* mit Kampher verschrieben, dabei wurden wegen der anhaltenden Betäubung mit fortdauernd gestörter Respiration, Revellentia auf die untern Extremitäten gelegt. Doch auch nach gewechselten Reitzmitteln und etwas vermehrter Gabe des Kampfers wollte denn doch das Fieber am 14ten Tage noch keine Zeichen einer Kochung oder bevorstehenden Crise darbiethen. Nur ein an diesem Tage um 10 Uhr Abends dunstförmiger, über den ganzen Körper verbreiteter Schweifs kann als zureichende Bemühung der wohlthätigen Heilkraft der Natur angesehen werden; indessen aber die Krankheit mehr Fortschritte machte, die Symptome der Geneigtheit der gesammten Säftemasse zur chemischen Zersetzung, das Unterliegen des Vitalprocesses und endlich der Sieg des anorgischen Chemismus immer deutlicher wurden. Beweise hiervon waren die schwärzliche Farbe der Petechien, das blutende Zahnfleisch, die mit einer schwarzen Cruste überzogene Zunge, Lippen und Zähne, der aafshafte Gestank aus

dem Munde, die gangränescirende Beschaffenheit der Vesicular-Stellen, der fortdauernde Meteorismus und die Entstehung von Brandblasen in der Lendengegend. Ungeachtet des dem in höherem Grade entwickelten Faulfieber entgegengesetzten stark reitzenden und antiseptischen Heilapparates nahmen doch die Symptome der Colliquation der organischen Masse bis zum 12ten Tage noch immer zu, so, dafs an diesem Tage auch der Tod erfolgte, nachdem das mit Sopor und umschriebener Röthe der Wangen abwechselnde Irrereden zur Nachtzeit in den letzten Tagen heftig geworden war. Eine am 21sten Tage der Krankheit Abends um 7 Uhr noch wahrgenommene deutliche und mit Kälte anfangende Fieber-Exacerbation kann wohl noch als der letzte, jedoch abermahls mifslungene Versuch der Selbstheilung bezweckenden Kraft der Natur angesehen werden, und so bestätigte sich auch hier das Prognosticon eines *Ballonius*: »*Rigores inanes, sive, qui frustra fiunt translationem ad caput afferre solent symptomaticam.*« Die Section der Verstorbenen zeigte ergossene Lymphe zwischen den Hirnhäuten und Wasser in dessen Ventrikeln, nebst Anwachsung der linken Lunge an das Rippenfell; dessen unterer Lappen both Zeichen der Entzündung, und der obere Zerstörung durch kleine Tuberkeln dar. Das Herz auf seiner Oberfläche, der Herzbeutel, der untere absteigende Grimmdarm und die *flexura sigmoidea* waren mit bläulichrothen Flecken, gleich den Petechien auf der Oberhaut des Körpers, besäet.

B. Monat December.

1) Die Lungenentzündungen machten in diesem Monate den Gebrauch des Aderlasses selbst in einem 14jährigen Knaben (einem Fuhrmannskinde) und einem

17jährigen Dienstmädchen mit unterdrückten Catamenien nothwendig, weil die entzündliche Diathese und das darauf sich gründende heftige Fieber in dem erstern durch Mifsbrauch geistiger Getränke, in dem Mädchen aber durch Zurückbleiben des Monatflusses hervorgerufen worden war. Eben so erforderte die Heftigkeit der Lungenentzündung bei einem 32jährigen Fleischhauer von kräftiger Leibesbeschaffenheit am 2ten Tage eine reichliche allgemeine Blutentleerung. Alle drei Entzündungen endeten sich aber glücklich durch Zertheilung in Gesundheit. Nur eine bekam am 11ten Tage einen nervösen Anstrich, und endigte sich am 20sten Tage durch einen am 17ten eingetretenen allgemeinen dunstartigen warmen Schweifs. Eben so entschied ein am 4ten Tage eingetretenes Nasenbluten, das sich am 7ten Tage wiederhohlte, nebst kritischer Ausleerung durch die Haut und den Harn, die Krankheit am 11ten Tage. Bei allen aber wurde nur die streng antiphlogistische Methode ohne Calomel angewandt. Auch ein noch nach der ersten Woche der Krankheit angestellter Aderlafs am 11ten Tage trug zur Herbeiführung eines glücklichen Ausganges durch Zertheilung in die Gesundheit vieles bei.

2) Auch bei der Complication einer Rippenfellentzündung mit *Physconia hepatis* wurde nach vorausgeschickter örtlicher Blutentleerung die Entzündung durch *Calomel* und *Digitalis* gehoben, so wie mittelst des *Decocti solventis* in Verein mit *Tartarus tartarisatus* und Einreibung der Mercurialsalbe die krankhaft alienirte Function der Leber, welche sich durch Appetitlosigkeit und wahrnehmbare Resistenz und Spannung, mit dem lästigen Gefühle beim Drucke auf das Epigastrium aussprach, allmählich beseitigt. Auch in diesem Monate bewährte in den Entzündun-

gen der Lungen und des Brustfelles das *Nitrum*, zu 1 bis zu 2 Drachmen des Tages gereicht, seine bekannte antiphlogistische Kraft durch Beförderung des Harnes und der Hautausdünstung, wie auch des Stuhlganges. Obschon aber die gleichzeitige Darreichung des Salpeters in Mixturen und des Calomels in Pulverform bei Entzündung der Respirations-Organe, als der häutigen Bräune, der Pleuritis und Pneumonie, nicht als schädlich wegen gegenseitiger chemischer Zersetzung angesehen werden kann: so wird denn doch den Gefertigten eine — während des gleichzeitigen Gebrauchs des *Decoct. altheae nitrosae* und Calomel, in kleinen Gaben zu $^1/_2$ Gran bei einem sehr reitzbaren, der Pubertäts-Epoche sich nähernden Mädchen entstandene — Enteritis in dem Verlaufe einer catarrhalischen Luftröhrenentzündung, welche aller angewandten Mühe und dem antiphlogistischen Apparate trotzte, und den Gedärmbrand in einem Zeitraume von 4 Tagen herbeiführte, gegen die gleichzeitige Anwendung des Nitrum mit Calomel bei sehr irritabeln Subjecten für immer warnen. — Das Calomel beurkundete auch in diesem Monate seine grofse antiphlogistische Wirksamkeit durch Verhinderung der Exsudation von plastischer Lymphe aus den Capillar-Gefäfsen, in welchen das Blut stagnirt; daher seine Anwendung vorzüglich in Entzündungen drüsiger Organe, in deren Gefäfsen das Blut bei ausgebildeter Entzündung leicht und schnell in Stockungen geräth; ferner in den Entzündungen derjenigen Gebilde, in welchen im Normalzustande das lymphatische System die Oberhand hält, wie es der Fall in den mucosen und serosen Häuten ist, also in den gesammten catarrhalischen und rheumatischen Entzündungen der Gehirnhäute, des Rippen- und Brustfells, der Schleimhaut des Luftröhrenkopfes und

der Luftröhre: entweder, um die Exsudation von Serum und Lymphe in die respectiven Höhlen zu verhüten und lymphatischen Concretionen vorzubeugen, und auf diese Weise den ungünstigen, ja tödtlichen Ausgang in *Hydrops acutus ventriculorum cerebri, thoracis, pericardii, abdominis, ovariorum* zuvorzukommen. Dabei werden dann aber auch Hindernisse, als da sind: allgemeine Vollblütigkeit, durch Aderlässe, und örtliche oder topische Congestionen in den entzündeten Organen durch örtliche Blutentleerungen hinweggeschafft.

Nebenzwecke bei dem Gebrauche des Calomels sind: die Absonderung der Gedärmsäfte, des Pancreas und der Leber zu befördern, um dadurch bei Entzündung der Schleimhäute der Respirations-Organe, wie auch bei Entzündung der Hirnhäute nach dem Gesetze des organischen Antagonismus die vermehrte Thätigkeit der entzündeten Secretions-Organe zu vermindern, wie auch um, wie in der *Angina membranacea*, der *Pleuroperipneumonie* bei noch fortdauernder entzündlicher Diathese, den Auswurf zu befördern.

3) Die Gesichtsrose war im Verlaufe dieses Monats öfters auf der klinischen Schule vorgekommen, und dieſs jedesmahl in Begleitung eines gastrischen Zustandes.

Bei einem 19jährigen Dienstmädchen gesellte sie sich zu einer Leberentzündung am 5ten Tage, mit merklicher Abnahme der Zufälle der Hepatitis, welche einen Aderlafs, und gelind abführende Arzneimittel erforderte. Der hinzugekommene Rothlauf wich der diaphoretischen Heilmethode, und der noch andauernde gastrisch-gallichte Zustand wurde ohne Brechmittel gehoben, obschon Zeichen der aufwärts turgescirenden

Galle vorhanden waren, weil es die Entzündungszufälle verbathen.

Auch bei einem 20jährigen Mädchen entstand ein gastrisch-gallichtes Fieber mit Gesichtsrose am 2ten Tage, und am 3ten waren schon Blasen sichtbar; am 5ten Tage steigerte sich der gallichte Zustand zum entzündlichen. Nach dargereichtem Brechmittel, am 6ten Tage wegen Zeichen der stark nach aufwärts turgescirenden gallichten Materie, entstand ein nervöser Zustand, der sich durch Sopor, Zittern der Zunge bei Trockenheit derselben, und Schwäche des Pulses verrieth. Das öfters früh Morgens stattfindende freiwillige, blofs Schleim darbiethende Erbrechen, der stete Schwindel mit Ohrensausen, und der langsame Puls deuteten auf Entstehung einer hitzigen Gehirnwassersucht, als Folgekrankheit des Gesichtsrothlaufes hin. Durch Digitalis und Calomel mit Liq. Mind. und Sambucinis wurde das durch 5 Tage anhaltende Fieber beseitiget, die normale Frequenz des Pulses wieder herbeigeführt, wodurch die Reconvalescenz am 24sten Tage der Krankheit eintrat.

Bei einem Mädchen von 14 Jahren endlich begleitete die Gesichtsrose ein gastrisch-schleimichtes Fieber, mit Erscheinen der Blasen, schon am 1sten Tage. Das Fieber hielt bis zur Genesung vierzehn Tage an.

1. *Bemerkung.* Nicht immer reicht im Gesichtsrothlaufe bei einem gastrisch-entzündlichen Fieber der Gebrauch der antiphlogistischen Purgiermittel hin, den Blutandrang nach dem Kopfe in jungen Subjecten von sanguinischem Temperamente zu mäfsigen. Es werden auch örtliche Blutentleerungen durch Blutegel an die Schläfe oder hinter den Ohren angesetzt, erfordert; denn dadurch wird der Entstehung einer

Gehirnhautentzündung durch Verbreitung derselben von den Facial-Gefäfsen zu denen des Gehirns, bei schon vorhandenem Congestions-Zustande dieser letztern, wegen ihrer prävalirenden Reitzbarkeit, vorgebeugt.

Das öftere Vorkommen des Gesichtsrothlaufes in der diefsjährigen Herbst-Constitution bestätigen noch die in diesem Monate December und dem verflossenen November auch in unserer Abtheilung behandelten Rothlaufe, deren einer hartnäckig dreimal wiederkehrte.

2. *Bemerkung.* Als Beweis der Existenz innerer erysipelatöser Entzündungen, besonders des Brustfells, und der wandernden Eigenschaft der rothlaufartigen Inflammationen, kann ein rheumatisches Entzündungsfieber angeführt werden, welches mit Zufällen der *Pleuritis spuria* begann, unter dem antiphlogistischen Heilapparate nach verschwundenen Erscheinungen der Brustfellentzündung mit den Symptomen einer Phrenitis auftrat, und in deren Abnahme bei fortgesetzter entzündungswidriger Heilmethode eine heftige catarrhalische Augenentzündung das Fieber judicirte.

C. Monat Jänner.

Die antiphlogistische Kraft der *Aqua lauro-cerasi* in den in diesem Monate herrschenden epidemischen Pleuroperipneumonien, in Verbindung mit Salpeter, erhellet aus zwei später folgenden Krankengeschichten, denen einige Krankengeschichten, um den Unterschied zu zeigen, wo keine Aq. Lauro-cerasi angewendet werden konnte, vorangehen.

Ein Müller von 20 Jahren, welcher schon durch 2 Jahre am chronischen Husten litt, verfiel am 11.

Jänner, während der Carnavalzeit, nachdem er, durch Tanzen erhitzt, kaltes Bier getrunken und Schweinfleisch gegessen hatte, in eine Lungenentzündung, mit blutigem Auswurf und gastrischem Zustande. Ein am 5ten Tage seines Übelbefindens von selbst enstandenes Nasenbluten brachte keine Erleichterung; jedoch fühlte der Kranke nach einem am 6ten Tage der Krankheit, als dem Tage des Eintrittes in die Klinik, angestellten Aderlasse von 10 Unzen, in Verbindung mit erweichenden Decocten, Umschlägen und Klystieren, sich bedeutend besser, obschon erst nach einer schon am folgenden Tage wegen bedeutender Verschlimmerung der Krankheit nothwendig gewordenen Aderlafs das Athemhohlen freier wurde. Wegen anhaltenden stechenden Schmerzen in der rechten Rippenweiche an der letzten falschen Rippe wurden zugleich 12 Blutegel angebracht, um die mit der Entzündung noch bestehende Blut-Congestion in der rechten Lunge zu vermindern, welches der noch immer gelbgefärbte Auswurf erwies. Endlich wurde auch am 8ten Tage der Entzündung nach diesen vorausgeschickten örtlichen und allgemeinen Blutentleerungen, bei noch vorhandenen Zeichen der Pleuritis, Calomel, um dem ungünstigen Ausgange der Pleuroperipneumonie in *Hydrothorax acutus* durch Exsudation der plastischen Lymphe aus der entzündeten Pleura vorzubeugen, alle 2 Stunden zu $^1/_2$ Gran *pro dosi* abwechselnd mit einem *Decoct. altheae simplex* verordnet. Schon nach 6 Gaben Calomel, nähmlich Morgens am 9ten Tage, war der stechende Schmerz in der rechten Seite geringer; der Athem freier, der Puls weich und freier, mäfsig geschwind, die Haut ausdünstbar, der Harn bodensatzig und der Auswurf blutleer, blofs schleimicht geworden. Am 9ten und 10ten

Tage der Krankheit war schon das tiefe Einathmen ohne Husten, und blofs bei dem letztern Schmerz in der falschen Rippenweichen-Gegend verspürt. Dabei sedimentirte der Harn kleienartig. Jedoch brachte der Abend noch immer eine mäfsige Fieber-Exacerbation mit. Am 11ten Tage der Krankheit setzte endlich die Abend-Exacerbation aus, und so verlief dann die Krankheit mit allmählicher Abnahme der Zufälle des Fiebers und der Localaffection, so wie unter Statt findenden critischen Ausleerungen durch Auswurf, Harn und Ausdünstung bei derselben Behandlung mittelst Calomel, später blofs alle 3 Stunden zu 1/2 Gran gereicht, bis zum 14ten Tage der Krankheit, an welchem die Verrichtung des Athemhohlens ganz normal und der Kranke fieberfrei betrachtet wurde. Zur Beseitigung des lästigen Reitzhustens von bestehender krankhafter Reitzbarkeit des Bronchialsystems, nach besiegter inflammatorischer Diathese, diente ein Aufgufs von *flor. Verbasci* und *stipid. Dulcam.* in *Decocto altheae* ganz vorzüglich.

2) Ein Dienstmädchen von 23 Jahren, sanguinischen Temperaments und fester Körper-Constitution, im 8ten Monate schwanger, war bis zu ihrem 18ten Jahre, in welchem sie an einem hitzigen Fieber durch 8 Wochen darnieder lag, gesund. Im 19ten Jahre bekam sie die Menstruation, welche seitdem bis zur gegenwärtigen Schwangerschaft richtig flofs.

Im 22sten Jahre litt sie an einer Lungenentzündung, von welcher sie binnen 4 Wochen wieder hergestellt worden ist. Am 7. Jänner hatte die gegenwärtige Krankheit mit catarrhalischen Fieberzufällen und einer topischen Affection der Brust begonnen. Am 9ten waren die Symptome der Lungenentzündung ausgebildet erschienen; am 11ten kam sie ins Ge-

härhaus, woselbst sie antiphlogistisch behandelt und ihr dabei ein Aderlafs von 8 Unzen gemacht wurde. Am 13. Jänner, als dem 7ten *Tage der Krankheit*, wurde sie mit allen Zeichen einer ausgebildeten reinen Pleuroperipneumonie aufgenommen. Es wurde sogleich ein Aderlafs zu 8 Unzen wiederhohlt, und ihr nebst einem *Decoct. altheae simplex* und einer Mandelmilch *pro potu* erweichende Breiumschläge, so wie derlei Klystiere verschrieben; hierauf verminderte sich der stechende Schmerz an der Seite, jedoch war Abends noch eine bedeutende Exacerbation, die mit grofser Fieberkälte anfing. Am 14. Jänner, den 8ten Tag der Krankheit, war Nachmittags ein allgemeiner critischer Schweifs beobachtet worden, wornach, ohne eine merkbare Abendverschlimmerung, der Husten seltener, der Puls weniger unterdrückt gefühlt wurde, und der stechende Schmerz an der rechten Seite der Brust gänzlich verschwunden war. *Am* 9ten *Tage der Krankheit* erschien eine Abend-Exacerbation, jedoch bei freiem, obwohl härtlichen Pulse. *Am* 10ten *Tage der Krankheit* war wohl das Athmen freier, jedoch nahm der hartnäckig drückende Schmerz auf dem Brustblatte in der Rückenlage zu, und ward stechend beim Husten. Es wurden defshalb 8 Blutegel an die Brust gesetzt, worauf das Drücken geringer wurde und das Stechen an der Brust verschwand. *Am* 11ten *Tage der Krankheit* wurde wegen häufigem Husten, und stetem Druck auf der Brust, Calomel mit *Extract. Hyosc.* in Pulver und das *Inf. flor. verbasc.* und *papaver. rhaead. in Decoct. altheae* dargereicht, worauf das Athmen schon am selben Tage ruhig, der Husten seltener, das tiefe Einathmen freier, das Drücken auf der Brust gemäfsigter, und der Stuhlgang offener wurde. Am 12ten und 13ton zeigten sich Crisen

durch Harn, Ausdünstung und schleimichten gekochten Auswurf. *Am* 14ten *Tage der Krankheit* war die Kranke schon fieberfrei, der Husten selten und ohne alle Beschwerden auf der Brust. Da daher am folgenden Tage der Husten gänzlich verschwunden war, so wurde die Reconvalescentinn am 18ten Tage der Krankheit geheilt entlassen.

3) Ein Mädchen von 27 Jahren, sanguinischen Temperaments und fester Körperbeschaffenheit, seit dem 24sten Jahre regelmäfsig menstruirend, hatte während des 14 Tage zu früh erscheinenden Catamenial-Flusses viele Beschwerden zu erdulden gehabt. Als solche am 5. Jänner bei herrschender strenger Winterkälte — gr. 5 Lin. auf einer Fufsreise sich erhitzte und sodann erkältete, wurde sie von den Zufällen einer Lungenentzündung befallen, welche bis zum 3ten *Tage der Krankheit* durch ein entgegengesetztes Regimen und den Genufs von bitterem Branntwein immerfort zunahm. An diesem Tage wurde wegen Heftigkeit der Zufälle der Lungenentzündung und dabei stattfindendem Zustande von Unterdrückung der Thätigkeit der Vitalorgane ein Aderlafs zu 1 Pfund gemacht, und ein Decoct. altheae mit Nitrum, wie auch ein erweichendes, diluirendes Getränk verordnet.

Am 4ten *Tage der Krankheit* mufste wegen Erstickungszufällen, bei dunkelblauem Gesichte und turgescirenden Kopf- und Gesichtsgefäfsen, der Aderlafs zu 8 Unzen wiederhohlt worden, der hochgefärbte Harn, die trockene Haut, und der harte unterdrückte Puls erwies die Crudität der Krankheit. Auch das aus der Ader gezogene Blut war jedesmal dick und mit einer zähen Cruste bedeckt. Abends wurde wegen fortdauernden Zeichen von Blut-Congestionen in

der Lunge eine örtliche Blutentleerung mittelst Blutegeln gemacht, und innerlich ward Calomel gegeben, worauf dann die Kranke sich erleichtert fühlte.

Am 5ten *Tage der Krankheit* zeigte sich eine offenbare Verschlimmerung, welche aber von einer heftigen Gemüthsbewegung herrührte. Heftiger Husten, Schluchzen, mit Zunahme der Schmerzen in der Brust, Beklemmung derselben, gehindertes tiefes Einathmen, welches sogleich Husten und Schmerzen verursachte, Unterdrückung des Monatflusses und des Pulses, waren die Folgen hiervon. Es wurden ihr daher abermahls Blutegel an die Brust und Sinapismen auf die Schenkel gesetzt.

Nichtsdestoweniger aber war am 6ten *Tage der Krankheit* der Husten convulsivisch, das Athmen schnell, beklommen, das tiefe Einathmen heftigen Husten erregend, bei drohendem Ersticken, der stechende Schmerz auf jeder Seite der Brust an den falschen Rippen, und der Puls hart, unterdrückt. Man schlug daher wieder eine Ader, und liefs 10 Unzen Blut fliefsen, dabei wurde Calomel, alle 2 Stunden $^1/_2$ Gran, gegeben, worauf der Kranken besser wurde, obschon Abends wieder eine Fieber-Exacerbation mit heftigem Stechen an der Brust, blutigem Auswurfe, brennender Haut, und unterdrücktem Pulse eintrat. Man mufste daher wieder zu einer Venaesection schreiten, welche itzt die 4te war, und zwar 8 Unzen Blut lassen, wornach der Kranken noch Nachts 14 Blutegel an die Brust gesetzt werden mufsten. Gegen früh am 7ten *Tage der Krankheit* erfolgte ein allgemeiner dunstförmiger kritischer Schweifs, wornach das Athmen freier, das Drücken und Stechen auf der Brust und den Seiten vermindert, der Harn trüb und dick gelassen, der schleimige Auswurf

blutleer, die Hautwärme gemäfsigter und der Puls freier wurde. Abends keine Exacerbation.

Am 8ten *Tage der Krankheit* war das Drücken auf der Brust schon verschwunden und der Urin setzte ein kritisches rosenrothes Sediment ab, Abends kam der Monatfluſs wieder zum Vorschein.

Am 9ten *Tage der Krankheit* erfolgte wieder kritischer allgemeiner Schweifs, worauf das tiefe Einathmen ohne Husten und nur noch mit Stechen begleitet war; der Harn sedimentirte kleienartig; die Catamenien flossen; der Puls näherte sich dem Normalen. Jetzt wurde nur alle 3 Stunden Calomel $^1/_2$ Gran *pro dosi* gegeben.

Am 10ten und 11ten *Tage der Krankheit* hatte man Ursache, bei verminderter Heftigkeit der Krankheitszufälle das Calomel *pro dosi* bis zu $^1/_3$ Gran zu vermindern.

Am 12ten *Tage* früh, und schon die nähmliche Nacht, erschien bei ruhigem tiefen Einathmen und freiem Pulse ein öfters zurückkehrender convulsivischer Husten. Nun wurde der Kranken die *Aqua lauro-cerasi* zu 2 Drachmen in 4 Unzen von der *Mixtura gummosa* alle 2 Stunden zu 2 Löffel gereicht, worauf der Husten bald seltener, das Athmen freier, die Brustschmerzen geringer und die Nacht ruhig wurde.

Am 13ten und 14ten *Tage der Krankheit* war das Athmen unverletzt; der Husten schwieg, und der Harn sedimentirte noch immer kleienartig. Am 15ten endlich war die Kranke vollkommen fieberfrei und wäre in einigen Tagen geheilt entlassen worden, wenn sie nicht als Reconvalescentinn wiederhohlter Diätfehler halber auf die Abtheilung hätte übersetzt werden müssen.

4) Eine Wärterinn von 33 Jahren, von sanguinischem Temperamente und starker Leibesbeschaffenheit, seit ihrem 13ten Jahre immer richtig menstruirend, überstand vor 11 Jahren auf unserer Schule zum ersten Mahle eine Lungenentzündung. Seit dieser Zeit aber kehrte diese noch 13mahl zurück, obschon sie immer bald geheilt wurde. Am 21. Jänner erzürnte sie sich heftig, worauf sie sogleich Blut mit Husten auswarf, und schon am andern Tage ein mit asthmatischem Einathmen verbundenes Drücken auf der Brust verspürte. Am 23sten Jänner afs sie noch Schweinfleisch, doch bald darauf ergriffen sie Fieberzufälle mit Schwindel und Ersticken drohendem Athmen. Den andern Tag darauf befiel sie wieder ein heftiger und lange anhaltender Frost, dem grofse Hitze folgte, und eine solche Abgeschlagenheit, dafs sie sich auf der klinischen Schule zu Bette legen mufste. Hier zeigten sich dann die Zufälle eines heftigen Entzündungsfiebers mit topischer Affection der Lunge und des Rippenfells. Es wurde daher sogleich ein Aderlafs zu 10 Unzen veranstaltet, auf die schmerzhafte linke Rippenweichen-Gegend 12 Blutegel gesetzt, der Kranken wegen des zugleich trägen Stuhlganges ein *Decoct. altheae mannatum* verschrieben. Zum Trank bekam sie ein Salepdecoct und alle 3 Stunden ein erweichendes Öhlklystier.

Des Nachts delirirte die Kranke heftig und bekam mehrere Krampfzufälle; jedoch stellte sich der um eine Woche anticipirende Monatflufs ein. Früh am 5ten Tage der Krankheit war die Kranke schläfrig, wachte aber öfters unter schreckhaften Träumen wieder auf; dabei klagte sie über Ohrensausen, reifsenden Kopfschmerz in der Stirngegend, die Wangen glühten, dabei war die Zunge rein und feucht, das Athmen aber beklommen,

kurz, mit Drücken auf dem Brustblatte und Husten bei jedem versuchten tieferen Einathmen verbunden. Der stechende Schmerz in der linken Rippenweichen-Gegend war zwar verschwunden, jedoch auf der rechten Seite an der letzten wahren Rippe fühlbar; kein Auswurf war vorhanden, der Urin tief gefärbt, der Stuhlgang durch Klystiere einmahl geöffnet, die Haut-Temperatur sehr erhöht, und der Puls frequent, jedoch frei und weich. Es wurde daher das *Decoct. altheae mannat.* fortgesetzt, dabei bekam sie aber Calomel, alle 2 Stunden zu $^1/_2$ Gran, und von der *Aqua lauro-cerasi* abwechselnd alle 2 Stunden einen Kaffehlöffel voll zu nehmen. Wegen der bedeutenden Kopf-Affection und der sparsam fliefsenden Catamenien wurde zugleich Sauerteig auf beide Schenkel, und wegen dem oft wiederkehrenden convulsivischen Husten, ein Vesicanz zwischen die Schulter gelegt. Hierauf schwand der Sopor und das Ohrensausen; auch das Athmen wurde freier, der Druck auf der Brust hörte auf, und nur noch das Stechen auf der rechten Seite verblieb im Alten. Der Stuhlgang erfolgte von selbst, der Monatfluſs war reichlicher, und der Puls weniger frequent. Des Nachts fühlte die Kranke starkes Herzklopfen, und Brennen auf der Brust.

Früh am 6ten *Tage der Krankheit* zeigte sich eine starke Fieber-Exacerbation ohne Schauer mit beklommenem Athmen, Herzklopfen, drückendem Schmerz am Sternum bei jedem tieferen Einathmen, und Stechen in der linken Rippenweichen-Gegend, sich bis in die Achselhöhle verbreitend; dabei war zweimahl Stuhlgang erfolgt, die Haut dünstete aus, und der Puls war nicht frequent, jedoch unterdrückt, härtlich. Es wurde mit denselben Mitteln fortgefahren; jedoch wurde zugleich wegen der Zeichen einer grofsen Blut-Congestion

im Rippenfelle an der linken Seite dahin wieder 12 Blutegel angesetzt, worauf auch bald der Schmerz daselbst verschwand.

Am 7ten *Tage der Krankheit* schlief die Kranke ruhig und schwitzte stark. Früh war der Husten seltener, die Respiration still, mit freiem tiefen Einathmen, der Auswurf blofs schleimicht und gekocht; der Urin sedimentirte, die Haut-Temperatur mäfsig, und der Puls wenig frequent, doch aber noch härtlich. Abends war keine Fieber-Exacerbation und der Urin sedimentirte kleienartig.

Am 8ten *Tage der Krankheit* war der Husten nur noch in den Frühstunden hörbar, dabei flossen noch immer die Catamenien, und der Puls war, obwohl etwas härtlich, dennoch wenig frequent. Es wurde daher der Kranken blofs ein *Decoct. altheae simpl.* und das Calomel nur alle 3 Stunden zu $^1/_2$ Gran eingegeben; dabei mufste aber die Kranke diese auszeichnend dienende *Aqua lauro-cerasi* noch immer fleifsig fortnehmen. Abends hörten die Catamenien zu fliefsen auf.

Am 9ten *Tage* kam der Appetit wieder, kein Husten war mehr vorhanden, und alle übrigen Functionen kehrten wieder zu ihrem vorigen Normalzustande zurück. Das Calomel wurde blofs alle 4 Stunden zu $^1/_2$ Gran fortgegeben.

Am 10ten *Tage der Krankheit* wurde die Kranke als Reconvalescentinn erklärt, weshalb auch alle Arzneimittel ausgesetzt wurden.

Am 11ten *Tage der Krankheit* konnte die Genesene schon wieder ihrem Dienste nachgehen.

1. *Bemerkung.* Die *Aqua lauro-cerasi* ersetzt keineswegs weder allgemeine noch örtliche Blutentleerung, daher diese bei vorhandenen Zeichen von Blut-Congestionen nach den Lungen, welche sich durch

anhaltend drückenden oder stechenden Schmerz und Fieber aussprechen, nicht zu vernachläfsigen sind.

2. *Bemerkung.* Hingegen ist die *Aqua lauro-cerasi* ein kräftiger depotenzirendes Arzneimittel, als die *Digitalis purpurea*, weil sie insbesondere die krankhaft vermehrte Irritabillität der Respirations-Organe herabzustimmen vermag. Jedoch verdient die *Digitalis purpurea* den Vorzug vor dem Kirschlorbeerwasser in so fern, als der Fingerhut nebst der die Irritabilität mittelbar deprimirenden Eigenschaft noch die Kraft besitzt, die Lebensthätigkeit des absorbirenden Systems zu vermehren, die Absorption zu befördern; daher der vorzügliche Nutzen der Digitalis bei schon begonnenem Suppuratiosprocesse und davon abhängendem Fieber, wo sie die abnorme Vegetation zu beschränken, und die hierin begründeten krankhaften Bewegungen des arteriösen Systems zu beseitigen vermag.

Noch verdient ein am Nervenfieber, mit hervorstechender topischer Affection der Lungen und des Gehirnes, verstorbenes Mädchen hier ebenfalls erwähnt zu werden. Dieses 24jährige Dienstmädchen von sonst robuster Constitution, starb, trotz des bei ihr angewandten, ausgewählten incitirenden und antagonistischen Heilapparates mit steter Berücksichtigung der örtlichen epidemischen Lungen- und Hirn-Affection, des Nachts am 14ten Tage ihrer Krankheit apoplektisch. Bei Eröffnung der Leiche strotzten die Gefäfse der Hirnhäute, die linke Hirnhälfte bis zum Hinterhaupt von Blut; zwischen den Häuten selbst befand sich wenig Wasser, desto mehr aber in den Ventrikeln, welche alle durchaus mit einer serösen Lymphe überfüllt waren. Auch bestätigte sich unser Verdacht, von einem entzündlichen Leiden der Lungen; denn so wie nach eröffneter Brusthöhle beide Lungen von Blut

strotzten: so war denn auch die linke Lunge also durch Pseudomembranen an die anliegenden Theile angewachsen, dafs sie mit dem Messer kaum getrennt werden konnte.

D. Februar.

Die in diesem Monate überwiegend vorherrschende Catarrhaldiathese mögen folgende Krankengeschichten bewahrheiten.

1) *Ein 43jähriger Privatdiener* von cholerischem Temperamente, starker Leibes-Constitution, lebte bis zu seinem 30sten Jahre, in welchem er ein sporadisches Nervenfieber glücklich überstand, gesund. Von dieser Zeit an genofs er bis zum 22. Februar d. J. einer festen Gesundheit. An diesem Tage aber quälte ihn des Nachts, ohne dafs er irgend eine Ursache anzugeben weifs, ein heftiger, trockener mit stechenden Schmerzen an der Brust und beiden Seiten verbundener Husten, wobei er aus grofser Hitze stark schwitzte. Den andern Tag darauf verminderte sich zwar Husten und Schmerz, jedoch kehrten beide wieder Abends zurück. Am 3ten Tage seiner Krankheit stellte sich ein stumpfer Schmerz im Epigastrio dazu ein, der ihn sammt den übrigen Zufällen bis *den 7ten Tag der Krankheit*, an welchem er ins Klinicum aufgenommen wurde, nicht wieder verliefs. Hier brachte er dann die Zufälle eines entzündlich catarrhalischen Fiebers, mit hervorstechenden Leiden der Lungen mit, wie sie die Appetitlosigkeit, die weifs belegte Zunge, das tiefe, zwar ohne Husten erfolgende, jedoch mit Stechen an beiden Seiten der Brust verbundene Einathmen, der öfters wiederkehrende, trockene Husten, die gespannte schmerzhafte Magengrube, der schleimichte Auswurf, der normal entleerte blasse Harn, die mäfsige Temperatur der perspirirenden Haut, und der wenig

frequente, starke, freie Puls beurkundeten. Es wurde ihm daher wegen des zugleich trägen Stuhlganges ein *Decoct. altheae mannatum* verschrieben. Dabei bekam er ein Salepdecoct zum Tranke und ein erweichendes Cataplasma auf die schmerzhafte Stelle, der Stuhlgang wurde mittelst eines *Clysma eccoproticum* sollicitirt.

Am andern oder 8ten Tage der Krankheit verschwanden die Brustschmerzen, der Husten ward seltener, der Unterleib schmerzlos, der Stuhlgang durchs Klystier geöffnet, die Haut warm und perspirirend und der Puls normal.

Am 9ten Tage der Krankheit trübte sich der Harn und sedimentirte.

Am 10ten Tage der Krankheit erfolgte von selbst der Stuhlgang zweimahl, und der Husten ward noch seltener, dabei zeigte der Kranke wenig Fieber. Um den in den ersten Wegen angehäuften Schleim zu entleeren ward ihm ein *Decoct. solvens* mit Salmiak verschrieben, mit dem übrigen Heilapparate ward fortgesetzt.

Am 10ten Tage der Krankheit kehrte schon der Appetit zurück und der Husten war kaum hörbar.

Am 11ten Tage der Krankheit war die Zunge rein, der Appetit stark, und der Kranke ohne alles Fieber; dem Reconvalescenten wurde daher ein *Decoct. solvens. tonicum.* mit *Sale ammoniaco* verschrieben, worauf der gestärkte Kranke am 13ten Tage der Krankheit genesen die Schule verliefs.

2) *Ein 22jähriger Theolog* aus dem hiesigen Alumnat, von sanguinischem Temperamente und schmächtigem Körperbaue, lebte bis zu seinem 17ten Lebensjahre, wo er im Sommer durch zwei Wochen an einer Gelbsucht litt, die er aber glücklich überstand, stets gesund, bis auf das öftere Nasenbluten, dem er in jüngeren Jahren unterworfen war. Am 17. Januar d. J. fing er an zu hüsteln, und bekam des

Abends öfters Frösteln mit darauf folgender Hitze, Schweifs und Abgeschlagenheit der Glieder; hierzu gesellte sich stumpfer Stirnschmerz, Schnupfen und Heiserkeit. Von diesem Tage an bekam er jeden Abend wieder Frösteln, und die genannten Zufälle, bis den 28. d. M. oder *den* 12ten *Tag der Krankheit*, an welchem er wegen grofser Hitze, Mattigkeit und heftigem stumpfen Kopfschmerz in der Stirngegend das Bett zu hüthen gezwungen ward. Ein am darauffolgenden Tage hinzukommendes Nasenbluten verscheuchte den Kopfschmerz und erleichterte den Kranken sehr. Jedoch schon am 14ten *Tage der Krankheit*, am 1. Februar, mufste der Kranke wegen allen Zufällen eines entzündlich-catarrhalischen Fiebers, mit Ergriffenseyn der Schleim-Membranen der Luftwege, unsere Hülfe suchen, wo er auch im Klinicum aufgenommen, alle Zeichen einer *Trachitis catarrhosa* darboth, als da sind: stumpfer Kopfschmerz in der Stirngegend, Schnupfen, weifsbelegte Zunge, pappiger Geschmack, Appetitlosigkeit, kitzelndes Gefühl längs des Verlaufs der Luftröhre, schleimichter, mit Blutstreifen gefärbter Auswurf, und wenig frequenter, freier, weicher Puls. Es wurde ihm daher ein *Decoct. altheae*, dann wegen dreitägiger Stuhlverstopfung Manna zugesetzt, verschrieben. Nebstbei bekam er ein Salepdecoct zu trinken, dann ein demulzirendes Säftchen kaffehlöffelweise langsam zu verschlucken und ein eröffnendes Klystier. *Am* 15ten *Tage der Krankheit* schlief der Kranke besser und hustete wenig, der Auswurf war catarrhös, der Stuhlgang von selbst eröffnet, die übrigen Symptome die nämlichen; des Abends bemerkte man eine leichte Exacerbation mit vermehrter Hitze und Schweifs, dabei zeigten sich wieder Blutstreifen im Auswurfe.

Am 16ten *Tage der Krankheit* verschwand der Schnupfen und die Heiserkeit, der Appetit kehrte zurück, der Husten ward gelinder, und die Expectoration freier mit schon gekochtem Auswurfe; jedoch zeigte die Zunge sich mehr belegt, und der Geschmack blieb noch immer pappicht. Es wurde dem Kranken daher ein *Decoct. solvens* mit Salmiak verordnet, und mit den übrigen Heilmitteln fortgefahren. Abends keine Exacerbation.

Am 17ten *Tage der Krankheit* befand sich der Kranke noch besser; der Geschmack besserte, die Zunge reinigte sich, das lästige Kitzeln in der Luftröhre verschwand und der Husten war nur in den Frühstunden noch bemerkbar. Abends war keine Exacerbation.

Am 18ten *Tage der Krankheit* war die Zunge wieder wie mit Zotten belegt, der Geschmack leimicht, jedoch wenig Husten, und kein Fieber. Es wurde ihm neben dem *Decoct. solvens* mit Salmiak noch ein *Decoct.* mit *oxymel simplici* zum Trank verordnet, Abends war kein Fieber und der Geschmack im Munde besser.

Am 19ten *Tage der Krankheit* war die Zunge gereinigter, der Geschmack gebessert, der Appetit lebhaft, der Husten beschwichtigt, die Expectoration frei, mit mucösem gekochten Auswurfe, der Puls normal. Abends wenig Auswurf und kein Fieber.

Am 20sten *Tage der Krankheit* war der Geschmack natürlich, die Zunge wenig belegt, der Husten äufserst selten, mit freiem, sparsamen Auswurf, der Puls fieberfrei. Abends kein Fieber.

Am 21sten *Tage der Krankheit* war die Zunge rein, der Geschmack natürlich, der Husten verschwand und der Puls fühlte sich normal.

Am 22sten *Tage* wurde der Reconvalescent ohne Arzneimittel gelassen, und konnte schon am 24sten

Tage der Krankheit, am 24. Februar, die Schule genesen verlassen.

3) *Ein* 32 *Jahr alter Fuhrmann*, sanguinischen Temperaments, lebte, die dem Kindesalter gewöhnlichen Kinderkrankheiten ausgenommen, bis in sein 19tes Lebensjahr gesund. In dieser Zeit überstand er ein durch 9 Wochen andauerndes dreitägiges Wechselfieber glücklich. Am 16. Februar d. J. wurde er plötzlich des Nachts, nachdem er schon zuvor durch einige Tage vom Husten geplagt wurde, von einem starken Fieberfrost mit reifsendem Kopfweh in der Stirne befallen. Das, in der guten Meinung sich zu helfen, reichlich zu sich genommene Bier verschlimmerte diese Zufälle; denn nebst dem wiedergekehrten Frost und darauf gefolgter starker Hitze, gesellten sich Reifsen in den Schultern und im Nacken, so dafs er den Hals nicht bewegen konnte, nebst quälendem Husten und Drücken auf der Brust hinzu. Doch alle diese Zufälle vermochte der Kranke bis den 9ten *Tag der Krankheit* zu überstehen, an welchem Tage er aber matt und fiebernd sein Heil im hiesigen Krankenhause zu suchen gezwungen ward. Hier zeigten sich dann aber auch alle Zufälle eines catarrhös-rheumatischen Fiebers; denn der reifsende Kopfschmerz an der Stirn, die weifs belegte Zunge, der pappichte Geschmack, bei Appetitlosigkeit, der heftige Durst, das Drücken an der Brust, mit Stechen an der linken Rippenweichen-Gegend, welches durch äufsern Druck noch mehr vermehrt ward, und der etwas frequente Puls, so wie die reifsenden Schmerzen in den Schultern und Nacken, liefsen keinen Zweifel übrig, dafs diese Krankheit richtig erkannt sey. Es wurde ihm defshalb ein *Decoct. altheae* mit Salpeter und *oxymel* und ein *Decoct. hordei* mit Himbeersaft zum

Trank verschrieben; hierauf schlief der Kranke etwas, und schwitzte stark.

Den andern Tag, als den 10ten *Tag der Krankheit*, war das Drücken auf der Brust und das Reifsen im Nacken vermindert, übrigens blieben die übrigen Zufälle dieselben. Abends war keine Fieber-Exacerbation, das Husten jedoch vermehrt, obschon das Drücken auf der Brust verschwand. Der Stuhlgang erfolgte von selbst zwei Mahl. Des Nachts schwitzte der Kranke mit grofser Erleichterung seiner reifsenden Schmerzen.

Am 11ten *Tage der Krankheit* kein Kopfschmerz, der Husten seltener, das Athmen frei; jedoch Reissen im linken Hypochondrio, Nacken und der rechten Schultergegend, der Urin trübe und der Puls normal. Abends keine Exacerbation.

Am 12ten *Tage der Krankheit* liefs das Reifsen in der rechten Schulter und im Nacken nach; übrigens dieselben Zufälle. Des Abends ward eine mäfsige Fieber-Exacerbation bemerkt, mit saurem Aufstofsen und Geschmack im Munde, Reifsen in der Lumbar- und der Rippenweichengegend bei beschleunigtem härtlichen Pulse.

Am 13ten *Tage der Krankheit* klagte der Kranke über bitteren Geschmack und Aufstofsen, bei weifs belegter Zunge, über öfterer wiederkehrendes Reissen in der Lumbar- und Rippenweichengegend mit Kollern im Unterleibe, dabei war der Husten selten, und der Puls wenig frequent. Wegen des sich beigesellten biliösen Status verordnete man ein Decoct. solvens mit Tart. tartarisat. und Tart. emetico. Abends zeigte sich keine Fieber-Exacerbation, der Urin aber trübe und der Stuhlgang zwei Mahl geöffnet.

Am 14ten *Tage der Krankheit* hielt der gallicht-

rheumatische Zustand an, des Abends war eine mässige Fieber-Exacerbation.

Am 15ten *Tage der Krankheit* verschwand der gallichte Charakter des Fiebers, bei bestehendem *Status pituitosus*, die rheumatischen Schmerzen blieben jedoch dieselben, bei unbedeutendem Fieber. Abends keine Exacerbation.

Am 16ten *Tage der Krankheit* neben demselben Zustande Uebelkeiten vom Magen, und Neigung zum Erbrechen, dabei drei Mahl Stuhlgang und trüber Urin. Es wurde defshalb der *Tartarus emet.* in den *Decoct. solvente* ausgelassen, übrigens blieb derselbe Heilplan.

Am 17ten *Tage der Krankheit* wurden dem Kranken acht Blutegel auf die hartnäckige schmerzhafte Lumbargegend gesetzt, und dem ebenfalls noch nicht gehobenen *Status pituitosus* der ersten Wege ein *Decoct. solvens* mit Salmiak entgegen gesetzt. Abends war keine Exacerbation.

Am 18ten *Tage* liefsen die Schmerzen bedeutend nach, und der Appetit kehrte zurück.

Am 19ten *und* 20sten *Tage der Krankheit* wurden keine Fieberbewegungen mehr beobachtet, es wurde daher zur Beseitigung der *Rheumatalgie*, als Folgekrankheit des Fiebers, ein *Decoct. solvens* mit Salmiak und *vinum. antimon. Huxham.* verschrieben, dabei wurde *am folgenden Tage* noch ein Vesicator zwischen die Schultern gelegt.

Am 22sten *Tage der Krankheit* verschwand zwar der Lumbar-Schmerz, aber das Reifsen in dem Rücken und der rechten Schulter hielt noch immer an; man schritt daher zu dem verstärkten diaphoretischen Heil-Apparat mittelst *sambucinis liquor. Mind.* und *vinum antimon.*, welche Mittel denn auch einen so

wohlthätigen Erfolg mit sich brachten, dafs der Kranke *am* 26sten *Tage der Krankheit* als Reconvalescent angesehen werden konnte. Bei dem noch nöthigen Gebrauche von Amaricantien (*Stomachicis*) genas der schwache Kranke am 28sten Tage der Krankheit vollkommen.

E. März.

I. *Geschichte einer Arthritis acuta.*

Ein fünfzehnjähriges noch nicht menstruirendes Dienstmädchen, von arthritischen Aeltern geboren, von sanguinischem Temperamente, und ziemlich fester Leibes-Constitution, litt aufser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten schon im eilften Jahre an einer 6 Wochen andauernden acuten Gicht. Wieder genesen lebte sie bis zum 12. März d. J. gesund, an welchem Tage sie nebst Frösteln, Appetitlosigkeit, ein gelindes anhaltendes Reifsen im rechten Daumen verspürte. Doch konnte sie dabei bis den 16. März, den 4ten Tag der Krankheit, ihren Dienst versehen. An diesem Tage ergriff sie Abends eine bedeutende Fieberkälte, worauf Hitze und Reifsen in beiden Knien enfolgte. Am andern Tage liefs zwar der Schmerz an dieser Stelle nach, wanderte aber auch bis zum Halse, so dafs die Kranke sehr schwer schlucken mufste. Dabei hatte sie täglich nächtliche Exacerbationen mit reichlichem Schweifse. *Am* 26sten, oder 8ten *Tage der Krankheit* zeigte denn die für unsere Schule aufgenommene Kranke alle Zeichen eines entzündlichen Fiebers mit Ergriffenseyn der fibrösen Gebilde, an den Rippen, Knieen und Daumen der rechten Hand, oder als *arthritis acuta cum pleuritide rheumatic.* im ersten entzündlichen Stadio der Krankheit. Es wurde ihr daher ein *Decoct. al-*

theae mit *Nitrum* und *Roob Sambuci* verordnet, dabei wurden trockene warme aromatische Säckchen auf die schmerzhaften Stellen gelegt, und erweichende Klystiere gegeben. *Am andern Tage* wurden wegen hervorstechendem Leiden der Brust 6 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle gesetzt, worauf auch schon Abends die arthritischen Brustschmerzen verschwanden. Des Nachts warfen sich die reifsenden Gichtschmerzen auf die linke Hand und Schulter, und wütheten in einem fort. *Am* 10ten *und* 11ten *Tage der Krankheit* war Abends eine offenbare Exacerbation, jedoch blieben die Gichtschmerzen an den erwähnten Stellen fixirt und verschwanden im rechten Arme. Am 11ten Tage trübte sich schon der Harn. Wegen des übermäfsigen Schweifses der Kranken wurde statt des *Roob Sambuci Oxymel. simpl.* dem *Decoct. altheae nitrica* zugesetzt, und, um den widrigen Geschmack im Munde zu verbessern, ihr *Pulv. aërophor.* gereicht. *Am* 12ten *Tage* versetzte sich wieder der Schmerz von der linken Seite auf die rechte Hand, doch war er schon nicht so heftig. *Am* 13ten *Tage der Krankheit* fast gar kein Reifsen mehr, und der Geschmack im Munde normal. Es wurde daher mit allem fortgefahren, und blofs die *Pulv. aërophor.* ausgesetzt.

Am 14ten *Tage* warf sich jedoch nach einem leider begangenen Diätfehler der Gichtschmerz in die Stirngegend, dabei spürte die Kranke ein Drücken in der Magengrube. Es wurde ihr daher ein *Decoct: solvens* mit *Tartarus tartaris.* und *emetic.* in *refracta Dosi* verschrieben. Abends war eine kleine Exacerbation mit trübem Urin.

Am 15ten *Tage der Krankheit* wurde der Kranken wegen des anhaltenden Reifsens am Kopfe ein Vesicanz zwischen die Schultern gelegt; da jedoch am folgen-

den Tage noch immer Zeichen einer entzündlichen Diathese bei der Kranken wahrgenommen wurden, so wurde ihr wieder ein *Decoct. altheae nitrosum* verabreicht, worauf sich denn auch schon Abends der Kopfschmerz bedeutend verminderte.

Am 17ten *Tage der Krankheit* trübte sich der Urin, worauf auch der Kopfschmerz gänzlich verschwand und der Appetit zurückkehrte. *Am* 18ten *und* 19ten *Tage der Krankheit* sedimentirte der Harn noch immer fort, mit immer mehr Erleichterung und Mäfsigung des Fiebers. *Am* 20sten *Tage der Krankheit* wurde der Kranken, um die rheumatische Diathese gänzlich zu beseitigen, und die Stockungen im fibrösen System auch zu lösen, ein *Decoct. altheae* mit *Liquor Mind.* verordnet und ihr dabei eine Obstspeise verabreicht.

Am 21sten *Tage der Krankheit* zeigte sich schon kein Fieber. Es wurde ihr defshalb am darauf folgenden Tage, um den noch geschwächten Darm-Canal zu stärken, tonische aromatische Arzneimittel, d. i. ein *Inf. rad. Cariophyllat.* mit *Ext. Centaur. minor.* und *Tinct. cort. aurant.* verschrieben. Diese Mittel brachten denn auch eine so wohlthätige Wirkung hervor, dafs die Kranke *am* 11. *April oder* 26sten *Tage der Krankheit*, geheilt entlassen werden konnte.

II. *Geschichte eines rheumatisch-entzündlichen Fiebers mit Lungen- und Brustfellentzündung.*

Ein 32jähriger Polizei-Soldat, von cholerischem Temperamente und plethorischer Constitution, lebte bis zu seinem 26sten Lebensjahre vollkommen gesund. In dieser Zeit erhielt er durch den Hufschlag eines Pferdes eine Contusion auf die Brust, wobei er etwas Blut auswarf, jedoch nach 14 Tagen ohne Nachwehen zu verspüren wieder vollkommen genas. Nun erfreute

er sich bis zu dieser Krankheit einer steten Gesundheit. Am 10. März d. J. befiel ihn, ohne eine Ursache, aufser einer Erkühlung am Wachtposten, angeben zu können, ein heftiger Fieberfrost, der mit Hitze abwechselte und ihn erst am andern Tage früh verliefs; dazu gesellte sich anhaltendes Stechen zwischen der fünften und sechsten Rippe der linken Seite, Drücken auf der Brust, beschwertes Athmen, und etwas Husten, wobei er Blut auswarf.

Den andern Tag früh war ihm wohler, jedoch kehrte schon Abends dieselbe Reihe von Krankheitszufällen, nur in verstärktem Grade, zurück. *Am* 3ten *Tage der Krankheit* wurde der Kranke auf die Klinik aufgenommen, wo ihm sogleich ein *Decoct. antiphlogisticum* und 10 Blutegel auf die Brust gesetzt wurden. *Am* 4ten *Tage der Krankheit* wiesen sich alle Zufälle einer rheumatischen Entzündung der Lungen und des Rippenfells aus. Es wurde daher ein Aderlafs zu 10 Unzen am linken Arme veranstaltet, dabei ein *Decoct. alth.* mit *Nitrum* verschrieben, und erweichende Umschläge auf die Brust gelegt. Gleich nach geschehener Aderlafs fühlte der Kranke schon viel Erleichterung, denn das Athmen ward freier, der Husten nicht so ungestüm, und das Drücken sowohl als das Stechen auf der Brust vermindert; auch der Puls hob sich und wurde freier. Abends enthielt der Auswurf kein Blut mehr, und der Urin zeigte sich trübe.

Am 5ten *Tage der Krankheit* hustete der Kranke stärker gegen früh. Das Athmen war wieder beschleunigt, schief, wobei sich blofs die linke Brust erhob, auch das Stechen in der rechten Rippenweichengegend bis zur Schulter sich erstreckend sowohl als das Drücken auf der Brust hielt noch immer an, obschon in niederem Grade. Der Auswurf schleimicht und gelb

gefärbt, die Haut perspirirend, und der Puls an der linken Hand stark und frei, an der rechten aber noch immer härtlich. Das aus der Vene gelassene Blut war consistent und dick, enthielt wenig Serum, desto mehr aber war es mit einer entzündlichen, dicken und zähen Cruste bedeckt. Wegen der hervorstechenden Local-Affection vor dem Fieber selbst ward eine örtliche Blutentleerung mittelst 8 Blutegeln, um die untersten falschen Rippen der rechten Seite angelegt, nothwendig, worauf auch der Kranke sich bedeutend erleichtert fühlte. Abends war noch immer der Auswurf gelb gefärbt, und das Abendfieber noch immer bedeutend. *Am* 6ten *Tage der Krankheit* hustete der Kranke wieder früh Morgens viel, dagegen liefs das Drücken auf der Brust nach, obwohl das Stechen an der rechten Seite noch andauerte. Der Kranke verträgt nicht das Liegen auf dieser Seite, der Harn trübt sich wieder, und der Auswurf ist noch immer gefärbt. *Abends* war offenbar eine Fieber-Exacerbation. *Am* 7ten *Tage der Krankheit* schwitzte der Kranke des Nachts reichlich und am ganzen Körper, worauf das Athmen freier, und das Drücken sowohl als das Stechen auf der Brust bedeutend nachliefs. Der Kranke kann schon auf beiden Seiten liegen, ohne mehr Husten oder irgend eine Beschwerde zu verspüren. Der Auswurf ist nicht mehr gefärbt, und der Pulsschlag beschwichtigt. *Abends* war keine Exacerbation, dabei der Harn jumentös, die Haut perspirirend und der Puls frei, weich, und wenig frequent.

Am 8ten *Tage der Krankheit* hustete der Kranke blofs in den Frühstunden, das Drücken sowohl als das Stechen an der Brust verschwand gänzlich. Der Harn zeigte einen reichlichen und röthlichen Bodensatz, der Auswurf ist schleimicht und gekocht, und

noch etwas gelblich. Der Puls ist frei und weich. Es geschehen offenbare kritische Ausleerungen durch Urin, Schweifs und Auswurf. *Abends* zeigte sich ein kleienartiger Bodensatz im Uringlase, wobei der Puls wenig frequent war, jedoch mit jedem Schlage intermittirte.

Am 9ten *Tage der Krankheit* hustete der Kranke schon seltener, der Harn war wieder mit einem röthlichen kleienartigen Bodensatze versehen, und der Auswurf gekocht. Dabei war der Puls langsam, träge, und hinsichtlich der Zeit ungleich. *Abends* derselbe Harn, Auswurf und Puls, der bis auf 35 Schläge in einer Minute retardirte.

Am 10ten *Tage* kehrte der Appetit zurück, das Athmen ist frei und vollends schmerzlos. Der Urin zeigte wieder ein röthliches Sediment, der Auswurf schwärzlich und gekocht, der Puls langsam, jedoch gleich und stark. *Abends* war bei kleienartigem Bodensatze im Urin keine Exacerbation vorhanden. *Am* 11ten *Tage der Krankheit* hustete der Kranke gar nicht mehr, der Urin sedimentirte kleienartig, der Auswurf ist gekocht, der Puls aber bis auf 30 Schläge in einer Minute retardirend. *Abends* keine Veränderung.

Am 12ten *Tage* sedimentirte noch einmahl der Urin mit kleienartigem Bodensatz, der Auswurf ward blofs serös, mucös und sparsam, der Puls aber noch immer langsam. Es wurde blofs ein *Decoct. altheae simplex* ohne *Nitrum* verordnet. Abends kehrte der Puls zur normalen Schnelligkeit wieder zurück. *Am* 13ten *Tage der Krankheit* aufser dem noch langsamen Pulse und dem kleienartigen Bodensatze im Urin kein auffallendes Krankheits-Phänomen. *Am* 14ten *Tage der Krankheit* war der Harn sowohl als der Puls normal. Diefs bewog uns, den Kranken als Reconvalescenten

zu erklären, und denselben *am* 27sten *März*, oder dem 18ten *Tage der Krankheit* vollkommen genesen aus der Anstalt zu entlassen.

III.

In diesem Monate starb auch noch ein 25jähriges Dienstmädchen, welches mit einem aus dem entzündlichen ins Nervenfieber übergegangenen Fieber, mit gleichzeitigen Leiden der Lungen aufgenommen, und dieser Diagnose gemäfs behandelt wurde, trotz aller Bemühung am 14ten Tage ihrer Krankheit appoplektisch. Bei der Eröffnung dieses Cadavers fand man Spuren der Ergiefsung einer dicken, sulzigen Masse zwischen den Hirnhäuten, übrigens keine anderweitigen Zeichen von Congestionen zum Gehirne und dessen Höhlen. Nach Eröffnung der Brusthöhle zeigten sich beide rechten Lungenlappen entzündet und vom Blute strotzend, der linke untere Lappen aber, so wie das Herz mit dessen Höhlen, normal. Endlich die Unterleibshöhle ebenfalls normal, und aufser den vorzüglich am Rücken, und an den obern Extremitäten vorhandenen Petechien keine Spur von krankhafter Entmischung der Säfte an der Oberfläche des Körpers.

F. A p r i l.

In diesem Monate kamen uns mehrere entzündliche Brust- und Leber-Affectionen vor, worunter sich aber besonders hinsichtlich des ausgesprochenen epidemischen Krankheits-Genius folgende auszeichneten.

I. *Krankengeschichte einer Lungenentzündung.*

Ein 40jähriger robuster Hausknecht im hiesigen Krankenhause, von cholerischem Temperamente, blieb

bis in sein 32stes Jahr, wo er ein durch zwei Wochen andauerndes 3tägiges Frühlingswechselfieber als Soldat in Böhmen zu überstehen hatte, stets gesund. Seit diesem erkrankte er aber vor 6 Jahren an einem gastrischen Fieber, und wurde defshalb auf unserer Schule durch 14 Tage bis zu seiner völligen Genesung behandelt. Nun blieb er wieder stets gesund bis gegen Ende März d. J., wo er dem Einathmen des Kohlenstaubes, seinem Dienste gemäfs, öfters ausgesetzt, in einen Husten mit so heftigem Brustdrücken verfiel, dafs man ihm in unserem Spitale zur Ader lassen mufste, worauf er zwar nach einigen Tagen wieder seinen Dienst verrichten konnte, dennoch aber hustete.

Am 13. *April d. J.* trank er Nachmittags bei erhitztem Körper viel kaltes Bier, worauf ihn beim Nachhausegehen ein heftiger, eine Stunde lang anhaltender, Fieberfrost ergriff, dann folgte Hitze, Schweifs, Abgeschlagenheit, vermehrtes Drücken auf der Brust, und Stechen an der vorletzten wahren Rippe der rechten Seite. Den andern Tag darauf liefs der Schmerz nicht nach und das Fieber kam des Abends wieder zurück. Am 13ten Tage der Krankheit warf der Kranke unter Husten Blut aus, welcher Husten drei Mahl erschien. An den folgenden Tagen ging es ihm nicht besser. Er wurde daher *am* 20. *April, als den* 8ten *Tag der Krankheit*, für die praktische Schule aufgenommen, wo an dem Kranken alle Zeichen eines entzündlichen Fiebers mit Lungen-Affection in so bedeutendem Grade beobachtet wurden, dafs man sogleich zu einem Aderlafs von 8 Unzen schreiten, und ihm ein *Decoct. altheae* mit *Nitrum* verordnen mufste. Nach geschehenem Aderlafs fühlte der Kranke sich sogleich wohler. Abends erfolgten erleichternde Schweifse, und der Harn machte einen ziegelmehlartigen Boden-

satz. Des Nachts konnte jedoch der Kranke wegen Heftigkeit des Hustens und vermehrter Hitze nicht schlafen. Gegen früh schwitzte er wieder sehr stark. *Am* 9ten *Tage der Krankheit* war das Drücken an der Brust gemäfsigter, der Husten seltener, der Urin zeigte einen schleimichten Bodensatz, der Stuhlgang erfolgte ein Mahl kothig, und der Puls war weniger frequent, und freier. *Des Abends* keine Fieber-Exacerbation. *Am* 10ten *Tage der Krankheit* hustete der Kranke wieder mit grofser Heftigkeit in den Frühstunden, worauf das Drücken in der Brust, und das Stechen an der vorletzten wahren Rippe der rechten Seite wiederkehrte, und bei jedem versuchten tiefen Einathmen noch mehr vermehrt ward. Dabei war jedoch der Auswurf blofs schleimicht, die Haut perspirirend und der Puls frei, jedoch frequent. Wegen des ungestümen Hustens wurde nun ein *Inf. flor. Verbasc.* und *Stipit. dulcamar.* in ein *Decoct. altheae* und Pulver aus *Calomel* und *Ext. Hyosc.*, von beiden $^1/_2$ Gr. *pro dosi* alle drei Stunden ein Stück zu nehmen verschrieben. Nebstdem wurde ihm ein *Empl. Vesicator. perpetuum* hinter beide Ohren gesetzt. Des Abends war keine Fieber-Exacerbation.

Am 11ten *Tage* schlief der Kranke des Nachts besser, und hustete weniger. Der Appetit kehrt zurück, das tiefe Einathmen ist frei, der Auswurf schleimicht, der Harn trübe, der Puls frequent, jedoch weich. *Abends* keine Exacerbation.

Am 12ten *Tage* hustete der Kranke um Mitternacht ungestüm, worauf er ruhig einschlief. Der Auswurf ist jedoch freier und schleimicht, der Puls frequent, aber frei und weich; *des Nachts* schlief er besser, und *am folgenden Tage* klagte der Kranke, aufser dem zeitweise wiederkehrenden Husten, über keine Be-

schwerden. *Am* 14ten *Tage der Krankheit* kehrte des Nachts in weit längeren Zeiträumen der Husten wieder zurück. Es zeigten sich Vorbothen der durch Calomel erregten Salivation; der Auswurf ist schleimicht ungekocht, die Haut perspirirend, der Puls etwas frequent und weich. Wegen des heftig gereitzten Zahnfleisches wurde das Calomel ausgesetzt, und die Pulver aus $^1/_2$ Gr. *Digitalis* und $^1/_4$ Gr. *Sulph. aurat. antimon.*, wovon alle Stunden ein Pulver mit *Pulv. gummos.* zu nehmen, verschrieben. Nebst dem erhielt der Kranke ein *Collutorium emolliens.*

Am 15ten *Tage der Krankheit* schlief der Kranke ruhig ohne allen Husten, dabei ist der Puls normal, das Zahnfleisch noch gereitzt, es wurde bis zum 2. *Mai*, *als den* 20sten *Tag der Krankheit*, mit allem fortgefahren. An diesem Tage verschwand der gereitzte Zustand des Zahnfleisches, der Husten blieb aus, und alle Functionen kehrten wieder zu ihrer vorigen Normalität zurück. Der Reconvalescent wurde daher am 5. *Mai*, *als am* 23sten *Tage der Krankheit*, vollkommen geheilt entlassen.

II. *Krankengeschichte einer Lungen- und Rippenfell-Entzündung.*

Ein 17jähriger robuster Hutmachergesell, von sanguinischem Temperamente, genofs bis zu seinem sechzehnten Lebensjahre einer dauerhaften Gesundheit. In jener Zeit verfiel er in eine Lungenentzündung, die er jedoch nach Verlauf von sechzehn Tagen glücklich überstand.

Am 27. April d. J. ergriff ihn, nachdem er zuvor bei erhitztem Körper sehr kaltes Bier getrunken hatte, gegen Abend ein nicht lange anhaltender, doch aber heftiger Fieberfrost, worauf Hitze und Abgeschlagen-

heit, mit Durst, und ein Drücken auf der Brust erfolgte. Nicht lange darauf spürte er auch schon einen stechenden, fixen und anhaltenden Schmerz zwischen den vier wahren Rippen der rechten Seite, und mufste öfters trocken husten. Den folgenden Tag kehrte des Abends grofse Hitze, jedoch ohne Kälte, wieder zurück, die gestrigen Zufälle nahmen an Heftigkeit überhand; dazu trat Kopfschmerz an der Stirngegend, blutiger Auswurf bei sehr beklommenem Athem hinzu.

Am 3ten *Tage* der Krankheit blutete der Kranke etwas aus dem rechten Nasenloche, und zeigte, auf die medicinisch-praktische Schule gebracht, alle Zufälle eines heftigen entzündlichen Fiebers mit örtlichem Leiden der Lungen und des Rippenfelles. Es wurde ihm daher des heftigen Fiebers, bei unterdrücktem Pulsschlage, des ungestümen öftern Hustens mit blutigem Auswurf, und der sehr beängstigten Respiration wegen, ein Aderlafs zu 1 Pfund aus dem rechten Arme gemacht. Dabei bekam er ein *Decoct. altheae nitros.*, ein erweichendes Cataplasma auf die rechte Seite der Brust, und sogleich ein ableitendes Oehlklystier. Des Abends verspürte der Kranke schon grofse Erleichterung, denn die Respiration wurde freier, der Husten gemäfsigter, das Stechen sowohl als das Drücken auf der Brust vermindert.

Am 4ten *Tage* der Krankheit schlief der Kranke des Nachts etwas, hustete jedoch in den Frühstunden heftig. Das in der Schale untersuchte Blut war hoch geröthet, nicht so sehr zäh, als vielmehr mit einer leichten Speckhaut versehen. Wegen des noch immer bedeutenden Fiebers, des ungestümen Hustens und mühsamer Respiration bei blutigem Auswurfe, wiederkehrendem Drücken und Stechen auf der Brust, so wie des noch sehr unterdrückten Pulsschlages wegen,

wurde die Venaesection wiederhohlt, und acht Unzen Blut gelassen. Uebrigens fuhr man mit den nähmlichen Arzneimitteln wieder fort.

Abends fühlte der Kranke nach geschehener Aderlafs sich wieder bedeutend erleichtert. Der blutige Auswurf hörte auf, der Kranke konnte schon auf der leidenden Seite liegen, auch der Puls wurde auffallend freier. Das nun nach der zweiten Aderlafs geronnene Blut zeigte wenig Serum, war hoch gefärbt, und der Blutkuchen dichter, wie auch mit einer zäheren Speckhaut, als das Blut nach der ersten Aderlafs, versehen.

Am 5ten *Tage* der Krankheit hatte zwar das Fieber, nach in der Nacht erfolgtem reichlichen Schweifse, nachgelassen, jedoch bestand das örtliche Leiden in gleicher Stärke; man setzte daher zehn Blutegel auf die leidende Stelle der Brust, worauf das Stechen an der rechten Seite sich minderte, der Husten seltener und weniger ungestüm, und das Athemhohlen nicht so schief, sondern freier wurde; zu gleicher Zeit wurde das *Nitrum* im *Decoct. altheae* wegen Geneigtheit zur Diarrhoe ausgelassen. Abends war eine mässige Exacerbation mit trübem Urin.

Am 6ten *Tage* der Krankeit schwitzte der Kranke des Nachts, und hustete wenig, jedoch wurde der Husten bei jeder Wiederkehr ungestüm, ohne freie Expectoration; das Stechen und Drücken auf der Brust minderte sich, er kann auf allen Seiten liegen, der Stuhlgang ist ein Mahl flüssig erfolgt, der Harn setzt ein rosenrothes Sediment ab, und der Puls ist frequent, auf der linken Hand weicher als auf der rechten. Um nicht die durch Schweifs und Harn erfolgten Krisen zu stören, und doch den Auswurf freier zu erhalten, wurden Pulver aus Calomel $^1/_3$ Gr. *pro dos.*

alle zwei Stunden zu nehmen vorgeschrieben, denen jedoch wegen des mehr flüssigen Stuhlganges *Ipecacuanha* mit *pulv. gummos.* zugesetzt wurde. Abends war keine Fieber-Exacerbation nach dem wohlthätigen Nachmittagsschweifse, der auch des Nachts sich wieder zeigte.

Am 7ten *Tage* der Krankheit mufste man wegen der noch immer unterdrückten Expectoration, bei jedoch kothigem Stuhlgange, die Gabe des Calomel bis zu $^1/_2$ Gran vermehren. *Abends* schwitzte der Kranke wieder stark und hustete wenig; der Urin zeigte sich kritisch wieder durch den rosenartigen Bodensatz.

Am 8ten *Tage* der Krankheit kehrte der Appetit zurück, der Husten ward seltener, jedoch bei jeder Wiederkehr trocken und ungestüm, das tiefe Einathmen ist frei von allem Schmerz und Husten, blofs das fixe Stechen an den mittleren wahren Rippen der rechten Seite ist etwas noch wahrnehmbar, dabei ist jedoch der Auswurf freier, ob zwar noch ungekocht. Des flüssigen Stuhlganges halber ward die Gabe des Calomel bis zu $^1/_4$ Gran mit *Ipecacuanha* verringert. Abends war keine Exacerbation.

Am 9ten *Tage* der Krankheit hustete der Kranke blofs in den Frühstunden und mit wenig Ungestüm. Das Stechen an den rechten wahren Rippen wird nur beim Husten gelind verspürt, mit freier Lage auf beiden Seiten. Der Auswurf sieht gekocht aus, und der Puls ist normal. Um die wohlthätigen Nachkrisen zu unterstützen, die Expectoration zu befördern, mit steter Rücksicht auf das vorausgegangene entzündliche Leiden, wurde ein *Inf. stipit. dulcam.* und *flor. verbasc.* im *Decoct. altheae* verordnet. Nebst diesen wurde mit dem Breiumschlage und dem Calomelpulver mit *Ipecacuanha* fortgefahren.

Am 10ten *Tage* zeigten sich Nachkrisen durch Urin, und *am* 11ten *Tage* der Krankheit Schweifs und Auswurf.

Am 12ten *Tage* wurde zur Beseitigung des noch hartnäckig vorhandenen rheumatischen Seitenstechens ein *Sinapismus* auf die leidende Seite gelegt. Uebrigens mit allen Arzneien fortgefahren. Schon Abends an demselben Tage hörte aber das Stechen nach dem wirksamen Sauerteige auf.

Am 13ten *Tage* der Krankheit konnte der Kranke als Reconvalescent erklärt werden; es wurden daher noch die Breiumschläge und das Calomel, welches bis auf 17 Gran verbraucht wurde, bei Seite gesetzt.

Am 17ten *Tage* der Krankheit hörte endlich auch das Husten in den Morgenstunden auf, weshalb der Kranke auch nur ein blofses *Decoct. altheae simpl.* verschrieben erhielt. So wurde dann der Kranke nach und nach gestärkt *am* 19. *Mai*, *als am* 22sten *Tage der Krankheit*, vollkommen geheilt entlassen.

III. *Krankengeschichte einer Leberentzündung.*

Eine 26jährige Dienstmagd, von fester Leibes-Constitution und cholerischem Temperamente, die schon drei Mahl geboren hatte, genofs bis zum 2. April d. J. einer ungestörten Gesundheit. An diesem Tage aber füllte sie sich den Magen mit vielen Mehlspeisen, wobei sie sich einem mehrmahligen Aerger und Zorn überliefs. Sie fühlte bald darauf Appetitlosigkeit, Uebelkeiten vom Magen, wobei ihr stets brecherisch war.

Erst am 16. *April* des Abends drückte sie stark die Magengrube, worauf sie ein heftiger Fieberfrost, der mit Hitze, Durst und Abgeschlagenheit der Glieder endigte, ergriff. Den andern Tag darauf kehrten dieselben Zufälle

Abends wieder zurück. Hierzu gesellten sich aber ein anhaltender fixer Schmerz im rechten Hypochondrio, Uebelkeiten bis zum Erbrechen und Bitterkeit im Munde.

Am 3ten *Tage* der Krankheit kam ein trockener ungestümer Husten hinzu, und der zuvor verstopfte Stuhlgang wurde nun flüssig entleert. Aufser einem Theeaufgufs brauchte die Kranke keine Arzneien.

Am 24. *April, am* 9ten *Tage* der Krankheit, wurde die Kranke auf unsere Schule gebracht, wo sie alle Symptome eines entzündlich-gastrischen Fiebers mit Leberentzündung an den Tag legte. Es wurden ihr daher, wegen des Vorwaltens der topischen Affection vor dem Fieber selbst, acht Blutegel an die Magengrube, und das rechte Hypochondrium gesetzt. Dabei wurde ihr ein *Decoct. alth. mannat.* und ein erweichender Umschlag auf die schmerzhaften Stellen, nebst einem erweichenden Klystier, verordnet. Des Abends befand sich die Kranke besser, doch kehrten die Schmerzen im Unterleibe wieder des Nachts zurück.

Am andern Morgen, den 10ten *Tag* der Krankheit, bestand noch das Würgen, und das durch Husten verhinderte tiefe Einathmen, dabei war die Expectoration erschwert, blofs die Rückenlage gestattet, es kam ein stechender Schmerz an der linken Seite des Thorax gegen die untersten wahren Rippen hinzu. Der Unterleib ist im ganzen Umfange, vorzüglich aber im rechten Hypochondrium und um den Nabel herum, schmerzhaft; der Urin ist tief gefärbt mit einem Wölkchen versehen; der Stuhlgang ein Mahl flüssig erfolgt; die Temperatur der perspirirenden Haut mäfsig; der Puls frequent, an der linken Hand härtlich und unterdrückt. Wegen der gemuthmafsten Fortpflanzung der Entzündung auf das Brust- und Bauchfell mufste da-

her zu einem Aderlafs von 6 Unzen geschritten werden. Des Abends war eine offenbare Fieber-Exacerbation bei trockener Hitze und frequentem Pulsschlage. Man setzte daher auf die sehr schmerzhafte Nabelgegend acht Blutegel, worauf die Kranke grofse Erleichterung empfand.

Am 11ten *Tage* der Krankheit zeigte das in der Aderlafsschale geronnene Blut eine hellrothe Farbe, bei einem jedoch dünnen Blutkuchen. Der Urin sedimentirte aber kleienartig, der Stuhlgang erfolgte kothig, die Haut perspirirte, und der Pulsschlag war mäfsig frequent und frei. Um dem fatalen Ausgange der Entzündung in Suppuration oder Verhärtung vorzubeugen, wurden Calomelpulver $^1/_2$ Gr. *pro dosi*, alle zwei Stunden ein Stück zu nehmen, und nebstdem ein *Decoct. alth. simpl.* verschrieben.

Am 12ten *Tage* der Krankheit waren Zeichen von Blut-Congestionen im Gehirn und Lungen, bei bestehenden entzündlichen Leiden der Leber und des Bauchfells; es wurden defshalb wieder 6 Blutegel an das Sternum gesetzt, und wegen der gröfseren Empfindlichkeit des Darm-Canals nach schmerzhaftem Stuhlgange das Calomel bis zu $^1/_4$ Gr. *pro dosi* vermindert. Jedoch schon Abends war der Kopf freier, und sowohl die Brust- als Unterleibsschmerzen verschwanden, dabei zeigte sich der Harn dick und trübe.

Am 13ten *Tage* der Krankheit Nachts traten die Catamenien in gewohnter Zeit ein, und brachten grofse Erleichterung mit sich. Früh zeigte sich jedoch ein entzündlicher Catarrhal-Zustand der Lungen und der Luftröhre, bei verschwundener Affection des primären örtlichen Leidens. Der Harn sedimentirte kleienartig. Wir verschrieben ein *Inf. stipit. dulcam.* und *flor. ver-*

base. im *Decoct. alth.*, und liefsen die Calomelpulver noch alle drei Stunden fortbrauchen.

Am 14ten *Tage* der Krankheit kehrte der Appetit zurück, das tiefe Einathmen war aber durch ungestümen Husten unterbrochen, bei schmerzhafter Brust und Gefühl von Kitzeln längs der Luftröhre. Der Auswurf ist mucös, eben so sind die Menstrua. Der Urin sedimentirt wieder kleienartig, der Puls etwas frequent, aber weich. Um den lästigen Reitzhusten in etwas zu beschwichtigen, wurde zu den Calomelpulvern $^1/_4$ Gr. *Extract. Hyosciami*, alle zwei Stunden zu nehmen, beigesetzt.

Am 15ten *Tage* der Krankheit war schon der Husten in etwas beschwichtigt, dabei zeigte sich wieder kleienartiger Bodensatz im Urin. Abends eine mässige Exacerbation.

Am 16ten *Tage* der Krankheit wurde zur Milderung des convulsiv gewordenen Hustens die Gabe des *Extract. Hyosciami* bis zu $^1/_2$ Gr. vermehrt.

Am 17ten *Tage* der Krankheit wurde das Calomel wegen vorhandener Reitzung der Speicheldrüse im Munde, weggelassen. Uebrigens mit dem *Extract. Hyosciami* fortgefahren.

Am 18ten *Tage* der Krankheit war der Husten gemäfsigter und seltener, das Drücken auf der Brust verschwand, und die Symptome des gereitzten Zahnfleisches liefsen merklich nach. Es wurden daher die Hyosciamuspulver bei Seite gesetzt. Uebrigens mit allen Arzneien fortgefahren.

Am 19ten *Tage* der Krankheit war fast kein Fieber mehr vorhanden, obschon noch immer kleine Fieberwallungen in den Abendstunden eintrafen, und der Husten in dieser Zeit wieder zurückzukehren anfing. Derselbe Fall war *am* 20sten *und* 21sten *Tage* der Krank-

heit. *Am* 22sten *Tage* waren durchaus keine Fieberwallungen mehr zu bemerken, auch hustete die Kranke noch etwas, aber sehr selten.

Am 23sten *bis zum* 26sten *Tage* der Krankheit war der Krankheitszustand im Gleichen.

Am 27sten *Tage* endlich kehrten alle Functionen zur vorigen Normalität wieder zurück, und der so lange angehaltene Husten schwieg vollends. Die Kranke verliefs daher am andern Tage völlig geheilt unsere Anstalt.

G. Mai.

Den in diesem Monate erwachenden entzündlich-gallichten Krankheits-Genius mögen folgende Krankengeschichten darthun.

I. *Geschichte einer entzündlich-gallichten Kolik.*

Ein 39jähriger Polizei-Soldat, cholerischen Temperaments und ziemlich starker Körper-Constitution, war als Kind gesund, und litt nur später an öfterem Nasenbluten, welches im 35sten Lebensjahre verschwand, und den anfangs blinden, nun aben jeden Monat ohne irgend eine Beschwerde wiederkehrenden fliefsenden Hämorrhoiden Platz machte.

Am 6. Mai d. J. empfand der Kranke zuerst unter leichtem Frösteln heftiges Reifsen im Unterleibe, so zwar, dafs er kraftlos im Bette liegen mufste; dabei erbrach er fünf Mahl eine bittere Flüssigkeit. Doch bald verschwanden diese Zufälle nach einem uns unbekannten zu sich genommenen Medicamente. Nun konnte er am 8. Mai schon das Bett verlassen, und am 12ten d. M. seinen Dienst verrichten. Nichts desto weniger kehrten aber schon am letztgenannten Tage Abends die vorigen Zufälle wieder zurück, wobei der Kranke

abermahls neun Mahl eine zähe gallichte Flüssigkeit erbrach, und von den heftigsten Kolikschmerzen befallen wurde, der Stuhlgang war indefs verschlossen.

Am 18. Mai, oder 8ten Tage der Krankheit, wurde der Leidende auf die Klinik aufgenommen, worin er uns alle Zeichen einer im höchsten Grade ausgesprochenen entzündlich gallichten Kolik darboth. Es wurden ihm daher sogleich 12 Blutegel auf den Unterleib gesetzt, und innerlich Oleosa mit Manna, äufserlich erweichende Cataplasmen auf den Unterleib, und wegen der durch 4 Tage bereits zurückgehaltenen Stuhlentleerung stündlich ein Öhlklystier verordnet. Nebst diesem erhielt der Kranke ein warmes Bad, wornach er auch etwas Erleichterung fühlte. Doch trotz wiederhohlt angesetzten Blutegeln, stündlich dargereichten Oehlklystieren, welche auch dreimahl schleimichten Stuhlgang hervorbrachten, trotz neuerdings verordneten warmen Bädern, fleifsig und unausgesetzt aufgelegten Breiumschlägen, und dem innerlich fortgesetzten Heilapparate, wollten denn doch die öfters zurückkehrenden, bis zu Convulsionen ausgearteten heftigen Kolikanfälle nicht weichen, obschon die Beängstigungen des Kranken, und die schmerzhafte Berührung des Unterleibes in etwas nachliefsen. Ja die Krankheit schien am 15. Mai, dem 10ten Tage der Krankheit, ihren Gipfel erreicht zu haben; denn der langsame, unterdrückte, härtliche Puls, in Vergleich mit der kurzen Respiration, die permanent gastrischen Zeichen mit anhaltenden fixen, jede Berührung des meteoristisch aufgetriebenen Unterleibes versagenden Kolikschmerzen, und feurigem Harn, liefsen auf eine Complication der entzündlich gastrischen Krankheitsform mit Krampf und gesteigerter Sensibilität des Ganglien-

Nervensystems schliefsen. Es wurde daher nebst wiederhohlten warmen Bädern, dünn aufgelegten Breiumschlägen und Klystieren eine *Mixtura oleosa* mit *Extract. hyosciami* gr. 10 auf 8 Unzen Colatur stündlich eine 1/2 Schale zu nehmen, und Calomel-Pulver mit *Magnesia alba*, anfangs alle zwei Stunden zu zwei Gran, und nach hinreichend erfolgter Öffnung zu einem Gran Calomel zu verbrauchen verordnet.

Diese Mittel thaten dann endlich die erwünschte Wirkung so schnell, dafs schon Abends (desselben Tages) die Kolikschmerzen nachliefsen, und der Kranke die Nacht vom 11ten auf den 12ten Tag der Krankheit schmerzlos und ruhig schlafend zubrachte. Den ganzen Tag darauf verspürte der Kranke blofs noch leichte Anmahnungen seiner Krankheit, bei schmerzloser Berührung des Unterleibes.

Am 13ten Tage der Krankheit zeigten sich Krisen durch Urin, Stuhlentleerung und Schweifse, denn schon am 15ten Tage der Krankheit konnte der Kranke als Reconvalescent angesehen werden, und am 20sten Tage der Krankheit wurde auch wirklich derselbe gestärkt durch *Amaricantia tonica*, anfangs im Verein mit *Mucilaginosis*, dann mit dem *Liquor Hoffmani*, vollkommen geheilt entlassen.

II. *Geschichte eines Saburral-Fiebers mit Leberentzündung.*

Ein 36jähriger Kutscher, von athletischem Körperbau, sanguinischem Temperamente, lebte bis in sein 24stes Jahr, wo er in Ungarn ein eintägiges Wechselfieber überstand, und nach Verlauf von 5 Tagen wieder hergestellt wurde, stets gesund.

Am 28sten Mai d. J. verspürte er nach vorher zu sich genommenem vielen fetten und hartem Fleische,

Drücken in der Magengrube und im rechten Hypochondrio. Dabei schmerzte ihn der Kopf in der Stirngegend, der Appetit verlor sich, er hatte bitteren Geschmack im Munde, und faules, bitterliches Aufstoſsen; es ekelte, und hub ihn öfters zum Brechen, welche Zufälle sich Abends, bei täglich wiederkehrendem Fieberfroste, Hitze und Abgeschlagenheit der Glieder, verschlimmerten. Ja er erbrach sich sogar am 2ten Tage der Krankheit des Morgens, wobei er gallichten Stoff zu wiederhohlten Mahlen herauswürgte, und wenig, aber flüssigen Stuhlgang hatte. Diese Zufälle hielten durch 11 Tage an, gegen welche er jedoch aufser etwas Wein und gebrannten Wassern kein anderes Arzneimittel in Gebrauch zog.

Am 12ten *Tage* wurde er Abends auf die praktische Schule aufgenommen, woselbst sich an dem Kranken alle Zeichen eines Saburral-Fiebers mit Blut-Congestionen gegen die Leber aussprachen. Es wurden ihm daher auflösende und leicht abführende Mittel, nähmlich ein *Decoct. gramin. tamarindinatum*, und zum Trank ein *Decoct. hordei* mit Weinsteinsäure verschrieben, nebstdem wurden warme Breiumschläge auf den schmerzhaften Unterleib gelegt, und ein erweichendes Öhlklystier verabreicht.

Am 13ten *Tage* der Krankheit klagte der Kranke schon keine Uebelkeiten und kein Aufstoſsen vom Magen. Wegen des trägen Stuhlganges wurde ein *Decoct. alth. mannat.* mit *Sal. amarum* verschrieben. Des Abends war keine Exacerbation.

Am 14ten *Tage* der Krankheit verminderte sich der Schmerz im Epigastrium und dem rechten Hypochondrium. Wegen des flüssigen mehrmahligen Stuhlganges wurde statt des *Sal. amarum* ein *Decoct. solvens* mit

Sal. ammoniaco verordnet; des Abends war keine Verschlimmerung.

Am 15ten *Tage* der Krankheit kehrte bei normalem Zustande des Geschmacks im Munde der Appetit wieder zurück. Das Drücken im Unterleibe verschwand fast gänzlich nach dem dreimahl erfolgten breiartigen Stuhlgange.

Am 16ten *Tage* der Krankheit fieberte der Kranke nicht mehr. Um den geschwächten Darmcanal daher zu stärken, und die noch schadhaften Stoffe daselbst auszuführen, wurde ein *Decoct. solvens tonicum* mit *Tinctura rhei aquosa* und Salmiak, und dabei ein *Infus. semin. anis.* zum Trank verordnet.

Am 18ten *Tage* der Krankheit erhielt der Kranke schon rein stärkende bittere Mittel, als *Extract. centaur.* in *Aqua fl. Chamomil.* aufgelöst, mit einem Zusatze von *Tinct. rhei aquos.* und *Liq. Hoffmanni.*

Am 19ten *Tage* der Krankheit ward der Reconvalescent geheilt entlassen.

III.

In diesem Monate verdient noch ein an einem Hydrothorax acutus nach vorhergegangener Lungenentzündung am 28. Mai, als am 3ten Tage der Krankheit, aufgenommenes hochschwangeres Dienstmädchen, welches trotz örtlich und allgemein angestellter Blutentleerungen mit dem verstärkten antagonistischen Heilapparat mittelst Vesicantien und dem Calomel in Pulver stündlich zu 1 Gran, dennoch am 5ten Tage der Krankheit verstarb aufgeführt zu werden. Die Section dieses noch zwei Tage vor ihrem Tode mit einem todten Kinde glücklich entbundenen 19jährigen Mädchens bestätigte die Richtigkeit unserer Diagnose. Nach Eröffnung der Brusthöhle fand sich die rechte

Seite mit einem weifsgelblichen Serum ganz überfüllt. Die Lunge daselbst war sowohl mit ihren Lappen, als auch mit dem Brust- und Zwerchfell, durch eine lockere, ungefähr drei Linien dicke Pseudomembran in ihrem gauzen Umfange, 3 Zoll ihres obern Lappens ausgenommen, verwachsen. Die Substanz dieses Flügels war zwar normal, doch die des untern von Blut strotzend, fest und gleichsam lederartig anzufühlen. Die linke Brusthöhle enthielt wenig blutiges Serum und die Lunge daselbst befand sich im normalen Zustande; jedoch ward im Herzbeutel viel gelbliches Serum, oder Zeichen einer Hydrocardia, vorgefunden. Die übrigen Eingeweide, die Gallenblase ausgenommen, woselbst ein Muskatnufs grofser, aus reinem Fettwachs bestehender, Gallenstein enthalten war, zeigten keine pathologischen merkwürdigen Veränderungen.

H. J u n i.

Den in diesem Monate anfangs vorherrschenden entzündlich gallichten, und in der zweiten Hälfte des Monats prävalirenden inflammatorisch-rheumatischen Krankheitscharacter zu erweisen, mögen folgende Krankengeschichten als Beleg dienen.

I. *Krankengeschichte einer Leberentzündung.*

Ein 17jähriges schmächtig gebautes Dienstmädchen, sanguinischen Temperaments, erinnerte sich aufser dem unordentlichen Monatsflusse, und einem im 12ten Lebensjahre durch 4 Wochen andauernden Nervenfieber keine andere schwere Krankheit überstanden zu haben. Im vorigen Jahre ward sie jedoch an einer Lungenentzündung durch drei Wochen bis zu ihrer Genesung in unserer Klinik behandelt. Am 15.

Juni d. J. überfüllte sie sich den Magen mit einem aus Kalbsleber bereiteten Gerüchte, worauf sie Frösteln, Magendrücken, Ekel, Würgen bis zum Erbrechen, welches die unverdauten Speisen entleerte, empfand. Doch Trotz diesem hörte weder das Drücken im Epigastrio noch das öftere Frösteln auf, ja es schien sich jeden Tag vermehren zu wollen; denn es trat Bitterkeit im Munde, Schmerz in der Magen- und rechten Weichengegend, Ekel und wiederhohltes Erbrechen einer gallichten Substanz mit Abendverschlimmerungen hinzu. Dabei hatte sie durch vier Tage den Stuhlgang verschlossen. Aufser einem Fliederthee brauchte sie jedoch keine Arzneimittel.

Am 3ten Tage der Krankheit erbrach sie sich zuletzt noch früh, worauf sie auf die praktische Schule aufgenommen wurde. Hier zeigten sich dann Abends alle Zufälle eines entzündlichen gastrischen Fiebers mit hervorstechendem Ergriffenseyn des linken Leberlappens. Wegen der Prävalenz der örtlichen Affection vor dem Fieber selbst wurden sogleich 8 Blutegel auf das schmerzhafte Epigastrium gesetzt, und nebstbei ein *Decoct. alth.* mit Manna, zum Trank aber ein *Decoct. hordei* mit Weinsteinsäure verschrieben. Äufserlich wurde ein warmer Breiumschlag auf die schmerzhafte Stelle, und ein erweichendes Öhlklystier angewandt.

Am 4ten *Tage* der Krankheit fand schon die Kranke nach einer ruhigen Nacht viel Erleichterung. Das Athemhohlen ist freier, der Urin zeigt einen kleienartigen Bodensatz, der Stuhlgang ist mittelst Klystieren eröffnet, und der Puls, obwohl frequent, dennoch aber frei und kräftig. Um dem möglichen Ausgange der Entzündung in Eiterung oder Verhärtung vor-

zubeugen, wurden Calomel-Pulver, 1/2 Gran pro dos., alle 2 Stunden 1 Stück zu nehmen, verordnet. Darneben ward ihr blofs ein *Decoct. alth. simpl.* verabreicht. Abends kehrte schon der Appetit zurück, bei bedeutend verminderten Schmerzen im Unterleibe.

Am 5ten *Tage* der Krankheit verschwanden vollends alle Schmerzen, der Harn zeigte ein weifsliches Sediment. Der Stuhlgang war kothig, und der Puls frequent und frei. Nebstdem schwitzte die Kranke bei grofser Erleichterung am ganzen Körper. Gegen die 4te Nachmittagsstunde erbrach die Kranke von selbst viel Schleim, ohne alle Galle, wobei sich Lendenschmerzen mit Ziehen gegen die Schoofsgegend einstellten. Abends erschien der Monatfluſs reichlich, wobei der Harn wieder kleienartig sedimentirte, Stuhlgang erfolgte, und der Puls sich dem Normalen näherte. Wegen des starken Monatflusses wuden die Calomelpulver ausgesetzt.

Am 6ten *Tage* der Krankheit fühlte sich der Unterleib wieder schmerzlos an. Die Catamenien flieſsen sparsamer, und der Puls ist sehr beschwichtiget. Des Abends war keine Exacerbation.

Am 7ten *Tage* der Krankheit konnte man schon die Kranke für reconvalescirend erklären, so dafs man keinen Anstand nahm, die Genesene am andern Tage, als den 8ten Tag der Krankheit, zu entlassen.

II. *Krankengeschichte einer heftigen parenchymatösen Leberentzündung.*

Eine 46 Jahr alte Hökerinn, von cholerischem Temperamente und ziemlich fester Leibesbeschaffenheit, menstruirte immer ordentlich, und genofs bis zum 37sten Jahre einer festen Gesundheit. In dieser Zeit erlitt sie im Frühlinge nach einem begangenen Diät-

fehler eine durch 6 Wochen lang anhaltende Gelbsucht, und ward defshalb bis zu ihrer Genesung auf unserer Spitalabtheilung behandelt. Doch nun war sie zu Hause, als sie aus Mangel eines ordentlichen Verhaltens recidiv ward, und erst nach Verlauf von 6 Monaten wieder genesen konnte.

Am 2ten *Juni d. J.* empfand die Kranke, nach vorausgehabtem Ärger, Drücken in der Magen- und rechten Weichengegend; am andern Tage gesellten sich Bitterkeit im Munde und das Heer der gastrischen Symptome hinzu. Diese hielten bis zum 8ten Tage an, an welchem die Kranke zuerst gallichten Stoff, und sodann alles zu sich Genommene erbrach. Am folgenden Tage hörte zwar das Brechen auf; jedoch stieg das schmerzhafte Drücken im Unterleibe zu einem so hohen Grade, dafs sie die Hülfe des Spitals anzusuchen gezwungen ward. Kaum angelangt, ergriff sie ein heftiger Frost, worauf Hitze ohne Schweifs folgte.

Am andern *Tage, als am* 15ten *Tage* der Krankheit, ward sie auf die Schule aufgenommen, woselbst sich bei der Kranken alle Zeichen eines entzündlichen gastrischen Fiebers mit heftiger parenchymatöser Entzündung der Leber, die in Brand überzugehen drohte, darweisen liefsen; denn der nicht fühlbare Pulsschlag am Arme, die immerwährende Betäubung und die Petechial-Flecken bei Kälte der Extremitäten liefsen darauf schliefsen. Um daher die bis zum Erlöschen der Vitalität unterdrückten Lebenskräfte zu heben wurde ein Altheae-Decoct mit etwas Kampfer, Vesicatorpflaster an die Waden, und wegen der so bedeutenden örtlichen Affection 18 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle zu setzen verordnet. Nebstbei wurden äufserlich Breiumschläge auf den Unterleib und erweichende Klystiere zu geben befohlen. Schon Nachmittags kehrte der Fie-

berfrost mit darauf folgender trockener Hitze wieder zurück. Abends war keine Veränderung des Krankheitzustandes, der Puls ward noch nicht gefühlt, aber die Haut fing an etwas auszudünsten. Wegen Dringlichkeit der Gefahr wurden Calomel-Pulver, 1 Gran *pro dosi*, alle Stunden ein Stück zu nehmen, verschrieben.

Am 16ten *Tage* der Krankheit konnte man schon den Pulsschlag an der Hand, obwohl unterdrückt, und frequent fühlen, jedoch war die Magen- und rechte Weichengegend äufserst schmerzhaft. Es wurden daher wieder 4 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle gesetzt, das Calomel aber bis auf 1/2 Gran alle 2 Stunden wegen des viermahligen Stuhlganges vermindert. Schon Nachmittags kam der länger anhaltende Fieberfrost, worauf trockene Hitze folgte, wieder zurück. Des Abends aber befand sich die Kranke viel besser, die Schmerzen verminderten sich nach wieder dreimahl erfolgter Stuhlentleerung so bedeutend, dafs die Kranke die ganze Nacht hindurch ruhig schlafen konnte.

Am 17ten *Tage* der Krankheit verschwand das Drücken im rechten Hypochondrium, der tief gefärbte Urin zeigte ein mucöses Sediment, der Stuhlgang erfolgte 1omahl kothig, die Haut ist perspirirend, und der frequente Puls frei und weich. Früh blutete die Kranke aus dem rechten Nasenloche, worauf die Petechial-Flecken verschwanden. Abends keine Exacerbation.

Am 18ten *Tage* der Krankheit verlor die Kranke wieder durch Nasenbluten ungefähr 3 Unzen Blut; es erfolgte wieder dreimahl Stuhlgang, das Fieber war zwar vermindert, jedoch fing auch der Puls an schwächer zu werden. Wegen des den nervösen Character

annehmenden Fiebers stieg man mit dem Kampfer bis auf 6 Gran, rieb ein *Liniment. volatile camphorat.* mit Mercurialsalbe in die schmerzhafte Magengegend ein, und setzte mit den erweichenden Breiumschlägen und Klystieren fort; Nachmittags kamen plötzlich reifsende, fixe und anhaltende Schmerzen in der Magengegend, wobei die Kranke mehr febricitirte. Es wurde daher ein warmes Halbbad, 6 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle, Canthariden pflaster zwischen die Schultern, und innerlich eine *Emuls. amygdal.* mit *Ext. Hyosciami g. V.* verordnet, worauf die Schmerzen gegen früh am andern Tage nachliefsen.

Am 19ten *Tage* der Krankheit, da der Verdacht von gallichten Concretionen, bei diesen an spirituöse Getränke gewöhnten und vor der Krankheit an derlei Schmerzen leidenden Personen, entstand; so ward der palliative Heilplan eingeschlagen, und defshalb eine *Mixtura gummosa* mit *Extr. opii aquos.* nebst den Calomel-Pulvern vorgeschrieben, dabei ein schmerzstillender Umschlag auf die leidende Stelle und erweichende Öhlklystiere fortgegeben. Schon nach dem Bade befand sich der Kranke besser, der Puls erhob sich und der Schmerz verminderte sich bedeutend. Um die darnieder liegenden Kräfte zu heben, ward der Öhlmixtur Campher zugesetzt.

Am 20sten *Tage* trat Singultus ein, worauf aber der Harn sich trübte und sedimentirte, der Pulsschlag blieb frequent und hart; die Kranke wurde neuerdings ins Bad gesetzt und die Calomel-Pulver wegen der flüssigen Stuhlgänge ausgelassen, darauf befand sich die Kranke bedeutend besser. Die Nacht schlief sie zum ersten Mahle ruhig.

Am 21sten *Tage* der Krankheit verminderte sich zwar die Local-Affection, jedoch fingen auch die Kräfte

bedeutend zu schwinden an. Es wurde defshalb wieder ein Bad verordnet, und mit dem Kampfer in der Öhlmixtur gestiegen. Nachmittags kehrten die durch 2 Monate ausgebliebenen Catamenien wieder zurück, worauf sich die Kranke erleichtert fühlte, und des Nachts sehr ruhig schlief.

Am 22sten *Tage* der Krankheit kehrte der Appetit zurück, der Schmerz im Epigastrio verschwand vollends, und der Puls hob sich merklich. Man setzte daher bei fortgesetztem Gebrauche des Kampfers das Opium aus. Doch schon Nachmittags entstand unter einer bedeutenden Fieber-Exacerbation mit Zeichen von Kopf-Congestionen eine Metastase auf die linke Unterkieferdrüse, welche schmerzhaft wurde und mächtig anschwoll, die bei stärker fliefsendem Monatfluse eine allgemeine Urticaria hervortrieb; dabei hielt der Singultus und das schmerzhafte Drücken in der Magengrube wieder an, und der Pulsschlag zeigte grofse Schwäche. Es wurde auf die rothlaufartig entzündete Unterkiefer-Drüsengegend ein trockenes erwärmtes Foment gelegt.

Am 23sten *Tage* der Krankheit zeigte sich auch die rechte Ohrendrüse entzündet, wobei das Schlucken sehr erschwert wurde; jedoch fing der Nesselausschlag an sich zu vermindern. Wegen der bedeutend gesunkenen Lebenskräfte wurde dem *Decoct. altheae camphorato* ein *Inf. rad. valerianae* zugesetzt, und das ganze Gesicht mit trockenen Säckchen belegt. Des Abends war die rechte Parotis mehr geschwollen und diese ganze Gesichtshälfte rothlaufartig entzunden. Nichts desto weniger war der ganze Nesselausschlag verschwunden.

Am 24sten *Tage* der Krankheit hörte das schmerzhafte Drücken in der Magengrube gänzlich auf. Übri-

gens blieben die andern Zufälle dieselben. Wegen der anhaltenden Diarrhöe ward dem *Inf. valerianae* ein *Infus. rad. arnicae* neben dem excitirenden Apparate mittelst Kampfer zugesetzt und ein *Clysma excitans cum amylo* verabreicht.

Am 25sten *Tage* der Krankheit breitete sich der Rothlauf bis zum Halse aus; wobei ein ungestümer, des Nachts sich verschlimmernder trockener Husten die Kranke befiel; die Brust hingegen war von allem Schmerz frei, und die Catamenien, die durch 5 Tage flossen, hörten vollends auf. Um den so ungestümen Husten zu lindern, wurden dem *Infus. Valerianae* und *arnicae mucilaginosa* und *Syrup. Diacodii* zugesetzt. Doch schon des Nachts kehrte der quälende Husten von Neuem zurück.

Am 27sten *Tage* der Krankheit zeigte sich bei derselben Heftigkeit des Hustens ein eiterartiger Auswurf, jedoch erhob sich der noch frequente Pulsschlag bedeutend. Um das catarrhöse Leiden der Brust zu beschwichtigen und den scharfen Schleim einzuhüllen, ward daher ein *Infus. stipid. dulcamarae* in *Decoct. altheae*, und *polygalae amarae* nebst Ipecacuanha-Pulver *in refracta dosi* verschrieben, worauf auch der Husten und alle catarrhösen Zufälle in einigen Tagen nachliefsen. Indessen wurde die von der primären Krankheit befreiete Kranke wegen des in der entzündeten Parotis unvermeidlich beginnenden Suppurations-Processes am 1. *Juli, als dem* 35sten *Tage*, auf die Externisten-Abtheilung zur ferneren chirurgischen Behandlung übersetzt.

III. *Krankengeschichte einer rheumatischen Brustfell-Entzündung, zum Belege für den in der zweiten Hälfte dieses Monats vorherrschenden rheumatischen Fiebercharakter.*

Ein 15jähriges schmächtig gebautes Dienstmädchen, von sanguinischem Temperamente, menstruirte vor 6 Monaten zum ersten Mahle, hatte die Catamenien seit dieser Zeit nur noch einmahl, nähmlich vor drei Wochen, ohne dafs dabei ihre Gesundheit gelitten hätte. Am 16. Juni trank sie bei erhitztem Körper kaltes Wasser, worauf sie bald Frösteln mit wechselnder Hitze nebst einem anhaltenden, fixen Stechen an den obern falschen Rippen der linken Seite verspürte. Dabei fühlte sich die Kranke abgeschlagen, hüstelte und konnte auf der leidenden Seite nicht liegen. Am andern Tage kam noch ein Lippenausschlag (Hydroa) hinzu, und sie warf mit Husten etwas Blut aus. Dabei gesellten sich Zeichen von Blut-Congestionen nach dem Kopfe hinzu. Am 3ten Tage der Krankheit glaubte sich die Kranke nach einem zu sich genommenen Fliederthee besser zu befinden, obwohl das Stechen in der Brust anhielt; sie verrichtete auch wirklich die folgenden Tage ihren Dienst. Doch schon *am* 6ten *Tage* der Krankheit befiel sie ein anhaltender heftiger Frost, worauf Hitze und Schweifs folgten. Hierbei mehrte sich der Schmerz und der Husten, womit sie Blut auswarf.

Am 22. *Juni*, oder 7ten *Tage* der Krankheit, ward die Kranke auf unserer Schule aufgenommen, wo sie alle Symptome eines entzündlich - rheumatischen Fiebers mit Ergriffenseyn der linken Zwischenrippenmuskeln (Pleuritis spuria) verrieth. Es wurden ihr daher 6 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle gesetzt und

nebst erweichenden Breiumschlägen und Getränken ein *Decoct. altheae* mit Nitrum verschrieben.

Am 8ten *Tage* der Krankheit befand sich die Kranke schon besser, der Appetit kehrte zurück, das Stechen verminderte sich bedeutend; der Auswurf ist frei, der Urin ist gefärbt, und der Pulsschlag frei und wenig frequent. Um die Hautausdünstung zu befördern, wurde dem *Decoct. altheae nitros. Roob Sambuci* zugesetzt. Des Abends war schon das Stechen verschwunden.

Am 9ten *Tage* der Krankheit sedimentirte der Harn stark kleienartig, und das Fieber war sehr gemäfsigt, doch schon Nachmittags kehrte wieder eine Fieber-Exacerbation mit Frost, Hitze und Schweifs ohne rheumatische Schmerzen zurück.

Am 10ten *Tage* der Krankheit kam wieder ein kleienartiges Sediment im Harne zum Vorschein. Des Abends war keine Exacerbation.

Am 11ten *Tage* der Krankheit hüstelte die Kranke in den Frühstunden, und selbst unter Tages, wobei der Auswurf catarrhös erschien. Des Abends kam wieder Frösteln, mit Hitze und Schweifs.

Am 12ten *Tage* der Krankheit ward gegen den Catarrhal-Zustand der Brust gearbeitet und daher ein *Infus. fl. verbasc.* und *stipit. dulcam.* im *Decoct. altheae* verschrieben.

Am 13ten *Tage* der Krankheit hüstelte die Kranke in den Morgenstunden schon weniger. Um jedoch die Expectoration noch mehr zu befördern, und die gleichmäfsige Hautausdünstung wieder herzustellen, wurden den erwähnten Arzneien noch 2 Drachmen *Vin. antimon. Huxh.* zugesetzt, nebstbei Calomel mit Digitalis in Pulver verordnet.

Am 14ten *Tage* hüstelte die Kranke nur noch

früh etwas; der Urin ist wieder trübe, dagegen das Fieber unbedeutend.

Am 15ten *Tage* der Krankheit hustete die Kranke gar nicht mehr, und der Pulsschlag ist normal; es wurde daher das ekelerregende *Vin. antimon. Huxh.* ausgesetzt, und noch durch einige Tage mit den oben benannten leichten diaphoretischen Mitteln fortgefahren, so, dafs die Kranke am 2. *Juli, oder den* 17ten *Tag* der Krankheit, geheilt entlassen werden konnte.

I. Juli.

In diesem Monate zeichnete sich *eine heftige Pleuroperipneumonie*, welche jedoch ebenfalls nach behobener Entzündung den im Monate vorherrschenden nervösen Character annahm, besonders aus.

Ein Privatdiener, von 56 Jahren und sanguinischem Temperamente, lebte bis in sein 36sten Jahr immer gesund; in dieser Zeit erkrankte er an einer Lungenentzündung, die er jedoch nach Verlauf von einigen Wochen glücklich und ohne alle Nachwehen überstand.

Am 13. Juli d. J. stellten sich Abends, nachdem er sich zuvor den ganzen Tag mit Auf- und Abladen von Mauersteinen beschäftigt hatte, Fieber-Symptome in Begleitung eines stechenden Schmerzens in der linken Seite der Brust, in der Gegend der letzten wahren Rippen, und des Gefühls von Schwere unter dem Brustbeine ein. Der einige Tage vorher nach einem kalten Trunke entstandene Husten ward schmerzhaft, und der Auswurf dabei blutig. Diese Symptome nahmen von diesem Tage an Intensität zu, und der am 5ten Tage der Krankheit herbeigehohlte Arzt liefs einen

Aderlafs von 1 Pfund machen, worauf der Kranke etwas Linderung fühlte.

Am 18. *Juli und* 6ten *Tage* der Krankheit wurde der Kranke in die praktische Schule aufgenommen, woselbst er alle Erscheinungen einer heftigen Lungen- und Rippenfellentzündung darboth. Es wurde daher ein Aderlafs zu acht Unzen wiederhohlt, ein *Decoct. altheae* mit Nitrum, nebst erweichenden Klystieren und Getränken verabreicht.

Am 7ten *Tage* der Krankheit delirirte der Kranke in der Nacht, und war sehr unruhig. Das aus der Ader gelassene Blut war mit einer dicken lederartigen Cruste bedeckt. Nebst den Symptomen der Blut-Congestionen gegen den Kopf, hielten noch immer die Brustschmerzen an. Es wurden daher 10 Blutegel an die schmerzhafte Stelle gelegt, und nebst dem *Decoct. altheae simplex*, *Calomel*-Pulver mit Ipecacuanha, von beiden $^1/_3$ Gran *pro dosi*, verabreicht. Abends eine gelinde Exacerbation.

Am 8ten *Tage* der Krankheit war die Nacht ruhiger, jedoch delirirte der Kranke zuweilen. Früh war das Athemhohlen nicht mehr so schnell, das tiefere Einathmen ohne Husten, das Drücken an der Brust hat nachgelassen und das Stechen daselbst ist verschwunden. Jedoch ist der Auswurf noch immer mit etwas Blut gemengt, der Urin trübt sich und der Puls ist freier. Es wurden wieder 8 Blutegel auf das Brustbein gesetzt. Im Übrigen wurde fortgefahren. Des Abends zeigten sich Mercurialaphthen, welche man durch ein *Collutor. emolliens* und einen Pinselsaft aus *mucilag. arab.* und *mell. rosat.* zu heilen suchte. Es wurde defshalb das Calomel ausgesetzt.

Am 9ten *Tage* war der Kranke des Nachts ziemlich ruhig. Die Aphthen stehen noch immer, dagegen kehrt

die Eſslust zurück, und der schmerzlose Brustkorb erweitert sich besser, ohne Husten zu verursachen. Abends keine Exacerbation.

Am 10ten *Tage* der Krankheit schlief der Kranke ruhig, jedoch hatte er unter Tags 3 flüssige Stuhlgänge. Es wurden daher Ipecacuanha - Pulver $^1/_3$ Gran *pro dosi* verschrieben. Abends war derselbe Zustand.

Am 11ten *Tage* der Krankheit fingen die Aphthen an mißfärbig zu werden, der Unterleib lief auf und es erfolgten 2 flüssige Stuhlgänge. Es wurde daher dem Pinselsaft Borax zugesetzt.

Am 12ten *Tage* der Krankheit ist der Kopf schwindlicht, die Zunge trocken, die Aphthen breiten sich längs des Schlundes aus, und nebst dem Meteorismus und den flüssigen Stuhlgängen sinkt auch die Kraft des Pulsschlages. Es wurde daher, um dem nervösen Charakter vorzubeugen, ein *Inf. rad. angelicae* in *Decocto altheae* verschrieben.

Am 13ten *Tage* der Krankheit entwickelt sich der nervöse Charakter bei immer häufiger werdenden Stuhlgängen noch mehr. Man setzte daher dem *Inf. angelicae* einen Aufguſs aus der *rad. arnicae*, arabischen Gummischleim, Kampfer und *Syrup. diacod.* hinzu, und gab ein antiseptisches Mundwasser aus dem *Inf. herb. rutae* mit *acid. muriat.* und *mel rosat.* Äußerlich ward ein *Enema excitans* mit *amylo* und ein *Empl. vesicans* zwischen die Schultern verordnet.

Am 14ten *Tage* der Krankheit sahen die Aphthen schon besser aus, wobei aber die übrigen nervösen Zufälle nicht nachließen.

Am 15ten *Tage* der Krankheit stieg der nervöse Zustand noch mehr, weßhalb auch die Dosis des Kampfers auf 6 Gran vermehrt wurde und dem vorerwähn-

ten excitirenden Aufgusse wegen des continuirlich flüssigen Stuhlganges die *Aqua Cinnamomi simplex* zugesezt wurde.

Am 16ten *Tage* verschwinden die Aphthen, der Appetit kehrt zurück, der Harn trübt und die Diarrhöen mäfsigen sich.

Am 17ten *Tage* der Krankheit wurde des anhaltend flüssigen Stuhlganges halber ein *Inf. rad. angelicae* in *Decoct. rad. Colombae*, in Verein mit Kampher, Gummi arab. Schleim und Zimmetwasser verordnet.

Am 18ten *Tage* der Krankheit hatte der Kranke keine flüssige Öffnung mehr.

Am 19ten *Tage* verminderte sich der nervöse Zustand, wefshalb auch die Dosis des Kamphers bis auf 4 Gran herabgesetzt wurde.

Am 20sten *Tage* ward mit allem fortgefahren.

Am 21sten *Tage* der Krankheit konnte man schon Krisen durch Schweifs und den Urin beobachten. Man wechselte daher die vorigen Arzneien in ein *Inf. Valerianae* in *Decoct. rad. Colombae* mit Kampher und Zimmetwasser um. So fuhr man dann noch einige Tage, und später bei weggelassenem Kampher, mit denselben Heilmitteln fort, bis dann am 26sten Tage der Krankheit der Convalescent schon das Bett zu verlassen im Stande war, und vom 27sten Tage der Krankheit, durch ein *Inf. caryophyllat.* mit *Tinct. amara* und *Tinct. cort. aurantior.* gestärkt, am 11. August, oder den 30sten Tag der Krankheit, genesen zu den Seinigen wieder zurückkehren konnte.

I. Merkwürdige sporadisch vorgekommene Krankheitsfälle aus diesem Schuljahre.

I. *Geschichte zweier innerer Wasserköpfe.*

A. *Ein 8jähriges taubstummes Mädchen*, von scrofulöser Constitution, wurde zu Ende der zweiten Woche nach einem früher überstandenen Scharlachfieber wassersüchtig. Den 12. November 1819 wurde die Kranke mit den Symptomen der allgemeinen Wassersucht, besonders aber mit hervorstechenden Zeichen des *Hydrops ventriculor. cerebri* auf die medicinische Klinik aufgenommen.

Ein heftiger Kopfschmerz, eine erweiterte, auf den Lichtreitz wenig zusammenziehbare und sich schnell wieder dilatirende Pupille, ein anhaltender Sopor, Neigung zum Brechen, und wirkliches Erbrechen eines blutigen Serums, erschwertes Athmen, aufgetriebener wassersüchtiger Unterleib, trüber, obschon nicht sparsamer Harn, trockene Haut, ein langsamer zusammengezogener kleiner Puls — liefsen keinen Zweifel von der schon geschehenen serösen Effusion in den Hirnhöhlen übrig. Es wurde defshalb Calomel mit Digitalis, eine schweifstreibende Mixtur, ein *Decoct. Gramin. cum ononid.* zum Trank, und nebst einem *Vesicans* auf den Nacken die verstärkte Mercurialsalbe in beide Seiten des Halses eingerieben. Die kalte Begiefsung des Kopfes hatte heftige allgemeine Congestionen zur Folge gehabt, welche am folgenden Tage wiederkehrten, bei anhaltender Bewufstlosigkeit, anhaltendem Sopor, convulsivischer Verdrehung der Augen, unempfindlicher unbeweglicher Pupille. Die reitzende antispastische Heilmethode, *Valeriana, liquor C. C., Castoreum, Calomel* und *Unguent. mercuriale* konnten die unter verschiedenen Formen, bald als Trismus bald Tetanus, immer wieder-

kehrenden Convulsionen nicht verscheuchen, die durch mechanischen Druck des Wassers gehemmten Kraftäufserungen das *Sensorium commune* nicht befreien, und den tödtlichen Ausgang in die Apoplexie nicht verhindern, welcher auch *am* 4ten *Tage* der ausgebildeten Gehirnwassersucht erfolgte.

Die Gefäfse der harten Hirnhaut, der *Arachnoidea* und *pia mater*, enthielten viel Blut; die Gehirn-Substanz war fester und härter als im normalen Zustande, in der linken Seitengehirnhöhle war eine Unze Serum ergossen, und die *Plexus choroidei* strotzten vom Blute. Eben so überfüllt waren die Blutleiter; ja man fand sogar zwischen dem Gezelte und dem kleinen Gehirne zwei Unzen blutiges Serum. Sowohl die Brust und der Herzbeutel, als auch die Bauchhöhle enthielten viel seröse Feuchtigkeit.

B. *Bei einem* 11*jährigen Knaben* von scrofulösem Habitus erschien am 17ten Tage der serösen Cachexie ein schnell entwickelter Gehirnwasserkopf, mit zugleich vorhandener Bauchwassersucht, mit anhaltendem Kopfschmerz, heifser Stirn, und den übrigen ihn charakterisirenden Symptomen, Schwerhörigkeit, anhaltender Betäubung und Schläfrigkeit, langsamen ungleichen Puls, und sparsamen, einen dunklen Bodensatz enthaltenden Urin. Nach der ersten Begiefsung wurde der Kranke sehr angegriffen, die Betäubung liefs auf kurze Zeit nach, das Bewufstseyn und die Besinnung kehrten zurück, der Puls wurde freier und gleicher. Doch aber fiel er bald wieder in die vorige Betäubung zurück. *Calomel* mit *Digitalis* nebst einem Aufgusse von der *rad. arnicae* und den Bittersüfsstängeln innerlich, das *Unguentum mercurial. fortius* äusserlich, und ein diuretischer Trank, machten den arzneilichen Neben-Apparat aus. Die kalten Begies-

sungen wurden jetzt so oft wiederhohlt, als die Betäubung, die gleichzeitig bedeutende Wärmeentwicklung am Kopfe, und die Trockenheit der Haut, dieselben anzeigten. Der Kranke wurde aber während der dritten Begiefsung auch von heftigen Convulsionen befallen, welche durch 1 $^1/_2$ Stunde dauerten, mit unwillkürlicher Stuhl- und Harnentleerung, öfterem Erbrechen und anhaltenden automatischen Bewegungen der Hände gegen den Kopf. Durch geistige Einreibungen an das von seinen Haaren entblöfste Cranium mit Canthariden-Tinctur wurde die Besinnung wieder zurückgeführt, das Erbrechen wurde seltener, der Kopf freier, der Schmerz und die Betäubung in selbem geringer, das Auge heiterer, die Zusammenziehungen der Pupille auf den angebrachten Lichtreitz constanter, die Schwerhörigkeit verschwand und der Puls ward freier und gleicher. So verminderten sich allmählich, bei dem fleifsig fortgesetzten Gebrauche der *Digitalis* und des *Calomel*, bis Zufälle der Salivation eintraten, die Symptome der Gehirnwassersucht. Die vermehrte Harn-Secretion brachte auch eine Abnahme der Wassersucht des Unterleibes, der ödematösen Füfse und des Scrotums hervor. Unter dem Gebrauche eines Aufgusses der *Stipit. dulcamar.* und *rad. arnic.* mit *Liquor Mind.* abwechselnd mit *Digitalis* und Squillapulvern gereicht, verschwand endlich allmählich auch der Hydrops ganz, und der Kranke genas vollkommen unter der Anwendung von bitteren aromatischen Arzneien.

Bemerkung. Für die Anwendung der Begiefsungen des Kopfes nach *Currie* mit kaltem Wasser läfst sich, bei Zufällen der mit allgemeiner Wassersucht begleitenden Gehirnwassersucht, schwerlich das Wort reden; denn obschon das in der Leiche wahrgenommene Strotzen der Gehirngefäfse vom Blute den

gemachten Gebrauch des kalten Wassers rechtfertigt; so konnte dennoch bei der wahrscheinlich schon vor der Anwendung des kalten Begiefsens geschehenen Effusion in die linke Seitengehirnhöhle die Herbeiführung des apoplectischen Todes durch die künstlich erzeugten heftigen Krämpfe — welche von dem Augenblicke der Begiefsung an, im ersten Falle nicht mehr aufhörten, und wenig nachliefsen, — beschleunigt worden seyn.

II. *Eben so bemerkenswerth bleiben die Fälle von Chorea Viti bei zwei jungen weiblichen Subjecten.*

A. *Die erste war ein 10jähriges Mädchen* von feurigem Temperamente und zarter Constitution, welche in ihrer zarten Kindheit seit den glücklich überstandenen Blattern blofs dem Wurmleiden, und zwar den Spuhlwürmern, unterworfen war.

Am 13. März d. J. wurde sie mit einem schon drei Wochen lang andauernden, und durch heftigen Schreck hervorgebrachten Veitstanz, der sich als *Chorea gesticulatoria extremitatum* aussprach, — in die Klinik aufgenommen. Nach vorausgeschickten auflösenden, gelinde incitirenden und purgirenden Mitteln, wurden ihr am 24. März d. J., da sich mehrere Wurmzeichen vorfanden, tonisch auflösende und incitirende Arzneien, in Verbindung mit dem wurmwidrigen *Calomel*, *arcan. duplicat.* und den antiphlogistischen Zinkblumen verordnet. Den zufällig dazwischen eintretenden *Gastricismus ex errore diaetetico* hob ein Brechmittel. Doch trotz des verstärkten antispastischen Heil-Apparates mit *Valeriana* und *Spirit. C. C. succinato* blieb dennoch die Krankheit hartnäckig, und wich erst dem am 6. April d. J. verordneten *Electuario anthelmintico Störkii*, wovon die Kranke alle drei Stunden einen Kaffehlöffel voll verbrauchen mufste. Schon am 8. April gin-

gen Spulwürmer von ihr, und am 18ten bis zum 22sten d. M. liefsen die eigenthümlichen Gesticulationen und die so wunderbaren Rotationen der Extremitäten so auffallend nach, dafs die Kranke *am 5. Mai, also binnen sieben Wochen*, nachdem zuvor der erschlaffte Darm-Canal durch *Rhabarbarina* und die *Tinct. visceralis* gestärkt worden war, — völlig geheilt entlassen werden konnte.

B. *Der andere Fall von Veitstanz ergab sich bei einem 15jährigen, noch nicht menstruirenden, Mädchen* von sanguinischem Temperamente und fester Leibesbeschaffenheit, welches schon ein Mahl dieselbe Krankheit, und zwar in ihrem achten Lebensjahre, überstanden haben soll, und nach Verlauf von sechs Wochen bis zur diefsfälligen Krankheit wieder gesund wurde.

Die am 18. Mai ohne Veranlassung hervorbrechende *Chorea*, die sich besonders durch unwillkürliche, im Schlafe jedoch ausbleibende, Gesticulationen beider Extremitäten mit öfterm Herzklopfen aussprach, wurde *am* 8ten *Tage der Krankheit* auf unserer Schule, anfänglich mit gelinden auflösenden Mitteln, jedoch ohne Erfolg, behandelt. Man stieg daher bei diesem, in der Epoche der Pubertät stehenden und Zeichen an Vollblütigkeit verrathenden, Mädchen zu den antiphlogistischen *Emenagogis*, mittelst *Tartar. boraxat.* in einem *Decoct. gramin. tamarindinato* und reitzenden Fufsbädern. Doch, da das Uebel auch diesem Heilplane durch längere Zeit trotzte, so wurden die *flor. Zinci* mit *Magnesia alba*, von ersterem 1 Gr. *pro dosi*, in Pulver, alle drei Stunden ein Stück zu nehmen, und ein Theeaufgufs von Pomeranzenblättern, und Melisse zum Nachtrinken verordnet. Schon nach einigen Tagen verminderten sich diese Gesticulationen auf

den fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel so auffallend, dafs die Kranke *am 14. Juni*, nachdem sie zuvor alle zwei Stunden $^1/_2$ Gr. Zinkblumen zu sich genommen hatte, und jedes Mahl den vorerwähnten Thee nachtrinken mufste, schon ungehindert nähen und stricken, und *am 24. Juni, oder nach Verlauf von 5 Wochen*, geheilt die Anstalt verlassen konnte.

III. *Merkwürdige Krankengeschichte eines geheilten Oedema pulmonum.*

Ein 11jähriges Mädchen, von schlaffer Constitution und phlegmatischem Temperamente, überstand glücklich die dem Kindesalter eigenthümlichen Krankheiten. Um die Mitte des Monats März l. Jahres schwoll sie am ganzen Körper auf, und hustete dabei öfters, nachdem sie zuvor an einem hitzigen Ausschlage im Monat Jänner, wahrscheinlich dem Scharlache, in einem feuchten und kalten Gemache krank gelegen.

Den 20. April d. J. kam die Kranke, an allgemeiner Wassersucht leidend, ins allgemeine Krankenhaus, wo ihr schweifstreibende Mittel im Verein mit *Calomel* und *Digitalis* zuvor verschrieben wurden. *Am 24. April d. J.* wurde sie auf unsere Klinik aufgenommen, woselbst sie alle Zeichen eines *Hydrops universalis cum Oedemate pulmonum* im hohen Grade zu erkennen gab. Es wurde ihr ein *Inf. fol. Digital. purp.* mit *Syrup. ononid.* und dabei ein Trank aus dem *Decoct. gramin. cum ononid.* verordnet.

Bei dieser Heil-Methode verschwand die allgemeine Hautwassersucht in dem Grade, als die Harn-Secretion reichlich von Statten ging, und die Respiration, die zuvor den Erstickungstod androhte, ruhiger, und — ohne durch den früher so quälenden

Husten unterbrochen zu werden — freier ward. Das durch die so heilsame Wirkung der *Digitalis* hervorgebrachte heftige Brechen hoben Brausepulver und leichte aromatica, in Verbindung mit Zimmetwasser und dem als *Antidotum* der *Digitalis* specifisch wirkenden Essigäther. So gelang es denn der Kunst, die Kranke dem Rande des Grabes zu entreifsen, und am 30. *April d. J.* über die Kranke eine günstige Prognose zu fällen. Am 13. Mai wurde sie völlig geheilt entlassen, nachdem ihr noch zur Stärkung bittere tonische Mittel mit Digitalis-Tinctur und *Spirit. nitr. dulcis* gereicht wurde.

IV. *Krankengeschichte einer Pericarditis, welche in Hysterie mit Amenorrhoea überging, und trotz einer Recidive gehoben wurde.*

Ein 17jähriges Landmädchen, von sanguinischem Temperamente und festem Körper, von gesunden Aeltern erzeugt, war, nachdem sie die gewöhnlichen Kinderkrankheiten in ihrer zarten Kindheit glücklich überstanden hatte, stets gesund. In ihrem 15ten Jahre erhielt sie ihre Reinigung, welche in gehöriger Menge und Beschaffenheit immer wieder erschien. Das letzte Mahl hatte sie selbe zu Ende December 1819, zu welcher Zeit sie auch viel aus der Nase blutete, einige Mahle Kolikschmerzen hatte, und sehr dem Gram und Tiefsinne nachhing. In den ersten Tagen des Jänners 1820 hatte sie öfters Schauer, verlor den Appetit, und fühlte sich sehr abgeschlagen. Am 2. Jänner Abends wurde sie nach vorausgegangenem heftigen Zorne von einer Ohnmacht ergriffen, fiel bewufstlos unter allgemeinen Krämpfen zur Erde, zerrifs sich die Kleider, und verlor dabei die Fähigkeit zu sprechen. Nach einer Viertelstunde liefsen die Krämpfe

nach, sie erhielt ihr Bewufstseyn, aber nicht ihre Sprache wieder. Nach Verlauf von wenigen Minuten kehrte der vorige Zustand wieder zurück. Der herbei gerufene Arzt liefs ihr einen starken Aderlafs am rechten Arme machen, und innerlich verschrieb er gelind auflösende, ableitende Mittel. Bis zum 2. Jänner ward noch zwei Mahl zur Ader gelassen, mehrmahls Blutegel in die Pericardial-Gegend gesetzt, und innerlich mit den verordneten Arzneien fortgefahren.

Am 7. Jänner d. J. auf die praktische Schule aufgenommen, zeigten sich an ihr alle Symptome einer Herzbeutelentzündung mit allgemeinen zeitweise wiederkehrenden Krämpfen, als: Kopfschmerz, Ohrensausen, bläulichrothe heifse Wangen, Sprachlosigkeit, Lichtscheu, geschwindes sehr erschwertes Athemhohlen, bei unbeweglichem schmerzhaften Brustkorbe, einem Gefühle von brennender Hitze und Beklemmung unter dem Brustblatte, einem Stechen und Zusammenziehen auf beiden Seiten der Brust und in der Lendengegend, ohne Husten; das Gefühl war daselbst so gesteigert, dafs sie schon von ferne jede Berührung fürchtete, dabei hatte sie starkes Herzklopfen, und konnte nur auf dem Rücken liegen. Der Urin war hochroth, der Stuhlgang täglich, die Hautwärme mäfsig bei perspirirender Haut, der Puls sehr ungleich, bald geschwind und unterdrückt, bald langsam, frei und hart. — Die Krämpfe, welche öfters wiederkehrten, kündigten sich durch ein Dehnen, Gähnen, Strecken der Gliedmafsen und Bangigkeit an, wornach bald die Kranke ihr Bewufstseyn verlor. Dabei wurde die Pupille erweitert, unbeweglich, es entstand Trismus, Schaum vor dem Munde, sardonisches Lächeln, Zusammenziehen und Strecken der obern uud untern Extremitäten, mit einer besondern

Begierde zu beifsen; endlich athmete sie tief ein, seufzte, dehnte sich, und das Bewufstseyn kehrte sodann zurück. Die Dauer und Wiederkehr dieser Anfälle war unbestimmt. Es wurden wieder Blutegel verordnet, innerlich öhlichte, schleimichte Mittel und Calomel. Jedoch viel Erleichterung fühlte die Kranke blofs nach dem Gebrauche von Kirschlorberwasser, welches sie in ungeheuren Gaben zu sich nahm; denn ein Efslöffel voll davon, vor dem Eintritte der Krämpfe genommen, liefs sie gar nicht zum Ausbruche kommen, und waren sie schon ausgebrochen, so kürzte das Kirschlorberwasser die Anfälle doch um vieles ab.

Diese Zufälle hielten *bis zum* 11. *Jänner* an; an diesem Tage aber erhielt sie ihre Sprache wieder, die Symptome der Pericarditis waren um vieles gemindert, jedoch die Zeichen der ausgebildeten Hysterie traten mehr hervor, als da sind: Lachen und Weinen ohne Ursache, Kopfschmerz in der Wirbel- und Schläfegegend, Zusammenziehen der Halsmuskeln, Herzklopfen und Brennen längs des Sternum. Hierzu gesellte sich eine hartnäckige Leibesverstopfung, so dafs man alle Abführmittel, von der Manna und den stärksten Mittelsalzen angefangen, bis zum Rheum, der Senna und dem Calomel, in grofsen Gaben innerlich und in Klystieren zu reichen gezwungen war, wovon doch erst am sechsten Tage etwas flüssige Oeffnung erfolgte. Unter dem Gebrauche der entzündungswidrigen Mittel verschwanden die Entzündungs-Symptome *am* 17ten *d. M.*; aber nun bekam sie statt den Catamenien ein anhaltendes Blutspeien. Es wurden daher dieselben Arzneien, mit vegetabilischen Säuren verbunden, und den Monatsfluss fördernde Mittel äufserlich angewandt. Trotz diesen allen dauerten die Krämpfe fort, der Puls blieb frequent und härtlich, und die

Trägheit des Darm-Canals war anhaltend, weſshalb man auch das *oleum Ricini american.* in Gebrauch zog. Anfangs März l. J. war die Trägheit des Darm-Canals so groſs, daſs ohngeachtet aller, nur nicht drastischen, angewandten Arzneien, *durch* 16 *Tage* kein Stuhl erfolgte. Da nebstdem auch die Gebärmutter ihre Verrichtung versagte, so wurde *Massa pill. Rufi* in Pillen verordnet, mit der sie täglich stufenweise stieg, bis sie zu $^1/_2$ Drachma des Tages davon nehmen muſste. Mit Ende März l. J. stellte sich wieder Blutspeien ein, als die Reinigung erscheinen sollte, wobei der Harn sparsam und schmerzhaft abging, auch viel Harnsand am Boden des Glases auswies. Es wurden ableitende Mittel äuſserlich, und innerlich den Stuhl befördernde Arzneien im Verein mit Alkalien verordnet. Als diese Symptome hierauf verschwunden waren, konnte man wieder zur *Massa pill. Rufi* zurückgehen. Nun intermittirten die Krämpfe durch mehrere Tage, verwandelten sich aber in wahre epileptische Anfälle. Ja es kehrten sogar am 30. März, als der Menstrualzeit, schnell alle Zeichen einer Herzentzündung wieder zurück, Uebelkeiten, Schwindel, Ohnmachten, welche Stunden lang anhielten, kurzes, sehr erschwertes Athemhohlen, groſse Angst, sehr starkes Herzklopfen, ein geschwinder, harter, ungleicher und aussetzender Puls. Es muſste daher zwei Mahl zur Ader gelassen, und innerlich antiphlogistische Mittel verschrieben werden, wornach das Uebel gehoben wurde.

Am 7. Juni l. J. bekam die Kranke wieder Blutspeien und Blutharnen mit groſser Erleichterung, und hartnäckige Stuhlverhaltung, gegen welche *Rheum* mit 6 Gr. *Calomel pro dosi* verordnet wurde. Bis zum 16. Juni waren alle Symptome verschwunden, die

Kranke befand sich wohl, die Krämpfe blieben zuerst durch sechs Tage aus; es wurde wieder die *Massa pill. Rufi* verordnet, und der Gebrauch der *Aqua laurocerasi* fortgesetzt.

Bis zum 25. Juni d. J. befand sich die Kranke sehr wohl, der Appetit kehrte zurück, alle Verrichtungen waren normal, und die Krämpfe selbst kamen nur noch in leisen Anmahnungen und nach langen Zwischenräumen von vier bis sechs Tagen wieder. Sie wurde daher mit dem Wunsche, aufs Land zu reisen, entlassen.

V. *Gebärmutterentzündung bei einer Wöchnerinn.*

Ein 18jähriges Dienstmädchen von ziemlich starkem Körperbaue wurde den 2. April d. J. von einem gesunden Knaben, dem sie nur durch einige Tage die Brust reichte, glücklich entbunden; verliefs aber, um ihren beschwerlichen Dienst wieder anzutreten, zu früh die Entbindungsanstalt. Nach einer Verkühlung stellte sich den 13. April d. J. ein starker Fieberfrost mit darauf folgender Hitze ein; die Lochien, welche bis zu diesem Tage geflossen waren, hörten auf, und sie fühlte von diesem Augenblicke an einen immer mehr zunehmenden beständig anhaltenden fixen Schmerz in der mehr aufgetriebenen, keine starke Berührung vertragenden, untern Bauchgegend. Die gewohnten Stuhlentleerungen blieben aus, die zuvor von Milch strotzenden Brüste fielen milchleer zusammen. Ein ihr wegen anscheinend gastrischen Zufällen gereichtes Abführmittel bewirkte einen noch bei ihrer Aufnahme auf die Klinik *am 4ten Tage der Krankheit* anhaltenden Durchfall. Bei der daselbst vorgenommenen Untersuchung zeigte sich der Unterleib aufgetrieben, besonders in der sehr empfindlichen, anhaltend

schmerzenden untern Bauchgegend, eine der Form des Uterus ähnelnde Geschwulst, der Muttermund geschlossen, und so wie die hintere sehr aufgetriebene Wand der Gebärmutter heifs anzufühlen, und gegen die Schambeinvereinigung gerichtet. Wegen vorwaltender topischer Affection wurde eine örtliche Blutentleerung mittelst acht auf die leidende Stelle des Unterleibes gesetzter Blutegel angestellt, innerlich ein *Decoct. altheae* mit Zucker gereicht, und nach gestilltem Bluten erweichende warme Umschläge verordnet. Nach einer schlaflosen, unruhigen, schmerzenvollen Nacht war zwar am 5ten Tage der Krankheit der Kopf ziemlich frei, die Zunge weifs belegt, aber der Durst stärker. Die Schmerzen im Hypogastrio hatten an Heftigkeit und Ausdehnung zugenommen, der Urin war sparsam, feurig, die acht Darmentleerungen alle flüssig, das Fieber stärker, der Puls sehr unterdrückt. Ein Aderlafs von acht Unzen verschaffte der Kranken wenig Erleichterung, daher man Abends zu einem lauwarmen ganzen Bade seine Zuflucht nahm, und ihr die früh verordnete *Emulsio arabica* mit dem Erfolge fortreichte, dafs sie die Nacht hindurch ruhig schlief, *und am* 6ten *Tage der Krankheit* der Schmerz des zwar noch bedeutend aufgetriebenen Unterleibes sich sehr verminderte, und das Fieber nachgelassen hatte. Zwar hielten die flüssigen Stuhlgänge noch an, doch bildete der weniger gefärbte Urin schon einen wolkigen Bodansatz, und der weiche Puls war frei und kräftig. Der Gebrauch der Emulsion wurde fortgesetzt, das Bad wiederhohlt, und ein *Decoct. semen lini c. oleo lini* zu Klystieren verordnet. Nach dem Bade stellte sich ein allgemeiner Schweifs ein, der Lochienfluss erschien mit so auffallendem Nachlafs der Schmerzen wieder, dafs Abends der früher gespannte Unterleib

nun ganz weich gefühlt, und nur bei stärkerem Drucke schmerzhaft wurde. Der Urin flofs häufig, war trübe und dick, die zwei Darmentleerungen enthielten eine bedeutende Menge eines geronnenen milchichten Stoffes beigemischt, und eine kaum merkliche Zunahme der abendlichen Fieberbewegungen wurde zum ersten Mahle beobachtet.

Am 7ten Tage der Krankheit dauerte der Lochialfluſs fort, der weiche Unterleib ertrug den stärksten Druck ohne Schmerzen, der Urin bildete einen häufigen ziegelrothen Bodensatz, die Stuhlgänge enthielten wie gestern die käseartige Beimischung, der ganz freie Puls war stark, wenig beschleunigt. Bei dem Gebrauche der *Emulsio arabica* nahm das Fieber von Tage zu Tage mehr ab, der Bodensatz im Urin, die erwähnte Beschaffenheit der Stuhlentleerung und die Kindbettreinigung hielten bis *zum 22. April, als dem 11ten Tage der Krankheit,* an; die Brüste füllten sich wieder, der Stuhlgang wurde natürlich, und die Kranke verliefs vollkommen hergestellt *am 29. April, oder dem 17ten Tage der Krankheit*, die Anstalt.

VI. *Merkwürdige skizzirte Krankengeschichte eines Kindbettfiebers, welche zum Vergleiche mit der vorigen dienen mag.*

Eine 25jährige, sonst immer gesunde, Dienstmagd, von nervöser Constitution, litt schon während ihrer Schwangerschaft, welche die erste war, an consensuellem Erbrechen, Kopf- und Zahnschmerzen, wurde aber übrigens leicht und ohne grofsen Blutverlust im Gebärhause entbunden. Zu früh kehrte sie zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurück, denn schon am 6ten *Tage seit ihrer Entbindung* ward sie nach

einer Verkühlung von einem heftigen Fieberfroste mit nachfolgender Hitze befallen. Zu gleicher Zeit stellten sich heftige stechende Schmerzen in der Lendengegend ein, die beim Aufrichten des Körpers im Bette und Umdrehen von einer Seite auf die andere bedeutend vermehrt wurden, und während des wiederkehrenden, mit Frost eintretenden, Fieberanfalles am folgenden Tage an Heftigkeit und Ausdehnung zunahmen; die Lochien hatten schon mit dem Eintritte des ersten Fieberanfalles zu fliefsen aufgehört. So ward nun die Kranke ins allgemeine Krankenhaus gebracht, wo ihr, wegen vorwaltender, das Fieber überwiegender, topischer Affection zehn Blutegel auf den Unterleib und die Lendengegend gesetzt, innerlich ein *Decoct. altheae mannat.*, und da der Stuhlgang verstopft war, ein erweichendes Oehlklystier verordnet wurde. Da sie *den* 10ten *Tag der Krankheit* auf die medicinische Klinik aufgenommen wurde, klagte sie über Kopfschmerzen in der Stirngegend, die Zunge war weifs belegt, der Durst grofs, der ganze Unterleib aufgetrieben und gespannt, vertrug nicht die leiseste Berührung, wegen heftigen, beim versuchten tiefern Einathmen, Aufrichten im Bette, Umwenden, und beim Stuhlgange stechenden Schmerzen, besonders in der Lendengegend. Das Fieber war ziemlich stark. Man fuhr mit dem *Decoct. altheae mannat.* und dem erwähnten Klystiere fort, reichte ihr alle zwei Stunden $^1/_2$ Gr. Calomel mit Zucker und ein schleimichtes Getränk, legte ein grofses Vesicanz auf den ganzen Unterleib, und setzte blutige Schröpfköpfe auf die innere Seite der Schenkel, worauf Abends das Fieber geringer war, der Kopfschmerz und jener der linken Lendengegend sich fast gänzlich verloren, in der rechten sehr vermindert hatte, und nur noch in der

Nabelgegend bedeutend wüthete. Nach einer unter zeitweilig heftigen Schmerzanfällen fast schlaflos zugebrachten Nacht war, *am* 11ten *Tage der Krankheit*, der Kopf ganz, das Athemhohlen ziemlich frei, der Schmerz in der Nabel- und rechten Lendengegend dauerte fort, der weniger gefärbte Urin bildete schon einen wolkigen Bodensatz, das Fieber war gering, und die Kranke fühlte sich nach drei grünen, schleimigen Stuhlgängen sehr erleichtert. Nachmittags traten zwar stärkere, besonders bei versuchtem Umwenden auf die Seiten, länger dauernde Schmerzanfälle ein, jedoch schlief die Kranke ruhiger, so dafs *am* 12ten *Tage der Krankheit* der weiche, weniger aufgetriebene, Unterleib fast ganz frei, der weiche Puls weniger frequent war, aber auch schwach zu werden anfing. Aus der Scheide floss ein eiterähnlicher Schleim, der Stuhlgang enthielt eine milchähnliche Beimischung, und der Urin einen wolkigen Bodensatz. Die Kranke nahm daher eine *Aura camphorata*, und alle drei Stunden ½ Gr. Calomel, erhielt öfters die erwähnten Klystiere, und um den wohlthätigen Lochialfluss wieder hervorzurufen, erweichende Umschläge auf die Geschlechtstheile, und Sinapismen auf die innere Seite der Schenkel. Sie schlief darauf des Nachts ruhig und befand sich *den* 13ten *Tag der Krankheit* viel besser, denn sie konnte sich, ungeachtet der empfindlichen stark eiternden Wundfläche am Unterleibe, ohne Schmerzen in den Lenden im Bette aufrichten, und ihre Lage verändern. Doch war die Zunge noch immer weifs belegt, der Harn bildete einen weifsen häufigen Bodensatz, das Fieber war unbedeutend, der Puls kräftiger. Ohne abendliche Zunahme der Fieberbewegungen brach in der ruhigen Nacht ein starker Schweifs aus, und *am*

14ten *Tage der Krankheit* war der weiche, aufser den wunden Stellen, jeden Druck vertragende Unterleib ganz zusammen gefallen, der Urin mit einem schleimichten Bodensatze versehen, der Puls jedoch etwas schwächer, obschon wenig beschleunigt, und weich. Man vermehrte daher die Gabe des Kamphers in dem *Decoct. altheae* auf 4 Gran, jedoch wurde die fortgesetzte Anwendung der Calomelpulver Abends, wo nicht die geringste Verschlimmerung der Zufälle eintrat, wegen Vorbothen eines Speichelflusses aufgegeben, und ein schleimichtes Mundwasser verordnet.

Am 15ten *Tage der Krankheit* dauerte der schleimichte Bodensatz im Urin und die vermehrte Hautausdünstung fort, die Lochien erschienen unter dem fortgesetzten Gebrauche der erweichenden Breiumschläge wieder, drohten aber Abends wieder zu verschwinden, daher man den Kampher um so mehr weglassen zu dürfen für räthlich hielt, als es auch der Kräftezustand zuliefs.

Am 16ten *Tage der Krankheit* hielten bei immer mehr verschwindendem Fieber die kritischen Ausleerungen durch den Harn, die Haut und die Lochien an, letztere nahmen *den* 17ten *Tag der Krankheit* schon mehr eine schleimichte Beschaffenheit an.

Am 18ten *Tage der Krankheit* war endlich auch die Zunge ganz rein, das Fieber fast verschwunden. Um den Resorptions-Prozefs ausgeschwitzter Lymphe in die Bauchhöhle zu befördern, rieb man eine Salbe aus dem *Liniment. volatil.* mit Kampher, und *unguent. mercurial.* auf den Unterleib ein.

Am 19ten *Tage* schlief die Kranke wegen öfters zurückkehrenden krampfhaften Zusammenziehungen in der Magengegend wenig. Diese dauerten auch *am* 20sten *Tage der Krankheit* nebst einem Stuhlgange fort,

obschon man diesen Zufällen durch einen Zusatz von *Ext. Hyosciam.* zum bisher fortgenommenen *Decoct. altheae* und Klystieren aus einem Chamillen-Aufgusse mit Tragant-Schleim zu begegnen suchte.

Am 21sten *Tage* der Krankheit kehrten die Krampfanfälle bei vermehrter Gabe des *Ext. Hyosciam.* schwächer und seltener zurück, wefshalb auch die Kranke bei dem ohnehin überfüllten Krankenzimmer als reconvalescirend auf die Internisten-Abtheilung übersetzt werden konnte.

VII. *Merkwürdige Geschichte einer Magenentzündung.*

Ein 20jähriges Dienstmädchen, von feurigem Temperamente und starker Leibesbeschaffenheit, menstruirte immer ordentlich, und blieb, aufser einem zu Zeiten anmahnenden Kopfschmerze, stets gesund.

Am 21. *Juli d. J.* empfand die Kranke, nachdem sie von ungefähr eine Stecknadel mit der Spitze nach vorwärts geschluckt hatte, einen stechenden Schmerz in der Schlundhöhle. *Am andern Tage* ergriff die Kranke, nach einem von einem Apotheker verabreichten Arzneimittel, ein ungestümer Husten, welcher jedoch beschwichtigt, ein Stechen nach abwärts in der Gegend der Cardia des Magens zurück liefs.

Am 3ten *Tage* der Krankheit kamen heftige Fieberbewegungen hinzu, mit Kopfschmerz in der Stirngegend, bittern Geschmack und Aufstofsen, Appetitlosigkeit, Neigung zum Erbrechen und verstopftem Stuhlgange.

Am 4ten *Tage* der Krankheit wurde die Kranke mit allen Zeichen eines entzündlichen Fiebers, mit vorwaltendem Leiden des Magens, aufgenommen; denn der gleich glühenden Kohlen brennende und stechende Schmerz in der Gegend der Cardia, mit immerwäh-

render Neigung zum Erbrechen, welcher beim Berühren dieser Gegend und durch jeden Tropfen einer zu sich genommenen Flüssigkeit sehr vermehrt wurde, das nur auf der rechten Seite gestattete Liegen, der durch vier Tage verschlossene Stuhl und das bedeutende Fieber bei unterdrücktem frequenten Pulse liessen darauf hindeuten. Es wurden daher, wegen der vor dem Fieber vorherrschenden topischen Affection, 10 Blutegel auf die Magengegend gesetzt, nebstbei eine öhlichte Mixtur mit Manna einen Elslöffel voll alle $^1/_2$ Stunden, ein Salep-Decoct zum Trank, und erweichende Oehlklystiere alle drei Stunden eines zu geben verordnet. Abends kam eine bedeutende Exacerbation hinzu, jedoch erfolgte eine kothige Stuhlentleerung auf das gereichte Klystier.

Am 5ten *Tage* der Krankheit befand sich die Kranke nach einer, wegen heftigen Schmerzen schlaflos zugebrachten, Nacht noch nicht besser, obschon noch ein Mahl, mittelst der erweichenden Klystiere, Stuhlgang erfolgte. Der Harn war sparsam und feurig, der Puls noch immer frequent und unterdrückt. Man liefs am rechten Arme zur Ader, und entzog acht Unzen Blut, setzte sodann die Kranke in ein warmes Bad, und liefs, nebst dem innerlich fortgesetzten Heil-Apparate, alle zwei Stunden ein erweichendes Oehlklystier geben. Nach geschehenem Aderlassen empfand die Kranke einen stechenden, anhaltenden Schmerz in der Präcardial-Gegend, welcher sich aber nach sechs dahin angelegten Blutegeln sogleich legte. Auch im Bade fiel die Kranke nach einer halben Stunde in eine Viertelstunde dauernde Ohnmacht, aus der sie jedoch erwacht am ganzen Körper schwitzte. Abends war schon aller Schmerz von ihr gewichen, und nur ein Schmerz in der Ma-

gengegend bei deren stärkeren Berührung zu verspüren. Die Darmentleerung erfolgte drei Mahl kothig mittelst angewandter Klystiere. Der Puls war frei, weich und wenig frequent.

Am 6ten *Tage* der Krankheit befand sich die Kranke nach einer ruhigen Nacht viel besser. Der Appetit kehrte zurück, und das Stechen in der Magengegend empfand sie nur beim stärkeren Berühren dieses Theiles. Der Stuhlgang erfolgte von selbst ein Mahl kothig, der Harn sedimentirte, und der Puls war wenig vom normalen unterschieden. Dabei blieb die ärztliche Behandlung dieselbe. Abends war keine Exacerbation.

Am 7ten *Tage* der Krankheit vertrug die Kranke schon eine stärkere Berührung, ohne Schmerzen in der Magengegend zu äufsern. Auch zeigten sich wieder kritische Ausleerungen durch Urin und Schweifs. Es wurde daher mit allen Arzneien fortgefahren.

Am 8ten *Tage* der Krankheit schlief die Kranke ruhig, und leerte endlich früh unter einem kothigen Stuhlgange, der mit stechenden Schmerzen im Mastdarme verbunden war, die gesuchte Setcknadel aus. Es wurde daher noch blofs eine Oehl-Mixtur verschrieben und mit den erweichenden Klystieren fortgefahren.

Am 9ten *Tage* der Krankheit konnte die Kranke schon als Reconvalescentinn erklärt werden; weshalb sie auch am 29. *Juli*, *oder den* 10ten *Tag* der Krankheit, die so bedeutend war, am Abende genesen entlassen wurde.

Beobachtungen

über die

im Jahre 1820 und 1821 in Prag geherrschte Blattern-Epidemie, nebst ihrer Behandlung, mit beigefügten Erfahrungen in der Vaccination.

Von

Franz Alois Stelzig,

der Medicin und Chirurgie Doctor, k. Stadt- und Criminal-Wundarzte zu Prag.

Entstehung dieser Epidemie und ergriffene Maßregeln dagegen.

Es wird wohl wenige Epidemien geben, die in ihrer Beschaffenheit und den nach einander folgenden Epochen durchgängig einen solchen Verlauf beobachtet hatten, so wie ihn auffallend die gegenwärtige Pockenseuche beobachtete.

Diese im Entstehen scheinbar gutartige Krankheit schlich im vorigen Jahre in der Herbst-Äquinoctial-Zeit in sporadischer Form unbemerkt ein, und nahm in den folgenden Monaten, besonders im November, den Character einer förmlichen Epidemie an.

Meinen Nachforschungen zu Folge, wurde das erste Kind in dem sogenannten Habrzinischen Badehause am rechten Moldau-Ufer mit dieser Krankheit heim-

gesucht. Von hier schien sich das Contagium nach und nach in die benachbarten Häuser zu verbreiten. Da aber der Verlauf der Blattern, besonders bey dem ersten Kinde, sehr gelind und folglich die Krankheit von der Art war, dafs die Ältern es nicht für nöthig hielten, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, und da sie aus Unwissenheit diesen Vorfall nicht gehörigen Orts anzeigten: so kam auch defshalb die politische Behörde nicht in die gehörige Kenntnifs. Bald darauf wurde aber die k. k. Stadthauptmannschaft durch die ämtliche Anzeige des k. Physicus Edlen v. *Bauer*, als an dem entgegengesetzten Moldau-Ufer, nämlich auf dem Augezd, in dem Monate November sich dieselbe Epidemie auch allmählich zu entwickeln anfing, davon verständiget, welche ungesäumt die nöthigen Vorkehrungen traf, um wo möglich der weitern Ausbreitung Schranken zu setzen.

Diesem zu Folge wurden durch deren, besonders aber durch eine defshalb ergangene hohe Präsidial-Verordnung die Impfärzte und Impf-Commissäre verpflichtet, in allen Impfbezirken eine allgemeine Untersuchung vorzunehmen, und die darin sowohl schon gemeldeten, als auch verheimlicht gefundenen Kranken, oder auch schon an dieser Krankheit Gestorbenen genau anzugeben. Auch wurde unter einem der k. k. Stadthauptmannschaft bedeutet, alle 8 Tage — welches in der Abnahme der Epidemie in eine 14tägige Frist ausgedehnt wurde — über den Stand und Charakter, Ab- oder Zunahme der Epidemie dem Präsidio in tabellarischer Übersicht die gehörige Relation zu geben. Dem impfärztlichen Personale wurde ebenfalls durch das benannte hohe Präsidial-Decret aufgetragen, die Nachimpfung mit der gröfsten Betriebsamkeit vorzunehmen, mit dem Bedeuten, dafs auch

kränkliche Kinder, wenn dieselben nicht mit einer Fieberkrankheit behaftet sind, von derselben nicht ausgeschlossen werden sollen.

Die Stadtwundärzte, als Leichenbeschauer, wurden angewiesen, die Todtenbeschau über die vorerwähnten, an dieser Epidemie Verstorbenen, mit der gröfsten Genauigkeit vorzunehmen, und jeden an den Blattern erfolgten Todesfall ganz verläfslich bei der k. k. Stadthauptmannschaft anzuzeigen. Ferner mufsten durch dieselben die Angehörigen der an den Blattern verstorbenen Kinder belehrt werden, alsogleich die Kleidungsstücke, Betten und Sachen, welcher diese Kinder während ihrer Krankheit sich bedienten, oder die dem Dunstkreise der Kranken ausgesetzt waren, in so fern dieselben das Waschen vertragen, mit Lauge zu waschen; jene, welche nicht mit Lauge gewaschen werden können, durch eine längere Zeit an einem abgesonderten Orte zu lüften, Spielsachen aber ohne weiters zu vertilgen.

Den Seelsorgern wurde aufgetragen, in einer anpassenden Gelegenheitsrede dem Publicum die Wichtigkeit der Impfung ans Herz zu legen, und es zugleich zu belehren, dafs diejenigen, deren Kinder und Angehörigen an Blattern sterben, wenn sie die Schutzpockenimpfung vernachläfsiget oder sich derselben widersetzt hätten, vor Gott über den Tod derselben verantwortlich seyen.

Nach dieser durch einige Tage vorgenommenen oben erwähnten und am 22. November geschlossenen allgemeinen Untersuchung ging hervor, dafs in allen Impfbezirken 35 Individuen von dieser Epidemie befallen und auch daran, vom 11. d. M. an, schon 7 Kinder gestorben sind. Das in Rücksicht der Entstehung dieser Epidemie oben Erwähnte wurde auch durch die-

selbe bestätigt: denn auf dem rechten Moldau-Ufer, nämlich in der Gärbergasse und dem angränzenden Theile, so wie auch im Podskal, fand man 17; auf dem linken Moldau-Ufer, besonders auf dem Augezd, 16 Blatternkranke; der höher liegende Theil der Kleinseite, so wie auch der übrige Theil der obern Neustadt, blieb bis jetzt noch gänzlich verschont. Die vorgefundenen 2 Individuen auf der Altstadt, und die drei auf der untern Neustadt wurden, späteren Nachforschungen zu Folge, nur durch ihrer Ältern Besuche, welche dieselben auf der obern Neustadt bei blatterkranken Kindern machten, mittelbar angesteckt.

Bei diesen bestehenden hohen Verordnungen und deren genauer Befolgung nahm dennoch die Epidemie die ersten 3 Monathe, besonders auf der obern Neustadt und auf der Kleinseite, sowohl an Ausdehnung, als auch an Bösartigkeit zu. Die beigefügten Tabellen, welche aus den, bei der k. k. Stadthauptmannschaft sich befindenden Aufnahms- und aus den Magistrats-Sterbe-Protokollen verfertigt wurden, zeigen im Allgemeinen den Stand, den monatlichen Zuwachs, die allmähliche Abnahme und den gänzlichen Stillstand, so wie auch zugleich die geringere oder gröfsere Sterblichkeit in diesem oder jenem Bezirke an.

In dieser Epidemie

sind zugewachsen							davon gestorben.						
Im Monate	Auf der obern Neustadt.	Auf der untern Neustadt.	Auf der Altstadt.	In der Judenstadt.	Auf der Kleinseite.	Auf dem Hradschin.	Im Monate	Auf der obern Neustadt.	Auf der untern Neustadt.	Auf der Altstadt.	In der Judenstadt.	Auf der Kleinseite.	Auf dem Hradschin.
Nov. 1820.	24	1	7	—	19	1	Nov. 1820.	10	—	—	—	9	—
Dec. —	14	6	6	—	28	6	Dec. —	8	2	2	—	6	4
Jänner 1821.	25	7	8	1	21	6	Jänner 1821.	12	2	2	—	7	2
Febr. —	23	9	4	—	3	—	Febr. —	10	3	—	—	—	—
März —	20	7	10	1	—	2	März —	11	4	3	—	1	1
April —	6	2	3	1	3	2	April —	8	2	1	—	1	2
Mai —	11	2	3	2	1	—	Mai —	3	1	1	—	—	—
Juni —	4	6	8	—	—	2	Juni —	4	—	3	—	2	—
Juli —	9	8	6	2	1	—	Juli —	3	4	3	—	—	—
August —	2	1	1	—	—	—	August —	—	1	1	—	—	—
Summa . .	138	49	56	7	76	19	Summa . .	69	16	19	—	26	9
Sum. Sum. 345.							Sum. Sum. 139.						

Beschaffenheit dieser Epidemie.

Sonderbar und dennoch factisch erwiesen waren deren Eigenschaften. Dieselbe zeichnete sich vor andern Epidemien nicht nur in Rücksicht ihrer eigenthümlichen Bösartigkeit aus; sondern sie hatte auch das Bemerkenswerthe, dafs ihr Grundcharakter sich nach der Lage der verschiedenen Stadtbezirke verschiedenartig darstellte. Überhaupt hatte die Lage diesmahl auf deren Entstehung und weitere Verbreitung, besonders aber auf die Qualität, dieser Krankheit viel Einfluss. Die unmittelbar an die Altstadt angränzenden israelitischen Bewohner, welche doch in einem so häufigen unmittelbaren Handlungsverkehre mit den auf der Alt- und Neustadt wohnenden Christen

stehen, blieben — obwohl auch in ihrer Stadt ebenfalls, so wie in anderen Bezirken, Lockspeise und Nahrung für die auszubrechende Seuche vorhanden war — beinahe gänzlich von derselben verschont. Die Altstadt und die an dieselbe angränzende untere Neustadt und die Kleinseite hatte nicht nur eine geringere Anzahl Blatternkranker, sondern die sich in derselben entwickelte Epidemie äufserte sich auch da minder bösartig. Entgegengesetzt war der Fall in den höher gelegenen Bezirken, wie z. B. auf der obern Neustadt und auf dem Hradschin. Im letztern Bezirke dehnte sich die Epidemie nicht nur bedeutender aus, sondern sie äufserte sich auch im Verlaufe bösartiger; am bösartigsten zeichnete sich dieselbe aber auf der obern Neustadt, theils in Rücksicht der Qualität der Erkrankten, als auch in Anbetracht der schlechtesten Qualität des Exanthems und der darauf erfolgten Mortalität aus. Berücksichtigt man, dafs der tiefer liegende Theil, nämlich der der Alt-, Juden-, der der untern Neustadt und der gröfste Theil der Kleinseite zusammen 2161 Conscriptions-Nummern — in welchen noch überdiefs nicht nur wegen der gröfsern Häuserzahl, sondern auch schon an und für sich die Population stärker ist — in sich fassen, und dafs der höher liegende Theil, als: der der obern Neustadt und Hradschin, in allen deren nur 1017 zählt, wo theils wegen der geringern Anzahl der Häuser, als auch vorzüglich wegen der sich hier befindlichen verhältnifsmäfsig minder geräumigern Gebäude die Anzahl der Einwohner viel geringer ist, und dafs folglich in dem tiefer gelegenen Theile 186 Individuen von dieser Krankheit heimgesucht, wo hingegen in dem höher liegenden 159 davon befallen wurden: so ergibt sich, dafs der letzte, nähmlich der höher gelegene Theil, im Allgemeinen nicht nur

mit grofser Vehemenz angegriffen, sondern dafs die Anzahl der an dieser Seuche darin Erkrankten auch um die Hälfte stärker war. Auch in Hinsicht der Qualität dieser Krankheitsform bemerkte der Praktiker in einigen Bezirken einen auffallenden Unterschied. So entwickelten sich z. B. in der Judenstadt nur sehr gutartige, auf der Altstadt, auf der untern Neustadt und Kleinseite nur sehr selten gutartige, meisten Theils nur minder gutartige und bösartige, auf der obern Neustadt und dem Hradschin aber nur äufserst selten minder gutartige, häufig bösartige, am häufigsten aber sehr bösartige Blattern. Diesem gemäfs ereignete sich auch in der Judenstadt nicht ein einziger Sterbefall, wo hingegen auf der Altstadt, auf der untern Neustadt und Kleinseite jedes dritte, auf der obern Neustadt und dem Hradschin schon jedes zweite erkrankte Individuum hinweggerafft wurde.

Vergleicht man aber im Allgemeinen die Totalsumme des Zuwachses mit der der Gestorbenen, so geht hervor, dafs sich die letztere zur erstern wie 1 zu $2\,^1/_2$ verhalte.

So war die Epidemie im Allgemeinen beschaffen.

Nicht minder auffallend waren aber auch ihre speciellen Eigenschaften, besonders wenn man das Geschlecht und das Alter der Erkrankten und Gestorbenen in Erwägung zog.

Die beigefügte Tabelle gibt davon die allgemeine Übersicht.

Von der Summe der zugewachsenen 345 Kranken waren:

166 männlichen und 179 weiblichen Geschlechtes in dem Alter

bis 1 Jahr	von 1 bis 2 Jahr	von 2 bis 3 Jahr	von 3 bis 4 Jahr	von 4 bis 5 Jahr	von 5 bis 6 Jahr	von 6 bis 7 Jahr	von 7 bis 8 Jahr	von 8 bis 9 Jahr	von 9 bis 10 Jahr	von 10 bis 11 Jahr	von 11 bis 12 Jahr	von 12 bis 13 Jahr	von 13 bis 14 Jahr	von 14 bis 15 Jahr	von 15 bis 16 Jahr	von 16 bis 17 Jahr	von 17 bis 18 Jahr	von 18 bis 19 Jahr	von 19 bis 20 Jahr	von 20 bis 21 Jahr	von 21 bis 22 Jahr	von 22 bis 23 Jahr.
74	47	35	29	27	27	25	23	13	7	9	6	5	4	4	5	3	—	—	—	1	—	1
davon gestorben.																						
56	36	11	11	6	7	2	5	2	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

männlichen 62, weiblichen Geschlechts 77.

Aus dieser allgemeinen Übersicht gehet hervor, dafs im ersten Lebensjahre der gröfste Zuwachs, und dafs letzterer dann nicht nur allmählich abgenommen, sondern auch nur bis zum 23sten Jahre sich erstreckte. Vergleicht man den Zuwachs mit den Sterbefällen, so ergibt sich, dafs bis zum zweiten Jahre mehr als jedes zweite, vom 2ten bis zum 4ten nur jedes dritte, vom 4ten bis zum 6ten weniger als jedes vierte, vom 6ten bis 8ten nur jedes siebente, vom 8ten bis 10ten jedes fünfte, vom 10ten bis 12ten nur von fünfzehn ein einziges Kind daran starb, und dafs folglich vom 12ten bis zum 23sten Lebensjahre alle an dieser Krankheit Erkrankten dieselbe glücklich überstanden haben. Die Ursache davon fand man nicht nur darin, weil das Kindesalter im Durchschnitte mehr mit bösartigeren, und das Jünglingsalter mit gutartigen Blattern befallen, sondern weil auch bei gröfsern Kindern und Erwachsenen die

Kunst nach dem Wunsche des Heilkünstlers zweckmäfsiger angewendet werden konnte. Hier ist noch zu bemerken, dafs im Verlaufe und in der Natur dieser Seuche — nämlich in Rücksicht der Variabilität der zu- oder abnehmenden Bösartigkeit bei eingetretenen auffallenden Veränderungen des Baro- oder Thermometer-Standes keine Modification wahrgenommen wurde. Nicht minder auffallen mufste aber dem Beobachter auch der Umstand, dafs — da die Epidemie im Monate Juli l. J. sich wieder allgemeiner zu verbreiten drohte — dieselbe in den ersten Tagen des Monats August bei der ungünstigsten feuchten Witterung plötzlich verschwand, und dafs sie auf der Neustadt nämlich da endete, wo sie begann. Sollte an dem plötzlichen Verschwinden nicht etwa der besonders auf der obern Neustadt in diesem Monate sich beinahe schon epidemisch entwickelte Keichhusten Schuld seyn? Dürfte man hier nicht vermuthen, dafs letzterer die vorausgegangene Epidemie verdrängt habe?

Die letzte und zugleich interessanteste Eigenschaft, die man nicht so leicht bei ähnlichen bösartigen Epidemien wird beobachtet haben — fordert nähere Aufmerksamkeit. In meiner während dieser Seuche sowohl bei Armen als auch Bemittelten ziemlich ausgedehnten Praxis, ferner nach mühsamer Einhohlung der defshalb gemachten Erfahrungen anderer praktischen Ärzte in unserer Stadt — so wie auch bei der Durchlesung der bei der k. k. Stadthauptmannschaft diefsfalls pflichtmäfsig eingereichten Anzeigen — ergab sich, dafs nicht ein einziges, auch mit den bösartigsten Blattern befallenes, nachher gerettetes, Individuum in eine Nachkrankheit, wie z. B. Eiterabsatz in den Gelenken, Auftreibung der Kno-

chen, Abzehrung, Lähmung, Blödsinn, Taubheit, langwierige Entzündungen, Eiterungen, Flecken oder Zerstörung des Auges, oder aber irgend eines andern edlen Theils, verfallen sey; ja man sah nicht selten, dafs einige scrofulöse, rachitische, sogar atrophische Kinder nach glücklich überstandenen Blattern nicht nur in einen bessern Zustand versetzt, sondern auch dann in kurzer Zeit von dieser vorausgegangenen ersten Krankheit befreit wurden.

Natur und Verlauf.

Wie relativ der Begriff von einer allgemein herrschenden Krankheit ist, und wie schwer es fällt denselben allumfassend zu geben, wurde nicht nur durch Jahrhunderte von berühmten praktischen Ärzten sattsam bewiesen, sondern es gab auch davon die gegenwärtige Blatternseuche einen neuen Beweis. Die Ursache hiervon scheint aber nur in der verschiedenartigen Erscheinung der einzelnen Krankheitsformen zu liegen. Dem sey aber wie ihm wolle, diefsmahl fand es der Beobachter, um nach Möglichkeit seinen Zweck erreichen zu können, für nothwendig, zuvor die einzelnen Krankheiten — nachdem sich bei deren Entwicklung entweder der rein inflammatorische oder aber der faulicht-nervöse Charakter deutlich äufserte — ihrem Grundcharakter gemäfs, in zwei Ordnungen, nähmlich in

A. Blattern mit entzündlichem Fieber, *Variolae inflammatoriae*, und

B. Blattern mit Faulfieber, *Variolae putridae*, einzutheilen.

Da aber der entzündliche Charakter von der Art war, dafs derselbe sich manchmahl nur *äusserst mäfsig*, ein anderes Mahl aber *intensiv*, dennoch

aber rein, nicht selten aber mit einer Neigung zum *faulicht-nervösen Uebergange* deutlich darstellte: so drängte sich dem Beobachter unwillkürlich die Idee auf, diese erste Ordnung noch ferner abzutheilen, und sie dann, obwohl nicht mit dem reinen pathologischen, dennoch aber mit dem noch immer brauchbaren therapeutischen kurzen Nahmen der Gutartigkeit zu belegen. Daher entstanden folgende drei Arten, als:

I. die sehr gutartigen,
II. die gutartigen und
III. die minder gutartigen Blattern.

Die *bestürmenden*, meistentheils *plötzlich verheerenden*, oder aber entgegengesetzt die *minder heftigen* und zugleich auch *weniger verwüstenden*, Symptome des faulicht-nervösen Charakters berechtigten aus dem oben angeführten Grunde den Praktiker, diese zweite Ordnung wieder in

I. die sehr bösartigen
und in
II. die bösartigen Blattern
abzutheilen.

Allgemeines Bild dieser einzelnen Arten.

Vor der Aufzählung der pathognomischen Kennzeichen jeder einzelnen Art dürfte folgende Anmerkung, dafs im Allgemeinen die Blattern (so wie andere exanthematische Krankheiten) in ihrem Verlaufe sechs Zeiträume, und zwar: 1) den der Vorbothen oder den der geschehenen Ansteckung, 2) den des Fieberausbruches, 3) den der Blatternausbildung, 4) den der Eiterung, 5) den der Abtrocknung und 6) den der Reconvalescenz, beobachtet haben, zweckdienlich seyn. Nur darf hier nicht aufser Acht gelassen wer-

den, dafs man bei den zwei ersten Arten diese Perioden immer regelmäfsig eintretend, nach einander folgend und zugleich naturgemäfs endend beobachtete, und dafs die dritte — nämlich die minder gutartige — nur dann davon eine Ausnahme machte, wenn sie — was nicht selten geschah — in der Eiterungs-Periode den faulicht-nervösen Charakter annahm.

Anders verhielt es sich aber mit den zwei letzten Arten. Diese unterschieden sich nicht nur durch ihren raschen Verlauf und die Bösartigkeit, sondern der Übergang von einer Periode zur andern war nicht nur schwer-, sondern auch nicht selten gänzlich unbemerkbar, oder man sah sogar oft eine Periode eine viel längere, oder aber entgegengesetzt eine zweite eine viel kürzere, der Natur dieser Krankheitsform nicht angemessene, Zeit beobachten; kurz man überzeugte sich, dafs deren Verlaufe nicht durchgängig Regelmäfsigkeit zugedacht werden konnte. Folgende Symptome charakterisirten diese oben angegebenen 5 Arten:

Die erste Art, nämlich die der sehr gutartigen Blattern, zeichnete sich nicht nur durch die gröfste Regelmäfsigkeit in ihrem Verlaufe aus, sondern alle ihre nacheinander folgenden Perioden waren so gelind, dafs man sich — wenn die äufserst sparsam erschienenen Blattern nicht vom Gegentheile überzeugt hätten — die damit heimgesuchten Individuen wohl unpäfslich, nicht aber mit einer ausgebildeten Krankheit behaftet gedacht haben würde; diesem gemäfs konnte oder wurde auch diese Krankheit einzig und allein nur mittelst der Naturkräfte gehoben.

Die zweite Art behielt zwar auch durchgängig den regelmäfsigen gutartigen Verlauf; nur zeichnete

sie sich von der ersten dadurch aus, dafs ihre Ansteckungs-Periode bemerkbarer, die gastrischen Symptome bedenklicher, der Fieberanfall heftiger, der Ausschlag copiöser erschien, und dafs sich hierzu nicht selten gelinde örtliche Entzündungen beigesellten; kurz diese Krankheit war von der Art, dafs der Patient nur sehr selten die Hülfe des Heilkünstlers entbehren konnte.

Die dritte Species begann und verlief nicht nur mit den jetzt erwähnten, obwohl heftigern Symptomen, sondern es überfielen den Patienten beim Einbruch des Fiebers meistens Convulsionen, welche zwar nach geendigtem Blatternausbruche verschwanden, dennoch aber fast immer häufigen und zusammenfliefsenden Ausschlag hinterliefsen. Auch bemerkte man vor und nach dem Fieberanfalle den Patienten mit den heftigsten gastrischen Symptomen, nähmlich mit einer Art Cholera, heimgesucht, und nicht selten gesellten sich, wenn letztere besiegt wurden, örtliche Entzündungen edler Eingeweide, besonders in der Eiterungs-Periode hinzu; daher konnte diese Krankheitsform auch nur durch emsiges Zuthun des rationellen Arztes im gutartigen Verlaufe erhalten, und mit grofser Anstrengung endlich so gehandhabt werden, dafs der nicht selten sehr gefährliche Patient dennoch gerettet werden konnte.

Die zwei letzten Arten, nämlich die *sehr bösartigen* und die *bösartigen* Blattern, hatten wegen des sie erzeugenden faulicht-nervösen Fiebers, wie bekannt, durchgängig sehr vehemente Erscheinungen.

Im Allgemeinen wurde der Organismus im Verlaufe der sehr bösartigen Blattern durch das vorherrschend stärker afficirte Nerven- oder gastrische System gleich beim Eintritte dieser Krankheits-

form mit den heftigsten Krankheitserscheinungen stürmend angegriffen; letztere hinderten nicht nur dessen Functionen in der gegen einander zu beobachtenden Wechselwirkung und Harmonie, sondern sie trennten — nachdem meistens einige zufällig heftige Phänomene zustiefsen — eine von der andern auf eine so auffallende Art, dafs deren Kräfte nicht nur plötzlich niedergedrückt, sondern auch in kurzem aufgelöst werden mufsten. Diese Krankheit zeichnete sich — durch eine plötzlich eingetretene, auffallende, allgemeine Schwäche, grofse Traurigkeit, unerklärbare Furcht, oft zurückkehrende soporöse Gehirn-Affection, partielle oder allgemeine Fraisen, sehr heftige gastrische Symptome, durch eine sichtbare Auflösung der Blutmasse, indem häufig vor oder während des Blatternausbruches sich häufig Petechien entwickelten, ferner durch Unregelmäfsigkeit der immer häufig ausgebrochenen und plötzlich zusammenfliefsenden Blattern, besonders aber durch einen raschen, meistens schon in der dritten Periode ungünstig endenden Verlauf — deutlich aus. Ärztliche Hülfe war hier nur in äufserst wenigen Fällen im Stande, diesen *sehr* bösartig raschen Verlauf in einen mäfsigern zu verwandeln. Siegte die Kunst, so verwandelte sich diese im Anfange sehr bösartige Fieberart in die bösartige, und die ausgebrochenen sehr bösartigen Blattern nahmen dann allmählich die Form der einfach bösartigen an.

Die *bösartigen* Blattern wurden ebenfalls von allen den jetzt erwähnten Symptomen begleitet, nur mit dem Unterschiede, dafs sich dieselben nicht plötzlich, sondern nur allmählich entwickelten, und dafs die Auflösung der Blutmasse, folglich die erschienenen Petechien, erst in der Eiterungs-Periode sich deutlich darstellten. Diesem zu Folge starben auch

während des Verlaufes der sehr bösartigen Blattern die Patienten schon in der Eruptions-Periode, wo hingegen sich dieser Fall bei den bösartigen erst zu Ende der Eiterungs- oder Abtrocknungs-Periode ereignete. Die erste Krankheit war meistens absolut tödtlich, wo hingegen bei der zweiten im Durchschnitte von sechs Kindern dennoch eines gerettet wurde. Dafs die *Variolae pituitosae* häufig diesen zuletzt beschriebenen einfach-bösartigen Charakter angenommen haben, wird in der speciellen Krankheitsbeschreibung dargethan werden.

I. Verlauf der minder gutartigen Blattern.

Mit der Beschreibung dieser minder gutartigen Art den Anfang zu machen, meine ich defshalb Ursache zu haben, weil dieselbe nicht nur unter den drei benannten Arten am häufigsten vorkam, sondern weil auch deren detaillirte Beschreibung den Verlauf der ersten zwei Arten sehr einleuchtend macht, und derselbe auch dann in bündigster Kürze abgehandelt werden kann.

Diese Krankheitsform begann mit folgenden essentiellen Kennzeichen:

In dem Zeitraume der Vorbothen verloren die Patienten ihre Lebhaftigkeit, nicht selten traten an deren Stelle Abgeschlagenheit, Traurigkeit, verminderter, zugleich unruhiger Schlaf, zu welchen sich alsogleich Störungen in der Function der Unterleibseingeweide beigesellten. Zu den, einen, zwei bis drei Tage bestehenden, an Intensität zunehmenden Symptomen traten im zweiten Zeitraume Kopfbeschwerden, als: Schwere, Eingenommenheit und heftiger Schmerz in diesem Theile, welcher letztere durch den hierzu sich gesellenden Schauer, oder

durch eine, eine Viertel- bis halbe Stunde anhaltende, heftige Kälte und darauf erfolgte allgemeine trockene Hitze, die meistens mit Lenden-, Rücken- oder Magenschmerzen begleitet war, noch unerträglicher gemacht wurde. Meistens trat mit, oder noch einige Stunden vor dem Fieberanfalle eine hervorstechende Affection des Magens oder des übrigen Darm-Canals, welche sich durch einen anhaltenden dumpfen Schmerz in der Magengegend, und durch Aufstofsen, Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Erbrechen und Diarrhöe in der Form einer gelinden Cholera äufserte, ein. Diese ersten gastrischen Symptome verschonten meines Wissens nicht einen einzigen Blatterkranken, auch da nicht, wo das eingetretene Fieber und die darauf folgende Krankheit so gelind war, dafs sie unter die gutartigsten gezählt werden konnte; letzteres Phänomen aber mit ersteren verbunden und durch 24—36 Stunden anhaltend, sah ich nur da, wo minder gutartige, oder wenn dieselben nicht besiegt werden konnten, bösartige Blattern erschienen. Behielt die Krankheit den Grad der Gutartigkeit, so befiel meistens zu unbestimmten Stunden den Patienten ein tiefer Schlaf; nicht selten stellte sich geringes Delirium und leichtes Sehnenhüpfen während desselben und beim Erwachen ein, welches oft mit leichten partiellen, nicht selten auch mit starken allgemeinen Fraisen begleitet wurde. Das Gesicht erschien unter solchen Umständen roth, aufgedunsen, die Augen thränend, roth und öfters lichtscheu, der Athem specifisch riechend, der Appetit verschwand, und der Geschmacksinn war gänzlich unterdrückt. Auch entwickelten sich in diesem Momente leichte Entzündungen der Augen, des Rachens, der Luftröhre und der Lungen. Jetzt, wo diese Symptome und das Fieber durch 48 Stunden oder drei Tage an Intensität zunah-

men, und wo eine unbeschreibliche Unruhe, besonders die Erwachsenen, quälte, begann der Blatternausbruch. Während dieser Entwickelung nahm nicht nur das früher anhaltende Fieber den remittirenden Charakter an, sondern es verminderten sich auch dessen Symptome, besonders die Härte und Frequenz des Pulses, auffallend. Die zuvor brennende Hitze verwandelte sich in eine allgemeine, angenehme, gleichverbreitete Wärme, der heftige Durst nahm ab, und der hochrothe, sparsame Urin vermehrte sich allmählich, bildete eine Wolke und überging mehr ins Gelbrothe. Das Brechen, die Fraisen, der Magen-, Rücken- und Lendenschmerz verschwanden, der Appetit kehrte allmählich zurück; kurz, die Natur zeigte den Blatternausbruch als eine kritische Krankheitsentscheidung. Während des allmählichen Nachlasses dieser Krankheitserscheinungen erschienen in der Stirn- oder Nasengegend gerundete rothe Fleckchen, welche in ihrer Mitte ein fühlbares Knötchen hatten. Sehr oft zeigte sich in dieser Blatternart der Ausschlag im Anbeginn sehr häufig, auch sah man die rothen Fleckchen nicht selten verschwinden, besonders wenn d Patienten eine kühlende Diät beobachteten, und wenn dieselben in einem mäfsig temperirten Zimmer wohnten. Von diesen Theilen verbreiteten sich allmählich dieselben über den Hals, über die Ober- und Unterarme, die Brust den Rücken, und zuletzt über die untern Extremitäten.

Nicht selten bemerkte man auch an der Zunge und am Rachen denselben Ausschlag. Auch die weitere Ausbildung fing wieder von der Stirngegend an. Hier sah man in 24 bis 36 Stunden nach dem Ausbruche die rothen Fleckchen an Ausdehnung zunehmen, und das Knötchen sich allmählich in durchsichtige, mit Lym-

phe gefüllte Bläschen umwandeln, welche in 24 bis 48 Stunden in eine undurchsichtige, weifsgelbliche Materie überging. Jetzt nahmen diese, wenn sie einzeln standen, das Ansehen der Pusteln, welche oft in der Mitte ein kleines Grübchen hatten, an. In dieser Periode bildete sich der örtliche Entzündungszustand der Haut mehr und mehr aus, und um jede einzeln stehende Pustel formte sich eine rosenrothe, umschriebene, beinahe zirkelförmige Röthe, die Haut erschien mäfsig gespannt und geschwollen, das Gesicht und der behaarte Theil des Kopfes nahm bedeutend an Volumen zu, die Augenlieder, auch wenn sie nur mit wenigen Blattern besäet waren, schwollen dennoch oft so sehr an, dafs sie durch einige Tage dem Patienten das Sehvermögen raubten. Auch die Ohren, die Finger und das Scrotum zeigten sich nicht selten monströs geschwollen, welches letztere besonders defswegen Aufmerksamkeit forderte, weil häufig darauf Beschwerde im Urinlassen eintrat, oder weil, wenn die Pusteln in grofser Menge vorhanden, folglich zusammenfliessend waren, dieselben bei einer Verletzung in unreine Geschwüre oder in Brand überzugehen drohten. In dieser Epoche, nähmlich nach dem Eintritte des Fiebers den achten Tag, da der ganze Körper mit ausgebildeten Pusteln übersäet war, trat das essentielle Suppurations-Fieber, welches meistens bei Erwachsenen eine ziemlich bedeutende, mit Stuhlverstopfung verknüpfte Salivation, die nicht selten bis zwei Seitel täglich betrug, — bei Kindern aber manches Mahl eine mäfsige Diarrhöe zum Vorbothen hatte, ein.

Der eingetretene Schauer dauerte nur einige Minuten, die ziemlich starke Hitze hielt einige Stunden an, welche aber bald in eine mäfsige Hautausdünstung, nachdem die Haut ihre vorige Spannung allmählich ver-

lor, überging. Der Puls war zwar frequenter, der Durst gröfser, der Urin gefärbter, und die Beängstigung anhaltend; doch war dieses alles von kurzer Dauer. Gewöhnlich verloren sich in 24 bis 36 Stunden die Symptome entweder sehr auffallend, oder gänzlich. Nicht selten bildeten sich, bei einem heftigen eingetretenen Suppurations-Fieber entweder an Orten, wo während des ersten Fieberanfalles sich örtliche Entzündungen entwickelten, aber durch zweckmäfsige Mittel besiegt wurden, dieselben neuerdings, oder sie erschienen in den obbenannten Theilen erst in dieser Periode. Wurde nicht schnelle und zweckmäfsige Hülfe alsogleich angewendet, so übergingen dieselben schnell entweder in Brand, oder in eine acute Lymph-Effusion, besonders in Brustentzündungen, wo sich sehr schnell ein *Hydrothorax acutus* ausbildete. Dieser Fall traf meistens Kranke, die keine Salivation hatten, oder an Stuhlverstopfungen litten, oder bei welchen diese Entleerung plötzlich vor dem Fieberanfalle verschwand. Unter Umständen, wo entweder die hinzugekommenen Entzündungen nach und nach besiegt wurden, oder wo die Krankheit ihren einfachen Verlauf beobachtete, begann in jeder einzelnen Blatterpustel der allmähliche Eiterungs-Prozefs. An der Stirne, und später, in den übrigen Theilen, bemerkte man 12 bis 24 Stunden nach dem secundären Fieberanfalle die zuvor perlartigen Pusteln nach und nach ins gelblich Spielende übergehen, und die um den Grund verbreitete Röthe verschwinden, und nachdem der in den Pusteln enthaltene Eiter allmählich consistenter wurde, verwandelte sich dessen gelbe Flüssigkeit in eine bräunliche, später in der beginnenden Abtrocknung aber in eine dunkelbraune Materie. Dieser Eiterungs-Prozefs begann und ent-

wickelte sich durch zwei bis drei Tage in der nähmlichen Ordnung, so wie dieser specifische Ausschlag in der Eruptions-Periode erschien. Auch in dieser Flüssigkeit der zusammengeflossenen Blattern wurden alle die jetzt erwähnten Farben-Nüancen beobachtet, nur mit dem Unterschiede, dafs dessen Farbenspiel immer einige Stunden früher als in einzeln stehenden Pusteln eintrat. In diesem Zeitraume zeigte sich die Natur in ihren Wirkungen oft sehr wohlthätig, nicht selten aber auch nachtheilig. Meisten Theils trat beim gänzlichen Nachlasse des Eiterungsfiebers eine geringe Diarrhöe ein, welche, ohne irgend eine Beschwerde im Unterleibe zu erregen, die Patienten erst nach der Abtrocknungs-Periode gänzlich verliefs. Befiel aber dieselbe mit einer gröfsern Vehemenz bei anhaltendem Fieber die Blatternden, und konnte sie durch zweckmäfsige Mittel nicht in Schranken erhalten werden; so ging die zuvor minder gutartige Krankheit in die bösartige über, und nicht selten nahm das Fieber jetzt den faulichten Charakter an, oder die Patienten starben, nachdem sich sehr oft auch ein unstillbares Erbrechen hinzu gesellte, an gänzlicher Entkräftung. Von den in sonstigen Epidemien so häufig in dieser Periode sich in edlen Eingeweiden erzeugten kritischen Depositionen wurden in diesem gutartigen Verlaufe durchgängig die Patienten verschont.

Nachdem durch zwei bis drei Tage der Eiterungs-Prozefs anhielt, begann bei unbeschreiblichem Jucken der Haut allmählich die Abtrocknung; jetzt erzeugten sich, je nachdem die Blattern einzeln oder zusammengeflossen standen, entweder kleinere oder gröfsere Crusten, welche erstere oft in eine breite, dicke Borke ausarteten, und unter welchen der zu-

vor milde Eiter nicht selten in eine scharfe Jauche ausartete, welche nicht selten Veranlassung zu zurückgebliebenen häfslichen Narben gab.

So endete den 14ten bis 16ten oder 18ten Tag, vom Fieberanfalle an gerechnet, diese Krankheit. Während der Abtrocknung stellte sich der wohlthätige Schlaf ein, der zuvor nur mittelmäfsige Appetit artete fast in Heifshunger aus, die verlorne Lebhaftigkeit kehrte wieder zurück, und die mangelnden Kräfte nahmen von Tag zu Tag zu; kurz, man überzeugte sich, dafs die Reconvalescenz hier einen viel kürzeren Zeitraum, als es der Fall in andern exanthematischen Krankheiten ist, beobachtete.

II. Verlauf der gutartigen Blattern.

Nach vorausgeschickter allgemeiner, besonders aber specieller, Beschreibung des minder gutartigen Blatternverlaufes würde ich mir unnöthige Wiederhohlungen erlauben müssen, wenn ich die gutartigen Blattern eben so im Detail, wie die minder gutartigen, beschreiben wollte. Meiner Meinung nach wird es hinreichen, den gutartigen Verlauf aus dem minder gutartigen dadurch kurz und deutlich darzustellen, wenn ich diese Symptome, die nur den minder gutartigen eigen waren, folglich den gutartigen gänzlich fehlten, bezeichne.

Die Phänomene in der Infections-Periode waren in beiden Krankheitsformen vollkommen gleich; der Fieberanfall hatte nur bei den gutartigen Blattern das Eigene, dafs er sich meistens durch eine gelindere, mehr schauerförmige Kälte und darauf folgende geringere Hitze auszeichnete. Das essentielle Brechen trat ebenfalls ein, aber die in Form einer Cholera zugleich eingetretene Diarrhöe ver-

schonte in dieser gutartigen Form durchgängig die Patienten.

Das Nerven-System wurde dabei nie afficirt — daher bemerkte man auch in dieser Krankheitsform nie Sehnenhüpfen, Delirium, viel weniger partielle oder allgemeine Fraisen. Der Appetit ging nicht gänzlich verloren; auch entwickelten sich nur sehr selten in der Fieberausbruchs-Periode örtliche Entzündungen. Geschah es dennoch, so waren dieselben nicht nur gelind, sondern sie afficirten auch nur minder edle Theile, wie z. B. die Augenlieder, die Tonsillen oder die Parotiden; die Luftröhre, die Lungen und der Rachen blieb in diesem geringern Krankheitsgrade gänzlich davon verschont. Die Blattern erschienen regelmäfsig und in der gehörigen Ordnung, wie bei der minder gutartigen Form, nur mit diesem Unterschiede, dafs die gutartigen Blattern immer einzeln stehend, folglich nie zusammenfliefsend sich darstellten. Das Fieber verschwand nach deren Erscheinung gänzlich, wo es hingegen während des minder gutartigen Verlaufes — obwohl sehr mäfsig — mit nächtlichen Exacerbationen anhielt. Die weitere Ausbildung der Blatterpusteln behielt ebenfalls bei den ersten, so wie bei den letzten, den nähmlichen Typus. Da aber die gutartigen Blattern durchgängig sparsamer erschienen, so waren die damit befallenen Theile nie stark geschwollen; daher wurden die Patienten auch des Sehvermögens niemahls beraubt. Auch die dort so bedeutende Salivation war hier nicht nur mäfsiger, sondern sie zeigte als Vorbothe auch zugleich ein sehr gelindes Eiterungsfieber an.

Oertliche Entzündungen, welche so häufig in der Eiterungs-Periode während des minder gutartigen Verlaufes sich einstellten, verschonten die gutartige

Form gänzlich. Der Eiterungs-Prozefs und die Abtrocknung begann und verlief bei den gutartigen Blattern nicht nur gelind und regelmäfsig, sondern die Patienten befanden sich dabei noch in einem solchen Zustande, dafs man dieselben, da nur eine gelinde Diarrhöe als Krankheits-Phänomen zurückblieb, beinahe als vollkommene Reconvalescenten betrachten mufste.

III. Verlauf der sehr gutartigen Blattern.

Eine nähere Beschreibung der sehr gutartigen Blattern zu liefern, finde ich nach der vorausgegangenen allgemeinen und zugleich speciellen Beschreibung dieser gutartigen Krankheit überflüssig; hier brauche ich nur noch einmahl, um das Bild klar vor die Augen zu stellen, zu erinnern, dafs die gelindesten jetzt erwähnten Symptome sie begleiteten, und dafs dieselben ohne ärztliche Hülfe durchgängig ihren regelmäfsigen Verlauf beobachtet haben.

I. Verlauf der sehr bösartigen Blattern.

Häufig stellte sich diese Krankheitsform bei übrigens gesunden, dennoch aber sehr reitzbaren Kindern plötzlich ein. Eine auffallende Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, eine sehr grofse körperliche Schwäche mit gänzlichem Appetitverluste, und ein sehr kleiner, schwacher, etwas frequenter Puls eröffneten in der Ansteckungs-Periode die Scene.

Diese Symptome, nebst einer grofsen später hinzustofsenden unerklärbaren Furcht oder Unruhe, besonders im Schlafe, welcher mit offenen oder nur halb geschlossenen Augen verrichtet, und mit heftigem Aufschreien oder Auffahren verknüpft war, nebst einem momentanen Zittern entweder aller Extremitäten oder wechselweise nur der obern oder der untern, so wie

auch nicht selten allgemeine Convulsionen, quälten die Leidenden so lange, bis endlich das specifische Fieber nach 12, 24 bis 36 Stunden den schon zum Theil erschöpften Organismus angriff.

Nicht starke erschütternde Kälte, sondern nur Schauer mit den ihn begleitenden Kennzeichen, als: blauen Nägeln, bläulichten Lippen, oder mit einer Gänsehaut des einen oder des andern Theiles, oder auch des ganzen Körpers, ging vergesellschaftet in einem Zeitraume von wenig Minuten oder höchstens einer Viertelstunde der anfangs partiellen, später sich allgemein verbreiteten, brennenden Hitze vor. Die letztere hielt aber die ersten 12 bis 24 Stunden nicht anhaltend an, auch verbreitete sie sich nicht gleichmäfsig; denn nicht selten wurden der Kopf kalt, und die übrigen Theile des Körpers brennend heifs gefühlt, auch brach oft aus dem erstern Theile ein profuser kalter Schweifs aus, während letztere beim Befühlen eine unangenehme beifsende Hitze in der Hand hinterliessen. Des Pulses Schläge bemerkte man bald stärker, bald schwächer, ein Mahl frequenter, ein anderes Mahl langsamer, nicht selten sogar aussetzend. Gastrische Symptome, nähmlich ein heftiges, oft zurückkehrendes, schleimiges Erbrechen vor oder während des Fieberanfalles, zu welchem noch eine heftige, schleimig-grünliche oder auch schwärzliche sehr übelriechende Darm-Excretion zustiefs, bestürmten die Patienten; letztere hielt meistens, nachdem ersteres in 24 bis 36 Stunden verschwand, länger und zwar später mit einer solchen Heftigkeit an, dafs über kurz oder lang sich Meteorismus und Stuhlzwang ausbildeten. Diese und die sie begleitenden Phänomene, als: übermäfsiger Durst, sparsamer, wenig gefärbter Urin, trockene Haut, brennende Hitze, waren die Vorgän-

ger des auszubrechenden Ausschlages. Nach dem Fieberanfalle in 24 Stunden, oder den zweiten, selten den dritten Tag, entwickelten sich entweder noch vor dem Blatternausbruche dunkelrothe oder bläuliche Petechien, oder sie erschienen mit dem Blatternausbruche zugleich. Nicht selten sah man erstere von der Gröfse eines Flohstiches bis zu der einer grofsen Linse, besonders in der Hals-, Brust- und Bauchgegend sich ausbilden.

Der Ausbruch des Blatternausschlages war an keine festgesetzte Zeit und Ordnung gebunden, meisten Theils erschien derselbe plötzlich an einzelnen Theilen des Körpers, als: an der Brust, oder an den Extremitäten u. s. w., nicht selten am ganzen Körper zugleich, oder es blieben auch ganze Theile davon gänzlich verschont. Die lebhaft rothen Fleckchen, so wie bei den gutartigen Blattern, sah man sehr selten, und war es der Fall, so änderten diese schnell dieselben, und gingen in eine bläulich spielende Farbe über. Die weitere Ausbildung der Blattern erreichte den höchsten Grad von Unregelmäfsigkeit; denn nicht selten sah man einige, die sich sehr schnell ausbildeten, schon in 24 Stunden mit rothbläulicher, einige nur mit wässeriger Flüssigkeit gefüllt, oder entgegen gesetzt, es bildeten sich dieselben manches Mahl kaum den fünften bis sechsten Tag nach dem Fieberanfalle so aus, dafs sie die Gröfse eines grofsen Stecknadelkopfes erreichten. Mit diesem verschiedenfarbigen Ausschlage besäet, von den früher hergezählten, anhaltenden, sogar noch verschlimmerten Symptomen gequält — zu welchen noch eine heftige Austrocknung der Nasen- und Mundhöhle hinzu kam — näherten sich die Leidenden endlich, nachdem bei eingetretenem soporösen Schlafe partielle Convulsionen mit

einem höchst unregelmäfsigen, sehr schwachen, kaum fühlbaren Pulse abwechselten, oder nachdem die gänzliche Erschöpfung durch die nicht zu besiegende Darm-Excretion herbeigeführt wurde, der ihnen schon längst von den Umstehenden gewünschten Auflösung. Einige Stunden vor derselben wurden die Petechien schwarz wie Kohle, auch bemerkte man, dafs sie sich augenscheinlich vergröfserten und vermehrten. Die in den jetzt zusammengefallenen Blatterpusteln vorhandene Flüssigkeit vertrocknete, die früher gespannte, etwas geschwollene, Haut wurde schlapp, und mit kaltem, profusen Schweifse benetzt. Der unvermeidliche Tod trat, vom Fieberanfalle an gerechnet, meistens den fünften bis siebenten oder achten Tag ein.

Nach dem Tode bemerkte man nicht selten, nachdem die Fäulnifs früher wie gewöhnlich eintrat, die Entleerung einer sehr stinkenden, schäumigen, braunen Flüssigkeit aus dem Munde und After.

II. Verlauf der bösartigen Blattern.

Die zweite Art, nähmlich die der bösartigen Blattern hatte, wie schon erwähnt wurde, das nähmliche faulicht-nervöse Fieber zum Begleiter, so wie die sehr bösartigen, nur mit dem Unterschiede, dafs dessen Anfälle und nachherige Ausbildung minder heftig, und dafs die Nerven-Affection und die Auflösung der Blutmasse später eintrat. Die Ansteckungs-Periode begleiteten ebenfalls Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Furcht und allgemeine Schwäche, Verlust des Appetits, sehr kleiner, schwacher, frequenter Puls, unruhiger, mit Aufschreien verknüpfter, oder auch nicht selten soporöser, Schlaf; doch hatten diese Symptome das Charakteristische, dafs dieselben nur nach und nach sich entwickelten und, nicht so

wie bei den sehr bösartigen Blattern, die zuvor Gesunden plötzlich insgesammt befielen. Ihre Angriffe waren zwar vehement, doch aber von der Art, dafs die Natur zwar Anfangs zu unterliegen bedrohet, dennoch aber durch ärztliche Hülfe unterstützt, aufrecht erhalten werden konnte. Der Schauer oder die geringe Kälte während des Fieberanfalles war sehr mäfsig, manches Mahl äufserte sie sich nur durch die blauen Nägel oder bläulichen Lippen, die darauf folgende Hitze aber entwickelte sich plötzlich, auch erreichte sie meistens schnell, bisweilen aber erst in einer halben bis einer Stunde, ihre gröfste Höhe; immer wurde aber dieselbe mit dem specifisch beifsenden Gefühle begleitet. Die Haut war dabei trocken und gespannt, der Puls in den nach einander folgenden Schlägen zwar regelmäfsig, dennoch aber sehr frequent und schwach. Das Brechen allein für sich, oder mit Diarrhöe vergesellschaftet, trat oft schon vor, selten während des Fieberanfalles ein, méisten Theils aber verschwand das erstere, da das letztere nur durch den anhaltend zweckmäfsigen Gebrauch der Heilmittel in Schranken gehalten werden konnte. Jetzt, da die Kräfte theils durch diese heftigen Fieberbewegungen, theils auch durch die noch anhaltende Darm-Excretion stündlich vermindert wurden, begann die Blattern-Eruption. Ihre Unregelmäfsigkeit sowohl in Rücksicht der Zeit und des Ortes, wo und wie sie erschienen, und wie sie sich ausbildeten, distinguirte sie deutlich von den gutartigen Blattern. Erstere erschienen meisten Theils früher an den untern Extremitäten, an den Hinterbacken, oder an der Rücken- oder Bauchgegend, und später erst am Halse, Gesichte und den Oberarmen. Statt den dritten Tag, brachen schon in 12, 24 bis 36 Stun-

den nach dem Fieberanfalle dieselben an einigen Theilen einzeln, an andern hordenweise, oder aber allgemein in solcher Menge aus, dafs, da die einzelnen flohstichähnlichen Fleckchen einander berührten, sehr oft einzelne Theile, oder aber auch die ganze Hautfläche scharlachroth aussah. Die spätere Ausbildung hatte das Auszeichnende, dafs sie bei einigen Individuen entweder träge, bei andern aber ungemein schnell vor sich ging; nicht selten sah man die Knötchen nach 36 bis 48 Stunden nicht im geringsten am Volumen verändert, wo umgekehrt bei andern Kranken dieselben nicht selten in dieser Zeitfrist den höchsten Grad von Ausbildung erreichten.

Die in der Eruptions-Periode erschienene Scharlachröthe, welche mit einer mäfsigen Geschwulst der Haut während der Ausbildung der Pusteln vergesellschaftet war, verschwand meisten Theils plötzlich, und ging in eine sehr blafsrothe, nicht selten bei auffallender Abnahme der sie begleitenden mäfsigen Spannung der Haut, in eine bläuliche Farbe über. In den unter diesen Verhältnissen sich entwickelten Pusteln war die Flüssigkeit meistens molkenartig, in einzelnen graulich, nicht selten bläulich. Das Fieber liefs nicht nur nicht nach, sondern es zog auch das Nerven-System in die engste Mitleidenschaft. Zittern der Extremitäten, Sehnenhüpfen, Sopor, Delirium, variabler Puls, Widerspruch einzelner Symptome, als: sehr trockene schwarze Zunge ohne alles Verlangen nach Flüssigkeiten, grofse augenblicklich zurückkehrende Kraftäufserung in den willkürlichen Muskeln bei einem sehr schwachen kleinen Pulse; nicht gefärbter Urin, bei anhaltender heftigen trockenen Hitze u. s. w., bildeten sich nach und nach aus, oder kehrten, wenn dieselben im Anbeginne dieser Krankheit besiegt wur-

den, jetzt wieder zurück. Jetzt erhoben sich die Pusteln sehr wenig über der Haut, meisten Theils flossen dieselben, da sie durchgängig häufig vorkamen, in grofse Flächen zusammen. Nicht selten sah man an der Stirne, den Wangen, den gänzlich verschlossenen Augendeckeln, an der Oberfläche der Hand und des Fufses und am Scrotum dieselben sich in einige, nicht selten in eine wenig erhabene einzige Blase umwandeln, welche, da sie häufig platzte, sehr oft Veranlassung zu bösartigen, ja sogar zu brandigen tödtlichen Geschwüren gab. Nach dem Fieberanfalle, den 6, 7. bis 8ten, Tag, meistens nach vorausgegangenem einige Mahl zurückgekehrten Nasenbluten, oder nachdem die häufige Darm-Excretion durch zweckmäfsige Mittel nicht gemäfsigt werden konnte, erschienen zwischen den hier und da einzeln stehenden Blatterpusteln, meistens an der Hals-, Bauch- und Oberschenkelgegend plötzlich dunkelblaue Petechien. Diese Erscheinung wurde nicht nur bei den jetzt beschriebenen, sondern während des ungünstigen Ausganges, auch bei den minder gutartigen Blattern beobachtet. Das bei den letztern zuvor entzündliche, etwas nachlassende Fieber nahm im Eintritte der Eiterungs-Periode nicht selten dann den faulicht-nervösen Charakter an. Während der Erscheinung des Petechien-Ausschlages veränderten viele Blattern ihre grauliche molkenähnliche Farbe.

Jetzt verbreitete der Kranke einen sehr widrigen Geruch in solchem Grade, dafs derselbe durch alle nur erdenkliche Mittel nicht gänzlich beseitigt werden konnte. In dieser Epoche entwickelten sich nicht selten in der Mund- und Rachenhöhle, oder in den Respirations-Organen, oder bei Kranken am Scrotum Entzündungen. Diese Erscheinungen waren, da dieselben fast immer in Brand übergingen, meistens

die Vorbothen des nahen Todes. Blieb der Verlauf aber einfach, folglich nicht mit den jetzt erwähnten Entzündungen complicirt; so vermehrte sich jetzt nicht selten die Diarrhöe, und die Kräfte des Kranken verloren sich augenscheinlich. Dabei verschwand die geschwollene Haut des Gesichtes, der Hände u. s. w., kurz die Spannung der Haut ging in eine plötzliche Schlappheit über. Begleitete diese Krankheit ein Speichelflufs, dieses war aber nur äufserst selten der Fall, so verlor sich derselbe plötzlich zu dieser Zeit, wo die Eiterung oder die Abtrocknung einzutreten pflegte, und meistens entwickelten sich dann profuse klebrichte Schweifse, oder eine vehemente, mit Meteorismus vergesellschaftete, sehr stinkende hefenartige oder schwärzliche Darmentleerung. Bei dem Bestande dieser Erscheinungen fingen die einzelnen oder zusammengeflossenen Pusteln, statt die Eiterungs-Periode zu vollenden, plötzlich an, indem sie zuvor zusammenfielen, allgemein abzutrocknen. Dieser plötzliche Übergang überraschte den Praktiker unvermuthet; nicht selten sah derselbe die zuvor ziemlich gefüllten Pusteln in einem Zeitraume von $^1/_2$, 1 bis 2 Stunden, nachdem die Kräfte insgesammt plötzlich zu verlöschen begannen, am ganzen Körper vertrocknen. Während dieser Krankheitsveränderung erzeugte sich oft auch eine hitzige Brust- oder Hirnwassersucht, welche in einigen Stunden den Erstickungs- oder aber den allgemeinen Lähmungstod zur Folge hatte. Den nahen Tod kündigten die nämlichen schon bei der Beschreibung des Ausganges der sehr bösartigen Blattern berührten Symptome an, auch die hier nach dem Tode sich eingestellten Kennzeichen der höchsten Fäulnifs waren dieselben, so wie sie nach dem Tode der erstern beobachtet wurden.

Nahm aber die Krankheit dennoch den günstigen Ausgang, so wurde das durch die ganze Krankheit vehement anhaltende Fieber jetzt in der Eiterungs-Periode nicht nur mäfsiger, sondern es nahm auch einen remittirenden Charakter an. Die häufigen Darmentleerungen verminderten sich und verloren allmählich ihre schlechte Qualität, und den überaus grofsen Gestank.

Die Ausdünstung des ganzen Körpers verlor nach und nach den specifisch übeln Geruch, auch die klebrichten Schweifse verwandelten sich jetzt in eine angenehme, warme und zugleich mäfsige Evaporation, der Appetit, besonders auf verbothene Speisen, kehrte allmählich auch zurück, der zum ersten Mahl wieder erschienene ruhige Schlaf erquickte die Kranken, die Nerven-Affectionen verschwanden, der Puls war zwar noch immer frequent und schwach, doch bemerkte man, besonders nach einer ruhigen Nacht, dafs derselbe sich augenscheinlich zu heben anfing. Des Patienten fast gänzlich verlorene Kräfte kehrten auch, obwohl sehr langsam, zurück. Die Blatterpusteln trockneten, obwohl unordentlich und langsam, ab, die Petechien wurden röthlich, und verschwanden manches Mahl schon in einigen Stunden; die an Orten, wo zasammengeflossene Blattern platzten, sich erzeugten bösartigen Geschwüre wurden reiner, und fingen an, sich zur Heilung anzuschicken.

So näherte sich jetzt dieser Krankheitsverlauf durch 6, 8 bis 10 Tage allmählich der Reconvalescenz. Diese dehnte sich meistens in einige Wochen aus, auch behielten die Reconvalescenten, besonders wenn dieselben einen Diätfehler begingen, immer noch eine Neigung zum Rückfalle des schon überstandenen faulichtnervösen Fiebers.

Beschreibung der mit Schleimfieber vergesellschafteten bösartigen Blattern, *Variolae pituitosae.*

Zu diesem jetzt beschriebenen bösartigen Blattern-Verlaufe kann man füglich noch diejenige Species, welche mit einem Schleimfieber einherging, rechnen. Von dieser Krankheitsform wurden nur kachektische, rachitische, scrofulöse, im Zahngeschäfte begriffene, oder mit Würmern behaftete, wie nicht selten atrophische Kinder heimgesucht; defswegen beobachtete in dessen Verlaufe auch der Praktiker nicht nur keinen bestimmten Typus, sondern er sah auch den erstern sich in eine unbestimmt längere Zeit ausdehnen. Die Ansteckungs-Periode hatte so wenig auffallende Kennzeichen, dafs sie nicht selten übersehen wurden. Höchstens verrieth sie sich durch eine geringe Abnahme des Appetits, und eine anhaltende Schläfrigkeit und Abgeschlagenheit der Glieder. Da aber diese Zufälle die an sich kränklichen Kinder schon oft heimsuchten, so wurden dieselben von den Ältern wenig oder gar nicht geachtet.

Der Praktiker kam, wenn in diesem Hause schon die Epidemie herrschte, auf die Vermuthung der geschehenen Blatternansteckung dann erst, wenn sich zu diesen Symptomen noch Erbrechen gesellte. Letzteres trat während der unbestimmt erschienenen und zugleich oft nachlassenden und wieder zurückkehrenden fliegenden Hitze, denn dieses war einzig und allein das essentielle Symptom, mit welchem das pituitöse Fieber den Anfang machte, zugleich ein. Weder Schauer, vielweniger erschütternde Kälte ging demselben vor; auch bemerkte man erst in 24 bis 48

Stunden die fliegende Hitze in eine mäfsige Hautwärme übergehen.

Des Tages verschwand letztere beinahe gänzlich, und nur in Abendstunden kehrte dieselbe wieder allmählich zurück; der Durst war dabei ganz unbedeutend, der Urin ungefärbt, meistens mit einem schleimichten Bodensatze geschwängert. Die durch das nur gelinde, manchmahl sehr beschwerliche, Erbrechen entleerte Materie bestand nur aus reinem zähen Schleime. Nach, oder auch manchmahl schon vor, der Magenentleerung entwickelten sich nicht selten catarrhalische Zustände; welche nicht nur im Krankheitsverlaufe eine bedeutende Rolle spielten, sondern auch nicht selten als die nächste Ursache des über kurz oder lang eingetretenen Todes angesehen werden mufsten. Der Puls war während dieses dem Anscheine nach gelinden Fiebers klein, weich, schwach, nicht selten langsam, die Darm-Excretion zwar nicht übermäfsig häufig, nicht selten träge, dennoch aber immer übelriechend und schleimig. Da zu dieser Zeit nicht selten viele Spul- oder Fadenwürmer abgingen, so geschah es nicht selten, dafs man im Zweifel stand, ob man diese Krankheit für eine Wurm-Affection, oder für die herrschend epidemische Krankheit halten sollte.

Zum Glück wurde die erstere, nachdem den 3ten, nicht selten erst den 4ten Tag, obwohl sehr träg und unregelmäfsig sich die Blatternmerkmahle zeigten, gänzlich gehoben. Die Blattern erschienen am Unterleibe, am Rücken, und am Gefäfse einzeln stehend, meistens aber im separirten Haufen; erst später, nachdem die vordere Brustfläche fast durchgängig davon verschont blieb, breiteten sie sich über das Gesicht und die Extremitäten aus. Ihre weitere Ausbildung geschah meistens unvollkommen, die bei den schon beschrie-

benen gutartigen Blattern den Grund umgebende hohe Röthe war hier sehr blafs, die Haut war sehr wenig gespannt, die sich langsam bildenden Pusteln füllten sich mit einer wässerichten Flüssigkeit, welche letzte in die Eiterungs - Periode überging. Nicht selten sah man schon einige Blattern vor der Eiterungs - Periode vertrocknen, da hingegen andere benachbarte erst an Gröfse zunahmen. Während dieser Veränderung bemerkte man deutlich, dafs das nervöse System in Mitleidenschaft gezogen wurde; blieb aber dieses verschont, so wurde statt dessen das Bronchial-System desto mehr angegriffen. Oft zurückkehrender, soporöser Schlaf, stilles Delirium, Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, ungleicher Puls u. s. w. waren die Kennzeichen des angegriffenen Nerven-, sehr beschwertes röchelndes Athemhohlen, starker Husten, schleimiger, zäher und graulicher Auswurf, mit sehr starker Brustbeklemmung und zugleich dumpfem Schmerz vergesellschaftet, waren Phänomene des bestürmten Bronchial- und Lungen-Systems. Bei immer noch mäfsigen Fieberbewegungen und entwickeltem nervösen Zustande, wo die Blatterpusteln flacher und zugleich mifsfärbiger sich darstellten, wurde der Kranke von Tag zu Tage schwächer. In diesem Zustande blieb der Kranke so lange, bis derselbe durch einen plötzlich sich eingestellten schleimicht- übelriechenden unwillkürlichen Durchfall an gänzlicher Erschöpfung verschied. Stellte sich letzterer nicht ein, und blieb auch zugleich der Kranke von der stärkern Nerven-Affection verschont: so nahm die Bronchial-Affection mehr und mehr an Intensität zu, die Respiration wurde ungleich und beschwerlicher, das Röcheln vehementer, und dabei auch der Husten seltener und beschwerli-

cher. Diese Phänomene nebst dem hinzugekommenen sehr schwachen und ungleichen Pulse, und ausgebrochenen profusen, klebrichten, partiellen, oder auch manchmahl allgemeinen kalten Schweifse quälten durch 12 — 24 bis 36 Stunden den Sterbenden, bis endlich derselbe unter heftiger Unruhe und einigen Zuckungen beim vollen Bewufstseyn den Geist aufgab. Bei den wenigen Kranken, welche dennoch dem Tode entrissen wurden, stellten sich in der Eiterungs-Periode die beschriebenen nervösen Symptome gelinder ein, die Bronchial-Affection stieg nur selten zu diesem hohen Grade, auch verbesserte sich das nur durch kurze Zeit sehr beschwerte Athemhohlen augenscheinlich, der leichtere Auswurf von gelblich verkochtem Schleim stellte sich hier als kritische Erscheinung ein, und das specifische Röcheln wurde nur noch, obwohl gelinder, in den Abendstunden bemerkt. Die perlmutterartigen Blatterpusteln nahmen etwas an Gröfse zu, und die sie umgebende vorher gänzlich blasse Röthe verwandelte sich bei hinzugekommener sanfter Hautgeschwulst in eine wenig hochrothe Farbe. Unter diesen Umständen überging diese Krankheitsform in allmähliche, obwohl sehr langsame und zugleich unordentliche, Abtrocknung. Während dieser Epoche näherten sich, obwohl sehr träge, alle Functionen allmählich ihrem natürlichen Zustande. In der Reconvalescenz, welche sich überhaupt in die Länge verzog, brachen meistens bei denjenigen, welche im Zahngeschäfte begriffen waren, die Zähne aus; der vor der Blatternkrankheit bei atrophischen Kindern vorhandene grofse Unterleib verlor sich allmählich, so wie auch nicht selten die scrofulöse Anlage durch diese überstandene Krankheit in einen bessern Zustand versetzt wurde.

Charakter und Verlauf der falschen Blattern.

Die zu andern Zeiten bei eingetretenen Blattern-Epidemien zugleich auch erschienenen sogenannten warzenförmigen Wind-, Wasser- oder Schafblattern, *Varicellae*, wurden diesmahl, den einzigen Fall, wo ein vom Lande auf die medicinisch-chirurgische Klinik gebrachtes Mädchen hier von dem Herrn Professor *Bischoff* an Wasserblattern behandelt wurde — ausgenommen, meinen und anderer Aerzte Erfahrungen zu Folge, nicht beobachtet. Ihre Stelle nahmen aber die so genannten Hornblattern ein.

Meines Wissens wurde diesmahl kein einziges nicht geimpftes, oder schon natürlich geblattertes, sondern nur diejenigen Kinder, welche die ächte Kuhpocke vor längerer Zeit glücklich überstanden haben, von denselben heimgesucht, meisten Theils aber erkrankten Kinder nur in solchen Häusern daran, wo bösartige Blattern wütheten; an Orten, wo nur gutartige herrschten, blieben durchgängig alle Geimpften davon verschont. Auch erschienen dieselben in den Wintermonaten, weil die ungeimpften Blatterkranken mit den Geimpften meistens bei der armen Volks-Classe in stäter Berührung stehen mufsten, häufiger. Zu dieser Krankheit schienen nur zwei bis höchstens 7jährige Kinder eine Disposition zu haben; denn meinen Nachforschungen zu Folge wurde diesmahl kein jüngeres, und zugleich auch kein älteres Subject damit heimgesucht. Der praktische Arzt machte diesmahl die wichtige Erfahrung, dafs ein und das nähmliche Contagium zwei in Rücksicht der Form, des Verlaufes, des Ausganges sehr verschiedene Krankheitsformen, erzeugen könne; auch brachte derselbe, dafs durch echt über-

standene Kuhpocken der menschlichen Natur zwar die Disposition zur Ausbildung der Menschen-, nicht aber zugleich die Anlage zu diesen Hornblattern benommen werde, neuerdings in Erfahrung. Nicht minder wichtig ist auch diese Erscheinung, dafs diese Hornblattern diefsmahl sich auch *contagiös* fortgepflanzt haben; denn nicht selten wurden in einer Familie alle echt geimpften — ein Kind nach dem andern — damit heimgesucht, obwohl ganz erwiesen war, dafs nur das erste sich der *contagiösen* natürlichen Blatternansteckung aussetzte.

Folgende pathognomische Symptome distinguiren dieselben von den echten Menschenblattern:

1) Die Entwickelung dieser Hornblattern ist verschiedenartig, die Form der Pusteln meistens unregelmäfsig.
2) Ist deren Verlauf überhaupt sehr mäfsig und beschleunigt, folglich viel kürzer, als der der natürlichen Blattern.
3) Tritt kein secundäres, daher kein Eiterungs-Fieber, während des Krankheitsverlaufes später ein.
4) Die Pusteln dorren in dem Zeitpuncte, wo dieselben in Eiterung übergehen sollten, ab.
5) Die nach der Vertrocknung dieser Blattern zurückgebliebenen Schorfe sind meistens linsenförmig, hart, durchscheinend und hornartig.
6) Die zurückgebliebenen Narben sind meistens regelmäfsig gerundet, grübchenförmig, und nur eine kurze Zeit bemerkbar.

Die specielle Beschreibung dieser Krankheitsform wird das Erwähnte bestätigen.

Verlauf der hornartigen Blattern.

Der im Verhältnifs obwohl weit mildere und kürzere Verlauf dieser Hornblattern hatte, besonders in den zwei ersten Perioden, viele Ähnlichkeit mit dem der sehr gutartigen echten Menschenblattern; defswegen geschah es auch einige Mahl, dafs von manchem voreiligen Arzte manches geimpfte Kind als natürlich blatternd angezeigt, und dafs dann, nach gepflogenem Commissions-Befunde die angezeigten echten Blattern für unecht erklärt wurden.

In der Infections-Periode eröffneten bei den Hornblattern ebenfalls, so wie bei den sehr gutartigen Menschenblattern, die nähmlichen Symptome die Scene. Mäfsige Abgeschlagenheit der Glieder, unruhiger Schlaf, Kopfbeschwerden, verminderter Appetit ging den meistens schon in 24 bis 36 Stunden eingetretenen geringen Fieberbewegungen voran. Während dieser Zeit stellte sich meistens Würgen und zuletzt ein gelindes, höchstens zwei bis drei Mahl wiederhohltes Erbrechen ein. Darauf in 24 bis 36 Stunden erschienen kleine rosenrothe flohstichähnliche Fleckchen an der Stirne, den Wangen, der Brust, dem Bauche und an den Extremitäten. Dieser Ausschlag hatte das Charakteristische, dafs er überhaupt an den Extremitäten häufiger, am behaarten Theile des Kopfes, und an der Rückenfläche, so wie auch im Gesichte sparsamer, immer aber doch einzeln stehend sich ausbildete.

Während des Ausbruches dieses Ausschlages entwickelten sich nicht selten leichte Entzündungen der Augen, der Tonsillen oder der Parotiden, welche aber meistens — da das Fieber sich nach der Erscheinung dieses Ausschlages gänzlich verlor — ohne ärztliche Hülfe in 1 bis 2 Tagen verschwanden. Bald

darauf, nachdem diese Fleckchen an Umfange zunahmen, wurden sie nicht so begränzt, wie bei natürlichen echten Menschenblattern, sondern mehr ungleich strahlenförmig ausgebildet, beobachtet. Schon während deren allmählicher Ausbildung in den ersten Stunden entwickelten sich in ihrer Mitte die ersten Spuren der Blatternpusteln. Diese letzteren errreichten nicht nur nicht die Gröfse der natürlichen echten Blattern, sondern die in denselben erzeugte Flüssigkeit war nicht zuvor lymph- und später eiterförmig, so wie bei den jetzt erwähnten, sondern meistens dick, oft klebrig, und nicht selten von gelblich, grüner, schmutziger Farbe. Diese Pusteln entwickelten sich in der Form immer unregelmäfsig, nicht selten erreichten einige nur die Gröfse eines sehr grofsen Stecknadelkopfes, wo umgekehrt andere benachbarte sich beinahe der Gröfse der ausgebildeten natürlichen echten Blattern näherten. Letztere hatten immer, so wie die Kuhpocken, einen Eindruck im Mittelpuncte. Während der Entwicklung dieser Pusteln hatten die Patienten nicht nur kein Fieber mehr, sondern alle organischen Functionen kehrten auch allmählich in ihren natürlichen Zustand zurück; kurz, man konnte diese Entwicklung als eine vollkommene kritische Erscheinung des vorausgegangenen essentiellen Fiebers ansehen. Die Abtrocknung begann in einigen Pusteln nach ihrer Erscheinung den zweiten, dritten, in den meisten aber erst den vierten Tag. Diefs geschah aber meistens unregelmäfsig; denn die kleinen Pusteln vertrockneten früher, die gröfsern später, auch waren die ersten Schörfe dünner, und durchscheinender, letzterer dicker und minder durchscheinend; beide hatten aber grofse Ähnlichkeit mit einer Horn-Materie. Gänzlich abgetrocknet waren dieselben linsenförmig, nicht selten hatten,

besonders die sich mehr ausgebildeten, das Charakteristische, dafs sie sich nicht so leicht und in so kurzer Zeit, wie die Schorfe der natürlichen Blattern, ablösten. Nach der Abschälung dieser Schorfe fand man die mit der Haut gleichfärbigen, nur wenig bemerkbaren, Narben meisten Theils regelmäfsig gerundet und grübchenförmig. Diese Grübchen verloren sich dann allmählich, so zwar, dafs der sie beobachtende praktische Arzt nur mit grofser Mühe in vier bis sechs Wochen im Stande war, von ihnen noch einige Spuren zu finden. Der ganze Verlauf bis zur Vertrocknung, während welchem die Kinder das Bett zu hüthen nicht gezwungen waren, dehnte sich, vom Fieberanfalle an gerechnet, durchgängig bis zum fünften oder sechsten, höchstens bis achten oder neunten Tage aus. Die gänzliche Abschälung oder die Ablösung der hornartigen Schorfe trat zur unbestimmten Zeit ein, meistens war es der zwölfte bis vierzehnte Tag, wo bei gänzlich ausgebildeten Pusteln die Natur dieselbe aus eigenem Antriebe abstiefs.

Sollten diese Blattern nicht viele Aehnlichkeit mit den Hornblattern — *horn pox* — haben, welche die Engländer so oft bei echt geimpften Kindern beobachtet haben? könnte man sie defshalb nicht mit dem Nahmen der modificirten Menschenblattern, *Variolae modificatae* belegen?

Ursachen.

Unter Umständen, nachdem die Schutzfähigkeit der Kuhpocke unumstöfslich erwiesen ist, kann der Laie und der praktische Arzt die billige Frage stellen: wie in einer Hauptstadt, wo unter der Oberaufsicht der darüber wachenden Behörden das Impfgeschäft von geschickten Aerzten, denen zugleich

der frische Impfstoff zu jeder Zeit zu Gebothe steht, vorgenommen wird, eine derlei bösartige Blatter-Epidemie sich entwickeln, weiter verbreiten und endlich so viele Kinder hinwegraffen konnte?

Dieses zu beantworten, mufs man freimüthig gestehen, dafs — da nur zwei Individuen, welche sich mit unbezweifelt echten Impfungszeugnissen ausweisen konnten, von Menschenblattern befallen wurden — die vielen nicht geimpft vorgefundenen Kinder zur Entwicklung dieser Epidemie beigetragen, und auch zugleich dieselbe in der ferneren Ausbildung unterstützt haben. Warum unter solchen Verhältnissen, da doch alle Jahre eine allgemeine Impfung in allen Impfbezirken vorgenommen, dennoch hier eine so grofse Anzahl, theils Kinder, theils erwachsener Personen, ungeimpft entdeckt wurde, könnte wohl auch nicht minder einem Jeden auffallen.

Wer alle Difficultäten, die dem Impfarzte entgegen standen und jetzt noch stehen, kennt, wer zugleich den bösartigen Charakter dieser Epidemie in Erwägung zieht; dem wird das darin Auffallende gewifs minder auffallen, besonders wenn er Folgendes früher beherziget: der angestellte Impfarzt impft diejenigen Individuen, die ihm der demselben zugetheilte Impf-Commissär anzeigt, oder welche letzterer zur Impfung an dem vorgeschriebenen Tage bestellte. Von dessen gröfserer Thätigkeit, Beredsamkeit und eigener Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Schutzpocke, so wie auch von dessen minderem oder gröfserem Einflusse dependirt es, ob durchgängig alle zu Impfenden dem Impfarzte durch die Zeit, in welcher man die allgemeine Impfung vornimmt, vorgeführt werden. Auch der beste Impf-Commissär hat nicht minder, besonders beim Pöbel, wo auch oft der her-

beigerufene Seelsorger wenig oder gar nichts vermag, so viele Schwierigkeiten zu überwinden, dafs er oft, da Zwangsmittel nicht angewendet werden können, diesem endlich nachgeben, und eine andere Zeit abwarten mufs, bis derselbe später belehrt oder durch anderer Familien Beispiele sich bewegen läfst, bei seinen Kindern die Impfung auch vornehmen zu lassen.

Noch immer hängt der Pöbel diesem Vorurtheile: dafs das neugeborne Kind mit einer Blatterschärfe bemakelt zur Welt komme, von welcher dasselbe nur durch den zu seiner Zeit erfolgten natürlichen Blatternausbruch gereinigt werde, hartnäckig an; auch schreibt derselbe alle erdenklichen Nachkrankheiten nur der Impfung, als einer, die Natur in ihren wohlthätigen Wirkungen störenden, künstlich beigebrachten Krankheit, zu. Mehrerer ungereimten Behauptungen, die als Hindernifs der allgemein zu verbreitenden Impfung angesehen werden dürften, hier zu erwähnen, wäre überflüssig.

Zu bemerken ist aber doch, dafs vielleicht zu einer andern Zeit der Pöbel sich diesem Geschäfte nie so, wie in der gegenwärtigen Nachimpfung, widersetzte; und zwar aus dieser Ursache, weil Menschen, die auf Bildung Anspruch machen wollen, sogar zu beweisen sich erkühnten, dafs das Einimpfen im Allgemeinen vor der künftigen Blatternansteckung nicht schütze. Zum Beweise wurden Thatsachen, welche man in der dermahligen Epidemie beobachtete, oft falsch angegeben, andere sogar erdichtet, oder einzelne in der Wahrheit gegründete Fälle als allgemein gültig erzählt. Ueberhaupt konnte man dem Pöbel, dafs die Vaccine diese Kinder, welche schon während des Impfungs-Momentes vom Blatter-Contagium ange-

steckt sind, vor dessen Ausbruche zu schützen nicht vermöge, nicht hinreichend begreiflich machen. Ereignete sich ein derlei Fall, so wurde alsogleich behauptet: dafs geimpfte Kinder dennoch der Ansteckung von natürlichen Blattern nicht entgehen. Dafs ausgebildete, später aber zerkratzte, Kuhpockenpusteln die Schutzkraft verlieren, belehrte die Gebildeten, nicht aber die unterste Volks-Classe.

Mit solchen unbezwingbaren Hindernissen, die sich so augenscheinlich der allgemein zu verbreitenden Impfung entgegen stellten, kämpfte und kämpft noch gegenwärtig der Impfarzt. Diesem zu Folge war auch die Anzahl derjenigen, welche sich der jährlichen Haupt-, so wie auch der dermahligen Nachimpfung hartnäckig widersetzten, nicht gering.

Erwägt man zugleich, dafs auch neugeborene, 14tägige, drei bis vier Wochen alte Kinder, bei welchen man des zarten Alters und anderer Verhältnisse wegen die Impfung nicht vornehmen konnte, von dieser Seuche nicht verschont blieben; so ist es einleuchtend, warum dadurch die schon bestehende Anzahl der Ansteckungsfähigen sich nicht unbedeutend vermehren mufste.

Unter diesen jetzt benannten Verhältnissen und aus diesem sehr wichtigen Grunde, dafs von der Impfung viele Impflinge wegen verschiedenen im höhern Grade ausgebildeten chronischen Krankheiten, als: Scrofeln, Rachitis, Atrophie, Kopfgrind und sonstigen chronischen Ausschlägen ausgeschlossen werden mufsten, häufte sich auch die Zahl nicht geimpfter Kinder seit geraumer Zeit mehr und mehr an, und da folglich diese Epidemie viele schwächliche, kränkliche, ja sogar atrophische Individuen befiel: so ist es einleuchtend, warum sich dieselbe in

derlei bösartiger Form entwickeln, und auch zugleich so verheerend weiter fortpflanzen konnte.

Nicht minder trugen aber auch noch andere Privat-Verhältnisse dazu bei; so hatten z. B. Nahrungsweise, Wohnungen, Civilisirung der Aeltern u. s. w. darauf einen nicht geringen Einflufs. Gebildete befolgten die ärztlichen Anordnungen pünctlich, wo hingegen der Pöbel sich nicht selten denselben hartnäckig widersetzte, oder dieselben gänzlich aufser Acht liefs. Erstere schützten ihre Kinder, wenn die Epidemie sich ihren Wohnungen näherte, oder wenn dieselbe sie schon erreichte, nicht nur durch die Vaccine, oder wenn selbe nicht alsogleich vorgenommen werden konnte, durch Beseitigung der Ansteckungsfähigen von den bereits an dieser Krankheit Erkrankten; wo hingegen letztere die Ihrigen entweder dem Zufalle oder ihrer Aussage nach dem göttlichen Willen überliefsen.

Auch häusliche Verhältnisse waren nicht selten ursächliche Momente der häufigern oder seltnern Entwicklung, wie auch der endlichen gut- oder bösartigen Ausbildung dieser Krankheitsform.

Es ist factisch erwiesen, dafs wegen Zunahme der Population, Mangel an Erwerbe, daher Verarmung, sehr oft zwei bis drei Familien in einem einzigen Gemache zu wohnen gezwungen sind, welches letztere weder in der gehörigen Temperatur erhalten, viel weniger aber zweckmäfsig gelüftet werden konnte. Aus dieser Ursache konnte die so ersprieſsliche Reinlichkeit und das dringende Bedürfnifs des mehrmahligen Wechsels der frischen Leibwäsche nicht nach dem Wunsche des ordinirenden Arztes bezweckt werden. Diesem zu Folge beobachtete auch letzterer in derlei Wohnungen fast durchgängig sehr bösartige

und bösartige Blattern; wo hingegen in geräumigen Zimmern, bei Bemittelten, meisten Theils sich minder gutartige und gutartige, und nur äufserst selten bösartige entwickelten. Den sichersten Beweis hiervon geben das obbenannte Aufnahms- und Todten-Protokoll. Vergleicht man beide, so ergibt sich: dafs bei Bemittelten die Sterblichkeit sich wie 1 zu 6, bei Armen aber wie 1 zu 1 $^1/_2$ verhalte. Erwägt man folglich den Umstand, dafs die obere Neustadt und der Hradschin meisten Theils von armen und weniger civilisirten Inwohnern bewohnt werde; so dürfte zum Theil vielleicht die sich hier ereignete gröfsere Sterblichkeit den Grund in benannten Verhältnissen finden.

Prognose.

Ohne mich in weitere Erörterungen einlassen zu dürfen, kann ich wohl mit Recht behaupten: dafs — da in dieser Pockenseuche im Durchschnitte mehr als jedes dritte Kind starb — die Prognose immer zweifelhaft und ungünstig ausfallen mufste. Bei den sehr gutartigen und gutartigen Blattern, welche, wie bekannt, nur äufserst selten erschienen, war zwar wegen des sie begleitenden gelinden entzündlichen Fiebers der Ausgang günstig. Nicht immer war es aber der Fall bei den minder gutartigen; denn nur zu oft überging das sie begleitende entzündliche Fieber in das faulicht-nervöse, wo sich folglich die gutartigen Blattern in bösartige verwandelten, und nicht selten mit dem Tode endeten.

Ueberhaupt war der Mafsstab der günstigen oder ungünstigen Vorhersage, das dem Blatternausbruche vorausgegangene und dann begleitende entzündliche oder faulicht-nervöse Fieber. Von dessen Charakter, Heftigkeit oder Milde dependirte nicht nur die Quan-

tität und Qualität, ferner die Regelmäfsigkeit oder Unregelmäfsigkeit der Pocken, sondern auch deren günstige oder ungünstige Entscheidung.

Auch einzelne hervorstechende Symptome trugen nicht minder zur Bestimmung der Vorhersage sehr viel bei.

Meisten Theils prophezeiten in der ersten oder zweiten Periode plötzlich eingetretene allgemeine Schwäche, Zittern der Extremitäten, eine dem Arzte und den Leidenden unerklärbare unbeschreibliche Furcht mit einem ungleichen sehr schwachen Pulse vergesellschaftet — sehr bösartige Blattern, folglich auch den baldigen Tod.

Die in Form einer Cholera in der zweiten Periode bei dem Bestande des inflammatorischen Fiebers sich entwickelten gastrischen Krankheitserscheinungen, oder eine heftige krampfhafte Affection des Nerven-Systems, gingen meistens dem häufig zusammenfliefsenden Ausschlage voran; diese Erscheinungen aber mit dem faulicht-nervösen Fieber einhergehend, trugen fast durchgängig zur Entwicklung der sehr bösartigen Pocken bei.

Die vor oder mit der Eruption der Blattern zugleich sich entwickelten Petechien kündigten fast immer den baldigen tödtlichen Ausgang an. Oertliche Entzündungen edler Eingeweide in der zweiten oder dritten Periode machten bei anhaltendem entzündlichen Fieber die Prognose bedenklich, bei faulicht-nervösem Fieber aber meisten Theils, da dieselbe, wie bekannt, leicht in brandige Geschwüre übergingen, höchst ungünstig. Nachlafs des Fiebers in der Eruptions-Periode sprach für die Gutartigkeit — dessen Fortdauer aber fast durchgängig für die Bösartigkeit dieser Krankheitsform. Sehr träge, oder umgekehrt,

sehr schnelle Entwickelung dieses Ausschlages am ganzen Körper deutete auf Bösartigkeit; wo umgekehrt der nach und nach sich entwickelte, minder rasche Ausbruch meistens die Ausbildung der gutartigen Blattern anzeigte. Die nach überstandener zweiten Periode dennoch heftig anhaltende, nicht zu besiegende Diarrhöe kündigte bei einem kleinen, schwachen Pulse den sich einstellenden Meteorismus und die Erscheinung des Petechien-Ausschlages in der Eiterungs-Periode, und die nach Eruption der Blattern oder während deren Eiterungs-Periode sich entwickelten heftigen Nervenzufälle zeigten meistens den baldigst herannahenden Tod an. Heftige Salivation, wenn sie plötzlich ohne eine darauf folgende Darm-Excretion verschwand, drohete, besonders bei einer entwickelten Brustentzündung, in eine acute plötzlich tödtliche Effusion zu übergehen. Plötzliches Verschwinden der Gesichtsgeschwulst und schnelle Vertrocknung der Blatterpusteln in der Eiterungs-Periode, hatte Betäubung, Sopor, nicht selten eine allgemeine Lähmung, oder aber den Erstickungstod zur Folge. Nasenbluten beim inflammatorischen Fieber kündigte einen gelinden Krankheitsverlauf, beim faulicht-nervösen Fieber aber meistens die baldige Erscheinung des Petechien-Ausschlages an. Gelinde Diarrhöe in der Eiterungs- und Abtrocknungs-Periode wurde für ein wohlthätiges kritisches, heftige und zugleich unbesiegbare aber für ein sehr bedenkliches, nicht selten lethales Symptom gehalten.

Therapie.

Aus dem verschiedenartigen Verlaufe dieser an sich sehr bösartigen Epidemie ist es einleuchtend, dafs eine tiefe Kenntnifs und gediegene Erfahrung des

Heilkünstlers beim therapeutischen Verfahren nicht nur erforderlich, sondern absolut unentbehrlich war. Die hier sich entwickelten und gewöhnlich heftigen Symptome complicirten nicht nur dessen Verlauf, und brachten den Arzt in Rücksicht des zweifelhaften Ausganges in eine grofse Besorgnifs, sondern sie versetzten zugleich auch die saumseligen Ältern, welche aus eitler Scham ihre blatternden Kinder im Anfange zu verheimlichen trachteten, dergestalt in einen panischen Schrecken, dafs sie jetzt nicht nur, keine Scham mehr achtend, alles Erdenkliche aufbothen, um ihren leidenden Kindern zum wenigsten Erleichterung, wo die Gesundheit herzustellen unmöglich war, zu verschaffen.

Des praktischen Arztes Einsicht bestimmte ihn entweder zum Beobachter, Unterstützer, oder aber zum wahren Beherrscher der so oft die Patienten zu verlassen drohenden Naturkräfte. Diesem zu Folge war auch sein Wirkungskreis manches Mahl sehr klein, meistens aber unübersehbar grofs. Seinen Zweck wo möglich zu erreichen, wählte ersterer nach Umständen im Allgemeinen entweder die *beobachtende*, die *antiphlogistische*, *antigastrische*, die *antiseptisch-nervöse*, oder die *diaphoretische* Methode. Nicht selten war er gezwungen, in einer Periode diese, und in der andern eine andere Heilart einzuschlagen.

A. Behandlung der gutartigen Blattern.

Da die Grundlage nicht die ausgebrochenen Blattern, wie bekannt, sondern das sie erzeugende Fieber, auf welchem die Behandlung beruhte, war: so ergibt sich, dafs hier nach Umständen im Allgemeinen entweder die beobachtende, die antiphlogistische

wie auch nicht selten die antigastrische Curart gewählt werden mufste. Die sehr gutartigen Blattern beobachtete meistens unbekümmert der Praktiker in allen regelmäfsig nach einander folgenden Perioden. Beim zweckmäfsigsten Gebrauche der vegetabilischen Diät und reiner Luft verliefen dieselben, durch die Naturkräfte geleitet, nicht nur sehr gelind, sondern die vorausgegangene Gesundheit kehrte auch in Kurzem zurück. Nicht immer war es der Fall bei den gutartigen, um desto weniger aber bei den minder gutartigen Blattern. Bei erstern konnte nur selten die beobachtende, und das zwar in der Infections-, selten in der ausgebrochenen Fieber-Periode, sondern meistens die antiphlogistische Methode in ihren verschiedenen Graden angewendet werden. Einzelne vorherrschende oder unversehens sich zugesellende Phänomene bedurften auch nicht selten der symptomatischen Curart. Ueberhaupt waren eine temperirte Wärme, nach Reaumur 17 Grade, reine Luft, täglich auch zwei Mahl gewechselte reine Wäsche, kühlende Getränke, als: Brunnenwasser mit Ribisen-, Himbeer- oder Limonien-Saft gemischt, oder ein schwacher Absud von Gerste mit *Oxymel simplex*, oder bei Reichern eine schwache Mandelmilch, Fleischsuppen mit abwechselnd vegetabilischer Kost, z. B. gedünsteten Äpfeln, abgekochten gedürrten Kirschen oder Zwetschken, wenn keine Neigung zur Diarrhöe sich zeigte, gereicht — in den ersten drei Perioden einzig und allein sehr oft hinreichend, die Krankheitserscheinungen in ihrer Milde und wechselseitigen Harmonie zu erhalten. Gröfsere Aufmerksamkeit forderten die nicht selten, wie bekannt, mit Vehemenz eingetretenen gastrischen, nervösen, oder aber Entzündungs-Phänomene. Das mit grofser Heftigkeit eingetretene Brechen

wurde nicht selten durch diluirende angenehme Getränke, oder durch ein an die Herzgrube angelegtes sanftes Epispasticum, oder aber bei zugleich anhaltenden und an Intensität zunehmenden Magenschmerzen durch einige applicirte Blutegel bald gemildert und endlich ganz gestillt; oder war eine Stuhlverstopfung damit vergesellschaftet, so reichten einige sanft eröffnende Klystiere zur endlichen Hebung dieses lästigen Symptoms hin. Convulsionen in der zweiten Periode waren für den Laien, nicht aber bei dem Bestande dieses Fieber-Charakters für den Praktiker sehr erschreckend. Waren erstere gelind, und nicht anhaltend, so veränderte der letztere nicht sein antiphlogistisches Benehmen; sondern er blieb demselben getreu, und sah dieselben als eine nicht selten wohlthätige Krankheitserscheinung an. Waren aber dessen Eingriffe auf den Organismus vehement, so ordinirte derselbe ein laues Milchbad, und milderte oder hob letzteres dieselbe noch nicht, so wurden Chamillen-Klystiere mit Hyosciamus-Öhl oder mit *Extracto Hyosciami* gegeben.

Kein rationeller Arzt wagte es, unter solchen Umständen, Opium oder erhitzende, krampfstillende Mittel darzureichen. Stellten sich die oben erwähnten Entzündungen ein, so mufste die streng antiphlogistische Methode, besonders bei Individuen von 10 bis 18 Jahren, im ganzen Umfange angewendet werden. Nicht selten war man gezwungen, Blutegel, zwei auch drei Mahl wiederhohlt, zu appliciren und nach Umständen *Nitrum* oder *Sal ammoniac.* in gröfsern Gaben, mit schleimicht-erweichenden Mitteln vergesellschaftet, darzureichen. Verwandelte sich in der zweiten Periode das Brechen in eine anhaltende Diarrhöe, so mufste der Praktiker, die Kräfte des Patienten be-

rücksichtigend, entweder dieselbe nur zum Theil, oder wo möglich gänzlich beseitigen. Dieses erreichte er durch kleine, nach jeder Darmentleerung gereichte, mit Amylo bereitete Klystiere. Blieben die Kräfte des Patienten im Mittelzustande, so wurde aus der antiphlogistischen Medicin das Nitrum oder der Salmiak beseitigt, und der Patient nur mit gelinden schleimichten Mitteln behandelt. Da zu Ende der 3ten Periode meistens das Fieber sehr gelind war, oder auch gänzlich sich verlor, so wurden nach Umständen die Patienten mit Medicamenten entweder ganz verschont, oder es wurden deren Ingredienzen bedeutend vermindert. Erst in der 4ten Periode, da das Suppurations-Fieber mehr den gastrischen als den entzündlichen Charakter hatte, modificirte der Praktiker, wenn keine Local-Entzündungen eintraten, sein antiphlogistisches Verfahren, und gab ihm mehr eine antigastrische Richtung. Meistens waren kühlende, gelind auflösende Mittel, z. B. ein Absud von Graswurzel, von Tamarinden, nicht selten eine Mannaauflösung und die Weinstein-Präparate hier bei eingetretenen Stuhlverstopfungen, welche bei starkem eingetretenen Fieber mit Klystieren nicht gehoben werden konnten, angezeigt. Stellten sich in dieser Periode Entzündungen ein, so mufste der praktische Arzt mit Blutentleerungen, besonders bei kleinen Kindern, sparsam zu Werke gehen; denn nicht selten ging bei den schon vorher verlorenen Kräften dieses Suppurations-Fieber in ein faulicht-nervöses über, und des Patienten Blattern nahmen die charakteristischen Kennzeichen der bösartigen Pocken deutlich an. Kein Mittel zeigte sich in seinen Wirkungen unter solchen Umständen in kleinen Gaben und mit schleimichten Mixturen gereicht, so wohlthätig, wie der Kampfer.

Mit Recht mufste derselbe als *sacra anchora* betrachtet werden. Kindern bis 1 ½ Jahr wurde derselbe mit *Syrupo Altheae* und *Muc. gg. arabici*, älteren mit Mandelmilch, Erwachsenen nach Umständen entweder mit einem Absude von Salep oder Eibisch ordinirt. Zu bemerken ist aber, dafs während des Überganges dieses Fiebers nie grofse Gaben von diesem Mittel vertragen wurden, mit einer *Aura camphorata* erreichte man meisten Theils seinen Zweck. Patienten, die entweder eine Abneigung davon hatten, oder bei welchen dieses Mittel ein Erbrechen erregte, oder bei Kindern, die Alles, was nur Medicament heifst, verabscheuten, wurde dieses an sich diefsmahl so bewährte Mittel mit gutem Erfolge in Klystieren gereicht. Ich liefs nach Umständen alle zwei, drei, bis vier Stunden, dem Alter des Patienten angemessen, zu ½, 1 bis 1 ½ Gran von demselben beibringen. Ging das Fieber nicht in den putriden Zustand über, und wurden die Local-Entzündungen durch die zwar sparsamen Blutentleerungen, und das übrige antiphlogistische Verfahren nur wenig vermindert: so verdiente das jetzt dem Kampfer ertheilte Lob, das Calomel. Dieses vortreffliche Mittel wirkte nicht nur gelind antiphlogistisch, sondern es stellte auch die oft plötzlich verlorene Salivation wieder her, oder erzeugte auch nicht selten, mit Behuthsamkeit dargereicht, eine wünschenswerthe mäfsige Diarrhöe. Beim Eintritte der einen oder der andern Excretion sah man nicht selten den zweiten, dritten bis vierten Tag die Entzündung in Zertheilung ausgehen. Nothwendig war es aber immer, diese benannten Mittel unter diesen Umständen an den afficirten Theilen entweder mit ganzen, oder nur mit rothmachenden Vesicantien zu unterstützen.

In der Abtrocknungs-Periode mufste den Praktiker meistens das Abdominal - System beschäftigen. Nach Mafsgabe der Kräfte, Constitution und dem Alter des Subjects war es mehr oder weniger erforderlich, immer das letztere in vermehrter peristaltischer Thätigkeit zu erhalten. That letzteres die Natur aus eigenem Antriebe, so wurde statt der Medicamente nur eine leichte schleimige Kost gereicht. Schon während der letzten Periode konnte man den sehr hungerigen Patienten eine festere, nicht aber zugleich ausgiebige Fleischkost erlauben, weil nicht selten ein Diätfehler ein neues, viel bedenklicheres, gastrisches Fieber zu erzeugen im Stande war.

Die äufserliche Behandlung bestand, wie schon oben berührt wurde, im Aderlassen, obwohl sehr selten, meistens aber in Anlegung der Blutegel, Blasenpflaster und Cataplasmen. In der Abtrocknungs-Periode milderte das sehr lästige Jucken das Bestreichen mit einem Federkiele, welcher wiederhohlt in warmen Milchrahm oder Milch getaucht war; auch trockneten auf dessen Gebrauch die Blatterpusteln gleichmäfsiger ab, und hinterliefsen fast niemahls häfsliche Narben.

B. Behandlung der bösartigen Blattern.

Mühsam und anstrengend war die Behandlung dieser Krankheitsform, und dennoch wurde sie äufserst selten mit dem erwünschten Erfolge gekrönt. Die Ursache hiervon fand der Praktiker in dem, wie bekannt, heftigen faulicht-nervösen Fieber. Letzteres forderte immer starke, schnelle, und oft wiederhohlte ärztliche Eingriffe. Schon in der Periode der Vorbothen mufsten nicht selten gelinde Nervenmittel innerlich und Sinapismen äufserlich, abwechselnd dargereicht

werden. Beim Eintritte des essentiellen Erbrechens oder der sich nicht selten eingestellten Cholera linderten wohl gelinde krampfstillende Mittel, z. B. schleimichte Decocte mit sehr geringen Gaben von Opium, entweder innerlich oder äufserlich in Klystieren dargereicht, diesen Zustand merklich; aber gänzlich konnte ersteres nur durch örtliche in der Magengegend applicirte Reitzmittel, z. B. Sinapismen oder Krenteige, beseitigt werden. Während der Entwickelung dieses benannten Fiebers, besonders wenn die Wärme sich ungleich vertheilte, wurden gröfsere Gaben von Kampfer mit andern Nervenmitteln, als: mit einem Absude von der Wurzel der *Valer. sylvestris* oder *Angelica*, und hielt die Diarrhöe noch fortwährend an, noch in Verbindung mit einem Salepdecocte, zweckmäfsig dargereicht. Da diese Krankheit aber meistens Kinder, die überhaupt Medicamente verabscheuten, befiel; so war man gezwungen, ihnen sehr oft die vorgeschriebenen Mittel mittelst Klystieren beizubringen. Bei plötzlich einbrechenden starken Convulsionen bewährten sich die Präparate von *Castoreum* und *Moschus* oder *Spiritus Corn. Cervi*, wo letzterem nicht etwa eine Diarrhöe entgegen stand, augenscheinlich. Da aber bei allen dem jetzt erwähnten Gebrauche dieser flüchtigen Reitzmittel die Kräfte des Patienten wohl angefacht, nicht aber im Gleichgewichte erhalten werden konnten; so war der Gebrauch des Extractes, des Aufgusses, oder des Absudes von der peruvianischen Rinde nach Umständen in Verbindung der schon erwähnten Nervenmittel, oder aber, wenn bei gänzlicher Auflösung der Blutmasse Petechien auszubrechen drohten, oder wirklich schon ausgebrochen waren, mit Mineralsäuren, z. B. *Elix. acid. Hal.*, *Elix. vitr. Myns.* dargereicht, sehr ersprieſslich. Selbst der jetzt nicht mehr im Ge-

brauche stehende *Syrupus Cort. peruv.* mit einigen Tropfen *Tinct. Castor.* und *Elix. vitr. Myns.* that besonders bei Kindern, die noch kein Jahr erreichten, manches Mahl gute Dienste. Der diese Krankheit immer stark begleitende Durst mufste durch ein Salep- oder Gersten-Decoct, welches mit einer indicirten versüfsten Mineralsäure, z. B. *Spir. vitr. tenuis* u. dgl., und Zucker angenehm gemacht wurde, gemäfsigt werden. Entwickelte sich in dieser oder jener Periode eine Entzündung, so war es erforderlich, an den afficirten Theil wiederhohlt Vesicantien zu appliciren; hier mufste aber die Vorsicht gebraucht werden, sie nie so lange, bis sich eine Blase ausbildete, liegen zu lassen; denn meistens ging diese äufserlich künstlich erzeugte Entzündung dann in ein bösartiges, und nicht selten in ein brandiges Geschwür über. Halsentzündungen wurden überhaupt noch, wenn dieselbe in bösartige Eiterung oder in Brand übergingen, mit aromatischen, antiseptischen sanften Einspritzungen behandelt. Da dieselben aber Kindern nur sehr schwer, manches Mahl auch gar nicht beigebracht werden konnten; so starben die meisten, nachdem sich zuvor eine stinkende Jauche aus der Nase und dem Munde entleerte, in kurzer Zeit daran. Die fortwährend anhaltende sehr stinkende Darmentleerung war man nie so glücklich, durch innerliche Mittel allein zu heben, nur sehr selten wurden dieselben in Verbindung der Klystiere in etwas gelindert. Der Versuch, zu den schon oben beschriebenen innern Mitteln im äufsersten Falle noch die sogenannten Doverischen Pulver, auch in den kleisten Gaben, zuzusetzen, bestrafte das momentan darauf eingetretene gänzlich erschöpfende Erbrechen; schleimichte, einhüllende und zugleich stärkende Klystiere, z. B. von starker Rindsuppe, mit

Eierdotter abgequirlt, oder von starkem Gerstel, so wie auch abwechselnd ein Absud von Colombo-Wurzel mit schleimichten oder excitirenden Mitteln, z. B. *Ext. Val: sylv. Tinct. Castor.*, oder auch *Bal. Vit. Hoff.* versetzt, milderten zwar das so oft tödtliche Symptom, aber bekämpften es nicht gänzlich. Die geringste Gabe von Opium beigesetzt, wurde nicht vertragen, meisten Theils verfielen die Patienten darauf in einen betäubenden Schlaf, während welchem ein sehr starker kalter profuser Schweifs ausbrach, und nach welchem eine augenscheinliche stärkere Abnahme der Kräfte sich einstellte. Erreichte man bei dem Gebrauche der innerlich und äufserlich jetzt beschriebenen Mittel seinen Zweck nicht, so war man oft gezwungen, beim eingetretenen Meteorismus warme Umschläge von Aufgufs der Kopfkräuter mit Kampfergeist versetzt, über einen mit einer einfachen Salbe bestrichenen Leinwandlappen, welcher unmittelbar die Blatterpusteln bedeckte, zu legen. Nicht selten milderte letzteres diesen lästigen Zustand. Tiefe praktische Einsicht wurde erfordert, ob man bei so oft verschiedener Veränderung des Blatternausschlages, dessen Fiebers, der sich später hinzugesellenden Petechien oder Convulsionen die Gabe der Medicamente verstärken, mit andern versetzen, verwechseln, oder aber in dringenden Fällen die Natur mit allen erwähnten zugleich bestürmen sollte. Unter solchen Umständen war die Gegenwart des beobachtenden Heilkünstlers ein dringendes Bedürfnifs; denn bei augenblicklicher Veränderung der Krankheit war auch meistens die Ordination plötzlich zu modificiren. Nicht selten fand der Praktiker beim morgigen Besuche manchen Patienten todt, den er in einem bessern Zustande zu finden glaubte; so wie umgekehrt er zu seiner Verwunderung,

obwohl sehr selten, denselben in der Besserung begriffen sah, den er beinahe für verloren hielt. Gestehen mufs man hier freimüthig, dafs vielleicht mancher Kranke, wenn er von dem in diesem Geschäfte sehr überhäuften Armenarzte hätte emsiger besucht werden können, gerettet worden wäre. Welches Unheil der sich plötzlich in der Eiterungs- oder Abtrocknungs-Periode erzeugte *Hydrothorax* oder *Hydrocephalus acutus* bei diesen bewandten Umständen anrichtete, erfuhr am richtigsten der Todtenbeschauer. Ich und andere praktische Ärzte haben in Erfahrung gebracht, dafs man bei wahrgenommenen stärkern Congestionen zu den benannten Theilen durch einen antagonistisch wirkenden Sinapismus oder Krenteig zu rechter Zeit an den leidenden Theil angelegt, oft diesen fürchterlichen Symptomen zuvorzukommen, und folglich auch dem gewöhnlich bald darauf erfolgenden Tode auszuweichen im Stande war. Der unbeschreiblich sich von dem Kranken verbreitete Gestank wurde durch reine, oft erneuerte Luft, durch tägliche frische Bett- und Leibwäsche, durch strenge Reinigung des Patienten, durch Essigdämpfe, durch Räucherungen mit Salzsäure u. s. w. gemildert. Da zu dieser übeln Ausdünstung, die nicht selten sich, bei zusammen geflossenen Blattern, gebildeten und später zerplatzten Blasen und daher erzeugten Geschwüre viel beitrugen; so milderte erstern eine Kampfer-Salbe, oder aber ein mit Kampfer subigirter Gummi-Schleim. Ich wählte dazu meisten Theils eine Unze von arabischem Gummi-Schleim, und ein Quentchen Kampfer, welches abgerieben, dann in die bösartigen Geschwüre eingetropfet, oder damit überstrichen wurde.

Die allgemeinen diätetischen Vorschriften waren, wie bekannt, reine temperirte Luft, Reinlichkeit,

und wo es möglich war stärkende Suppen. Da aber der Appetit durch die ganze Krankheit fast durchgängig verloren blieb, und da folglich weder letztere beigebracht werden konnten; so trachtete man, wo keine anhaltende heftige Darmentleerung entgegen stand, durch nährende Klystiere, wie schon oben zum Theil erwähnt wurde, diese Nahrungsmittel beizubringen.

Endete die Krankheit glücklich, so mufste man mit der gröfsten Behuthsamkeit bei meistens eingetretenem stärkeren Verlangen nach Speisen, zuvor den Patienten mit einfachen Wasser- und später mit Fleischsuppen, und zuletzt erst durch längere Zeit mit leichten Eier- und endlich mit Fleischspeisen zu seinem vorigen Kräftezustande zurück bringen. Jeder eingeschlagene andere Weg führte zu einem unvermeidlichen Rückfalle des schon überstandenen faulichtnervösen Fiebers.

A. Behandlung der mit Schleimfieber einhergehenden Blattern, *Variolae pituitosae.*

Die specielle Beschreibung dieser Krankheitserscheinung zeigte, dafs meistens nur kränkliche, ja manches Mahl sogar sieche Kinder davon befallen wurden. Wie behuthsam folglich die angezeigten Mittel hier angewendet, und zugleich auch modificirt dargereicht werden mufsten, wird Folgendes zum Theil darthun.

Im Anfange waren, wenn der Arzt zur gehörigen Zeit gerufen wurde, stärkend auflösende Mittel zweckdienlich; denn meisten Theils stellten sich Zeichen einer angesammelten schleimichten Saburra ein. Unter diesen Umständen zeigte sich der *Syr. Cichor. c. Rheo*

mit einigen Gran Salmiak versetzt, als ein zum Zwecke führendes Mittel. Nicht selten erleichterte man dadurch das in der Fieber-Periode eingetretene Erbrechen; denn meistens war letzteres mit grofsen Beschwerden verbunden, und nicht selten mufste der praktische Arzt den ohnehin schwachen Naturkräften, bei anhaltendem ermattenden Würgen, mit einigen Gran von der Brechwurzel, oder mit einem schwachen, heifsen Aufgusse davon, einem schon ermatteten Kleinen schleunigst zu Hülfe kommen. Den Brechweinstein ordinirte ich, weil derselbe leicht eine nicht zum Zwecke führende Diarrhöe erzeigen konnte, niemahls. Während des fernern Verlaufes, wo entweder die Blattern unordentlich und zugleich träge erschienen, bewährten sich gelind excitirende, die Ausdünstung zugleich befördernde Mittel. Der Arzt erreichte in gelinden Fällen seine Absicht sehr oft mit einem schwachen Fliederblumen-Aufgusse, und einer kleinen Gabe von *Spiritus Mindereri*. Nicht selten ordinirte der ungebildete Laie als Diaphoreticum eine mit Wasser und Zucker gemischte Gabe von Schiefspulver. Gestehen mufs ich, dafs Letzteres unter den Mitteln, welche von Unkundigen gerathen und zugleich dargereicht wurden, in dieser Krankheitsform und in dieser Periode noch am wenigsten Schaden angerichtet habe. Leider machte ich aber auch die Erfahrung, dafs, da dasselbe nicht selten in andern Formen als Specificum wegen schneller einzutreten sollender Blattern-Eruption den leidenden Kleinen aufgedrungen wurde, diese Verfahrungsart manche gutartige Blattern in bösartige verwandelte. Gröfsere Unthätigkeit im Haut-Systeme, zugleich mit einem kleinen sehr schwachen Pulse und gelinden Nerven-Affectionen verknüpft, forderten stärker excitirende Mittel, z. B. *Inf. Rad.*

Val. sylv. oder *Rad. Angel.* mit kleinen Gaben von Kampfer. Auch da, wo unter diesen Verhältnissen keine Brust- oder Gehirn-Affection vergesellschaftet erschien, ersetzte letzteres nicht selten ein mäfsiger Gebrauch von altem, mit Wasser gemischten böhmischen oder österreichischen Weine. Bei gelinden catarrhalischen Symptomen wurden den obenbenannten gelind schweifstreibenden Mitteln noch, wenn keine Diarrhöe obwaltete, das Oxymel. squil. beigesetzt. Waren diese Symptome ohne eine Spur einer Local-Entzündung etwas heftiger, so ordinirte der Praktiker Kindern von 5 bis 8 Jahren einen Aufgufs von der Wurzel der *Polygal. Seneg.* und *Stip. dulcamar.* mit *Syr. Sambuc.* versetzt. Nicht selten mufste man die Wirkung dieser benannten Medicin noch mit schwachen Antimonial-Mitteln, nach Mafsgabe des Alters der Kinder, z. B. *Sulph. aur. Antim.* oder *Ker. min.* unterstützen. Die letztern Mittel hatten zwar manches Mahl ein sehr gelindes schleimichtes Erbrechen zur Folge; doch ging aber dem Patienten nie Nachtheil, sondern immer nur Vortheil daraus hervor; denn das Röcheln und die Beschwerden im Athemhohlen verminderten sich darauf augenscheinlich. Entwickelten sich aber gleich zu Anfange dieser Krankheit sehr vehemente catarrhalische Symptome, oder waren sogar einige auch noch so unbedeutende Zeichen einer Entzündung in dem Schleim-Membran des Bronchial- oder des Lungen-Systems im Anzuge: so mufsten schnell äufserlich rothmachende Vesicantien, Senf- oder Krenteige, innerlich schleimichte Mittel mit einer geringen Gabe von Salmiak angewendet werden. Nicht selten forderte auch ein höherer Grad dieser benannten Entzündung den Gebrauch des Calomels. Stellten sich während dieses Krankheitsverlaufes leichte Nervenzufälle, besonders

aber stärkere Affectionen des Gehirns ein, so that ein gelinder Aufguſs von Arnica-Blumen mit einem Zusatze der schon in der Therapie des faulicht-nervösen Fiebers berührten Nervenmittel, nicht selten den gewünschten Erfolg. Auch der nicht mehr im Gebrauche stehende *Sp. Sal. ammoniac. anis.* äuſserte in dieser Fieberart unter solchem Verhältnisse gehörig indicirt, gute Wirkungen. Bei augenscheinlicher, schleimigter Saburra, oder aber bei Wurmzufällen war der Praktiker, besonders da manches Mahl eine Trägheit im Darm-Canale vorhanden war, nebst excernirenden Mitteln auch das Calomel in sehr kleinen Gaben zu verordnen gezwungen. Leider konnte aber letzteres nur selten, weil meisten Theils eine Disposition zur Diarrhöe zugegen, oder weil letztere sogar ausgebildet mit dieser Fieberart einherging, angewendet werden. Letztere Krankheitserscheinung forderte dann groſse Aufmerksamkeit, besonders wenn der Saburral-Zustand gehoben war, oder wenn die Kräfte dabei augenscheinlich abnahmen. Unter diesen Verhältnissen waren die oben schon in der Therapie der bösartigen Blattern beschriebenen Klystiere angezeigt.

In der Eiterungs- und Abtrocknungs-Periode war es erforderlich, die Naturkräfte mit gelind excitirenden und anhaltend stärkenden Mitteln zu unterstützen. *Rad. Caryoph.*, *Rad. acor.* oder *Rad. Colomb.* abgekocht mit *Aq.* oder *Tinct. Cinnamoni* oder *Sp. Sal. ammon. Anis.* und *Syr. Cort. Aur.* in Mixturform gereicht, zeigten sich, wenn dieselben nicht von den Patienten verabscheut wurden, in der Wirkung nicht selten als sehr bewährte Mittel. In der Reconvalescenz, da, wie bekannt, die Naturkräfte in ihrer Thätigkeit nicht selten augenscheinlich wohlthätige Wirkungen äuſserten, war es nothwendig,

durch die zuletzt benannten Medicamente, oder aber ein *Inf.* oder *Decoct. Cort. peruv.* dieselbe zu unterstützen. Die diätetischen Vorschriften stimmten mit denen, welche nach überstandenen bösartigen Blattern befolgt werden mufsten, gänzlich überein.

B. Behandlung der hornartigen Blattern.

Wie oben schon erwähnt wurde, waren die Symptome dieser Krankheitsform sehr gelind, der Verlauf mäfsig und kurz. Die Kinder hielten sich aufser dem Bette auf, einige liefen sogar damit auf der Gasse herum. Aus dieser Ursache wurden viele Kranke gar nicht beobachtet, viel weniger behandelt. Ich entdeckte sie, wenn mir erzählt wurde, dafs in benachbarten Häusern geimpfte Kinder blattern, indem ich sie aufsuchte, oder indem ich zufällig in ein solches Haus kam; ja ich machte sogar, besonders im Podskal, mit derlei kranken Kindern Bekanntschaft unter freiem Himmel. Nur bei der höhern Volksclasse wurde der Arzt unter solchen Umständen um Rath gefragt, und hier konnte derselbe die Therapie ausüben.

Den Krankheitsverlauf in seinen Perioden beobachtend, fand ich es nur äufserst selten, und das nur dann, wenn sich die oben beschriebenen leichten Entzündungen zugleich entwickelten, nothwendig, eine antiphlogistische Medicin zu verschreiben, und örtlich gelind zertheilende Kräutersäckchen mit Kampher bestrichen, zu ordiniren. Die ganze Behandlung bestand sonst in kühlenden Getränken, und leichter vegetabilischer Diät.

Vortheile der Vaccine.

Die allumfassenden Vortheile, welche aus der Vaccine dem ganzen Menschengeschlechte, folglich

auch einzelnen Staaten zufliefsen, haben schon hinreichend Männer, mit welchen ich mich zu messen nicht erkühne, einstimmig erwiesen. Gegner, die in unserer Stadt dieser allgemeinen Behauptung sich zu widersetzen wagten, traten und treten besonders jetzt beschämt zurück; denn die in dieser eingetretenen Blatter-Epidemie gemachte Erfahrung ruft: *Die Schutzkraft der Kuhpocke ist unumstöfslich erwiesen!!*

Da aber in unsern Mauern noch Einige, die sogar auf Bildung Anspruch machen wollen, nicht durchgängig dieser Behauptung hold seyn wollen, ja sogar die Vaccine der Einseitigkeit zu beschuldigen sich erkühnen, und da folglich erstere mit richtigen Thatsachen — dafs nähmlich diefsmahl einige Kinder, die echt geimpft, und die die Schutzpocke glücklich überstanden haben, dennoch von Menschenblattern befallen wurden — sich zur Wehr stellen können: so will ich hier aller der in der Wahrheit gegründeten Fälle in bündigster Kürze erwähnen, und sowohl dem Zweifler als auch den Ueberzeugten dieselben zur näheren Beurtheilung und Prüfung vorlegen.

Aus den bei der k. k. Stadthauptmannschaft defshalb gemachten Anzeigen geht hervor, dafs unter den 345 Zugewachsenen 13 an der Zahl als echt geimpft, und dennoch natürlich geblattert angegeben wurden. Nach gepflogener strenger unparteyischer Untersuchung und aus den diefsfalls verhandelten Actenstücken ergibt sich aber, dafs sich die Zahl derjenigen, welche sich mit unbezweifelt echten Impfungszeugnissen ausweisen konnten, nur auf *zwei* Subjecte beschränke, und dafs folglich die übrigen eilf Anzeigen unrichtig waren. Bei drei von diesen eilf Fällen hatte man keinen andern Beweis, als nur die zurückgebliebenen kreisrunden Narben, die jedoch für sich allein keinen hinrei-

chenden Grund von der echt überstandenen Vaccine geben, um desto mehr, da man nicht selten nach falschen Kuhpocken dieselbe wahrzunehmen Gelegenheit hat; auch waren benannte Individuen nicht mit den vorgeschriebenen Impfungszeugnissen versehen.

Vier andere Kinder hatten sich durch das Zerkratzen die echten Schutzpocken zerstört, und sie dadurch unwirksam gemacht.

In einem Falle zeigte es sich, dafs die angeblich echten Menschenblattern unecht, und in dem andern, dafs statt der echten die unechte Schutzpoche sich entwickelte, die, wie bewufst, vor dem Anfalle der Menschenblattern zu schützen nicht vermag.

Also mit den einzigen zwei unbezweifelten Fällen mufs ich mit den Zweiflern oder Gegnern in die Schranken treten.

Vor dem beginnenden Kampfe frage ich, nachdem die Zahl von dreizehn bis auf zwei reduzirt wurde, ob dieselben die Impfung dennoch der Einseitigkeit zu beschuldigen es wagen? Ohne Zweifel werden sie aber nach vollkommener Beherzigung des Folgenden ihre Waffen unaufgefordert niederlegen.

Berechnet man, dafs gegenwärtig in Prag beinahe 20,000 Individuen geimpft, und dafs folglich mit Abzug der darnach an andern Krankheiten gestorbenen eine runde Zahl von 16,000 zurück bliebe: so ist es sehr auffallend, warum nur *zwei* Individuen jetzt von Menschenblattern heimgesucht wurden, um desto mehr, da unter den 345 mit echten Pocken Befallenen sich schon *drei* Individuen befanden, welche das zweite Mahl mit der nähmlichen Krankheit heimgesucht wurden. Diesem zu Folge hätten — da, wie bekannt, aus der Erfahrung bewiesen ist, dafs unter tausend echt Geblatterten zum wenigsten zwei davon

das zweite Mahl von dieser nähmlichen Blatternkrankheit befallen wurden — von diesen 16,000 echt geimpften, an natürlichen echten Menschenblattern 36 Individuen erkranken sollen. —

Wollte man behaupten: dafs vielleicht viele Geimpfte diefsmahl dazu keine Empfänglichkeit in sich hatten, so bleibt dieses nicht nur unwahrscheinlich, sondern beinahe absolut unmöglich; denn wie könnte man sich darüber eine hinreichende Erklärung geben, warum nähmlich in dieser sehr bösartigen Epidemie — wo doch derlei geimpfte Individuen in der engsten Verbindung mit den Blatternden standen — wo viele mit letzteren in einem Bette schliefen, wo andere mit dieser Pocken-Materie besudelte Wäsche reinigten, oder aber besudelt anzogen, manche sogar die Entseelten, in höhern Grad von Fäulnifs schon übergegangenen besuchten, wuschen und in den Sarg legten — nur in diesen einzigen zwei Subjecten die angeborene, durch die Impfung noch nicht beseitigte Disposition hätte geweckt werden sollen?

Auf welche Vermuthung ich diefsfalls verfiel, und mit welcher Idee ich dermahlen noch unschliessig umhergehe, wird im folgenden Artikel näher erörtert werden. Gesetzt aber, es wäre diese Vermuthung schon unbezweifelt widerlegt, so entsteht erst die billige Frage: ob die zwei Fälle nicht eher dem Impfarzte, als der Schutzkraft der Kuhpocke zur Schuld angerechnet werden dürften?

Jeder unbefangene, vielerfahrene Impfarzt lege die Hand ans Herz und prüfe sein bisheriges, wenn auch strenges Verfahren; kann er dann mit Sicherheit bestimmen, dafs es unter tausenden auch nicht einen Fall gebe, oder gegeben habe, wo nicht ein Zeugnifs ohne gehörig beobachteten Schutzpocken-

verlauf ausgestellt wurde, so nehme ich nicht nur meine Vertheidigung zurück, sondern ich schlage mich alsogleich auf die Seite derjenigen, welche ich in die Schranken defshalb gefordert habe.

Versuche und Erfahrungen in der Vaccine, welche während dieser Epidemie gemacht wurden.

Aus der Ursache, weil theils ein Impfarzt in Prag, als auch ein zweiter vom Lande ämtlich den Wunsch äufserten: womit die ursprüngliche Kuhpocken-Materie, welche durch die vielfältige Assimilation an ihrer Schutzkraft zu verlieren scheine, wieder erneuert wurde, machte ich, ohne etwa ihrer Meinung zu seyn, folgende Versuche.

Ich impfte zuvor meinen jüngsten Sohn von einem gesunden Kinde, und brachte ersterem sechs Stiche bei. Es erschienen darnach, als letztere hafteten, sechs sehr schöne Kuhpockenpusteln. Um die vollkommene Ueberzeugung zu geben, dafs gleiche Phänomene — so wie sie in der Entstehung der Impfung nach beigebrachter Kuhpocken-Lymphe beobachtet wurden — sich entwickeln werden, wählte ich hiezu zehn Individuen, und impfte durchgängig alle von dem Arme meines Knaben aus einer einzigen eröffneten Pustel.

Zu diesem Behufe wählte ich ein lediges Frauenzimmer von 23 Jahren, welches seit ihrer Jugend schon sieben Mahl theils mit Kuhpocken-Lymphe, als auch von Arm auf Arm mit echter Materie — aber immer ohne Erfolg geimpft wurde. Ferner unterzogen sich zwei Individuen, von welchen eines schon zwei Mahl, das andere aber nur ein Mahl die *unechten* Schutzpocken überstanden haben. Das vierte

wurde vor einem Jahre geimpft, aber nach beigebrachten sechs Stichen erschien damahls nur eine einzige echte Schutzpocke.

Ferner impfte ich meinen ältern Sohn, der schon vor 1 ½ Jahren die echten Schutzpocken hatte, und brachte bei dieser Gelegenheit auch mir, der ich vor 34 Jahren die zusammengeflossenen Menschenblattern glücklich überstand, drei Impfstiche bei. Die übrigen vier Individuen waren Kinder, die weder die Schutzpocke noch Menschenblattern hatten, folglich Candidaten für die Vaccine.

Bei diesem 23jährigen Frauenzimmer blieb auch diefsmahl nach beigebrachten sechs Impfstichen die Impfung ohne Erfolg; gleich den ersten Tag nach der Operation entzündeten sich die Impfstellen, aber schon den vierten Tag war davon keine Spur mehr wahrzunehmen.

Bei diesem Kinde, welches zwei Mahl die unechten Schutzpocken hatte, war ebenfalls die Impfung ohne Erfolg.

Das dritte Kind bekam neuerdings die unechten Kuhpocken, denn dieselben waren schon den achten Tag abgetrocknet.

Bei dem vierten Kinde hafteten nach beigebrachten sechs Impfstichen nur davon zwei, welche bis zum achten Tage den regelmäfsigen Verlauf beobachteten; den neunten und zehnten Tag wichen sie aber davon ab: denn die essentielle umschriebene Röthe stellte sich — obwohl kleine Fieberbewegungen beobachtet wurden — nicht ein; auch bildeten sie sich zu der Gröfse der Schutzpocken nicht aus. Die zurückgebliebenen Schorfe, welche den vierzehnten Tag abfielen, hatten die nähmliche Farbe und Consistenz der echten Kuhpocken.

Ich und mein Sohn bekamen kleine warzenförmige, wenig entzündete Erhabenheiten, welche schon den achten Tag vertrockneten, und den zehnten gänzlich verschwanden.

Die übrigen vier Kinder bekamen durchgängig — indem ich jedem sechs Stiche beibrachte — sechs sehr schöne echte Schutzpocken, welche dieselben auch glücklich überstanden.

Was die folgenden Erfahrungen betrifft, so sind dieselben zwar nicht originell, dennoch aber für den Praktiker interessant.

Gleich im Anfange der Epidemie entdeckte ich in einer Familie von vier Kindern drei blatternd, und eines von dieser Krankheit verschont, obwohl letzteres mit den übrigen dreien in der engsten Verbindung stand. Als ich mich um die Impfungszeugnisse erkundigte, fand ich, dafs das vom Anfalle der Blattern verschonte, die echte Schutzpocke naturgemäfs überstand, die andern zwei aber dieselben durch das Zerkratzen in ihrem Verlaufe gestört, und dafs dem vierten die Impfung noch nicht zu Theil wurde. Das letztere starb, indem sich bei demselben bösartige Blattern entwickelten, die zwei übrigen überstanden dieselben glücklich.

Später entdeckte ich noch zwei Fälle, wo zwei Kinder, welche die Kuhpocken zerkratzten, ebenfalls von Menschenblattern heimgesucht wurden, wo hingegen ihre Brüder und Schwestern, die dieselben in ihrem Verlaufe nicht störten, von denselben verschont blieben.

Was defshalb von Seite des hochlöbl. Landes-Guberniums veranlafst wurde, wird später zur Sprache kommen.

Bei zwei Individuen, welche vor einigen Jahren

naturgemäfs geimpft, und wo besonders bei einem die Echtheit der Kuhpocke auch dadurch erwiesen war, dafs von seinem Arme andern Kindern die echte Schutzpocke mitgetheilt worden war, ereignete sich der Fall einer nachherigen echten Blatternansteckung. Als ich defshalb diese Kranken besuchte, und sie zugleich genau besichtigte, entdeckte ich bei dem einen am rechten, bei dem andern am linken Oberarme nur eine einzige zirkelförmige schöne Narbe. Diese stimmte auch mit der Bestätigung der Ältern, dafs nähmlich nach einigen beigebrachten Impfstichen nur eine einzige Kuhpocke gehaftet hatte, gänzlich überein.

Dieser Umstand erregte in mir diesen Zweifel: dafs vielleicht eine einzige Kuhpocke durch die ganze Lebenszeit vor der Menschenblatternansteckung zu schützen nicht vermöge. Diesem zu Folge machte ich bei der k. k. Stadthauptmannschaft hiervon die Anzeige mit folgender Bemerkung:

Meines Erachtens wäre es zweckmäfsig, wenn in den Impfungs-Protokollen eine eigene Rubrik angebracht würde, in welcher der Impfarzt die Zahl der gehafteten echten Pusteln anmerken, und dieselbe auch den Impfungszeugnissen beisetzen möchte; denn nur auf diese Art dürfte nach Verlauf von vielen Jahren der Zweifel gelöst werden: ob eine einzige echte Kuhpockenpustel in sich die Kraft besitze, durch die ganze Lebenszeit vor der ferneren echten Blatternansteckung zu schützen. Oder wäre es der gröfseren Sicherheit wegen nicht rathsamer, unter solchen Umständen die Impfung zu wiederhohlen?

Sollten aber Männer von mehr Einsicht und gediegener Erfahrung mit mir in diesem Puncte nicht

einerlei Meinung seyn; so wäre es doch rathsam, nie aus einer solchen *einzigen* Pustel den Impfstoff für andere Impflinge zu nehmen, und das zwar defswegen: weil man vermuthen kann, dafs durch die Verletzung dieser einen Pustel die Schutzkraft eher vermindert, als vermehrt werden müsse.

Ferner wäre es zugleich rathsam, dafs die Impfärzte bei dem Impfungsgeschäfte sich nicht etwa mit einem oder zwei Einstichen — wegen der Schonung der Mitleid erregenden Kleinen — begnügen möchten.

Welchen Erfolg dieser Vorschlag hatte, wird in dem Artikel der ergangenen hohen Verordnungen umständlich erörtert werden.

Würde es sich nicht der Mühe lohnen, wenn auch andere praktische Aerzte auf ähnliche sich ereignende Vorfälle ihr Augenmerk richten möchten?

Oder haben vielleicht derlei Fälle auch schon einige meiner Collegen beobachtet?

Folgendes ist davon ein Beweis:

Nach genauer, späterer, defshalb geschehener Erkundigung theilte mir ein sehr geschickter Wund- und Impfarzt aus dem Leitmeritzer-Kreise, Nahmens *Labordt*, einen ähnlichen Fall mit, wo ein Kind aus dem Dorfe Zebus, *Anton Gut* genannt, welches er im Mai 1806 mit echter Kuhpocke von Arm auf Arm impfte, und wo nach beigebrachten vier Stichen eine einzige echte Pustel haftete — im Monate December 1809 während einer bösartigen Epidemie von echten Menschenblattern befallen, und auch zugleich daran den 27sten dieses Monats gestorben ist.

Auch sieht man aus der in Stuttgard, in Commission bei *F. Löflund*, erschienenen Beschreibung der Menschenpockenseuche, welche in den Jahren 1814, 1815, 1816 und 1817 im Königreiche Würtem-

berg geherrscht hat, dafs der M. Dr. *Elsässer* auch mit der nähmlichen Idee sich befasse.

Merkwürdig, sagt er, sind die Versuche: dafs Kinder, die früher nur eine, aber vollkommene Kuhpocke bekamen, als sie später noch ein Mahl vaccinirt wurden, abermahls, und zwar mehrere, Kuhpocken mit allen ihren wesentlichen Erscheinungen bekommen haben.

Aus diesem ist wohl zu ersehen, dafs diese Vermuthung erst durch spätere vielfältige Erfahrung entweder widerlegt, oder aber als Dogma in der Vaccine aufgestellt werden wird.

Auch wird es wohl hier am rechten Orte stehen, noch folgende Erfahrungen zur Sprache zu bringen.

Mir sind zwei Familien, wo jede einzelne davon vier Kinder hatte, bekannt. Als nun eines davon in der diefsmahligen Epidemie an bösartigen Blattern erkrankte, und später daran, folglich zwei, starben, liessen sie die übrigen sechs Kinder impfen. Alle bekamen die echten Kuhpocken, und es entwickelten sich auch bei denselben — weil sie ohne Zweifel vor der Impfung schon angesteckt waren — zugleich Menschenblattern, nur mit dem Unterschiede: dafs bei denjenigen Individuen, wo sich die Menschenblattern erst den sechsten oder achten Tag nach der Impfung zeigten, viel geringer und gutartiger, wo sie hingegen schon den zweiten, dritten bis vierten Tag ausbrachen, viel häufiger und minder gutartig erschienen.

Viele einzelne Fälle, wo sich während des Verlaufes der Kuhpocke auch die Menschenblattern, meisten Theils aber sparsam und gutartig, entwickelten, und wo davon kein einziges starb, sind Prager Aerzten hinlänglich bekannt.

Hier mufs aber auch dieses Umstandes erwähnt werden, dafs man bei zwei Kindern den zehnten, und bei zwei andern den zwölften Tag nach der Impfung und nach der Erscheinung der schönsten Kuhpocken erst die echten Menschenblattern sich auszubilden zu sehen Gelegenheit hatte.

Wäre es daher nicht rathsam, nie früher, als nach gänzlicher Ablösung der Schorfe, die Impfungszeugnisse auszustellen?

Ursachen, welche der gänzlichen Ausrottung der Menschenblattern im Wege stehen.

Allgemeine Hindernisse, welche mit der Zeit durch Handhabung der jetzt bestehenden zweckmässigen medicinisch-polizeilichen Verfügungen besiegt, und specielle, die der allgemein zu verbreitenden Impfung von Seite der Ältern zeitweilig in den Weg gelegt werden, hier als derlei Ursachen anzugeben, wäre defshalb unzweckmäfsig, weil letztere ohne Zweifel durch die meisterhaft verfafste, und schon allgemein vertheilte Volksschrift in kurzer Zeit aus dem Wege geräumt werden. Nahe, oder besser zu sagen, jetzt ist die lang erwünschte Epoche, wo unsere Stadtbewohner keine Pocken-Epidemie mehr zitternd erwarten dürfen; gegenwärtig und mit Enthusiasmus kann die Vaccine in Böhmens Hauptstadt den Triumph über die endliche Ausrottung der Blatternpest feiern.

Anders verhält es sich aber mit einigen physischen Hindernissen, welche zwar keinen Anlafs zur Entwicklung einer Epidemie geben, aber dennoch der gänzlichen Blatternausrottung einen mächtigen Widerstand

leisten. Die Ursache davon könnte vielleicht in Folgendem aufgefunden werden:

Der Standpunct unsers Wissens hat in der Vaccine noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, den er erreichen mufs, wenn auch die sporadische Entwicklung der Blattern verhüthet, oder besser zu sagen, wenn diese Krankheit gänzlich ausgerottet werden soll. Diese wissenschaftliche Beschränkung äufsert sich darin, dafs die Impfärzte die Schutzpocke dermahlen noch nicht allen Individuen durchgängig beizubringen vermögen, oder mit andern Worten, dafs die Schutzpocken-Materie gegenwärtig noch nicht als ein allgemeines immer beizubringendes Schutzmittel angesehen werden kann, weil manche Menschen nicht zu jeder Zeit, andere aber auch sogar niemahls, eine Empfänglichkeit dafür in sich zu besitzen scheinen. Dieses kann und mufs ein jeder vielerfahrene Impfarzt mit seiner eigenen Erfahrung bekräftigen. Dafs die Zahl derjenigen, bei welchen während der jährlich vorgenommenen allgemeinen Impfung die Schutzpocke nicht haftete, nicht unbedeutend sey, zeigen die alljährigen Impfungsausweise. Zum Beweise führe ich nur die im Jahre 1819 in Böhmen zurückgebliebene Summe von ein tausend acht hundert und sieben derjenigen an, welche nicht nach ein-, sondern nach mehrmahligen Versuchen als nicht gehaftet in den Impfungs-Protokollen erscheinen. Wie viele sich darunter befinden, die für immer für die Vaccine keine Empfänglichkeit, oder aber die dieselbe nur diefsmahl nicht hatten, wird spätere Erfahrung lehren. Da aber die Kühpocke und die Menschenblattern nicht identische, sondern in der Natur und Form verschiedene Krankheiten sind, und da folglich keineswegs behauptet werden kann,

dafs diejenigen Individuen, bei welchen die Kuhpocke nicht haftete, auch defshalb vom Anfalle der Pocken befreit seyn müfsten: so ist das oben erwähnte schon sehr wahrscheinlich, auch sogar in diesem Falle, wenn man die zur Sprache gebrachte angeborne Unempfänglichkeit für eine Chimäre halten, und mit der Erfahrung, dafs nach vielen Impfungsversuchen endlich bei denjenigen, welche ohne dieselben geboren zu seyn scheinen, dennoch die Schutzpocken später hafteten, auftreten wollte; denn immer mufs dabei erst das Problem: ob auch das in dieser Zwischenzeit sich entwickelte Blatter-Miasma diejenigen vor diesem endlich gelungenen Versuche von der Ansteckung verschont haben würde, gelöst werden. Nicht mindern Einfluss haben auch darauf die nicht selten nach beigebrachtem echten Impfstoffe erschienenen falschen Schutzpocken; auch scheint manche menschliche Natur, wenn nicht durch die ganze Lebensdauer, dennoch durch eine geraume Zeit, nur die Empfänglichkeit für diese falschen Pocken zu besitzen. Hier appellire ich wieder an die praktische Erfahrung, und führe zu diesem Beweise die in Böhmen im 1819. Jahre 662 Individuen, welche im allgemeinen Impfungsausweise mit falschen Schutzpocken angemerkt erscheinen, an. Sicher bedarf es hier wohl keiner andern, als nur der Erinnerung, dafs die letztern aus dem Grunde, weil falsche Kuhpocken vor Menschenblattern nicht schützen, ebenfalls zu den obenbenannten 1807 gezählt werden müssen, und dafs folglich nur in diesem Jahre 2469 der möglichen Blatternansteckung Preis gegeben wurden. Berechnet man, dafs bei der Anzahl der in diesem Jahre 86,302 Geimpften die Summe von 2469 ohne Haftung zurückblieben; so ergibt

sich, dafs jedem 36sten Individuum das Schutzmittel nicht zu Theil wurde.

Dafs ähnliche Resultate auch in andern österreichischen Provinzen, ja sogar in allen Weltgegenden, und unter verschiedenen Himmelsstrichen beobachtet werden, ist jedem wissenschaftlichen Arzte hinreichend bekannt.

Berechnet man mit der gröfsten Toleranz, dafs vielleicht nach fortgesetzter mehrmahliger Nachimpfung — wenn letztere nicht etwa von den Ältern oder dem zu Impfenden ausgeschlagen wird, — dennoch bei 8 Individuen die echten Schutzpocken erscheinen, und dafs folglich nur zwei von Zehnen keine angeborne Empfänglichkeit für die echte Schutzpocke — wenn auch nur bis zum Mannsalter — zu besitzen scheinen; so blieben in Böhmen alle Jahre für die mögliche Entwicklung der sporadischen Pocken 592 Individuen zurück. Zieht man nun in Erwägung, dafs folglich durch die 18 Jahre, wo die Impfung in Böhmen allgemein betrieben wird, eine runde Zahl von 10606 für die echte Kuhpocke unempfängliche Menschen zurück bleiben konnten, und dafs die Zahl in den folgenden Jahren aus dieser Ursache vermehrt werden dürfte; so wird wohl nicht leicht Jemand die Möglichkeit der künftigen Entwicklung der sporadischen echten Menschenblattern bezweifeln, um desto mehr, da in der diefsmahligen Epidemie mehrere Individuen von letztern befallen wurden, bei welchen nach mehrmahliger Impfung entweder keine, oder aber nur unechte Schutzpocken erschienen.

Zu dieser zurückgebliebenen Anzahl müssen aber auch noch diejenigen, bei welchen wegen im hohen Grade ausgebildeten chronischen Krankheiten

die Impfung nicht vorgenommen werden durfte, gezählt werden; auch darf man nicht aufser Acht setzen, dafs jedes neugeborne Kind gleich nach der Geburt in der 3., 4. bis 6ten Woche in einem ganzen Lande der Impfung unterziehen zu wollen, in die Sphäre der Unmöglichkeiten gehöre, und dafs auch folglich letztere als Candidaten für die Entwicklung der sporadischen Blattern angesehen werden können. Beide Fälle beobachtete der Praktiker in der heurigen Epidemie; denn nicht nur eine bedeutende Anzahl Kinder, welche wegen Krankheiten von der Impfung ausgeschlossen wurden, sondern auch Säuglinge, die während dieser Pockenseuche geboren wurden, verschonte letztere nicht; ja man sah nicht selten 14tägige, 3 bis 4 Wochen alte Kinder damit heimgesucht.

Da es sich unter bewandten Umständen aber noch um die Ausmittelung der entfernten Ursache, welche der Entstehung dieser Krankheitsform zum Grunde liegt, handelt, und da die Frage: ob auch erstere im Verhältnifs der allgemeinern Zunahme der Impfung geschwächt, oder ob dieselbe bei deren relativen Allgemeinheit auch gänzlich aus dem Lande verwiesen werden könne, beantwortet werden mufs; so dürfte Folgendes vielleicht hierüber eine Aufklärung geben:

Sowohl das Blattern-Contagium als auch das Blattern-Miasma sind ursächliche Momente, welche die Blatternkrankheit zu erzeugen vermögen; das erstere scheint nur in sich diese Kraft zu besitzen, einigen und nicht durchgängig beinahe allen Individuen, die sich der unmittelbaren Ansteckung aussetzten, diese Krankheitsform mitzutheilen; kurz erstere scheint ohne miasmatischen Einfluss mehr zur Entwicklung

der sporadisch-, letztere aber zu epidemisch-herrschenden Blattern Anlafs zu geben. Den Beweis hiervon finden wir in der Entwicklung dieser Krankheit selbst.

In grofsen Städten hat man Jahr aus Jahr ein einzelne Blatternkranke, und dennoch entwickelt sich in denselben nur alle 3, 4 bis 5 Jahre eine Epidemie, und stecken sich von erstern auch mehrere Kinder an, so geht die Ansteckung doch nur von Individuum zu Individuum in sporadischer Form einher, obschon manches Mahl gar keine Vorsicht gebraucht wird, um die Nichtgeimpften von den Erkrankten zu separiren. Ganz anders verhält es sich aber, wenn die Ursache allgemein, wenn folglich der miasmatische Einfluſs zugleich mit einwirkt. In kurzer Zeit dehnt sich dann — wie aus der Beschreibung dieser Epidemie zu ersehen ist — diese Krankheit in einer ganzen Stadt aus.

Worin das Miasma bestehe, wo und aus welchen ursächlichen Momenten es sich immer periodisch zurückkehrend entwickelte, ob es ferner eine ähnliche Natur mit andern acuten exanthematischen Krankheiten habe, und ob dessen Vehikel sicher und gewifs die uns umgebende Luft sey? sind Probleme, die durch das ärztliche Forschen noch nicht unbezweifelt gelöst wurden.

Den letzten Punct anbelangend, erwiedere ich: daſs praktische Ärzte diefsmahl nicht nur in entfernten Gartenhäusern in und aufser Prag, sondern auch in Landhäusern Kinder von Blattern heimgesucht fanden, wo gänzlich erwiesen war, daſs weder letztere, noch deren Angehörige sich der Ansteckung ausgesetzt, und wo dieselbe auch von Niemanden, bei welchen ein Verdacht eines mitgebrachten Con-

tagiums gedenkbar gewesen wäre, besucht wurden. Mir ist sogar ein Fall bekannt, wo zwei Kinder nur während ihrer Durchreise durch Prag, ohne dafs weder sie, noch deren Ältern aus dem Wagen gestiegen wären, oder sonst da mit Jemanden gesprochen hätten, von dieser herrschenden Krankheit angesteckt worden sind, und dieselbe in ihre Heimath verpflanzt haben.

Was die Natur des Blattern-Miasma anbelangt, so scheint es hier uns gewifs zu seyn, dafs letzteres von gleicher Beschaffenheit, wie das des Scharlachs, Friesels, der Masern u. s. w. sey; denn nicht nur die Blatternseuche, sondern auch die letzteren Krankheitsformen erscheinen in grofsen Städten durchgängig sporadisch, und nur im Verlaufe von einigen Jahren beobachtet man sie zurückkehrend epidemisch; auch entwickelt sich die Pockenseuche entweder äusserst selten, oder nie in Gesellschaft einer andern Epidemie, eben so wenig, als es der Fall bei andern epidemischen Ausschlags-Krankheiten ist, und nur wenn eine andere Epidemie verdrängt wird, erscheint sie, oder sie wird auch von einer neu eingetretenen, ihr analogen, verdrängt.

Letzteres zeigte sich auffallend in Prag im Jahre 1813. Vom Jahre 1808 bis 1812, folglich durch 5 Jahre, herrschte hier eine bösartige Blattern-Epidemie, wo daran 1008 Kinder starben. Das Jahr darauf, nämlich 1813, als sich hier während des Feldzuges der Typhus entwickelte, und beinahe durch 3 Jahre anhielt, verlor sich die Blatternseuche plötzlich, und kehrte erst dann wieder neuerdings zurück. Daher starben auch in dem Jahre 1813 nur sieben, und im Jahre 1814 vier, 1815 nur 5 Individuen an Menschenblattern. Nach dem Verschwin-

den der typhösen Epidemie kehrte die Blatternseuche neuerdings zurück, und in dem Jahre 1816 starben 95, und 1817, 55 wieder an der letztbenannten Krankheit. Als in dem Jahre 1818 und 1819 der Friesel abwechselnd mit Keuchhusten sich zu einer fast allgemein herrschenden Krankheit ausbildete, verschwand neuerdings die Pocken-Epidemie und erschien im vorigen Jahre erst dann, als erstere Krankheitsform verschwand.

Diesem factischen Beweise zu Folge kann dem Wesen der Blatternseuche eine ähnliche Natur mit andern epidemisch herrschenden exanthematischen Krankheiten nicht abgesprochen werden, und daher mufs auch hier der miasmatische Einflufs als essentielle Ursache einer sich entwickelten Epidemie betrachtet werden.

Da uns aber das Zusammentreffen der Umstände, aus welchem eine allgemein wirkende Krankheitsursache erzeugt wird, noch nicht hinreichend bekannt ist, da wir folglich die Natur und das Wesen des Blattern-Miasma nicht kennen, da wir ferner überzeugt sind, dafs sich dasselbe nicht einzig und allein aus dem Contagium entwickele, um desto mehr, da der Beweis hiervon in der ersten Entstehung der Pocken klar ersichtlich ist: so dürfte es wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, dafs, so lange diese allgemein wirkende Ursache nicht beseitigt, und so lange dieselbe noch Nahrung unter dem menschlichen Geschlechte aus den oben angeführten Ursachen finden werde — die gänzliche Blatternausrottung wohl ein edler Wunsch, nicht aber eine unläugbare Thatsache seyn könne.

Verbesserungen, welche beim Impfgeschäfte hierorts vorgenommen werden dürften.

Meiner Meinung nach hat die Vaccine in Prag ebenfalls, so wie in ganz Europa, noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, den sie zu erreichen im Stande wäre.

Dieses Vervollkommnungsbedürfnifs leuchtet auch aus der hochlöbl. Präsidial-Verfügung, welche an die betreffenden Sanitäts-Individuen, mittelst hoher Verordnungen, folgende zwei Fragen zur Beantwortung stellte, klar hervor. Diese lauten wörtlich:

1) Ob und welche Abänderungen in der bei dem Impfgeschäfte hierorts bisher beobachteten Uebung zu veranlassen?
2) Welche zweckdienliche Einleitungen sonst etwa zu diesem Behufe weiter zu treffen wären?

Auf diese Fragen wagte ich es, folgende Abänderungen mit dieser Bemerkung, Falls dieselben realisirt werden könnten, vorzuschlagen.

1. Wäre es zweckmäfsig, vor der Vornahme der Hauptimpfung eine allgemeine Uebersicht von der Anzahl der jährlich im Allgemeinen, und folglich in jedem Impfbezirke zu Impfenden zu haben? Um dieses ohne grofsen Zeitaufwand zu erreichen, könnte entweder in jedem Conscriptions- oder in eigenen dazu verfertigten Bogen, die Zahl der zu Impfenden alljährlich angegeben werden; oder es dürften die Seelsorger zu Ende des Monats März angehalten werden, die Anzahl der im verflossenen Jahre geborenen, folglich zur Impfung fähigen Kinder, mit Abzug der schon wieder Gestorbenen, der k. k. Stadthauptmannschaft vorzulegen; welches letztere dann dem betreffenden Impfarzte zugleich zur Kenntnifs mitgetheilt werden

könnte. Bei derlei Verfahren würde kein Individuum verheimlicht; auch könnte man zu Ende eines jeden Jahrganges leichter die zur zweiten oder Nachimpfung Zurückgebliebenen zusammen zählen, und bei einer herannahenden Epidemie sich sicherer vor derselben schützen. Dem zu Folge

2. müfste aber auch überhaupt das Impfungsgeschäft nur den eigens dazu angestellten Sanitäts-Individuen ausschliefsig überlassen werden. Oder würde die dermahlige Ordnung dennoch beibehalten; so sollten die übrigen praktischen Ärzte angehalten werden, zur nähmlichen Zeit, wenn in dieser Gegend die allgemeine Impfung vorgenommen wird, auch in ihren Häusern zu impfen; oder Falls zu dieser Zeit ein Hindernifs eintreten sollte, müfsten sie unablässig zu Ende eines jeden Jahres, wenn die Impfungs-Protokolle eingereicht werden, die Impfungszeugnisse, oder aber die Ursache, warum die Impfung nicht vorgenommen wurde, der gehörigen Behörde pünctlich, von welchen auch der betreffende dafür haftende Bezirks-Impfarzt verständigt werden sollte, anzeigen. Ferner wäre es wünschenswerth, dafs die praktischen Ärzte ebenfalls unter Aufsicht, so wie die angestellten Impfärzte, Impfungs-Protokolle führen, und zugleich dieselben für die Nachwelt unversehrt aufbewahren möchten.

3. Wäre es zweckmäfsig, nebst dem Impfungs-Commissär auch den Stadtviertler, einen Mann, der nicht nur die Verhältnisse der Hausherren, sondern auch die der meisten Familien in seinem Bezirke kennt, und zu dem nicht nur die erstern, sondern auch die letztern, besonders beim Pöbel, ein gewisses Zutrauen haben, beizuziehen.

4. Sollte ein anderes Locale, nicht aber die Schule,

oder eine für immer dazu gewählte Wohnung, zur Vornahme der Impfung bestimmt werden. Erstere der Ursache wegen nicht, weil sich meistens die Schulstunden mit denen, welche zur Impfung verwendet werden sollen, kreuzen; und letztere defswegen nicht, weil entweder dieselbe von dem Wohnorte der zu Impfenden zu entfernt, oder weil man die Ursache, warum dieses oder jenes zur Impfung bestellte Kind ausgeblieben ist, nicht alsogleich entdecken kann. Auch ist es mancher Mutter sehr beschwerlich, durch eine oder zwei Stunden die übrige Familie ohne Aufsicht zu Hause zu lassen, oder zwei auch drei Kinder allein zur Impfung zu tragen. Diesem zu Folge wäre die Impfung von Haus zu Hause dem Impfarzte zwar beschwerlicher, aber den zu Impfenden zuträglicher und zweckmäfsiger. Auch könnte man auf diese Art leichter berechnen, in wie viel Häusern alle acht Tage die Impfung vorgenommen werden müsse, damit durch die Frühlings- und Sommermonate alle darin wohnenden Kinder geimpft werden könnten. Ferner würden dadurch auch die während des Kuhpockenverlaufes so nothwendigen ärztlichen Besuche minder beschwerlich gemacht.

5. Sollten die Impfbezirke in ein gleiches Verhältnifs gebracht werden.

Welches Mifsverhältnifs darin herrscht, ist zu ersehen, wenn man die obere und die untere Neustadt in eine Parallele stellt. Die erste zählt 823 Conscr. Nummern, und die untere nur 438; und dennoch hat die obere Neustadt, so wie die untere, ebenfalls nur zwei Impfbezirke. Das nähmliche Mifsverhältnifs findet nicht minder auch auf der Altstadt und auf der Kleinseite Statt.

6. Sollten mehrere Impfärzte im Allgemeinen,

besonders aber bei einer zu besorgenden oder schon ausgebrochenen Epidemie, angestellt werden. Diese Forderung gründet sich auf folgende Erfahrung: Die meisten Impfärzte verrichten die Nachimpfung beinahe durch fünf Monathe, und wie es scheint, so werden die wenigsten damit vor der Zeit, wo die allgemeine Impfung anfängt, zu Ende kommen. Dafs defshalb Nachtheil entstehen kann, wird Niemand bezweifeln.

7. Wäre es zweckmäfsig, dafs, da dermahlen der Staat die Impfungskosten aus Eigenem bestreitet, die Impfärzte und Impf-Commissäre für dieses dem Staate so überaus wichtige und nützliche, benanntem Personale aber viel Zeit raubende, Geschäft eine angemessene Remuneration von demselben erhalten möchten; dieses um so mehr, da die nicht besoldeten Aerzte und Physicats-Adjuncten nur von dem Erwerbe ihrer Praxis ausschliefsig leben müssen.

8. Könnte in den Impfungszeugnissen der Charakter und Nahme des Vaters, und nicht, wie es bisher geschah, nur der des Kindes allein angegeben werden, weil bei dem bisherigen Bestande leicht ein Impfungszeugnifs in einer gleichnahmigen Freundschaft einigen ungeimpften Kindern auszuhelfen vermag.

Hohe Gubernial-Verordnungen, welche während der Epidemie erlassen wurden.

Auf Veranlassung — weil vom Publicum beinahe einstimmig behauptet wurde: dafs in der gegenwärtigen Seuche viele geimpfte Kinder, welche die echte Schutzpocke glücklich überstanden, dennoch von Menschenblattern befallen wurden, und weil auch defshalb hie und da von manchem Arzte die gehörige An-

zeige bei der k. k. Stadthauptmannschaft gemacht wurde — fand sich die hochlöbl. Landesstelle genöthiget, eine eigene Commission zu diesem Behufe zu ernennen, welcher pflichtmäfsig ans Herz gelegt wurde, alle derlei angezeigten Fälle genau zu prüfen, und hiervon die Resultate mittelst der k. k. Stadthauptmannschaft der hohen Landesstelle zur weiteren Prüfung vorzulegen. Dieses überaus wichtige Geschäft wurde zu Folge dieser hohen Verordnung den würdigsten Männern, als den Herren Professoren *Höger* und *Bischoff*, dann dem Impfarzte am öffentlichen Schutzpockenimpfungs-Institute, Doctor *Holly*, anvertraut. Welcher Werth diesen Behauptungen von Seite des Publicums beigelegt werden müsse, und welche Resultate aus den ärztlichen Anzeigen benannte Commission entnommen, ist schon in dem Artikel von der Vortrefflichkeit der Impfung bereits dargethan worden.

Da, wie bekannt, vier echt geimpfte Individuen mit Menschenblattern heimgesucht wurden, welche sich die ausgebildete Kuhpocke zerkratzten, und folglich dieselbe in ihrem natürlichen Verlaufe störten: so wurde defshalb ebenfalls eine hohe Gubernial-Verordnung an die medicinische Facultät, an die k. k. Stadthauptmannschaft und an alle Kreisämter erlassen, in welcher die Sanitäts-Individuen angewiesen wurden, bei den vorschriftmäfsigen Nachbesuchen der geimpften Kinder nicht nur auf die regelmäfsige Erscheinung der Schutzpocken, sondern auch darauf zu sehen: ob dieselben nicht etwa in ihrer Ausbildung durch Aufkratzen, Aufreiben, Quetschen u. dgl. gehemmt worden seyen. Im ähnlichen Falle — erwähnt die Verordnung wörtlich — darf nicht nur gemäfs der Impfordnung aus derlei beschädigten Pusteln kein

Impfstoff entlehnt, sondern auch solchen Kindern um so weniger ein Impfzeugnifs ertheilt werden; dieselben müssen vielmehr zur Wiederhohlung der Impfung vorgemerkt werden, als nur jene Pocken, welche einen regelmäfsigen Verlauf beobachtet haben, und in ihrer naturgemäfsen Entwicklung nicht gestört worden sind, vor Menschenblattern sicher schützen; Kinder, bei denen das der Fall nicht ist, von Menschenblattern zum grofsen Nachtheil der Impfanstalt befallen, und hierdurch die ohnehin herrschenden Vorurtheile gegen die Impfung genährt werden können.

Auf Anlafs der von mir bei der k. k. Stadthauptmannschaft gemachten oben erwähnten Anzeige, wegen den zwei Kindern, bei welchen sich nur eine einzige echte Kuhpocke entwickelte, und wo darauf in einigen Jahren diese Individuen von Menschenblattern heimgesucht wurden, fand es diese Behörde für zweckmäfsig, diese Vorschläge der löbl. med. Facultät zur nähern Prüfung vorzulegen.

Da aber letztere diese Vorschläge billigte, so wurden diese betreffenden Actenstücke zur endlichen Prüfung dem hohen Landes-Gubernium zugemittelt. Diese höchste Behörde nahm nicht nur dieselbe huldvoll auf, sondern stellte sie als Dogma in der Vaccine auf.

Diesem zu Folge wurde allen Impfärzten Böhmens aufgetragen, die Zahl der erschienenen echten Pusteln sowohl in den Impfungs-Protokollen, als auch in den ausgestellten Kuhpockenimpfungszeugnissen genau anzugeben, und von einer einzigen entwickelten Kuhpocke nie den Impfstoff für andere Impflinge zu entlehnen. Diesem gemäfs wurde dasselbe auch in die neu erschienene Instruction eingerückt, und neue Im-

pfungs-Formularien, in welchen die Zahl der Pusteln gehörig bezeichnet werden konnte, verfertigt, und an die betreffenden Impfärzte vertheilt.

Auf die vorgeschlagenen Verbesserungen in Rücksicht des Impfungsgeschäftes in Prag, welcher schon früher Erwähnung geschah, folgten nachstehende Verordnungen:

Der k. k. Stadthauptmannschaft wurde zur Pflicht gemacht, neue Bogen drucken zu lassen, und dieselben dann einzeln in die Häuser zu vertheilen. Die Hausinwohner mufsten dann darin ihre theils geimpften, als auch ungeimpften Kinder genau angeben, und zugleich anmerken: ob sie dieselben von dem Bezirks-Impfarzte, oder aber von ihrem Ordinarius werden impfen lassen. Aus dieser endlichen Berechnung der aus den einzelnen Bogen ersichtlichen Impfungs-Summe mufs diesem gemäfs auch die jährliche Total-Summe von der k. k. Stadthauptmannschaft den betreffenden Impfärzten vor der Vornahme der Hauptimpfung zur nothwendigen Einsicht mitgetheilt werden. Da es, wie bekannt, für die Bevölkerung Prags zu wenig Bezirks-Impfärzte gab, da zugleich die Impfbezirke früher nicht gleichmäfsig vertheilt werden konnten, und da ferner diese ersten Impfärzte auf Remunerationen Anspruch machten; so wurde von Seite des hochlöbl. Landes-Gubernium der medicinischen Facultät aufgetragen, deren Mitglieder zur unentgeldlichen Impfung aufzufordern, und dann die Anzahl der sich diesem Geschäfte Widmenden bei der benannten höchsten Behörde anzuzeigen.

Als nun die unentgeldlich zu impfen sich verpflichteten Aerzte hinreichten, um die gröfseren Impfbezirke in kleinere abtheilen zu können: so wur-

den die Facultäts-Mitglieder zu einer hierzu bestimmten Facultäts-Sitzung vorgeladen und denselben die ihnen zugedachten Impfbezirke angewiesen. Diesem zu Folge wurden die gewöhnlich bestehenden 8 Impfbezirke in 29 abgetheilt.

Da aber einem jeden Impfarzte ein Impf-Commissär zugetheilt werden mufste, und da folglich die k. k. Stadthauptmannschaft nicht so viel Personale besitzt, um dasselbe leisten zu können: so wurde dem Prager Magistrate aufgetragen, letztere aus ihrer Mitte zu wählen, und sie dann den betreffenden 29 Impfärzten zuzutheilen; der k. k. Stadthauptmannschaft aber wurde die Leitung dieses Geschäftes überlassen. Der letzte Punct in den vorgeschlagenen Verbesserungen wurde in so weit berücksichtigt, dafs wegen der Eintragung des Nahmens und Charakters der Ältern in den neu abgedruckten Impfungszeugnissen ein leerer Raum gelassen und in den neuen Impfungsbogen eine Rubrik eingeschaltet wurde, wo ebenfalls der Stand der Ältern oder Angehörigen des Impflings angemerkt werden mufs.

Um das durch falsche Erzählungen hintergangene und defshalb für die Impfung weniger gestimmte Publicum von dem beigebrachten Irrthume zu befreien, wurde den Seelsorgern neuerdings aufgetragen, bei der Hauptimpfung, wenn es deren Geschäfte zulassen, nicht nur gegenwärtig zu seyn, sondern auch defshalb einige Mahl im Jahre eine passende Rede an dasselbe zu halten, worin nicht nur die Vortrefflichkeit der Vaccine berührt, sondern auch durch Gründe der Moral und Religion demselben die Pflicht ans Herz gelegt werde, dieses erprobte Schutzmittel ihren Kindern angedeihen zu lassen. Auch wurde diefsfalls dem

würdigen Herrn Professor *Bischoff* die Weisung gegeben, zu diesem Zwecke eine passende Volksschrift zu verfassen, welche in der deutschen und böhmischen Sprache zur allgemeinen Vertheilung bestimmt, und gegenwärtig sich schon in den Händen des Publicums, der Gemeinde-Vorsteher und Seelsorger befindet.

Eine

bei einer erwachsenen Person

beobachtete

Erweichung und Zerreissung des Magengrundes.

Nebst physiologisch-pathologischen Bemerkungen,

mitgetheilt vom

Professor v. *Lenhossék.*

Die Erweichung und Durchlöcherung der Magenwände und der Häute des Nahrungs-Canals überhaupt, auf welche *J. Hunter* zuerst, in neuerer Zeit aber Herr Hof-Medicus *Jäger* zu Stuttgart vorzüglich aufmerksam machten, gehören zu jenen pathologischen Erscheinungen, welche unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. Diese Erscheinung ist um so wichtiger, der ferneren Nachforschung und Beobachtung würdiger, je weniger sie noch enträthselt ist. Noch ermangeln dem gerichtlichen Arzte zuverläfsige Criterien, die Emollitionen und Durchlöcherungen des Magens, welche durch innere Ursachen hervorgebracht wurden, von den Folgen vorausgegangener Vergiftungen zu unterscheiden. Ferner ist es noch nicht hinlänglich erörtert, ob diese Umstaltung der Häute des Magens, der Speiseröhre und des Darm-Canals blofs einer voreilenden Auflösung der verstorbenen organischen Gebilde zuzuschreiben sey, oder wirk-

lich in das Gebieth der Pathologie gehöre; ob sich vielleicht eine eigene Krankheitsform nach Einwirkung besonderer Causal-Momente entwickeln könne, die sich einerseits durch besondere Symptome charakterisirt, anderer Seits aber eine zerstörende Wirkung in den Membranen des Nahrungs-Canals hervorbringt. Endlich ist es für den Physiologen in vielfacher Beziehung wichtig, den Hergang dieser abnormen Metamorphosen erörtert zu wissen.

Nachstehende Beobachtung, welche ich genau nach der Natur zeichnete, dürfte besonders in der Hinsicht einiges Interesse haben, weil sie die Erweichung des Magens bei einer *erwachsenen* Person betrifft, welches bisher selten nur beobachtet wurde. Gerne hätte ich die Krankheitsgeschichte kürzer angegeben, ich wollte aber keinen Umstand und kein Symptom, das mir wichtig schien, übergehen, und den ganzen Verlauf der anomalen Krankheit, wie ich ihn wahrnahm, mittheilen.

Krankheitsgeschichte.

Frau v. *** war von gesunden Ältern, die ein hohes Alter erreichten, geboren. Leicht überstand sie die Kinderkrankheiten, und wuchs zu einem starken, wohlgestalteten und blühenden Mädchen heran. Sie war von mittlerer Körpergröfse, wohl genährt, und neigte sich von ihrem zwanzigsten Jahre an zum Fettwerden hin, obschon sie nie sehr fett wurde. Ihre Kopfhaare und Augen waren braun, so wie sie der Gesichtsfarbe wegen zu den Brunetten mit rothen Wangen gehörte. Ihr Temperament neigte sich zu dem sanguinisch-cholerischen, mit vorherrschendem weiblichen Charakter hin. Ruhig schien zwar ihr Gemüth, weder für tumultuarische Freuden, noch für

aufbrausende Affecte empfänglich; doch liebte sie Vergnügungen, und konnte leicht zum Zorn gereitzt werden, so wie sie Beleidigungen nicht gern vergafs. Die Verhältnisse, in welchen sie lebte, setzten sie kaum in Umstände, welche eine tiefer greifende Kränkung, anhaltende Traurigkeit oder Kummer herbeiführen konnten. Mit unermüdeter Thätigkeit sorgte sie für ihr Hauswesen, und es war ihr durch die Gewohnheit zum Bedürfnifs, zur Passion geworden, Arbeiten zu verrichten, die mit gröfserer Leibesbewegung verbunden sind; sitzende Beschäftigungen liebte sie minder, und gern suchte sie den Aufenthalt in freier Luft, im Grünen, so wie sie kleine Fufsreisen sehr gern unternahm. Bei dieser Lebensweise genofs sie einer guten Gesundheit; alle Verrichtungen gingen ordentlich vor sich, besonders aber verdaute ihr Magen sehr gut, sie konnte öfters im Tage gröfsere Portionen von Speisen zu sich nehmen, und zog sich dadurch äufserst selten, obschon sie Milch und Obstspeisen, rohes Obst, Fleisch auf allerlei Art zubereitet u. s. w. mischte, Unverdaulichkeit zu. Vegetabilische Kost, Obst, Mehlspeisen, Zuckerwerk und Milch liebte sie vorzüglich; gesottenes und gebratenes Fleisch achtete sie minder, liebte aber Würste und Schweinfleisch besonders. Säuerliche Speisen und Getränke nahm sie besonders gern, trank aber äufserst selten Wein. Gegen alles Oehl und ranzige Butter, so wie gegen Wildpret hatte sie eine besondere Abneigung, und konnte sich, im Mangel anderer Speisen, mit trockenem Brote, das sie überhaupt in grofser Menge genofs, begnügen, wohl auch eine längere Zeit hungern.

Im 24sten Jahre ihres Alters verheirathete sie sich, und gebar mit Ende des ersten Jahres ihrer Ehe einen vollkommen entwickelten und gesunden Knaben,

Weder in der Schwangerschaft, noch in der Geburt, die ordentlich vor sich ging, ereigneten sich erhebliche Zufälle. In der dritten Woche des Kindbettes erlitt dieselbe aber einen heftigen Blutsturz, der wahrscheinlich durch unvorsichtiges Anstrengen der Leibeskräfte herbeigeführt wurde, mehrere Tage anhielt, und nachdem er mehr passiv geworden war, durch tonische Mittel gehoben wurde. Es brauchte nun eine längere Zeit, bis die Reconvalescentinn ihre vorige Kraft, und ihr blühendes Aussehen wieder bekam. Aufser leichten catarrhalisch-rheumatischen und gastrischen Anfällen, welche diese Frau von ihrem 26sten bis zum 42sten Jahre, jedoch ziemlich selten, befielen, und meistens ohne Hülfe der Kunst durch die Naturthätigkeit gehoben wurden, genofs sie einer dauerhaften Gesundheit. Doch aber schien ein geschwächter Zustand des Uterus nach kurz vorher erwähnter Hämorrhagia zurück geblieben zu seyn; denn der Menstrualfluſs kam gewöhnlich schon vor der dritten Woche wieder zurück, dauerte sechs bis acht Tage, war nicht selten sehr häufig, entkräftend. Bisweilen ging dem Blutflusse ein Schleimfluſs voraus, und folgte ihm auch manches Mahl nach. Ferner hatte die Frau nach ihrer ersten Geburt während ihrer siebenzehnjährigen Ehe nie wieder empfangen. Obschon sie auch später wohl genährt, stark und blühend aussah, so mangelte es ihren Muskeln doch an intensiver Kraft; sie konnte daher kaum einige Strapazen, besonders ungewohnter Art, aushalten. Vorzüglich aber fühlte sie die Nothwendigkeit des Schlafes, und geschah es denn, dafs sie über die gewöhnliche Zeit wachte, so fühlte sie sich besonders entkräftet. Die letzten zwei Jahre ihres Lebens schienen sich ihre Verdauungskräfte in etwas zu vermin-

dern; sie hatte zwar noch immer einen ziemlich starken Appetit, mufste aber doch vorsichtiger in der Menge und der Wahl ihrer Speisen seyn, um sich gegen jetzt leichter zu erfolgende gastrische Zufälle zu verwahren. Endlich mufs ich des Umstandes noch erwähnen, dafs diese Frau ihr Haut-Organ vorzüglich pflegte, öfters warm badete, häufig Fufsbäder nahm, den Leib bald mit kaltem, bald mit warmem Wasser abzuwaschen pflegte, und überhaupt sehr für Reinlichkeit des Körpers sorgte. Durch diese Pflege erhielt die Haut eine beständige Weiche und Geschmeidigkeit, dünstete fleifsig aus, und wurde besonders thätig, wenn sich irgend ein Uebelbefinden einfand: denn jede fieberhafte Bewegung entschied sich bei ihr durch einen reichlichen allgemeinen Schweifs.

Im Monat April 1816 (im 42sten Lebensjahre) zog sie sich durch Verkühlung und begangenen Diätfehler eine Krankheit zu, deren vorzüglichste Erscheinungen in Folgendem bestanden. Zuerst beklagte sie sich über Schwindel und Kopfschmerz, der zu unbestimmten Zeiten zunahm und nachliefs. Nach ein paar Tagen entwickelten sich gastrische und rheumatische Zufälle; die Schleimhaut der Zunge war aufgelockert, schmutzig, gelb; die Efslust sehr vermindert; die Darmausleerungen waren durch zwei Tage sehr frequent, und kamen dann ins Stocken, so, dafs die Kranke bis zum vierten Tage verstopft war. Nun wurde der Bauch hart und aufgetrieben, schmerzte bei der Berührung und Bewegung des Körpers, vorzüglich im rechten Hypochondrio. In das Colorit der Haut und der Albuginea mischte sich etwas Gelbes; der Harn war von gleicher Farbe, und setzte sogleich nach seinem Erkalten einen

häufigen ziegelfarbigen Bodensatz ab. Bald trat ein Fieber mit irregulärem Typus hinzu; die Exacerbationen, welche bald mit Kälte, bald mit Hitze begannen, mehrmahls im Tage wiederkehrten, und Remissionen von unbestimmter Dauer hielten, endeten nur selten mit einem allgemeinen Schweifse. Abgeschlagenheit der Glieder, flüchtige Schmerzen, die sich in verschiedenen Theilen äufserten, Trockenheit der Nasenschleimhaut, trockener Husten nebst fortdauerndem Schwindel, Kopfschmerz u.s.w. waren die vorzüglichsten Beschwerden, über welche sich die Kranke beklagte. Es war aber nicht möglich, selbe zu einem warmen Verhalten und zum Gebrauche einiger Arznei zu verhalten; erst am achten Tage, nachdem die hartnäckige Leibesverstopfung beschwerliche Folgen nach sich zog, entschlofs sie sich, ein Abführmittel, einen Aufgufs von Sennesblättern mit schwefelsaurer Soda, zu nehmen. Nach dreitägigem Gebrauche dieses Mittels folgten reichliche Entleerungen des Darm-Canals, und alle Beschwerden des Bauches verloren sich. Lauliche Getränke, Fufsbäder, und eine angemessene Diät führten die Kranke langsam zur Besserung. Doch blieb eine Eingenommenheit des Kopfes mit Neigung zum Schwindel und Mattigkeit der Glieder zurück, auch wollte die vorige Efslust nicht wiederkehren.

Nichts Arges mehr fürchtend, sah die Wiedergenesende der baldigen Rückkehr ihrer vollkommenen Gesundheit entgegen, setzte alle vorgeschriebenen Diätregeln, alle Arzneien bei Seite, und überliefs sich ganz ihrer gewohnten Lebensweise. Am 2. Mai ging sie heimlich in ein heifses Schwefelbad, und machte darauf eine Fufs-Promenade von einer starken Stunde bei kaltem Wetter und stürmendem

Nordwinde. Denselben Abend bekam sie wieder ein heftiges Fieber, das die ganze Nacht anhielt, und gegen früh mit starkem allgemeinen Schweifs endigte. Tags darauf war der Kopf sehr eingenommen, mit starkem Schwindel behaftet; die Glieder schmerzten, waren abgeschlagen; die Gesichtsfarbe war gelblich, die Wangen blafs, die Zunge mit schmutzig gelbem Schleim belegt, der Geschmack bitter und ekelhaft; aller Appetit war verschwunden, der Durst stark, und hier und da zeigte sich eine Neigung zum Erbrechen. Obschon die Kranke den Rath, im Bette zu bleiben, auf keine Weise befolgen wollte, so bequemte sie sich doch, oben genanntes Abführmittel zu nehmen; dieses bewirkte den Tag über mehrere Ausleerungen, die mit häufiger Galle und Schleim gemengt waren, worauf die Kranke Erleichterung fühlte. Gegen Abend fand sich wieder eine Fieber-Exacerbation, jedoch von minderer Heftigkeit, ein, die Nacht war unruhig und gegen Morgen erfolgte ein ziemlich starker allgemeiner Schweifs.

Am 4. Mai, also am *dritten* Tage der neuerdings gesetzten Krankheit, blieben die Symptome dieselben; die gastrischen Zufälle schienen sich aber zu vermehren, denn der Reitz zum Erbrechen war heftiger und häufiger, die Zunge war mehr belegt, und die Kranke äufserte gegen alle Speisen einen Ekel. Ich wollte ihr ein Brechmittel verordnen, konnte sie aber nicht dahin bewegen, selbes zu nehmen, noch folgte sie meinem Rathe, im Bette zu bleiben. Das Abführmittel wurde fortgesetzt, worauf wieder mehrere Ausleerungen erfolgten. Der Schwindel, die Eingenommenheit des Kopfes und die Brechlust hielten an; überdiefs entwickelte sich ein ziemlich heftiger Schmerz im rechten Hypochondrium, der sich bis in die Lenden-

gegend hinzog. Dieser Zufälle ungeachtet, wagte es die Kranke doch, mehrmahl des Tages bei fortdauernder kalten Witterung in die freie Luft zu gehen, worauf allzeit eine Schauerkälte erfolgte, und die Haut krampfhaft zusammen gezogen wurde, so dafs sie eine trockene Gänsehaut, ein marmorkaltes, beinahe aller Empfindlichkeit beraubtes Organ darstellte. Abends vermehrte sich das Fieber, das den Tag über nie eine bestimmte Remission merken liefs, sondern durch die eben angedeuteten Causal-Momente beständig neu angefacht und in seiner Thätigkeit supprimirt, in immerwährendem Steigen und Fallen begriffen war, nie aber zum heilsamen Zweck gelangen konnte. In der Nacht kam die gleichmäfsige Bettwärme und das ruhige Verhalten der thätigen Natur wieder zu Hülfe. Das Capillar - System der Haut regte sich mit neuer Thätigkeit: die Haut lockerte sich auf, nahm an Lebens-Turgor und Wärme zu; eine brennende Hitze deutete auf eine heftigere innere Metamorphose hin, die endlich gegen Morgen als äufsere Secretion, als klebriger, etwas sauer riechender Schweifs, hervortrat. Bis zu dieser kritischen Aussonderung war die Kranke sehr beklommen, sie athmete schwer, war beängstigt, und delirirte mitunter; nun ward sie ruhiger und schlief bei drei Stunden. Der vorhin wasserhelle, in kleinen Portionen gelassene, und säuerlich-scharf riechende Harn wurde nun in gröfserer Menge auf ein Mahl ausgeleert, war jumentös und setzte einen häufigen ziegelfärbigen Bodensatz ab.

Am 5. Mai, den vierten Tag der Krankheit, waren die Umstände der Kranken so beschaffen, dafs man sie nimmermehr ihrer Laune überlassen konnte. Auch sie selbst, durch die lästigen und gefahrdrohenden Erscheinungen der vergangenen Nacht erschreckt

und in Furcht gesetzt, gab sich willig hin, und versprach meine Vorschriften genau befolgen zu wollen. Die gastrischen Zufälle hielten noch immer an, und der Ekel, so wie die Neigung zum Erbrechen, waren häufiger noch, als die ersten Tage. Ich gab daher sogleich ein *Emeticum* aus gepülverter Ipecacuanha mit Brechweinstein, worauf eine grofse Menge Schleim und Galle entleert wurde, und die Kranke sich sogleich sehr erleichtert fühlte. Auch folgten den Tag über einige flüssige, grün gefärbte Stühle. Lauliche Getränke nebst der gleichmäfsigen Bettwärme unterhielten die Haut in beständiger Thätigkeit. Abends erfolgte eine bei weitem gelindere Fieber-Exacerbation; die Nacht war ziemlich ruhig. Gegen Morgen hin erfolgte ein reichlicher Schweifs; der ausgeleerte Harn betrug über zwei Pfund, und wurde bald nach seiner Erkaltung jumentös, setzte einen röthlich-gelblichen, bei $^1/_8$ der ganzen Masse betragenden, Bodensatz ab.

Am 6. Mai, den fünften Tag der Krankheit, befand sich die Kranke um vieles besser. Die gastrischen Zufälle, die Eingenommenheit des Kopfes und das Fieber waren beinahe ganz verschwunden. Der Bauch war weich anzufühlen und die Schmerzen im rechten Hypochondrium waren sehr vermindert; die Haut war weich und feucht, und die Mifsfärbigkeit des Gesichtes begann sich zu verlieren. Vorübergehende Aufwallungen mit vermehrter Hitze und Durst, Appetitlosigkeit, ein Gefühl von Mattigkeit, und der noch immer bedeutende Schmerz in der Lebergegend, waren die einzigen Beschwerden, über welche sich die Kranke beklagte. Ich verordnete eine gelind auflösende Arznei, welche aus einem Absude von frischer Löwenzahnwurzel mit einem Zusatze von Manna, Glaubersalz und Himbeersaft bestand. Auf die noch immer

leidende Lebergegend wurde ein erweichender Umschlag aus Leinsamenmehl gelegt. Zum Getränke erhielt die Kranke nach ihrem Verlangen eine leichte Limonade. Übrigens wurde ihr besonders ans Herz gelegt, im Bette zu bleiben, und alle Verkühlung sorgfältig zu vermeiden. Den Tag über befand sich die Kranke ziemlich wohl; sie hatte einige halbflüssige Stuhlgänge; die Haut dünstete beständig fort aus, der Urin ging ziemlich häufig ab, und bildete eine trübe Wolke, die sich zu Boden setzte. Die Abend-Exacerbation war sehr gelind, und die Nacht ziemlich ruhig.

Unter dieser Behandlung, welche noch ein paar Tage fortgesetzt wurde, besserte sich die Kranke allmählich. Später wurden gelinde *Amaricantia* gegeben, für tägliche Entleerung des Darm-Canals Sorge getragen, auf die Diät und das Verhalten der Kranken gesehen. Die individuelle Constitution der Kranken, die vorausgegangenen und öfters wiederhohlten Verkühlungen und begangenen Diätfehler, und die Krankheits-Symptome selbst setzten es aufser allen Zweifel, dafs das Haut-Organ und seine Fortsetzung nach innen, das Schleim-System, hier vorzüglich ergriffen waren; das gestörte Gleichgewicht der Functionen dieser Gebilde, die gestörten Verrichtungen des Nahrungs-Canals, der Leber, der Nieren, der äufseren Haut, mufsten das Fieber und die übrigen Symptome, welche auf idiopathisches, und sympathisches Leiden verschiedener Organe hindeuteten, hervorbringen. Die zwar öfters gestörte, aber doch noch sehr thätige Natur der Kranken, und die Abwesenheit bedenklicher Symptome, liefsen mich bei gutem Verhalten und bei übrigens günstigen Umständen einerseits einen guten Ausgang hoffen,

andererseits machte mir aber die Kranke selbst, und zwar als moralisches Wesen, das seinen Gewohnheiten und Launen so gern nachlebte, und nicht leicht den drohenden, ihr wohl nicht mehr unbekannten Gefahren auszuweichen sich bemühte, keine geringe Sorge.

Bald überzeugte ich mich, dafs meine Erwartungen, aber auch leider meine Besorgnifs, nicht ungegründet waren. Es ging nähmlich vom 6ten bis zum 12. Mai mit der Kranken vortrefflich gut: der verlorne Appetit kehrte allmählich wieder zurück, alle gastrischen Symptome verloren sich, die Kranke fieberte nicht mehr, und gewann täglich mehr an Kräften und besserem Aussehen. Unter diesen Umständen war es mir nicht mehr möglich, sie zu bereden, sich nach den Regeln einer Wiedergenesenden zu verhalten, obschon ich ihr die grofse Gefahr einer Recidive öfters und ernsthaft vorstellte, und alle möglichen Vorkehrungen zu treffen mich bemühte, sie vor Verkühlungen und Diätfehlern zu bewahren. Aller Gefahr Trotz biethend, oder vielmehr zu viel auf ihre vormahlige Gesundheit und kraftvolle Natur bauend, ging die noch immer schwächliche Reconvalescentinn zu ihrer gewohnten Lebensweise über, und besorgte ihr Hauswesen mit der ihr gleichsam angeborenen Passion. Auch solche Arbeiten, die nur für sehr gesunde und von Jugend an dazu abgehärtete Personen passen, gehörten zu ihren, sie unterhaltenden und zerstreuenden Verrichtungen, welche sie auch jetzt, heimlich zwar, unternahm. Und so geschah es denn, dafs die Krankheit mit unbesiegbarer Kraft wiederkehrte, und nach zwölf Tagen den Tod brachte.

Am 13. Mai verliefs die Reconvalescentinn ihr

Bett in der Nacht um 12 Uhr, schlich sich ganz allein in die Küche, und begann nach gemachten Vorkehrungen Leinwäsche zu waschen. Sie setzte diese Arbeit durch drei Stunden zuerst mit heifsem, dann mit kaltem Wasser fort; überdiefs war die Nacht sehr kühl, und die Arbeitende einem beständigen Luftzuge ausgesetzt. Bald ergriff sie ein heftiger Schauer, der sie aber nicht hinderte, ihr Geschäft bis zur gänzlichen Erstarrung ihrer Glieder fortzusetzen. Nun sank sie zusammen, und rief nach Hülfe. Die Dienstmädchen eilen herbei, bringen die halb Asphyctische auf ihr Zimmer, und legen sie auf ihr Bett.

Sogleich herbeigerufen, fand ich die Kranke in folgenden Umständen. Sie war sich ganz bewufst, rang die Hände, und bath um Hülfe, konnte aber kaum ein vernehmliches Wort aussprechen. Der ganze Körper war einer Marmor-Statue gleich, kalt, steif, unbeweglich und todtenblafs; die *Hände* befanden sich aber in einem schauderhaften Zustande: sie schienen gleichsam *erstorben* zu seyn, waren eiskalt, ohne alle Empfindung, fühlten sich einem todten Holze gleich an; die Finger und Nägel waren dunkelblau, und erstere in eine Faust zusammengeballt, die man nicht entwickeln konnte. Auf ähnliche Weise war das Armgelenk zusammengezogen, todtenstarr. Keine Spur eines Pulses war an den erstorbenen Armen zu fühlen; der Herzschlag, so wie der Puls der Carotiden war äufserst schwach und zitternd, die Respiration sehr erschwert. Das Gesicht war eingefallen, ganz entstellt, aller Lebensfülle beraubt; die Augen unbeweglich, offen und gläsern; eine Todtenblässe zog sich über die Mundlippen und über die Zunge in die Mundhöhle hinein.

Die erstarrten Glieder wurden mit warmen

Tüchern gerieben, mit durchwärmten Servietten eingehüllt, und heifse, in Leintücher eingewickelte, Ziegelsteine unter selbe gelegt. Man gab der Kranken alle halbe Stunden eine Schale Pomeranzenblühaufgufs mit Zucker und etwas Melissengeist, und liefs ihr ein warmes *Infusum Chamomillae* als Klystier beibringen. Nachdem diese Mittel durch zwei Stunden fortgesetzt waren, erwärmten sich die erstarrten Glieder allmählich, bekamen einige Flexilität und Empfindlichkeit. Jetzt wurden Senfteige auf die Waden und Arme gelegt, und mit den warmen Getränken fleifsig fortgefahren.

Am 14. Mai früh waren die Umstände der Kranken so bedenklich, dafs ich sogleich einen zweiten Arzt zu Rathe zog; denn das erwähnte Erstarren der Hände, das wirklich mehr einem *partiellen Tode*, als einer vorübergehenden Hemmung der Lebensthätigkeit glich, deutete mir den sichern Tod der Kranken an. Ganz entkräftet lag die Kranke darnieder, und klagte über heftige Schmerzen ihrer Glieder; ihr Gemüth war äufserst niedergeschlagen, und von der bevorstehenden Gefahr so sehr angegriffen, dafs wir sie, aller angewandten Mühe ungeachtet, kaum zu trösten vermochten. Die Haut war am ganzen Körper trocken, brennend heifs (*calor mordax*), schlaff, der behaarte Theil des Kopfes und das Gesicht waren mit klebrichtem Schweifse übergossen. Die Arme und Hände fühlten sich noch immer abnorm an; es schien gleichsam, als ob die Kranke Handschuhe aus gefärbtem feinen Hirschleder angezogen habe. Die Finger und Arme hatten zwar einige Beweglichkeit wieder erhalten, doch war die Empfindlichkeit der obern Extremitäten noch sehr stumpf, und die Haut erdfarb. Die Gesichtszüge waren noch immer etwas entstellt,

und zeugten von einem inneren tiefgreifenden Leiden; der Athem war kurz, beschwerlich, schnell, irregulär und ächzend. An den Armen war der Pulsschlag klein, zusammengezogen, schnell, und hier und da aussetzend; weit heftiger aber pulsirten die Carotiden, so wie sich überhaupt eine Congestion gegen den Kopf, ein gewisser Grad von Orgasmus im Gehirn aussprach. Die Zunge war trocken, und hatte in der Mitte eine braun belegte Furche. Der Bauch war aufgetrieben und hart; wurde das rechte Hypochondrium etwas stärker zusammen gedrückt, so schmerzte es. Sehr kleine Portionen eines wasserhellen und scharf riechenden Harnes gingen ab, und seit zwei Tagen hatte die Kranke keine Öffnung.

Zuerst wurde ein Klystier mit Bittersalz beigebracht, worauf eine scyballöse Ausleerung folgte; noch zwei Mahl wurde den Tag über dasselbe Enema wiederhohlt, und die nachfolgenden Öffnungen waren mehr flüssig, die Spannung und Härte des Bauches verminderte sich. Um die gehemmte Haut-Function wieder herzustellen, wurde Chamillen- und Fliederblumen-Aufgufs mit Minderersgeist und Syrup. Sambuci gegeben, und eine warme Limonade, nach welcher die Kranke ein Verlangen hatte, zum Getränke bereitet. Auf die Waden wurde etwas schärferer Senfteig aufgelegt. Gegen Mittag hin vermehrte sich die Hitze des Körpers ungemein, die Kranke hatte viel Durst, ihr Kopf war eingenommen, sie klagte über drückenden Schmerz an der Stirne und am Scheitel. Die Hitze hielt bei drei Stunden an, wobei die Haut zwar etwas weich wurde, ohne stärker auszudünsten; nur am Kopfe und Gesichte zeigte sich mitunter ein klebriger Schweifs.

Eine *besondere Erscheinung*, die sich während die-

ser Hitze zeigte, und durch die ganze Krankheit bemerkbar war, verdient vorzüglich berücksichtigt zu werden. Es zeigte sich nähmlich bald an dem einen, bald an dem andern Arme eine gleichsam *erysipelatöse Röthe*, die an der Handwurzel begränzt anfing, und bis über den halben Oberarm hinauf reichte; diese Röthe erschien allzeit plötzlich, war am Anfange blafs rosenroth, wurde dann immer dunkler, endlich kirschenroth, dann spielte sie ins Blaue hinüber, wurde einer Sugillation gleich, dunkelblau, dann grün, und endlich gelb. Dieser Farbenwechsel dauerte bisweilen eine halbe Stunde, und hielt wohl auch eine Stunde und darüber an; kehrte während eines Tages und einer Nacht, je nachdem die Exacerbationen, die keinen bestimmten Typus hielten, seltener oder öfter sich einfanden, seltener oder öfter zurück. Selten gingen drei oder vier Stunden ohne diese Erscheinung vorüber, und nur äufserst selten stieg die Fieberhitze ohne dieses Phänomen zu einem beträchtlichen Grade. Die gelbe Hautfarbe, welche diesem Farbenwechsel nachfolgte, hielt manches Mahl sehr lange an, bis die neue Röthung begann, und dann war das erste Roth etwas schmutzig; manches Mahl bleichte sich aber die Haut ganz, und dann erschien die erste Veränderung blafs rosenroth. Gewöhnlich zeigte sich dieses Phänomen nur auf dem einen Arme, meistens auf dem rechten; bisweilen geschah es aber auch, dafs beide Arme zugleich davon befallen wurden. Ein merkwürdiger Umstand war ferner, dafs die *Wange* derselben Seite, auf welcher der Arm von dem Farbenwechsel befallen war, gleichzeitig dieselben Veränderungen erlitt; waren beide Arme zugleich von dem Farbenwechsel befallen, so zeigte sich dieselbe auch an beiden Wangen, und man konnte

aus dem Zustande dieser allzeit auf jenen der Arme mit Gewifsheit schliefsen. Nur einige Mahle geschah es, und zwar erst im spätern Verlaufe der Krankheit, dafs der Oberschenkel derselben Körperhälfte zugleich von einem ähnlichen Farbenwechsel befallen wurde.

Den Tag über, das ist am *ersten* Tage der Recidive, ereigneten sich mehrere Fieber-Exacerbationen mit besagtem Farbenwechsel an den Armen und Wangen. Gegen den Abend vermehrte sich die Eingenommenheit des Kopfes, die Nacht war unruhig, die Kranke ächtzte viel, und delirirte mitunter. Der Urin ging etwas häufiger, und setzte bei dem Erkalten einen schleimigen, grauen Bodensatz ab.

Am 15. Mai, dem zweiten Tage der Recidive, waren die Krankheits-Symptome noch dieselben, und folgende Erscheinungen gesellten sich noch hinzu. Früh gegen 7 Uhr erlitt die Kranke eine Uebelkeit, und erbrach darauf einen gelblichen Schleim, der einen bittern, unangenehmen Geschmack zurückliefs, die ganze Zunge war trocken und mit einer braunen Cruste belegt, der Ekel war anhaltend. Es wurde ein gelindes Brechmittel gegeben, worauf die Kranke noch ein paar Mahl gallicht-schleimigen Stoff auswarf, der Ekel und die Übelkeiten nachliefsen. Um den Stuhlgang zu befördern, wurde ein *Eccoproticum* gegeben, das einige Entleerungen nach unten bewirkte, und den aufgetriebenen und harten Bauch erweichte. Bei der nachmittägigen Visite fanden wir die Kranke in folgendem Zustande. Der Ekel und die Neigung zum Erbrechen verloren sich; die Fieberhitze brach aber das dritte Mahl mit der erysipelatösen Röthe des rechten Armes und der Wange derselben Seite aus; der Kopf war nach dem Ausdrucke der Leidenden schwer und von einem dumpfen Schmerz befallen; die Augen

hatten ein mattes Aussehen; die Pupillen waren beweglich, gehörig erweitert, das Sehvermögen aber etwas vermindert; der Mund, die Zunge und die Nase waren trocken und mifsfärbig, gleichsam wie mit einem schwärzlichen Pulver bestaubt; der Durst war heftig, die Respiration beschwert, ächzend, hier und da durch ein trockenes Husten unterbrochen; die Lebergegend war etwas aufgetrieben, und schmerzte bei gelindem Drucke; der gelassene Harn sah wie dunkel gefärbtes Bier aus, trübte sich nach seiner Erkaltung. und liefs einen zähen, ins Braune spielenden Bodensatz fallen. Überdiefs klagte die Kranke über grofse Hitze, die mit vorübergehendem, besonders im Rückgrathe fühlbaren Schauer wechselte, und über Abgeschlagenheit und schmerzliches Gefühl ihrer Glieder. Ferner bemerkte sie, was auch wir wahrnahmen, dafs ihre Extremitäten während der zwei Tage, als sie von Neuem erkrankte, sehr an Umfange abnahmen und erschlafften.

Aus der individuellen Constitution der Kranken, und aus den Symptomen selbst, vorzüglich aber aus dem ziemlich harten und vibrirenden Pulsschlage, der besonders an den Carotiden bemerkbar war, dann aus der Eingenommenheit, der Schwere und dem stumpfen Schmerze des Kopfes, nebst dem besonderen Leiden des Haut-Organes, glaubten wir auf einen phlogistischen Zustand des Gehirnes, der mit dem Leberleiden in sympathischer Beziehung steht, schliefsen zu müssen. Und gerade in dem Augenblicke, als wir uns der vorzunehmenden Blutentleerung wegen zu besprechen begannen, erfuhren wir, dafs der Monatflufs in der Mittagsstunde, und zwar eine ganze Woche vor der gewöhnlichen Periode, sich eingestellt, und dafs die Kranke bereits eine ziemliche Menge Blut während

einiger Stunden verloren habe. Da wir uns von diesen Umstande selbst überzeugten, so begnügten wir uns, einstweilen nachstehende Mittel zu verordnen. Es wurde eine Emulsion mit Salpeter vorgeschrieben, welcher, um die Thätigkeit des Haut-Organes zu unterstützen, zwei Gran Kampfer beigemischt wurden. Ferner wurde alle Stunden ein Pulver gegeben, das ein Viertel Gran Calomel mit einem Achtel Gran Digitalis enthielt. Auf die Waden und auf den Nacken wurden Vesicatorien gesetzt. Gegen kalte Umschläge auf den Kopf schien der Umstand zu streiten, dafs der behaarte Theil desselben der einzige am ganzen Körper war, der beständig ausdünstete. Es war also zu befürchten, dafs durch angebrachte Kälte auch diese äufsere Ausdünstung unterdrückt werden könnte, wodurch die Gefahr der innern Exhalation um so gröfser geworden wäre. In die Lebergegend wurde ein erweichendes Liniment, mit Mercurial-Salbe gemischt, eingerieben, und erweichende Cataplasmen auf selbe umgeschlagen.

Den Abend und die Nacht brachte die Kranke unter denselben Symptomen zu; die öfters wiederkehrende Fieberhitze stieg gegen die Mitte der Nacht auf den höchsten Grad, wobei die Kranke delirirte, oder betäubt dahin lag. Gegen früh, nachdem die Patientinn den übrigen Theil der Nacht äufserst unruhig zugebracht hatte und sehr beängstigt war, zeigte sich hier und da ein geringer Schweifs; der Harn hatte die nähmliche Beschaffenheit wie am Tage; die monatliche Reinigung ging reichlich ab, und das ausgeschiedene Blut schien dem Äufseren nach von normaler Beschaffenheit. Ein Mahl hatte die Kranke einen schleimigen, mit graulichen und zähen Excrementen gemischten Stuhlgang. Die Lage des Körpers und das

eigene Gefühl der Leidenden deuteten auf eine starke Entkräftung hin.

Am 16. Mai, dem dritten Tage der Recidive, wurden noch vier andere Ärzte zu Rathe gezogen, die von nun an täglich zwei Mahl zusammen traten, und mit uns die Behandlung der Kranken gemeinschaftlich besorgten. Aufser den bereits erwähnten Symptomen zeigten sich folgende Erscheinungen. Der Andrang des Blutes gegen den Kopf war vermindert; die Gesichtszüge der Kranken waren merklich entstellt, ihr Blick war matt, Mitleiden ansprechend; das Gemüth war sehr ergriffen, niedergeschlagen, furchtsam; die Augen schwammen in Thränen, und einige Mahle des Tages brach die Kranke in schluchzendes Weinen aus, sich dabei über die Gefahr, in welcher sie sich befinde, und welche sie aus ihrem inneren Gefühle bestimmt abnehmen könne, äufsernd. Sehr beklagte sich dieselbe über die lästige Trockenheit des Mundes und der Zunge, die ihr das Schlucken erschwerte. Der Kopf war, nach ihrer Äufserung, minder eingenommen; den Schmerz in der Lebergegend fühlte sie aber bedeutender; ferner beklagte sie sich über grofse Abgeschlagenheit, und über einen ziehenden Schmerz in den Gliedern. Die Stimme war etwas heiser, die Sprache zitternd, die Hände zitterten und machten unwillkürliche, convulsivische Bewegungen. Der Arterienschlag war klein, undulirend; man zählte in einer Minute über hundert Pulse, die aber mit der steigenden und fallenden Fieberhitze keineswegs correspondirten. So wie das Fieber überhaupt irregulär war, so eben verhielten sich die krankhaften Erscheinungen. Manches Mahl vibrirte der Puls weit stärker bei dem Nachlafs der Hitze und dem Gefühle von Frost und Schauer; bisweilen verminderte sich die Zahl

der Pulse bei stärkerer Ausdehnung der Arterien, und manches Mahl wurde der Puls zitternd und aussetzend, ohne dafs die übrigen Symptome auf eine Verschlimmerung hindeuteten. Auch das Delirium, das sich bisweilen einfand, stand mit dem Zustande des Pulses und mit der Körper-Temperatur in keiner bestimmten Relation. Der oben angedeutete Farbenwechsel der Arme und der Gesichtswangen dauerte noch immer fort.

Aus der Berathschlagung der consultirten Ärzte ging folgendes Resultat hervor. Der Haupt-Charakter der Krankheit sey typhöser Natur, und der Organismus neige sich zur Entmischung, zur Auflösung hin; das Kopf- und Leberleiden deute mehr auf eine passive Congestion, als auf eine wirkliche active Entzündung, müsse aber doch nicht aufser Acht gelassen werden. Uebrigens sey die Prognose sehr bedenklich, obschon die Kranke nicht gerade für verloren zu geben sey. Die Emulsion mit Salpeter und Kampfer wurde fortgesetzt; alle zwei Stunden wurde ein Pulver von $^1/_8$ Gran versüfstem Quecksilber, und eben so viel der Digitalis gegeben. Aufser dem wurde ein China-Decoct von acht Unzen, aus einer Unze bereitet, mit zwei Quentchen Phosphorsäure und zwei Unzen Syrup verordnet, von welchem die Kranke alle zwei Stunden zwei Efslöffel voll zu nehmen hatte. Die am vorhergehenden Tage aufgelegten Vesicantien hatten grofse Blasen aufgezogen, die mit einem grüngelben Serum gefüllt waren. Dieses Serum reagirte weder sauer, noch alkalisch, schien aber einen etwas ammoniakalischen Geruch zu haben, und zeigte bei näherer Untersuchung einen ziemlichen Antheil von Eiweifsstoff. Den Tag über blieb die Kranke in demselben Zustande, nur schien sie etwas heiterer

und munterer. Es wurde mit den angegebenen Arzneien, mit der Einreibung und den Umschlägen auf die Lebergegend fortgefahren, und weil die Kranke keine Öffnung hatte, Abends ein Klystier gegeben, worauf eine halb consistente, übelriechende Ausleerung erfolgte. Der Urin war eben so beschaffen, wie am vorhergehenden Tage, und der Menstrual-Flufs ging noch immer, doch in verminderter Quantität, fort. Die Nacht war sehr unruhig, der Durst häufig, das Delirium stärker als vorige Nacht.

Am 17. Mai, dem vierten Tage der Recidive, blieb der Zustand der Kranken beinahe derselbe, der Monatflufs verminderte sich; drei Fieber-Exacerbationen waren den Tag über bemerkbar, aber keiner konnte einen allgemeinen kritischen Schweifs bewirken, und keiner erleichterte die Kranke; vielmehr die allgemeine Schwäche, und die gefahrdrohenden Symptome nahmen nach jedem fruchtlosen Bestreben der krankhaften Natur zu. Nachmittag erfolgten ein paar liquide Stuhlgänge. In der Nacht delirirte die Kranke öfter, hohlte den Athem mit gröfserer Beschwerlichkeit, ächzte und stöhnte in einem fort, und hatte wieder einige flüssige übelriechende Stühle.

Am 18. Mai, dem fünften Tage der Recidive, war die Kranke sehr entkräftet, lag schlummernd und still delirirend dahin, erwachte aber sogleich, wenn man sie ansprach. Im wachenden Zustande zeigte sie sich ganz indifferent, klagte über gar keinen Schmerz, und versicherte, dafs sie sich sehr wohl befinde. Die Gesichtszüge waren sehr verändert, bald glühten die Wangen, gingen von dem Hellroth ins Blaue über, waren aufgedunsen; bald erblafsten sie, waren eingefallen. Ein gleiches bemerkte man an den Armen, die nach dem Erblassen

eine Gänsehaut zeigten. Die Zunge war mit einer trockenen, einer ausgebrannten Kohle ähnlichen, Cruste bedeckt, und jeden Augenblick verlangte die Kranke zu trinken. Die Brust war beklommen; der Puls sehr veränderlich, im Ganzen aber schwach, geschwind, zitternd, hier und da aussetzend. Die Haut war schlaff, und bisweilen zeigten sich örtliche viscide Schweifse. Die Beschaffenheit des Urins wechselte mit jeder Stunde, bald leerte die Kranke grössere Portionen mit einem Mahle aus, bald gingen nur kleine Quantitäten ab; bald war der Harn ganz wasserklar und blieb nach dem Erkalten unverändert; bald war er jumentös, und setzte ein Sediment ab, das verschieden varirte. Der Bauch war aufgebläht, doch aber weich anzufühlen; in der Lebergegend äufserte die Kranke keine Schmerzen mehr. Die Menstrual-Reinigung hatte ganz aufgehört. Die Muskelkräfte waren sehr gesunken; die Bewegungen der Hände und die Stimme waren zitternd; hier und da zeigte sich ein Sehnenhüpfen. — Das China-Decoct mit Phosphorsäure wurde fortgesetzt; an die Stelle der Pulver mit versüfstem Quecksilber wurden aber alle Stunden 1 $^1/_2$ Gran Kampfer, mit Zucker abgerieben, gereicht. Zum Getränk wurde nach dem Verlangen der Kranken eine dünne Limonade verfertigt. Auf die Fufssohlen wurde Senfteig aufgelegt. Die Nacht entsprach dem Tage, war daher weit bedenklicher als die vorige. Es stellte sich überdiefs eine Diarrhöe ein, welche die Kranke noch mehr entkräftete, doch verlangte sie allzeit auf den Leibstuhl gebracht zu werden.

Am 19. Mai, dem sechsten Tage der Recidive, hielt die Diarrhöe noch immer an, gegen welche Klystiere mit China-Absud gebraucht wurden. Alle Symptome deuteten auf grofse Gefahr und Entkräftung hin. Ge-

gen 5 Uhr Abends stieg die Schwäche auf das Äufserste, die Kranke verlor alles Bewufstseyn, das Athmen wurde röchelnd, der Puls klein, zitternd, kaum zu zählen, aussetzend; die Extremitäten wurden kalt, und der ganze Körper von einem kalten visciden Schweifse übergossen. Nun kamen Convulsionen der Gesichtsmuskeln und der Extremitäten hinzu; der Stuhlgang und Harn gingen ohne Bewufstseyn ab, das Gesicht wurde ganz entstellt, blafsgelb, und die Kranke fing an, mit weit aufgesperrtem Munde, und mit verglasten Augen nach Luft zu schnappen, mit einem Worte, sie war *sterbend*. Es wurden die Vesicatorien erneuert, und aufserdem eines auf jeden Oberarm gelegt. In diesem Zustande blieb die Kranke durch vier Stunden, nun vermehrte sich die Körperwärme, und stieg bis zu den gewöhnlichen Graden der Hitze, wobei sich die Wangen und Arme wieder roth färbten; das Bewufstseyn kehrte zurück, die Respiration wurde erleichtert, und alle Erscheinungen, die den nahen Tod ankündigten, verloren sich.

Die Nacht über befand sich die Kranke so wie die vorhergehenden Nächte: abwechselnde Hitze, Durst, Trockenheit des Mundes, etwas Schweifs, ein paar flüssige Öffnungen, trüber, wolkichter Urin, gelindes Delirium mit Sehnenhüpfen, mitunter Schlaf.

Am 20. Mai, dem siebenten Tage der Recidive, setzte die Kranke alle, die sie gestern sahen, in Staunen; kaum war es begreiflich, wie nach einem solchen Vorgange, dem wirklich alle Zeichen einer wohlthätigen Crisis mangelten, und der auch keine bestimmte Ausleerung von krankhaften Stoffen, ohne welche in dieser Krankheit nichts zu erwarten schien, zu Stande brachte, eine solche Veränderung möglich war. Ich fand daher in der anscheinenden Besserung nichts

Tröstendes, vielmehr befürchtete ich nach meiner Erfahrung, die ich in anomalen und bösartigen Fieberkrankheiten machte, das Übelste. Die Kranke sah munter und heiter aus, ihre Gesichtszüge näherten sich dem normalen Zustande; die Körperkräfte hatten so zugenommen, dafs sie, alle Hülfe ablehnend, allein aufstehen, sich auf den Leibstuhl setzen, und wieder ins Bett zurückkehren konnte. Das Gemüth war heiter, und lachend erzählte sie Jedem, der sie besuchte, dafs man sie gestern in Gefahr glaubte, ihr geistlichen Trost zugesendet hatte. Uebrigens war kein Symptom vorhanden, das mit dieser anscheinenden Besserung und dem Laufe der Krankheit in Widerspruch gestanden. Das China-Decoct, das die Kranke nicht mehr nehmen konnte, wurde ausgesetzt, und ein Aufgufs von Valeriana und Serpentaria mit etwas Schwefeläther gegeben; die übrigen Arzneien blieben dieselben, und die China-Klystiere wurden der noch anhaltenden Diarrhöe wegen fortgesetzt. Die Kranke befand sich den Tag über ziemlich leidentlich, sie schlief mitunter ohne Delirium, das Sehnenhüpfen zeigte sich nur selten. Einige Mahle nahm sie Fleischbrühe mit einigen Stückchen gebähten weifsem Brot; die Limonade nahm sie aber durch die ganze Krankheit mit besonderer Lust. Gegen den Abend verschlimmerte sich die Krankheit, Schauder und grofse Hitze wechselten öfters; die Kranke wurde betäubt, schlummerte und delirirte viel; die Respiration wurde beschwerlich, stöhnend und ächzend; die Haut war trocken, und nur theilweise zeigte sich ein klebrichter Schweifs. In demselben Zustande brachte die Kranke die ganze Nacht zu, verlangte aber ein paar Mahl auf den Leibstuhl gebracht zu werden, und liefs einige Mahle Urin von verschiedener Beschaffenheit.

Am 21. Mai, dem achten Tage der Recidive, waren die Umstände der Kranken wieder sehr bedenklich; die Leibeskräfte sanken mit jeder Stunde; die Gesichtszüge waren wieder entstellt, die Augen trübten sich; die Zunge war trocken, mit einer kohlschwarzen, hier und da zersprungenen Cruste bedeckt; die schwarz bestaubten Nasenflügel bewegten sich bei dem Ein- und Ausathmen, wobei sich der Bauch weit mehr als die Brust bewegte. Die Kranke schlummerte meistens, delirirte viel, und zuckte öfters mit den Gliedern. Im wachen Zustande zeigte sie eine Gleichgültigkeit gegen alles, nahm die Arzneien ungern, nur die Limonade trank sie gleichsam mit Wollust, und äufserte sich über den ausnehmend angenehmen Geschmack derselben. Mehrere Mahle hatte sie flüssige, übel riechende Stühle, die sie aber nicht unter sich liefs. Es wurden Sinapismen auf die Brust, die Arme und Füfse aufgelegt; der Mund wurde öfters mit Syrup von säuerlichen Früchten, dem einige Tropfen von *Haller's* Eilixir beigemengt waren, befeuchtet. Der Kampfer wurde mit einer Emulsion gegeben, und die China-Klystiere wurden fortgesetzt. Die Nacht war äufserst unruhig.

Vom 22. bis 25. Mai, den neunten bis zwölften Tag der Recidive, sanken die Kräfte der Kranken allmählich, und die bedenklichen Symptome vermehrten sich mit jeder Stunde. Die Schlummersucht ging in einen soporösen Zustand über, aus welchem die Kranke nur selten mehr erwachte; die Respiration wurde immer beschwerlicher, das Stöhnen und Ächzen vermehrte sich, und die Kranke drückte ihr schweres Leiden, so lange sie schlummerte, mit Worten aus; im wachen Zustande beklagte sie sich aber über gar nichts, versicherte, dafs ihr wohl sey. Der Leib

sank zu den aufgestämmten Füfsen herab, die Sehkraft und das Gehör verminderten sich; das Zucken der Glieder wurde immer häufiger; die Haut wurde mit einem visciden Schweifs überzogen; Hitze und Kälte wechselten in einzelnen Theilen des Körpers häufig ab. Es wurden nebst andern Reitzmitteln *Moschus*, *Sal. cornu cervi succinatus* u. s. w. versucht; allein nichts vermochte die gesunkenen Lebenskräfte zu erwecken, und den gestörten Lebens-Prozefs zum normalen Gleichgewichte zurückzuführen. Das Nervenleben sank allmählich herab, das Bewufstseyn schwand; die Function der Lungen kam immer mehr und mehr herab, nachdem der Respirations-Apparat gleichsam in einen Lähmungszustand versetzt wurde; der Kreislauf wurde durch den gehemmten Athmungs-Prozefs gestört, allmählich erlosch die Irritabilität, und am 25. Mai früh um halb fünf Uhr erfolgte der allgemeine Tod.

Leichenöffnung.

Am folgenden Tage wurde die Section in meiner Abwesenheit vorgenommen, die folgende Resultate lieferte. Nach Eröffnung der Brusthöhle zeigten sich an der Spitze beider Lungen ganz oberflächlich kleine Knoten. Das Herz war normal beschaffen. In der Bauchhöhle fanden sich folgende Abnormitäten. Die Gedärme waren von entwickelter Luft sehr aufgetrieben, zeigten aber keine Spur von einer vorausgegangenen Entzündung. *Die Häute des Magens waren erweicht, äufserst mürbe, und an der hinteren Wand, am Magengrunde, waren sie zerplatzt, hatten eine drei bis vier Zoll lange Oeffnung.* Die Leber war schlaff, an der äufseren Fläche mit einer zähen Membran überzogen. An der Milz war nichts Merkwürdi-

ges zu finden. Bei Untersuchung der Beckenhöhle fanden sich die Fransen an die Muttertrompeten angewachsen. An den Eierstöcken, besonders am linken, waren Hydatiden von verschiedener Gröfse bemerkbar. Der Uterus war etwas hart, von weifslicher Farbe, mit der hintern Wand der Harnblase verwachsen. Die Gehirnhöhle wurde nicht eröffnet.

Vorläufige Bemerkungen über diesen Fall.

Wenn wir einige Umstände aus der vorausgeschickten Anamnese ausheben wollen, welche auf die erst beschriebene anomale Fieberform, auf ihren Ausgang und auf die in der Leiche entdeckte Erweichung des Magens Bezug haben konnten; so mufs uns die individuelle Beschaffenheit des Magens und des Haut-Systems der Verstorbenen besonders in die Augen fallen. Die ausnehmend gute Verdauungskraft, welcher sich die Verstorbene bis zu den letzten zwei Jahren ihres Lebens zu erfreuen hatte, deutet auf eine grofse Thätigkeit des Magens, auf eine häufige Secretion des Magensaftes und eine starke Auflöskraft dieses thierischen Menstruums hin. Häufige Beobachtungen beweisen aber, dafs diejenigen Organe des thierischen Körpers, in welchen die Lebensthätigkeit besonders hervorsticht, gleichsam culminirt, sehr leicht erkranken, indem nähmlich die progressive Metamorphose über den gehörigen Grad fortschreitet, oder aber die Reproductions-Kraft erschöpft, zur Consumtion der entkräfteten organischen Gebilde gebracht wird. Betrachtet man den Magen als Secretions-Organ, so fällt die Beziehung seiner stärkeren Thätigkeit zu seiner regressiven Umstaltung noch mehr in die Augen. Für's Erste mufs die verstärkte und anhaltende Secretion

nach aufsen der inneren Secretion, der Nutrition, endlich nachtheilig werden; zweitens mufs das Secretions-Product selbst, der Magensaft, der zugleich an Schärfe, und Auflösungskraft zunehmen kann, die entkräfteten Magenhäute erweichen, und allmählich zur Auflösung bringen helfen. Die Thätigkeit des Haut-Organs, welche die Verstorbene durch besondere Pflege stets unterhielt, gehörte zu ihrer individuellen Constitution; ihre Gesundheit konnte also nicht bestehen, sobald die Haut-Function gestört war, und die Zerrüttung des organischen Prozesses mufste endlich auf das Äufserste gebracht werden, als dieselbe wiederhohlter Mahlen so gewaltthätig unterdrückt wurde.

Nachdem diese Frau durch erst erwähnte Umstände zu Krankheiten des Magens und des Haut-Systems überhaupt prädisponirt gewesen, wirkten gerade solche Ursachen auf sie ein, welche der gesetzten Anlage ganz entsprachen. Die Verstorbene war nämlich weder in der Wahl der Speisen, noch in der Menge derselben vorsichtig; und so geschah es denn auch, dafs sie, die letzten zwei Jahre ihres Lebens vorzüglich, öfter von gastrischen Zufällen befallen wurde, die sich auch in ihren letzten Krankheiten eingefunden haben. Je thätiger ferner das Haut-Organ bei der Verstorbenen war, und je mehr die gleichsam culminirende Function desselben zur individuellen Constitution gehörte, um so nachtheiliger mufsten die wiederhohlten und anhaltenden Verkühlungen, welchen sie sich während ihrer letzten Krankheit aussetzte, wirken.

Werfen wir einen Blick auf die oben beschriebene Krankheit selbst, auf ihre Entstehung, ihren Verlauf, die begleitenden Symptome, vorzüglich aber auf die letzte Recidive derselben, die nach einer

starken Verkühlung ausbrach; so finden wir so manches Eigenthümliche in selber, das auf eine besondere innere Ursache, auf ein specifisches Leiden gewisser Organe hindeutet.

Schon das erste Fieber, welches den Charakter eines gastrisch-rheumatischen Fiebers an sich trug, wurde nach dem unvorsichtig gebrauchten warmen Schwefelbade, und der darauf erfolgten Verkühlung irregulär, und nur mit Mühe konnte die unterdrückte und öfters unterbrochene Thätigkeit des Haut-Organs wieder hergestellt werden, so wie sich die Verdauungskräfte langsam nur bis zu einem gewissen Grade steigerten. Noch schwebte die Reconvalescentinn zwischen Krankheit und Gesundheit, wo sie sich einer neuen, sehr heftigen Verkühlung aussetzte, deren Folgen eben so schnell ausbrachen, als sie wirklich schrecklich waren. Die Erstarrung aller Glieder, der Zustand der Arme und Hände, der einen partialen Tod anzudeuten schien, die unterdrückte Thätigkeit des Haut-Systems und der Capillar-Gefäfse waren die ersten Folgen der heftig eingreifenden Gelegenheits-Ursache und zugleich die unzweideutigen Vorbothen bevorstehender Lebensgefahr. Der anomale Verlauf des Fiebers, welches keinen bestimmten Typus hielt, zu verschiedenen Zeiten exacerbirte, nie eine Crise bewirkte und niemahls eine bestimmte Remission machte, liefs ebenfalls auf keinen guten Ausgang hoffen.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir die einzelnen Symptome, welche diese irreguläre Krankheit begleiteten, durchgehen, ihre Genesis und Bedeutung nachweisen wollten; wir müssen aber das besondere Leiden der Haut, die Affection des Gehirns und des Magens mit einigen Worten berühren. Das

Leiden der Haut hat sich durch den oben erwähnten Farbenwechsel der Arme und der Wangen, der in seiner Art characteristisch war, und wohl selten in acuten Krankheiten vorkommt, und durch die unterdrückte Ausdünstung ausgesprochen. Der vorausgegangene Schwindel, der Kopfschmerz, die Eingenommenheit desselben, das Delirium, und der nachfolgende soporöse Zustand setzen es aufser Zweifel, dafs das Gehirn idiopathisch oder sympathisch afficirt war. Endlich zeigten die gastrischen Affectionen und die Schmerzen in der Lebergegend, dafs der Verdauungs-Apparat nebst dem cholopoetischen Systeme vorzüglich gelitten habe. Weiter unten wollen wir untersuchen, in welcher Verbindung die Ursachen dieser Krankheit mit ihren vorzüglichsten Symptomen und mit ihrer, in der Leiche aufgefundenen Wirkung, mit der Erweichung des Magens nähmlich, gestanden haben.

In Hinsicht der Abnormitäten, welche in der Leiche vorgefunden wurden, habe ich nur einige Bemerkungen zu machen. Die Tuberkeln an den Lungen, welche ohnehin ganz oberflächlich, und also von minderer Bedeutung waren, standen mit der letzten Krankheit der Verstorbenen in gar keiner Beziehung. Dasselbe gilt von den Abnormitäten, welche an den Tuben und Ovarien, und in der Gebärmutter beobachtet worden sind; sie klären aber den Umstand auf, warum diese Frau nach ihrer ersten Geburt während 16 Jahren nie wieder empfing. Ein entzündlicher Zustand der inneren Genitalien mochte wohl den Gebärmutter-Blutsturz, den die Verstorbene in der dritten Woche ihres Kindbettes erlitt, begleiten, und oben angedeutete Metamorphosen setzen, die

sich durch die Sterilität sowohl als durch den anticipirenden und heftigen Monatfluſs, und durch die Blenorrhöe offenbarten. Die zähe Membran, welche an der Oberfläche der Leber gefunden wurde, und die Schlaffheit dieses Eingeweides kann man als Folgen einer leichteren Hepatidis, die sich am Anfange der Krankheit bildete, und durch mehrere Symptome zu erkennen gab, halten. Was endlich die Erweichung des Magens betrifft, so halte ich sie für die Folge der Krankheit, und nicht für eine, erst nach dem Tode erfolgte Auflösung; aber der Riſs der mürben und erweichten Magenhäute dürfte wohl erst nach dem Tode bewirkt worden seyn, indem in der Bauchhöhle keine Ergieſsung irgend einer Flüssigkeit bemerkt wurde.

Einige Bemerkungen über die Erweichungen des Magens.

Seitdem *J. Hunter* auf die von ihm sogenannte *Verdauung des Magens nach dem Tode* aufmerksam machte [1]), sind eine Menge ähnlicher Beobachtungen an Thieren und Menschen, vorzüglich bei Kindern, gemacht worden [2]). Wenn aber gleich das häufig be-

---

1) *J. Hunter* (Philos. Transact. Y. 1722. p. 447. sq.). —

2) *A. Burns* (Edinb. medical. and surgical Journal. Vol. VI. p. 129—138.) *Kade* (In *Reil's* Arch. f. d. Phys. IV. B. S. 377 p. f.). — *Jäger*, über die Erweichung des Magen-Grundes, oder die sogenannte Verdauung des Magens nach dem Tode. (*Hufeland's* und *Himly's* Journal d. Prakt. Heilkunde. V. Bd. 1811. 5 St. S. 3—30. IX. Bd. 1813. 1. St. S. 15—73.). — *Fleischmann's* Leichenöffnungen 1815. S. 122—132. *Laisné*. Médecine légale, ou considérations sur l'infanticide etc. (Vergl. Jos. *Bernt's* Beiträge zur gerichtlichen Arzneikunde, 3. Bd. Wien 1820. S. 230. s. f. *Meckel's* Hand-

obachtete Factum, dafs nähmlich eine besondere Erweichung und Zerreissung der Magenhäute nicht selten vorkomme, welche von Zerstörungen derselben durch Fäulnifs, durch Krebsgeschwüre, durch Vereiterung, Sphacelus u. s. w. ganz verschieden ist, nicht bezweifelt werden kann; so ist man doch über die Ursache dieser Erscheinung noch nicht einig. Wir wollen also zuerst die Frage berühren, was von *Hunter's* Meinung: *die Magenhäute werden in solchen Fällen, durch die fortdauernde Verdauungskraft des Magensaftes, nach dem Tode chemisch aufgelöst*, zu halten sey. Schon *Spallanzani* hat, durch *Hunter's* Beobachtungen aufgefordert, mehrere Thiere in verschiedener Zeit nach ihrem Tode eröffnet, doch aber nie im Magen derselben eine merkliche Auflösung oder einen Rifs gefunden [1]), obschon ihn fernere Versuche überzeugten, dafs der Magen der Thiere gewöhnliche Nahrungsmittel auch nach dem Tode verdaue [2]). Wenn ferner *Hunter's* Behauptung richtig wäre, so müfste wohl die Verdauung des Magens weit öfter vorkommen, als sie bei der unendlichen Zahl von Leichenöffnungen, welche unternommen werden, bisher gefunden wurde. H. suchte zwar das seltene Vorkommen dieser Erscheinung dadurch zu erklären, dafs er behauptete, der Magensaft solcher Individuen, welche

---

buch der path. Anatomie, II. Bd. 2. Abth. S. 10. s. f. *Bernt* a. a. O. S. 39. Zwei ähnliche Fälle, die im 4ten Bande vorkommen werden, hat mir Hr. Prof. *B.* vorläufig mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt

1) *Spallanzani's* Versuche über das Verdauungsgeschäft des Menschen und verschiedener Thierarten, nebst einigen Bemerkungen des Hr. *Senebier*. Uebers. v. *C. F. Michaelis*. Leipz. 1785. 8. S. 248. §. 224.

2) Ebend. §. 225 — 231.

an einer gewaltsamen Todesart gestorben sind, der also durch keine Krankheit entkräftet worden, habe vorzüglich die Eigenschaft, die Magenwände nach dem Tode anzugreifen, und beruft sich hierbei auf seine Beobachtungen. Allein diese Behauptung ist der häufigen Erfahrung der Anatomen und besonders der gerichtlichen Ärzte entgegen [1]).

Seit mehreren Jahren habe ich bei allen vorkommenden Leichenöffnungen solcher Individuen, die an verschiedenen Krankheiten starben, oder aber auf andere Weise verunglückt wurden, die Magenhäute einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt, aber nie eine Auflösung oder Berstung an ihnen entdeckt. Hr. *Jäger* hat, der *Hunter'schen* Assertion entgegen, nur bei solchen Subjecten die wahre Erweichung des Magengrundes gefunden, welche an einer unmittelbar vorangegangenen Krankheit, ohne erlittene äufsere Gewalt, gestorben waren, und fügt v. *Sömmerings* Bemerkung hinzu, vermöge welcher man völlig gesunde und unveränderte Magen nur bei gewaltsam gestorbenen, gesunden Menschen antrifft [2]). Gegen diese Erfahrungen, und für *Hunter's* Meinungen scheint die Beobachtung, welche Hr. *Treviranus* in neueren Zeiten machte, zu streiten. Er sagt nähmlich: dafs er an mehreren Thieren der niedern Classen, die eine Zeitlang im Weingeist gelegen hatten, und an welchen alle

---

1) Ein *vollgültiges* Zeugnifs kann ich von meinem Hrn. Collegen Prof. *Bernt* anführen, der mich versicherte, dafs er bei seinen gerichtlichen Leichenöffnungen solcher Subjecte, die am gewaltsamen Tode gestorben sind, und die sich wohl über *tausend* belaufen, nie eine Auflösung oder Zerreissung des Magens beobachtete.

2) *Hufeland's* und *Himly's* Journal, V. Bd. V. St. S. 7.

übrigen Theile noch frisch waren, den Magen und die ihm zunächst gelegenen Theile aufgelöst gefunden habe [1]). Wohl dürfte aber hier die längere Maceration in Weingeist mitgewirkt haben; die mehr eiweifsstoffhaltigen Gebilde konnten dem Weingeiste den Alcohol, wodurch sie gerannen, entziehen, und der wässerige Rückstand konnte dann die Auflösung des Magens und seiner benachbarten Organe bewirken.

Bedenkt man ferner, dafs die Mischung der Secretions-Organe mit den Bestandtheilen der abgesonderten Säfte gewöhnlich homogen ist, was sich durch physiologische und pathologische Erscheinungen erweisen läfst, und dafs Stoffe von gleicher Natur nicht auf einander einwirken können; so läfst es sich kaum begreifen, wie der Magensaft auf sein secernirendes Organ, auf die Magenwände, wenn keine Abnormität in dem einen oder dem andern vorhanden ist, chemisch wirken, selbe auflösen könne. Diese Gründe und Beobachtungen scheinen hinlänglich zu beweisen, dafs die Erweichung des Magens keine blofs chemische Auflösung sey, die im normalen Zustande als eine fortgesetzte Verdauung nach dem Tode bewirkt werde. Es müssen also andere Ursachen, und zwar im Leben noch, diese Emollition bewirken, oder wenigstens vorbereiten.

Diese, der *Hunter'schen* Hypothese widersprechende, Meinung wird durch die Beobachtungen, welche uns *Jäger* [2]), *Meckel* [3]), *Aillard* [4]), *Reil* [5])

---

1) *Treviranus*, Biologie oder Philosophie der lebenden Natur, für Naturforscher und Aerzte. VI. Bd. S. 347.

2) *Jäger* a. a. O.

3) *Meckel*: Handb. der path. Anat. II. Bd. 2. Abth. S. 12.

u. a. m. mittheilten, zur Gewifsheit erhoben. Es waren nähmlich in allen diesen Fällen Krankheiten vorausgegangen, welche die krankhafte Metamorphose des Magens oder anderer ihm nahe gelegenen Theile bedingten. Wenn es also einerseits kaum zu bezweifeln ist, dafs die gelatinöse Erweichung des Magens, wenigstens in den allermeisten Fällen, durch einen Krankheits-Prozefs bedingt wird; so entsteht andererseits die nicht minder wichtige Frage: *gibt es eine Krankheitsform, die sich durch besondere Symptome unterscheidet, und das Eigenthümliche hat, vorerwähnte Desorganisation der Magenwände hervorzubringen?*

Aus den Beobachtungen, welche uns Hr. *Jäger* mittheilte, geht diefs wirklich auf eine überzeugende Weise hervor; denn er konnte, nachdem er die Krankheit schon öfters beobachtet hatte, aus den Symptomen, aus ihrer Aufeinanderfolge, und aus ihrem bestimmten Charakter das Resultat der Leichenöffnung mit Gewifsheit voraussagen *). Obschon sich die Fälle, welche er aufzeichnete, nur auf Kinder beziehen, die selten über ein Jahr alt waren, so haben doch die Symptome und der Charakter der Krankheit, welche dieser scharfsichtige Beobachter wahrgenommen hat, so viel Aehnliches mit dem Falle, den ich oben beschrieb, dafs man in ihm das Eigenthümliche der besonderen Krankheitsform, und zwar mit gröfserer Intension als bei Kindern, wieder findet.

---

4) Aillard (Histoire de la soc. de Méd. 1786). *Richter's* chirurg. Biblioth. XII. Bd. S. 623.

5) *Reil's* Krankheitsgeschichte des seligen Oberbergraths *Goldhagen*. Halle, 1788.

*) A. a. O. V. Bd. 5 St. S. 8. und IX. Bd. 1 St. S. 18.

Es fanden sich zwar in den meisten Fällen, die *J.* beobachtete, gastrische Zufälle, Erbrechen und Diarrhöe ein, was auch bei meiner Kranken der Fall war; allein diese Symptome scheinen mir minder bedeutend, als das *Leiden des Gehirns*; denn Hr. *Jäger* sowohl, als andere Ärzte, haben die Erweichung des Magens bei solchen Individuen gefunden, wo gar kein besonderes Magenleiden vorhanden war, das Gehirn aber deutliche Zeichen des vorausgegangenen *Wasserkopfes* an sich trug [1]). Dasselbe bezeugen *Fleischmann* [2]) und *Meckel*, dem drei solche Fälle vorgekommen sind [3]).

Vergleichen wir diese Beobachtungen mit unserer Krankheitsgeschichte, und stellen wir das Bild dieser Krankheit mit jenem des *Hydrocephalus acutus* zusammen; so finden wir eine auffallende Ähnlichkeit zwischen diesem und jenen. Die engen Gränzen dieser Bemerkungen erlauben es nicht, die Symptome, welche beiden dieser Krankheiten eigen sind, zusammen zu stellen, und unter einander zu vergleichen; auffallend aber fand ich bisher allzeit die Ähnlichkeit der Phänomene, welche den hitzigen Wasserkopf begleiten, mit oben gegebener Krankheitsgeschichte, und man könnte beinahe behaupten: *die gelatinöse Auflösung des Magens ist Folge eines Hirnleidens, das mit seröser Effusion, mit dem inneren Hydrocephalus endet.* Jeder Praktiker, der die traurige Gelegenheit öfters hatte, den *Hydrocephalus acutus* zu beobachten, wird diese Bemerkung richtig finden, und sehr bin ich geneigt zu

---

1) *Jäger* a. a. O. V. Bd. 5. St. S. 17. p. f. IX. Bd. 1. St. S. 41 p. f.

2) *Fleischmann's* Leichenöffnungen.

3) *Meckel* a. a. O. S. 12.

glauben, dafs dieser von genannten Schriftstellern aufgestellte, und durch meine Beobachtungen bestätigte Satz, zu einem pathologischen Axiom erhoben werden wird. Obgleich Hr. *Jäger* gesteht, dafs er bei einer bedeutenden Anzahl von Kindern, die an Kopfkrankheiten, und nahmentlich am hitzigen Wasserkopf gestorben waren, den Magen gesund und unverdorben angetroffen hat *): obschon überdiefs die vorzüglichsten Schriftsteller, welche über den *Hydrocephalus acutus* handeln, höchst selten einer besonderen Veränderung der Magenhäute erwähnen; so dürfte doch der Satz, dafs die Erweichung des Magens in den allermeisten Fällen eine Folge besagter Krankheit ist, unerschüttert stehen. Bedenkt man ferner, dafs bei Leichenöffnungen solcher Individuen, die an einer bestimmt ausgesprochenen Krankheit des Kopfes gestorben sind, bisher nur äufserst selten die Bauchhöhle untersucht wurde, so wird es erklärbar, warum die vielleicht weit öfters coexistirende Desorganisation des Magens so selten beobachtet wurde. Es wäre daher für die fernere Nachweisung und Aufklärung dieses pathologischen Phänomens sehr zu wünschen, dafs die Ärzte bei ähnlichen Fällen zugleich auf den Zustand des Magens und anderer Baucheingeweide Rücksicht nehmen. Zu den vorzüglichsten Symptomen, welche den *Hydrocephalus aucutus* begleiten, und welche im oben erzählten Falle sowohl, als in den von genannten Schriftstellern beschriebenen Fällen von Krankheiten, nach welchen der Magen erweicht gefunden wurde, vorkamen, gehören: Die gastrischen Zufälle, Erbrechen, Durchfall, welche besonders am Anfange der Krankheit öfters heftiger und frequent sind; die Eingenommenheit

*) *Jäger* a. a. O. V. Bd. 5. H. S. 19.

des Kopfes, welche sich während der verschiedenen Stadien der Krankheit durch allerlei Erscheinungen offenbart; die Umstimmung des Gemüths; die trockene Haut; der Wechsel von Hitze und Kälte, vorzüglich an den Händen, Armen und Schenkeln; die Gänsehaut, welche an den Extremitäten bemerkbar ist; die belegte Zunge, die abwechselnde Röthe und Blässe des Gesichts; die entstellten Gesichtszüge; die Gliederschmerzen; das Hinsinken der Muskelkräfte; das irreguläre, keinen Typus haltende Fieber u. s. w. Endlich lassen sich die Stadien der Turgescenz gegen den Kopf, der Inflammation, der serösen Ergiefsung und der nachfolgenden Lähmung, so wie sie in den vorzüglicheren Schriften über den hitzigen Wasserkopf angegeben werden *), in unseren und den meisten bisher bekannt gewordenen Fällen, wo die oft genannte krankhafte Metamorphose des Magens entdeckt worden ist, nachweisen. Ueber die *nächste Ursache* und das Bedingtwerden der Magen-Emollition läfst sich kaum etwas noch mit Gewifsheit angeben. Aus dem Gesagten scheint zwar hervorzugehen, dafs diese Desorganisation durch das krankhaft afficirte Gehirn bedingt werde; allein wir wissen keinen Grund anzugeben, warum die Encephalitis, welche mit dem tödtlichen Ausgange der serösen Effusion endet, so selten nur mit dem abnormen Zustande der Magenhäute verbunden ist, obschon dieſs wohl öfters der Fall seyn mag, als es bisher beobachtet wurde. Es scheint eine eigene Disposition der Magenhäute hiezu nothwendig zu seyn,

---

*) Vergl. Dr. L. A. *Gölis* praktische Abhandlungen über Kinderkrankheiten. I. Bd. Wien 1815. S. 17. s. f. — Jos. Edl. v. *Portenschlag-Ledermeyer*: über den Wasserkopf. Wien, 1812.

welche bei Kindern, wo die Membranen überhaupt zarter noch, mehr gelatinös und auflöslicher sind, öfter vorkommt, als bei Erwachsenen. Indem das krankhafte Gehirn auf den Magen hinwirkt, und die Auflösung seiner Häute vorzüglich bedingt, kann man sich diese pathogenetische Action auf doppelte Weise vorstellen: entweder werden die Magenwände selbst so verändert, dafs sie der auflösenden Kraft des Magensaftes nicht mehr widerstehen können, oder die Secretions-Kraft des Magens wird so umgestimmt, dafs das abgesonderte Liquidum eine corrosive Eigenschaft erhält. Für die erste Wirkungsweise streitet der Umstand, dafs die reproductive Thätigkeit aller organischen Gebilde, der Ernährung-Proceſs, von dem Nervenleben ganz abhängig ist [1]). Wird durch die krankhafte Einwirkung des Gehirns die reproductive Thätigkeit des nervenreichen Magens deprimirt, tritt eine Lähmung ein, die ich, in sofern sie der Reproduction hinderlich ist, eine *vegetative* nennen möchte; so kann, wie Hr. *Jäger* meint [2]), eine Art feuchten Brandes entstehen, oder vielmehr die Häute des Magens werden der auflösenden Kraft des Magensaftes preisgegeben. Auf diese Weise liefs sich der Fall erklären, wo ein junger Mensch nach einer sehr grofsen Menge zu sich genommenen Weingeistes schnell gestorben war, in dessen Leiche man den Grund des Magens völlig aufgelöst, und gegen die Cardia hin entzündet angetroffen hat. Dasselbe gilt von der ähnlichen Wirkung des Alcohols auf die Membranen des Magens, welche *Collet Meygret* an Hunden beobachtete [3]).

---

[1]) Vergl. Physiol. Med. Vol. III. §. 354 bis 403.

[2]) *Jäger* a. a. O. V. Bd. 5. St. S. 26. IX. Bd., H. S. 43.

[3]) E. d. und Journal de Physique *par de la Metherie.* Tom. LV. an 1802, p. 427.

Für die zweite Wirkungsweise sprechen die Beobachtungen von *Haller*, *Braun*, *Brodie*, *Ducrotay*, *Emmert* u. a. m., welche beweisen, dafs die Secretion des Magensaftes, und die Verdauung überhaupt, nach unterbundenem oder durchschnittenen Vaguspaare gestört worden *). Es ist ferner bekannt, dafs die Secretionen überhaupt von dem Einflusse des Nerven-Systems sehr abhängig sind, und dafs hysterische, epileptische und andere Anfälle, welche das Nerven-System vorzüglich ergreifen, eine Säure im Magen erzeugen, oder eine andere Schärfe in demselben entwikeln. *C. v. Dilenius* bemerkte in einer Ruhr von fauligem Charakter eine solche Veränderung und Schärfe des Magensaftes, dafs er ätzend wirkte, die Magen- und Darmhäute entzündete, ja sogar Löcher in den ganz leeren Magen frafs, und folglich eine solche Wirkung hervorbrachte, die mit der Erweichung des Magengrundes verglichen werden konnte **). Gleichwie die Milch einer säugenden Frau durch Gemüthserschütterungen so verändert wird, dafs sie den Säugling gleichsam vergiftet; eben so kann der Magensaft durch eine Umstimmung des Nerven-Systems in seiner Natur geändert, scharf und ätzend werden, und folglich auf die ohnehin afficirten, und ihrer lebendigen Thätigkeit zum Theil oder ganz beraubten Häute des Magens erweichend und corrodirend einwirken. Für die auflösende Kraft des krankhaft veränderten Magensaftes sprechen ferner die Beobachtungen, welche beweisen, dafs der Magen in den meisten Fällen an der

---

1) Vergl. Physiol. med. Vol. III. p. 84.

2) Carl v. *Dilenius*: Beobachtungen über die Ruhr, welche im russischen Feldzuge 1811 in der vereinigten Armee herrschte. Ludwigsb. 1817. 8.

Stelle, an welcher seine Flüssigkeit am längsten verweilt, am beträchtlichsten angegriffen erscheint. Es scheint gleichsam, als ob sich die Zerstörung von dem Centrum aus, in welchem sich der Magensaft im leeren Magen sammelt, gegen die Peripherie abnehmend, verbreite, obschon sich diese Kraft bisweilen auch auf andere benachbarte Organe erstreckt [1]).

Ferner sprechen für die auflösende Kraft des Magensaftes die Versuche, welche *Burns* und *Jäger* anstellten. Sie liefsen nähmlich den erweichten Magen und die benachbarten Organe bei einer niedrigen Temperatur in längerer Berührung mit den Feuchtigkeiten des Magens, und fanden, dafs sich die Erweichung im Magen selbst weiter verbreitet, so wie sich die Leber, das Peritonäum, die Speiseröhre, das Duodenum u. s. w., erweichten und zum Theil aufgelöst wurden, ohne dafs eine Spur von eingetretener Fäulnifs bemerkt worden wäre [2]). Da ferner aufser dem Magen auch der Oesophagus und der Darm-Canal der abnormen Emollition unterworfen sind, wie die Beobachtungen von *Burns* und *Jäger* zeigen [3]), so mag die krankhafte Reaction des Gehirns, in so fern sie diese Desorganisation bedingt, auch auf andere Gebilde hinwirken, ihre Auflöslichkeit einerseits hewirken, und zugleich vielleicht ihren enthaltenen Säften eine ätzende Schärfe mittheilen. Hr. *Jäger* glaubt, dieser auflösende Saft, der nun einmahl kein gewöhnlicher Magensaft seyn kann, und welchen er ein *thierisches Septicum* nennt, könne sich überall in der Schleimhaut des Darm-Canals erzeu-

---

[1]) *Jäger*, a. a. O. IX. B. I. H. S. 53.

[2]) A. a. O. S. 54.

[3]) *Burn's*, a. a. O. S. 137. *Jäger*, a. a. O.

gen [1]). Ferner hat er gefunden, dafs die Schleimhäute und ihre abgesonderte Flüssigkeit in allen Fällen, wo eine abnorme Erweichung vorhanden war, einen starken widerlich sauren, der sauer gewordenen Milch ähnlichen Geruch hatten, und blaue Pflanzensäfte stark rötheten. Um aber die Natur dieser Säure zu bestimmen, untersuchte er selbe chemisch, wobei sich das auffallende Resultat ergab, dafs der mit destillirtem Wasser übergossene, und kaum bis zur Siedehitze erwärmte Magen sich in eine *Gallerte* auflöste, das ganze Gemisch aber saure Dämpfe ausstiefs, und sauer reagirte [2]). Uebrigens schienen seine Versuche es sehr wahrscheinlich zu machen, dafs die abnorme Schärfe, die sich in solchen Fällen entwickelt, und den Magen und andere Gebilde erweicht und auflöst, freie *Essigsäure* enthalte *a*), die bekanntlich den Faser- und Eiweifsstoff in Gallerte umwandelt, diese aber leicht auflöst.

Dafs sich die Essigsäure in verschiedenen thierischen Säften nachweisen lasse, vorzüglich aber im kranken Zustande sich entwickele, ist allgemein bekannt. Diefs gilt vorzüglich von dem Magensaft, der den Thiermägen die kaum vertilgbare Eigenschaft mittheilt, die Milch zum Gerinnen zu bringen. Ueberdiefs geht es aus den Versuchen von *Perperes* hervor, dafs sich bei Verdauungsbeschwerden wirklich Essigsäure erzeuge [3]). Ferner ist dieselbe Säure im Harn, in der Milch und im Schweifse gefunden worden [4]). Endlich ist es keinem Praktiker unbekannt,

---

1) *Jäger*, a. a. O. S. 59.
2) A. a. O. S. 60. a) Eben das. S. 69.
3) Annales de Chimie. Tom. LX. p. 280.
4) *Thenard*, ibid. Tom. LIX. 262.

dafs sich dieselbe Säure durch ihren eigenthümlichen Geruch in der Hautausdünstung bei verschiedenen Krankheiten, vorzüglich bei solchen, die mit Friesel verbunden sind, im Urin gichtischer, und mit chronischem Rheumatismus behafteter Personen, im Stuhlgange hypochondrischer Individuen u. s. w., zu erkennen gebe. Diesem mufs ich noch beifügen, dafs die Frau, deren Krankheitsgeschichte ich eben jetzt erzählt habe, bei jedem Uebelbefinden häufige sauer riechende Schweifse bekam; nun wurde die sonst so thätige Haut in der letzten Krankheit so sehr herabgestimmt, dafs sie, der vielen Naturbemühungen unerachtet, nie zum Schweifse kam, meistens trocken blieb. Ist es also nicht wahrscheinlich, dafs die unterdrückte Haut-Secretion im Magen antagonistisch hervortrat, hier ein Uebermafs an scharfen, vielleicht essigsauren Säften erzeugte, und die Erweichung des Magens bewirkte? Wenn man bedenkt, dafs die Function des Haut-Organs bei dem *Hydrocephalus acutus* gewöhnlich unterdrückt ist, und dafs die hier in Rede stehende Veränderung der Magenwände selten nur ohne jene Krankheit vorkommt; so scheint diese Vermuthung an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Doch fernere Beobachtungen sollen uns hierüber näher belehren.

Wenn wir nun aus dem bisher Gesagten einige Schlufsfolgen abziehen wollen, so scheinen folgende Resultate aus selben hervorzugehen. 1) Dafs die Erweichung des Magens keineswegs von der chemischen Auflöskraft des normal beschaffenen Magensaftes herzuleiten ist. 2) Dafs die Krankheit, welche dieser Desorganisation vorhergeht, selbe bedingt, ihren Symptomen nach auf ein besonderes Hirnleiden

hindeutet, und dafs jene Veränderung der Magenhäute in den meisten Fällen den *Hydrocephalus acutus* begleitet oder ihm nachfolgt. 3) Dafs das Hirnleiden auf den Magen sympathisch hinwirkt, seine Organisation einerseits so verändert, dafs sie der auflösenden Kraft der thierischen Säfte nicht mehr widerstehen kann, andererseits aber den *Humor gastricus* und andere Säfte des Nahrungs-Canals mit einer Schärfe und ätzenden Kraft begabt, welche wahrscheinlich in einem Ueberflusse von Essigsäure zu suchen ist. 4) Dafs diese abnorme Secretion eine vicarirende, mit dem Haut-Organe in Bezug stehende Absonderung sey.

In Hinsicht auf die Diagnose vor und nach dem Tode geben uns der Verlauf der Krankheit und die Symptome des Hydrocephalus, so wie die Beschaffenheit der Magenhäute den sichersten Fingerzeig. In der Leiche kann man die gelatinöse Erweichung von den Folgen einer Vergiftung, von dem Scirrhus, Sphacelus u. s. w., durch die Glätte, Dünne und Durchsichtigkeit der Magenhäute, durch die gleichsam trichterförmige Auflösung der Membrane von innen nach aufsen, durch die weiche und breiige Beschaffenheit und die zottigen Ränder der etwa vorhandenen Öffnung im Magen, durch die grünlich-graue oder röthliche Farbe der Magenwände, und durch ihre baldige Auflösung im heifsen Wasser erkennen. Die Behandlung dieser bevorstehenden und zur Zeit erkannten Desorganisation dürfte wohl dieselbe seyn, welche im hitzigen Wasserkopfe anempfohlen wird, obschon die Kunst, wie leider die traurige Erfahrung lehrt, auch in dieser Krankheit nicht viel zu leisten vermag.

Geschichte einer Harnruhr.

Vom

Professor *Duftschmid.*

Wenn gleich der Grundsatz: »Gleiche Ursachen bringen gleiche, ähnliche Ursachen ähnliche Wirkungen hervor,« eben so im lebenden thierischen Organismus, wie in der übrigen gesammten Natur Platz greifet, wenn sich gleich *Brown* etwas zu Gute thut, sein System so oft auf diesen Grundsatz gestützt zu haben; so ist doch Dr. *Pfaff* keineswegs tadelhaft, wenn er in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des *Brown*'schen Systems, Seite XXV., sagt: »Die sinnlichen Effecte, die in die Augen fallenden Erscheinungen können *sehr ähnlich*, können *dieselben* seyn, ohne dafs die Veränderungen, die ihnen vorangehen und aus denen sie fliefsen, d. h. die nächsten Wirkungen gewisser Ursachen mit einander übereinkommen, und in so fern können diese *letzten Ursachen* jener *ähnlichen sichtlichen* Effecte doch noch *sehr verschieden* von einander seyn; und diese Äusserung ist nur dahin zu berichtigen, dafs die nächste Ursache eines Effectes zwar immer eine und dieselbe seyn müsse, dafs aber die Ursachen, welche diese nächste Ursache hervorbringen, verschieden, ja sich oft entgegen gesetzt seyn können. So ist zwar

die verhinderte Ausleerung der bereits abgesonderten Galle durch den Zwölffingerdarm und ihre Einsaugung in die Masse der Säfte die nächste Ursache der Gelbsucht; allein wie vielerlei und wie verschiedene Ursachen bringen diese nächste Ursache hervor? Gallensteine, Verhärtungen, Geschwüre in der Leber, Krämpfe, Entzündung etc., mit einem Worte, alle jene Ursachen, welche die ausführenden Gallengänge verstopfen, und die Ausleerung der Galle verhindern. Welcher Unterschied aber zwischen Krampf und Entzündung? Gerade das Studium der die nächste Ursache setzenden, oft so verschiedenen Ursachen ist das wichtigste für den Heilkünstler; denn mit Heilung derselben wird auch die nächste Ursache, die wir nur sehr selten zu erkennen im Stande sind, gehoben. Mit vollkommener Hebung der Leberentzündung, der Lebererhärtung wird auch die nächste Ursache, und mit ihr die Gelbsucht entfernt; die durch Krämpfe herbeigeführte Gelbsucht weicht oft schnell gegebenen Krampfmitteln etc. Es scheint mir daher nicht unwichtig, und immer ein Gewinn für die Heilkunde zu seyn, wenn eine bisher unbekannte oder zu wenig erörterte veranlassende Ursache irgend einer Krankheitsform aufgefunden wird. Dieſs ist die Ursache, die mich bewog, nachstehende Geschichte einer Harnruhr, die ich von einer entzündlichen Diathese entstehen und mit ihr wieder verschwinden sah, dem ärztlichen Publicum mitzutheilen, ohne jedoch in die nächste Ursache der Harnruhr, oder in die, die nächste Ursache derselben bestimmenden, Ursachen, die von verschiedenen Schriftstellern so verschieden angegeben werden, näher eingehen zu wollen.

Im Jahre 1791 wurde ich als anfangender Arzt

zu dem Fabriksarbeiter, *Peter Dorfwirth*, einem Manne von beiläufig vierzig Jahren, gerufen, welchen seine Ärzte bereits ganz aufgegeben hatten. Beim Eintritte zeigte sich mir ein Skelett mit blassen, eingefallenen Wangen und mit stark geschwollenen Vorderfüfsen. Bei näherer Untersuchung fand ich die Haut trocken, die Zunge sehr trocken, hochroth, allenthalben gespalten; die Mundwinkel voll Schaum; die Blutadern strotzend über das Gerippe verbreitet; den Puls beschleunigt und härtlich, den Bauch hart, voll, und ein unersättlicher Durst quälte den Kranken. Ich fand zugleich einen ungeheuren Topf, der nach der Versicherung des Kranken 16 Mafs enthielt, mit Urin angefüllt, der so scharf war, dafs er die Leinwand und selbst den Stubenboden anätzte. Die Vorprüfung (*Anamnesis*) gab mir folgende zu berücksichtigende Umstände:

Dorfwirth war schon von seiner frühen Jugend an Entzündungskrankheiten unterworfen, die nur durch Aderlässe beseitiget werden konnten. Beiläufig drei Vierteljahre vor der für ihn so unglückseligen Catastrophe wurde er nach einem vorhergegangenen starken Schauder, mit einem heftigen Schmerzen der linken Niere und einer gänzlichen Harnverhaltung befallen. Der herbeigerufene Arzt vernachlässigte den Aderlafs, gab gelind abführende Mittel, erweichende Getränke, eben solche Klystiere, und liefs den leidenden Theil mit erweichenden Umschlägen bähen. Der Schmerz liefs hierauf nach, aber es stellte sich auch zugleich ein häufiger Abgang des Urins ein, der immer mehr zunahm, und in eine wahre Harnruhr ausartete. Durch tonische und adstringirende Mittel, als: Rhabarbara, China, Eisen, Tormentill etc., wodurch nun die Ärzte sein Übel

zu beseitigen suchten, gerieth er endlich in die höchst traurige Lage, in der ich ihn antraf. Die vorausgegangenen inflammatorischen Krankheiten, der Puls, der Durst, das ganze mir vorschwebende Bild der Krankheit, die offenbare Verschlimmerung durch tonische und adstringirende Mittel, brachten in mir die Idee einer noch immer gegenwärtigen entzündlichen Diathese hervor, wodurch die Thätigkeit des Lymph-Systems und der Harnwerkzeuge übermäfsig gereitzt und erhöht erhalten würde. Nach dieser Idee richtete ich meinen Heilplan ein. Es wurde ein Aderlafs von 6 Unzen, und, da der Unterleib verstopft war, zugleich ein Tamarinden-Decoct mit Wundersalz verordnet. Ich fand den Kranken, als ich ihn Tags darauf besuchte, viel heiterer, der Abgang des Urins hatte sich vermindert und die geschwollenen Vorderfüfse schwitzten so stark, dafs grofse Tropfen herabfielen; der Puls war noch mehr beschleunigt und dabei mehr erhaben. Es wurde ein zweiter Aderlafs verordnet und mit dem auflösenden Decocte fortgefahren. Bei dem durch einige Tage fortgesetzten Gebrauche des Decocts wurden ungeheure Kothmassen entleert, und sechs — binnen 14 Tagen — angestellte Aderlässe von 6 bis 8 Unzen brachten die Harnabsonderung in ihren normalen Zustand zurück, und es ist unglaublich, wie sehr sich nach jedem Aderlafs die Quantität des Harnes verminderte. Das Blut hatte von dem ersten bis zu den sechsten oder letzten Aderlasse immer eine dicke, zusammengezogene Speckhaut. Alle krankhaften Erscheinungen verloren sich nun, Fleisch und Kräfte kehrten allmählich wieder, nur der quälende Durst blieb noch durch einige Wochen zurück. Es wurde dagegen schwache Limonade, Gerstenabsud mit Sauerhonig, Weinstein in vielem Wasser aufgelöst etc., aber

ohne den mindesten Erfolg gegeben, bis endlich die Vitriolsäure mit häufigem Wasser verdünnt auch diesem so beschwerlichen Zufalle ein sichtbares Ende machte. Es verdient diefs um so mehr bemerkt zu werden, als *Peter Frank* in dem ersten Bande des fünften Buches seiner *Epitome*, Seite 64, behauptet, dafs er nie von den mit dem Getränke gemischten Mineralsäuren bei den an der Harnruhr Leidenden einigen Nutzen gesehen habe. *Dorfwirth* lebte hierauf, *ohne den mindesten Rückfall*, mehrere Jahre noch frisch und gesund, bis er endlich an einem durch die Mifshandlung eines Quacksalbers bösartig gewordenen Fufsgeschwüre zu Grunde ging.

Geschichte eines *Foetus exuterinus.*

Meine vielgeliebte Schwester, *Marianna Tuppra*, eine Frau von kleiner Statur, übrigens von gutem Körperbaue, gesund und Mutter von drei Kindern, hatte im Jahre 1797 einen Mifsfall, doch ohne weitere Folgen, erlitten. Im Monate Mai 1804, also acht Jahre nach diesem Mifsfalle, wo sie bereits ein Alter von 35 Jahren erreicht hatte, wurde sie wieder schwanger. Sie empfand *bald darauf* krampfartige Schmerzen im Unterleibe, besonders um den Nabel, die in Zwischenräumen zurückkehrten, und oft so heftig wurden, dafs sie am ganzen Körper zitterte. Schon hatte dieser peinigende Zustand durch zwei Monate gedauert, als unvermuthet die Reinigung, aber blofs einem Fleischwasser ähnlich, zum Vorschein kam, und durch drei Wochen anhielt, wobei sich die Kranke einiger Massen erleichtert fühlte. Die Reinigung bleibt nun wieder gänzlich zurück, und die oben erwähnten Krampfschmerzen wüthen neuerdings bis in den fünften Monat, wo sie endlich nach und nach aufhören, und wohl für

denjenigen schon erklärbar seyn dürfte, der die ganze Geschichte im Zusammenhange liest, da die Ausdehnung immer stärker werden mufste. Die Schwangere empfand nun die Bewegung des Kindes, aber blofs auf der linken, viel ausgedehnteren Seite des Bauches. Im siebenten Monate wurde eine grofse Menge Wasser aus der Gebärmutter entleert, übrigens ereignete sich, aufser einem der Schwangern im achten Monate zugestofsenen heftigen Magenkrampf, bis zu dem Ende der Schwangerschaft, nichts Bemerkenswerthes. Es war nun bereits der halbe Hornung 1805, oder nach der Rechnung der Schwangern das Ende der Schwangerschaft herbeigekommen, als sie neuerdings von einem so heftigen Magenkrampfe ergriffen wurde, dafs Convulsionen sich beigesellten, der Hals und das Gesicht, wie bei Schlagflüssigen, aufschwollen, und nach Ende des Anfalles das ganze Gesicht mit kleinen Blutunterlaufungen bezeichnet war. Zwei Tage darauf wurde sie von so heftigen Kolikschmerzen befallen, dafs sie nicht selten irre redete, und öfters in ein lautes Geheul ausbrach. Alle diese Zufälle wurden durch Klystiere, Bähungen und Krampfmittel beseitiget. Am dritten Tage nach dem Magenkrampfe hörte die bisher, wenigstens nach dem Vorgeben der Kranken, noch immer, doch nur auf der linken Seite, empfundene Bewegung des Kindes auf, und es stellten sich ordentliche Geburtswehen ein, die durch zwei Tage ohne den mindesten Erfolg fortdauerten, als sich plötzlich die Schmerzen im Kreuze mit einem wahren Entzündungsfieber und mit wüthender Heftigkeit festsetzten. Zwei ergiebige Aderlässe, und der übrige entzündungswidrige Apparat entfernten die drohende Gefahr; der festsitzende Schmerz verlor sich, so wie die Geburtswehen, die bisweilen noch, aber nur sehr

gelinde, zurückkehrten, nach und nach gänzlich, und die Kranke konnte schon am dritten Tage etwas ausser Bette seyn. Ich liefs sie nun neuerdings untersuchen, und sowohl die Hebamme als der Geburtshelfer behaupteten, dafs die *Gebärmutter noch schwanger sey*. Es erfolgte hierauf ein häufiger Ausfluſs einer sehr stinkenden Jauche, und grünlicher, sehr stinkender Häute aus der Gebärmutter, welchem Ausflusse Einspritzungen aus Raute, Scordium und China mit gutem Erfolge entgegengesetzt wurden, und der endlich binnen sechs Wochen, wo die Reinigung wieder zum Vorschein kam, gänzlich verschwunden war. Jetzt schien sie bis auf den in seiner Gröfse nur wenig verminderten und vorzüglich auf der linken Seite vorragenden Bauch ganz gesund zu seyn. Doch noch im Monate December desselben Jahres (1805) wurde sie von dem, durch die französischen Kriegsheere nach Oesterreich verschleppten, ansteckenden Typhus befallen, und durch Baldrian, Bisam, Blasenpflaster, und, da offenbare Verschlimmerungen (*exacerbationes*) das Leben der Kranken bedrohten, durch China hergestellt. Der Bauch fiel zwar hierauf zusammen, behielt aber doch noch immer die Gröfse, wie bei einer in den fünften Monat gehenden Schwangerschaft, mit merkbar stärkerer Ausdehnung auf der linken Seite. Von dieser Zeit an bekam sie ihre Reinigung ordentlich, der geschwollene Bauch blieb ganz ruhig, Schlaf, Efslust, Kräfte waren vortrefflich, und dieser nach so vielen Leiden so behagliche Zustand dauerte beinahe durch fünf Jahre, nähmlich bis zum 4. December 1810. An diesem Tage wurde sie von einem heftigen Fieber ergriffen, das in der Gestalt eines anhaltenden, mit einem Tertian-

Fieber vergesellschafteten, Fiebers*) einherschritt, und endlich in ein Schleichfieber überging. Gegen Ende December bekam die Kranke in der rechten Seite des Bauches heftige, durch acht Tage anhaltende Schmerzen, worauf eine Diarrhöe und mit ihr täglich acht bis vierzehn flüssige, sehr stinkende, weifsgraue Stuhlgänge erfolgten. Es liefsen zwar hierauf die Schmerzen der rechten Seite ganz nach, hingegen stellten sie sich auf der linken Seite ein und begleiteten die Diarrhöe. So dauerte dieser traurige Zustand bis zum März 1811 fort, wo endlich dem Schleichfieber durch die eingetretene bessere Witterung, durch den fleifsigen Fortgebrauch der China, und durch ein anpassendes Regime ein Ziel gesetzt wurde, und die erschöpfte und ganz ausgezehrte Kranke, besonders im Monate Mai, wo sie in einem benachbarten reinlichen Bauerngütchen die Landluft zu genieſsen anfing, zusehends an Fleisch und an Kräften zunahm, ungeachtet die Diarrhöe mit den von Zeit zu Zeit zurückkehrenden Schmerzen der linken Seite noch immer anhielt. Im Monate Juli bekam sie ihre Reinigung wieder, die seit dem Monate December des verflossenen Jahres zurückgeblieben war, und die nun auch im Monate August regelmäfsig eintrat. Gegen Ende dieses Monats verfiel sie in die Ruhr, die eben damahls epidemisch in Linz herrschte, und mufste drei Wochen das Bett hüthen. Von dieser hergestellt, erhohlte sie sich neuer-

*) Ich zweifle sehr, ob dieses Fieber den Nahmen *F. tritaeophia*, nach *Frank*, oder *hemitriaeus*, nach Andern, verdiene, und ob es nicht gleich anfangs schon als Schleichfieber zu betrachten war, da auch Schleichfieber nicht selten von offenbaren ein- und dreitägigen Paroxysmen begleitet sind.

dings, und befand sich ungeachtet ihrer fortdauernden gewöhnlichen Diarrhöe, die allen Heilmitteln hartnäckig widerstand, durch sechs Wochen ziemlich wohl. Allein nun fing sie von Neuem an abzumagern und die Kräfte zu verlieren. Am 14. December (1811) hörte das Abweichen plötzlich auf, der Stuhlgang wurde hart und verstopft, und acht Tage darauf setzten sich heftige Schmerzen in der Gegend des Kreuzbeines fest, die durch Klystiere unendlich verschlimmert, durch erweichende, auf die leidenden Theile gelegte Umschläge gemildert wurden, aber eigentlich nur durch Opium, von dem die Kranke nun täglich einen bis drei Gran nahm, besänftiget werden konnten. Am 22. December verspürte die Kranke ein Hindernifs im Mastdarme, und einen beständigen Trieb zum Stuhlgange, bis sie, während der heftigen Anstrengung diesen abzusetzen, unter gräfslichen Schmerzen und einem starken Blutverluste das linke Stirnbein eines Foetus mit dem Kothe durch den After von sich gab. Die Schmerzen im heiligen Beine dauerten fort, und forderten schon sechs bis acht Gran Opium täglich zu ihrer Linderung. Mit dem Abgange des Knochens war auch die Diarrhöe wieder zurückgekommen und zwar in einem so vermehrten Grade, dafs die Kranke täglich 18, 20 und auch mehrere Mahle zu Stuhle gehen mufste, und dabei halbe Töpfe mit stinkendem Eiter anfüllte. Unter den flüssigen Stuhlgängen befanden sich häufig harte, mit einer rauhen, sandigen und kalkartigen Materie überzogene Excremente. Zwei Monate darauf wurden binnen einigen Tagen unter heftigen Schmerzen der entzwei gespaltene Unterkiefer, ein Theil des Oberkiefers, das Keilbein, die Schlafbeine, und zwar eines mit dem Jochfortsatze, das andere nur mit seinem felsigen

Theile, drei Wirbelbeine und noch andere kleine Knochenstücke durch den After entleert. Das Abweichen dauerte so wie die Schmerzen fort, und zur Linderung der letztern, zu welchen sich ihrer Heftigkeit wegen nun nicht selten Convulsionen gesellten, wurden schon 10 bis 12 Gran Opium täglich erforderlich. In diesem bedauerungswürdigen Zustande bringt die Kranke sieben Monate zu, indem sie immer mehr an Fleisch und an Kräften abnimmt, als Folge des hinzugetretenen Schleichfiebers und der andauernden Diarrhöe, durch welche fortan eine grofse Menge einer theils eiter-, theils sand- und kalkartigen Materie abgesetzt wird. Nach Verlauf dieser traurigen Periode gehen ein Darmbein mit den Schambeinen, ein Schulterblatt, ein Elbogenbein mit dem Spindelbeine, die zwei Schenkelknochen, beide Schienbeine mit einem Wadenbeine, und noch andere kleine Knochenstücke durch den After ab. Die Kranke schien hierauf sich einiger Mafsen zu erhohlen und wieder Kräfte zu sammeln; als im Spätherbste 1812 die Schmerzen im Kreuzbeine und im Bauche dergestalt anwuchsen, dafs sie häufig Convulsionen erregten, und dafs, um ihrer Wuth Einhalt zu thun, nun täglich 15 bis 20 Gran Opium verabreicht werden mufsten. Plötzlich fing die Kranke an unter unsäglichen Schmerzen, die ihr durch Augenblicke Sprache und Vernunft raubten, Winde, Koth, sehr kleine Knochenstücke, und eine grofse Menge einer rauhen, gleichsam sandigen Materie durch die Mutterscheide von sich zu geben. Diese Entleerungen dauerten nun theils durch die Mutterscheide, theils durch den After mit so grofsen Schmerzen fort, dafs die Kranke täglich schon 20 bis 25 Gran und in den ersten Tagen des Monats Februar 1813 bereits eine halbe Drachme Opium zu nehmen gezwungen

war. Am 7. Februar 1813 wurde sie von so heftigen Convulsionen befallen, dafs alle Muskeln des Körpers, ja selbst die Gesichtsmuskeln zitterten, sprangen und verzogen wurden, dafs die Augen aus den Augenhöhlen herausgedrückt, wie Räder (ein eben so trauriger als gräfslicher Anblick!) kreisförmig herumgewälzt wurden, und dafs die Kranke mit einem geschwinden ungleichen, kaum fühlbaren Pulse durch 24 Stunden ohne Bewufstseyn zwischen Leben und Tod schwebte. Nachdem der Hirschhorngeist, die Bibergail, der Vitriolæther, das Laudanum *Sydenham's* etc. fruchtlos versucht worden waren, wichen die Convulsionen endlich dem Bisam, und die Kranke wurde gleichsam wider ihren Willen wieder in das Leben zurückgebracht, welches sie wegen der Langwierigkeit und Gröfse ihrer Leiden schon lange verwünscht hatte. Von dieser Zeit an wurden die Schmerzen gelinder, die Convulsionen verschwanden gänzlich, und die Kranke, ein Geripp, das mühselig seine Glieder schleppte, fing nun an, etwas aufser Bett zu seyn und Efslust zu bekommen. Die Gabe des Opiums wurde nun nach und nach vermindert. Allein das Abweichen dauerte fort, und es wurden nicht nur, wie vorher, sehr kleine Knochenstücke und eine grofse Menge sandartiger Materie sowohl durch die Mutterscheide als durch den After ausgeleert, sondern es gingen nun auch unter einem quälenden Stuhldrange harte, zusammengepreifste und flach gedrückte, mit vielem Blute vermischte Kothstücke einige Mahle des Tages mit den flüssigen Stühlen hinweg. Den 15. März früh befiel die Kranke ein unausgesetzter und unerträglicher Drang zum Stuhlgange mit einem starken Blutflusse, und sie verspürte deutlich die in dem Mastdarme steckenden Knochenstücke. Der Nachmittags

herbeigerufene Geburtshelfer brachte bald einen, bald zwei Finger der rechten Hand in den After und eben so bald einen Finger, bald einen Finger und den Daumen der linken Hand in die mit dem Mastdarme communicirende Oeffnung der Mutterscheide, und suchte zur Vermeidung eines gröfseren Blutverlustes die in dem Mastdarme steckenden Knochen hier und da zu zerbrechen und zu verkleinern, und so brachte er nach drei Viertelstunden drei Knochen, nähmlich die zwei Seitenwandbeine, und das Hinterhauptbein mit einigen Bruchstücken glücklich durch den After heraus. Auf die Operation erfolgte eine starke Hämorrhagia und eine starke Entleerung harter und flüssiger Excremente sowohl durch den After als die Mutterscheide, deren Oeffnung, nach der Versicherung der Kranken, durch die Operation gröfser geworden war. Durch Zimmet-Tinctur mit *Sydenham's* Laudanum wurde die Hämorrhagia gemindert, und endlich am 16. März Abends ganz gestillt. Das Abweichen hielt zwar noch durch sechs Wochen, aber in einem so verminderten Grade an, dafs täglich nur noch mehr vier bis fünf Stuhlgänge, und die nur mit einigen Empfindungen im Bauche ohne den mindesten Schmerz im Kreuze, erfolgten. Aber auch jetzt ging noch öfters eine sandige, bisweilen mit vielem Blute vermischte Materie mit den flüssigen Stühlen weg. Die Gabe des Opiums war nun schon auf zwei bis drei Gran vermindert, dagegen wurde der Kranken, die vor Schwäche oft einer Ohnmacht nahe war, täglich ein Seitel guter, warm gemachter und mit Zimmet versetzter Ofnerwein gereicht, der sehr wohlthätig auf ihre Kräfte einwirkte, und endlich auch der Diarrhöe ein Ende machte. Nun wurden alle Medicamente bei Seite gesetzt, und die Erhohlung der

Kranken blofs durch eine passende Diät und die Landluft bewirkt. Der Schlaf, welchen sie beinahe durch zwei Jahre entbehrt hatte (denn das Opium hatte zwar die Schmerzen gelindert, betäubt, aber keinen Schlaf gebracht) kam nun wieder zurück, eben so die Efslust; Fleisch und Kräfte nahmen nun in einigen Wochen wieder wunderbar zu, die Reinigung trat wieder regelmäfsig ein, die Kothentleerungen gingen wieder durch den After allein, und nur bei flüssigen Stuhlgängen sinterte etwas durch die Mutterscheide. Und so wurde *Marianna Tuppra*, welche der einstimmige Ausspruch aller Kunstverständigen, die sie in ihrer traurigen Lage zu sehen Gelegenheit hatten, verloren gegeben hatte, durch die wunderbaren Kräfte der Natur gerettet. Selbst jetzt, wo ich dieses schreibe, ist sie wohl auf und gesund, und empfindet von ihrem überstandenen Übel nicht die mindeste Ungelegenheit.

Diese Geschichte weiset uns erstens auf die unendlichen Heilkräfte der Natur hin, sie liefert zweitens einen neuen Beweis, wie irrig die Theorie *Blumenbach's* und einiger Neueren in Hinsicht der *Empfängnifs* sey, und wie sehr die in der Erfahrung und in Thatsachen gegründete Theorie des grofsen *Haller* *) den Vorzug verdiene.

Linz, den 31. August 1821. *Duftschmid.*

---

*) Dieser Ansicht wird gewifs Jeder beistimmen, welcher, wie ich in meiner dreifsigjährigen Praxis, so *viele* Empfängnisse aufser der Gebärmutter, in den *Eierstöcken*, in der Bauchhöhle und in den Muttertrompeten gesehen haben wird.

Kurze Uebersicht

der

mit letzten December 1820 im Lazarethe zu Wien befindlichen Seelengestörten.

Vom

Dr. *H. Boehm* d. j.

Die Anzahl der daselbst befindlichen Seelengestörten betrug im Ganzen 114 Köpfe. Von den Seelenstörungen gehören 26 unter die Gattung der Gemüthsstörungen mit Exaltation, nähmlich des Wahnsinnes (*Ecstasis*), 29 konnten den Gemüthsstörungen mit Depression, *id est* der Melancholie zugezählt werden, 35 hatten den gemischten Charakter der krankhaften Exaltation und Depression des Gemüthes an und für sich, oder mit Störungen des Geistes (*mentis*) und des Willens complicirt.

Geistesstörungen (*morb. mentis*) mit dem Charakter der Exaltation, deren verschiedene Modificationen *Heinroth*, dessen Terminologie und System ich bei meiner Eintheilung zum Grunde lege, alle mit dem Gattungsnahmen Verrücktheit (*paranoia*) belegt, kommen 10 zu bemerken, mit dem Charakter der Depression, des Blödsinnes (*anoiae*) 7, mit gemischten ebenfalls 7.

Willensgestörte mit Exaltation (*maniaci*) befinden sich in der Regel nicht im Lazarethe, welches

einen Aufenthaltsort für ruhigere Seelengestörte abgibt; den entgegengesetzten Zustand der Depression, als Willenslosigkeit (*abulia*), bemerkte ich bei keinem einzigen unserer Kranken als *hervorstechend*, eben so wenig, wie die aus beiden vorigen Zuständen gemischte Gattung der Scheue (*athymia*).

Mit Wahnsinn (*Ecstasis*) behaftet waren 6 Männer und 10 Weiber, mit aus Melancholie und den übrigen Seelenstörungen gemischten Formen 11 Männer, 24 Weiber; an Verrücktheit litten 3 Männer, 7 Weiber; an Blödsinn 4 Männer, 3 Weiber; an Verwirrtheit 3 Männer, 4 Weiber.

Es dürfte für den denkenden Leser nicht ohne Interesse seyn, kurze Abrisse des Zustandes der einzelnen Individuen zu erhalten, lauter Factisches im Lapidar-Styl.

Ecstasis simplex. Reiner Wahnsinn.

Karl v *H.*, 34 Jahre alt, sanguinisch, seine frühere Anstellung erforderte körperliche und geistige, schnelle und angestrengte Thätigkeit; als Kind stürzte er zwei Stock hoch vom Fenster, als Jüngling liebte er Wein und alle geistigen Getränke, der Mann wurde ein Säufer, vom Säufer ein Wahnsinniger. Als bestimmter, die Exaltation seines Gemüthes erregender Gegenstand scheinen seine beschränkten ökonomischen Umstände und Sehnsucht nach einer ergiebigeren Anstellung eingewirkt zu haben. Er befindet sich auf dem Wege der Genesung. Das letzte Intervallum dauert bereits über einen Monat. Psychische Behandlung, im Anfange beruhigend, besänftigend, somatisch-antiphlogistisch, Aderlässe, Blutegel *ad emissaria Santorini*, *emulsa nitrosa;* im zweiten Stadium bei anhaltender Schlaflosigkeit leistete das *extract. hyosciami* vor-

treffliche Dienste, Fufsbäder behielt der Kranke durch alle drei Stadien, zu Ende des zweiten wegen körperlicher, allgemeiner Schwäche, bei verminderten, aber noch nicht ganz verschwundenen Blut-Congestionen zum Kopfe, Kampfer mit *nitro in emulso amygdalino*. Im dritten vorsichtige mäfsige Diät, nicht anstrengende $^1/_4$ und $^1/_2$ Stunden lange Beschäftigung, Lectüre, vorsichtiges Anknüpfen der alten Verhältnisse, freundschaftliche Ermahnungen wegen seines üblen Hanges sich zu berauschen. Günstige Prognose.

Nr. II.

Joseph V., 28 Jahre alt, sanguinisch-phlegmatisch, scrophulös, leidet an scrophulöser Baryekoia vom Kindesalter an, natürlicher Sohn eines angesehenen Mannes, der ihn aus Rücksichten öffentlich dafür zu erklären Anstand nimmt, studirte mit Fortgang; — im Jahre 1809, durch Kriegsverhältnisse aufser Zusammenhang mit seinem Vater, wurde er aus Noth Fleischhauerknecht im Dienste eines weitläufigen Anverwandten; verläfst diese Beschäftigung nach mehreren Jahren, und ernährt sich vom Tagschreiben in Kanzleistuben kümmerlich. Sein Lebensplan ist verrückt, sein Ehrgefühl beleidigt durch die verweigerte Anerkennung von Seite seines Vaters, der ihn nicht als Sohn nach Älternpflicht, sondern als Armen mit Almosen unterstützt. Schwerhörigkeit beraubt ihn des Trostes mitleidiger Freunde, und mannigfacher Zerstreuung; er versinkt in sich, die Idee seiner Verlassenheit, das Dürftige seiner Lage, die entehrende Vaterlosigkeit drängt alles Übrige zurück in seinem Gemüthe. Er wird wahnsinnig im März 1819. Wahrscheinlich unheilbar.

Nr. III.

J. Beck, alt 22 Jahre, Fleischergeselle, von sanguinischem Temperamente, gehört unter die Genesenen, und litt an reinem Wahnsinne im geringeren Grade. Aetiologische Momente waren: ungewöhnliche, angestrengte Arbeit, Tag und Nacht fortgesetzt, häufigerer Genufs geistiger Getränke, allgemeine Vollblütigkeit und locale im Gehirn. Antiphlogistische Heil-Methode, kalte Umschläge über die Stirne, Fufsbäder, innerlich Refrigerantia, ein kleiner Aderlafs und 12 Blutegel an die Schläfe, körperliche und geistige Ruhe, angemessene Diät stellten ihn im Zeitraume mehrerer Wochen vollkommen her.

Nr. IV.

A. Gottfried, alt 19 Jahr, von sanguinisch-phlegmatischem Temperamente, die Tochter eines vermöglichen Bürgers in der Provinz, kam durch verschiedene Unglücksfälle, welche ihre Ältern erlitten, und den bald darauf erfolgten Tod derselben, in die unangenehme Nothwendigkeit, bei Anverwandten in Dienst zu gehen. Das veränderte Verhältnifs erregte ihren Unwillen, und die eingebildete Demüthigung, denen dienen zu müssen, welche sie früher als ihres Gleichen zu behandeln gewohnt war, bestimmte sie, diesen Dienst aufzugeben, und in der Residenz bei Fremden ihr Glück zu versuchen. Auch hier erreichte sie nicht, was sie sich einbildete, und war unaufhörlich bedacht, sich ein besseres Schicksal zu verschaffen, ohne jedoch zum Ziele zu gelangen; indem ein Dienst als Kammermädchen bei einer Herrschaft, nach welchem sie strebte, aufser der Sphäre ihrer Fähigkeiten lag. Sie ward äufserst leidenschaftlich, wollte sich von ihrer Dienstfrau kein Wörtchen gefallen lassen,

versäumte ihre Geschäfte, verrieth sichtlichen Widerwillen gegen ihre Verwandten, vernachlässigte ihren Anzug, ward schmutzig, zerstreut, vergefslich, schlief wenig oder gar nichts, wollte nichts essen, und verliefs eines Abends, den 16. October, ohne etwas zu sagen, ihren Dienstort, brachte die Nacht in einem bewufstlosen Zustande auf der Strafse herumschweifend zu, wurde von der Patrouille in diesem Zustande aufgehoben, von dem Bezirksarzte für wahnsinnig erklärt und in die Irrenanstalt überbracht. Sie war bereits im zweiten Stadio, lachte und weinte abwechselnd, und erklärte ohne Rückhalt ihr widriges Geschick als Ursache ihres Uebelbefindens. Alle Symptome sprachen für das Vorhandenseyn eines sthenischen Zustandes, und sie wurde nach dieser Idee behandelt; ein kühles Verhalten, die deprimirenden und beruhigenden Pharmaceutica, Nitrum, späterhin Digitalis mit Calomel, 12 Blutegel an die Schläfe, nach mehreren Tagen wiederhohlt, die schwache Portion; psychisch: milder Ernst und strenge, jedoch nicht lärmende, Zurechtweisung stellten sie in einem Zeitraume von sechs Wochen her. Noch hat sie keinen Rückfall erlitten, und wird hoffentlich bald geheilt entlassen werden.

Nr. V.

Th. Löbl, alt 29 Jahre, eine Bürgersfrau von zarter Leibes-Constitution und lebhaftem Temperamente, früher, aufser den Krankheiten des kindlichen Alters und öfteren hysterischen Krämpfen, immer gesund; heirathete vor mehreren Jahren einen braven wohlhabenden Mann aus Neigung, und lebte mit ihm die erste Zeit ihres Ehestandes sehr vergnügt. Nicht lange jedoch blieb ihr Glück ungetrübt, denn der Gatte fing zu kränkeln an, und ist noch bis zu diesem

Augenblicke mit einem Lungenübel behaftet. Diese Kränklichkeit verhinderte den Gatten, dem jungen, feurigen Weibe seine Zärtlichkeit auf die gewohnte Weise darzuthun, und warf den Zunder der Unzufriedenheit in das nach Sinnenlust nur all zu sehr verlangende Herz der lüsternen Gattinn. Jähzornige Aufwallungen, Vernachlässigung des Hauswesens, Mangel an Liebe, ja wohl auch Äufserungen der Abneigung gegen ihren Gatten, mifstrauische Vorwürfe aus ungegründeter Eifersucht (sie stand nähmlich in dem Wahne, die Kränklichkeit ihres Mannes sey nur vorgeschützt, um im Arme einer Geliebten desto besser schwelgen zu können), Argwohn gegen unschuldige Personen, die sie als Verführer ihres Mannes betrachtete, oder von denen sie sich einbildete, verleumdet worden zu seyn, waren die monatlangen Vorläufer der heranziehenden Gemüthskrankheit.

Endlich wurzelte die Idee in ihr, dafs sie von allen ihren Nachbarn gereitzt, geneckt, verspottet und überhaupt beleidigt würde. Auf die gewöhnlichsten und unschuldigsten Fragen antwortete sie ihren Hausleuten stolz, auffahrend, lärmend; zankte den ganzen Tag mit allen ihren Umgebungen, und war, befangen in den Kreis eines hastigen, unruhigen und zwecklosen Herumtreibens, nicht länger mehr im Hause zu halten. Sie wurde in das Lazareth gebracht. Alle psychischen Symptome deuteten auf Exaltation des Gemüthes, alle physischen auf ein aufgereitztes Gefäfs-, auf ein eretisches Nerven-System. Sie wurde diesem Krankheits-Charakter gemäfs behandelt, und befindet sich seit einem Monate um vieles besser. Die Zeit der monatlichen Reinigung bringt eine Verschlimmerung von einigen Tagen mit sich. Psychisch kömmt ihr ein ernstes, etwas strenges Betra-

gen des Arztes gegen sie sehr zu statten; an Lectüre ist noch nicht zu denken, da ihrem Geschmacke nur Romane zusagen, und sie nichts Gediegenes lesen will. Seit einiger Zeit nimmt sie die Digitalis in kleinen Dosen, und befindet sich geistig und körperlich besser. Hier wäre zur Radical-Cur eine Art Zurückerziehung allerdings nöthig, wenn sie nur auch möglich wäre. Die Entstehung ihres Uebels gründet sich in dem Uebergewichte des sinnlichen Begehrungsvermögens über das höhere moralische, eigentlich intellectuelle; dieses Mifsverhältnifs wird zugleich durch körperliche Verhältnisse, als *caus. collat.* unterhalten. Alles dieses kann wiederum bedingt seyn durch vernachlässigte Erziehung von Kindesbeinen an. Welcher Arzt könnte und möchte die Rolle einer vernünftigen Mutter oder Gouvernante durch Monate, vielleicht Jahre in allen ihren nöthigen Nuancen durchführen. Eine vernünftige Frau könnte vielleicht, wenn sie einmahl das Zutrauen der Kranken hätte, vieles ausrichten. Wäre es thunlich und wünschenswerth, für Irren weiblichen Geschlechtes an unserer öffentlichen Irrenanstalt weibliche Zurechtweisung, Belehrung oder Tröstung bereit zu halten; und wenn es, wie ich überzeugt bin, nothwendig wäre, aber, was ich glaube, nicht thunlich, wird nicht unsere öffentliche Irrenanstalt, *für weibliche* Irren immerdar mangelhaft bleiben?

Nr. VI.

An die vorbemeldete Kranke reihet sich eine gewisse F. v. *N.*, die schon zum fünften oder sechsten Mahle in unsere Anstalt aufgenommen, immer im gebesserten Zustande entlassen, aber eben darum, weil es an dieser Zurückerziehung (siehe *Heinroth's* Einleitung) fehlt, niemahls ganz hergestellt wurde, noch

auch besonders wegen vorgerücktem Alter (sie hat 40 Jahre) jemahls hergestellt werden dürfte. Die sogenannte feinere Bildung der höheren Stände, die Suade eines eingelernten Conversations-Tones, Fertigkeit im französisch Plappern, verbunden mit einer ungeheuren Putz-, Gefall- und Männersucht, welche Gemüths-Cachexien sich in ihrem wahnsinnigen Zustande auf das Deutlichste aussprechen; gänzlicher Mangel tieferen sittlichen Gefühles, fester moralischer Grundsätze und wahrer Religiosität sind die Charakteristik dieses charakterlosen Geschöpfes. — Wer wird diese Kranke geistig genesen machen? Sie ist eine der wenigen Kranken, bei denen man nicht einmahl organische Mitursachen bemerken kann, sie scheint mir *rein* psychisch erkrankt, und darum ist sie merkwürdig und unheilbar.

Bei den übrigen mit dieser Form der Seelenstörung behafteten weiblichen Patienten sind mehrere epileptische, welche nur *nach*, und bisweilen auch einen Tag oder einige Stunden *vor* den heftigen Anfällen in ein wahnsinniges Aufsersichseyn gerathen, das ich aber für bloſse Folge der Epilepsie halte. Eine mit ausgesprochener Erotomanie und häufigen hysterischen Paroxysmen gibt dem verzögerten Ehebündniſs mit ihrem Bräutigam die Schuld ihres Uebels, und sie dürfte geheilt werden, sobald sie einer bestimmten Hoffnung zur Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches Raum geben kann.

Unter jene Gattungsform der Gemüthsstörungen, welche den Ordnungs-Charakter der Depression an sich trugen, befanden sich, wie schon erwähnt, 14 Männer und 15 Weiber im Lazarethe.

Der specifische Charakter dieser Form (*id est* der Melancholie) spricht sich bei allen diesen Indivi-

duen auf das deutlichste aus; bei allen bemerkte ich Unfreiheit des Gemüthes, Insichversunkenheit, dumpfes Hinbrüten über irgend einen Gegenstand des Verlustes, eines wirklichen oder eingebildeten; — das ganze Wesen dieser Kranken zeigt von einem stillen Traume oder einem heftigen Schmerze, den sie bald gewaltsam zu unterdrücken scheinen, bald in Klagen und Thränen ausbrechen lassen, bald bis zur Verzweiflung gesteigert fühlen. Einige darunter scheinen die Last, von der ihr Gemüth erdrückt wird, mit einer stillen Resignation zu ertragen; sie sind mit sich eins, dafs nichts auf der Welt im Stande sey, sie von ihrem tiefwurzelnden Grame zu trennen, als der Tod. Sie sind dem psychischen Arzte schwer zugänglich, weil sie ihr Gemüth ganz in sich selbst zurückziehen, und den Arzt, der es unternehmen will, dasselbe zu eröffnen, als einen Menschen betrachten, der Unmögliches versucht, ihn wegen der vergebenen Mühe bemitleiden, oder heimlich verspotten.

Bei solchen Gemüthsstörungen gebe man sich ja keine Mühe, mit sanfter Ueberredung oder moralischem Zwang etwas ausrichten zu wollen; für die erste sind sie unzugänglich, letztere erbittert sie und macht ihnen den Arzt, der ihnen früher, wie alles, was ausser ihrem Schmerze liegt, gleichgültig war, — verhafst, — somit wird er vollends untauglich, durch seine Persönlichkeit wohlthätig auf sie einzuwirken. Ich kann nicht genug auf diesen Punct aufmerksam machen, weil ich mir einbilden kann, dafs Aerzte, denen es an der gehörigen Routine in der Behandlung solcher Patienten mangelt, sehr leicht in diesen Fehler verfallen dürften, und weil ich mich überzeugt habe, wie zuwider mehrere unserer vorzüglichsten und gutwilligsten Krankenwärter ihren pflegebefohlenen Gemüthsgestör-

ten durch ihr gutgemeintes, aber unpassendes, Zureden und Ermahnen zur Heiterkeit nach und nach geworden sind.

Auf der andern Seite kann der psychische Arzt unter diesen Umständen durch Hinwegräumung materieller Ursachen oder Complicationen öfters sehr viel Gutes stiften, und eine tüchtige und höchst nöthige Vorarbeit unternehmen; denn viele solche Kranke, die sich in die Idee des Unglückes und Jammers, der über sie verhängt ist, gleichsam verliebt haben, sind zu dieser Zeit äufserst geduldig, und lassen sich alles gefallen, was sie nicht aus ihrem Traume stören will. Sie betrachten die verordneten, bisweilen übel schmeckenden, Arzneien als ein neues über sie verhängtes Leiden, und da sie sich nun einmahl im Unglücke gefallen, so ertragen sie es mit der gröfsten Geduld, wenn ihnen Arzneien verordnet werden; nur mufs man sie zum Einnehmen anhalten, oder ihnen dieselben eingeben lassen. Diese aus häufiger Erfahrung entnommene Heilregel sah ich Hrn. Primar-Doctor *Eisl* oft mit dem glücklichsten Erfolge bei Behandlung solcher Individuen zum Grunde legen, und in einem Falle, wo die physische Complication das Bedeutendste zur Fixirung der Gemüthsstörung beitrug, ganz allein durch Anwendung materieller Mittel die sehr gelähmte und verfinsterte Psyche gestärkt, erhellet und gänzlich genesen.

Nach den verschiedenen Formen der Melancholie befanden sich unter 14 Männern 12 mit reiner (*melancholia simplex*), einer, bei welchem dieselbe mit Blödsinn vergesellschaftet war (*melancholia anoa*) und einer der aufser der Gemüths- auch an bleibender Verstandeslähmung litt, sohin nach *Heinroth* an allgemeiner Melancholie; diese Form ist unterdessen

in völligen Blödsinn übergegangen. Als Varietät bekommt man bei uns die religiöse Melancholie am öftesten zu Gesichte, in allen ihren Nuancen. Unter 15 Weibern befanden sich 13 mit einfacher, und zwei mit allgemeiner Melancholie behaftete. Als Varietät war die religiöse Melancholie bei zwei Männern und acht Weibern zu bemerken.

Im Ganzen waren alle diese Individuen mehr im vorgerückten, als jugendlichen Alter, alle von phlegmatischem, oder phlegmatisch-sanguinischem, oder melancholischem Temperamente.

Rücksichtlich der fixen Ideen, die man einstens als Charakteristik der Melancholie aufstellen wollte, und daher die Melancholie, weil man dieselben als im Verstande wurzelnd annahm, zu den Geisteskrankheiten rechnete, erscheint mir *Heinroth's* Meinung (der dieselben als vom Gemüthe ausgehend, welches durch eine deprimirende Leidenschaft anhaltend ergriffen ist, und dann erst als auf den Verstand reflectirt und daselbst fixirt betrachtet) die wahrscheinlichere. Es kann zwar eine fixe Idee bei Melancholischen häufig zugegen seyn, aber sie darf nicht als nothwendig oder zum Wesen dieser Gemüthsstörung unentbehrlich gedacht werden; dieses Axiom bestätigt die Erfahrung auf das Deutlichste. Unter allen 29 mit dieser Form der Gemüthsstörungen belasteten Kranken befanden sich nicht mehr als fünf mit wahrhaft fixen Ideen; unter welche Gattung von Seelenstörungen könnte man wohl die andern 24 Insichversunkenen, mit niedergedrücktem Gemüthe herumschleichenden, von allem, was die Welt uns Erfreuliches biethet, abgetrennten Wesen rechnen, deren bloßer Anblick ihr Inneres verräth, und die zwischen geistigem Leben und geistigem Tode eine unglück-

selige Mittelstrafse wandeln? — Wenn *Heinroth* sagt, dafs derlei Gemüthsgestörte von der ganzen Welt losgerissen seyen, ohne an etwas Besserem, als die Welt ist, zu hängen, — denn sonst wäre dieses nach seiner Meinung der vollkommenste Zustand; so widerspricht dem etwas kühn hingeworfenen Satze die Erfahrung; man wird mich, der ich die Laufbahn eines psychischen Arztes erst seit einigen Jahren betreten habe, einer Unbescheidenheit beschuldigen, wenn ich einem der Coryphäen unter den psychischen Heilkundigen so geradezu widerspreche; aber ich gebe blofs meine individuelle, auf Beobachtung gegründete, Meinung, und ich werde auf jeden Fall gewonnen haben, wenn man es der Mühe werth halten wird, mich eines Andern zu überweisen. Folgende Gründe sind es, die mich bestimmen, in diesem Puncte zu widersprechen:

1) Habe ich mehrere mit einfacher Melancholie behaftete Kranke gesehen und behandelt, die nur darüber traurig und niedergeschlagen schienen, denen alle ihre gewohnten Beschäftigungen nur darum verhafst wurden, weil sie dadurch nach ihren Begriffen erstens an einem beschaulichen ascetischen Lebenswandel gehindert würden; zweitens, weil ein länger fortgesetztes Erdenleben ihre Ungeduld nach Erlangung des ewigen Heiles auf die Folter spannte, — deren Gemüthsstörung in ihrem ganzen Verlaufe eine sichere Zuversicht auf ein besseres Jenseits wie einzelne Sonnenstrahlen einen sturmumwölkten Himmel, wie eine düstere Lampe ein trauriges Grabgewölbe spärlich, aber doch beständig erhelleten.

Uebrigens glaube ich 2) keineswegs, dafs eine Losgerissenheit von der ganzen Welt darum, weil man an etwas Besserem, als die Welt ist, hänget (*vide Heinroth, pag.* 333. *Tom. I.*), der vollkommenste gei-

stige Zustand sey, sonst müfste man zum Anachoreten werden, um zur Approximation an geistige Vollkommenheit zu gelangen, und die Schwärmer in der thebaischen Wüste und am Libanon, über welche *Zimmermann* in seinem Werke über die Einsamkeit so gründlich raisonirt, wären keine Schwärmer gewesen, und der bessere Theil des Menschen hätte nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich mit frommen Gemüthe ein einsames Plätzchen zu einem unthätigen Stilleleben zu erkiesen.

Ich gehe nun zu der individuellen Beschreibung der mit Melancholie Belasteten über; ich werde mich so kurz als möglich fassen, um nicht zu ermüden, und nur das Merkwürdigste ausheben.

1) *Laura Maximilian*, einige dreifsig Jahre alt, Handlanger beim Wasserbauamte, von mehr sanguinischem als melancholischem Temperamente, ohne alle Bildung des Geistes aufser etwas Lesen und Schreiben, ledig, nüchtern, fromm, gutmüthig, arbeitsam, zufrieden mit seinem beschiedenen Lose, — verfiel, aus ihm und uns unbekannten Veranlassungen, in einen Zustand von Depression des Gemüthes, der sich immer mehr ausbildete, ihn zur Arbeit verdrossen und unzufrieden machte, ohne dafs er selbst wufste warum; übrigens sprach er vernünftig, aber äufserst wenig, ward immer düsterer, und sein Gesicht both den Ausdruck eines mit sich und der Welt zerfallenen Menschen dar. Nachdem dieser Zustand mehrere Monate gedauert hatte, während welchen er frei herum ging und seine Arbeiten verdrossen und träge zur Noth verrichtete, bekam er einmahl Nachts plötzlich die Idee, seine Kameraden, die mit ihm in einer Kammer, nur durch einen hölzernen Verschlag getrennt, ihre Schlafstellen hatten, wollten ihn ermorden. Seine

Gutmüthigkeit zeigte sich bei dieser Gelegenheit im hohen Grade; statt die eingebildete Gefahr mit Gewalt vertreiben zu wollen, wozu es ihm an Werkzeugen nicht gefehlt hätte, indem er seine eiserne Arbeitshaue neben seiner Schlafstelle liegen hatte, brach er vielmehr in die kläglichsten Vorstellungen aus, beschwor seine ruhig schlafenden Kameraden mit weinerlicher Stimme, keinen Mord an ihrem unschuldigen Gefährten zu begehen, und trieb es damit so lange, bis seine Gefährten, durch diese Jammertöne aus dem Schlafe geweckt, sich überzeugten, ihr Genosse sey in dem Wahne, von ihnen mit dem Tode bedroht zu werden. — Man versicherte sich der Person des Gemüthskranken, und brachte ihn des andern Tages, mit allen Zeichen der Melancholie und ihres Reflexes auf den Geist, in die Irrenanstalt. Dort ist er nun bereits über ein Jahr, und sein geistiger Zustand hat sich nun um nichts gebessert; seine Todesfurcht ist zwar verschwunden, weil er sich in der öffentlichen Anstalt gegen einen Angriff von Aufsen gesichert weifs; allein die Ueberzeugung eines unter seinen Gefährten bestehenden Complottes gegen seine Existenz wurzelt noch eben so tief. Als seine Gemüthskrankheit sich entwickelte, bekam er wegen Nachlässigkeit in der Arbeit öftere Verweise von seinen Vorgesetzten; auch diese bezieht er nun auf Verleumdungen, die seine Mitarbeiter gegen ihn bei denselben ausgestreut haben sollen, und widersteht hartnäckig allem vernünftigen Zureden, obschon er übrigens äufserst gutmüthig ist, gerne und viel im Garten des Lazarethes arbeitet, und keine andern krankhaften Seelen- oder Körper-Symptome darbiethet, aufser denen, welche ich bereits angeführt habe.

Hier ist als auffallend zu bemerken, wie die fixe

Idee sich erst im längeren Verlaufe des Uebels entwickelte, und die Melancholie, mit welcher er schon viel früher zu kämpfen hatte, nicht zu verkennen. Sein Gemüthszustand widerstand bisher allen psychischen und physischen Heil-Methoden.

Im Anfange der Krankheit machte sein durch die Todesfurcht beunruhigtes Gefäfs-System einige Blutentleerungen nothwendig, späterhin wandte man den ableitenden und revellirenden Apparat an, indem sich Congestionen zum Kopfe einstellten (es war Frühling); auch die Ekelcur wurde versucht, aber mit eben so geringem Erfolge. Am besten bekamen ihm körperliche Beschäftigungen im Freien, während welchen er im Blicke und Gesichtsausdrucke fast alle Spuren des Trübsinnes verlor; in unbeschäftigten Augenblicken hingegen von seiner alten fixen Idee geplagt wird.

2) *Georg Wilhelms*, Geschichts- und Portrait-Mahler, 36 Jahre alt, aus Lüneburg gebürtig, von melancholisch-phlegmatischem Temperamente, ziemlich belesen und gebildet, war, aufser einem im zwanzigsten Lebensjahre überstandenen intermittirenden Fieber, an welchem er in Hamburg darnieder lag, und in dessen Folge er hydropisch wurde, aber doch wieder genas, nach seiner Aussage immer gesund. Von dieser Zeit an litt er häufig an Verdauungsbeschwerden, und wurde endlich, theils in Folge der geschwächten Digestions-Organe, sitzender Lebensart, theils psychisch deprimirender Umstände (als Armuth und Mangel am Nöthigsten, vereitelte Aussichten etc.) mit der Plage der Hypochondrie heimgesucht. Von Statur ist er klein, aber breitschulterig, hat schwarzes struppiges Haar, tiefliegende, proportionirt grofse, braune, lebhafte Augen; breites, viereckiges, blasses Gesicht mit hervorragendem Knochenbau und einen etwas

grofsen Bauch. Von geistigen Getränken, als: Rhum, Arac, Kaffeh, besonders von letzterem, war er ein grofser Liebhaber, ohne sich jedoch zu berauschen; den schwarzen Kaffeh liebte er vorzüglich, weil er demselben seine von dem Fieber und der Wassersucht erfolgte Genesung zuschrieb, und trank ihn so oft und so viel er konnte. Uebrigens beschäftigte er sich ausschliessend mit der Erlernung und Ausbildung seiner Kunst; kam in den dürftigsten Umständen nach Wien, fristete sein Leben mit dem kärglichen Erwerbe einer in berufsfreien Stunden von ihm nur mit Unwillen und des leidigen Hungers halber, unternommenen Portraitklekserei, lebte von Brot und schwer verdaulicher Nahrung, trank nach Möglichkeit Kaffeh, und las, wenn er gar nichts zu thun hatte, was ihm eben unter die Hände kam. Hier fehlt es gewifs nicht an veranlassenden Ursachen zu einer Melancholie, und sie brach in ihrer ganzen Gewalt aus im Mai 1819. Die letzte Zeit hatte er manches mystische und metaphysische Buch gelesen, was Wunder, dafs er Geisterstimmen hört. — Er war äufserst niedergeschlagen und kleinmüthig, sprach nicht gerne, antwortete kurz und abfertigend, hatte ein bleiches, eingefallenes Antlitz, furchtsam herumschweifenden Blick, äufserst übelriechenden Athem, eine schleimig belegte Zunge, klagte über Zusammenschnüren in der epigastrischen und Hypochondrialgegend, war auch in ersterer etwas voll und aufgetrieben anzufühlen, litt an Stuhl- und Urinverhaltung, hatte kalte Extremitäten, einen kleinen, zusammengezogenen, geschwinden, gereitzten Puls. Er erhielt eine Auflösung des Brechweinsteins mit Salmiak in Kamillenblüthen-Aufgufs und ein eröffnendes Klystier mit etwas *assa foetida*. Dieselbe Nacht wurde er von schrecklichen Gesichtern geplagt, und empfing uns

bei der Früh-Ordination mit einem tiefen Seufzer, als ob er durch unsere Gegenwart von einer grofsen Angst befreit worden sey. Der Kranke hatte uns in seiner trüben Phantasie, so wie alles, was um ihn schlief, als todt erblickt, und war in Verzweiflung, umgeben von Leichen der einzige am Leben zu seyn. — Da er nach Verabreichung der verordneten Arznei hinlängliche Entleerung gehabt hatte, überdiefs durch die gräulichen, trüben Bilder, seine düstere und aufgeregte Einbildungskraft, sein Nerven-System sehr herabgestimmt war, welches alle Symptome deutlich bewiesen; so erhielt er durch einige Tage *nervina* und etwas *rheum*, um den Leib offen zu erhalten, welches ihn auch in kurzer Zeit auf die Beine brachte, so dafs er nach Verlauf von zehn Tagen fast vernünftig sprach und handelte, und uns gute Hoffnung gab. Allein die Freude war nicht von langer Dauer, und wir sahen bald, dafs er *lucida intervalla* habe, aber nichts weniger als genesen sey. Die Heftigkeit und Dauer der Paroxismen ist zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen am stärksten, und die wunderlichsten hypochondrischen Symptome gesellen sich zu ihnen. — Bis jetzt gelang es noch nicht, dem Kranken ganz helle Zwischenräume zu verschaffen, obschon wir alle Momente der indirect psychischen Methode nach und nach in Anwendung brachten, sowohl durch graduelle Behandlung, nahmentlich schmerzerregende Mittel, als er durch längere Zeit torpid und ganz in sich versunken war, e. g. mittelst eines im Nacken applicirten Vesicanz, späterhin mittelst eines Haarseiles, als auch durch formelle Behandlung, indem wir eine Umstimmung seines Gemüthes, eine Versetzung desselben in frisches Lebensspiel, wie sich *Heinroth* ausdrückt, beabsichtigten. Ich liefs ihn Stunden lang in meiner Woh-

nung in fröhlicher Gesellschaft und heiterer Umgebung; er wurde behandelt wie ein Gemüthsgesunder, nicht die leiseste Anspielung oder Anfrage auf oder über seine Gemüthsstörung wurde geduldet, die Genüsse des Augenblickes mit ihm getheilt, Musik und Gesank angestimmt, — oder er mahlte und zeichnete in meinem Zimmer in meiner Gegenwart was und wie es ihm beliebte; er besuchte in Gesellschaft den abgesonderten Garten, nahm Theil an Gespräch, Unterhaltung, Kegelspiel etc.; an individueller Behandlung fehlte es auch nicht; auf sein melancholisch-phlegmatisches Temperament wurde alle mögliche Rücksicht genommen, seine bessere Bildung wurde gehörig berücksichtiget, die Wärtersleute angehalten, ihn artig zu behandeln, was ohnehin daraus floſs, daſs sie ihn von uns gewisser Maſsen ausgezeichnet und vor Anderen begünstigt glaubten; somatische so wie palliative Hülfsbehandlung wegen seiner mannigfaltigen Verdauungs- und Hypochondrial-Beschwerden, daher entspringende Krämpfe, öfters eintretende Leibesverstopfung, verhinderte Transspiration wurden auf das pünctlichste berücksichtiget; eben so die diätetischen Potenzen geregelt — kurz es wurde gewiſs nichts vernachläſsigt, was die indirect psychische Methode erheischt; aber es sind nun zwei Jahre verflossen, und der Kranke ist noch nicht genesen. — Wenn ich die direct psychische Methode weder bei diesem, noch irgend einem andern Kranken erwähne, so geschieht es darum, weil ich darüber weder im Klaren bin, noch auch Selbstdünkel genug besitze, um zu glauben, sie könne (wenn überhaupt in *Heinroth's* Sinne eine zugelassen werden soll) von mir ausgehen.

An diesen wahrscheinlich Unheilbaren reiht sich ein anderer nicht minder bedauernswerther Gemüths-

kranker, der als braver Soldat lange Zeit gedienet, und es bis zum Hauptmanne gebracht hat. Er wurde den 15. Mai 1816, in seinem vierzigsten Jahre, in die Irrenanstalt gebracht, nachdem er schon seit dem October 1814 mit melancholischem Wahnsinne (*ecstasis melancholica*) behaftet war. Als excitirendes Moment beschuldigte man gekränkten Ehrgeitz wegen einer vermeintlichen Zurücksetzung im Avancement, und unordentliche Diät, z. B. übermäfsigen Genufs geistiger Getränke, Ueberladung des Magens etc., welches alles auf vorausgegangene psychische und physische Anstrengungen oder Ueberspannungen folgte (der Kranke war im Felde und bei der Leipziger Schlacht). Gleich bei seiner Aufnahme in die Irrenanstalt waren periodische Extasen nicht zu verkennen, welche in dem gut genährten und stark organisirten Individuum den Reflex der Gemüthsstörung auf das arterielle System, als heftige Aufwallungen offenbarten, denen auf gehörige Weise begegnet wurde. Späterhin stellten sich Hämorrhoidal-Zufälle und Blutungen sowohl durch den After als durch die Urinwege ein, und die ecstatischen Perioden wurden seltener und minder auffallend; allein zugleich entwickelten sich zwei *fixe Ideen*, die dem Kranken auf das Hartnäckigste anhängen: Er glaubt nähmlich der echte Thronfolger eines abgeschiedenen Monarchen zu seyn, während ein Usurpator den Thron einnimmt; er behauptet, es gehöre ihm die Herrschaft über die Moldau und Walachei vermöge eines mit dem unrechtmäfsigen Beherrscher abgeschlossenen Tractates als Aequivalent für das aufgegebene Kaiserthum; er bildete sich ein, der Wiener Congrefs habe als einen Haupttheil der Negociationen seine Ansprüche berücksichtiget, und ihm viele Millionen als Schadenersatz zugesprochen, welche

man ihm aber eben so wenig auszahlen, als sein Reich übergeben wolle; — man habe ihn daher heimlich bei Seite geschafft, und als einen Wahnsinnigen ins Irrenhaus gebracht, wo er von allen seinen Umgebungen vergiftet werde, und unfehlbar schon zu Grunde gegangen wäre, wenn er es nicht verstünde, sich durch alchymistische Sprüche aus den gewöhnlichsten Eſswaaren oder Getränken, als: Obst, Wasser, Bier, Gegengifte zu zaubern, welche die Masse des ihm verabreichten Giftes mit Blut vermischt durch die Harnwege wieder aus dem Körper schafften. — (So erklärt er sich seine Hämaturie). Uebrigens iſst er mit gröſstem Appetit, schläft vorzüglich gut, und betrachtet sich als eine Art Arrestanten von Distinction, ist äuſserst ruhig, so lange man ihn nicht bei seinem Nahmen oder Hauptmannstitel ruft; nur dieſs kann ihn in Wallung bringen, und in diesem Falle droht er, nach erlangter Freiheit denjenigen hängen zu lassen, der ihm den gebührenden Titel verweigert. — Die indirect psychische Methode in allen (bei der hiesigen Anstalt) möglichen Nuancen angewendet, hat nichts, gar nichts, nicht einmahl einen unbedeutenden freien Zwischenraum hervorbringen können; — der bedauernswerthe Kranke ist unheilbar, weder der Blutfluſs, noch ein Tertianfieber, welches ihn ein Mahl durch mehrere Wochen befiel, haben eine Aenderung hervorgebracht.

4) *Dollischech Johann*, 43 Jahre alt, Schuhmacher, von schwarzgalligem Temperamente, leidet an religiöser Melancholie, befindet sich seit 25. Mai 1820 in der Anstalt, hört Engel und Teufel, will nichts als bethen, im übrigen ruhig, beschränkte Urtheilskraft, physisch gesund, nähert sich dem Blödsinne.

5) *Elmer Anton*, ebenfalls Schuhmacher, 60 Jahre

alt, seit sechs Jahren im Lazarethe, ganz dem vorigen ähnlich.

6) *Mittermayer Ignaz*, Kaufmann; 36 Jahre alt, phlegmatisch-melancholisch, erlitt durch übel berechnete Speculationen grofse Verluste, hatte von jeher beschränkte Geistesfähigkeiten, wurde nach dem Verluste seines Vermögens von einfacher Melancholie befallen, welche, da sich zu den Zeichen der Melancholie eine gewisse allgemeine und bleibende Stumpfheit hinzugesellt, bei dieser schwachen, durch jeden Unfall leicht zu erdrückenden und zu lähmenden Seele wahrscheinlich in blödsinnige Melancholie (*melancholia anoa*) übergehen dürfte. Das beste Mittel zur Erregung der gelähmten Psyche wäre Herstellung des vorigen Vermögensstandes.

7) Ein Gärtner;

8) ein Hauer, beide zugleich melancholisch und eifersüchtig, sind jeder schon zum dritten Mahle in der Anstalt, beide in die 50 Jahre, beide Säufer, vernünftig, so lange sie aufser ihren gewöhnlichen Umgebungen leben, und keinen Wein bekommen; — kaum aber sind sie genesen, so fangen sie von Neuem an sich dem Trunke zu ergeben, mifshandeln in einem darauf folgenden ecstatischen Zustande ihre Familie, werden in die Irrenanstalt gebracht, nüchtern, — und darauf melancholisch. Es folgt hier die Abspannung der Überreitzung, dazwischen liegt ein freier Zeitraum — welchen ich aber immer kürzer werden sah, je öfter die Kranken zu uns zurückkamen; am Ende dürfte dieser verschwinden, und Unheilbarkeit eintreten.

9) *Koch Anton*, einige 30 Jahre alt, Uhrmacher, hatte früher in einem Anfalle von *Melancholia cum taedio vitae* den Selbstmord versucht. Sie entstand aus

verschiedenen sowohl Gemüth als Körper deprimirenden Ursachen; der Kranke wurde nur mehr mit einfacher Melancholie behaftet in die Irrenanstalt überbracht, und fand hier im Vergleiche zu seiner vorigen dürftigen Lage sehr gute Verpflegung und Linderung seines körperlichen Leidens; damit erlangte er wiederum Lebenslust und Freude, und ist genesen. — Zur Beobachtung verweilt er gerne noch einige Zeit in der Anstalt.

10) *Krantzer Joseph*, 35 Jahre alt, katholisch, ledig, Weber, wurde den 11. Dec. 1819 zum zweiten Mahle in die Irrenanstalt überbracht. Schon mehrere Wochen früher bemerkten viele seiner Umgebenden an ihm eine gewisse Ängstlichkeit in seinen Bewegungen, einen starren Blick mit Insichversunkenheit, und öfters tiefes, schmerzliches Seufzen; er wurde immer stiller, verschlossener, und wollte nichts mehr essen, weil ihm irgend eine unsichtbare Gewalt den Kalkstaub von den Wänden, oder den Strafsenstaub durch die geöffneten Fenster auf seine Speisen blies, und er enthielt sich standhaft theils aus Besorgnifs für seine Gesundheit, theils aus Ekel vor den staub- und kalkbedeckten Gerüchten, alles Speisengenusses, und nahm, aufser Brot, welches er bei sich verwahrte, und von dem er die äufsere, nach seiner Meinung bestaubte, Rinde ablöste, keine andere Nahrung zu sich. Aus den nähmlichen Ursachen trank er mit Widerwillen und Ekel, blofs um den dringenden Durst zu befriedigen; nebstbei beklagte er sich über ein beständiges *Anblasen* und *Anblitzen* aus den Wänden (seine eigenen Ausdrücke), wodurch ihm sowohl Gesicht als Gehör vergingen; auch hörte er Stimmen, die ihn mit Hohn neckten und beschimpften, und beklagte sich bei der Polizei-Direction über ein Complott von mehre-

ren Menschen, welche den ganzen Tag an seinem Fenster (er wohnte im Erdgeschosse) stünden, und den Vorübergehenden mit lauter Stimme zuriefen: der Bewohner dieses Zimmers sey ein arger Onanist etc. Er wurde von dem betreffenden Hrn. Polizei-Commissär in die Irrenanstalt geschickt, und ich fand an ihm einen hagern, übrigens gut gebauten Mann, von melancholischem Temperamente, der mich auf das Dringendste bath, ihn von seinen vermeintlichen Feinden zu befreien, und bald zu seiner Arbeit nach Hause zu schicken; aufser seinen vorhin beschriebenen Ideen vernünftig sprach und handelte; kalte Extremitäten, einen langsamen zusammen gezogenen kleinen Puls, dick, weifsbelegte Zunge, etwas heifsen Kopf, und seit mehreren Tagen verstopften Stuhl hatte. — Ich beruhigte ihn mit der Versicherung, dafs, wenn wirklich ein solches Complott existirte, die Mitglieder desselben in diesen Aufenthalt nicht eindringen könnten, und er wenigstens für jetzt Ruhe finden werde. Wegen der belegten Zunge und Stuhlverstopfung wurde eine Solution des *tart. emet. c. sal. ammon.* verordnet, worauf genugsame Ausleerungen erfolgten; späterhin, als der Kranke aufser seiner fixen Idee und den daraus entspringenden Folgerungen geistig und körperlich ziemlich wohl war, seine Sinne wieder empfänglicher wurden, und sein Verstand den normalen Grad von Energie äufserte, versuchten wir die Ekelcur durch mehrere Wochen ohne Erfolg, die Einreibung mit der *Autenrieth*'schen Salbe ermunterte ihn auf einige Zeit aus seiner fixen Idee; er versank aber bald wieder in die gewohnten Fesseln seiner Gemüthskrankheit, und bis jetzt konnten wir durch alle übrigen Curversuche weder sein Gemüth anhaltend genug aufregen, um das erdrückende Joch der Unfreiheit gänz-

lich abzuschütteln, noch durch somatische Hülfsbehandlung etwas ausrichten.

11) *G. K.*, ausgetretener Officier, zugleich Mahler, gerieth vor mehreren Jahren, bedrängt von ökonomischen Mifsverhältnissen, verliebt in ein Mädchen, das zu ehelichen sein höchster Wunsch war, auf den unglücklichen Gedanken, falsche Staatspapiere zu verfertigen. Er wurde entdeckt, ins Gefängnifs gebracht, zum Criminal-Verhöre gezogen, und während er inquirirt wurde, gemüthskrank, — melancholisch. Er ist klein, schwächlich, von phlegmatisch-melancholischem Temperamente, in den Dreifsigen; als er in die Irrenanstalt überbracht wurde, sprach er keinen Laut, und hat auch seitdem kein Wörtchen über die Lippen gebracht; Kopfschütteln oder Kopfnicken sind seine ganze Antwort; Anfangs war er äusserst trübsinnig, seufzte, weinte, safs unbeweglich, unverständlich murmelnd, nahm keine Nahrung, ausser die man ihm selber darreichte; wurde mürrisch; — wenn man ihn früh aus dem Bette nöthigte, zornig, — oder stiefs auf diejenigen, welche ihm Arznei und Speisen aufdringen wollten; — jetzt ist er ganz gleichgültig, stumm, träge, ifst und trinkt von selbst, und gern, verdaut aber nicht zum besten, und bekommt bisweilen subtetanische Anfälle mit aufgetriebenem Unterleib, verhaltenen Stuhlgang und grofse Flatulenz; offenbar ist seine Melancholie mit Blödsinn (*melancholia anoa*) vergesellschaftet. Wir halten ihn für unheilbar, und auf dem Wege zum gänzlichen Blödsinn.

Die übrigen mit dieser Form der Seelenstörung behafteten Männer sind den bisher Beschriebenen in Symptomen und Verlauf der Krankheit zu analog, um durch specielle Beschreibungen nicht zu ermüden;

auch sind sie alle über das Jünglingsalter hinaus, und die Mehrzahl in Jahren vorgerückt.

Allen ohne Ausnahme kam Bewegung in freier Luft, mäfsige körperliche Anstrengung durch Gartenarbeit, leicht verdauliche Diät gut zu statten, und am schnellsten sah ich diejenigen besser werden, oder genesen, bei denen die Ekelcur angezeigt war, und gehörig fortgesetzt werden konnte. Vor der Anwendung dieser Methode mufs man sich aber auf das sorgfältigste hüthen, wenn die Kranken an gänzlicher Appetitlosigkeit durch längere Zeit gelitten haben, der Bauch eingeschrumpft, zusammengezogen, die Haut kalt und unempfindlich, und die Reproduction überhaupt sehr herabgekommen ist.

Alle rein melancholischen Individuen des andern Geschlechtes, die sich im Lazarethe befanden, waren weit über die Blüthenjahre hinaus, die meisten schon nahe an, oder wirklich in den climacterischen, keine einzige körperlich Schöne, wenige, die man nicht absolut zu den Häfslichen zählen dürfte, mehrere ledig, als verheirathet, mehrere Witwen. — Der Mangel an körperlichen Reitzen beim weiblichen Geschlechte mufs wirklich einen grofsen Einflufs auf die Gemüthsstörung äufsern, wenn man bedenkt, dafs hier so vielfache Erregung, welche aus der Hinneigung des männlichen zum weiblichen Geschlechte hervorgehet, gänzlich mangelt, besonders wenn es an einem Geldmagnete gebricht, der den Männern die Augen schliefst, und den Reitzlosen geheuchelte Liebe erkauft; — wenn man bedenkt, wie sehr das weibliche Gemüth der Eitelkeit ergeben, wie tief es verletzt ist, wenn es gezwungen wird, Mängel zu fühlen; wenn man bedenkt, dafs die Geburtstheile des Weibes nur dann gänzlich entspre-

chend physiologisch gedacht werden können, wenn sie zu gehöriger Reife gediegen, alle ihre eigenthümlichen Functionen verrichten. Man betrachte einmahl die verschiedenen Nuancen des weiblichen Gemüthes während der Geschlechts-Evolution und Revolution, — wer diese gehörig würdigt, wird mir wahrscheinlich beistimmen.

Einiges zum Belege:

A. Z., alt einige dreifsig Jahre, war immer gesund, sie hat einen kräftigen Körperbau, ein sanguinisch-cholerisches Temperament, und hatte vor ihrer unglücklichen Gemüthsstörung ein ziemlich blühendes Aussehen. In ihrem acht und zwanzigsten Jahre stand sie im Verhältnisse mit einem jungen Manne, der ihr die Ehe versprach; allein weil er nicht konnte oder wollte, sein Versprechen unerfüllt liefs. Früher hatte sie ihre monatliche Periode immer ordentlich gehabt; von dieser Zeit an stellten sich Anomalien in der monatlichen Reinigung ein; körperliche Abgespanntheit, tiefsinniges Nachdenken, verlorne Efslust, verstopfter Stuhl, Congestion zum Kopf und häufiger Kopfschmerz, schlaflose Nächte, Ekel vor den gewöhnlichen Geschäften und Umgebungen folgten, — dauerten durch drei Vierteljahre, bis die immer wachsende Gemüthsstörung sich auf eine Art äufserte, welche keinen Zweifel übrig liefs. Die Kranke wollte gar nichts mehr essen, wünschte den Tod, lag ganze Tage im Bette, mit einem Worte, sie war in hohem Grade melancholisch, machte, schon in die Irrenanstalt überbracht, einen Versuch zum Selbstmorde; — wurde nach einem Jahre im gebesserten Zustande entlassen; kam aber bald darauf freiwillig in das Lazareth zurück, und bat daselbst aufgenommen zu werden, indem sie es unter den Menschen nicht auszuhalten vermöge,

und von ihrer Krankheit auf das Grausamste gefoltert werde. Bis jetzt ist sie nicht genesen, obschon sie sich etwas erleichtert fühlt, was ich der Veränderung des Ortes, der zweckmäfsigen Seelen- und Körper-Diät, und der sorgfältigen Berücksichtigung aller Momente der somatischen Hülfsbehandlung zuschreibe.

L., einige vierzig Jahre alt, mit einfacher Melancholie, die einen religiösen Anstrich hat, im hohen Grade behaftet, zugleich an Hysterie leidend, von sanguinisch-phlegmatischem Temperamente; blieb unter ihren Schwestern die einzige Unvermählte, wahrscheinlich einer scrophulösen Ozaena wegen, die sehr üblen Geruch verbreitet; — sie war dem männlichen Geschlechte nicht abhold, — mufste wider Willen und in dem peinigenden Bewufstseyn ihrer physischen Gebrechen auf die Ehe resigniren, — verfiel in onanistische Ausschweifungen, dadurch in einen hohen Grad von Nervenschwäche, Hysterie, Leucorrhöe, erblickte in der vermehrten Summe ihre Leiden, die Strafe für das ersterwähnte Vergehen, verzweifelte an Wiedererlangung der Gnade Gottes, und leidet seit mehreren Jahren an unheilbarer *Melancholia cum desperatione aeternae salutis.*

Stux Maria, Weifsbleichers Eheweib, 48 Jahre alt, seit December 1816 in der Irrenanstalt befindlich, wo sie schon früher ein Mahl mit Melancholie behaftet durch 1 $^1/_2$ Jahre behandelt und geheilt worden war. Sie war verheirathet, hatte in ihren jüngeren Jahren zwei Mahl geboren, das letzte Mahl schwierig, und ein todtes Kind. Es sind vier Jahre, dafs sie ihre Periode verlor, und zu kränkeln anfing; um dieselbe Zeit wirkten deprimirende Leidenschaften auf die Kränkliche; bald nachher stellte sich ein

übel riechender, scharfer, excoriirender weifser Flufs ein, der ihr viele Besorgnifs einflöfste, besonders nachdem sie, trotz eines anhaltenden Arzneigebrauches, keine Abnahme ihres Übels verspürte; sie glaubte nur durch strenge Diät allein zum Ziele gelangen zu können, afs immer weniger, und am Ende verweigerte sie jede Nahrung, um (wie sie sagte) von ihrem Übel entweder gänzlich zu genesen, oder durch den Tod davon befreit zu werden. — Es entwickelten sich nach und nach alle Zeichen der Melancholie, und die Kranke wurde von einem eine Tagreise von hier entfernten Flecken durch ihren Mann im Jahre 1814 nach Wien in die Irrenanstalt überbracht, und nach Verlauf von 1 $^1/_2$ Jahren, genesen von ihrer Melancholie — was ihre physischen Leiden anbetraf im gebesserten Zustande — in den Schoofs ihrer Familie zurückgegeben. Sie war jedoch kaum vier Wochen zu Hause, als sie anfing, über heftigen Kopfschmerz, Brustbeklemmung, Kälte der Extremitäten und Mangel an Efslust zu klagen; überhaupt sich physisch äufserst unwohl befand, darüber in Schwermuth versank, und nach kurzer Zeit von Neuem melancholisch wurde. Nur absolute Gewalt vermochte ihr Nahrung oder Arznei beizubringen, nur die umsichtigste Aufmerksamkeit war im Stande, öfteren Versuch zum Selbstmord zu verhindern. — Man brachte sie in diesem Zustande am 6. December 1816 zum zweiten Mahle in die Irrenanstalt; ein hoher Schwächegrad forderte dringend die aufregenden und belebenden Mittel, ihre Gemüthsstörung geboth Umstimmungsmittel aus der Classe der Ermunternden; allein weder elementarische, noch pharmaceutische, noch diätetische, noch psychische uns zu Gebothe stehende Reitze, weder China noch Moschus erzweckten etwas mehr, als die kümmerliche

Fristung des Lebens, und auch diese Unglückliche wird nie mehr zum Stande der moralischen Freiheit zurückkehren; auch bei ihr scheint die Krankheit vom Geschlechts-System ausgegangen, wie bei so vielen andern, die ich in der hiesigen Irrenanstalt kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

NB. Hierher gehört, was früher vom *tart. emet.* gesagt wird.

Eine 32jährige, starke Weibsperson, blond, gut gefärbt, nicht fett aber musculös, die sonst immer gesund war, Mutter mehrerer Kinder, litt seit längerer Zeit an heftigen periodischen Kopfschmerzen, wurde bald darauf kleinmüthig, glaubte von Gott Linderung ihres Leidens erflehen zu können, bethete darum ungewöhnlich oft und lang, der Schmerz wurde um nichts besser, und die im Aberglauben erzogene Person schrieb diefs einer Todsünde zu, die sie begangen haben müsse, wodurch sie denn der Gnade Gottes verlustig geworden wäre; — später hatte sie Visionen von Teufeln und bösen Geistern, und sagte, sie müsse auf Befehl des Teufels das Geheimnifs der Dreifaltigkeit verfluchen — mithin würde sie ewig verdammt werden. — Die fortgesetzte Ekelcur bekam dieser Kranken noch am besten, und kürzte die Periode ihrer Gemüthsstörung, welche sich gewöhnlich alle Monate einfand, und Anfangs durch 14 Tage anhielt, um ein Merkliches ab. Bis jetzt ist sie noch nicht genesen, hat aber beträchtlich längere helle Zwischenräume. Durch Belehrung oder Überredung, welche ich vielfältig bei diesem Individuum versucht habe, war nicht das Mindeste zu bezwecken; ihre Kleinmuth während des Höhepunctes der Paroxismen steigt auf das Höchste, und sie versuchte schon mehrere Mahle den Selbstmord, wofür sie durch mehrtägige Anlegung

der Zwangsweste bestraft wurde, und seitdem sie sich eines ähnlichen Vergehens enthielt.

Aufser diesen sind noch sechs Individuen mit lange andauernder religiöser Melancholie, und eines mit blödsinniger Melancholie behaftet; alle von gemeinem Stande, alle über die clymacterischen Jahre hinaus, worunter eine, die sich einbildet, keine Seele zu haben. Sie sind bei ihrem mehrjährigen eingewurzelten Uebel und vorgerückten Jahren, nachdem alle Cur-Versuche vergebens angewendet worden waren, wahrscheinlich unheilbar.

Sehr häufig kommen in unserer Anstalt gemischte Gemüthsstörungen vor; ich zählte mit letztem December 1820 fünf und dreifsig darunter, die meisten an stillem Wahnsinne (*ecstasis melanch.*) leidend, mehr weibliche als männliche Individuen, die meisten waren in ihren besten Lebensjahren von diesem Zustande befallen worden; reitzbare Seelen- und Körper-Constitutionen, verlornes Glück, vereitelte Wünsche und Hoffnungen waren disponirende und excitirende Momente dieser Form. — Verhältnifsmäfsig finden sich sehr viele Unheilbare unter dieser Rubrik; — sie fordern die delicateste Behandlung, eine gewisse Mittelstrafse zwischen excitirender und deprimirender Methode, einen menschenfreundlichen gefälligen Arzt, der mit ihnen fühlt und sie versteht, — keine rohen, gewaltsamen, psychischen und physischen Eingriffe; sie sind leichter zu verletzen, als zu beruhigen, leichter zu erzürnen, als zu erheitern, und viele darunter aus den besseren Ständen.

T. v. Sternhain, Tochter eines Ober-Officiers, 20 Jahre alt, verfiel im Jänner 1807, wahrscheinlich aus unglücklicher Liebe, in tiefe Melancholie, bald darauf stellte sich ein wahnsinniger Zustand ein, dem

im Monate Mai wieder ein Anfall von Melancholie folgte, während dem sie das Bett nicht mehr verlassen, keine Nahrung zu sich nehmen, und kein Wörtchen sprechen wollte; — diesem Anfalle folgten, nachdem er mehrere Wochen gedauert hatte, die heftigsten Convulsionen, welche durch drei Wochen Tag und Nacht anhielten, nur dafs sie Nachts etwas minder heftig waren; sie rief fast ohne Aufhören mit heftigem Geschrei Gott um Erbarmung über ihre Leiden an, nahm ganz und gar keine Arzneien, und verliefs, nachdem diese Convulsionen endlich aufhörten, das Bett nicht mehr, weil sie in dem Wahne stand, sie wäre nicht mehr im Stande aufzutreten. — Von dieser Zeit an begehrte sie wiederum zu essen, und verfiel in eine Art heifshungeriger Unersättlichkeit; sie wollte Tag und Nacht essen, geistige Getränke trinken, gleichsam um das Versäumte nachzuhohlen, um, nach ihrer Meinung, dadurch wieder gesund und kräftig zu werden. Wenn man ihr nicht so viel und so oft zu essen oder trinken gab, als sie verlangte, so schrie und schimpfte sie, aufgebracht über diese Verweigerung, in einem fort, bis ihr Begehren befriedigt wurde; nach einigen Wochen ward sie wieder ruhiger und niedergeschlagen, verliefs jedoch das Bett, und afs und trank mäfsig, sprach aber nicht, aufser bisweilen mit sich selbst; bald darauf ward sie wieder heftig, bisweilen lärmend, lief wie gejagt im Zimmer herum, warf alles von sich, was ihr unter die Hände kam, oder versteckte es; schlief wenig oder gar nicht, und war in auffallendem ecstatischem Zustande; diesem folgte wieder ein Anfall von Melancholie, während welchem sie stier auf einen Fleck hinsah, wie angenagelt auf dem nähmlichen Stuhle sitzen blieb, und

ihn nur zur Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse verliefs; ihr Haupt verhüllte sie mit einem Tuche, so dafs die Augen ganz bedeckt waren; Sprache und Gefühl für ihre Umgebenden schienen verloren; bald folgte ein neuer Anfall von Wahnsinn; in kurzer Zeit der melancholische Zustand; lichte Zwischenräume hatte sie gar nicht; — beide Formen verloren an Dauer, so dafs endlich jede nur einige Tage anhielt. — Seit mehreren Jahren ist sie im Lazarethe, und gegenwärtig der ecstatische Zustand alle Nächte an ihr zu beobachten, die sie in der Regel ganz durchwacht; bei Tage gibt sie das treue Bild einer einfachen Melancholie in hohem Grade ab, schläft während des Tages vier bis fünf Stunden, und ifst zur gewöhnlichen Zeit mit ziemlich gutem Appetite. Obschon von schwächlichem Körperbaue, ist sie doch physisch ziemlich gesund, und die ärztliche Behandlung bei dieser durch schon 13 Jahre Gemüthskranken beschränkt sich auf die palliative somatische.

In hohem Grade Hysterische tragen aus leicht begreiflichen Gründen eine vorzügliche Disposition zu dieser gemischten Form der Gemüthsstörungen an sich, und öfters sind die Gränzen des heftigen Hysterismus und eine wirkliche Gemüthsstörung sehr verwischt; nur kömmt bei Hysterischen das körperliche Leiden mehr in Anschlag. Unglückliche Liebe, unglückliche Ehe ging fast bei allen in unserer Anstalt Befindlichen voran; günstige Verhältnisse heilten manche; bei dieser Form ist weniger physische Complication als bei andern Seelenstörungen; man wundere sich daher nicht über die schwierige Herstellung. Ich sah häufig junge Frauen, die das traurige Schicksal traf, an die Seite abgelebter Greise geschmiedet zu werden, die auf Untreue ertappt,

und etwas lieblos von ihren Umgebenden verurtheilt und behandelt worden waren, — theils im Gefühle ihres unabänderlichen Unglückes, theils aus Reue über das Begangene, theils aus Sehnsucht nach dem Gegenstande ihrer Wünsche, in stillen Wahnsinn verfallen — und sie genasen nicht mehr. — Diese bedauernswerthen Opfer hatten gewifs ein besseres moralisches Gefühl, sonst hätten weder Scham noch Reue solchen Eindruck auf ihr Gemüth hinterlassen; — recht schlechte Weiber können sich über alles hinaussetzen. —

N. Th., 42 Jahre alt, Gattinn eines angesehenen Beamten, wurde den 28. März 1816 in das Lazareth gebracht. Ihr melancholischer Wahnsinn hatte schon durch mehrere Jahre gedauert, und war in einem Grade gewachsen, der ihre Ueberbringung in die öffentliche Anstalt nothwendig machte, indem sie ganz allein wohnend (sie war von ihrem Manne seit einigen Jahren getrennt) sich ohne alle Aufsicht befand. Ihr Temperament ist sanguinisch-cholerisch, ihre Constitution diesem Temperamente entsprechend etwas atrabiliarisch; — sie hat eine gute Erziehung erhalten, spricht und schreibt französisch und italienisch mit der gröfsten Geläufigkeit, und ist in allen feineren weiblichen Arbeiten Meisterinn; auf alles dieses hat sie sich von jeher viel zu Gute gethan, und ihre minder unterrichteten Gefährtinnen immer ein wenig über die Achsel angesehen; — Stolz war stets ihr Hauptfehler. — Die ehelichen Zwistigkeiten, die Scheidung von ihrem Manne, der die Perle ihres Geschlechtes (für das hielt sie sich) auf eine so gering geschätzte Art behandelte, wirkten ergreifend auf ihr Gemüth; sie wurde wahnsinnig, und es entfaltete sich nach und nach die Idee in ihr, eine geborne Herzoginn von Oesterreich zu seyn, sie unterfertigte alle ihre Briefe

mit diesem Titel, verlangte die ihrem Range gebührende Hochachtung, wodurch eine Reihe von absurden und lächerlichen Scenen vorbereitet wurden, die endlich ein Einschreiten von Seite ihrer Nachbarn, Verwandten und der politischen Behörden zur Folge hatten, und die Kranke, welche laut ärztlichem Parere für wahnsinnig erkannt wurde, an ihren jetzigen Aufenthaltsort beförderten. — Sie war bei ihrer Ankunft in reiner Ecstasis befangen; allein der Schmerz, so schimpflich und ungerecht behandelt worden zu seyn, als eine Herzoginn in Gesellschaft von Wahnsinnigen versetzt zu werden, von ihrem Manne, der sich dem zu Folge höchst glücklich schätzen mufste, eine so erlauchte Gattinn zu besitzen, nicht einmahl anerkannt zu werden, — verschwisterten die Melancholie mit dem reinen Wahnsinne, und beide Zustände sind oft verschmolzen, oft hervortretend und getrennt auf das deutlichste an ihr zu beobachten. — Cur-Versuche werden nicht mehr unternommen, nachdem durch zwei Jahre alles vergebens angewendet wurde. Wer ihren Ideen widerspricht, zu dem verliert sie alles Zutrauen, und wähnt ihn im Solde ihrer Feinde; ihre Familie (sie hat fünf Geschwister) hafst sie, weil sie glaubt, dieselben hätten sie aus Neid über ihren vornehmen Titel, und aus Sucht, sie baldmöglichst zu beerben (denn sie nennt sich Universalerbinn von Ostindien und Peru), durch Bestechung der Ärzte und Behörden für wahnsinnig erklären und in sichere Verwahrung bringen lassen, damit sie ihre Güter und ihre Millionen administriren und sich damit bereichern könnten. Fast alle Jahre fügt sie zu ihrem Titel noch einen neuen hinzu, und in einem ihrer letztern Strafbriefe an ihren Bruder unterfertigte sie sich folgender Mafsen:

»Therese, Wilhelmine, Katharine, Johanna, »Clara, Epiphania, Erzherzoginn von Oester- »reich, durch des Priesters Segen *Therese de N.*, »geborne v. *R.*, Nobilis di Venezia, Universalerbinn von Ostindien und Peru.«

Von ihrem ehemahligen Gatten fordert sie 11 Millionen Thaler zur Stiftung ihrer Apanage, von allen Cabinetten der europäischen Höfe Verwendung für Wiedererlangung ihrer Freiheit etc. In den Mitbewohnern ihres unglücklichen Hauses sieht sie maskirte Verwandte, Schwestern, Brüder, die ihren Worten auflauern und ihre Briefe auffangen, um ihre Plane zu vernichten; mich selbst hielt sie lange Zeit für ihren Sohn, der unter der Maske des Arztes sie beobachten und ausforschen wollte; sie verschmäht es, aus blechernen Gefäfsen zu essen und zu trinken, verlangt auf ihrem Silber-Service, oder mindestens auf Porzellan servirt zu werden, und würde lieber hungern, als aus den gewöhnlichen Geschirren essen. Wenn sie physisch kränkelt, so darf man ihr den Puls nicht fühlen, ohne sie zuvor um Erlaubnifs dazu gebeten zu haben etc. Sie bezieht fast alles was geschieht, auch das Unbedeutendste, auf ihre Verhältnisse, hält sich von den Übrigen abgesondert, und beschäftiget sich mit weiblichen Arbeiten und Lectüre. Ihr Gang ist stolzirend, den Kopf trägt sie hoch, ihre Manieren sind adelig, sie gibt sich ein herablassendes Air, und grüfst mit einem stolzen Kopfnicken.

Wenn sie in die Periode der Melancholie versinkt, liegt sie viel und gerne im Bette, seufzet, weint bisweilen, und ihre Klagen sind wehmüthig; sie jammert um ihren Sohn, sie betrübt sich über die Falschheit ihrer nächsten Blutsfreunde, oder steht den halben Tag still und unbeweglich an einem Flecke. — Unglückliche Ehe

und beleidigter Stolz scheinen die ersten Veranlassungen zu diesem eingewurzelten und melancholischen Wahnsinne gegeben zu haben.

So wie bei dem andern Geschlechte die Sexualität selber einen grofsen Einfluſs auf diese Gattung Seelenstörungen äufsert; eben so sind bei dem männlichen Ehrgeitz, Habsucht, Stolz, Rachsucht als das Gemüth zu solchen Störungen disponirend zu betrachten, wenn sie nicht befriedigt werden können, und der Mensch, befangen in der Sünde, diesen bösen Götzen sich ganz und gar ergibt. Die Äufserungen dieser Gemüthskrankheit in den meisten Fällen (wenigstens bei der hiesigen Anstalt) sind von der Art, dafs sie das Gesagte allerdings bestätigen; aber ich mufs bemerken, dafs sie gewöhnlich mit Ecstasis anfängt, und diesen Charakter in den stärksten Nuancen und ohne Symptome eines krankhaft exaltirten Willens durch geraume Zeit behauptet, bis das Stadium der Abspannung erfolgt. Nur sehr junge Individuen des männlichen Geschlechtes, von weiblichen Sitten, zarten Fasern und sanguinisch-melancholischem Temperamente, werden bisweilen durch unglückliche, hoffnungslose Liebe, oder durch den Verlust des geliebten Gegenstandes in einen sanft verfliefsenden stillen Wahnsinn versetzt, der mit *Heinroth's* Beschreibung übereinkömmt; aber im Verlaufe zweier Jahre bemerkte ich an der ganzen hiesigen Irrenanstalt, welche im Durchschnitt einen Krankenstand von 350 aufzuweisen hat, nur zwei unglückliche Jünglinge, und einen gereiften Mann; — einige andere in der Privat-Praxis.

Personen im männlichen gereiften Alter, Geschäftsmänner, die gerne *Potosis* und *Perus* Schätze gewinnen möchten, denen mehrere Speculationen fehl-

schlugen, und die keinen Verlust an Geld und Gut, welches ihnen als höchstes Lebensziel gilt, verschmerzen können; Prasser, Gourmand's, denen es allmählich, oder noch besser plötzlich, an Mitteln gebricht, ihren Lieblingsneigungen zu huldigen, deren Psyche von Wein und Speisenduft, oder von beständigem Wollustrausche schon lange verdüstert war, gewöhnlich auch ohne Geistesbildung; Ehrgeitzige, die ohne wahre innere Kraft dem falschen Phantome der Ehre nachjagen, und bei einem grofsen Eigendünkel, weil sie das nicht erringen, was sie wirklich nicht verdienen, im Gemüthe sich tief verletzt fühlen, dessen ungeachtet zu wiederhohlten Versuchen beständigen Drang in sich haben, — bevölkerten unsere Irrenanstalt am allermeisten mit besagter Form. — Von rohem Gemüthe und ungestümer Phantasie werden sie, wenn ihre Götzen zerbrechen, unzufrieden mit Gott und der Welt; sie können die Beschränktheit der Mittel zur Erreichung ihres Zieles oder Wiederherstellung ihres gescheiterten Looses nicht ertragen, sie gerathen aufser sich, geberden sich als laute, oft lärmende Wahnsinnige, besonders wenn sie, wie häufig der Fall ist, ihren Unmuth in Wein zu ersaufen versuchten; es fehlt nicht an Ausbrüchen grofser Leidenschaftlichkeit bis zum Aufsersichseyn mit allen Vorläufern und Zeichen des wirklich eingetretenen Wahnsinnes, bisweilen mit etwas Tollheit nuancirt, bis endlich das Stadium der Depression erfolgt, während dem sie in tiefe Schwermuth versinken, welche mitunter wieder durch eine Periode der Ecstase unterbrochen wird, und bei phlegmatischen Temperamenten leicht in Melancholie mit Blödsinn, bei cholerischen in stille Wuth, bei sanguinischen in Melancholie mit Narrheit übergeht.

Überhaupt äufsert sich die Verbindung des Wahnsinnes mit Melancholie bei den meisten Männern nie so rein, wie bei Weibern, und sehr leicht wird die Willensstörung vorherrschend und *melancholia furens* gesetzt. — Ich glaube daher behaupten zu können, dafs der Wahnsinn bei Männern im Allgemeinen zwischen *Heinroth's* Ecstasis und *melancholia furens* in der Mitte stehe.

Einiges zum Belege:

L. H., Beamter, 45 Jahre alt, sanguinisch-cholerisch, befindet sich schon zum dritten Mahle in der Anstalt. Er ist einer von denen, die alles besser wissen wollen, als andere, die halb unterrichtet, halb unwissend überall an die Pforte der Wissenschaft gepocht haben, aber nie in den Tempel eindrangen, weil es ihnen an Fleifs und Talent gebricht, die denn aus Eigendünkel endlich zu glauben anfangen, es sey ihnen zu niedrig, was ihnen eigentlich zu hoch ist, und in eine beständige grollende Unzufriedenheit über vermeintliche Zurücksetzung ihren Lebensweg zurücklegen; sind sie, was oft geschieht, viel zu sitzen genöthiget, der gehörigen Bewegung in freier Luft beraubt, so entwickeln sich sehr leicht Hypochondrial-Beschwerden, und sie werden um so viel unzufriedener, mürrischer und zorniger, je mehr die ohnehin getrübte Psyche auch von dem Reflex der physischen Leiden in Anspruch genommen wird. So wurde die Disposition an einigen Kranken beständig gesteigert, und am Ende ein wahrer unfreier Zustand mit Exaltation des Gemüthes und darauf folgende Depression herbeigeführt. Oben erwähnter Kranke, welcher an Congestionen zum Kopfe, an verlarvter Gicht und einem daher entspringenden Gefühl, als ob man ihn an den Rücken und Armen mit heifsem Wasser überbrühe, an Schlaflosigkeit und

heftigen Kopfschmerzen litt, bildete sich ein, eine Verbrüderung seiner Feinde erzeuge alle diese Leiden mittelst eines electrischen Apparates, der im oberen Stockwerke angebracht, durch in den Wänden verborgene Leiter (*Conductoren*) auf seine Schlafstelle hinwirke, um ihn boshafter Weise des Schlafes zu berauben; darüber gerieth er in Wuth, sprang Nachts plötzlich aus dem Bette, und mit einem Messer in der Hand drang er in das obere Stockwerk, und wollte diejenigen aufsuchen, welche ihm diese Pein verursachten. — Nach dieser unsinnig tollen Handlung wurde er in die Irrenanstalt gebracht, wo er schon vor Jahren zwei Mahl gewesen war, ohne dafs ich jedoch etwas Näheres von dem Geschlechte seiner damahligen Seelenstörung hätte erfahren können. — Er ist um gar nichts besser geworden, und seine Paroxismen nähern sich sehr der stillen Wuth; denn er stöfst häufig unter Verfluchung und Verwünschungen seiner Feinde Drohungen gegen seine Umgebenden aus, so wie gegen die Ärzte, welche nach seiner Idee mit seinen Feinden im Bunde, ihn unrechtmäfsiger Weise hier zurückhalten. — Ungeachtet dieser Stimmung zu Handlungen der Tollheit, hat er doch bis jetzt auch in der höchsten Ecstase noch keine gewaltsame Handlung begangen, und kann daher als auf dem Gränzpunct zwischen melancholischem Wahnsinn, und Wahnsinn mit Melancholie und Tollheit betrachtet werden.

Es fehlt nicht an ähnlichen Beispielen, und diese Kranken erfordern grofse Aufmerksamkeit, damit man nicht zu frühe zu solchen Vorsichtsmafsregeln schreite, welche die erkenntlich beigemischte Manie nöthig macht, die aber zur Unzeit angewendet, dem Kranken äufserst schimpflich und unerträg-

lich erscheinen, den schlummernden Keim erwecken und eine Willensstörung setzen, die vielleicht nicht zum Ausbruche gekommen wäre. — Dahin gehört auch, dafs man diese Kranken nicht durch unzeitiges Widersprechen aufreitze; denn ein Wahnsinniger auf dem Höhepuncte seines Poroxism hat keine Empfänglichkeit für Vernunftgründe. Kalte *fomentationes ad cranium*, Dunkelheit und Stille, häufige *derivantia*, bekommen ihnen am besten. — Dieser Unglückliche, dessen Zustand sich seit mehr als einem Jahre um gar nichts gebessert hat, der schon zum dritten Mahle an einer Seelenstörung leidet, gehört unter die wahrscheinlich Unheilbaren.

Zwei weibliche und ein männliches Individuum geben ein getreues Bild der Melancholie mit Narrheit *(melanchol. mor.)*. Die beiden weiblichen Individuen *A. Böhmer* und *A. Kampitsch* sind oft tief und finster in sich versunken, abwechselnd wieder lustig und närrisch. Bei der *B.*, welche in den Vierzigen ist, nähert sich die Krankheit bereits dem Blödsinne; als ich sie kennen lernte, gehörte sie aber noch deutlich zu dieser Form. Sie war einstens nicht ohne körperliche Reitze, es traf sie das unglückliche Loos, an die Seite eines entkräfteten Witwers gekettet zu werden; sie verliebte sich in ein ihr wohlgefälligeres Subject, und verfiel bald nachher in tiefe Melancholie, wozu die Entdeckung ihres Fehltrittes und nothwendige Trennung von dem geliebten Gegenstande beigetragen zu haben scheint. Bei ihrer Aufnahme in die Irrenanstalt zeigte sich ihre Seelenstörung als melancholischer Wahnsinn, dann als *melancholia moria*, und jetzt ist sie auf dem Wendepuncte zum Blödsinn. — Sie ist unheilbar. — Die andere *A. K.* ein junges, wohlgebildetes 18jähriges Mädchen, gehört

einer Familie an, in der die Anlage zu Seelenstörungen (*si fas est dicere*) erblich zu seyn scheint, wenigstens von weiblicher Seite; denn zur nämlichen Zeit befanden sich Mutter und Mutterschwester, die eine mit melancholischem Wahnsinn, die andere mit allgemeiner Verrücktheit behaftet, in der Irrenanstalt. Ihr Bruder, ein junger, geistes- und körpergesunder Mann, ist Soldat, und zeigt nicht die geringste Spur einer ähnlichen Anlage, auch der Vater war ein verständiger und thätiger Beamter. Die monatliche Periode bringt gewöhnlich eine Exacerbation der Melancholie mit sich, dann folgen einige heitere Tage, die endlich in eine närrische Lustigkeit hinführen. — Von den veranlassenden Ursachen ist mir nichts bekannt, physische sind nicht zu entdecken; sie erfreut sich einer blühenden Gesundheit. Die gegenreitzende und ableitende Methode wurde in ihrem ganzen Umfange versucht, aber noch ist es nicht gelungen (ungeachtet die Kranke bisweilen einige heitere Tage hat, während welchen ihre Besinnung mitunter zurückzukehren scheint), durch individuelle Behandlung, als z. B. gröfsere Theilnahme, freundliche Aufmunterung, kleine Auszeichnungen; noch durch strenge Behandlung, durch Entbehrung, Arbeiten, Zwang; noch durch formelle Behandlung, durch Ermunterungsmittel während des melancholischen Dahinsinkens; noch durch Lösungsmittel (ableitende) e. g. Ekelcur, Gartenarbeiten, Holzspalten; noch durch solche, welche ihrer körperlichen und geistigen Schlaffheit (sie ist während der melancholischen Periode unbeschreiblich träge) entgegen wirkten (Bildungsmittel), als: Lesen, Sprechen (wozu ich sie zwingen liefs), *memoriren;* durch *nervina* durch Hautreitze etwas auszurichten. Erbliche An

lage, Dauer der Krankheit, Fruchtlosigkeit aller bisherigen Heilversuche, sprechen für die Unheilbarkeit des Übels. — Dasselbe Loos betrifft den *W. A.*, einen 45jährigen schwächlichen Mann, der früher Bierwirth war, sich schon seit 3—4 Jahren in der Anstalt befindet, als eine Klippe, an der alle Heilversuche zerschellten. Während seiner närrischen Periode scheint er sich für eine höhere Person zu halten, umwindet seinen Kopf mit einem bunten Tuche nach Art eines Turbans, umgürtet die Lenden mit seiner Serviette und steckt seinen silbernen Löffel in diesen Gürtel, den er oft mit Wohlgefallen betrachtet. — Im Zeitraume der Melancholie spricht und bewegt er sich wenig, ifst nicht viel, und murmelt häufig Gebethe.

Mit *melancholia furente* belastet befindet sich im Lazarethe ein merkwürdiges Individuum. Ein pastoses und dabei doch schwarzgalliges Weib, in Italien geboren und erzogen, in den Vierzigen, aus der gebildeten Classe, und Mutter mehrerer wohlgerathener und anständig versorgter Kinder Sie war früher niemahls mit einer Seelenstörung behaftet gewesen, und hatte als Wittwe bei einem alten Geistlichen, dessen Wirthschaft sie besorgte, in einer der ersten Städte Italiens eine nicht unbequeme und gesicherte Existenz. — Ohne die geringste Veranlassung stürzte sie eines Tages, als der alte Mann eben zu Tische safs, mit dem Küchenbeile über ihn her, und ermordete ihn auf das Grausamste. Sie wurde von dem dasigen Gouvernement verhaftet, und aus Rücksicht für ihre Familie als Gefangene in ein Kloster gesteckt, wo sie längere Zeit zubrachte; auch scheint es nicht unwahrscheinlich, dafs ihre damahligen Richter im Moment der That einen unfreien Zustand voraussetzten. Es gelang ihr aus dem Kloster zu entfliehen, sie

verschaffte sich Pässe auf ihren Familiennahmen, und begab sich unentdeckt nach Wien, wo sie kaum angekommen, von ihrer verheiratheten Tochter gesehen wurde, welche über die Gegenwart der mordsüchtigen Mutter, deren Hafs sie durch ihre Weigerung, dieselbe nach dem verübten Morde zu sich zu nehmen, auf sich geladen hatte, heftig erschrack, und sogleich die Anzeige von diesem Ereignisse an die betreffende Behörde machte. Durch die weisen und energischen Mafsregeln, welche von dieser vortrefflichen Behörde alsogleich ergriffen worden waren, gelang es, der gefürchteten Mutter auf eine möglichst schonende Weise habhaft zu werden. Als sie sich in der Gewalt der Behörde sah, und ihrer Freiheit beraubt fühlte, gerieth sie auf diese Veranlassung in einem Anfall von Wuth, rifs den Fufs aus einem Stuhle, und würde, wenn sie nicht durch die herbeigeeilte Wache zurückgehalten worden wäre, mit ihren Examinatoren nicht besser verfahren seyn, als mit jenem unglücklichen Geistlichen. Sie brach in die heftigsten Schmähungen, Verwünschungen und Flüche aus, und wurde in diesem Paroxismus von Raserei in die Irrenanstalt überbracht. Alldort verlor sich unter gehöriger Behandlung und Aufsicht die Periode der Tobsucht, und ihr Leiden ging in einen melancholischen Zustand über, der ihr noch jetzt anklebt, und von welchem sie nie mehr hergestellt werden dürfte.

An Melancholie mit Verrücktheit, Wahnsinn und Tollheit litten mehrere Frauenspersonen, und nur eine einzige Mannsperson, deren Zustand ich unter der Rubrik *ecstas. melanch.* beschrieben habe, ist, indem ich diese Zeilen dem Druck übergebe, in diesen Zustand verfallen, nämlich jener *L. H.*, der

voll von phantastischen und überspannten schiefen Ansichten von sich und der Aufsenwelt in diesen geistigen Wirbel gestürzt wurde.

Die drei Frauenspersonen, wovon zwei aus dem Mittelstande, waren alle drei mehr häfslich als schön, unverehelicht, früher ausschweifend oder äufserst verliebt, ohne Gegenliebe zu erhalten, theils wegen Armuth an Körperreitzen, theils wegen bedeutender Seelen-Defecte. Ich glaube nicht, dafs eine schöne, reine Seele, auch wenn sie der Körper bisweilen befleckt haben sollte, jemahls in diesen Zustand gerathen könne. Die Kranken dieser Gattung, deren sich viele in unserer Irrenanstalt im Thurme befinden, waren, auch da sie noch nicht gänzlich unfrei geworden waren, ja schon in ihrer früheren Jugend bofshafte, launige, leidenschaftliche Geschöpfe, taub für Ermahnung, nicht empfänglich für Seelenbildung, ohne höheren Sinn, egoistische Schmarotzerpflanzen auf dem kräftigen Eichenstamme der höheren Menschheit; — meistens haben sie ihr Leiden verschuldet; ich sah keine geheilt werden.

Unter die Gattung der Verrücktheit gehörten 4 Männer und 6 Weiber, darunter ein einziges Individuum mit jener Form der Verrücktheit, die *Heinroth* Wahnwitz nennt (*ecnoia*), nämlich am letzten December 1820, und zwar mit Manie vergesellschaftet, *ecnoia maniaca* (*Dellinger*); eine Frau mit *paranoa ecstatica*, Aberwitz mit Wahnsinn; ein Mann mit simpler Narrheit (*Schlechtl*), zwei mit Narrheit und Wahnsinn (*Monseu* und *Wehrlein*), ein Weib mit Narrheit, *moria* (*Brunne*); zwei mit Narrheit und Wahnsinn (*Damiani* und *Högler Theres*); und eine Frau mit allgemeiner Verrücktheit, *paranoia catholica* (*Wellfufs*).

Wenn *Heinroth* sagt, der tolle Wahnwitz sey fast die fürchterlichste Erscheinung, welche das Gebieth der Seelenstörungen aufzuweisen hat, so mufs ich diesem Satze durch Erfahrung und Autopsie belehrt ganz und gar beipflichten, so wie dem Asserte, dafs der Mensch nur durch die schrecklichste Gesunkenheit nach den gröbsten Ausschweifungen, Lastern und Verbrechen (Band 1 S. 302) in dieser Hölle ohne Erlösung untergehen könne. Jener Unglückliche, der sich im Lazarethe befindet, ist der 36jährige Sohn eines vornehmen angesehenen Mannes, der sich in ehrenvollen Staatsdiensten befindet. Dieser wahrhaft verlorne Sohn war von Natur, körperlich und geistig, äufserst glücklich organisirt. Ein grofser, schöner, männlicher Wuchs, und ein starker, gesunder Körper, ein etwas cholerisches Temperament, geistige und körperliche Energie schienen ganz geeignet, bei gegebener Gelegenheit zur sittlichen und intellectuellen Bildung einen gediegenen und mehr als gewöhnlichen Menschen zu erschaffen. Allein der im Wissen keineswegs zurückgebliebene Jüngling vergafs den moralischen Willen ebenfalls und gleichmäfsig auszubilden, und versank bei fortgesetzter intellectueller Thätigkeit in eine Cloake von Sittenlosigkeit und liederlichen Ausschweifungen, in der er, begünstigt durch seine robuste Constitution, sich so lange herumwälzte, bis sein besseres Ich darüber zu Grunde ging. Strenge und Ernst von Seite seiner Vorgesetzten und Erzieher verschwendeten ihre Mahnung und ihre Strafe an dem Unverbesserlichen, fortgesetzter Zwang machte ihn toll, und so ward die vom Kothe der Sinnlichkeit besudelte Psyche unfrei und trübe, und aus dem rasenden Freien ein unfreier Toller, aus dem Denkenden ein Verrückter, aus dem Bilde

der Gottheit, wie *Heinroth* sagt, ein wahres Bild der Hölle. Wenn die Paroxismen der Manie heranrücken, verliert er den Schlaf, wird unruhig hin und her getrieben, schreit und lärmt Tag und Nacht, und würde Gewaltthätigkeiten ausüben, wenn ihm nicht die Gelegenheit benommen wäre. Stolze und wollüstige Ideen erfüllen ihn abwechselnd während dieser Periode; bald ist er *Caesar*, bald *Xerxes*, bald ein Prinz, ein General oder irgend ein anderer Gewaltiger auf Erden, dann treibt er wieder Onanie, und stimmt sich durch viele Schwächung so herab, dafs er anfängt ruhiger zu werden, durch mehrere Tage im Bette bleibt, und kein lautes Wort spricht, sondern immer für sich hin murmelt oder lacht. Plötzliche drohende Fragen über ganz heterogene Gegenstände und widersinnige Ideen setzen den Vernünftigen, der mit ihm spricht, in Verlegenheit, und bringen, nicht nach seinem (des Patienten) Wunsche beantwortet, ihn in Zorn. So fragt er öfters plötzlich: was macht *Alexander*, oder: wie stark sind die Perser etc. Einmahl erzählte er mir, er habe den Reisewagen des Grafen *R.* in seinen Beinkleidtaschen; ein ander Mahl fragt er, ob seine Befehle vollzogen worden seyen; wann die Göttinn *Ceres* komme. etc. Er befindet sich nun schon volle 10 Jahre im Lazareth; alle Cur-Versuche scheiterten an dieser zerstörten Seele — dennoch vegetirt er ziemlich kräftig, und dürfte noch durch eine Reihe von Jahren das abschreckende Beispiel geben, wie tief auch ein sonst talentvoller und gebildeter Mensch sinken könne, wenn Gemüth und Herz verwildern.

Alle im Lazarethe befindlichen Kranken, die sich in die Rubrik der Verrücktheit reihen, sind schon durch eine Reihe von Jahren in diesem Zu-

stande; alle wahrscheinlich unheilbar; bei den meisten fehlt eine genügende Anamnese, ich kann daher nicht viel Merkwürdiges darüber anführen.

Blödsinnige hatte die Anstalt im Lazarethe 7 an der Zahl, worunter 4 Männer und 3 Weiber. Zwei Weiber litten am allgemeinen, ein Mädchen am reinen Blödsinn; drei Männer am allgemeinen, einer am melancholischen. Dem 18jährigen Mädchen, *Christine Wernischek*, welches sich in diesem Zustande der geistigen Nullität befindet, war derselbe angeboren, auch ist eine sehr fehlerhafte Schädelbildung an ihr bemerkbar. Bei den zwei Weibern mit allgemeinem Blödsinn äufsert sich aufser der Unfreiheit des ganzen psychischen Lebens aus Lebensschwäche auch noch ein beträchtlicher Grad von körperlicher Schwäche, welche eine somatische Hülfsbehandlung mit erregenden und stärkenden Mitteln erfordert. Auffallend ist die verminderte Efslust bei den Blödsinnigen dieser Gattung, der hohe Grad von Vergefslichkeit, welcher sie sogar auf Befriedigung der thierischen Bedürfnisse und Triebe vergessen läfst; indefs sich beim reinen Blödsinne die Sache ganz umgekehrt verhält. Übrigens sind diese beiden Individuen erst, nachdem ihre Geistes-Depression schon durch eine Reihe von Jahren angehalten hatte, in das Lazareth überbracht worden; sie sind beide über 50 Jahre alt, von phlegmatischem Temperamente, und es fehlt gänzlich an einer befriedigenden Anamnese. Es versteht sich von selbst, dafs an ein curatives Verfahren hier gar nicht gedacht werden könne.

Unter den männlichen Blödsinnigen ist einer mit allgemeinem Blödsinn behaftet, der seinen Grund in Altersschwäche zu haben scheint. Er war ehemahls Portraitmahler am römischen Hofe, und ich könnte keine

andere Ursache als das Alter als wahrscheinlichen Grund anführen. — Zwei andere leiden an der Mischung dieser geistigen Depression mit Melancholie, wovon der eine wegen vorgerücktem Alter unheilbar ist; der andere aber (*Herzelheim*) von einigen zwanzig Jahren, sich durch passende Behandlung beträchtlich gebessert hat; er ist ein Taglöhner, mit von Natur sehr beschränkten Geistes- und Körperfähigkeiten, und scheint aus dem ihm einleuchtenden Mangel an beiden, und der daraus entstandenen Muthlosigkeit in diesen Zustand verfallen zu seyn. Durch diätetisch stärkende Potenzen gelang es, seinen Körper aufzurichten, und damit zugleich seinen Geist, der freilich ewig beschränkt bleiben wird, jedoch aufser dem Gebiethe der Unfreiheit.

An gemischten Geistesstörungen Leidende zählen wir sieben Individuen. Fünf: *Bradel*, *Cretion*, *Grolzhammer*, *Kerecker*, *Siebert*, an *paranoia anoa* (Albernheit); zwei: *Drexler* und *Stephany*, an *paranoia anomala maniaca*, Verrücktheit mit Tobsucht; jedoch war diese Nuancirung nicht sehr hervorstechend.

Nr. 1. *J. Bradel*, einige dreifsig Jahre alt, ein Taglöhner (Holzhacker), von schwächlichem Körperbau und schwächlichem Geiste, leidet schon seit mehreren Jahren an Albernheit, diesem Gemische (siehe *Heinroth*) von Narrheit und Blödsinn. Uebermäfsige körperliche Anstrengung bei seinem harten Erwerbe, darauf erfolgter Ueberreitz durch den Mifsbrauch des Weines und Branntweines, schienen die ihm angeborne Anlage zu dieser Form der Seelenstörungen zur unheilbaren Krankheit ausgebildet zu haben.

Thomas Cretion, achtzehnjähriger Schüler an der Akademie der bildenden Künste, hat sich durch Onanie in seinen jetzigen bedauernswerthen Zustand versetzt, und ist unheilbar.

Kereckes Philippine, einige und zwanzig Jahre alt, Tochter eines Edelmannes aus Ungarn, litt seit vielen Jahren an Convulsionen, welche endlich so häufig und heftig kamen, dafs sie den gegenwärtigen unheilbaren Zustand setzten.

Grolzhammer und *Siebert* befinden sich bereits seit vielen Jahren im Lazarethe, sind beide in den Sechzigen und unheilbar; ich weifs nichts von der Anamnese.

Merkwürdiger in jedem Betrachte ist die Krankengeschichte der *Anna Drexler*, welche anfänglich an *ecstasis melancholia* litt, und nach und nach in allgemeine Verwirrtheit mit zeitweiser Tobsucht verfiel. Sie ist jetzt einige dreifsig Jahre alt, von delicatem Körperbaue und reitzbarem Nerven-Systeme, wurde von ihrem Gemahle oft und auf das niedrigste geistig und körperlich mifshandelt, und gerieth nach ihrem letzten Kindbette vor fünf oder sechs Jahren (ich weifs nicht, ob eine Milch-Metastase mit im Spiele war) in einen wahnsinnigen Zustand, während dessen als hervorstechende Idee ihr neugeborenes Kind hervortrat, auf welches sie alle Gefühle der Mutterliebe concentrirte, dafs sie sich geraubt, mifshandelt, ermordet dachte und sah, und von dem sie sich um keinen Preis trennen wollte. Als endlich wegen überhandnehmenden Wahnsinnes und hinzutretender Manie die Kranke dennoch in das allgemeine Krankenhaus überbracht, und von ihrem Kinde getrennt wurde, mischte sich ihrem Wahnsinne ein hoher Grad von Melancholie bei, welcher Zustand endlich in allgemeine Verrücktheit, dann Verwirrtheit, und endlich in den gegenwärtigen Zustand überging. Allgemeine Verworrenheit der Gedanken und Vorstellungen überhaupt, und ihr schnelles Aufeinanderfolgen, das, was die Alten *Venatus idearum* nannten, sind im gegenwärtigen Falle

deutlich zu bemerken; jedoch spricht sie noch sehr oft und am längsten von ihrem Kinde, und ihrem häuslichen Mifsverhältnifs; auch fängt sie öfters mit einem Mahle eine Bravour-Arie an (sie war eine gute Sängerinn), singt einige Tage regelmäfsig und schön, bricht aber früher oder später plötzlich ab, um etwas anderes anzufangen und es noch früher wieder abzubrechen, und endet meistens in gräfslichen Dissonanzen. Sie ist bleich und verfallen, obschon ihre Physiognomie hübsche Lineamente verräth, kleidet sich unordentlich oder widersinnig, antwortet auf an sie gestellte Fragen mit dem ernsthaftesten Gesichte, mit einer Miene, als ob sie den Frager völlig verstände, den abenteuerlichsten Unsinn in den mannigfachsten, oft lächerlichen Combinationen. — Ich habe während zwei Jahren nicht die geringste Spur eines lichten Zwischenraumes wahrnehmen können; sie hatte mehrmahls an fieberhaften rheumatischen und catarrhalischen Affecten gelitten, die ziemlich ordentlich verliefen, aber nie erfolgte hierauf die geringste Besserung, und während der Krankheit selbst sprach sie wenig oder nichts, doch klagte sie bisweilen den Ort und die Art des Schmerzes etc. Bisweilen leidet sie an Blut-Congestionen zum Gehirn, und wird dann mit antiphlogistischen und ableitenden Mitteln behandelt. Bisweilen steht sie Stunden lang auf einem Flecke, und sieht vor sich hin, dann bricht sie plötzlich in ein gellendes Gelächter aus, oder singt ein Stückchen, oder spricht mit lauter erhabener Stimme. Sie ist unheilbar, so wie die meisten, wenn nicht alle, mit dieser Form Behafteten. Zur Zeit ihrer Periode wird sie heftig, herfahrend, schreit, lärmt, stofst und schlägt; doch geht dieser Anfall von Manie bald wieder vorüber, und ist nicht in hohem Grade ausgebildet.

Das männliche unter diese Rubrik gehörige Individuum ist ein Uhrmachergesell, von einigen 30 Jahren. Die Anamnese ist mangelhaft; ich weifs nichts, als dafs er von jeher ein starker Onanist war, mit seinem Vater und Geschwistern des Gewerbes wegen beständige Zänkereien hatte, in wahn- und tollsinnige Handlungen ausbrach, seinem Vater mit Todtschlagen drohte, seine Geschwister mifshandelte, und in den Zustand von wahnsinniger Tollheit schon durch länger als ein Jahr verfallen war, als er von Pesth nach Wien in die Irrenanstalt überbracht wurde. Sein Zustand nähert sich jedoch seit einigen Wochen dem Blödsinne mit Tollheit; er leidet häufig an starkem Andrange des Blutes zum Kopfe, besonders wenn er Gelegenheit gefunden hat, sein Lieblingslaster zu befriedigen.

Manien befanden sich nicht im Lazarethe.

Athymien sah ich daselbst nur als Symptom.

Und somit wäre ich mit gegenwärtiger Übersicht zu Ende; jedoch halte ich es nicht für überflüssig, meine an der Irrenanstalt gemachten Erfahrungen im Gebiethe der Heilmittel und Curlehre mitzutheilen, welche ich zur Bequemlichkeit einer vergleichenden Übersicht mit dem, was *Heinroth* über diese Gegenstände sagt, genau in der nähmlichen Ordnung, die jener befolgt, abhandeln werde; offen und freimüthig hier zu Werke zu gehen, thut vor Allem Noth — Widersprüche befestigen oder eruiren die Wahrheit — und ich werde mir erlauben, dasjenige, worin ich mit einem der vorzüglichsten unter Deutschlands Psychiatern nicht derselben Meinung bin, bescheiden und ruhig vorzutragen, Bestätigung oder Belehrung hoffend.

Nachtrag

zu der

im zweiten Bande der Beobachtungen und Abhandlungen S. 458 gelieferten Krankheitsgeschichte des Ballet-Tänzers *K. H.*

Der Ballet-Tänzer *K. H.*, dessen melancholische Verrücktheit und ihre glücklich bewirkte Heilung ich schon im ersten Bande mittheilte, kam nach geraumer Zeit mit Blödsinn behaftet von Neuem in die hiesige Irrenanstalt, und both alle Zeichen seröser Ansammlungen im Gehirne, und eines täglich zunehmenden paralytischen Zustandes dar. Als veranlassende Ursache des gegenwärtigen Leidens wurden übermäfsige körperliche Anstrengungen durch Ausführung der gewagtesten Sprünge und Grotesk-Tänze, öfteres Stürzen auf den Kopf während des Einübens dieser mühevollen Beschäftigung, daraus entspringende Congestion in den Gefäfsen der Gehirnhäute, und als nächste Ursache endlich erfolgte seröse Ansammlung festgesetzt.

Der Kranke wurde nach den aus dieser Diagnose hergenommenen Indicationen behandelt; allein das Übel widerstand allen Bemühungen des Arztes, und der Kranke starb im Jänner 1819 abgemagert und gelähmt. Die pathologische Section, welche von unserem *rühmlichst* bekannten Herrn Prosector und Doctor *Biermayer* vorgenommen, und deren protocollirter

Befund mir von demselben gefälligst mitgetheilt wurde, zeigte ein ungewöhnlich dichtes, dickes, und daher auch schweres Cranium; zwischen den feinen Hirnhäuten war eine beträchtliche Menge milchfärbiges Serum angesammelt; die Gefäfse der weichen Hirnhaut waren (als Folge der Statt gehabten andauernden passiven Congestion) sehr ausgedehnt und blutreich; die Hirnwindungen waren mit der weichen Hirnhaut fest verwachsen, weit von einander abstehend, und zwischen denselben röthliches Serum angesammelt; die Seitenkammern waren ungeheuer erweitert, und zwischen ihnen fand sich eine Quantität von mehr als vier Unzen klares Serum; die Adergeflechte erschienen äufserst blutreich; die durchsichtige Scheidewand sehr dünn und durchlöchert; die Schenkel des Gewölbes mit den Sehnervenhügeln fest verbunden, diese von oben und innen flach gedrückt, so dafs dazwischen ein scharfer Rand entstand; die mittlere Conmissur war ganz verschwunden; die dritte Hirnhöhle sammt dem Trichter der Sylvischen Wasserleitung erstaunlich erweitert und ganz angefüllt mit wasserklarem Serum; das nähmliche bemerkte man an der vierten Hirnkammer; die ganze Hirn-Substanz war ungewöhnlich weich; am Schädelgrunde war gegen eine Unze Serum angehäuft.

Diese Abnormitäten bewiesen zur Genüge die gemachte Diagnose. Aufser dem fanden sich polypöse Concremente im rechten Herzen und den grofsen Gefäfsen, welche aus geronnener Lymphe bestanden, und sich erst in den letzten Tagen der Krankheit, und zum Theil, während sich der Patient im Todeskampfe befand, als Folge des trägen Kreislaufes und der verminderten Reaction der Gefäfse, wie auch des mangelnden gehörigen Wärmegrades der Blutmasse er-

zeugt zu haben scheinen; indem keine früheren Erscheinungen auf so beträchtliche Hindernisse des Kreislaufes und Athmens hindeuteten.

Merkwürdiger, vorzüglich in Beziehung auf die vorausgegangene hypochondrische Verrücktheit, war die Eröffnung der Bauchhöhle. Es fand sich eine ungewöhnlich grofse, an der vordern Fläche etwas angewachsene, gelb marmorirte Leber, welche über den Magen bis zur Milz sich ausbreitete, und deren rechter Lappen durch einen natürlichen Einschnitt in zwei kleinere getheilt wurde; — die Gallenblase war fast leer; die Milz sehr lang, schmal, mürbe, weich; — das Pancreas normal; das Netz sehr grofs und fett; der Magen ziemlich grofs; vorherrschende Venosität in den dünnen Gedärmen; die dicken nach abwärts sehr verengert; mehrere Gekrösdrüsen auf einem Platze in einem harten, steinartigen Klumpen verwandelt, der dem Messer widerstand; — die Harnwerkzeuge befanden sich sonst im normalen Zustande, nur die Blase war ganz zusammengezogen.

Hier gäbe es nun ein weites Feld zur Speculation und zum Raisoniren. — Wahrscheinlicher Weise war diese krankhafte Beschaffenheit der Leber und des Gekröses eine der vorzüglichsten disponirenden Ursachen zu seiner Hypochondrie und daraus entspringenden melancholischen Verrücktheit; allein viele Sectionen bothen ähnliche pathologische Erscheinungen, ohne dafs man jemahls eine Gemüthskrankheit des Subjectes bemerkt hat. Besonders findet man grofse Lebern und steinartige Concremente in den Gekrösdrüsen bei rachitischen Kindern, und doch ist es das kindliche Alter, welches am allerwenigsten zu Geisteskrankheiten geneigt ist. Sollte vielleicht die Mannbarkeit, der Gebrauch oder Mifsbrauch der Gei-

stes-Functionen einen solchen Einfluſs auf das Nerven-System äuſsern, daſs es anfängt, diese Leiden der Baucheingeweide zu fühlen, auf das Sensorium zu reflectiren, und dadurch Störungen in demselben hervor zu rufen.

Der Mann, dessen Sections-Geschichte ich hier lieferte, war wirklich rachitisch gewesen, dieses bezeugte sein auſserordentlich verkrümmter Rückgrath, sein erhabenes und höckeriges Brustblatt; — er war lange verheirathet; lange beim Theater; — lauter Gegenstände, welche es wahrscheinlich machen, daſs er etwas unwirthschaftlich mit seiner Mannskraft gebahrt haben möge.

Nun ist es aber durch Erfahrungen bewiesen, daſs nichts so sehr zur Hypochondrie disponire, als gerade unmäſsiger Genuſs der Fleischeslust, vielleicht auch der mäſsige sie erwecke, wenn das Subject schon vom Kindesalter krankhafte Metamorphosen in den Eingeweiden mit herüber bringt.

Häufigere und genaue Beobachtungen dürften über diesen Punct ein helleres Licht verbreiten, und die Wahrheit oder Falschheit meiner Vermuthung darthun.

Am 21. September 1821.

Krankengeschichte
einer
Melancholia aus dem k. k. Prager Irrenhause.

Vom
Doctor *Lichtner*,
Secundar-Arzte.

Herr Hauptmann v. *G****, 46 Jahre alt, mit einer gelblich blassen Gesichtsfarbe, von hagerer Körper-Constitution, welche Störungen in den Functionen des reproductiven Systems ausspricht, lebte zu Saatz im Pensions-Stande als Familienvater nach allgemeinem Zeugnisse glücklich und vergnügt; als Staatsbürger und Officier von Allen geehrt und hochgeschätzt; und obschon er in früheren Jahren mehr zum Frohsinn gestimmt, muntere Gesellschaften liebte, jetzt aber sich mehr zurück zog; früher mit einem glücklichen Gedächtnisse, lebhafter Phantasie, und vieler Belesenheit überall Heiterkeit verbreitete, nun aber sich zu ernsthaftem Nachdenken geneigt fühlte; so bemerkte man doch aufser dieser Veränderung seiner Gemüthsstimmung immer ein ungestörtes Wohlseyn, bis zum Jahre 1813, wo er beim Saatzer Landwehr-Bataillon wieder in Dienste trat, und durch einen Sturz vom Pferde eine wahrscheinliche Erschütterung in der obersten Nerven-Sphäre

erlitt, welche mit so starken und anhaltenden, über den ganzen Stirntheil verbreiteten, Kopfschmerzen verbunden war, wodurch dem Leidenden viele Wochen Ruhe, Schlaf und Eſslust geraubt wurde, daſs sich endlich der ihn behandelnde Regiments-Arzt bemüssiget glaubte, zum Opium seine Zuflucht zu nehmen. Durch lange in steigenden Gaben fortgesetzten Gebrauch dieses heroischen Mittels kehrte zwar nach mehreren Wochen Ruhe, Schlaf und Eſslust bei Verminderung der Schmerzen zurück, doch nicht in demselben Verhältnisse seine vorige Heiterkeit des Geistes; endlich nach mehreren Monaten verschwand auch ohne weiteren Arzneigebrauch die letzte Spur der Düsternheit, und er schien sich nun eines vollkommenen Wohlseyns wieder erfreuen zu dürfen. Aber der erfolgte Tod seiner zärtlich geliebten Gattinn veranlaſste neue ähnliche Rückfälle von Trübsinn und Verschlossenheit, von denen er abermahls genesen sich sogar zur zweiten Ehe mit der Schwester seiner ersten Frau, einem unverhältniſsmäſsig jüngeren Mädchen, entschloſs, mit der er zwar ebenfalls glücklich und zufrieden, doch im steten Kampfe mit häuslichen Sorgen lebte, welche sich in dem Grade vermehrten, wie die Zahl seiner Familie anwuchs. Eine, durch einige Jahre anhaltende, stete Richtung aller seiner Geistesthätigkeit auf seine häuslichen miſslichen Verhältnisse, Aufopferungen und Entbehren mancherlei Art, mit gänzlicher Verschlossenheit und Zurückziehen von Allen stimmten endlich die Reitzbarkeit der sensiblen Sphäre, besonders im Ganglien-System, sehr herunter, wodurch dieselbe antagonistisch im Sensorio gesteigert wurde, so, daſs durch diese Störung des Normal-Verhältnisses beider, die individuelle Gesundheit nicht weiter

bestehen konnte. Zu Folge dessen äufserte sich sein gestörtes Wohlseyn auf folgende Art:

Im Monate Februar 1818 erhielt Hr. Hauptmann seine monatliche Pension, und legte die erhaltene Conv. Münze in sein Schreibpult; kurze Zeit darauf wollte er davon seine Kopfsteuer entrichten, fand darunter 13 Stück Zwanziger, von anderm, nicht k. k. österr. Gepräge, wähnte, dafs sie falsch wären, erschrack darüber, eilte zum Hauptmann *Perglas*, von dem er seine Pension erhielt, betheuerte, er habe diese Münze nicht selbst verfälscht, er wäre unschuldig, er wisse gar nicht wie diese Münze in seinen Schreibkasten gekommen wäre; und jede vernünftige Vorstellung, Einwendung, und jedes Bemühen, ihm diese fixe Idee zu benehmen, war fruchtlos. Angst, Furcht und Schrecken vor der schimpflichsten Todesstrafe, zu welcher er mit seiner ganzen Familie verurtheilt zu werden wähnte, vermehrten sich mit jedem Tage; er lief ohne Rast zu jedem Bekannten und Unbekannten, weinte, suchte sich zu rechtfertigen, schrie, bat und flehte um die Gnade, auf seine stets bewiesene unerschütterliche Redlichkeit und Rechtschaffenheit doch Rücksicht zu nehmen; — und das thätigste Bestreben des löbl. Regiments-Commando, aller Herren Stabs- und Ober-Officiere, des k. Hrn. Kreishauptmanns und aller innigst theilnehmenden Militär- und Civil-Behörden, das traurige Schicksal von diesem verdienstvollen Hrn. Officier abzuwenden, vereint mit ärztlicher Hülfe, vermochte nur Mifstrauen und Menschenscheu zu vermehren; er vermied nun alle menschliche Gesellschaft, verschlofs sich zu Hause, nahm äufserst wenig, später gar keine Nahrung, blieb unangekleidet, und mifshandelte in Anfällen von Verzweiflung Frau und Kinder. Diese

Gewissensangst, Unruhe, Mifstrauen, Verachtung und Menschenhafs, verbunden mit anhaltender Schlaflosigkeit und Dispepsie, drohten ihn nun gänzlich aufzureiben. Es wurden ernstliche strengere Mafsregeln ergriffen, ihn zum Ankleiden, Ausgehen und Genufs der Speisen und Trank zu vermögen; allein sowohl diese, als auch die sanftesten Vorstellungen brachten ihn jetzt bis zur Raserei, in welcher er alle seine Angehörigen zu morden drohte, weil es ihm ehrenvoller und besser schien, wenn sie durch seine Hand, als am Hochgerichte stürben; alle mögliche Vorsicht und Aufmerksamkeit war nun nicht mehr vermögend, sich vor seinen listigen Nachstellungen, und der seiner Familie drohenden Lebensgefahr zu schützen; man sah sich bemüssigt, ihn der k. k. Irrenanstalt in Prag zu übergeben, wo er den 2. November 1818 aufgenommen wurde.

Das cachectische Aussehen des Kranken mit grosser Abmagerung, mit einer den höchsten Grad von Schwermuth, Angst und Traurigkeit aussprechenden Physiognomie, matten, erstorbenen, an die Erde heftenden ängstlichen Blicken und gebeugten Kopfe, die Gleichgültigkeit gegen alle an ihn gerichteten Fragen, als ob er sie nicht hörte, die tiefe Verschlossenheit in sich selbst, keinen Gegenstand aufser sich betrachtend, das öftere Ausbrechen in Thränen, die Entkräftung und allgemeine Abspannung im schwankenden Gange und nachläfsiger Haltung des Körpers sich aussprechend, die fixe Idee vom falschen Gelde, und die daher entstandene Gewissensangst und peinigende Furcht vor der schimpflichen Todesstrafe berechtigten zur Diagnose, dafs diese Geisteskrankheit Melancholia, und zwar, nach *P. Bernt*, occulta sey.

Diese bedauernswürdige Lage des Kranken, der

alle Menschen für seine Feinde hielt, und gegen jeden Mifstrauen, Zurückhaltung, Furcht und Angst äufserte, machte vor allen nöthig, sich das Zutrauen und die Freundschaft des Kranken zu erwerben. Man zeigte ihm daher die wärmste Theilnahme, und suchte durch Sanftmuth und liebevolles Benehmen die Ursache seines Kummers zu erforschen, belebte ihn mit der Hoffnung, ihn von seinem Kummer zu befreien, wenn er die Ursache desselben entdecken würde; denn nur des Kranken eigenes Geständnifs, der aufser der fixen Idee consequent sprach und handelte, verbunden mit strenger Beobachtung aller Erscheinungen, konnten den vollständigen Beweis liefern; weil das Wenige und Unvollständige, was man über die Entstehungsursachen und den früheren Ausbruch der Krankheit selbst erfahren konnte, nicht zureichend war. Aber auf diesem erstgenannten Wege gelang es, folgende diagnostische Momente zusammen stellen zu können: dafs weder erbliche Disposition, noch metastatische Ablagerung, noch organische Fehler des Gehirns und seiner integrirenden Theile und Umgebungen, welche für die Melancholia prädisponirend hervortreten, noch eine durch fehlerhafte Erziehung erhaltene schiefe Richtung der sensoriellen Thätigkeiten, noch Deformitäten der Schädelknochen diese Krankheit begünstigten, sondern theils rein psychische Schädlichkeiten das Sensorium unmittelbar afficirten, und dessen Functionen alienirten, theils mittelbare Bedingungen die Reitzbarkeit des sensiblen Systems, besonders im Ganglien-System, herabsetzten, und dagegen antagonistisch im Sensorio steigerten, als: anhaltender Kummer und Nahrungssorgen, anhaltendes Nachdenken, auf welche Art er seine häuslichen Umstände verbessern könnte, und seine Kinder ver-

sorgen würde; Mangel an zweckmäfsigen Nahrungsmitteln; Verlust einer geliebten Gattinn; der Fall auf den Kopf; der wochenlang fortgesetzte Gebrauch des Opiums; die bald nach den heftigsten Anfällen von einer durch wochenlange Schlaflosigkeit und Dispepsie alle Kräfte erschöpfenden Cephaläa geschlossene zweite Ehe mit einem unverhältnifsmäfsig jüngeren Mädchen; der Torpor des Abdominal-Nervengeflechtes; die Neigung zu gallichten Diarrhöen; das gänzliche Verschwinden des Hämorrhoidal-Fluxus bestätigten die Diagnose, dafs die Krankheit *melancholia occulta*, aber nicht rein psychischer Natur sey. Es wurde ein *Valeriana infusum* mit Kampfer verordnet, und bis zum 25. November fortgesetzt; bei dem Gebrauche desselben, und einer sanften, liebevollen Behandlung, blieben jene früher erlittenen heftigen Anfälle von Raserei, welche einen schnellen Uebergang in Manie befürchten liefsen, gänzlich aus, man bemerkte mehr Ruhe, aber keine merkliche Veränderung in der Verkehrtheit seines Vorstellungsvermögens und seiner Urtheilskraft in Bezug auf seine fixe Idee. Er weinte noch immer zu Nachts, schlief wenig und sehr unruhig, verliefs sein Bett des Morgens immer schwermüthiger, klagte Jedem sein Unglück, dafs ihm die falsche Münze von seinem Inwohner wäre unterschoben worden, flehte um Gnade und Barmherzigkeit, und betheuerte mit Thränen, dafs er unschuldig mit seinen armen Kindern die schimpflichste Todesstrafe erleiden würde, dafs es ungerecht und doppelte Strafe sey, einen Mann von bekannter Rechtschaffenheit und untadelhaftem Wandel unverhört, und ohne überzeugende Beweise zu verurtheilen. Er müsse die allerhöchste Gnade Seiner Majestät um Gerechtigkeit anflehen.

Am 25. November wurde *Infus. Valerianae et Arnicae* mit *elixirio Mynsich.* verordnet, und bis zum 29sten ohne merkliche Veränderung in den krankhaften Erscheinungen fortgesetzt, nur der Puls vermehrte seine Schläge von 50 auf 60.

Am 29. Nov. trat eine catarrhalische Affection der Lunge ein, mit Heiserkeit, trockenem Husten, drückendem Schmerz in der Brust; es wurde ein antiphlogistisches Decoct mit *Nitro* und *roob. Sambuci* verordnet, und bis zum 6. December, wo die entzündlichen Symptome verschwanden, und blofs Husten mit schleimigtem Auswurf den Kranken noch belästigte, mit einer *mixtura gummosa* verwechselt; dadurch wurde die Excretion des Schleimes erleichtert, der Husten vermindert, und bis zum 15. Dec. war er beinahe gänzlich verschwunden. Der Kranke fing nun an etwas heiterer zu werden, wünschte aber sehnlichst ein förmliches Verhör, um über sein (eingebildetes) Verbrechen sich verantworten zu können, wobei er seine Unschuld gewifs erweisen würde. Schlaf und Efslust schienen nun auch den Kranken wieder begünstigen zu wollen, er fühlte sich etwas gestärkter, schrieb fleifsig Briefe, welche alle sprechende Beweise seiner Geisteskrankheit, und vorzüglich seiner fixen Idee waren. Weil man durch das anhaltende Schreiben, wobei seine Seele immer auf seine traurige Lage fixirt wurde, Verschlimmerung seiner Krankheit fürchtete, so suchte man durch Güte und vernünftige Vorstellungen ihn davon abzuhalten; er that es zwar, doch mit Unwillen, wurde verschlossener, suchte verborgene Gelegenheiten um seine Schreibsucht zu befriedigen, und wenn es ja mifslang, gerieth er in neue Schwermuth, wurde unruhig, brachte die Nächte schlaflos zu, weinte, stand mehrere Mahle auf, verlangte hinaus zu gehen, und

wiederhohlte dieses unruhige Hin- und Hergehen wohl zehn Mahl in einer Nacht, ohne Ursache angeben zu können, und die *melancholia occulta* schien nun in eine *errabunda* übergehen zu wollen. Am 20. December trat eine catarrhalische Recidive ein, welche bis zum 10. Jänner 1819 andauerte, und auf die oben benannte Art behandelt wurde. Während dieses Uebelbefindens schien seine Geisteskrankheit sich zu bessern, Eßlust und Schlaf stellten sich wieder ein, alle Se- und Excretionen wurden normal, von seiner traurigen Lage sprach er weniger, der Puls stieg bis auf 70 Schläge, und dieser günstige Wechsel belebte die Hoffnung einer günstigen Besserung von Neuem. Nach Bestätigung der Diagnose stellte nun die unermüdete Thätigkeit des Hrn. Primar-Arztes mit dem tiefen Forscherblicke in die Natur dieses doppelten Leidens einen doppelten Heilplan fest, wovon der eine Theil das physische, der andere das psychische Leiden umfaßte. Rücksichtlich des ersten wurde mit *infuso Valerianae Sylv. et Arnicae cum elixirio vitriol. Mynsich.* fortgefahren, andern Theils durch den mächtigen Einfluß, den sich Hr. Primar-Arzt bei den höchsten Civil- und Militär-Behörden Prags durch seine ärztlichen Verdienste erworben, alles aufgebothen, um ein ordentliches Verhör zu erwirken, weil der Kranke darin sein Heil und seine Rettung suchte, überzeugt, daß dasselbe seine Unschuld erkennen, und ihn von der unverdienten Todesstrafe frei sprechen würde. Es wurde ihm durch Verwendung von Sr. fürstl. Gnaden Hrn. Kriegsraths-Präsidenten Fürsten von *Schwarzenberg* bewilliget, und dieses sowohl als die freundschaftliche Behandlung der Ärzte, belebten ihn mit Muth und neuer Hoffnung; er schenkte mir auch jetzt sein ganzes Zutrauen, besuchte mich täg-

lich, zog mich über seinen Zustand, seine traurige Lage, und alle seine Angelegenheiten zu Rathe, und auf diese Art wufste ich theils durch Sanftmuth und Geduld, theils durch Mitleid, theils auch durch Ernst und Zurechtweisung in den günstigsten Augenblicken seines Vertrauens mich so zu bemächtigen, dafs ich in Stand gesetzt wurde, einen grofsen Theil zu seiner psychischen Heilung beizutragen. Unter diesen günstigen Verhältnissen hat auch wirklich seine Geisteskrankheit in demselben Grade abgenommen, wie sein körperliches Leiden sich verminderte, und neue Kraft und Leben die organische Thätigkeit weckte, dafs man ihn bis Ende Jänner von allem Arzneigebrauche befreite. Am 3. Februar trat ein Durchfall ein, gegen welchen bis zum 7. Feb. nichts gebraucht wurde, weil er mäfsig war, dem Kranken Erleichterung verschaffte, und als kritisch angesehen werden mufste; am 8. Feb. wurde *mixtura analep.* mit *tinctura cinnam.* und Gummischleim verordnet, weil die früher foeculenten Stühle nun wässerig und häufiger abgingen; bis 12ten continuirt, vom 13ten *Infus. Chamomil.* mit *tinctura Rhei* bis 15ten fortgesetzt, worauf der Kranke sich wieder ganz wohl befand. Am 17. Feb. bemerkte man einen scabiösen Ausschlag, der wahrscheinlich durch Ansteckung mittelst Bettwäsche entstand, und den man mit Schwefelmitteln interne und externe, und mit Bädern behandelte; nachdem derselbe verschwand, fing der Kranke an tiefsinniger und trauriger zu werden, Efslust und Schlaf verminderten sich, Unruhe und Beängstigungen nahmen zu, seine Unruhe vermehrte sich so sehr, dafs er Tags und Nachts weinte, umherlief, sich zu verbergen suchte, und mit Entschlossenheit und Ueberlegung, nachdem er schriftlich von allen seinen Freunden und

Bekannten Abschied genommen, gewaltsam sein qualvolles Leben enden wollte, wovon man ihn nur durch die strengste Aufsicht und Wachsamkeit bei Tage und Nacht abhalten konnte. Gegen Ende Februar trat wieder ein catarrhalischer Zustand ein, der sich auf den gelinden antiphlogistischen Apparat schnell besserte, worauf ein Durchfall folgte, der dem Gebrauche *radicis Arnicae* wich; sein Gemüthszustand wurde wieder so ruhig, dafs man ihn vom 1. bis 5. März ohne Arznei liefs, wo dann Störungen in den Functionen des reproductiven Systems, verbunden mit neuen Anfällen von *melancholia occulta*, hartnäckigen Obstipationen, den anhaltenden Gebrauch der Kemphischen Klystiere, verbunden mit auflösenden innern Mitteln nöthig machte, womit bis zum 17. März mit bestem Erfolge fortgefahren wurde, bis am 18ten ein heftiges Fieber mit starkem Husten und stechenden Schmerz in der Gegend der fünften wahren Rippe rechter Seits den Gebrauch des Nitrums mit einer *Mixtura gummosa* erheischten; am 19ten nahm der Schmerz zu, die Respiration war gehemmt, der Husten unterdrückt; es wurde ein verschärfter Senfumschlag auf den leidenden Theil gelegt, die übrigen Mittel fortgesetzt; der Schmerz verlor sich; am 20. März war das Ein- und Ausathmen freier, das Fieber vermindert, nur blieb ein trockener Husten zurück, welcher besonders Nachts den Kranken sehr belästigte. Die *Mixtura gummosa* wurde fortgesetzt, und Abends eine Dosis Dovers-Pulver genommen; am 24. März äufserte sich das Stechen abermahls in der rechten Seite, es wurde ein empl. vesicans auf den leidenden Theil etwas mehr rückwärts applicirt, und zur *Mixtura gummosa* ein Quentchen *Spiritus Salis ammoniaci anisati* beigesetzt. Der stechende Schmerz verliefs die rechte Seite, und

befiel abermahls die linke mit gleicher Heftigkeit bei kaum bemerkbarem Fieber; eine *Mixtura diaphoretica* mit zwei Quentchen *vini antimon.* und *pediluvia cum farina Seminum Sinapios* linderten die Schmerzen, machten die Respiration frei, und nach wenig Tagen kehrte sein physisches Wohlseyn zurück, welchem auch das psychische zu folgen schien.

Das zu Stande gebrachte Verhör, die humane liebevolle Behandlung des Herrn Stabs-Auditors, und vorzüglich das herablassende theilnehmende Benehmen Sr. Excell. des commandirenden Herrn Generals Grafen v. *Kolowrath*, welche einstimmig mit dem ganzen Kriegsrechte ihn öffentlich als unschuldig erklärten, seine besonderen militärischen Verdienste rühmten, die tröstende Versicherung gaben, ihn seiner Familie wieder in die Arme zu führen, um sich derselben wieder mit väterlicher Liebe und Sorgfalt annehmen zu können; die Freiheit, die man ihm gestattete, in Begleitung eines Arztes jetzt ausgehen zu dürfen, seine Freunde besuchen su können, die ihm mitgetheilten beruhigenden Nachrichten von seiner Familie, der heitere gesellschaftliche Umgang mit seinen Ärzten, und überhaupt die humane Behandlung aller seiner Umgebenden flöfsten ihm Muth und Zutrauen ein; ein zweckmäfsiges diätetisches Verhalten, mit den wohlthätigen Einwirkungen der heitern Frühlingsluft, und dem zweckmäfsigen Heil-Apparate verbunden, wirkten so wohlthätig und übereinstimmend auf seinen Gemüthszustand, dafs er auf seine gehabten schrecklichen Ideen nun nach und nach ganz vergafs, heiter und theilnehmend, selbst munter und fröhlich in Gesellschaft wurde; über jeden Gegenstand wieder ein richtiges Urtheil fällte, bei keiner Gelegenheit seine fixe Idee mehr in Verbindung brachte, und selbst meh-

rere Mahle fragte, wie es möglich sey: dafs das Vorstellungsvermögen eine solche abnorme Richtung erleiden könne, dafs dadurch Verkehrtheit der Anschauung, und der Urtheile entstehe? Er konnte sich kaum die Wirklichkeit seines erlittenen schrecklichen Zustandes denken. Da er nun in diesem Zustande der psychischen und physischen Besserung so glückliche Fortschritte machte, so trug man kein Bedenken, ihn am 17. April, nachdem er durch einige Wochen an Geistes- und Körperkräften ersichtlich zugenommen, ihn aufs Land, doch nicht nach Saatz, wo Furcht und Scham auf ihn nachtheilig würden gewirkt haben, er auch selbst Saatz verabscheute; sondern zu seinem Herrn Schwager nach Wodnian, unter der Bedingung zu entlassen, öfters von seinem Befinden Nachricht zu geben, was er auch wirklich thut, so wie aus seinem eigenen Schreiben zu ersehen, dafs sein vollkommenes Wohlseyn bisher noch durch keinen ungünstigen krankhaften Zufall sey gestört worden.

Ein kleiner

Beitrag zur Würdigung der kalten Waschungen im Scharlachfieber.

Von

Doctor *Dopfer*,

k. k. Bezirks-Arzte in der Rossau zu Wien.

Wenn irgend eine Heilart entschiedene Vorzüge hat, und sich durch eine schnelle, angenehme und bleibende Hülfe auszeichnet, so ist es sehr nothwendig, die Fälle genau zu wissen, in welchen die sonst so vortreffliche Heilart ihren Zweck verfehlen mufs, und dieses zwar, theils um der Heilart überhaupt, theils um dem Künstler insbesondere das nöthige Zutrauen zu erhalten. Die Fälle, in welchen das kalte Waschen im Scharlache nicht anwendbar ist, scheinen mir noch nicht erschöpfend genug angegeben zu seyn; ich will daher einen Fall mittheilen, von welchem ich mir eine allgemeine Regel für die Nichtanwendung des kalten Waschens im Scharlache abstrahirte.

Katharina Schmidt, Findling, etwa ein Jahr alt, Zeichen 1256, bei *Maria Brinowitz*, Schlossers-Gattinn im Lichtenthale Nro. 29., wurde von mir schon im Jahre 1813 an einer Krankheit der Gedärme behandelt, von welcher dieses Kind bald wieder genas. Das nämliche Jahr verfiel es aber gegen Ende Augusts in einen heftigen Durchfall, so dafs es sehr

abmagerte; den 10. September wurde dieser Durchfall mit Opium gestillet. Dieses Kind befand sich nun einen Monat lang ganz wohl. Allein den 11. October eben dieses Jahres wurde es von einem Fieber mit Hitze, Husten, und schwerem Athem befallen; Meerzwiebel-Sauerhonig schaffte einige Erleichterung, allein die Hitze dauerte fort, und den 23. October stellte sich wieder ein Durchfall ein, welcher schleimigen und öhligen Emulsionen, selbst mit Opium widerstand, aber endlich in der dritten Woche doch aufhörte. Das Kind befand sich nun wieder ziemlich wohl, bis im Jahre 1814 den 7. Februar ein anonymer Ausschlag an mehreren Theilen des Körpers sich zeigte, und das rechte Ohr zu fliefsen anfing. Den 19. Februar eben dieses Jahres erschien die Milchcruste im Gesichte, und den nächsten 6. Juli gesellte sich noch ein heftiger Husten dazu, welcher erst nach vier Wochen auf Traubensyrup und Schwefel nachliefs. Den 3. September 1815 hatte sich die Milchcruste in ein fressendes Geschwür an der Nase zusammen gezogen, welches endlich der Magnesie nach mehreren Wochen gänzlich wich. Vom October d. J. an war nun dieses Kind gesund bis den 25. Juni 1816, wo es die Masern glücklich überstand. Den 8. Juli 1817 wurde es von einem Krampfhusten ergriffen, welcher zu einem so hohen Grade von Heftigkeit stieg, dafs das Kind oft und viel Blut aushustete. Alaun verschlimmerte den Bluthusten, Citronensäure mit Eigelb minderte ihn sehr, und machte ihn bald aufhören; auf Einreibungen der aromatischen Salbe, auf öfter wiederhohlte Gaben von Mannasaft und Magnesie verschwand nach sechs Wochen der ganze Krampfhusten. Zu Ende des Monates October im Jahre 1818 wurde dieses Kind wie-

der von einem heftigen Husten befallen, welcher sich ganz wie ein Krampfhusten zeigte, auf anfänglich gereichte demulcirende, und später gegebene Brechmittel sich nicht milderte, sondern erst im December d. J. auf Bilsenkraut-Extract aufhörte. Das Kind war nun gesund bis den 13. Juni des Jahres 1820, wo es mit Erbrechen, Frost, Hitze, Kopfschmerz angefallen wurde. Erst den 17. d. M. wurde ich gerufen: ich fand das Mädchen mit einer brennenden Hitze, mit einer pergamenttrockenen Haut, mit convulsivischen Augen, welche nur das Weifse zeigten, und ohne Bewufstseyn; die Scharlachröthe war über das ganze Gesicht, und über einen Theil der Brust verbreitet.

Ich mufs nun bemerken, dafs mir der *oculus convulsus* im Scharlache, bei Subjecten, welchen die Convulsionen nicht habituell waren, immer noch ein sicherer Vorbothe des gewissen Todes war: weil in solchen Fällen das Hirn ergriffen, und schon eine Transsudation geschehen ist. Ich hielt also dieses Kind für verloren; gleichwohl rieth ich zu den kalten Waschungen, überzeugt, dafs in diesem Falle bei dem Kranken nichts zu verderben sey, und für die Reputation der Kunst kein Nachtheil erwachsen könne.

Als die Arme dieser Kranken nur durch wenige Minuten mit dem kalten Wasser befeuchtet wurden, kam sie zu sich, setzte sich im Bette auf, und sagte: sie fühle sich viel erleichtert — auch erschien sogleich der Scharlachausschlag über den ganzen Armen und Händen. Man trocknete nun die Kranke ab, und bedeckte sie leicht. Bei dem Weggehen befahl ich der Pflegemutter, nach drei Stunden die Waschung an den Theilen, wo noch kein Ausschlag erschienen, zu wiederhohlen, diese aber doch gänzlich zu unterlassen, wenn etwa in der Zwischenzeit ein Schweifs

ausbrechen sollte; sollte aber der Anfall von Fraisen mit heftiger Hitze und Trockenheit der Haut früher eintreten, so soll die Pflegemutter die kalte Waschung auch alsogleich früher vornehmen. Zugleich hatte ich erweichende kühlende Getränke und Calomel verordnet. Allein schon nach zwei Stunden sank die Kranke wieder in ihren vorigen convulsiven und bewufstlosen Zustand zurück. Die Pflegemutter brachte sie durch die kalten Waschungen bald wieder zu sich, und schaffte ihr viele Erleichterung. Um kurz zu seyn, berichte ich nur, dafs wir mit dieser Heilart bis zum 21. Juni fortgefahren; jede kalte Waschung erweckte und erleichterte die Kranke, nach jeder Waschung wurde der Puls um 20—30 Schläge langsamer, und die Hitze sehr gemäfsigt; allein die gute Wirkung hielt selten über drei Stunden an, der Halsschmerz wurde nie erleichtert, die Kranke spie immer viel Schleim aus, und nie erschien ein Schweifs. Den 21. Juni um 8 Uhr Morgens starb die Kranke.

Die Leichenöffnung zeigte sehr trockene, pergamentartige Meningen, eine sehr derbe, trockene, etwas geröthete Hirnsubstanz, und nur in dem linken Ventrikel etwa eine halbe Unze Wasser; der Schlund und der obere Theil der Speiseröhre waren stark, der Kehlkopf und obere Theil der Luftröhre etwas entzündet, alles übrige normal.

Aus diesem Falle, mit dem Rückblicke auf meine früheren vielfältigen Erfahrungen, habe ich mir die allgemeine Regel abstrahiret, im Scharlache, wo der *oculus convulsus* bemerkt wird, ohne den ausdrücklichen Rath der medicinischen Klugheit, die kalten Waschungen nicht anzuwenden.

Bericht
über die
salpetersauren Bäder.

Von
Ebendemselben.

Als ich meine praktische Laufbahn als Arzt vor 27 Jahren auf dem Lande betrat, hatte ich meistens mit chronischen Rheumatismen und mit der Gicht behaftete Kranke zu behandeln. Da ich in den Schriftstellern nur Nachrichten von den glücklichsten Heilungen dieser Krankheiten gelesen hatte, so hielt ich alle meine Kranken für heilbar, und versprach ihnen die gewisse und baldige Genesung so zuversichtlich, als ich sie sehnlich wünschte. Ich wurde aber sehr besorgt und bestürzt, als die, von den Schriftstellern so sehr empfohlenen Mittel, welche ich nach den deutlichsten Indicationen, mit aller Überlegung, vorgeschrieben hatte, die erwünschte Wirkung oft gänzlich versagten. Traurige Erfahrungen belehrten mich, dafs weder die Bardana, noch die Dulcamara; weder die grünen Nufsschalen, noch die harten; weder das Quajak, die Seife, noch der Ammonikal-Essig; weder das Aconit, noch die sibirische Schneerose; weder die Sassaparille, noch andere Wurzeln und Hölzer; weder das Opium, noch der Kampfer; weder der Schwefel, die

Braunkohle, noch das Bergöhl; weder das Antimonium, das Quecksilber, noch alle Bereitungen von selben; weder irgend ein anderes Mittel Heilkräfte besitzen, welche zur Heilung rheumatischer und arthritischer Krankheiten allezeit hinreichten; und dafs auch Blutausleerungen, durch Egel, Schröpfen, oder Aderlassen veranstaltet, auch seröse Ausleerungen durch Salben, Pflaster, Haarseile, Fontanelle u. s. f. so wie die verschiedenen, durch scharfe Substanzen erregten, Hautreitze, selbst wenn diese Mittel nach den richtigsten Indicationen gewählet sind, die erwünschte Wirkung oft nicht hervorbringen.

Anfänglich war ich in Fällen, wo die Symptome schwiegen, unerfahren genug, mich über die glückliche Cur zu freuen, und dem Kranken zur erhaltenen dauerhaften Gesundheit Glück zu wünschen. Als aber nach längerer oder kürzerer Zeit die Zufälle oft mit gröfserem Ungestüme zurück kehrten, wurde ich sehr niedergeschlagen und mifstrauisch auf die gerühmten antirheumatischen und antarthritischen Mittel; und als endlich einer meiner rheumatischen Kranken, ein Mann von 40 Jahren, ohne dafs ich so etwas vermuthet hatte, vom Tode weggerafft wurde, sann ich Tag und Nacht über die Natur dieser Krankheiten nach, und wünschte nichts sehnlicher als verläfsliche Mittel, sie gründlich zu heilen.

Damahls, im Jahre 1794, übte ich die Arzneikunde in Neunkirchen am Steinfelde aus. Der in meiner Nachbarschaft lebende Herr Graf *W*** G*** schickte mir von Schwarzau einen seiner Unterthanen, einen gewissen *Johann Köck*, den Sohn eines verstorbenen Schmiedes, mit dem Ersuchen, ihn in die Heilung zu nehmen. Dieser Mensch war etwa

über 30 Jahre alt, mit der Gicht und Steifigkeit der Glieder so behaftet, dafs er beinahe nicht gehen konnte. Ich nahm diesen Kranken in mein Haus, und liefs ihm aus meiner chirurgischen Officin, die auf dem Hause radicirt war, täglich ein lauwarmes Bad geben. Meinen chirurgischen Subjecten wurde aber die Arbeit, das Bad zu bereiten, bald zu viel, und um dem Kranken die Bäder auf immer zu verleiden, gossen sie beiläufig zwei Pfund Scheidewasser in das Bad. Doch einer von ihnen fühlte Gewissensbisse, und beichtete mir die Frevelthat, mit dem Beisatze, dafs sie bereits durch drei Tage das Bad nie neu gegossen, sondern von dem alten Wasser immer nur so viel weggenommen hätten, als für den Zugufs des warmen nöthig gewesen sey.

Ich kostete das Badewasser, und es schmeckte wirklich noch etwas säuerlich. Der Kranke sagte, dafs er sich auf die letzten drei Bäder jedes Mahl etwas erleichtert gefühlt habe; wirklich hatte sich sein Zustand sehr gebessert, und die Beweglichkeit seiner Hände und Füfse hatte sich merklich vermehret, die Schmerzen aber sehr vermindert. Da in meiner Materialkammer keine zwei Pfund Scheidewasser vorräthig gewesen waren, fragte ich das bekennende Subject, wo denn seine Kameraden so viel Scheidewasser hergenommen hätten? Er erzählte mir nun, dafs ein Landstreicher, welcher mit Arzneien handelte, und dem ich als er in mein Haus kam, drohete, ihn durch den Gerichtsdiener arretiren zu lassen, eine grofse Flasche mit Scheidewasser, als er sich aus dem Staube machte, in dem Hofe vergessen habe; und dafs die Subjecte, in der Absicht, dem *Köck* das Bad recht unangenehm zu machen, die Flasche in einem Winkel der Materialkammer verborgen hatten. Ich

fand auch wirklich die Flasche, in welcher noch beiläufig 12 Pfund Scheidewasser waren.

Ich bedachte nun, dafs das Oxygen sowohl auf die organischen als nicht organischen Körper sehr grofse Wirkungen äufsere. Der ermattende Glanz der Metalle, ihre mit Kalk überzogene Oberfläche, der Rost des Eisens, das vermehrte Gewicht der Metallkalke, die durch Zusatz des Sauerstoffes vermehrte, und durch Abgang desselben verminderte, oder ausgelöschte Flamme; die erhöhte Röthe des, dem Sauerstoffe ausgesetzten, Blutes; die verhinderte Ausbrütung eines mit Fett überstrichenen Eies, und die beschleunigte Ausbrütung, wenn man ein Ei in Lebensluft der Brüthitze aussetzet. Das Leben der Thiere, welches nur in einer, eine gewisse Menge Sauerstoff enthaltenden, Luft bestehen kann, und tausend andere Erscheinungen, hatten mich von der grofsen Wirksamkeit des Oxygens hinlänglich überzeugt. Ich glaubte nun, dafs die Salpetersäure vermöge des enthaltenen Sauerstoffes meinem Kranken die merkliche Erleichterung könnte verschafft haben. Vielleicht dachte ich, ist das resorbirte Oxygen gerade das Mittel, welches den rheumatischen oder artrithischen Reitz tilgen kann. Um diese, mir eine so reitzende Aussicht versprechende, Meinung näher zu prüfen, befahl ich, das saure Wasser in der Badwanne beizubehalten, und noch zwei Pfund Salpetersäure zuzugiefsen. Mit grofser Freude sah ich nun meinem Kranken aus dem Bade, welches etwa 3 Pfund Säure enthielt, und in welchem er eine Stunde zugebracht hatte, ohne fremde Hülfe heraus steigen, besser gehen, und sich freier bewegen. Bald aber bemerkte ich einen Ausschlag von hirsegrofsen, rothen Knötchen, welcher bei meinem Kranken in

gröfsern und kleinern Stellen, auf dem Rücken, auf den Hinterbacken und Schenkeln hervor gekommen war. Da ich nun eine zu grofse Hautreitzung befürchtete, so liefs ich das halbe, mit Säure geschwängerte Badewasser ausgiefsen, und statt dessen zu dem Rückstande einfaches Flufswasser hinzugeben, so dafs jetzt das Bad nicht mehr als ein und ein halbes Pfund Säure enthielt. Dieses Bades bediente sich der Kranke durch 14 Tage; es wurde, aus Sparsamkeit täglich nur mit einigen Mafs frischen Wassers und mit der verhältnifsmäfsigen Menge Säure aufgefrischet. Die Beweglichkeit der Glieder nahm täglich zu. Da aber auch die Baucheingeweide sich nicht in ihrem normalen Zustande zu befinden schienen, so verordnete ich dem Kranken einen Absud aus Klettenwurzeln, Röhrlkraut, Quajac- und Sassafras-Holz u. dgl., welchem ich nach 14 Tagen bittere Kräuter, als: Cardobenedict, Tausendguldenkraut, zusetzte. Nach sechs Wochen, von dem Gebrauche des ersten Bades an zu rechnen, war *Köck* so hergestellet, dafs er die Arbeiten eines Hausknechtes in meinem Hause und Laboratorium vollkommen versehen konnte. Er blieb wirklich als Hausknecht ein ganzes Jahr in meinem Hause, ohne den geringsten Rückfall zu erleiden.

Grofs war nun meine Freude über die Wahrscheinlichkeit, das wirksamste Mittel wider Gicht und veralteten Rheumatismus gefunden zu haben; nur bedauerte ich, dafs dieses Mittel, wegen des theuren Preises, so selten angewandt werden honnte. Das Scheidewasser, welches der Zufall meiner Disposition überlassen hatte, war bereits verbraucht, und in meiner Gegend kam mir kein Kranker vor, welcher die Kosten solcher Bäder hätte erschwingen können,

Als ich im Jahre 1796 nach Wien zurück kehrte, fiel mir das Buch des Herrn *J. F. Ackermann* in die Hände, welches den Titel hat: Versuch einer physischen Darstellung der Lebens-Kräfte organisirter Körper.

Der scharfsinnige Verfasser zeiget, dafs durch das Einathmen Oxygen in die Lunge gezogen werde, welches sich dem Blute mittheile, und mit dem arteriellen Blute in alle Zellen des Körpers getrieben werde; dafs es da den Kohlenstoff an sich reifse, wodurch in den Zellen eine Lücke, und durch diese eine Zusammenziehung entstehe, dafs aber der neu ankommende Kohlenstoff die Zelle wieder erweitere, und in den vorigen Zustand zurück bringe, um von dem nachkommenden Oxygen wieder verengert zu werden; dafs durch das Oxygen das Blut helle geröthet und zu arteriellem Blute werde, so wie es durch die Beimischung des vom Oxygen losgerissenen Kohlenstoffes dunkel, und zu venösem Blute werde; dafs aber auch ein grofser Theil des Oxygens im Gehirne abgesondert werde, um die Nerven-Atmosphäre, oder die Nerven-Flüssigkeit zu bilden, um durch die Nerven als Conductoren durch den ganzen Körper verbreitet zu werden; so, dafs also das Leben nichts sey, als ein Spiel der wechselseitigen Einwirkungen des Oxygens, des Kohlenstoffes und der Galvanischen Nerven-Atmosphäre. Da nun diese Ansichten mit den Resultaten sehr überein trafen, welche ich bei Versuchen erhielt, die ich mit Eiern angestellt hatte, die ich theils mit Fett überzogen, theils in Lebensluft getaucht, der Bruthitze ausgesetzet hatte; und da ich überdiefs bei Leichenöffnungen die Geschwülste, und andere sehr leidende Theile artrithischer und rheumatischer Personen, oft mit Fett an-

gefüllet, oder überzogen fand, so war ich nun sehr geneigt, mir obige Krankheiten, als ein gestörtes Verhältnifs des Kohlenstoffes zu dem Oxygen, vorzustellen. Dieses gestörte Verhältnifs mufste nun entweder in einem Überflusse, oder in einem Mangel des Oxygens bestehen, oder der Zustand konnte gemischt seyn, so dafs in einem Theile Überfluſs, im andern Mangel des Oxygens obwaltete. Auf diese Art vermuthete ich bei Rheumatismen und Arthritis zwei entgegengesetzte, und eine gemischte, also 3 Krankheitsformen, und sah die salpetersauren Bäder als richtiges Prüfungsmittel meiner Vermuthung an. Denn hatte meine Vermuthung Grund, so mufsten die sauren Bäder in einigen Fällen nützen, in andern aber schaden. Ich vermuthete sie nützlich bei Kranken, welche ein schwaches Nerven-System, aber eine gute Vegetation hatten; und schädlich bei jenen, wo die mangelhafte Ernährung eine schwächliche Vegetation unterhielt, das Nerven-System mochte wie immer geartet seyn.

Einige glückliche Versuche in meiner Privat-Praxis hatten die Begierde, meine Vorstellungen zur verläfslichen Richtigkeit und Gewifsheit zu bringen, nur noch mehr angefachet; sie waren aber zu wenig und zu selten, um mich in kurzer Zeit meinem Ziele zuzuführen. Um also diese Sache so viel möglich zu beschleunigen, überreichte ich der hohen Landes-Regierung eine unterthänigste Bittschrift, in welcher ich um die gnädigste Erlaubnifs anhielt, in dem allgemeinen Krankenhause mit salpetersauren Bädern, auf allgemeine Kosten, die Heilung solcher Krankheiten versuchen zu dürfen, welche für sehr schwer, oder für gar nicht heilbar gehalten wurden. Die hohe Landes-Regierung gewährte gnädigst meine Bitte, und so ging ich im

Sommer des Jahres 1797 in das allgemeine Krankenhaus, um da meine Versuche zu beginnen.

Ich werde nun die Resultate, der mit 25 Kranken angestellten Versuche, nicht in chronologischer, sondern in jener Ordnung erzählen, welche den leichtesten Überblick gewähret. Doch mufs ich vorläufig erinnern, dafs bei allen Kranken, welche diesen Versuchen unterzogen wurden, erst 3—4 Bäder von gemeinem lauen Wasser angewandt wurden, um auf diese Art richtiger bestimmen zu können, welche Wirkungen man dem Bade überhaupt, und welche man dem sauren Bade zuzuschreiben habe.

1.

Ein Mann von 3o Jahren, ein Schneider, lag schon seit beinahe vier Monaten im Spitale, und laborirte an einer tuberculösen Lungensucht. Drei einfache lauwarme Bäder hatten seinen Zustand nicht verändert, aber nach vier sauren Bädern befand er sich offenbar schlechter: der Husten, die Beschwerde im Athemhohlen, das Fieber, waren vermehrt, der Urin aber weder an Menge, noch an Beschaffenheit verändert.

2.

Ein scrofulöses Mädchen von 14 Jahren, welches schon durch zwei Monate beständig fieberte, sehr abgemagert und schwach war, starb nach dem Gebrauche des vierten sauren Bades.

3.

Ein Jüngling von 19 Jahren, von scrofulösen Geschwüren am Halse und im Gesichte verunstaltet, fiebernd, befand sich nach dem Gebrauche von vier

sauren Bädern schlechter; als er aber das fünfte saure Bad genommen hatte, war die Entzündung der Geschwüre an den Rändern, die Geschwulst der Drüsen, der Schmerz und das Fieber so erhöhet, dafs ich von weitern Versuchen abstehen mufste.

4.

Der Erfolg nach dem Gebrauche von vier sauren Bädern war bei einem zehnjährigen Knaben, der seit einem Jahre an dem Winddorn litt, der nämliche, wie bei Nro. 3.

5.

Eine Frau von 60 Jahren, welche einige kleine Habseligkeiten in dem Keller unter die Erde vergraben, und von dieser ungewohnten Arbeit sehr erhitzet, sich einem kalten Luftzuge ausgesetzt hatte, wurde von Gliederschmerzen und Gliedergeschwülsten befallen, welche sie vernachläfsigte. Besonders erschienen grofse, weiche, die Farbe der Haut nicht ändernde, Geschwülste um die Knie und die Elbogen, Knöpfe um die Fingergelenke, von welchen das äufserste Glied verdünnert zu seyn schien. Die Beweglichkeit der gröfsern Gliedmafsen war sehr erschweret, vorzüglich an den Armen und an den Schenkeln. Zehn Bäder, in welchen die Säure von einem Pfunde nach und nach auf drei vermehrt wurde, brachten an verschiedenen Stellen der Haut einen rothen, aus hirsegrofsen Knötchen bestehenden, Ausschlag hervor; die Krankheit war aber in nichts gebessert.

6.

Ein Mann von 54 Jahren, ein Hafnergesell, wurde schon durch 6 Jahre von herumziehenden, reissenden Schmerzen aller Glieder, und im Kreuze gequälet; er hatte harte, kleine (etwa halb Haselnufs grofse) schmerzhafte Geschwülste am behaarten Theile des Kopfes, eine Geschwulst am linken Arme und am rechten Knie durch ein ganzes Jahr, und seit sechs Monaten Fieber; er war sehr abgemagert; zehn saure Bäder erleichterten ihn nicht im Geringsten.

7.

Ein Weib von 52 Jahren wurde schon durch 5 Jahre von gichtischen Schmerzen geplaget; seit einem Jahre hatte sich eine thalergrofse, die Hautfarbe nicht ändernde, Geschwulst über dem äufseren Knöchel des rechten Fufses gebildet, die Kranke hatte immer Fieber, und war sehr abgemagert. Acht saure Bäder waren ohne Erfolg, nur dafs sie die Schmerzen und die Urinabsonderung etwas vermehrten.

8.

Ein Mahler von 56 Jahren, von sitzender Lebensart, fühlte seit 6 Jahren eine grofse Abnahme der Kräfte, ohne dafs er irgend etwas als Ursache angeben konnte. Zu diesem Zustande von Schwäche gesellten sich nach einem Jahre herumziehende Schmerzen, welche bisweilen nachliefsen, aber nach einigen Wochen wiederkehrten. Doch konnte er immer seine Geschäfte verrichten, bis vor etwa sechs Monaten sich ein lange anhaltender, heftiger Schmerz, und eine Geschwulst an der linken Fufswurzel einstellten. Bald wurden auch die Hände von Schmerzen und Geschwulst befallen; der Kranke konnte

durch seine Kunst nichts mehr verdienen, und liefs sich daher in das allgemeine Krankenhaus bringen. Hier fand ich ihn sehr abgemagert, mit Fieber, der Puls der linken Hand war voll und stark, jener der rechten Hand aber klein und härtlich. Als nach drei sauren Bädern der Harn reichlicher flofs, und mehr tingirt war, schöpfte ich einige Hoffnung, welche sich aber nicht realisirte; denn nach dem neunten Bade mufste ich wegen Heftigkeit der Schmerzen von diesem Experimente ablassen.

9.

Eine Magd von 26 Jahren hatte vor sieben Jahren, während ihre Reinigung flofs, im Monate April, in einem kalten Flusse, mit blofsen Füssen, die Hauswäsche gewaschen, und nachdem sie während dieser Arbeit den Tag über oft in eine sehr stark geheitzte Stube kam, mufste sie sich immer bald wieder dem kalten Wasser und der kalten Luft aussetzen. Den nächsten Morgen erwachte sie am ganzen Körper steif, und konnte nicht einmahl einen Finger bewegen; die Reinigung war jetzt auch vor der Zeit zurück geblieben. Erst nach mehreren Wochen konnte sie die Glieder, aber nur mit vieler Beschwerlichkeit, etwas bewegen. Von dieser Zeit an kränkelte sie immer an rheumatischen Beschwerden, litt oft an Steifigkeit oder Unbeweglichkeit der Glieder, und die Reinigung blieb aus, oder flofs sehr unregelmäfsig. Durch sechs Jahre hatte sie das Spital zwar öfter, aber immer nur auf kurze Zeit, verlassen. Jetzt fand ich sie im Bette liegend, sie konnte ihre gekrümmten Füsse nicht ausstrecken, und keine Hand zum Munde bringen, sie hatte ein mäfsiges Fieber, keine Geschwulst, aber heftige Schmerzen. Durch

fünf einfache laue Bäder wurde ihr Zustand nicht verändert. Sie nahm nun die Bäder mit einem Pfunde Säure, nach dem zweiten Bade wurde ihre Urin-Absonderung vermehrt, und nach dem dritten konnte sie schon die Speisen selbst zum Munde bringen; nach dem sechsten konnte sie ohne fremde Hülfe aus dem Bette und aus dem Bade steigen; nach dem achten konnte sie im Zimmer umhergehen; nach dem zwölften kehrte sie das Zimmer aus; nach dem fünfzehnten ging sie die Stiegen auf und nieder, und in dem Hofe spazieren; nach dem zwanzigsten verliefs sie das Spital. Der Secundar-Arzt und die Krankenwärterinnen prophezeieten mir zwar, dafs diese Genesene bald wieder in das Spital zurück kommen werde. Allein ich beobachtete sie noch durch ein ganzes Jahr. Sie besorgte den Verkauf bei einem Lebzelter auf dem Kohlmarkte, sie klagte noch immer über Schwäche und über schweren Athem, die Reinigung aber und alle übrigen Functionen waren normal. Nach diesem Jahre verheirathete sie sich auf das Land, von welcher Zeit an ich sie nicht mehr sah.

10.

Ein Mann von 32 Jahren hatte sich vor neun Jahren einen Tripper, und vor sieben Jahren einen Chanker zugezogen, von welchen beiden er durch den gehörigen Gebrauch des göttlichen Metalles geheilt wurde. Doch fühlte er von jener Zeit an öfter leichte, herumirrende Schmerzen, besonders an nassen Herbst- und Winter-Tagen. Vor sechs Jahren mufste er sich im Monate November eine Stunde lang einem sehr starken Regen aussetzen. Kurz hernach befiel ihn ein sehr heftiges Fieber, welches durch drei Monate anhielt, die Schmerzen aber ver-

folgten ihn bis in den Monat Junius, wo sie ihn allmählich verliefsen, aber gegen Ende October mit neuer Heftigkeit und Fieber wieder zurückkehrten. So wechselte diese sehr schmerzhafte Krankheit mit einer weniger schmerzhaften Kränklichkeit, durch fünf Jahre, immer ab. Jetzt, in diesem sechsten Jahre, hatte der Kranke beinahe alle Beweglichkeit seiner Glieder verloren, und lag bereits durch fünf Monate im Spitale. Übrigens hatte er gute Efslust, wenn die Schmerzen vorüber waren, auch die anderen Functionen waren normal, wenn man den etwas beschleunigten Puls, und den, alle drei Tage durch mehrere Stunden sich einstellenden, Schweifs ausnimmt. Sein Körper war stark und fleischig, die Gesichtsfarbe braungelb, doch lebhaft, so wie seine Augen. Vier einfache Bäder hatten an ihm keine Änderung hervorgebracht. Nach dem vierten sauren Bade flofs sein Harn reichlicher, es stellte sich täglich Abends ein Schweifs ein, welcher aber nicht so reichlich war, wie jener jeden dritten Tag, welcher jetzt ausblieb. Nach dem sechsten Bade erschien ein rother Ausschlag, welcher den ganzen Stamm einnahm; mit ihm minderten sich aber die Schmerzen, und die Glieder wurden beweglicher. Nach dem zehnten Bade konnte er sich ohne fremde Hülfe im Bette aufsetzen, und der Ausschlag hatte sich über die Hinterbacken und die Schenkel verbreitet. Nach dem fünfzehnten Bade konnte er aus dem Bette und der Badwanne frei aus- und einsteigen. Nach dem zwanzigsten Bade ging er im Zimmer umher, hatte keine Schmerzen mehr, klagte nur über Schwäche. Der Ausschlag trocknete nach und nach ab. Acht Tage nach dem letzten Bade verliefs dieser Geheilte froh und zufrieden das Spital. Er besuchte mich in der Stadt durch neun Monate; anfäng-

lich klagte er noch durch zwei Monate über Schwäche und schweren Athem: diuretische und auflösende Decocte befreiten ihn endlich von diesen Beschwerden.

11.

Eine Frau von 28 Jahren, welche vier Mahl glücklich geboren hatte, ging vor vier Jahren, den dritten Tag nach ihrer Niederkunft, gegen Ende des Monats November, auf die Gasse, wo sie sich erkältete. Auf der Stelle fühlte sie einen heftigen Schmerz, welcher sich von den Hüftbeinen durch die Schenkel und Knie bis zu den Waden erstreckte. Sie brauchte verschiedene Hausmittel in Gestalt von Räucherungen, Bähungen, Salben; selbst Umschläge und Blasenpflaster wurden vergebens angewandt. Das Gehen wurde ihr von Monat zu Monat beschwerlicher, und am Ende des zweiten Winters mufste sie das Bett hüthen; doch konnte sie damahls noch verschiedene weibliche Arbeiten verrichten. Im dritten Jahre hatte der Schmerz, welcher in den Schenkeln hausete, auch zugleich die Arme ergriffen, und die Hände, so dafs sie nicht mehr arbeiten konnte. Nach wenigen Tagen aber wurde der Schenkelschmerz gelinder, so dafs sie mühsam im Zimmer umhergehen konnte. Im vierten Jahre aber kehrte der Schmerz wieder zu den Hüftbeinen, zu den Schenkeln und zu den Knieen zurück, und die Kranke konnte nicht mehr gehen. Vor sechs Monaten war die Kranke in das Spital gekommen. Als ich sie jetzt sah, war ihr Körper noch fleischig, die Gesichtsfarbe lebhaft, Hände und Füsse konnte sie nur schwer bewegen, sie konnte zwar sich im Bette aufsetzen, aber weder aus dem Bette heraussteigen, noch stehen. Das Fieber war

kaum merklich, der Appetit wenig, keine Reinigung, die übrigen Functionen normal. Nach fünf sauren Bädern floſs der Urin reichlicher, das Fieber war deutlicher. Nach dem sechsten Bade waren die Schmerzen, die zuvor gelinder waren, heftiger, aber die Beweglichkeit der Glieder freier. Nach dem zehnten Bade fing die Reinigung an schmerzhaft zu flieſsen, durch vier Tage, wo der Gebrauch der Bäder ausgesetzt wurde. Nach dem eilften Bade konnte sie ohne fremde Hülfe aus dem Bette aufstehen und im Zimmer umhergehen. Nach dem vier und zwanzigsten Bade verlieſs sie das Spital. Sie besuchte mich noch durch sechs Monate, und klagte über Mattigkeit und beschwerliche Bewegung. Nach einem Jahre sah ich sie zufällig, und sie war sehr gesund.

12.

Ein Jüngling von 20 Jahren war voriges Jahr zu Ende Octobers in die Donau gefallen. Als man ihn aus dem Wasser gezogen hatte, machte er sogleich noch eine Reise von fünf Stunden zu Fuſse. Den andern Tag aber wurde er von einem Fieber befallen, welches sich bald als ein tägliches Wechselfieber zeigte, und durch zwei Monate anhielt. Als dieses Fieber ausgeblieben war, fühlte der Kranke reiſsende und stechende Schmerzen in den Gliedern, und eine groſse Schwäche. Er wollte unter Tags nicht im Bette bleiben, sondern saſs meistens im Vorhause seiner Wohnung, der Zugluft ausgesetzt. Bald aber wurde der rechte Unterschenkel zurück gebogen, wie bei den Knieen, und nach einigen Wochen hatte auch der Oberschenkel seine ganze Beweglichkeit verloren. In diesem Zustande ging er mit einer Krücke, aber nach einem Monate wurde auch der linke Fuſs steif und un-

beweglich, und so wurde er vor drei Monaten in das Spital gebracht. Jetzt lag er mit einem fleischigen Körper, im Gesichte wenig krank aussehend, im Bette; er klagte mäfsige Schmerzen, der Puls war etwas voll, geschwinder als der normale; und um die Knie schien sich eine Geschwulst zu bilden. Fünf einfache Bäder leisteten so wenig, als alle die besten bisher angewandten Mittel. Er bekam nun Bäder mit einem Pfunde Säure, nach dem sechsten solchen Bade hatte sich sein Zustand nicht gebessert. Ich liefs also zwei Pfund Säure in ein Bad geben. Nach dem dritten solchen Bade erschien ein rother Ausschlag über der ganzen Bauch- und Lendengegend, in der Gegend des heiligen Beines und auf den Hinterbacken; zugleich aber entstand ein heftiges Fieber. Ich verminderte also die Säure im Bade, und gab innerlich eine Salzauflösung, bis sie Purgiren erregte. Als er aber nach jedem Bade über heftige Schmerzen in den Schenkeln und Knieen klagte; so liefs ich die Bäder aussetzen, und warme, erweichende Umschläge auf die schmerzenden Gliedmafsen geben, welche die Schmerzen sehr linderten. Und als der Kranke schon zwei Tage gar keine Schmerzen mehr klagte, liefs ich den Gebrauch der Bäder wieder anfangen. Nach drei Bädern fing der Ausschlag an stellenweise zu eitern, bald aber stand der ganze Ausschlag in Eiterung, die Beweglichkeit der Glieder war aber sehr erleichtert. Der Kranke konnte nun nur noch drei Bäder nehmen, weil der Ausschlag, welcher aus eiternden Hirse- und Hanfkörner grofsen Bläschen bestand, an vielen Stellen bereits zusammengeflossen und aufgebrochen war. Sechs Tage hernach war der Ausschlag abgetrocknet, und das Fieber beinahe verschwunden. Der Kranke konnte frei aus dem Bette aufstehen, und im Zimmer

umhergehen. Er bekam nun die ganze Portion, und nach der sechsten Woche, von dem ersten einfachen Bade an zu rechnen, verliefs er das Spital. Er besuchte mich in der Folge mehrmahl, aber in den ersten Monaten klagte er noch öfter über geringe herumziehende Schmerzen und Abgeschlagenheit der Glieder; später aber befand er sich besser, und wurde zum Militär genommen. Nach zwei Jahren erfuhr ich durch einen seiner Kameraden, dafs er sich vollkommen wohl befinde.

13.

Ein Weib von 32 Jahren wurde vor zwei Jahren, ohne dafs sie die mindeste Ursache angeben konnte, von einem heftigen Schmerz an der äufseren Fläche des linken Schenkels, von dem Hüftbeine bis zum Knie, befallen. Sie wurde bald bettlägerig, und brauchte von verschiedenen Wundärzten allerlei Mittel. Im zweiten Jahre liefs sie sich in das allgemeine Krankenhaus bringen, wo ihr die trefflichsten Mittel vergebens gereicht worden waren. Als ich sie nun sah, hatte sie noch einen mäfsig fetten Körper, ihr Gesicht war blafs, aber voll, sie fieberte mäfsig, klagte aber über sehr heftige Schmerzen in der gedachten Schenkelgegend. Fünf einfache Bäder hatten ihren Zustand in nichts geändert. Nach dem ersten Bade, in welches man ein Pfund Säure gegossen hatte, wurde das Fieber vermehrt; ich liefs also nur jeden dritten Tag ein solches Bad geben. Nach dem dritten sauren Bade bekam die Kranke einen sehr reichlichen weifsen Flufs, den sie schon seit zwei Jahren, nähmlich bei dem Eintritte der ischiatischen Schmerzen, verloren hatte. Auch der Urin flofs nach jedem Bade reichlicher, die Schmerzen linderten sich allmählich, und, um es kurz

zu sagen, nach dem zwanzigsten Bade verliefs sie das Spital, noch schwach, unvollkommen geheilt, und mit dem weifsen Flusse behaftet. Sie besuchte mich durch ein ganzes Jahr oft. Ich verordnete ihr verschiedene innerliche und äufserliche Mittel, von dem weissen Flusse konnte ich sie aber nicht befreien. Indessen schwächte sie der weifse Flufs gar nicht sehr, und sie konnte alle ihre häuslichen Arbeiten mit Leichtigkeit verrichten, da endlich die Schmerzen ganz verschwunden waren.

14.

Ein Schlosser von 40 Jahren mufste sich bei der Arbeit seines Handwerkes täglich einer sehr starken Hitze, und, nach Mafsgabe der Jahreszeit, abwechselnd einer sehr grofsen Kälte aussetzen. Vor drei Jahren wurde er mit heftigen Gliederschmerzen befallen, so, dafs er weder Hände noch Füfse mehr bewegen konnte. Ob, und was für ein Fieber er damahls gehabt, konnte ich nicht erfahren. Im Sommer wurde sein Übel etwas gelinder, und er konnte mühsam umhergehen. Jetzt als ich ihn sah, war er schon das fünfte Mahl im Spitale, und diefs Mahl im dritten Monate. Auf die lange Dauer dieses schmerzhaften Übels war der Kranke nicht viel abgemagert, er konnte aber im Bette nur mit Mühe aufsitzen, stehen aber konnte er nicht. Nach vier einfachen Bädern hatte sich sein Zustand nicht nur nicht gebessert, sondern er fühlte sich nach seiner Aussage schwächer. Nach dem dritten sauren Bade wurde seine Gesichtsfarbe lebhafter, der Puls nicht mehr beschleunigt, aber voller. Nach dem fünften Bade mufste er oft und mit Zwang einen brennenden Urin lassen. Ich liefs ihm Abends Mandelmilch, und unter Tags Eibisch-Absud reichen,

und warme Breiumschläge auf den Bauch bis an das Mittelfleisch legen. Er schwitzte nun Tag und Nacht, und nach vier Tagen flofs des Urin häufig und leicht, obschon er noch immer stark transspirirte; aber er trank auch sehr viel. Nach dem zehnten Bade stand er auf, und ging; nach dem sechzehnten Bade verliefs er das Spital.

Nach einem Monate sah ich ihn auf dem Amboſse schwer arbeiten. Das erste Jahr erlitt er keinen Rückfall. Weiter hörte ich nichts von ihm.

15.

Ein Mädchen von 19 Jahren hatte schon vor mehreren Jahren umherziehende Schmerzen, besonders im linken Arme und im rechten Schenkel und Fufse gefühlet. Vor sechs Monaten hatte sie heimlich geboren; am sechsten Tage nach der Niederkunft war der Kindbettflufs ausgeblieben, sie stillte das Kind nicht, und gebrauchte gar keine Arznei. Nach etwa zwei Wochen, als der Flufs ausgeblieben war, bekam sie einen äusserst heftigen Schmerz in dem rechten Unterschenkel. Man rieb die flüchtige Salbe ein, und legte ein Pflaster über den Schenkel; der Schmerz verschwand endlich, aber es stellte sich ein Fieber ein, welches der Wundarzt für ein dreitägiges erklärte. Nach vierzehn Tagen wich dieses Fieber der Rinde, kehrte aber nach einigen Tagen zurück. So wurde dieses Fieber in Zwischenräumen von zwei bis drei Wochen drei Mahl unterdrückt; nach der letzten Unterdrückung aber fingen heftige Schmerzen in allen Gliedern zu wüthen an. Man schickte die Kranke nach Baden; durch den Gebrauch der Schwefelbäder wurden die Schmerzen gelindert, aber Arme und Füfse wurden ihr wie gelähmt, die Arme bewegte sie nur schwer,

in den Händen konnte sie nichts halten, und endlich auf den Füfsen nicht mehr stehen. So wurde sie vor zehn Wochen ins Spital gebracht. Die besten Mittel waren bisher ohne Erfolg angewendet worden. Sie klagte auch jetzt nicht so viel über Schmerzen, als über eine bleierne Schwere in den Gliedern. Ihre Efslust war mäfsig, der Körper nicht abgemagert, der Puls Vormittags fieberhaft und etwas voll, Nachmittags und gegen Abend beinahe natürlich. Durch drei einfache Bäder wurde ihr Zustand nicht geändert. Sie nahm sechs Bäder, jedes mit einem Pfunde Säure, aber vergebens; ich liefs nun die Dosis der Säure verdoppeln. Nach dem zweiten, so verstärkten, Bade erschien der rothe, erhabene Ausschlag auf allen Theilen der Haut, welche unter dem Badewasser gehalten worden waren; die Glieder aber wurden kräftiger; sie konnte einen vollen Wasserkrug in der Hand halten, ohne fremde Hülfe aus dem Bette steigen, und auf ihren Füfsen stehen. Voll Freude über diese Erscheinung, sagte ich, auf jede andere Rücksicht und Vorsicht vergessend, den Wärterinnen, dafs sie morgen das Bad bereiten sollten, ohne auf mich zu warten, weil ich jetzt des guten Erfolges schon gewifs zu seyn glaubte. Wie gesagt, so geschehen. Die Kranke klagte zwar im Bade über ein unerträgliches Brennen auf der Haut des ganzen Körpers; allein die Wärterinnen, auf mein Wort vertrauend, liefsen sie vor Ablauf einer halben Stunde nicht aus dem Bade steigen. Als ich aber kurz, nachdem die Kranke das Bad verlassen hatte, bei ihrem Bette ankam, erschrack ich sehr über ihren sonderbaren Anblick: das Gesicht war sehr aufgetrieben und roth, die Augen convulsivisch gegen die Stirne gedreht; die Farbe der Haut sehr geröthet, und jene des Ausschlages dunkelroth;

das Fieber äufserst heftig; der Puls sehr voll, hart, grofs und geschwind; der Athem sehr schnell, mit bewegten Schultern gehohlt; die Hitze des Körpers brennend. Ich liefs auf der Stelle einen Aderlafs von 10 Unzen machen, und den ganzen antiphlogistischen Apparat, so weit er angezeigt war, anwenden. Den nächsten Tag waren alle Zufälle viel gelinder. Die Bäder wurden ausgesetzt, und nach acht Tagen war der Ausschlag, ohne dafs ich eine Desquammation bemerkte, verschwunden. Aber allmählich fing die Kranke wieder an über Schwäche und über Gliederschmerzen zu klagen. Ich liefs sie also wieder Bäder gebrauchen, in jedes anfänglich nur ein halbes Pfund, und als sie dieses gut ertrug, nach und nach mehr, und endlich ein Pfund Säure giefsen. Nach dem zwanzigsten Bade klagte die Kranke über einen fixen Schmerz in den Hinterbacken. Wir untersuchten diese Theile, und fanden zwei rothe Karbunkel, auf welche wir durch einige Tage Breiumschläge legten; als sie zeitig waren, wurden sie mit dem Messer geöffnet, wo eine grofse Menge löblichen Eiters ausfloss. Diese Geschwüre eiterten von selbst sehr lange, die Eiterung nahm nun allmählich ab, und erst nach fünf Wochen waren sie vollkommen geheilt, wo dieses Mädchen ganz gesund aus dem Spitale austrat.

16.

Ein Tischler, von etwa 30 Jahren, wurde vor achtzehn Monaten jählings von einem sehr heftigen Schmerz mit Geschwulst am linken Knie befallen. Er konnte keine andere Ursache angeben, als dafs er im Monate Mai an einem kühlen Tage um die Mittagszeit durch eine Stunde auf einem etwas feuchten Grase geschlafen habe. Er brauchte verschiedene Hausmittel ohne Er-

folg. Etwa nach vier Monaten erschien auch am rechten Elbogen eine schmerzhafte Geschwulst. Er rieb sich eine gewisse Salbe ein, die er nicht anzugeben wufste, brauchte Breiumschläge von Leinsamenmehl, und die Geschwülste und Schmerzen wichen endlich dieser äufserlichen Behandlung, so dafs er wieder als Tischler arbeiten konnte. Nach etwa zwei Monaten setzte er sich, von strenger Arbeit erhitzt, einem kühlen Luftzuge aus; bald hernach fühlte er heftige Schmerzen im rechten Knie und im linken Arme. Man wandte verschiedene Mittel an, aber alle ohne Erfolg. Endlich konnte er den rechten Fufs und den linken Arm nicht mehr bewegen, in welchem Zustande er vor vier Monaten in das Spital gebracht wurde. Die gelobtesten Mittel wurden hier angewandt, allein sie schafften wenig, oder keine Besserung. Im Gesichte sah er noch ziemlich gut aus, und sein Körper war noch fleischig. Morgens hatte er ein deutliches Fieber, welches Nachmittags zu verschwinden schien, Abends aber sich verschlimmerte; die übrigen Functionen, wenn man die Schmerzen der beinahe gelähmten Gliedmafsen ausnimmt, waren ziemlich gut. Vier einfache Bäder erleichterten diesen Kranken nicht. Nach dem sechsten sauren Bade, deren jedes ein Pfund Säure enthielt, wurden die Schmerzen gelinder; es erschienen aber, die Hautfarbe nicht ändernde, Geschwülste am rechten Knie und am linken Elbogen. Nach dem achten sauren Bade flofs der Urin reichlicher, als sonst, obschon er gar nicht mehr, als sonst, trank. Ich liefs nun nach jedem Bade Arme und Füfse mit wollenen Tüchern reiben. Nach dem zwölften Bade fingen die Geschwülste an merklich abzunehmen. Nach dem zwanzigsten Bade ging der Kranke im Zimmer umher, und der linke Arm, welcher nun ganz beweglich war,

wurde auch etwas kräftiger. Der Kranke war nun ohne Geschwulst und ohne Schmerzen, aber sehr schwach, er blieb daher, ohne Bäder, noch vierzehn Tage im Spitale, das er endlich ganz gesund, freudig und voll des Dankgefühles verliefs. Das erste Jahr erlitt er keinen Rückfall, später sah ich ihn nicht mehr.

17.

Ein Mann von 44 Jahren, welcher bei einem Töpferofen sich einer sehr starken Hitze öfter aussetzen mufste, fühlte vor sechs Monaten zu Ende des Winters sehr heftige, reifsende, herumziehende Schmerzen im ganzen Körper, vorzüglich aber an beiden Armen. Ob diese Schmerzen mit Fieber verbunden gewesen, oder nicht, konnte der Kranke nicht angeben. Vor zwei Monaten wurde er in das Spital gebracht. Der bisher angewandten rationellen Heilart wollte diese Krankheit nicht weichen. Der Kranke hatte einen starken, nicht abgemagerten Körper, dicke, rothe Wangen, und obgleich ihm schon öfter Blut weggelassen worden war, hatte er doch einen vollen, bald mehr als natürlich langsamen, bald geschwinderen Puls; sein Athem war oft beschwert, und von unwillkürlichen Seufzern unterbrochen. Alle Glieder, besonders aber die Arme, konnte er nur schwer bewegen; er konnte zwar stehen, aber nicht gehen. Nach dem dritten einfachen Bade klagte er über mehr Schwäche. Nach sechs Bädern, deren jedes ein Pfund Säure enthielt, war sein Zustand auch nicht geändert, nur dafs sein Puls nicht mehr so langsam schlug, wie manches Mahl zuvor; ich vermehrte also die Gabe der Säure nach und nach so, dafs das zwölfte Bad bereits schon zwei Pfund Säure enthielt. Nach dem fünfzehnten Bade waren die Schmerzen allmählich verschwun-

den, die Glieder beweglicher und etwas kräftiger geworden. Nach dem zwei und zwanzigsten Bade, am Ende der vierten Woche, hat dieser Mann, geheilt, obschon noch schwach, das Spital verlassen. Er unterzog sich wieder den Arbeiten vor dem heifsen Brennofen, aber mit mehr Vorsicht als zuvor. Die ersten sechs Monate erlitt er keinen Rückfall, später sah ich ihn nicht mehr.

18.

Ein Mann von 34 Jahren hatte sich vor zwei Jahren einen Chanker zugezogen, von welchem er durch den gehörigen Gebrauch des himmlischen Metalles glücklich geheilt wurde. Ein Jahr hernach litt er an einer Krätze, welche der Arzt für venerisch erklärte, und durch Quecksilbereinreibungen heilte. Sechs Monate nach dieser Heilung wurde er von allmählich wachsenden Gliederschmerzen befallen. In diesem Zustande fiel er über eine Stiege, erlitt eine heftige Contusion am linken Arme, und wurde endlich in das Spital gebracht. Hier wurde die Geschwulst des Armes zertheilt; und nach einigen Wochen konnte der Kranke seinen linken Arm wieder bewegen; aber die Gliederschmerzen blieben periodisch, und quälten den Kranken sehr. Als ich ihn das erste Mahl sah, hatte er kein Fieber, etwas Appetit, aber sein Schlaf war durch die Schmerzen sehr gestört, welche sich in Hinsicht der Zeit, des Raumes und der Empfindung von den *doloribus osteocopis* sehr unterschieden. Nach dem sechsten Bade, deren jedes ein Pfund Säure enthalten hatte, klagte der Kranke, dafs ihm sehr viel Speichel im Munde fliefse. Nach dem neunten Bade war die Salivation so vermehrt, dafs er in 24 Stunden zwei Pfund Speichel auswarf. Da ich nun vermuthete, die

Säure möchte die Ursache der Salivation seyn, so getraute ich mir nicht die Bäder weiter fortzusetzen. Die Gliederschmerzen waren sehr gemildert. Die Salivation hielt die ersten fünf Tage, wo zwei Pfund Speichel in Tag und Nacht flossen, gleich an. Die folgenden zehn Tage nahm sie allmählich ab, so dafs sie nach 15 Tagen ganz aufhörte; auch die Schmerzen hatten in diesem Verhältnisse beinahe ganz aufgehört. Nach sechs Wochen, von dem Gebrauche des ersten sauren Bades an zu rechnen, ging dieser Mann gesund aus dem Spitale. Er besuchte mich aber nie, und ich konnte weiter nichts mehr von ihm erfahren.

19.

Ein Weib von 50 Jahren bekam drei Monate, nachdem sie ihre Regeln verloren hatte, sehr heftige Schmerzen in der Gegend des Kreuzes, der Hüftbeine, der Schenkel und der Kniee. Sie lag bereits seit einem Monate im Spitale. Die besten Mittel wurden vergebens angewandt. Sie konnte nicht stehen, klagte über eine bleierne Schwere in den Gliedern, und über wüthende Schmerzen von den Hüften abwärts, welche aber auch bisweilen zu den Armen aufstiegen. Sie hatte ein Fieber, eine mäfsige Efslust, unruhigen Schlaf; doch war ihr Körper nicht abgemagert. Nach dem siebenten Bade, deren jedem ein Pfund Säure zugegossen war, erschien eine Geschwulst am rechten Knie, die Schmerzen waren aber gelinder. Nach dem vierzehnten Bade brach die Geschwulst am Knie auf, und ergofs eine grofse Menge guten Eiters. Man stellte nun die Bäder ein. Der Abscefs gab durch drei Wochen guten Eiter, endlich flofs nur noch etwas Lymphe aus, und er schlofs sich glücklich. Binnen den nächsten acht Tagen hatten die Schmerzen die Kranke gänzlich,

und zu Ende derselben diese das Spital freudig und gesund verlassen. Nach zwei Monaten besuchte mich diese Geheilte, und zeigte mir ein neues Geschwür am Knie in der Nachbarschaft des vorigen, dessen Grund speckig, und der Eiterausfluſs sparsam war. Dieses Geschwür war ihr sehr beschwerlich, machte ihr auch bisweilen Schmerzen, vorzüglich wenn sie vom Sitzen aufstand. Ich versuchte bei diesem Geschwüre Mercurial-Salben mit rothem Präcipitat, wo es sich verschlimmerte, nur Breiumschläge und das *Ceratum fuscum* brachten Linderung. Nach drei Monaten war dieses Geschwür verheilt. Nach sieben Monaten zeigte sie mir ein drittes Geschwür in der nähmlichen Gegend; ich rieth die vorige Behandlung. Nach einigen Monaten sah ich sie zufällig, sie sagte: das Geschwür sey noch nicht geheilt, mache ihr aber beinahe gar keine Beschwerde. Ich empfahl ihr Reinlichkeit und Geduld, sah sie aber von damahls nicht mehr.

20.

Ein Jüngling von 24 Jahren, welcher heftige Schmerzen in den Schultern und an allen Gliedern litt, wurde vor einem Monate in das Spital gebracht. Nach einiger Zeit verschwanden die Schulterschmerzen, aber die Gliederschmerzen wurden heftiger. Seine Ohrendrüsen schienen angeschwollen; da er aber überhaupt etwas fett war, so konnte man nicht wohl unterscheiden, ob die Aufgetriebenheit in der Ohr- und Halsgegend Folge der Fettigkeit oder der Krankheit sey. Nach dem vierten sauren Bade war die Ohrdrüse mehr aufgeschwollen, und schien entzündet; es stellte sich auch ein Fieber ein, welches zuvor nicht da war. Ich liefs also die Bäder aussetzen. Die Drüsengeschwulst wurde nun schuppicht, und es

sickerte beständig viel Lymphe aus der ganzen Oberfläche derselben heraus, ohne dafs man Oeffnungen hätte entdecken können; dabei wurde die Geschwulst blässer und kleiner. Der Kranke klagte aber wieder sehr über Gliederschmerzen, und bat sehnlichst um die sauren Bäder, weil diese ihm bereits so viel Linderung geschafft hätten. Man setzte also nach viertägiger Unterbrechung die sauren Bäder wieder fort. Allein nach dem achten Bade, wo die Gliederschmerzen ganz verschwunden waren, wurde die Ohrdrüse mehr entzündet, und der Ausfluſs vermindert. Man unterliefs also den Gebrauch der Bäder, und legte Breiumschläge auf die Ohrdrüsen; nach fünf Tagen zeigte sich eine weifse Spitze, welche mit dem Ätzsteine geöffnet wurde. Das Geschwür gab guten Eiter, floſs vierzehn Tage, und vernarbte sich dann gut. Der Jüngling verliefs nun vollkommen geheilt das Spital.

Er besuchte mich in der Folge öfters. Nach zwei Monaten wurde er neuerdings von einem Fieber befallen, in dessen Verlaufe nach etwa sieben Tagen stellenweise ein rother, erhabener, sehr juckender Ausschlag wie Friesel entstand. Da das Entzündungsfieber heftig war, wurde ein Aderlafs, und der übrige antiphlogistische Apparat angewandt. Der Kranke war nach vierzehn Tagen reconvalescent, und wurde vollkommen gesund hergestellt. Nach zwei Jahren sah ich ihn wieder, er wurde mittlerweile von keiner Krankheit mehr befallen, und war ganz gesund.

21.

Ein Weib über 40 Jahre litt seit mehreren Monaten an einem Hüftschmerz, den linken Schenkel abwärts. Blasenpflaster nach *Cotuni*, Aconit und viele andere Mittel waren ohne Erfolg durch lange Zeit an-

gewandt worden. Nach neun Bädern, deren jedes ein Pfund Säure enthielt, verschwand der Schmerz, nachdem die Regeln erschienen, welche bisher durch vier Monate ausgeblieben waren.

22.

Ein Schuhmacher, von 42 Jahren, bekam vor zwei Jahren Geschwülste an beiden Knien. Man wandte durch einen Monat Breiumschläge und Einreibungen von flüchtigen Salben an, die Geschwulst wurde zertheilt, und der Schmerz gehoben. Bald klagte aber der Kranke über schweren Athem; bekam einen trockenen Husten, und öfters asthmatische Erstickungsanfälle. Er wurde bereits im Spitale nach allen Regeln der Kunst bestens behandelt, aber nicht erleichtert. Nach drei einfachen Bädern befand er sich schlechter. Nach einigen sauren Bädern sagte er, er fühle sich erleichtert. Nach dem achten sauren Bade erschien ein Ausschlag an den Unterschenkeln, der Husten ward gelinder, die asthmatischen Anfälle seltener, der Athem leichter. Nach dem zwölften Bade hatte er beinahe keine Brustbeschwerde mehr. Nach dem sechzehnten Bade ging dieser Schuhmacher gesund aus dem Spitale. Nach drei Monaten besuchte er mich, und zeigte mir eine Geschwulst an dem äufsern Knöchel des rechten Fufses. Nach einigen Wochen bildete sich dort ein kleines Geschwür, aus welchem immer eine seröse Feuchtigkeit ausflofs. Etwa nach einem Jahre sah ich ihn wieder; er sagte mir, sein Fufsgeschwür sey noch im Alten, weiter habe ich von ihm nichts mehr erfahren.

23.

Ein Weib von 30 Jahren hatte seit zwei Monaten ihre Regeln verloren, und wurde seither von heftigen herumziehenden Schmerzen geplagt. Nach sieben sauren Bädern erschienen die Regeln, und die Schmerzen verschwanden.

24.

Ein Mann von 50 Jahren, welcher einst an der Lustseuche gelitten hatte, gut geheilt wurde, und die letzten zwölf Jahre her gesund war, wurde vor mehreren Monaten von einem äufserst lästigen Jucken der ganzen Haut befallen. Vor sechs Wochen wurde er in das Spital gebracht. Fontanelle und verschiedene andere äufserliche und innerliche Mittel, selbst viele einfache Bäder, wurden bisher ohne Erfolg angewandt. Nach dem ersten sauren Bade versicherte er, sehr erleichtert zu seyn, er schlief auch die kommende Nacht zwei bis drei Stunden, welches bisher wegen des unaufhörlichen Juckens selten der Fall war. Nach dem dritten Bade hatte das Jucken gänzlich aufgehört, und der Kranke schlief die folgende Nacht durch sieben Stunden. Aus Furcht, das Jucken möchte wiederkehren, liefs ich ihn die sauren Bäder fortsetzen; nach dem fünften Bade aber klagte er über ein Brennen der Haut, ich liefs ihm also kein Bad mehr geben. Ich bedaure, dafs mich dieser Mann in der Folge nie besuchte, und dafs ich nach seinem Austritte aus dem Spitale nichts mehr von ihm erfahren konnte.

25.

Ein 90jähriger wohlbeleibter Greis, bei welchem aber die Kräfte sehr zu schwinden anfingen, und welcher seit einigen Wochen beinahe immer schlummerte,

wurde durch den Gebrauch von einigen sauren Bädern auf kurze Zeit sehr gestärkt, und auffallend ermuntert.

Ich fürchtete nun die Liberalität einer hohen Landesstelle zu mifsbrauchen, wenn ich die kostspieligen Versuche mit den sauren Bädern weiter fortsetzte, wefswegen ich sie nun endigte. Die vielen glücklichen Erfolge hatten mir eine hohe Meinung von den sauren Bädern beigebracht, und ich war Willens, meine Beobachtungen über den Gebrauch dieses Mittels öffentlich bekannt zu machen. Da aber in meiner Privat-Praxis mir bald Kranke vorkamen, welche die Kosten der sauren Bäder nicht erschwingen konnten; so war ich gezwungen, andere Heilarten gegen Gicht und veraltete Rheumatismen einzuschlagen. Bei diesen Behandlungen erweiterte sich der Kreis meiner Beobachtungen über gedachte Krankheitsformen, und ich fand öfter Gelegenheit, das Vorurtheil und den Irrthum der Schlüsse einzusehen, welche ich bei Anwendung der sauren Bäder gemacht hatte. Ich sah nun mehrere solche, von welchen ich glaubte, dafs sie nur durch die sauren Bäder heilbar wären, durch den Gebrauch der einfachsten Mittel genesen, da mir hingegen in einigen Fällen das saure Bad, von dessen guter Wirkung ich aus der Analogie gewifs zu seyn glaubte, seinen Dienst versagte. Ich wurde nun immer mehr überzeugt, dafs die Zeit und die Heilkraft der Natur die ersten Bedingungen aller Heilung sind, und dafs der Arzt oft seinen Mitteln zuschreibt, was nur die Natur mit der Zeit bewirkte. So glaubte ich der Ausschlag Nr. 10 könne nur durch die Salpetersäure hervorgerufen werden. Allein einige Monate, nachdem ich meine Versuche im Spitale geendet hatte, wurde ich in meiner Privat-Praxis zu einem ähnlichen Kranken gerufen. Eine alte Frau hatte schon durch

mehrere Tage warme Umschläge von, in Wein gekochten, aromatischen Kräutern mit Mehl aufgelegt, es war auch ein rother Ausschlag unter den Umschlägen erschienen, dem Nr. 10 ganz ähnlich, und die Kranke wurde durch Absüde der Klettenwurzel, des Quajakholzes u. d. gl., und durch ein Pulver der Magnesie, Schwefel, Quajakharz u. s. f. in kurzer Zeit, es war im Frühjahre, hergestellt.

Eine vorzüglich günstige Meinung von den Heilkräften der salpetersauren Bäder erhielt ich durch die Erscheinungen Nr. 11. Die gröfsten Ärzte kommen überein, dafs die Heilkunst einen unschätzbaren Vorzug erhalten würde, wenn ihr das Vermögen eigen würde, Fieber nach ihren Absichten zu erregen. Jener, sagt man, wäre der gröfste Arzt, welcher das Fieber nicht nur zweckmäfsig vertreiben, sondern auch zweckmäfsig machen könnte. Nun aber glaubte ich, nach den Erscheinungen Nr. 11., an dem sauren Bade, unter gewissen Umständen, ein kräftiges Mittel zu besitzen, eine vermehrte Harnabsonderung, den Monatfluss, und, was mir über alles ging, selbst das Fieber hervorzurufen. Allein ich konnte in den folgenden Versuchen diese Erscheinungen nie mit Verläfslichkeit hervorbringen, und ich gab endlich sogar die Hoffnung auf, je die Bedingungen kennen zu lernen, unter welchen ich die gedachten Erscheinungen mit Sicherheit vorhersagen könnte, weil ich oft die nähmlichen Bedingungen zu sehen glaubte, wo doch eine andere Wirkung erschien.

Bald nach meinen geschlossenen Versuchen im Spitale wurde ich zu einem Jünglinge gerufen, welchen der nähmliche Unglücksfall, wie jenen Nr. 12. getroffen, nur mit dem Unterschiede, dafs dieser nicht in einen Strom gefallen, sondern von einem lange an-

haltenden, häufigen, kalten Regen bis auf die Haut durchnäfst wurde, und in diesem Zustande noch einen Weg von anderthalb Posten zurücklegte. Dieser Jüngling starb lungensüchtig, und ich war fest überzeugt, dafs ihn der Gebrauch der sauren Bäder würde gerettet haben, welche man aber bei ihm wegen Armuth nicht anwenden konnte. Ein Jahr später bekam ich ein Mädchen zu behandeln, welches auch in das Wasser gefallen, und mehrere Stunden in den nassen Kleidern geblieben war; es hatte auch schon seit einigen Wochen Fieber, Gliederschmerzen, Husten und bedenkliche Brustbeschwerden. Da die Kranke arm war, konnte ich die salpetersauren Bäder nicht anwenden; allein sie genas unter dem Gebrauche einer diaphoretischen erweichenden Methode vollkommen. Solche und ähnliche Bemerkungen stimmten meine Meinung von der ausschliefsenden Vortrefflichkeit der salpetersauren Bäder sehr herab, und ich beeilte mich nicht mit ihrer Bekanntmachung, weil mir jeder Tag neue Belehrung brachte. Ich sah täglich mehr ein, wie viel mir noch fehle, und wie sehr ich noch den Vorrath meiner Beobachtungen mit Varianten vermehren müsse, um irgend eine Behauptung von der Wirkung der salpetersauren Bäder mit Gewifsheit aufstellen zu können, und dafs ich erst den Unterschied des Rheumatismus und der Gicht von andern ähnlichen Krankheitsformen mit *Wichmann*'scher Unterscheidungskraft festsetzen müfste.

Ich behalte mir vor, die Resultate meiner ferneren Beobachtungen zu einer anderen Zeit vorzutragen. Das bisher Gesagte mag hinreichen, meine alte Schuld, die öffentliche Bekanntmachung der Versuche, die ich auf öffentliche Kosten angestellt hatte,

abzutragen. Dafs dieses so spät geschieht, ist nicht meine, sondern die Schuld der Umstände.

Die specifische Schwere der Säure, welche ich bei meinen Versuchen im Spitale anwandte, kann ich nicht angeben, weil mir damahls keine Mefs-Instrumente für diese Flüssigkeit zu Gebothe standen. Die Säure aber, von der ich in meiner Privat-Praxis viel später Gebrauch machte, zeigt auf der *Meisner*'schen Scala 1260. Meistens gebe ich nur ein, selten zwei, und äufserst selten drei Pfund Säure in ein gemeines Wienerbad.

Ein Exemplar
von
einem chronischen Durchfall.

Von

Ebendemselben.

Aloysius Feuchtmayer, Modelstecher, 38 Jahre alt, im Lichtenthale Nro. 107, verlangte meinen Rath wegen eines Durchfalles, an welchem er, nach seiner Aussage, schon durch einige Monate litt. Er konnte von diesem Übel keine Ursache angeben, als dafs er zu Ende des Herbstes in einem ungeheitzten Vorhause in der Leopoldstadt arbeiten, und sich da immer einem kalten Luftzuge aussetzen mufste. Er sey im November von einem Catarrh und von herumziehenden Schmerzen im Körper befallen worden; im Januar habe sich der Durchfall nach starken Bauchschmerzen eingestellet, welcher bis jetzt, Anfang Aprils, fortdauere, und ihn sehr entkräfte.

Er hatte etwas Fieber, eine mäfsige Efslust, war übel aussehend und abgemagert. Er blieb aber noch den ganzen Tag aufser Bett, beschäftigte sich mit der Arbeit seiner Kunst, und ging noch aus.

Ich hielt dieses Übel für einen vernachlässigten rheumatischen *Catarrhum intestinorum*, und verwunderte mich, dafs er nicht in dysenterischer Form erscheine. Ich fragte den Kranken, ob nicht etwa die

erste Zeit mit diesem Durchfalle ein Zwang verbunden gewesen sey, wo nichts als sehr wenig weifser oder rother Schleim wegging? Er antwortete, dafs er, so viel er sich erinnere, immer flüssigen Stuhl ohne Zwang abgesetzet, die Excremente aber nie untersucht habe, weil er von Jugend auf, sehr zum Durchfalle geneigt, oft an ihm gelitten habe, und also schon an ihn gewohnt gewesen sey.

Ich empfahl Bettwärme, warme Breiumschläge auf den Bauch, und gab innerlich diaphoretische, schleimige Mittel. Hiedurch wurde der Kranke nicht erleichtert, der Durchfall nicht gemindert. Ich verschrieb nun Venetianischen Theriak. Schon auf die ersten Gaben dieses Mittels fühlte sich der Kranke sehr erleichtert; er sagte, er fühle es deutlich, wie ihm die Arznei das schwierige Gefühl im Unterleibe mildere, und wegnehme. Die nächste Nacht, nachdem er vier Gaben, jede bohnengrofs, genommen hatte, hörte der Durchfall auf. Den nächsten Tag liefs ich ihn aus Vorsicht noch alle vier Stunden eine Dosis Theriak nehmen, und der Kranke befand sich so wohl, dafs er geheilt zu seyn glaubte. Allein ein paar Tage später klagte er sehr über Brustbeschwerden, über ein Brennen unter dem Brustblatte, und hustete viel. Ich liefs Breiumschläge auf die Brust legen, und verordnete erweichende, kühlende, schleimige, öhlige Arzneien und Getränke. Die Brustbeschwerden wichen dieser, Tag und Nacht fortgesetzten, Behandlung, der Durchfall aber kehrte wieder zurück. Ich gab abermahls Theriak, und der Durchfall hörte bald auf. Nach wenigen Tagen stellten sich aber die vorigen Brustbeschwerden wieder ein. Diese wichen abermahls der erweichend kühlenden Behandlung, und so dauerte der Wechsel dieser Krankheits-

zufälle durch sechs Monate fort. Während dieser langen Zeit hatte der Kranke auch verschiedene andere Ärzte um ihren Rath und um ihren Beistand ersucht. Die meisten waren der Meinung, dafs dieses Wechselspiel der krankhaften Beschwerden von der Gicht hervorgebracht werde, welche sich bald auf die Gedärme, bald auf die Brust werfe. Mehrere bekämpften diesen Feind mit gichtwidrigen, diaphoretischen Mitteln, allein vergebens. Einst hielt der Durchfall durch drei, auf einander folgende, Wochen an, wahrscheinlich weil man ihm nicht die eigentlichen Mittel entgegen setzte, er drohete die Säfte und Kräfte ganz zu erschöpfen. Ein Arzt gab die Columbo, doch diese sonst so verläfsliche Wurzel machte bei dieser langwierigen Diarrhöe gar keine Wirkung. Auf Umschläge und Theriak hörte dieser Durchfall bald wieder auf, aber auch die Brustbeschwerden erschienen bald wieder. Seit einigen Wochen war der Puls natürlich, zum Durchfalle aber gesellten sich Kolikschmerzen und Stuhlzwang. Der Kranke magerte immer mehr ab. Die letzten drei Wochen liefs er einen grünen Urin, und sein Puls war wieder fieberhaft, seine Kräfte sanken immer mehr, bis er endlich starb.

Der erfahrene und geschickte Polizey-Bezirks-Wundarzt, Herr *Fleuriet*, hatte die Gefälligkeit mir bei der Section dieses Leichnams beizustehen. Im Kopfe fanden wir nichts Abnormes, in der Brusthöhle den rechten Lungenflügel etwas angewachsen, den Herzbeutel voll eines grünlichten Serums, das übrige normal. In der Bauchhöhle schimmerten uns die Gekrösdrüsen wie geschälte Mandeln, an Farbe und Gröfse, entgegen. Der Mastdarm erschien ganz zusammengefallen; bei der Untersuchung fanden wir die

Wände dieses Darmes auf etwa 15 Zoll nach der Länge, doch nicht nach der ganzen Breite, fest zusammen gewachsen, so dafs nur am Rande ein Canal von der Dicke einer Federspuhle, durch die ganze Länge des verwachsenen Darmes bis zum After hinablief, und also nur durch diesen und nur flüssiger Unrath abgesetzt werden konnte.

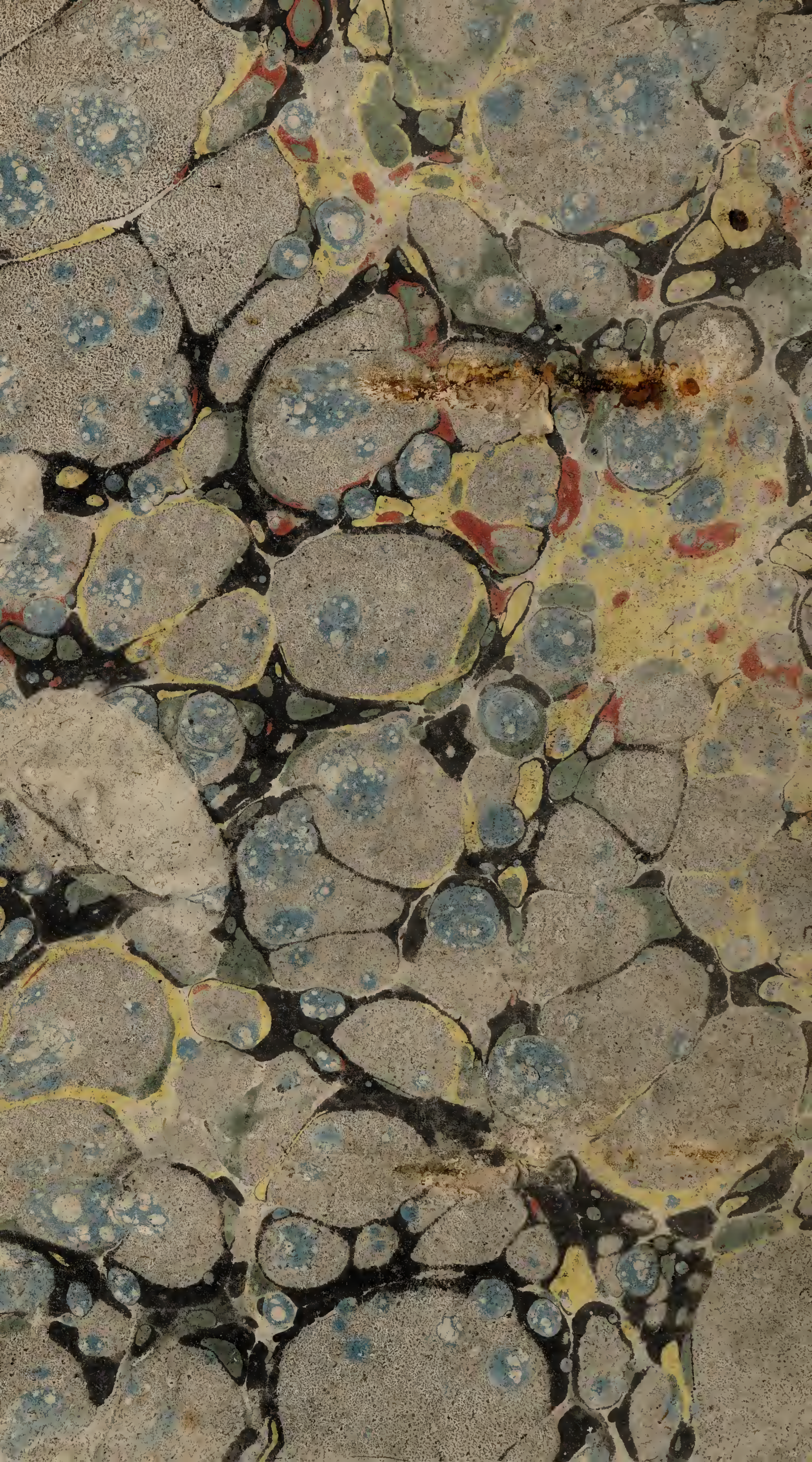
Bei langwierigen, unbändigen Durchfällen soll man also mit aller Genauigkeit zu erforschen suchen, ob keine Entzündung der Gedärme, mit, oder ohne Eiterung, kein typhöses Fieber, jemahls vorhergegangen? Wie lange schon der Stuhl immer flüssig abgehe? Endlich soll man die Untersuchung des Mastdarmes nicht vernachlässigen.

So eben erzählte mir eine kranke Frau, welche ich in der Stadt behandelte, dafs sie vor zwanzig und mehr Jahren, als sie noch ledig war, durch Jahr und Tag an Verstopfung gelitten, und nie einen Stuhl habe bekommen können, wenn sie nicht etwas zum Abführen genommen habe. Sie sey von den berühmtesten Ärzten Wiens behandelt worden, aber immer ohne Erfolg: Dr. *Quarin* habe ihren Zustand für unheilbare Verhärtungen erkläret; sie habe sich endlich auf das Land, in die Gegend von Baaden gezogen, und sey da von dem Herrn Wundarzte *Rollet* behandelt worden; dieser sey der erste gewesen, welcher ihren Mastdarm untersuchte, er habe sich aber dadurch mit Ehre bedeckt; denn da er sich überzeugte, dafs ein ungeheurer Klumpen verhärteten Kothes in dem Mastdarme vor dem After liege, habe er mit tauglichen Werkzeugen ein grofses Lavoir gehäuft voll Koth mit vieler Geschicklichkeit heraus gefördert, und sie dann durch eine zweckmäfsige weitere Be-

handlung ganz erleichtert und gesund in sehr kurzer Zeit hergestellet.

So lange man mit der Diagnose bei ähnlichen Durchfällen nicht ganz im Reinen ist, hüthe man sich, anhaltende Mittel zu geben. Ich habe meinem Kranken durch den Theriak offenbar geschadet, er mufste einen flüssigen Stuhl haben. Diefs war auch der Fall bei der eben gedachten Frau, so lange der verhärtete Kothklumpen keinen consistenten Stuhl durchliefs. Im Thyphus erzeugen sich bisweilen, wenn auch selten, traubenförmige Auswüchse an der inneren Fläche der Gedärme, welche das ganze Licht des Darmcanales tilgen, und nur flüssigen Koth durchlassen.

So hatte ein Mann von 36 Jahren, nach einem glücklich überstandenen Typhus, immer flüssigen Stuhl, er befand sich sehr übel, wenn er anhaltende Arzneien nahm. Er lebte in diesem Zustande, immer etwas kränklich, durch acht Jahre, verfiel dann in eine Wassersucht, in welcher er starb. Bei der Leichenöffnung fand man in dem obern Theile des Mastdarmes eine traubenförmige, mannsfaustgrofse, häutige, rothe Excrescenz.

Bei scrofulösen Subjecten werden die Gedärmentzündungen leicht übersehen, weil man ihre Klagen über Bauchschmerzen meistens nur auf Rechnung der Scrofelsucht überhaupt schreibt. Ich behandelte ein Mädchen von vier, und einen Knaben von sechs Jahren; jedes dieser Kinder litt durch ein Jahr am Durchfalle, jedes befand sich bei dem Gebrauche anhaltender Mittel schlechter, und obschon diese Kinder alle erdenklichen Mittel gebrauchten, so hatte doch keines von beiden durch

die ganze Zeit ihrer Kränklichkeit, also über ein Jahr, je einen consistenten, oder figurirten Stuhl. Beide starben an der Abzehrung, und der Eigensinn der Ältern gestattete mir die Leichenöffnung von keinem.